Rem. IV 2368

<36605893510015

<36605893510015

Bayer. Staatsbibliothek

Rem. IV 2368

<36605893510015

<36605893510015

Bayer. Staatsbibliothek

Rem. IV 2368

<36605893510015

<36605893510015

Bayer. Staatsbibliothek

Galante
Reiſen
eines irrenden Ritters,
mit Moral.

Biel, 1784.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Geneigter Leſer.

Dieſe Vorrede habe ich nicht der Gewohnheit, oder der bloßen Mode wegen hierher geſetzt, indem man ſelten ein Buch bey heutigen Zeiten zum Vorſcheine kommen ſiehet, dem es an einer Vorrede fehlet; Nein! ſondern dem geehrten leſer etwas zu offenbaren, damit derſelbe dieſe Geſchichtsbeſchreibung nicht etwa mit argwöhniſchen Augen anſehen möge; denn, verſichert, man legt ihm mit dieſen Blättern, nicht, ſo wie es nunmehro leider! allzu gebräuchlich zu werden beginnet, ſeltſame Gedichte, ſondern wahrhafte und dennoch ſeltſame Geſchichte vor.

Ich für meine Perſon habe zwar nicht die Ehre gehabt, den Herrn von St*** oder den in der Geſchichtsbeſchreibung ſo genannten Herrn von Elbenſtein von Perſon zu kennen; allein er iſt mir, auch ſo gar von hohen Perſonen, dergeſtalt vorgerühmt worden, daß ich ihn in ſeiner Jugend für einen der artigſten und geſchickteſten Cavaliere, in ſeinem Alter aber für einen erfahrnen, frommen, jedoch unglücklichen Staatsmann zu halten, mich vollkommen überzeugt ſehe. Mit dem Herrn E. v. H. hat er in ſeiner Jugend in der vertraulichſten Freundſchaft gelebt, auch dieſelbe nachher beſtändig beybehalten, ob ſie ſchon bey erwachſenen Jahren einander ſehr ſelten zu ſehen bekommen. Als der Herr von St*** bereits bey Jahren war, die gröſte Würde an einem gewiſſen deutſchen Reichs-Fürſtl. Hofe erlanget, und ſich ſolchergeſtalt in einem ziemlich glückſeligen Zuſtande befand, gab ihm der Herr E. v. H. einsmals eine Viſite, und wurde von dieſem alten Freunde mit der zärtlichſten Liebe empfangen, auch ganzer vierzehn Tage aufs beſte bewirthet; wann ſie aber beyde, auch wohlöfters bis in die Nacht, an den Fürſtlichen Luſtbarkeiten Theil genommen; blieben ſie hernach den-

dennoch in einem Zimmer noch eine Zeitlang beyſammen, und rauchten bey Thee oder Coffee eine Pfeife Toback, aus keiner andern Urſache, als einander ihre Begebenheiten zu erzählen. Endlich brachte der Herr von St*** ſein in Italiäniſcher Sprache geſchriebenes Tagebuch nebſt vielen unter einander geworfenen Brief-ſchaften herbey, und ſagte: „Ich wollte hun-„dert Thaler drum geben, wenn ich ſo viel „Zeit abmüßigen könnte, dieſes alles in For-„me zu bringen, nicht mir eine Ehre aus mei-„nen Sünden der Jugend zu machen, ſondern „andern jungen Leuten, ſie mögen Adeliche „oder Unadeliche ſeyn, zum Spiegel und zur „Warnung, ſich vor den Lüſten des Fleiſches „zu hüten; denn der Himmel läßt dieſelben „doch nicht ungeſtraft, und welches am ſchlimm-„ſten, wo nicht hier zeitlich, doch dort ewig. „Mich hat deſſen Ruthe zu verſchiedenen ma-„len ſehr heftig geſtäupet; allein es iſt noch „nicht genug, gebt nur Achtung, mein wer-„ther Freund, ob ich mein Leben in dieſem „vermeynten Glücks- und Ehrenſtande beſchlie-„ßen, oder vorher nicht noch in vielen Jam-„mer und Noth gerathen werde. Jedoch wie

„Gott will. Ich habe ja ſchon ſeit etlichen „Jahren her, täglich ſelbſt recht eifrig dieſes ge„bethen: So fahr hie fort, und ſchone dort ꝛc.

Der Herr E. v. H. tröſtete ihn dieſerhalb, und bath ihn, daß er ſich doch dergleichen Gedanken aus dem Sinne ſchlagen, hergegen bedenken möchte, daß die göttliche Barmherzigkeit eben ſo groß als die Gerechtigkeit, mithin die bußfertigen Sünder gern zu Gnaden annähme, und die Strafe zu lindern pflegte. Allein mein Herzensfreund, redete der Herr E. v. H. weiter, wofern ihr kein Mistrauen in meine Redlichkeit ſetzet, ſo vertrauet mir euer Tagebuch benebſt euren andern Italiäniſchen Papieren an, ich will, weil ich, nachdem meine Güter verpachtet ſind, ohnedieß wenig zu thun habe, als mich an Büchern zu ergötzen, zuſehen, ob ich noch ſo viel Geſchicke habe, alles dieſes aus dem Italiäniſchen ins Deutſche zu überſetzen, und nur vorerſt ſo viel als möglich, an einander zu heften, damit eine ordentliche Geſchichtsbeſchreibung daraus wird, welche hernach noch einmal durchgeſehen, ausgebeſſert, ſodann ins reine geſchrieben, und endlich zum Drucke befördert werden kann. Der

Herr

Herr v. St*** war ſogleich willig und bereit dazu, verſprach auch, wo ſich der Herr v. H. dieſe Mühe geben wolte, nicht allein alles noch dazu gehörige aufzuſuchen, ſondern ihm von Zeit zu Zeit, nebſt dieſem allem, ſeine fernerweitigen Begebenheiten offenherzig aufzuſchreiben und zu überſenden. Bath anbey, daß der Herr von H. die Hauptſtücke von ſeinen eigenen Begebenheiten zugleich mit einfließen laſſen möchte, welches dieſer zu thun verſprach, und da er ſich von dem Herrn von St*** beurlaubte, nicht nur deſſen Tagebuch, ſondern auch ein ganz Packet dazu gehöriger geſchriebener Sachen, mit ſich nach Hauſe nahm. Der Herr v. St*** hat demſelben nachher, auch da ſich ſchon, wie er ſich ſelbſten prophezeihet, ſein Glücksrad abermals umgedrehet, und ihn in einen beklagenswürdigen Zuſtand geworfen, ſein Wort redlich gehalten, und ihm, bis wenige Monate vor ſeinem Ende, alles was ihm nachher begegnet, zu wiſſen gethan. Der Herr von H. iſt auch bey müßigen Stunden recht eifrig bemühet geweſen, dieſe Geſchichte in behörige Ordnung zu bringen. Allein da er nachher mit einer beſchwerlichen und ſchmerzhaften Waſſerſucht befallen worden, welche ihn

„Gott will. Ich habe ja ſchon ſeit etlichen „Jahren her, täglich ſelbſt recht eifrig dieſes ge„bethen: So fahr hie fort, und ſchone dort ꝛc.

Der Herr E. v. H. tröſtete ihn dieſerhalb, und bath ihn, daß er ſich doch dergleichen Gedanken aus dem Sinne ſchlagen, hergegen bedenken möchte, daß die göttliche Barmherzigkeit eben ſo groß als die Gerechtigkeit, mithin die bußfertigen Sünder gern zu Gnaden annähme, und die Strafe zu lindern pflegte. Allein mein Herzensfreund, redete der Herr E. v. H. weiter, wofern ihr kein Mistrauen in meine Redlichkeit ſetzet, ſo vertrauet mir euer Tagebuch benebſt euren andern Italiäniſchen Papieren an, ich will, weil ich, nachdem meine Güter verpachtet ſind, ohnedieß wenig zu thun habe, als mich an Büchern zu ergötzen, zuſehen, ob ich noch ſo viel Geſchicke habe, alles dieſes aus dem Italiäniſchen ins Deutſche zu überſetzen, und nur vorerſt ſo viel als möglich, an einander zu heften, damit eine ordentliche Geſchichtsbeſchreibung daraus wird, welche hernach noch einmal durchgeſehen, ausgebeſſert, ſodann ins reine geſchrieben, und endlich zum Drucke befördert werden kann. Der

Herr v. St*** war ſogleich willig und bereit dazu, verſprach auch, wo ſich der Herr v. H. dieſe Mühe geben wolte, nicht allein alles noch dazu gehörige aufzuſuchen, ſondern ihm von Zeit zu Zeit, nebſt dieſem allem, ſeine fernerweitigen Begebenheiten offenherzig aufzuſchreiben und zu überſenden. Bath anbey, daß der Herr von H. die Hauptſtücke von ſeinen eigenen Begebenheiten zugleich mit einfließen laſſen möchte, welches dieſer zu thun verſprach, und da er ſich von dem Herrn von St*** beurlaubte, nicht nur deſſen Tagebuch, ſondern auch ein ganz Packet dazu gehöriger geſchriebener Sachen, mit ſich nach Hauſe nahm. Der Herr v. St*** hat demſelben nachher, auch da ſich ſchon, wie er ſich ſelbſten prophezeihet, ſein Glücksrad abermals umgedrehet, und ihn in einen beklagenswürdigen Zuſtand geworfen, ſein Wort redlich gehalten, und ihm, bis wenige Monate vor ſeinem Ende, alles was ihm nachher begegnet, zu wiſſen gethan. Der Herr von H. iſt auch bey müßigen Stunden recht eifrig bemühet geweſen, dieſe Geſchichte in gehörige Ordnung zu bringen. Allein da er nachher mit einer beſchwerlichen und ſchmerzhaften Waſſerſucht befallen worden, welche ihn

auch ins Grab befördert, hat er ſeinen Zweck nicht erreichen können.

Endlich ſind alle dieſe Handſchriften, mir, dem Ungenannten, in die Hände gerathen; und weil ich mir ſchmeichelte, ob gleich nicht bey allen Leuten, doch bey etlichen, einigen Dank zu verdienen, wenn ich mich darüber machte, dieſelbe nach meinem wenigen Vermögen, ins feine brächte, und zum Drucke beförderte; ſo habe ich es gethan, und lege es einem jeden zur Schau und Beurtheilung dar.

Es iſt zwar heutiges Tages eine ſchwere Sache, recht nach dem Geſchmacke dieſer oder jener zu ſchreiben; allein dieſer oder jener ſollen auch wiſſen, daß ich mich nicht gar zu viel um ihren Geſchmack bey dieſem oder jenem bekümmere; denn es heißt im gemeinen Sprüchworte: Einem jeden für ſein Geld, was ihm ſchmeckt. Ob auch gleich dieſes Gerichte manchem, wegen Zurücklaſſung allzu vielerley Gewürze, und anderer Tändeleyen, nicht allzuſchmackhaft vorkommen möchte: ſo bin ich doch verſichert, daß es ſich genießen laſſen, und nach rechter Kauung keinem im Leibe kneipen wird, weswegen man mich denn auch, ob ich ſchon kein rechter Mode-

Mund- und Kohl-Koch bin, nicht ſogleich unbarmherziger Weiſe aus der Gahrküche der deutſchen Mundart und Reimkunſt, verſtoßen wolle; als womit ich hierdurch dienſtfreundlichſt gebethen haben will.

Wenn ich mich nicht irre, oder mir ſelbſten nicht zu viel Mühe zutraue, ſo habe ich ein und anderes in des Herrn E. v. H. Handſchrift, ſowohl in der ungebundenen als gebundenen Schreibart, in etwas reiner Deutſch gebracht, indem dieſer Cavalier anfänglich vom Degen, hernach von der Oekonomie, mehr Weſens gemacht, als von der Feder, Rede- und Dichtkunſt; aber, dieſerwegen fällt ſeinem Ruhme nichts ab, weil ſeine Gedanken dennoch gut geweſen ſind, ob er ſie gleich nicht allezeit nach ſeinem Willen ausdrücken können. Ein und anderes, welches mir etwas gar zu frey und natürlich, daher anſtößig, oder wie es die Sonderlinge nennen, ärgerlich, geſchienen, habe in etwas verändert oder gar weggelaſſen, verſchiedenes aber, was noch zu verantworten, iſt ſtehen geblieben.

Man könte viele Bücher, die ſeit wenig Jahren herausgekommen ſind, anführen, in welchen weit

weit natürlicher geſchrieben worden, als in dieſem: allein es wäre unbeſonnen, wenn man gleich ſelbſt vom Leder zöge; beſſer iſts, man wartet den Angriff ab, und wehret ſich hernach deſto beſſer.

Uebrigens weil der Ungenannte ſo glücklich geweſen, daß ſeine ſchon öfters im Drucke herausgegebene Schriften von ſehr vielen wohl auf- und angenommen worden; als verſichert er ſich, bey dieſer Elbenſteiniſchen Reiſe- und Liebesgeſchichte eines gleichen; wünſchet allen Wollüſtigen vor dem vergifteten Laſterconfect einen ſo ſtarken Abſcheu, als den Vernünftigen und Tugendhaften ein chriſtliches Mitleiden mit den Schwachen und Ausſchweifenden zu haben: beharret im übrigen, unter dem Verſprechen, mit nächſtem noch andere fertig liegende ſeltſame Geſchichte, vollends auszuarbeiten und an das Licht zu ſtellen.

Des geneigten Leſers

dienſtergebener
Der Ungenannte.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erſter Theil.

Es hat ein gebohrner von Adel zwey Hauptwege vor ſich, durch welche er zu beſondern hohen Ehren gelangen und ſich vor andern ſeines Standes ungemein hervor thun kann, nehmlich den **Weg in den Krieg**, oder den **Weg zur Gelehrſamkeit** zu gelangen. Ob man nun ſchon nicht in Abrede iſt, daß ſich viele von Adel auf andere Arten, nemlich durch Erlernung der Jägerey, Bereuterkunſt und dergleichen in hohe Poſten geſchwungen, ſo iſt doch Sonnenklar, daß die Zahl derjenigen, welche einen von den erſtgemeldten Wegen erwählet, und dadurch hohe Bedienungen erreicht, der andern Zahl bey weiten übertrift.

Ein gewiſſer deutſcher Cavalier, den wir **Gratian von Elbenſtein** nennen wollen, war zwar keine feige Mämme, hatte aber mehr Luſt an den Büchern und zur Feder, als zum Degen und andern Gewehr, erwählete derowegen den

Weg ſich durch Gelehrſamkeit empor zu ſchwingen. Weilen er nun von ſeiner zarten Jugend an beſtändig fleißig ſtudiret, hatte er es ſo weit gebracht, daß er ſehr frühzeitig auf Univerſitäten ziehen konte. Als er nach einigen Jahren von dannen zurück kam, bezeugten ſich ſeine vornehmen Eltern ungemein vergnügt zumahlen da ſie von vielen Staats- und gelehrten Leuten die Verſicherung erhielten, daß ſie ihr Geld nicht übel angeleget, indem der junge Herr Gratian von Elbenſtein ſich nicht allein in den Rechten der Weltweisheit, Matheſi und dergleichen, ſondern auch in den Nebendingen, als Tanzen, Reiten, Fechten, Voltoiſiren ꝛc. vor andern, die gleich ſo viel Zeit und wohl mehr Geld als er verſchwendet, ungemein hervor gethan hätte.

Demnach war ſein Herr Vater geſonnen, ihn vors erſte an einem gewiſſen Fürſtl. Hofe als Kammerjunker anzubringen; da aber der junge Herr von Elbenſtein ſeinem Herrn Vater vorſtellete, was es vor eine vortrefliche und höchſtnöthige Sache ſey, daß ein junger von Adel, ehe er Bedienung bey Hof annähme, ſich vorhero auf Reiſen begäbe, und die Welt, ſo wohl als die Gemüths- und Lebens-Arten derer Menſchen von verſchiedenen Nationen kennen zu lernen, er auch auſſer dem noch vielmehr andere Bewegungsgründe hinzu ſetzte, entſchloß ſich der Herr Vater bald ſeinen beyden Söhnen ein ſtandesmäßiges Reiſegeräthe verfertigen zu laſſen, und jedweden einen wohlgeſpickten Beutel mit zu geben. Da nun dieſes alles fertig, willigte er in beyder Brüder einſtimmiges Begehren, daß ſie nehmlich nach Italien als dem Luſtgarten von Europa reiſen

reiſen möchten. Alſo nahmen beyde junge Herren ihren Weg über Nürnberg, Regensburg, Augſpurg, München, Inſpruck, Trient, Caſtel-Franco, Treviſo und Meſtre nach Venedig, allwo ſie den 11 Febr. 1686. anlangeten und das Carneval daſelbſt abwarteten. Da nun ſolches zum Ende, fuhr Gratian von Elbenſtein mit gewöhnlichem Fahrzeuge nach Padua, ſein Bruder aber, der von Kindheit an Belieben getragen, vom Degen Profeßion zu machen, blieb zurücke, um mit dem erſten Ueberſatz, nach Morea, als Fähndrich unter des Obriſten Schönfelds Regiment zu gehen. Von Padua begab ſich Elbenſtein nach N. allwo es ihm ungemein wohlgefiel, zumahlen da er wegen ſeiner guten Aufführung von jedermann werth gehalten wurde; ja er ließ ſich auch belieben, die ihm von dem daſigen Fürſten angebothenen Dienſte anzunehmen. Wie nun ſeine Bedienung alſo beſchaffen war, daß er mit Leuten von verſchiedenem Stande umgehen und zu thun haben muſte, alſo geſchahe es, daß er eines Tages mit der Aebtiſſin des Cloſters St Stephano zu ſprechen berufen ward; da aber dieſelbe mit einer jähligen Unpäßlichkeit befallen worden, ſo ſchickte ſie zwey von ihren vornehmſten Nonnen in das Sprachzimmer, um Elbenſteinen von demjenigen ausführliche Nachricht zu ertheilen, was er des Cloſters wegen ſeinem gnädigſten Fürſten vorzutragen belieben möchte. Die eine von dieſen geiſtlichen Damen nennete ſich Marinalba und die andere Laura. Dieſe war blaſſes Angeſichts, und hatte nebſt blauen Augen einen wohlgeſtalten Mund und Naſe, war

aber dabey etwas beſetzt, auch war ſie nicht halb ſo lebhaft als die erſtere, welche zwar eine Brunette, dabey aber mit einer angenehmen und liebenswürdigen Geſichtsbildung und gleichſam blitzenden Augen von der Natur verſehen war.

Immaſſen nun die Erfahrung bezeuget, daß zuweilen Fehler und Mängel mehr vortheilhaftig als ſchädlich seyn, alſo trug ſichs auch dieſesmahl zu, denn, je weniger der **von Elbenſtein** noch bis jetzo der Italiäniſchen Sprache mächtig war, je mehr Gunſtbezeugungen genoß er von der angenehmen **Marinalba**, welche von der reitzenden Geſtalt dieſes Cavaliers gleichſam bezaubert und ganz eingenommen, durch Geberden dasjenige zu verſtehen geben wuſte, was ſie ihm durch Worte nicht erklären konnte. Seine gebrochene, halb Franzöſiſche, halb Italiäniſche und öfters gar deutſche Wörter benahmen ihm bey dieſer geiſtlichen Venus nichts von der Vollkommenheit, welche er nach ihrer Meinung im Ueberfluß beſäſſe, und weil eine anſtändige Blödigkeit ſeine verliebten Stellungen begleitete, ward dieſer Dame verliebte Regung immer mehr und mehr vergröſſert. Solchergeſtalt brachte ſie eine ziemliche Zeit vor dem Gegatter zu, weilen **Laura** unter dem Vorwande einiger nöthigen Geſchäfte ſich zeitlich entfernet hatte, bis man endlich Ave Maria läutete und das Cloſter geſchloſſen werden ſolte, da beyde, nach wiederholten Liebesbezeugungen von einander Abſchied nahmen, jene ſich nach ihrer Zelle, dieſer aber ſich zu ſeinem Fürſten verfügte, um demſelben von dem aufgetragenen Geſchäfte, nebſt Ueberreichung

des

des von der ganzen Sache im Cloſter gemachten ſchriftlichen Aufſatzes, Bericht zu erſtatten.

Des andern Morgens als Elbenſtein noch im Bette lag, hörete er jemanden ganz ſanfte an ſeine Stubenthür anklopfen, da denn bey Eröfnung derſelben ihm, nebſt einem Compliment von der Donna Marinalba, der Caſtaldo oder Thorwärter ihres Cloſters, ein Briefgen und eine Caſtella oder Körbgen, welches mit dem beſten Confecte angefüllet war, überreichte.

Es möchte vielleicht den allerwenigſten Leſern daran gelegen ſeyn, wenn man den Brief in Italiäniſcher Sprache, worinnen er geſchrieben, eindrucken lieſſe, weswegen man nur die deutſche Ueberſetzung deſſelben anhero ſetzet:

Mein Engel!

Du biſt ſo liebenswürdig, daß ich mit Fug und Rechte dem Verhängniſſe, welches unſerer Liebe im Wege ſtehet, zum Troze dich anbethe. Jedoch mein Leben, die Liebe iſt ſchon mächtig genung uns an einander zu heften. Ja! du Troſt meiner Seele! mein Geiſt iſt einzig und allein mit deiner vollkommenen Geſtalt beſchäfftiget und meine Gedanken gehen beſtändig nur dahin, ihren geliebten Gegenſtand wiederum zu ſehen, und wenn ich glauben dörfte, daß deine Gunſt aufrichtig gegen mich wäre, ſo wüſte ich nicht, was ich von dem Glücke mehr fordern ſolte, ich würde mich bey dieſem Vergnügen vollkommen glücklich nennen

können. Jedoch es mögen deine Liebkoſungen auch nur erdichtet ſeyn, ſo will ich dich doch auf alle Art mit der reineſten Inbrünſtigkeit einer unvergleichlichen Gewohnheit, die ſo gar auch keine Gegengunſt verlanget, wieder zu lieben wiſſen. Mein Leben! es iſt wohl unmöglich, daß, da du, wie ich nicht zweifele, von vielen Damen geliebet wirſt, unter ihnen nicht eine Venus ſich finden ſolte, die mir meinen geliebten Adonis raubte. Lebe wohl mein Vergnügen und erinnere dich bisweilen

Deiner

Marinalba.

Elbenſtein, der, wie bereits gemeldet, noch allzu unerfahren in der Italiäniſchen Sprache war, wolte ſich nicht unterſtehen, ſchriftlich zu antworten, ließ ſich aber durch den Pförtner, welcher gut Franzöſiſch verſtehen und reden konte, nachdem er demſelben ein gutes Trinkgeld gegeben, der verliebten ſchönen Nonne gehorſamſt empfehlen und vermelden, daß er gegen Mittags, wenn die letzte Meſſe würde gehalten werden, in der Kirche ihres Cloſters erſcheinen und ſo lange darinnen verbleiben wolte, bis er Erlaubniß und Befehl erhalten würde, ſeine mündliche Dankſagung vor das überſchickte Geſchenk abzuſtatten. Sobald Marinalba dieſes vernahm, fiel ihr ſogleich eine Liſt bey, auch in dem heiligen und verſchloſſenen Orte, dennoch eine freye Liebesunterhaltung zu genieſen. Denn weil ſie dieſes Jahr Küſterin war, ſo konte ſie in der Sacriſtey, unter dem ſcheinbaren Vorwande, das

Meß=

Meßgeräthe in Ordnung zu bringen und zu verwahren, eine Zeitlang daſelbſt verbleiben, dahero ſie dem Pförtner, welcher in der Kupplerkunſt ein Meiſter war, befahl, unter der Meſſe dem von Elbenſtein zu ſagen, daß unter dem Scheine ſeine Andacht in der Kirche noch allein zu haben er bey einem gewiſſen Altar, der der Sacriſtey gegen über war, verweilen ſolte, da ſich denn Gelegenheit finden würde mit ihm ein Stündgen alleine zu ſprechen.

Der verſchlagene Pförtner kam dieſem Befehle ganz fleißig nach; denn als er unſern deutſchen Cavalier bey einem Altare, wo eben dasmahl keine Meſſe geleſen wurde, antraf, (weil dieſer der Römiſchen Lehre nicht zugethan war,) kniete er ſo gleich bey dem Stuhle, worinnen Elbenſtein ſaß, nieder, that als ob er in ſeinem Breviere läſe, und richtete unter der Zeit, da er ſeine Augen immer auf das Buch gerichtet hielt, ſeine Sache aus, wornach er aufſtund und fortging. Da nun der Gottesdienſt zum Ende, und alles Volk aus der Kirche gegangen war, kam der Pförtner zu dem von Elbenſtein, und hinterbrachte ihm, daß er an die Stuffen der Sacriſtey zu kommen belieben möchte, woſelbſt die ehrwürdige Donna Marinalba ihn ſprechen wolle. Der lüſterne Cavalier verſäumete nicht ſich dahin zu begeben, und traf, nachdem der Vorhang hinweg gezogen, ſein geiſtlich Schätzgen daſelbſt ganz alleine an. Mittlerweile ſchloß der Pförtner alle Kirchthüren zu, und ließ die beyden Verliebte alleine beyſammen. Wie nun verliebte Perſonen in ihrer Glut mit bloſſen, ver-

pflichteten Reden und verliebten Minen allein ſich nicht befriedigen können, ſondern den Gliedern des Leibes von der Wolluſt der Seelen durch entzückendes Fühlen auch gerne etwas mit genieſſen laſſen wollen, welches Verlangen die Liebe vermittelſt ſinnreicher und lüſtrender Erfindung einer bequemen Gelegenheit zu erfüllen geſchickt iſt; alſo geſchahe es auch dieſesmahl, denn da zuvor nur der Augen feurige Blicke und die verliebten Seufzer ſich mit einander begattet; ſo muſte nunmehro auch denen Lippen ein angenehmer Weg, darauf ſie die Liebe unter unzähligen ſchmachtenden Bemühungen vermittelſt wiederholter inbrünſtiger Küſſe einander mittheilen möchten, durch dasjenige Fenſter geöffnet werden, wodurch man den geiſtlichen Damen ſonſten nur heilige Sachen mitzutheilen pflegte. Und weil die Oefnung ſo groß, daß man gar füglich mit dem Kopfe hinein kommen konte, ſo blieb es nicht allein bey dergleichen verliebter Handlung, ſondern der Marinalba aufgequollene Bruſt, welche als ein kleiner Aetna die Flammen einer unumſchränkten Liebe kaum annoch verbergen konnte, muſten allerhand Liebkoſungen theilhaftig werden. Marinalbens Gegenvergeltung beſtund in ſolchen ausſchweifenden und vorwitzigen Unterſuchungen, welche deutlicher zu beſchreiben die Ehrbarkeit nicht geſtatten will.

Unter ſolchen verliebten Mißhandlungen verſtrich die Zeit, während welcher ſich dieſe beyden ſolcher Freyheit bedienet, die aller Orten, geſchweige denn an einem ſo heiligen Orte, verbothen ſind. Die Thüren wurden wieder geöfnet, welches das Zeichen war, daß beyde hohe Zeit hatten ſich von

eins

einander zu begeben. Als Elbenſtein wieder in ſeinem Zimmer angelanget, berichtete ihm ſein Bedienter, daß der Fürſt nach ihm fragen laſſen, weswegen er ſich alſofort zu demſelben begab, und ſein Ausbleiben von der Tafel damit entſchuldigte, daß er bey einigen Sächſiſchen Officiers, ſo aus der Levante gekommen, und ihm Nachricht von ſeinem Bruder mitgebracht, ſich verweilet hätte. Der Fürſt war mit dieſer Entſchuldigung zufrieden, und ertheilte ihm hierauf Befehl, Morgen mit dem früheſten nach Bataglia zu dem Marcheſe Obizzo zu reiſen, ihn, den Fürſten bey demſelben anzumelden, weil er ſeinen Beſuch auf etliche Tage bey ihm abſtatten wolte. Elbenſtein verſprach dieſem Befehle gehorſamſte Folge zu leiſten, und nach genommenen Abſchiede machte er ſich zur Reiſe fertig; ſelbigen Abend aber kam der Pförtner noch einmahl, und brachte ihm von ſeiner geliebten Marinalba folgende Zeilen:

Meine andere Seele!

Ihr ſeyd doch anbethens würdig! Wolt ihr mir aber gar nicht ſchreiben? Ey was? ſchreibet mir doch! es mag ja ſo verwirrt ſeyn als es will. Wiſſet ihr nicht, daß ich euer ganz eigen bin? So glaubt doch zum wenigſten, daß ihr der angenehme Gegenſtand meiner Gedanken ſeyd. Nichts von euch kan mir mißfallen. Ja, ja! ſchreibt mir nur, denn eure Zeilen werden mir ein ſchöner Regenbogen ſeyn, welcher alle Wolken meiner Betrübniß vertreiben wird. Nur dieſes erinnert euch ſtets,

daß unſere Liebeshändel heimlich gehalten werden müſſen. Ich empfehle euch die Verſchwiegenheit, nicht daß ich wegen eurer Klugheit in Verhelung unſerer Liebe etwa beſorgt wäre, oder ein Mißtrauen hätte, ſondern was weiß ichs? ich ſage nur ſo, um euch zu warnen, daß ihr behutſam ſeyn möget. Ich halte viel auf meine Ehre, und ein bloſſer Schatten deucht mir ein groſſer Rieſe, denn ich gern wolte, daß man von mir jederzeit ſo ſpräche, als wie von einer übermenſchlichen Perſon, welche denen Schwachheiten der Liebe nicht unterworfen wäre. Und gleichwohl leyder! bin ich dißmahl entzündet. Ich bin im Liebesgarne gefangen! was iſt zu thun! ich hatte mir zwar vorgeſetzt nicht mehr zu lieben, aber mein Schickſal zwinget mich, dich, o mein Engel! zu lieben.

Hierbey lagen noch dieſe Zeilen:

Wie groß iſt meine Luſt? noch gröſſer als die Welt;
Die Luſt, ſo ſich durch dich bey mir jetzt eingeſtellt;
Da meine Seele ſich beglücket ſieht und findet,
Indem ſie bloß von dir in Liebesglut entzündet.

Die ungemeine Liebe, ſo Elbenſtein zu ſeiner ſchönen Nonne trug, ließ es nicht zu, ihren Brief unbeantwortet zu laſſen, ſondern er ſchrieb ihr in den verliebteſten Ausdrückungen, ſo viel als er mit Italiäniſchen Worten zuſammen bringen konte, anbey

anbey legte er einige lateiniſche Verſe, welche er nach einer bekannten Melodey aufgeſetzt hatte, mit ein. Sie ſind werth, daß man ſie mit herſetzt:

Cor ſaxeum probavi hactenus
Ac glacie frigidiorem mentem;
Nunc autem nunc, eheu! non amplius
Perſentio amoris vim ardentem
Impugnat me jam formoſiſſima
Angelica.

Nach der deutſchen Reim-Art möchte dieſes ſo viel bedeuten:

Mein Herz war ſonſt den härt'ſten Felſen gleich,
Auf welchen nichts als Eis und Schnee zu finden.
Jedoch nunmehr wird es nur allzuweich,
Es fühlet nun ein brennendes Entzünden,
Ein Engels-Bild, aus dem die Schönheit blitzt,
bekämpft es itzt.

Angelica! ad quas anguſtias
Me redigit nunc tua lux auguſta?
Ah! retrahe has ſtellas lucidas,
Jam radiis mens tuis eſt combuſta,
Agnoſcite Victricem, anima
Angelica!

Mein Engels-Kind! in was vor trübe Nacht
Zieht mich dein wunderſchönes Licht und Leben,
Halt ein! die Glut hat mich faſt umgebracht.
Ich will dir williglich gewonnen geben,

Du

Du haſt geſiegt! ich will es gern geſtehn,
Laß mich nur gehn.
Sed fugem cur ardenter appeto?
Ignorum hoc eſt adhuc pugnæ genus,
Non fugio, ſi ſuccumbuero,
Me vinciet, me vincet Alma Venus,
Et vulnera, quæ dat Angelica,
ſunt oſcula.
Jedoch, mein Herz! was willſt du rückwärts
gehn?
Du kennſt noch nicht die Art von dieſem Kriege,
Drum weiche nicht, du wirſt entzücket ſehn,
Wie du beſiegt, vergnügt wirſt bey dem
Siege.
Hier wird, wenn man ſich gleich zum Kriege
rüſt't,
Sehr oft geküß't.

Folgenden Morgens darauf trat Elbenſtein ſeine Reiſe nach Bataglia an, um ſeinen Durchl. gnädigſten Herrn bey dem Marcheſe anzumelden. Es war aber um die Zeit der Weinleſe, da es ſich dañ fügte, daß als er ohngefähr 8. Italiäniſche Meilen geritten war, er an ein überaus ſchönes Schloß kam, bey welchem ein vortreflicher Weinberg lag, allwo die reifen Trauben abgeleſen wurden. Er bekam Apetit etwas von ſolchen ſchönen Früchten zu koſten, weswegen er ſeinem Diener befahl abzuſteigen, und ſich gegen Bezahlung einige derſelben von dem Winzer geben zu laſſen. Der Diener berichtete bey ſeiner Zurückkunft, daß eine junge, ſchöne und anſehnliche Dame ſich in dem Luſthauſe befunden,

funden, welche Elbenſteinen durch ein Perſpectiv betrachtet, und ſo bald ſie von ihm, dem Diener, vernommen, daß derjenige, ſo die Trauben verlangete, ein Cavalier des Fürſten von N. wäre, hätte ſie ſich ſelbſten die Mühe gegeben, die beſten abzuſchneiden, und dieſelben nebſt den auserleſenſten Apricoſen in eine Schüſſel zu legen, unter der Zeit aber, da ſie den Winzer auf die Seite geſchafft, hätte ſie eine Bleyfeder aus der Ficke gezogen, und einige Zeilen auf ein Blätgen Papier geſchrieben, und ihn, den Diener gebeten, ſolches nebſt den Früchten und einem ergebenſten Compliment von ihrer Perſon ſeinem Herrn zu überbringen. Elbenſtein war nicht halb ſo lüſtern die ſchönen Früchte zu koſten, als den Inhalt des Billets zu wiſſen, fand alſo ſelbiges folgendermaſſen geſetzt:

„Die Früchte ſind glücklicher als ich, weil ſie von den ſüſſen Lippen eines ſchon längſtens in geheim von mir angebetenen Cavaliers ſollen berührt werden; die andere Woche werde ich nach Ariqua kommen, allwo ich hoffe das Glück zu genieſſen, mich mit ſeiner höchſt verlangten Gegenwart beſeeligt zu ſehen. Reiſe glücklich, du angenehmer Troſt meiner Seelen! im Gaſthofe zum Lämmgen, daſelbſt wirſt du eine Perſon antreffen, welche dir Gelegenheit zeigen kann, mein verliebtes Verlangen zu ſtillen.“

Dieſe verliebte Dame ſtammete von einem Fürſtlichen Hofe derer von Carara her, welcher Vorfahren Fürſten zu Padua geweſen, nach dem traurigen Ende aber des Fürſten Andreä Caranenſis war dieſe Durchl. Familie dermaſſen in Verfall

deſſen

deſſen Hoheit, Macht und Güter gerathen, daß die zu damaligen Elbenſteins Zeiten annoch lebende Nachkommen ſich kaum als mittelmäßige von Adel aufführen konnten. Obgedachte Verfaſſerin des Billets war an einen Tyroliſchen Baron von R** vermählt, welcher ſeine vorherige hochſchwangere Gemahlin, bey einem an dem Innſtrohm vorgenommenen Spatziergange, wegen eines auf ſie gelegten heftigen Verdachts, in den Strohm geſtürzt, wo es am tiefſten geweſen, ſo, daß ſie, ehe ihr jemand zu Hülfe kommen können, jämmerlich ertrinken müſſen. Um aber nun der Rache ſeiner Schwäger und übrigen Anverwandten zu entgehen, hatte ſich der Baron von R** nach Italien unter den Schutz der Durchl. Republick Venedig begeben, die ſchon zum voraus auf ſeine Tyroliſchen Güther erborgten 30000. Rthlr. zu Erkaufung dieſes Schloſſes nebſt andern darzu gehörigen austräglichen Grundſtücken angelegt, und ſich nachhero mit dieſer Dame von Carara vermählet. Ohngeacht nun, daß dieſes Paar Eheleute einander an Jahren ſehr ungleich waren, indem der Baron ſchon 50. ſie aber kaum 20. zählete, ſo wuſte doch dieſe ſchlaue Dame, in Betrachtung des wenigen zu ihm gebrachten Vermögens, ihm dergeſtalt zu ſchmeicheln, daß er nicht den geringſten üblen Verdacht auf ſie legte, ſondern ihr alles Gutes zutrauete, überhaupt an ihrer Treue gar keinen Zweifel trug. Und eben dieſerwegen vergönnete er ihr weit mehr Freyheit, als ſonſten ordentlicher Weiſe andere Italiäniſche Damen zu genieſen haben. Ja ſein Vertrauen war dergeſtalt groß,

daß

daß er ihr vergönnete, ohne ſeine Geſellſchaft, zu ihren Anverwandten und guten Freunden über Land zu reiſen. Bey ſo geſtalten Sachen hatte ſie die Gelegenheit, als ſie ihre Frau Schweſter, die von St. Piedro Campo zu Venedig beſuchte, den von Elbenſtein zu ſehen, welcher mit ſeinem Fürſten, um die Jahrs-Zeit, da ſich der Venetianiſche Doge mit dem Adriatiſchen Meere zu vermählen pflegt, dahin gekommen war. Sie warf augenblicklich eine ungemeine Liebe auf dieſen Cavalier, jedoch, ohngeacht ſie oft in Opern und Geſellſchaften einander begegnet, Er ihre Leidenſchaft nicht merkte, Sie aber ihm ſelbige zu entdecken keine bequeme Gelegenheit hatte, über dieſes keine Perſon wuſte, der ſie ihr Anliegen ſicher vertrauen konte, ſo muſte die verliebte Dame ohne Erfüllung ihres Verlangens vor dieſesmal mit trockenem Munde nach Hauſe reiſen.

Jedennoch vermehrete ſich bey ihr die Liebe und Sehnſucht nach dieſem Cavalier dergeſtalt, daß ſie endlich auf die Liſt gerieth eine Krankheit vorzugeben, und bey einem berühmten Arzte derſelben Stadt, wo Elbenſteins Fürſt ſein Hoflager hatte, ſich in die Cur zu begeben, ſich auch dieſerwegen daſelbſt ein beſonderes Hauß zu miethen. Ehe aber dieſe Anſchläge zu Werke gerichtet wurden, fügte es ſich, wie ſchon oben gemeldet, daß ſie ihren geliebten Cavalier unverhöft zu ſehn bekam, und demſelben einen Ort anweiſen konte, alwo ſie ſich beyde vollkommen mit einander zu ergötzen die bequemſte Gelegenheit hätten.

Der über eine neue Liebe höchſterfreute Elbenſtein ſäumete ſich nicht, ſeine Schuldigkeit zu beobachten, ſondern ſtieg vom Pferde, gieng hinter ein kleines Gebüſche, und ſchrieb ebenfalls mit Bleyſtift der Dame ein kleines Briefgen zurück, worinnen er verſicherte, daß er mit dem allergröſten Vergnügen ihrem Befehle gehorſamen und ſich um beſtimmte Zeit in Ariqua zu ihren Füſſen werfen wolte. Der geſchickte Diener war bey Zurückbringung der Schüſſel und Abſtattung des gehorſamſten Danks von ſeinem Herrn ſo glücklich, der Dame das Briefgen unvermerkt in die Hand zu ſtecken. Dieſe befahl, daß man dem Diener alle ſeine Ficken voll Früchte ſtecken ſolte, weil nun dieſer Kerl etwas luſtiges Gemüths war, liefen alle ihre Bedienten hinter ihm her, mittlerweile bekam die Dame Zeit, Elbenſteins Antwort zu leſen, worüber Sie in höchſtes Vergnügen geſetzt wurde. Endlich, da die luſtigen Geiſter wieder zurück kamen, befahl die Dame, daß ſie im Hauſe bleiben ſolten, ſie aber gieng mit dem Diener etliche Schritt in einem bedeckten Gange fort, riß eine ſchöne Avricoſe ab, that einen einzigen Biß darein, wickelte hernach dieſelbe in ein reines Pappier und ſagte: Da! bringet dieſe eurem Herrn, nebſt meinem Hertzen, und wo ihr getreu ſeyd, ſoll es euer Schade nicht ſeyn. Hiermit drehete ſie ſich ganz gleichgültig um, der Diener machte ſeinen Reverenz und kehrete zu ſeinem Herrn, beyde ſetzten ſich zu Pferde und ritten ihres Weges.

Wenn aber Elbenſteins Magen gleich bis unter das Kinn angefüllet geweſen wäre, ſo hätte

er ſich doch nicht entbrechen können dieſe angebiſſene Apricoſe annoch zu eſſen, ja ſie ſchmeckte ihm dermaſſen wohl, daß er ſich nicht entſinnen konte Zeit lebens dergleichen Leckerbiſſen gegeſſen zu haben. Bey Vorbeyreitung des Schloſſes hatte er das Glück und Vergnügen ſeine neue Liebſte im Fenſter gucken zu ſehen, der er nebſt einer verliebten Miene ein ehrerbietiges Compliment machte, nachhero aber ſeinem Pferde die Sporen gab, und zu rechter Zeit in Bataglia anlangete, allwo er ſich ſogleich durch den Oberhofmeiſter bey dem Marcheſe melden ließ, auch bald hernach in einem von 4. Bedienten des Marcheſe begleiteten Wagen nach Hofe abgeholet und nach abgelegten Vortrage mit zur Fürſtlichen Tafel gezogen ward.

Indem nun der Marcheſe über den Beſuch des Fürſten in ein beſonderes Vergnügen geſetzt war, ſo ließ er Anſtalten machen demſelben auf 2. Italiäniſche Meilen entgegen zu fahren und ihn aufs prächtigſte zu bewillkommen.

Man hält es nicht vor rathſam die Pracht, Koſtbarkeiten, herrliche Tractamenten und andere Luſtbarkeiten, als Opern, Bälle und dergleichen, ſo bey dieſer Durchlauchten Verſammlung gehalten worden, ausführlich zu beſchreiben, weilen dieſes viel zu weitläuftig fallen würde, ſondern nur zu melden, daß nachdem ſich beyderſeits Fürſten eine ganze Woche hindurch zu Bataglia ergötzet hatten, ſie von dem Prälaten, eines 5. Italiäniſche Meilen davon gelegenen reichen Benedictinerkloſters (allwo ein Brunnen war, deſſen Waſſer

wie Milch ſchmecken ſoll) auf etliche Tage eingeladen wurden, um ſich mit Jagen und Fiſchen zu beluſtigen. Beyde Fürſtliche Perſonen begaben ſich alſo, jedoch nur mit einem kleinen Gefolge dahin, um dem geiſtlichen Herrn nicht allzuviele Ungelegenheit zu verurſachen, wannenhero Elbenſtein deſto leichter Erlaubniß erhielt auf 5. Tage nach Padua zu reiſen, indem er vorgab, daß er daſelbſt etliche aus Morea gekommene Officiers beſuchen, und ihnen, weil ſie von daraus nach Deutſchland zu reiſen geſonnen, einige Galanteriewaaren und Italiäniſche Raritäten an ſeine Eltern und gute Freunde zu überbringen, mit geben wolte.

Als er aber nur eine halbe Stunde weit von Bataglia hinweg war, wandte er ſich gänzlich von der Straſſe, ſo nach Padua gehet, ab, und gelangete, da es ſchon demmrich war, zu Ariqua in dem bedeuteten Gaſthofe zum Lämmgen an. Hieſelbſt ließ er ſich ein eigenes Zimmer geben, und bath, die Abendmahlzeit bald fertig zu machen, da denn mittlerweile, als der Wirth darzu Anſtalt machte, eine betagte Frau in ſein Zimmer kam, unter dem Vorwande, das in der Alcove ſtehende Bette weiß zu überziehen. Dieſe Alte fragte ihn alſobald, ob er nicht der Cavalier wäre, welcher in vergangener Woche bey dem Schloſſe N. N. vorbey geritten, und ſich am Weinberge mit Trauben und andern Früchten ergötzet hätte? Ja! ſagte Elbenſtein, der bin ich, die Früchte ergötzten mich ungemein, jedoch lange nicht ſo ſehr, als der Anblick einer wunderſchönen Dame, die ich im Vorbeyreiten, aus einem Fenſter des Schloſſes gucken ſahe. Hierauf

melde-

meldete die alte Ruſſiana, daß eben dieſe wunderſchöne Dame ſchon geſtern in Ariqua eingetroffen wäre, und ſich in das allernächſte Haus bey dieſem Gaſthofe eingemiethet hätte. Ihr, der Alten, als welche ehedem in ihrer Eltern Dienſten geweſen, hätte ſie ſeine Perſon ſehr genau beſchrieben und dabey befohlen, ihn bey Nachtszeit zu ihr zu führen, weil ſie verſchiedenes mit ihm zu ſprechen hätte. Elbenſtein machte allerhand Einwürfe, wie nehmlich dieſer Beſuch bey nächtlicher Weile eine gefährliche Sache ſey; was würde nicht der Wirth denken, wenn er als ein Fremder ſo ſpäte aus dem Hauſe gienge? über dieſes wiſſe er nicht, was ihm, als einem Ausländer, der hier ganz und gar nicht bekannt wäre, etwa vor Gefährlichkeiten aufſtoſſen könnten. Allein, alle dieſe Schwürigkeiten und Verſtellungen wurden gleich gehoben, da ihm die Alte einen Schlüſſel zeigte, vermittelſt deſſen in den Garten, welcher an ſein Zimmer ſtieß, zu gelangen wäre; nebſt dieſem zeigte ſie einen andern Schlüſſel, mit welchem ſie die Hinterthür des Hauſes eröffnen könte, worinnen die Dame wohnete. Hiernächſt rieth ihm die Alte, daß er ſich bey dem Eſſen müde ſtellen ſolte, damit ſich der Wirth deſto eher bey ihm beurlaubte, da ſie ſich denn zu gehöriger Zeit einfinden und ihn an denjenigen Ort führen wolte, wo er den Ueberfluß alles Vergnügens antreffen würde.

Wer gern tanzt, dem iſt leichte gepfiffen; pflegt man im gemeinen Sprichworte zu reden. Es war ohnedem Elbenſteins Sache nicht, dieſe ſchöne Gelegenheit auszuſchlagen, und wenn er ſich

auch gleich dabey einiger Gefahr ausſetzen müſſen. Derowegen verſprach er der Alten, nebſt Darreichung eines Goldſtücks, ſich auf ihre Klugheit und weiſe Führung zu verlaſſen, worauf ſich denn dieſe ſogleich in die Küche begab und vorſtellete, daß der Cavalier, als ein deutſcher hungriger Wolff bald zu eſſen und bald hernach zu ſchlafen verlangte. Der Wirth verabſäumte nicht ihn bald zu befriedigen, brachte demnach die Speiſen, welche Elbenſtein als ein junger 22jähriger Menſch nebſt einer guten Flaſche Maßinicirerweine ſich wohl ſchmecken ließ. Der Wirth war zwar begierig zu wiſſen, wes Standes er und was ſeine Verrichtung etwa dieſes Orts wäre; allein er gab ſich bloß vor einen Reiſenden aus, der, um Welſchland zu ſehen, von einem Orte zum andern reiſete, und ſich, wo es ihm gefiele 2. 3. oder auch wohl mehr Tage aufhielte; wie er denn ſeinen Diener auch ſchon ſo geſtimmt, um auf einerley Rede zu bleiben. Hierauf gab der Wirth zu vernehmen, daß, ob gleich dieſer Ort nicht allzugroß und Volckreich, dennoch ſelbiger von langen Jahren her berühmt und in der Hiſtorie deßwegen bekannt wäre, weil vor Alters der berühmte Poet damaliger Zeit Franciſcus Petrarcha daſelbſt gewohnt und unter andern ſinnreichen Gedichten und Schriften auch viele Verſe auf ſeine geliebte Laura gemacht. Das Haus worinnen er gewohnet, ſtünde noch, und die Katze, welche ſeine Schriften vor den alles zernagenden Ratten und Mäuſen verwahret, wäre noch über der Thür ſeiner Studierſtube einbalſamirt zu ſehen.

Elben=

Elbenſtein bezeugte demnach dieſer und anderer Seltenheiten wegen, welche ihm von dem Wirthe in aller Kürze hererzehlet wurden, ein Verlangen, einige Tage da zu bleiben, und ſich in dieſem Städtgen und deſſen angenehmer Gegend recht umzuſehen; weil er ſich aber vor dieſesmal nach eingenommener Mahlzeit ganz ſchläfrig anſtellete, als ließ der Wirth die Speiſen abtragen und wünſchte ihm eine geruhige Nacht. Unter währenden Speiſen hatte die alte Ruffiana der Dame die Ankunft ihres geliebten Cavaliers gemeldet, kam alſo etwa eine Stunde nach des Wirths Entfernung zu ihm hinauf und brachte zur Nachricht, daß die Dame ſich über ſein Daseyn ungemein erfreute, und das Vergnügen zu haben verhoffete, ihn dieſe Nacht um 2. Uhr, (welches nach unſerer gewöhnlichen deutſchen Uhr, um 10. iſt) bey ſich zu ſehen. Da nun Elbenſtein verſicherte, daß es an ihm nicht ermangeln ſolte, ihr ſeine Aufwartung zu machen, verſprach die Alte ihn zu beſtimmter Zeit abzurufen, mittlerweile ſie nur die übrigen Gäſte, bey Abweſenheit des Wirths und der Wirthin, als welche beyde ſich ſehr zeitig zu Bette zu legen pflegten, behörig zu verſorgen und ebenfalls zu Bette zu ſchaffen, bemühet ſeyn wolte.

Ob nun ſchon Elbenſtein von der Reiſe in etwas ermüdet war, ſo beſchloß er dennoch die zwey Stunden ſo er ohngefähr noch auf ſein Vergnügen zu hoffen hatte, mit wachenden Augen zuzubringen, um der Dame nicht als ein verſchlaffner Düſtelkopf entgegen zu kommen, allein da er kaum eine Viertelſtunde im Schlafſtuhle geſeſſen

und ſich den bevorſtehenden Zeitvertreib gar zu angenehm vorgeſtellet hatte, fielen ihm die von der ſcharfen Luft ermüdeten Augen ganz ohngefähr zu, weßwegen ihn denn die alte Ruſſiana kurz zuvor ehe die Glocke 2. Uhr anzeigte im ſanften Schlafe antraf. O! ſagte ſie, was will daraus werden? Mein Herr! wenn ihr ein ſo groſſer Liebhaber des Schlafs ſeyd? Kehret euch an nichts, ſagte Elbenſtein; nun habe ich ſchon vollkommen ausgeſchlafen und will mit einem jeden, wer es auch ſey 3. Tage und 3. Nächte um die Wette wachen. Die Alte lachte über ihren beſten Zahn, ermahnete ihn aber ſich nicht lange zu ſäumen, weswegen er ſeinen Hut und Seitengewehr nahm und ſich von ihr, weil ſie eine kleine Blendlaterne in Händen hatte, durch den Garten in das nächſtgelegene Haus führen ließ. Die Alte hielt ſich, nachdem ſie die Thür eines Zimmers eröfnet, welches durch nicht mehr als zwey auf dem Boden ſtehende Wachslichter erleuchtet wurde, nicht lange auf, ſondern nahm ihren Rückweg und ſchloß die Thüre ab. Elbenſtein gieng etliche mahl im Zimmer auf und nieder, da aber keine lebendige Creatur zum Vorſcheine kommen wolte, wurde er ſtutzig und blieb mitten im Zimmer ſtehen. Endlich öffneten ſich die Tapeten, und es kam etwas lebendiges heraus getreten, welches er auf den erſten Anblick vor nichts anders als vor einen Geiſt hielt, denn auſſer der Geſtalt eines verhüllten Menſchenkopfs hatte es von oben bis unten aus einerley Form, und zwar ganz weiß gekleidet. Es fehlete nicht viel, daß er nicht ausrief: **Alle guten Geiſter!** denn ſein Erſchrecken

war ungemein groß, zumahlen da dieſer Geiſt auf ihn zugegangen kam, er that etliche Schritte zurücke, und griff in der Angſt nach ſeinem Degen: indem rief dieſer eingebildete Geiſt: Halt, mein Herr! ich bin euch nicht gefährlich, ſondern wolte nur eure Herzhaftigkeit probiren. Unter dieſen Worten fiel der Schleyer vom Haupte, und da erkannte Elbenſtein erſtlich ſeine geliebte Baroneßin von K. welche ſich alſobald näherte, und ihn, der faſt am ganzen Leibe zitterte, aufs zärtlichſte umarmete. Ohngeacht er nun fühlen konte, daß dieſer Geiſt, welcher ſich mit dem allerzärteſten einfachen Leinwandskleide überdeckt, Fleiſch und Beine hatte, ſo konte er ſeine Beſtürzung dennoch nicht ſo gleich verwinden, bis endlich die Baroneßin einen langen ſeydenen Schlafrock überhieng, und ihn bey der Hand in ein Nebenzimmer führete, allwo auf zweyen Tiſchen der herrlichſte Wein und Confect bereit ſtungen. Es waren keine Bedienten zugegen, derowegen gab ſich die Baroneßin ſelbſten die Mühe den beſtürzten Elbenſtein aufs eifrigſte zu bedienen, welcher ſich denn auch von ſeinem gehabten Schrecken gar bald wieder erholete.

So bald er einen ziemlichen Becher auf dero Geſundheit ausgeleeret, und ſie eben ſo viel Beſcheid gethan, waren ihre erſten Worte: Nun habe ich euch, mein Engel! noch 1000mahl lieber als vorhero, da ich ſehe, daß ihr das Herze habt euren Degen gegen ein Geſpenſt oder einen Geiſt zu ziehen, denn ich kan euch verſichern, daß ich keinen Cavalier achte, der nicht herzhaft iſt, und wenn er auch ein Engliſches Geſichte hätte, und am Leibe noch ſowohl ge-

gewachſen wäre. Zwar weiß ich mich wohl zu beſcheiden, daß auch wohl der unerſchrockenſte Cavalier vor einem Geſpenſte mehr Furcht zu bezeugen pflegt als vor etliche 1000. anrückenden Feinden, allein ich bin, wie geſagt, mit eurer Aufführung vollkommen zufrieden. Bey Endigung dieſer Worte ſetzte ſie ſich von ſelbſt auf Elbenſteins Schoß, und zählete ihm unzählige Küſſe zu, welche er nicht unvergolten ließ. Ja der Schrecken verſchwand hierdurch dergeſtalt bey ihm, daß er ſie bath, den, ihr vielleicht ſelbſt unbeqnemen dicken ſeydenen Schlafrock abzulegen, und ſich ihm vielmehr in der vorigen Geſtalt eines anbethenswürdigen Geiſtes zu zeigen. Die Baroneſſe ließ ſich hierzu ſo gleich willig finden, und ohngeacht die Leinewand ohnedem zart und durchſichtig genug war, ſo war doch dieſes Kleid auch alſo beſchaffen, daß es von allen Seiten mit leichter Mühe von einander gethan werden konte. Sie vertrieben demnach einander die Zeit bey dem köſtlichſten Weine und Confect mit den allerfreundlichſten Geſprächen über eine gute Stunde lang, um aber die Hauptſache, warum ſie ihn hatte zu ſich kommen laſſen, auszumachen, führete ſie ihn noch in ein anderes Zimmer, allwo beyde beſſere Bequemlichkeit haben konten, da denn nach vielen Streitigkeiten endlich ein ſüſſer Schlaf beyden die Augen zudrückte, worinnen ſie jedoch gar bald geſtöhret wurden, indem die alte Ruffiana kam und vermeldete, daß der Tag bereits anbrechen wolle, weswegen Elbenſtein nicht verabſäumen möchte, ſich in ſein Quartier zu begeben.

Die

Die Baroneſſe eröfnete ihm demnach nur noch einmahl in aller Kürze ihre Gedanken, welche er nach ſeiner bereits erſchöpften Ueberlegungskraft dennoch zu ihren Vergnügen beurtheilte, und auf ihr inſtändiges Bitten, folgenden Abend, um eben die Zeit, wieder zu kommen verſprach, um die Hauptſache weiter zu treiben.

Elbenſteinen waren dieſe Proceßgrillen dergeſtalt in den Kopf geſtiegen, daß er, nachdem er in ſein Zimmer gekommen, keinen beſſern Rath zu erfinden wuſte, als ſich in ſein Bette zu legen und noch einige Stunden zu ſchlafen, welches er denn ſo lange that, bis ſein Bedienter 3. Stunden nach Aufgang der Sonnen ihn aufweckte, und unter währendem Ankleiden vermeldete, daß in verwichener Nacht 3. Kutſchen mit Damen und Cavaliers angekommen wären, welche ihre in der Nähe da herum liegenden Weinberge wolten leſen laſſen. Dieſelben hätten gleich mit anbrechenden Tage einige ihrer Bedienten fortgeſchickt, um in denen dabey befindlichen Luſthäuſern zum bequemen Auffenthalt alles zu veranſtalten, mittlerweile ſich die Herrſchaften vielleicht noch ein paar Tage und Nächte in dieſem Gaſthofe aufhalten dürften.

Es machte ſich **Elbenſtein** hierüber keine beſondere Gedanken, nachdem er aber ſeinen Diener ausgeſchickt, ihm ein und anderes, deſſen er benöthiget war, einzukaufen, kam die alte Ruffiana und brachte von der Baroneſſe von R. einen mit verſchiedenen gebackenen Sachen und Confecte angefülleten verdeckten Korb, nebſt einer vortreflichen annoch ſehr warmen Mandelſuppe. Er nahm

ſich ein Bedenken von dieſer letztern etwas zu ge-
nieſſen, weil er ſich eines gefährlichen Betrugs da-
bey befürchtete. Die alte Ruffiana merkte ſeine
Furcht, ſchöpfte ſich derowegen einen Teller voll,
und ſpeiſete davon mit gröſter Begierde, weswe-
gen ihm aller Argwohn vergieng, und er alſo die
Suppe auf die Geſundheit ſeiner geliebten Baro-
neſſe ganz aus aß. Nachdem er nun der Alten ein
Dankſagungs-Compliment an dieſelbe aufgetra-
gen, und befohlen, ihm ſeine Speiſen nicht eher, als
etwa eine Stunde über Mittag von dem Wirthe
bringen zu laſſen, ſpazierte er in den Garten, um ſei-
nen verliebten Gedanken und Erinnerung alles des-
jenigen, was ihm bishero begegnet war, deſto ohnge-
ſtöhrter nachzuhängen. Er ſetzte ſich demnach in
eine, wiewohl nicht eben allzugut angelegte Grotte,
denn die Natur zeigte zwar allhier einem Künſtler
die allerſchönſte Gelegenheit ein Meiſter-Stück zu
machen, allein entweder war der Wirth kein beſon-
derer Liebhaber von dergleichen, oder es mochte ihm
vielleicht an Mitteln fehlen, ein koſtbares Grotten-
Werk anlegen zu laſſen. Unterdeſſen betrachtete
Elbenſtein erſtlich die Wunder der Natur, und wie
das allerkläreſte Waſſer bald hier bald dort aus den
Felſen-Löchern heraus ſprützete, hernach ſetzte er
ſich in einen von Mooß zugerichteten Schlaf-
Stuhl, worinnen 2. Perſonen gar gemächlich ne-
ben einander ſitzen konten, er wünſchte ſchon wieder
ſeine geliebte Baroneſſe an dieſem angenehmen Or-
te bey ſich zu haben, weil aber dieſer Wunſch ver-
gebens, ſo verfiel er in tiefe Gedanken, aus welchen
er ſich erſtlich nach Verlauf einer guten Stunde
ermun-

ermunterte, und ihm nicht anders zu Muthe war, als ob er geſchlafen und geträumet hätte. Da es ihm aber etwas gar zu kühle zu werden begonnte, machte er ſich wieder aus der Grotte heraus, an die Sonne, und gieng im Garten auf und ab ſpaziren, da er denn gewahr wurde, daß die fremden Cavaliers und Damen über ſeinem Zimmer wohneten, derowegen begab er ſich aus den Garten heraus, gieng nach dem Stalle wo ſeine Pferde ſtunden, im Rückkehren aber bemerkte er in einem andern Zimmer durch die Fenſterſcheiben noch mehrere Damen, konte jedoch nicht ſehen, ob ſie ſchön oder häßlich wären, weil ſie ihre Geſichter mit Florkappen bedeckt hatten; wiewohl er ſich auch hierum wenig bekümmerte, indem ihm das Bildniß der ſchönen Baroneſſe von K. beſtändig vor Augen ſchwebte.

Er begab ſich wieder nach ſeinem Zimmer, und brachte die Zeit mit allerhand Gedanken zu, bis endlich der Wirth nebſt der Alten ihm die Mahlzeit auftrugen. Der erſtere erzählete, wie einige Cavaliers und Damen begierig zu wiſſen geweſen wären, wer doch der Herr ſeyn möchte, welcher im Garten ſpaziren gegangen, ja die eine Dame hätte ihn, den Wirth, auf die Seite gezogen und ihm 1 Zechin gebothen, wenn er ihr den Namen dieſes Cavaliers und den Ort wo er ſich ordentlich aufzuhalten pflegte, ſagen wolte; allein er habe hochbetheuret, daß er ihr Verlangen nicht vergnügen könte, weil ſich dieſer Cavalier weiter vor nichts als einen Reiſenden ausgäbe, der ſich an dieſem oder jenem Orte, wo es ihm gefiele, zuweilen ein- oder etliche Tage aufzuhalten pflegte. Mein Herr! ſagte hierauf

Elben.

Elbenſtein, er hat recht geantwortet, damit er aber nicht Schaden leide, ſo verehre ich ihm hiermit 2. Zecchins, mit Bitte, daß er jetzo gleich nach der Mahlzeit auf ein paar Stündgen mit ihm ſpaziren gehen möchte, um ihme die ſelbiges Orts befindlichen Merkwürdigkeiten zu zeigen. Der Wirth ſtellete ſich nunmehro nach abgelegter ſchuldigen Dankſagung vor das empfangene Geſchenk noch einmahl ſo dienſtfertig und verſprach **Elbenſteins** Befehlen in allen Stücken zu gehorſamen. Dieſer ließ ſich die Mahlzeit wohl ſchmecken, ingleichen den trefflichen Wein den man in ſelbiger Gegend um billigen Preiß haben konte, und begab ſich nachhero mit dem Wirthe auf den Spazierweg. Dieſer führte ihn vor allererſt zu des in ſeinem Leben ſehr berühmt geweſenen **Franciſci Petrarchä** Hauſe, welches er ſehr ſchlecht und nicht viel beſſer als ein gemeines Baurenhaus befand, doch dem berühmten Manne zu Ehren beſahe er alle Winkel deſſelben, und ſetzte ſich endlich, um ein wenig auszuruhen, auf der Stelle nieder, wo der Sage nach, **Petrarcha** vor dieſem ſeine Schlafſtätte gehabt hätte. Er bemerkte über der Thür nicht nur obgemeldte Katze, ſondern auch folgende Buchſtaben: Franciſc. Petrarcha, Aret. Florent. nat. MCCCIV. d. XX. Jul. denat. Florent. MCCCLXXIV.

Elbenſtein verſicherte ſeinen Wirth, daß er auf Univerſitäten in Deutſchland zwar viel von dieſem Manne gehöret und geleſen, müſſe aber geſtehn, daß ihm als einem jungen Menſchen das allermeiſte wieder aus der Acht gefallen, weßwegen der Wirth, wel-

welcher die Geſchichte vielleicht von andern Reiſenden erzehlen hören, alſo redete: Mein Herr! Dieſer **Petrarcha** iſt ein ſehr gelehrter Juriſt, Philoſophe und Poet geweſen, welcher zu Carpentras, Montpellier und Cölln ſtudiret hat. In Rom hat man ihn ohne ſein Verlangen zum Poeten gekrönet, wie er denn auch nachhero das Archidiaconat in Parma erhalten, ja er wäre ohnfehlbar Cardinal worden, wenn er dem damahligen Pabſte **Clementi** VI. ſeine ſchöne Schweſter zur Liebſte überlaſſen wollen. Sonſten ſagt man, daß er ſich allezeit mit einem ledernen Schlafrocke zu Bette gelegt habe, und wenn ihm etwas von beſondern gelehrten Dingen beygefallen, er ſolches ſo gleich auf dieſen ledernen Rock geſchrieben, wannenhero man nachgehends die Vordertheile dieſes Rocks, und ſo weit er ſonſten reichen können, ganz mit Verſen und andern gelehrten Einfällen beſchrieben gefunden. Man hat dieſen Rock lange Zeit als eine beſondere Rarität aufgehoben, endlich aber iſt derſelbe zur Peſtzeit unter andern Sachen mit verbrannt worden.

So werden vielleicht, ſagte hier **Elbenſtein**, auf dieſem ledernen Rocke auch viele verliebte Seufzer und vortrefliche Stoßgebethgen an ſeine geliebte **Laura** anzutreffen geweſen ſeyn, deren der Herr Wirth geſtern gedacht hat? Wie nun der Wirth zur Antwort gab, daß er ſolches nicht eigentlich ſagen könne, fuhr Elbenſtein im Reden fort, und fragte: Ey! mein Herr, giebt es denn dem Volke kein Aergerniß, wenn ſich die geiſtlichen Herrn, und ſonderlich die Päbſte Beyſchläferinnen halten,

wie

wie er mir denn nur jetzo geſagt hat, daß der Pabſt Clemens VI. des Petrarchä ſchöne Schweſter zur Liebſte verlanget habe?

Ey! behüte Gott und alle Heiligen, verſetzte der Wirth, daß wir von ſolchen Sachen nichts mehr reden, kommen ſie, mein Herr! wir wollen weiter gehen. Elbenſtein wolte dem ehrlichen Manne nicht mißfällig werden, derowegen folgte er demſelben, und wurde von ihm zu der Bildſäule des Petrarchä, die von Metall gegoſſen war, geführet, bey welcher der Wirth erzehlete, daß ein gewiſſer Edelmann, der durch einen vorſetzlichen und frevelhaften Piſtolenſchuß an der Statue ein Auge verderbet, von der Durchl. Republik Venedig auf Lebenszeit verbannet worden. Nach dieſem zeigete ihm der Wirth noch verſchiedene vermeintliche Heiligthümer und Raritäten, welche Elbenſtein, ihm zu Gefallen, zwar bewunderte, in der That aber nichts beſonders wunderbares daran befand, weswegen er unter dem Vorwande einer groſſen Müdigkeit wieder mit ihm zurück in das Gaſthaus kehrete.

Kaum war er in ſein Zimmer getreten, als ihm der Bediente einen verſiegelten Brief überreichte, deſſen Titul nach der deutſchen Ueberſetzung alſo lautete:

An den allervollkommenſten und allervortreflichſten deutſchen Cavalier
N. N.

Wie nun ſchon der Titul einige Beſtürzung bey ihm verurſachte, zumahlen da der Diener meldete,

dete, daß ein unbekannter Bothe denſelben überbracht, und ſich eiligſt wieder fort gemacht hätte, ſo wurde er nach Leſung des Briefes noch um deſtomehr beſtürzt. Der Inhalt des Briefes aber war folgender:

Allervollkommenſter Cavalier!

„Eine der vornehmſten, reichſten und ſchönſten Damen verlanget euch zu ſprechen, in dem Hauſe einer gewiſſen Gärtnersfrau, die ſich Margaretha nennet, allwo ihr vernehmen werdet, warum man euch dahin hat rufen laſſen. Hütet euch aber ja jemanden, auch nicht einmahl eurem Diener etwas von dieſer Sache zu entdecken. Morgen Abends gegen 12. Uhr könnet ihr, jedoch ohne Begleitung, vor das Niederthor und zwiſchen den Gärten herunter ſpatziren, da ihr denn in der Hausthür obgemeldter Margaretha eine Weibsperſon werdet ſitzen ſehen, welche Blumenkränze windet. Gehet etwas zeitiger aus, und bemerkt das Haus wohl, kommt aber genau um 12. Uhr wieder zurück, da man euch denn im Vorbeygehen ſchon anrufen wird. Lebt vergnügt und laßt euch das Schweigen empfohlen ſeyn ſonſt ſeyd ihr verlohren.“

Elbenſtein wuſte nicht, worzu er ſich entſchlieſſen ſolte, indem er ſich bald dieſes bald jenes vorſtellete. Er legte ſich eine Zeitlang aufs Bette, um dieſer Begebenheit ferner nachzuſinnen, und endlich nach langer Ueberlegung faſſete er den Schluß, ſich vors allererſte des Lebenswandels und anderer Umſtände der Gärtners Frau, ſo genau als

es

es nur immer möglich zu erkundigen. Zu dem Ende befahl er erſtlich ſeinem Diener, nicht aus dem Hauſe zu gehen, ſondern ſeine Wiederkunft zu erwarten, weil er wegen eines empfindenden Schwindels im Haupte ſich der friſchen Abendluft bedienen und auf ein oder ein paar Stunden vor das Thor ſpaziren gehen wolte. Er ſpatzirte alſo ganz ſachte durch die Straſſe, gleich vor dem Niederthore aber kam ihm ein Knabe von ohngefähr 14. Jahren entgegen, welcher ſeiner lahmen Hand wegen eine Allmoſen von ihm erheiſchte. Elbenſtein gab ihm eine Lira, welche 4. Kayſergroſchen beträgt, und weil in ſelbiger Gegend auf der Nähe kein Menſch zu hören und zu ſehen war, fragte er erſtlich den Knaben, wovon er die lahme Hand bekommen hätte? worauf der Purſche zur Antwort gab, daß ihm ſein nunmehro vor zehen Jahren verſtorbener eigener Vater, nicht nur die Armröhren, ſondern auch alle Gelenke der Finger zerbrochen hätte, weilen er als ein Kind ſeiner Mutter um den Hals gefallen, da ſie der Vater aus einem böſen Verdacht erwürgen wollen. Gehe mit mir, ſagte Elbenſtein, und antworte mir auf alles was ich dich frage, redlich, ſo ſolſt du noch 2. Liren haben. Der Purſche war willig darzu, und Elbenſtein fragte weiter nichts, als wer in dieſem oder jenem Hauſe wohnete? Weilen nun die Häuſer ziemlich weit von einander lagen, und Elbenſtein ſehr langſame Schritte that, ſo hatte der Purſche Zeit genug, ihm nicht nur der Bewohner Nahmen, ſondern auch verſchiedenes von ihren Umſtänden zu melden. Endlich fiel Elbenſteinen

ein

ein Häusgen in die Augen, welches ſich ſeiner Nettigkeit wegen vor andern ſehen ließ, derowegen ſagte er: dieſes Häusgen wird gewiß vornehmen Leuten gehören? Ach nein! gab der Knabe zur Antwort, es gehöret ebenfalls nur einer Weingärtnerin, welche aber unter allen andern ohnſtreitig die vornehmſte zu nennen iſt. Aus einer armen Frau iſt ſie, wie mir meine Mutter geſagt, eine wohlhabende Frau worden, denn ihr Mann iſt zwar erſtlich nur ein armer Tagelöhner geweſen, weil aber ſie, die vor der Zeit in einem vornehmen Hauſe zu Venedig als Köchin gedienet, ſich dennoch in ihn verliebt, ſo wäre ihre Herrſchaft ſo gnädig geweſen, dieſen Leuten, nach dem ſie ſich mit einander verheyrathet, von Zeit zu Zeit ſo viel zu ſchenken, daß ſie ſich nach gerade dieſes ſchöne Häusgen, Gärten, Weinberge, Ländereyen und dergleichen ankaufen und erbauen können. Dieſe Frau, fuhr der Purſche im Reden fort, heißt man nur die glückſelige Margaretha, ſie iſt aber ſeit etwa einem Jahre her zur Wittwe worden, weil ihr Mann, als er von einem gewiſſen Herrn von Padua aus, mit Briefen weggeſchickt, unterwegs von einem Banditen dergeſtalt tödtlich verwundet worden, daß er etliche Tage hernach an den empfangenen Wunden ſterben müſſen. Den Thäter hätte man bekommen, und ihm ſein Recht gethan; unterdeſſen ſpürete die Margaretha keinen Mangel in ihrer Nahrung, denn es pflegten zur Zeit der Weinleſe ſehr viele Damen und Cavaliers bey ihr einzuſprechen, weil ſie 4. ſauber aufgeputzte Zimmer jederzeit bereit hielte, und da ſie mit den Kochen wohl überein

kommen, auch ſonſten alles ſchaffen könte, was ein jedes verlangete, ſo verdiente ſie ſich ſonderlich um dieſe Zeit ein ungemeines Stücke Geld.

Aus dieſem Berichte, und da er, Elbenſtein nunmehro nur das Haus wuſte, hatte er ſchon ziemlicher maſſen genug, derowegen wendete er ſich mit ſeinem Begleiter in eine Queergaſſe, ſo zwiſchen den Gärten durchgieng, gab dem Purſchen noch 3. Liren und bath, daß er ihn durch einen andern Weg wieder zurück in die Stadt führen möchte, weilen er wegen zugeſtoſſener Müdigkeit ſeinen vorgeſetzten Spaziergang nicht vollführen könte. Der Purſche, welcher vielleicht in langer Zeit nicht ſo viel Geld beyſammen gehabt, wuſte vor Freuden nicht was er ſagen ſolte, er küſſete dem von Elbenſtein wohl 100. mal den Rockzipfel und ſagte: O! was ſind doch die deutſchen Cavaliers vor freygebige Leute gegen unſere Italiäniſchen? wenn ich mit einem von den unſerigen 10. Meilen (oder 2. deutſche Meilen) gelaufen bin, bekomme ich kaum nur einen einzigen Lira. Elbenſtein gab dem armen Knaben zu verſtehen, wie er bedaurete, daß er eine lahme Hand hätte, ſonſten er ihn wegen ſeiner Redlichkeit gern in Dienſte nehmen wolle; als von ohngefähr aber fragte er, ob er nicht wüſte, wie die Cavaliers und Damen mit Nahmen hieſſen, welche bey der Margaretha einzukehren pflegten. Nein! ſagte dieſer, das kan ich nicht ſagen, aber ein einzigmahl habe ich geſehen, daß Damen dabey ſind, die noch ſchöner ſind als die Engel und die andern ſind auch nicht häßlich, denn ſie mögen wohl keine häßliche unter ſich leiden können; aber, im Vertrauen zu

reden,

reden, mit der Margaretha hat es wohl Mucken, denn viele Leute ſagen, ſie habe es ſelbſten angeſtiftet, daß ihr einfältiger Mann, deſſen ſie überdrüßig geweſen, von einem Banditen ermordet worden, weil er nicht nur einsmals bey ihr einen Buhler im Bette angetroffen, von demſelben jedoch übel bezahlt worden, ſondern auch in der Trunkenheit einsmahls von einer Dame, die doch der Margaretha vornehmſte Wohlthäterin ſeyn mag, ein und andere Begebenheiten erzehlet. Ueber dieſes habe ich neulichſt, da man meynete ich ſchliefe, gehöret, daß eine andere Gärtnerin zu meiner Mutter ſagte: Die Margaretha hat durch ihre Kuppleren gemacht, daß ſchon mancher braver, fremder Cavalier ums Leben gekommen iſt.

Die Haare begunten Elbenſteinen zu Berge zu ſtehen, als er die letztern Worte dieſes Purſchen anhörete, jedoch er ſtellete ſich, als ob er wenig davon verſtanden hätte, und als er die Pforte ſahe, wodurch er wieder in das Städtgen gelangen konte, dankte er demſelben nochmahls vor ſeine Mühe, und befahl ihm, nunmehro nur in Gottes Namen nach Hauſe zu gehen. Sobald dieſer etliche Schritte von ihm, ſprach er bey ſich ſelbſt: Verflucht ſey Margaretha und ihre Mordgrube! Nein! wo ſolche Syrenen wohnen, da will ich nicht hinkommen, ſondern mich, ſo lange es ſeyn kan, mit meiner ſchönen Baroneſſe vergnügen, hernach auf und davon reiſen. Unter dergleichen Gedanken gelangete er wieder in ſeinem Zimmer an, da denn die alte Ruffiana ſo gleich kam und fragte: wo er geweſen, und ob er etwa andere Liebeshändel geſucht hätte? Meine

liebe Mutter! gab er zur Antwort, ihr ſcheinet mir, wie alle alten Leute, etwas wunderlich zu ſeyn; wo wolte ich denn ein gröſſeres Vergnügen finden können, als bey der Baroneſſe von R. die ihres gleichen an Annehmlichkeiten auf der ganzen Welt nicht haben kann. Nun ſo habt ihr, verſetzte die Alte, den rechten Glauben, und ich habe euch nebſt dem allerfreundlichſten Gruſe von derſelben zu vermelden, daß ihr, ſo bald es dunkel worden, zu ihr kommen möchtet, damit ſie Abſchied von euch nehmen könne, weilen ſie heute einen Boten von ihrem Gemahl bekommen, mit dem Befehl, daß ſie Morgen mit dem allerfrüheſten aufbrechen und nach Hauſe kommen möchte, indem eine ſtarke Geſellſchaft ihrer Befreundten, von Damen und Cavaliers als Morgen auf ihren Schloſſe eintreffen und ſich mit Jagden, Fiſchereyen, Bällen u. d. gl. ergötzen wolten.

Durch dieſe Nachricht wurde Elbenſtein eines Theils beſtürzt, weil er ſeine anmuthige Baroneſſe ſo bald entbehren ſolte, andern Theils aber auch beruhiget, weilen er ſolchergeſtalt den Fallſtricken der Margaretha deſto geſchwinder entgehen könte, als vor welchen er ſich einigermaſſen zu fürchten Urſach hatte. Demnach ließ er dem Wirth durch die Alte ſagen, daß weil er dieſen Mittag ſpäte geſpeiſet, er Abends mit kalter Küche vorlieb nehmen und ſich deſto zeitiger zu Bette legen, die Mahlzeit aber doch vor voll bezahlen wolte. Solchergeſtalt blieb er des Wirths Beſuchung überhoben, als welcher es vielleicht auch nicht ungern ſehen mochte, weilen er ſeinen andern Gäſten deſto beſſer aufwarten konte. Dieſe hochmüthigen Italiäner fragten ihn,

warum

warum der Deutſche nicht Gelegenheit geſucht, mit ihnen in Geſellſchaft zu kommeu, allein der Wirth war dennoch ſo billig, Elbenſteinen zu entſchuldigen, indem er vorſtellete, daß dieſer ein Menſch von ſehr ſtillem Gemüthe ſey, und da er über dieſes ſehr wenig Italiäniſche Worte zu Markte bringen könte, ſich allerdings noch ſcheuete in dergleichen vornehme Geſellſchaft zu kommen, weilen er vielleicht befürchtete, ausgelacht zu werden, da er nur erſtlich ſehr wenige Wochen in Italien geweſen.

Das Frauenzimmer hielt Elbenſteins Parthie gegen die Cavaliers, ſo, daß dieſe ſich gezwungen ſahen ihnen Recht zu geben. So bald aber die ſtarke Geſellſchaft die Lichter ausgelöſcht, kam die Alte zu Elbenſteinen und vermeldete, wie es nunmehr Zeit wäre ſich zur Baroneſſe zu verfügen, weswegen er ſich alſobald zu rechte machte, und mit ihr, jedoch ohne Laterne, durch den Garten fort ſchlich, damit ſie nicht etwa von annoch wachſamen Augen belauert werden möchten.

Beyde kamen glücklich an Ort und Stelle, ohne von jemanden bemerkt zu werden, die Alte entfernete ſich ſogleich, Elbenſtein aber wurde von der ſchönen Baroneſſe dergeſtalt liebreich empfangen, daß er vor Vergnügen faſt ganz aus ſich ſelbſt geſetzt war. Die Aufſätze von den delicateſten Sachen ſtunden zwar da, allein ſie hielten ſich nicht lange dabey auf, weiln beyde begierig waren, den Proceß ins Reine zu bringen, welchen ſie in voriger Nacht angefangen hatten. Elbenſtein, der das Recht auf Univerſitäten aus dem Grunde gelernet, brachte ein; es geſchahe Satz und Gegenſatz; und was ſonſt zum

ganzen Schlendrian gehörig, endlich aber bathen ſich beyde Theile gegen einander einen Stilleſtand aus, um vielleicht einen gütlichen Vergleich zu treffen; allein es kam ganz plötzlich eine Caroſſe dergeſtalt ſchnell die Gaſſe herunter gefahren, daß die Fenſter in allen Häuſern ſchütterten. Die Caroſſe hielt eben vor dieſem Hauſe ſtille, und es wurde an der Thür deſſelben entſetzlich ſtark angepocht, weswegen die Wirthin vom Hauſe, welche eine Befreunde der Baroneſſe vom K. war, zum unterſten Fenſter herauf rief: Wer da? Ich bin es, meine Wertheſte! rief eine Stimme aus dem Wagen, und fragte zugleich, iſt meine Gemahlin noch hier? Ja! ſagte die Hauswirthin, ſie iſt hier, und liegt ſchon in guter Ruhe, warten ſie mein Herr, ich will gleich Licht machen laſſen. Unter dieſen Wortwechſel ſprunge die Baroneſſe von K. aus dem Bette, und ſchrye mit heiſerer Stimme: Ach Heil. Antonius! das iſt mein Mann. Elbenſtein war eben ſo geſchwind, raffte ſeine Kleider zuſammen, und war ſo glücklich, ehe das Haus geöfnet wurde, und man den Baron mit dem Lichte zu ſeiner Gemahlin bringen konte, ſich durch die Hintertreppe und durch den Hof an den Garten ſeines Quartiers zu ſchleichen, als er aber an die Gartenthür kam, fand er dieſelbe verſchloſſen. Mitlerweile fand er vors rathſamſte, ſich anzukleiden, und da ſolches völlig geſchehen, vermiſſete er nichts als ſeinen Hut, Degen und Stock, welche 3. Stück ihm entſetzliche Sorgen verurſachten. Allein hier half nichts, als die liebe Gedult, denn weil er über die hohen Mauren nicht ſpringen konte, muſte er ſich mit

mit der gröſten Gelaſſenheit ſo lange zu verbergen ſuchen, bis er ſahe, wie es ihm weiter ergienge.

Das alte Murmelthier war allerdings Schuld an dieſer ſeiner Verdrüßlichkeit, denn ſo bald ſie ihn zur Dame begleitet hatte, ſchloß ſie die Gartenthür wieder zu, und wartete im Gaſthofe ihre Geſchäfte ab, legte ſich hernach unbeſorgt zur Ruhe. Kaum aber hatte der Himmel zu grauen angefangen, als ſie ſchon wieder munter ward, ſich ſachte durch den Garten ſchlich, und die Thür ganz leiſe eröfnete. Ihre Beſtürzung war ungemein groß, als ſie **Elbenſteinen** in ſolchem Zuſtande daſelbſt antraf, und über den zurück gelaſſenen Hut, Stock und Degen wolte ſie faſt verzweifeln, wenn ſie ſich vorſtellete, was darüber vor ein Unglück würde entſtanden ſeyn. Es lief aber die Sache beſſer ab, als ſie ſich eingebildet hatte, indem, weil die Baroneſſe ein Nachtlicht gehabt, ſie nicht nur Elbenſteins Sachen auf die Seite bringen, ſondern auch das Bette in gehörige Form bringen können, ſo, daß nicht zu bemerken, daß 2. Perſonen in demſelben geruhet hätten. Die Baroneſſe eilete hierauf ihrem die Treppe herauf kommenden Gemahl entgegen, empfing denſelben mit vielen Küſſen und Liebkoſungen, und er erwiederte dieſes auf gleiche Art, worbey er meldete, daß, als er nach ſeiner Abreiſe von Treviſo Nachricht erhalten, wie etliche ihrer Befreundten ſie auf ihrem Schloſſe beſuchen wollen, er ihr ſolches erſtlich durch einen Bothen zu wiſſen gethan, nachdem aber der Bothe ſchon fort geweſen, hätte ihn die herzliche Liebe zu ſeiner wer-

theſten Gemahlin angeſpornet, dieſelbe in eigener Perſon abzuholen, welches denn die Urſache, daß er ſo ſpät gekommen wäre, und ſie in ihrer Ruhe geſtöhret hätte. Nun aber dieſen Fehler zu verbeſſern, bäthe er, daß ſie ſich nur alſobald wieder niederlegen möchte, indem er nur noch eine einzige Flaſche Muſcatenwein austrinken wollte, weil er empfände, daß er ſeinen Magen ſehr erkältet hätte, hernach ſo gleich folgen wolte. Dieſes wurde von allen Seiten ins Werk geſtellet, und der Baron führete ſich vor dieſesmahl gegen ſeine ſchmeichelhafte Gemahlin dergeſtalt verliebt und geſchäftig auf, als der jüngſte Cavalier, allein ohne beſondern Nachdruck, und weil er des Tages über auch ſchon eine ziemliche Menge Wein zu ſich genommen haben mochte, verfiel er in einen ſolchen tiefen Schlaf, daß die Baroneſſe, ſo bald ſie hörete, daß die Alte vor der Thür wäre, ganz gemählich aufſtehen, und ihr den Hut, Stock und Degen zur Thür heraus reichen konte. Dieſe drückte den Hut in ihren Handkorb und verbarg denſelben ſo wohl als die andern Sachen unter ihrem Regentuche, dergleichen das gemeine Volck zu tragen pfleget, wanderte alſo über Hals und Kopf zu dem von Elbenſtein, welcher dadurch, daß er nicht allein ſeine Sachen wieder ſahe, ſondern auch weilen dieſe gefährliche Sache noch ſo glücklich abgelaufen, ungemein erfreuet wurde. Er erwog die Gefahr, ſo ihm ſo wohl als der Baroneſſe daraus entſtehen können, da leicht geſchehen können, daß wenn ſie beyderſeits nach gebüſſeter ſtrafbarer Luſt, von der Göttlichen Strengigkeit in einen

nen

nen tiefen Schlaf verſenkt worden, der Baron ſo wohl ſeine untreue Gemahlin als auch ihn der unſeeligen Ewigkeit würde aufgeopfert haben; welches dieſer, als der ſeine erſte Gemahlin aus einem bloſen und ungegründeten Verdachte ins Waſſer geſtürzt, ſo, daß ſie benebſt der Leibesfrucht ihr Leben einbüſſen müſſen, ohnfehlbar nicht würde unterwegs gelaſſen haben, zumahlen da er voritzo viel rechtmäßigere Urſache gehabt, ſeine Rache auszuüben. Bey ſolchen Gedanken vergieng ihm nicht allein aller Schlaf, ſondern er wurde dergeſtalt in ſeinem Gewiſſen gerühret, daß er aufſtund, ſein Gebetbuch hervor ſuchte, und Gott um Vergebung ſeiner Sünden, mit herzlicher Reue und Leid über dieſelben inbrünſtig anflehete, und zugleich demüthigſt dankte, daß er ihn nicht in Sünden dahin geriſſen. Hierbey nahm er ſich den Vorſatz, ſo bald er mit ſeinem Fürſten wieder in N. angelanget, Urlaub, nach Venedig zu reiſen, von demſelben zu nehmen, und daſelbſt bey den deutſchen Kaufleuten Herrn Hopffern und Bachmeyern anzuſuchen, daß ſie ihm Vorſchub thun und beförderlich ſeyn möchten, bey ihren Prieſter zu beichten, und zu communiciren. Denn es hatten zu damahligen Zeiten dieſe Kaufleute zu Venedig einen in Augſpurg ordinirten Lutheriſchen Prieſter bey ſich, welcher, um nicht erkannt zu werden, in farbigten Kleidern einher gieng.

Jedoch wieder auf Elbenſteinen zu kommen, ſo hatte er ſein bellendes Gewiſſen durch dieſen Vorſatz einigermaſſen beruhiget, ſo daß er auch ein paar Stunden ſchlafen konte. Allein was iſt doch das

Herz eines wollüſtigen Menſchen vor ein veränderliches Ding! Denn, als er kaum wieder erwacht war, kam die alte Ruffiana und brachte ihm von der Baroneſſe eine verſiegelte Schachtel, nebſt einem beweglichen Abſchiedscompliment; ja ſie konte nicht genugſam beſchreiben, wie kläglich und jämmerlich ſich dieſe ſchöne Dame geberdet, daß ſie ſich ſo plötzlich von ihrem liebſten Cavalier getrennet ſehen ſolte. Endlich aber habe ſie ſich damit getröſtet, daß ihr Anſchlag, auf eine Zeitlang nach N. zu reiſen, die ſchönſte und beſte Gelegenheit zu Wege bringen würde, ihren geliebteſten Cavalier wieder zu ſehen und ſeiner Liebe zu genieſſen. In dieſer Hofnung wäre ſie mit ihrem Gemahl dieſen Morgen abgereiſet, nachdem ſie ihr mit einer wehmüthigen Mine nochmals zu verſtehen gegeben, alles wohl auszurichten.

Elbenſtein gab, ſeiner gewöhnlichen Freygebigkeit nach, der Alten noch ein wichtiges Trinkgeld, ſo daß ſie hiermit allein, vor ihre gehabte Mühe vollkommen wohl zu frieden ſeyn konte, ohngeacht er nicht zweifeln durfte, daß die Dame dieſelbe gleichfalls reichlich genug beſchenkt haben würde. Da ihm aber die alte Schachtel ganz ungewöhnliche und recht lächerliche Dankſagungscomplimente machte, wurde er endlich ganz froh, daß dieſelbe ihrer Wege gieng. So bald ſie fort, ſchloß er die Thür ſeines Zimmers ab, brach die verſiegelte Schachtel auf und fand zu oberſt darinnen einen mit Blut geſchriebenen kleinen Zettel, der ihm folgende Worte zu vernehmen gab:

Mein Auserwehlter!

„In Ermangelung der Dinte ſteche ich mit einer Nadel ſo oft in die Finger, bis ich euch, wiewohl mit einer elenden Feder zuſchreiben kann, daß ihr der einzige ſeyd, den ich auf dieſer Welt im allerhöchſten Grade liebe; dieſes iſt vor dißmahl genug gemeldet. Nehmet dieſes wenige als ein Zeichen meiner Treue und zum geneigten Andenken an, weil ich voritzo auf der Reiſe mich nicht im Stande befinde ein mehreres zu thun, liebet mich auch wenigſtens nur halb ſo ſehr als euch liebet.“

Eure

Getreue.

Bey ſo zärtlichen Ausdrückungen fieng ſein Herz ſchon wieder zu ſchmelzen an, und da er vollends ihr ganz ungemein genau getroffenes, in Wachs gearbeitetes Bildniß, welches in einer goldenen mit koſtbaren Steinen beſetzten Capſel lag, fand, hatte er ein heftiges Vergnügen darüber, daß er die dabey liegende mit lauter Zecchinen angefüllete Toſe, ſo zu ſagen, faſt gar nicht in Betrachtung zog. Er ſtunde ganz entzückt, und würde vielleicht noch in etlichen Stunden ſeine Augen nicht von dieſem Bruſtbilde gewendet haben, wenn nicht jemand gekommen wäre und an ſeine Thür geklopft hätte. Solchergeſtalt deckte er ein Schnupftuch über die ſchönen Raritäten und ſahe nach, wer vor der Thür wäre. Es war der Wirth, welcher fragte: ob ihm heute nicht beliebte zu ſpeiſen?

man

man hätte immer auf ſeinen Befehl gewartet, nunmehro aber, da es bereits 2. Stunden über Mittag wäre, bäthe er nicht ungnädig zu vermerken, daß er anfragte. Elbenſtein dankte vor die gute Vorſorge, und entſchuldigte ſich damit, daß er über ein bey ſich habendes Buch gerathen wäre, und ſich dergeſtalt darinnen vertieft hätte, daß er weder nach der Uhr gehöret noch an das Eſſen gedacht hätte; nunmehro aber bäthe er die Speiſen aufzutragen. Dieſes geſchahe, der Wirth aber, ſo ihm aufwarten wolte, muſte ſich auf ſein inſtändiges Verlangen an den Tiſch ſetzen und mit ihm ſpeiſen, weilen Elbenſteins Diener geſchickt genug war, beyden aufzuwarten. Unter währenden Speiſen kamen ſie auch auf gut Gewehr zu reden, da denn der Wirth erzählete wie vor etlichen Jahren ein paar ungemein ſaubere Piſtolen bey ihm verſetzt worden, welche er gern wieder verkaufen wolte, wenn er nur ſein Währgeld wieder bekäme, die Zinſen möchten immerhin zurück bleiben. Elbenſtein bath, daß ihm der Wirth dieſe Piſtolen nach Tiſche in den Garten bringen möchte, allwo er ſie beſehen, probiren und nach Befinden einen Kaufmann darzu abgeben wolle. Nach abgetragener Mahlzeit war der Wirth nicht faul darzu; Elbenſtein befand die Piſtolen ungemein ſauber und urtheilete, daß ſie kein Geringer geführet haben müſſe, er bemerkte auch aus ein und andern, daß ſie nicht uneben ſchieſſen müſten, machte demnach die Probe, ließ ſich von dem Wirthe einen Zirkel mit Kreide auf ein Bret machen, und ſchoß nach dem Mittelpuncte, welcher etwa ſo groß als ein Kaiſergulden war. Nun meinete

zwar der Wirth, Elbenſtein ziele nach dem gemahlten Mittelpuncte, dieſer ſchlaue Fuchs aber hatte ſich zu ſeinem Zweck einen Aſt erwählt, welcher mehr als einer Spanne lang von dem Mittelpuncte entfernet war, traf auch denſelben zu ſeiner innerlichen Freude recht gut. Jedennoch rief er: Das war gefehlt, aber einmahl iſt keinmahl, ich muß es mit jeder doch 3. mahl probiren. Er that ſolches, traf aber niemals in den Zirkel, weil er ſich allemahl auſſer demſelben ein beſonderes Fleckgen merkte, welches er denn keines Meſſerrückens breit verfehlete. Ewig Schade! ſagte Elbenſtein demnach, daß dieſe ſaubern Piſtolen nicht richtig ſchieſſen. Der Wirth, welcher ſich auch ein guter Schütze zu ſeyn bedünken ließ, ſchoß mit jeder Piſtole auch 3. mahl, kam zwar 2. mahl in den Zirkel, doch lange nicht nahe genug an den Punct; weswegen er ſich zwar geſchickter zu ſeyn bedünkte als Elbenſtein, jedoch geſtehen muſte, daß die ſchönen Piſtolen eben nicht gar zu gut ſchöſſen. Nun! ſagte Elbenſtein wollen wir einmahl ſehen was meine thun, welche nicht des vierten Theils ſo viel Anſehen haben; Demnach befahl er dem Diener ihm ſeine Piſtolen zu langen. Elbenſtein ladete ſich allezeit ſelbſt und ſchoß auf 6. mahl den Mittelpunct dergeſtalt heraus, daß man ein Ey hindurch ſtecken konte. Der Wirth ſperrete Maul und Naſe auf, und da Elbenſtein ihm erlaubte auch 6. mahl daraus zu ſchieſſen, traf er den Mittelpunct 2. mahl, der weiteſte Schuß unter 6. aber kaum 2. queer Finger breit darvon.

Es

Es iſt wahr, ſprach der Wirth, dieſe ſind beſſer, ohngeacht ſie nicht ſo viel Anſehen haben. Nach dieſen beluſtigten ſie ſich noch weiter mit ſchieſſen, denn der Wirth muſte Elbenſteinen ein und andere Aepfel und Apricoſen zeigen, welche er von den Bäumen heruntergeſchoſſen haben wolte, und jener traf mit ſeinen eigenen Piſtolen alle dergeſtalt accurat, daß mancher Apfel und Apricoſe in viele Stücken zerſprunge. Endlich fragte Elbenſtein: mein Herr! wie hoch hält er ſeine Piſtolen? Ach antwortete dieſer, wenn ich alles rechnen wolte, ſo stünden ſie mir wohl vor mehr als 12. Zecchinen, wenn man mir aber 8. Zecchinen baar Geld hinzählete, würde ich mich nicht lange beſinnen dieſelben anzunehmen, denn mit Gelde kan ich ehe was erwerben als mit Piſtolen. Elbenſtein that als ob er ſich eine Weile beſönne, endlich zog er ſeine Goldbörſe hervor, und ſagte: Ich will es einmahl auf ein Gerathewohl wagen, hier ſind die 8. Zecchinen, ich weiß einen Meiſter, der dergleichen Gewehr ſonſt ganz gut zurichten kan, trifts ein, daß er ihnen helfen kan, ſo iſts gut, wo nicht, ſo muß ich mich damit begnügen laſſen, daß ſie doch ein gutes Anſehen im Zimmer an der Wand machen. Der Wirth mochte wohl höchſt erfreut ſeyn, daß er die Piſtolen nur loß wurde, und baar Geld davor bekam, Elbenſtein aber hätte ſie nach der Zeit, da er ſie immer mehr und mehr probirt, auch beſtändig gut befunden hatte, keinem vor 24. Zecchinen hingegeben.

Vor dieſesmahl gieng er auf ſein Zimmer, allwo ihm die Gedanken einkamen, daß er dieſen Abend in der Margaretha Behauſung einen Beſuch

abzulegen hätte; allein es ſchauderte ihm die Haut darvor, zumahlen er nicht wuſte, was er vor Perſonen darinnen antreffen würde, und ob er ſich ſtatt eines eingebildeten Vergnügens nicht in die gröſte Gefährlichkeit ſtürzen könte. Demnach nahm er das Bildniß ſeiner geliebten Baroneſſe abermahls vor ſich, küſſete daſſelbe wohl mehr als 100 mahl aufs aller ſubtileſte, und redete, als ein Verliebter = = nicht anders mit demſelben, als ob die Baroneſſe in Lebensgröſſe perſönlich zu gegen wäre. Endlich aber beſann er ſich ſelbſten, daß er Thorheiten begienge, packte derowegen das Bildniß wieder ein, und entſchloß ſich, um die verliebten Grillen in etwas zu vertreiben, vor das Oberthor ſpaziren zu gehen. Demnach ließ er bey dem Wirth anfragen, ob er ihm Geſellſchaft leiſten wolte. Dieſer, welcher vermerkte, daß der Spaziergang vor das Oberthor nicht ſo leer ablaufen würde zumahlen da er den beſten Wein ſelbſt lieber trunk als den ſchlechteſten, war gleich fertig, und führete Elvenſteinen, welcher vorgab, daß er die Gegend vor dem Oberthore noch nicht betrachtet, da hinaus. Als ſie kaum 500. Schritt auſſerhalb gegangen, zeigte ihm der Wirth in der Nähe ein Gartenhaus und ſagte: Mein Herr! ſie mögen es glauben oder nicht, in dieſem Hauſe trift man den beſten Wein an, der in Welſchland weit und breit nicht beſſer und ſchmakhafter zu finden iſt. Ich weiß aber nicht, wie es zugehet, daß der Wein nur allein in dieſem Hauſe ſo vortrefflich ſchmeckt, denn ich habe zu verſchiedenen mahlen den allerbeſten ausgekoſtet, mir etliche Flaſchen davon abziehen und in mein Haus tragen

laſſen,

laſſen, allein nachhero hat ein jeder ſo gleich ſchmecken können, daß meine Weine weit beſſer geweſen, als dieſe. Es iſt ein rechtes Wunder, fuhr der Wirth fort, daß auch die ſchlechteſten Weine in dieſem Hauſe ſo ungemein wohl ſchmecken, ſo bald ſie aber, es ſey in Gläſern, Butelgen, Fäſſern oder was es vor Geſchirr iſt, nur 10. oder 20. Schritt über die Straſſe getragen werden, iſt der ſchöne Geſchmack weg, und ſchmecken dieſelben nicht anders als andere gemeine Weine. Vielleicht, verſetzte Elbenſtein, wird der Wirth dieſes Hauſes etwa hübſches Frauenzimmer im Hauſe haben? Ach nichts weniger als dieſes, denn der Wirth und die Wirthin ſind ein paar ſehr alte, aber ſehr fromme und gottesfürchtige Leute, deren beyde Töchter und Magd die ſie haben ungemein häßliche Perſonen. Allein die beyden frommen Alten haben ſich nicht allein den Heil. Antonium von Padua in Lebensgröſſe aus Holz geſchnitzt in ihr Haus geſchaft, ſondern ſollen auch würklich eine Reliquie von ihm in ihrer Gewalt haben, welcher letztern eben das Wunder zugeſchrieben wird, daß der Wein, ſo bald er aus dem Bezirke ihres Hauſes getragen wird, ſeine Güte verlieret. Elbenſtein muſte in ſeinem Herzen über die Reden ſeines Wirths lachen, doch ließ er ſich nichts merken, ſondern ſagte: Ey, ſo bin ich doch begierig, nicht nur den delicaten Wein zu koſten, ſondern auch das Wunder zu probiren; kommet mein Herr! wir wollen auf dieſes Haus los gehen und dem Heil. Antonio unſere Ehrerbietung bezeigen. Der Wirth ſchiene damit wohl zu frieden zu ſeyn, ſie traten durch das Haus in die Stube

die=

hinein, und fanden, weil es eben Sonnabend war, keine Gäſte, ſondern die 3. Frauenzimmer, deren Geſtalt er ſich nicht häßlicher einbilden können. Elbenſteins Wirth forderte eine Butelge vom allerbeſten Wein, indem er vorgab, daß er einen recht vornehmen deutſchen Cavalier zu ihm geführet hätte, mithin gern Ehre einlegen wolte. Die Butelge wurde nebſt reinen Trinkgläſern gebracht, und die eine Tochter gefragt, wo Vater und Mutter wären, worauf die Antwort fiel, daß ſie in einem andern Zimmer ihre Andacht vor dem Heil Antonio verrichteten. Der Wirth trunk Elbenſteinen zu, dieſer that Beſcheid, und gab auf jenes Befragen: ob er wohl beſſern Wein in Italien getrunken hätte? zur Antwort: Nein! dieſes iſt der allerbeſte, den ich Zeit meines Lebens, bis auf dieſe Stunde gekoſtet. Nun! mein Herr! verſetzte der Wirth, um ihnen des Wunders zu bezeugen, ſo kommen ſie nur gleich, nehmen ſie ſelbſt die Butelge in die Hand, damit ſie verſichert bleiben, daß kein Betrug vorgeht, ich will die Gläſer nehmen, wir wollen nur etliche 20. Schritt über die Gränzen dieſes Hauſes gehen, hernach ſagen ſie mir ihres Herzens Meinung. Elbenſtein gehorſamte dem Wirthe, nahm die Butelge in Arm und gieng mit ihm. So bald ſie etliche 20 bis 30. Schritt vom Hauſe hinweg waren, nöthigte ihn der Wirth, ſich auf einen grünen Hügel niederzulaſſen, ſelbſten ein Glas einzuſchenken, und daſſelbe auszutrinken. Dieſer folgete, kaum aber hatte er das Glas ausgeleeret, als der Wirth recht begierig fragte: Nun wie ſchmeckt der Wein allhier? Elbenſtein ſtellete ſich

ganz beſtürzt, und that, als ob er gar nicht zu Worten kommen könte, endlich aber ſagte er mit einem tiefgeholten Seufzer und gen Himmel gerichteten Augen: O! Wunder über Wunder! dieſes hätte ich nimmermehr geglaubt, wenn ich es nicht ſelbſt empfunden hätte; denn die Güte des Weins iſt bereits über die Helfte weg, was würde nicht werden, wenn man ihn noch weiter trüge? Der Wirth trunk auch und ſagte: ja! es iſt wahr, über die Helfte iſt der ſchöne Geſchmack ſchon weg; allein wir wollen jeder nur noch ein Glas zu mehrerer Ueberzeugung, trinken, ſo dann wieder ins Haus gehen, denn was ſollen wir uns muthwilliger Weiſe um den guten Geſchmack bringen? Elbenſtein ließ ſichs gefallen, bejahete nochmals, daß der Wein hier ſehr ſchlecht ſchmeckte, und ſo bald der Wirth ſein Glas auch ausgetrunken und eben daſſelbe bekräftiget hatte, begaben ſie ſich wieder zurück ins Haus.

Kaum hatten beyde in der Stube am Tiſche Platz genommen, als der Wirth Elbenſteinen aufs neue von eben dieſer Butelge zu trinken nöthigte. Dieſer that es, und wurde hernach befragt, wie der Wein nun wieder ſchmeckte? Elbenſtein ſtemmete die Ellbogen auf den Tiſch, und hielt die Hände vor beyde Augen, ſchüttelte auch öfters den Kopf, um eine ſonderbare Verwunderung anzuzeigen, endlich aber ſprach er: Zeit meines Lebens will ich an dieſes Wunder gedenken, denn nunmehro ſchmeckt der Wein aus eben dieſer Butelge eben wieder ſo delicat als zu allererſt, ſo, daß ich geſtehen muß, ſo lange ich in Italien bin, noch nicht dergleichen

chen getrunken zu haben. Allein, vor dieſesmahl war Elbenſtein wohl ein rechter Spottvogel, denn er muſte zwar bey ſich ſelbſt geſtehen, daß dieſes kein ſchlechter, ſondern ein ſolcher Wein war, der die mittelmäßigen übertraf, jedoch hatte er ſchon binnen der Zeit, als er in Italien ſich aufgehalten, Weine von weit beſſerer Nummer getrunken, ſein ganzes Werk aber war nur, ſich dem Wirthe gefällig zu erzeigen, jedoch denſelben heimlich bey der Naſe herum zu führen.

Sie führeten demnach alle beyde noch verſchiedene Reden über dieſes wunderliche Wunder, bis endlich der eißgraue alte Hauswirth, nebſt ſeiner ebenfalls eißgrauen alten Hausehre herein getreten kam, und ſeine Gäſte mit den allerandächtigſten Worten und Geberden bewillkommete. Da gieng nun das Geſpräch von dem Wunder aufs neue an, welches, wenn man es allhier wiederholen wolte, viel zu langweilig und verdrüßlich fallen würde. Weilen aber dennoch der Wein Elbenſteinen ganz wohl ſchmeckte, als trunk er ſeiner geliebten Baroneſſe Geſundheit ſo öfters in Gedanken, daß er endlich einen ziemlichen Schwürbel im Kopfe fühlete. Jedennoch bezeugte er gegen ſeinen Wirth ein Verlangen, den Heil. Antonium von Padua zu ſehen, dieſer ſein Wirth vermochte alſo den alten Hauswirth bald dahin, ſie alle beyde an den Ort zu führen, wo die hölzerne, doch aber ſauber gemahlte und verguldete Statue ſtunde. Es war dieſer Ort einer kleiner Capelle nicht unähnlich, indem ein Betaltar, verſchiedene Lichter und andere geiſtliche Zierrathen darinnen

anzutreffen waren. Da nun, wie bereits gemeldet, Elbenſtein vom Weine etwas begeiſtert war, that er dieſem Heiligen mehr Ehre an, als er ſonſt jemahls einem hölzernen Bilde erzeiget hat, ja er ſtellete ſich gar, als ob er etwas beſonders auf dem Herzen hätte, und den Heil. Antonium heimlich um Hülfe anrufte. Dieſes gefiel dem alten eisgrauen Manne dergeſtalt wohl, daß er nach der Zurückkunft in die Trinkſtube ein paar Butelgen von noch weit beſſerm Weine herauf langete. Elbenſteins ſubtile Zunge ſchmeckte bald, daß dieſes aus einem weit beſſern Faſſe wäre, ſagte es derowegen ganz deutlich heraus, allein der alte Mann betheurete, daß es eben vom vorigen Weine wäre, und wenn es ihm ja beſſer ſchmeckte, ſo wäre es ein Merkzeichen, daß der Heil. Antonius ſein Gebet erhöret hätte. Elbenſteins Wirth bekräftigte ſolches, weswegen Elbenſtein vor Freuden in die Hände klatſchte, ſich aber in dem guten Weine vollends dergeſtalt begeiſterte, daß ſein Diener und der Wirth ihn faſt nach Hauſe und ins Bette tragen muſten. So viel Verſtand hatte er noch, ſeinem Diener zu ſagen, daß er die Mittagsmahlzeit eine gute Stunde zeitiger als gewöhnlich beſtellen, hernach die Pferde fertig halten ſolte, weil er gleich nach Einnehmung der Mahlzeit fortreiſen wolte.

Ein Rauſch den man ſich mit Vergnügen trinkt, ſchadet, vieler Leute Meinung nach, nicht halb ſo viel, als wenn man bey Zank, Streit, Aergerniß und Grillen der guten Sache zu viel thut. So gieng es dismal Elbenſteinen, denn die Sonne zeigete ſich kaum am Rande des Horizonts, als

er

er ſich ermunterte, und nichts weniger als einen Rauſch im Kopfe, oder ſonſten einige Ungemächlichkeiten bey ſich ſpürete, hergegen befand er ſich ganz aufgeräumt und munter. Derowegen ſtund er aus dem Bette auf, rief ſeinen Kerl, damit er ihn ankleiden möchte. Dieſer kam und meldete erſtlich, daß ſein Pferd aufſtützig worden wäre, weswegen er einen Schmidt gelanget, der ihm die Adern geſchlagen und Arzeney eingegeben, anbey befohlen hätte, es bis gegen Mittag anzuſehen, da er denn, wenn es ſich binnen der Zeit nicht gebeſſert, dem Pferde noch etwas anders brauchen wolte. Auſſerdem, ſagte der Kerl weiter, gab mir ein Junge, eben als ich vom Schmiede kam, dieſen Brief und ſagt darbey: ich ſolte dieſen Brief meinem Herrn, ſo bald er aufgewacht wäre, ſelbſt in die Hände geben, ſo lieb mir mein Leben wäre; hiermit lief die Teufelskröte darvon. Elbenſtein lachte, und ſagte zum Diener: Gehe alſo nur hin und beſorge das Pferd, damit ich weiß, ob ich heute fortkommen kann oder nicht, denn mit meinem Ankleiden hat es ſolchergeſtalt noch ein paar Stunden Zeit. Der Diener hatte kaum die Thüre zugemacht, als er den Brief recht begierig aufbrach, und denſelben alſo geſetzt befand:

Unbeſonnener Cavalier!

„Was wegert ihr euch einer der vornehmſten und ſchönſten Damen aufzuwarten, gegen welche 100000. und noch mehr Seufzer von 1000. andern Cavaliers ausgeſtoſſen werden, die ſie aber im geringſten nicht, ſondern nur eure

Perſon hochſchätzet? Saget! was bewegt euch darzu ein Glück mit Füſſen von euch zu ſtoſſen, welches ſo viele fußfällig geſucht, und dennoch niemals finden können? Euer Glück iſts, daß ihr eine gute Vorſprecherin gehabt habt, ſonſten wäret ihr vielleicht ſchon nicht mehr in dem Regiſter der Lebendigen befindlich. Allein, erkläret euch, ob ihr dieſen Abend um die beſtimmte Zeit erſcheinen wollet oder nicht? Im Verweigerungsfall wird man nicht eher ruhen, bis ihr zu Grabe getragen ſeyd, erſcheinet ihr aber am beſtimmten Orte, ſo ſtehet euch der Himmel eures Vergnügens offen, auch wird eure Gefälligkeit aufs reichlichſte belohnet werden. Bedenket euer Beſtes, und ſchicket durch euren Diener einige Antwortszeilen an die Statue des Franciſci Petrarchä, allwo in der Mittagsſtunde ein Knabe, der einen gelben Rock trägt, dieſelben von ihm abfordern wird. Faſſet einen friſchen Muth und trauet

Eurer

unbekannten Freundin.

P. S. Eine gute Stunde hernach ſchicket euren Diener wieder an denſelben Ort, da werdet ihr auf euer Schreiben nochmahlige Antwort bekommen.

Elbenſteinen brach unter währenden Leſen dieſes Briefes der Angſtſchweiß aus, er wünſchte ſich 100. Meilen von dieſem Orte entfernet zu ſeyn. Wolluſt, Liebe, Furcht und Todesangſt ſtritten mit

mit einander. Was war aber zu thun? er hielt vors rathſamſte, in folgenden Ausdrücken zu antworten.

Allerwertheſte unbekannte Freundin!

„Ich bekenne ſelbſt, daß ich geſtern einen gewaltigen Fehler begangen habe, indem ich dem mir zugeſchickten Befehle nicht nachgelebet. Den ganzen Tag habe ich mit Schmerzen auf die beſtimmte glückſelige Stunde gehoft, und endlich ließ ich mich von meinem Wirthe überreden, zu Vertreibung der traurigen Gedanken nur auf ein paar Stündgen mit ihm ſpaziren zu gehen. Ich hielt es ſelbſt vor rathſam, um etwas aufgeräumter zu werden; derowegen führete er mich vor das Oberthor in den Garten St. Antonii. Nun weiß ich nicht, wie es zugegangen iſt, daß ich mich in ein paar Butelgen Wein dergeſtalt vollgetrunken habe, daß ich von meinen Sinnen nichts gewuſt, dieſerwegen auch noch bis dieſen Augenblick noch ſo krank bin als ein Hund. Jedennoch aber erfordert die Pflicht und Schuldigkeit gegen meinen gnädigſten Fürſten und Herrn, daß ich noch heute von hier abreiſen und Tag und Nacht reiten muß, um denſelben von meinen Verrichtungen eiligſten Bericht abzuſtatten. Die Engliſche Dame darf ja nur befehlen, wenn und an welchem Ort ich in Zukunft meine unterthänigſte Aufwartung bey ihr machen ſoll, ſo werde mich bey geſunderm Zuſtande aufs eifrigſte beſtreben, mit groſſem Vergnügen Dero unterthänigſter Knecht zu ſeyn.“

Mit dieſen Antwortszeilen ſchickte Elbenſtein ſeinen Diener, binnen der Zeit, als er mit dem Wirthe eben in der Mittagsſtunde zu Tiſche ſaß, nach der Statue des Petrarchä. Kaum ließ ſich der Diener daſelbſt blicken, als der gelbröckigte Junge auf ihn zu kam, und mit einer wilden Mine einen Brief von ihm abforderte, auch als ein gebietender Herr dem Diener befahl, daß er ja gleich nach Verlauf einer Stunde wieder kommen und von ihm fernere Nachricht ablangen ſolte, damit er, der Junge, nicht lange auf ihn warten dürfte. Der Diener ſchüttelte den Kopf, und wuſte nicht, was er bey dieſer Hiſtorie gedenken ſolte, klagte es aber ſeinem Herrn, welcher, indem er ſchon vom Tiſche aufgeſtanden war, und im Stalle ſelbſt nach den Pferden ſahe hierüber (jedoch mit beängſtigtem Herzen) lachte und weiter nichts ſagte: Kehre dich doch nichts an die hieſige liederliche Canaille, gehe in einer Stunde wieder hin und ſiehe zu, ob er etwa einen Brief hat, oder ob er dir etwas mündlich ſagen will, hernach ſattle die Pferde augenblicklich, denn ich will heute noch fort.

Hierauf gieng Elbenſtein wieder nach ſeinem Zimmer, und trunk mit ſeinem guten Wirthe noch eine ſtarke Anzahl Gläſer Wein zum Abſchiede, ſo daß beyde bald anfiengen zu taumeln, ehe er ſichs aber verſahe, kam ſein Diener, rufte ihn in die Schlafkammer und überlieferte ihm ein Briefgen, welches der gelbröckigte Junge zurück gebracht hätte, der Inhalt deſſelben aber war folgender.

Halsſtarriger!

„Glaubet nur nicht, daß man einige Entſchuldigungen von euch anzunehmen geſonnen iſt, ſondern ihr müſſet ausdrücklich in Perſon erſcheinen, um euren begangenen Fehler zu entſchuldigen, und denſelben zu verbeſſern ſuchen, woferne ihr nicht ein blutiges Rachopfer einer bereits ziemlich in Harniſch gebrachten Dame werden wollet, welche Mittel genug weiß, euch bis an das Ende der Welt verfolgen zu laſſen. Man weiß, ohne euer Bekänntniß, alle eure Tritte und Schritte, die ihr geſtern nach der Mittagsmahlzeit gethan habt, und es iſt ein groſſes Glück vor euch, daß ihr geſtern nirgends anders, als im Garten St. Antonii eure Zeit zugebracht, wäret ihr aber in ein Haus gerathen, worinnen ſchöners Frauenzimmer anzutreffen geweſen, ſo hätte man euch vielleicht das Lebenslicht ſchon ausgeblaſen, denn dieſer Dame, welche in ihrer Liebe ſehr beſtändig, iſt nichts empfindlicher als die Untreue und Verachtung ihrer Perſon. Man hoffet ferner auf keine ſchriftliche Antwort von euch, ſondern verſichert ſich, daß ihr dieſen Abend um die beſtimmte Stunde ſelbſt kommen werdet.“

Nunmehro wolte bey Elbenſteinen guter Rath theuer werden, und es war eines Theils gut, daß er ſchon wieder ein kleines Räuſchgen hatte, denn ſolchergeſtalt ſchlug er die ſorgſamen und ängſtlichen Gedanken ziemlicher maſſen aus dem Sinne, beſchloß, auf den Abend der Dame ſeine Anfwartung

tung zu machen, bey dem Wirth aber, damit dieſer von ſeinen Gängen nichts merken möchte, Abſchied zu nehmen, und ſich zu ſtellen, als ob er heute noch etliche Meilen zurück legen wolte. Demnach gieng er aus der Kammer heraus, und traf den Wirth noch in ſeiner Stube an, weil er aber deſſen Forderung bereits vergnügt hatte, rief er ſeinem Diener, daß derſelbe die Pferde vorziehen ſolte, mittlerweile er mit dem Wirthe heraus ins Haus gieng, und noch etliche Gläſer Wein ausleerete, und ſich hierauf weit betrunkener anſtellete, als er in der That war. Der Diener und der Wirth hatten Mühe genug, bis ſie ihn aufs Pferd brachten, ſo bald er aber nur im Sattel ſaß, ſagte er: Nun! da ich nur ſitze, hat es keine Noth, denn binnen einer halben Stunde iſt alles vorbey, derowegen nahm er nochmahls Abſchied von dem Wirth, und ritt ganz ſachte und gemächlich nach dem Unterthore zu. Vor dieſem Thore hatte er ehegeſtern bey ſeinem Spazirengehen noch eine Gaſtherberge bemerkt, die nicht weit von der **Margaretha** Behauſung war. Indem er nun ganz nahe an dieſes Wirthshaus gekommen war, hielt er ſtille und fragte ſeinen Diener mit ſchwerer Zunge: Wo bin ich? Herr! ſagte dieſer, wir ſind kaum zum Thore heraus. Ich kan ohnmöglich weiter reiten, ſprach **Elbenſtein**, hilf mir vom Pferde, und bringe mich in ein Haus, daß ich nur ein paar Stunden ſchlafen kann. Dieſe Worte hörete der Wirth, welcher in der Thür ſtund, kam derohalben herzu geſprungen, und half den Betrunkenen ganz gemächlich vom Pferde heben, führete ihn auch

in

in ein fein aufgeputztes Zimmer, in welchen ein Bette ſtund, auf dieſes fiel Elbenſtein ganz taumelnd hin, und ſtellte ſich als ob er augenblicklich einſchliefe. Der Wirth und der Diener lieſſen ihn ohngeſtöhrt liegen wie er lag, und giengen auf die Seite, ſattelten die Pferde ab, und gaben ihnen Futter, weil doch allem Anſehen nach heute an kein weiteres Reiten zu gedenken war. Elbenſtein war würklich in einen ſüſſen Schlaf verfallen, doch ſchlief er dergeſtalt mit Sorgen, daß er ſich gleich bey Untergang der Sonnen wieder ermunterte, ſeinen Diener rief, daß er ihm Schuhe und Strümpfe bringen und die Stiefeln abziehen ſolte, weilen er zwiſchen den Weinbergen und Gärten hinaus ſpaziren gehen und ſeinen Rauſch vollends austummeln wolte.

Er begab ſich alſo aus dem Wirthshauſe heraus, gieng vor der Margarethen Wohnung vorbey, und ſetzte ſich zwiſchen zweyen Gärten hinter ein belaubtes Gebüſche, allwo er nicht leicht von jemanden geſehen werden, jedoch alles beobachten konnte, was zu der Margarethen Hausthüre aus und eingieng. Er hatte allhier die allerangenehmſte Ausſicht vor ſich, ſo wohl wegen der da herum gelegenen ſchönen Weinberge und Gärten, als auch der in ſelbigen erbaueten koſtbaren Palläſte. Die Zeit wurde ihm alſo gar nicht lang, zumahlen da eben der Mond aufgieng, der mit ſeinem Glanze die an ſich ſelbſt ſchöne Gegend noch weiter angenehm machte. Ueber dieſes wurden ſeine Ohren gleichfalls durch die angenehmſte Inſtrument- und Singemuſic vergnügt, welche in den meiſten Palläſten und

Luſthäuſern daſiger Gegend gemacht wurde, weswegen er ſich in dieſer ſeiner Einſamkeit recht vergnügt, und von dem kleinen Rauſche vollkommen verlaſſen befand, mithin unter vorwitzigen Betrachtungen abwartete, was ihm begegnen würde. Endlich ward er gewahr, daß aus einem gewiſſen Pallaſte zwey Perſonen heraus gegangen kamen, an welchen er aber anfänglich nicht erkennen konte, ob es Mannsperſonen oder Frauensleute wären. Es nahmen dieſelben erſtlich einen langen Umſchweif, und kamen hernach an den Gärten herunter ſpazirt, zwiſchen welchen **Elbenſtein** verdeckt ſaß. Da erkannte er nun, daß es zwey herrlich gekleidete Bäuerinnen waren, die ſich hoch aufgeſchürzt hatten, und deren jede ein Handkörbgen am Arme trug. Indem ſie nun vor dem verſteckten **Elbenſtein** ganz gemächlich vorbey giengen, ſagte die eine mit einer angenehmen und zarten Mundart: Ich bilde mir bis auf die Stunde noch nichts weniger ein, als daß er kommen werde. Und ich, verſetzte die andere mit einer weit gröbern Sprache, bilde mir bis auf dieſe Stunde nichts weniger ein, als daß er auſſen bleiben werde. Geſchichts, ſagte die erſte wieder, ſo iſts ſein Glück, denn ich liebe ihn ſehr heftig, wolte mich lieber mit demſelben ergötzen, als ihn tödten laſſen. Was die andere hierauf antwortete, konnte **Elbenſtein** nicht mehr vernehmen, weil ſie ſchon zu weit von ihm waren, als er aber ſahe, daß die beyden Bäuerinnen gerades Wegs auf der Margaretha Haus loß, und endlich in daſſelbe hinein giengen, zweifelte er keinesweges mehr, daß

wenig-

wenigſtens die eine verkleidete Bäuerin eine Standesperſon, und ohnfehlbar eben diejenige ſey, welche ſeine Aufwartung verlanget hätte. Die Worte, welche die erſte geſprochen: **Ich liebe ihn ſehr heftig** ꝛc. verſchaften ihm einen groſſen Troſt, denn es lagen ihm nicht allein die Worte noch in Gedanken, welche der Junge, ſo ihn ehegeſtern Abends geführet, in ſeiner Einfalt ausgeſprochen, ſondern er hatte auch ſonſten ſchon gehöret, daß unter den vornehmſten und ſchönſten Italiäniſchen Damen ſolche grauſame, ja teufeliſche Gemüther anzutreffen wären, welche ihren Liebhaber, nachdem ſie deren Careſſen überdrüßig worden, und ihre Geilheit auf dismahl genug geſtillet befunden, endlich mit einer Giftſuppe oder Dolchſtich den Lohn zu geben pflegten. Bey ſolchen Gedanken zitterte ihm allerdings das Herz im Leibe, wenn er ſich aber im Gegentheil vorſtellete, von einer der vornehmſten und ſchönſten Damen umarmet zu werden, und was er ſonſten vor Vergnügen bey derſelben würde zu empfinden haben, begunte die Furcht vor der Gefahr allgemach zu verſchwinden, und wartete nunmehro mit Schmerzen auf den beſtimmten Glockenſchlag. Dieſer ließ ſich endlich hören, es war aber nicht anders, als wenn ihm zu gleicher Zeit jemand ein Meſſer ins Herz geſtochen hätte, er ſprang auf, blieb eine Weile ſtehen und beſann ſich, ob er in das Wirthshaus zurück gehen, ſeine Pferde ſatteln laſſen, und bey dem hellen Mondenſchein fortreuten, oder in der **Margaretha** Behauſung gehen wolte? Zuletzt behielt doch bey ihm die tollkühne und wollüſtige Jugend die Oberhand, weswegen

gen er mit bedachtſamen Schritte auf der Margaretha Wohnung zugieng, unter dem Vorſatze, alles zu wagen, weil man doch, dem gemeinen Sprichworte nach, aus zweyen Uebeln dasjenige erwählen müſte, welches einem am erträglichſten vorkömmt.

So bald er gegen die Thür kam, gab ihm eine darinnen ſitzende Weibsperſon durch Winken und Huſten zu verſtehen, daß er näher kommen möchte. Er gehorſamete, und wurde gefragt, ob er derjenige Cavalier wäre, welcher heute durch einen gelbröckigten Jungen Briefe zugeſchickt bekommen hätte? Ja! ſagte Elbenſtein, der bin ich, auch willig und bereit, den darinnen enthaltenen Befehlen ſo viel mir menſch- und möglich iſt, aufs allergenauſte nachzukommen, es mag mir auch dabey begegnen was nur immer will. Hierauf gab die Weibsperſon zur Antwort: Seyd gutes Muths, und ſorget vor nichts, mein Herr! denn es ſtehet euch ein beſonderes Glück und nicht das geringſte Unglück vor, wendet aber nur alle euren Fleiß und Kräfte an, euch bey einer hohen Standesperſon und vollkommen ſchönen Dame recht beliebt und angenehm zu machen, und dieſelbe nach ihrem Wunſche zu vergnügen. Hiermit führete ſie Elbenſteinen die Treppe hinauf, eröfnete ein wohl- ausgeputztes Zimmer, welches nur von einem einzigen Lichte erleuchtet wurde. Der mit allerhand Confect und Weingläſern beſetzte Tiſch ſtund der Thüre gleich gegen über, und an demſelben ſaß eine von den verkleideten Bäuerinnen, welche er bey ſich hatte vorbey gehen ſollen. So bald er ins Zimmer eingetreten, und die Thür hinter ihn zugeſchloſſen war,

ſtund

ſtund ſie auf, und gieng ihm etliche Schritte entgegen. **Elbenſtein** hingegen fiel vor ihr auf das eine Knie nieder, und entſchuldigte ſeinen geſtern begangenen Fehler mit herzbrechenden Worten. Sie hörete ihm eine kleine Weile zu, ſagte aber kein Wort, weil ſie eine grüne Sammetmaske vor dem Geſichte hatte. Endlich legte ſie ihre zarte Hand auf ſeinen Mund, zum Zeichen, daß er nunmehro hiervon nur ſchweigen ſolte, ihm aber auch ein Zeichen zu geben, daß ſie nicht mehr zornig ſey, klopfte ſie ihm mit beyden Händen ſanfte auf die Backen, führete ſeine Hand zu ihrem Munde, welche ſie wegen der Maske zwar nicht küſſen konte, doch gab ſie mit ihrem Munde einen klatſchenden Laut, zum Zeichen, daß dieſes ſo gut als geküſſet wäre, nach dieſem griff ſie ihm unter die Arme, und hub ihn alſo von dem Fußboden auf, wieß ihm einen Stuhl an, ſich neben ſie zu ſetzen, ſchenkte 2. Gläſer Wein ein, und gab mit finkelnden Augen und einem artigen Compliment, jedoch ohne ein einziges Wort zu reden, zu verſtehen, daß ſie ſeine Geſundheit trinken wolte. **Elbenſtein** war ſchon froh, denn nunmehro glaubte er, ſie würde ihr ſchönes Geſicht entblöſſen, allein weit gefehlet! Denn ehe er ſichs verſahe, hatte ſie, vermittelſt eines goldenen Röhrchens, in gröſter Geſchwindigkeit das ganze Glas ausgeleeret. Das war ihm nun zwar eben nicht gelegen, jedoch ließ er ſich nichts merken, ſondern trunk den Becher, welchen ſie ihm eingeſchenkt hatte, auf ihre Geſundheit rein aus, hierauf wurde er etwas drüſter, küſſete ihre mit koſtbaren Perlen und Ringen gezierte Arme und Hände, die an Zärtlichkeit den Sammet und

und an weiſſe den Albaſter übertrafen, ingleichen die unvergleichliche halb entblöſſete Bruſt vielmahlen, und bewunderte nicht allein dieſe, ſondern auch ihre ſchöne Kehle, den wohlgebildeten Leib und Schenkel, ingleichen die mit Perlen und edlen Steinen geſtickten Schuen gezierte, artige kleine Füſſe. Alles dieſes war mehr als zu viel, Elbenſteins Triebe vollkommen zu erregen, und die ſündlichen Funken in lichterlohe Flammen zu verwandeln, weswegen er zu ſeufzen anfieng, und ſich mit feuervollen Augen nach dem auf der Seite ſtehenden Bette umſahe, die Dame ſeufzete gleichfalls, druckte aber ihre Augen feſte zu, weswegen er es wagte aufzuſtehen, und ſie vom Tiſche hinweg zu führen. Sie ließ mit ſich umgehen, als er nur ſelbſt wolte ; ; ; bis endlich die Dame mit gebrochenen Worten und ächzender Stimme ſagte: Son ſtanca mio Bene! un pocho di riſpoſo. **Ich bin müde, mein Leben! laß mich ein wenig ruhen.** Nunmehro wurde Elbenſtein erſtlich überzeugt, daß er mit keiner ſtummen Liebſte zu thun hätte, weswegen er ihr ſonſten noch allerhand Schmeicheleyen erwieſe, und ſich endlich an den Tiſch ſetzte, woſelbſt er erſtlich etliche Zimmetmandeln ſpeiſete, hernach aber zu Stillung ſeines heftigen Durſts etliche Gläſer Malvaſier auf ſeiner unbekannten Schönen Geſundheit austrank. Er war in ſeinem Herzen und Gedanken vor Vergnügen dergeſtalt verwirrt, daß er nicht einmahl daran gedachte, ob dieſelbe vielleicht nicht Belieben zum Trinken haben möchte; bis ſie ſelbſten ſagte: Mein Engel, reichet mir ein einzig Glas Wein und

mein

mein Röhrchen darzu, welches dort in der Schale liegt. Er ſäumete ſich nicht, ihr aufzuwarten, mitlerweile richtete ſie ſich im Bette auf, und zohe den dargereichten Wein durch das Röhrchen in ſich, da er aber ſo wohl eines als das andere wieder an Ort und Stelle gebracht, reckte ſie ihren aufgeſtreiften Arm ihm entgegen, weswegen er ſich neben Sie an das Bette ſetzte, und Arme, Hände und Bruſt aufs neue inbrünſtig zu küſſen anfieng. Sie machte ihm mit Drückung der Hände und dergleichen verſchiedene Gegencareſſen, weswegen er ſich die Freyheit nahm, ſie auf das allerzärtlichſte zu bitten, daß ſie doch die Maske von ihrem Engliſchen Angeſichte ablegen möchte. Sie ſchwieg erſtlich eine gute Weile ſtille; als aber **Elbenſtein** nochmals darum anhielt, ſagte ſie mit einer ernſthaften Stimme, worbey ſie ſich zugleich in die Höhe richtete, mein Cavalier! ich liebe euch von Herzen, und zwar dergeſtalt, als ich noch keinen Menſchen auf der Welt geliebt habe, allein ich bitte euch, verlanget nicht noch mehrmalen von mir, daß ich mich vor euch entdecken ſoll, ſo lieb euch euer Leben iſt. Unterdeſſen will ich euch, ohne mich ſelbſt zu loben, auf das theuerſte verſichern, daß unter dieſer Maske kein häßliches, ſondern eins von den feineſten Geſichtern in ganz Italien verborgen iſt, ich mache mir aber aus meinem Geſichte eben keinen Staat, weil ich weiß, daß mich die gütige Natur mit andern Annehmlichkeiten zur Gnüge beſorgt hat, das aber muß ich geſtehen, daß ich ſehr eigenſinnig bin, und niemanden liebe, als denjenigen, an welchem ich etwas vollkommenes nach meinem Geſchmacke finde.

Derowegen verſcherzet dieſer unnöthigen Neugierigkeit wegen, welche bey der Hauptſache wenig oder nichts zuſetzen oder abnehmen kan, meine vollkommene Gunſt und Liebe nicht, zwinget mich auch nicht weiter, mich erkennen zu geben, bey Verluſt eures Lebens.

Elbenſtein vermerkte gleich bey der Dame ernſthaften Sprache und Stellung, daß ſie ſich über ſein Begehren etwas entrüſtet hatte, weswegen er vor ihrem Bette niederkniete, und unter beſtändigen Küſſen ihrer Hände und Füſſe dieſelbe wegen ſeines abermals begangenen Fehlers um Verzeihung bat. Er fügte hinzu, daß ihm ſein Schutzengel dero überirrdiſches Bildniß dergeſtalt im Geiſte vorgezeiget, daß nichts fehlete, als daß er in der Mahlerkunſt erfahren wäre, ſonſten wolte er es ohnfehlbar dergeſtalt abſchildern, daß ſie, die Dame, ſelbſt bezeugen ſolte, wie er es nach dem Original, welches er doch nie zu ſehen das Glück gehabt, ganz genau getroffen habe. Derowegen müſſe er bekennen, daß er eben hiernach nicht ſo begierig geweſen, als nur Dero unvergleichliche Lippen zu küſſen, deren Purpurfarbe er durch die Oefnung der Maske zwar nur in etwas erblicken können, allein ſie hätten gleichſam als ein Magnet ſeinen Mund und Herz dergeſtalt an ſich gezogen, daß er gemeinet, er müſſe verzweifeln, wenn er ſich nicht ausbäthe dieſe himmliſche Lippen zu küſſen.

O! du kleiner Schmeichler! ſagte die Dame, indem ſie ſich wieder aufs Bette ſtreckte, komm her, und lege dich neben mich. Elbenſtein ließ ſich nicht zweymal nöthigen, ſondern gehorſamte gleich

erſchrack

erſchrack aber nicht wenig, da in ſelbigem Augenblicke eine Maſchine von der Decke herunter gefahren kam, welche das Licht dergeſtalt bedeckte, daß man im Zimmer keine Hand vor Augen ſehen konte. Er wuſte nicht, was dieſes bedeuten ſolte, unter der Zeit aber hatte die Dame die Maske auf die Seite gethan, und legte ihren bloßen Mund auf ſeinen Mund, gab ihm auch in einem Athem mehr als 100 Küſſe. Endlich im Abziehen ſagte ſie: Nun! da haſt du meinen bloſſen Mund, küſſe dich ſatt, allein, mein Leben! der Schwur, den ich gethan, vor dir mein Angeſicht verborgen zu halten, ſo lange ich an dieſem Orte bin, wird von mir nicht gebrochen. Elbenſtein küſſete demnach im finſtern nicht allein den zarten Mund, ſondern auch die Augen und Wangen viele 100mal, bis ihn endlich die Dame erinnerte, vor dasmal von dieſem Spiele abzuſtehen, und das Hauptſpiel wieder vorzunehmen. Er machte ſich ſogleich fertig darzu, und unter dieſer kurzen Zeit ſagte die Dame noch: du haſt doch recht, meine andere Seele! daß kein Liebesgenuß recht vollkommen zu nennen iſt, wenn das Küſſen des Mundes darbey verweigert wird. Elbenſtein küſſete ſie demnach noch etliche mal auf den Mund, worauf das ſogenannte Hauptſpiel wieder angefangen wurde, nachdem ſie aber ſelbiges ohngefähr 5 oder 6 mal wiederholet, zeigte die Glocke die Mitternachtsſtunde an, weswegen die Dame Elbenſteinen zu vernehmen gab, daß dieſes die Zeit wäre, da ſie von einander ſcheiden müſten, doch bäthe ſie ſich aus, daß er folgenden Abends eben um dieſelbe Zeit abermals in dieſem Hauſe er-

ſcheinen möchte. Elbenſtein verſprach ihren Befehlen aufs allergenaueſte nachzuleben, küſſete die geliebten Lippen noch etlichemal, und tappete hernach im Finſtern nach dem Tiſche hin, um nicht etwa die Gläſer umzuſtoſſen oder ſonſten Unglück anzurichten. So bald aber die Dame nur ihre Maske wieder vorgethan, fuhr die Maſchine, welche das Licht bedeckt hatte, plötzlich in die Höhe, und es war wiederum helle in der Stube, ſo, daß Elbenſtein alle ſeine Sachen geſchwind finden konte. Die Dame ſtieg auf, und brachte eine ſilberne Schale voll Makronen, die ſie aus einem Schranke nahm, hergetragen, ſteckte Elbenſteinen alle Taſchen voll, und ſchüttete die übrigen in ſeinen Hut, mit dem Begehren, daß, ehe er eine davon verſchenkte, ſie erſtlich von einander brechen und koſten ſolte, weil dieſes Confect ſehr ſtärkte. Er verſprach, keine davon zu verſchenken, ſondern auf ihre Geſundheit alle mit gröſtem Appetit zu verzehren. Hierauf zog ſie einen koſtbaren Ring von ihrem Finger, ſteckte ihm denſelben an ſeinen kleinen Finger, weil er an keinen andern paſſen wolte und ſagte: dieſen behaltet zum Angedenken der heutigen Nacht, künftig ein mehreres. Wie ſie nun unter dieſen letztern Worten an einem Glöcklein zoge, küſſete Elbenſtein nochmals ihre ſchönen Hände, dankte aufs allerverbindlichſte vor das koſtbare Geſchenk, und nahm faſt mit weinenden Augen Abſchied, bath aber zum Beſchluſſe nochmals, ihm ſeine begangenen Fehler völlig zu vergeben, und alles das, was ihr an ihm nicht gefiele, gnädigſt und liebreich zu verweiſen; worauf ſie ihn zärtlich umarmete, an ihre Bruſt

drückte

drückte und darbey ſagte: Oh, bella anima in un angelico corpo! O! was vor eine ſchöne Seele in einem Engliſchen Leibe?

Indem kam Margaretha zur Thür hinein, welcher ſie befahl, dem Cavalier die Treppe hinunter zu leuchten, damit er nicht Schaden nähme; Dieſe gehorſamete, er machte nochmals ein ſtummes Compliment, worgegen die Dame die Stralen ihrer pechſchwarzen Augen nochmals auf ihn ſchieſſen ließ, und ſich nach gemachtem Gegencompliment zurück begab. Als Margaretha die Treppe hinunter geleuchtet, begegnete ihnen im Hauſe unten die andere verkleidete Bäuerin, an deren Gliedmaſſen aber Elbenſtein ſo gleich wahrnahm, daß ſie von der gütigen Natur mehr zur Arbeit als zur Liebe geſchaffen worden, indem ihre Hände, Füſſe, ja der ganze Cörper dergeſtalt vierſchrötig beſchaffen, daß ein eckeler Buhler ſich wenige Mühe darum zu geben Urſach hatte. Jedoch wegen ihrer Treue mochte ſie bey der unbekannten Dame in beſondern Gnaden ſtehen, und dieſerwegen allein machte ihr Elbenſtein ein freundliches Compliment. Sie gieng die Treppe hinauf, Margaretha aber begleitete ihren Gaſt bis an die Hausthüre, allwo er ihr 3. Zecchins in die Hand druckte, und bat, daß ſie ihm erlauben möchte, Morgen Nachmittags in ihren Garten zu kommen, weil er nicht allein ein groſſer Liebhaber von friſchem Obſt wäre, ſondern auch ſonſten ein und anderes mit ihr zu ſprechen hätte. Margaretha dankte zuerſt vor das empfangene Geſchenk, und ſagte hernach: mein Herr! in meinen Garten können ſie wohl kom-

kommen, und zwar durch die Thür, ſo von der Straſſe hinein gehet, denn im Garten können wir von allen Leuten geſehen werden, aber! um aller Heiligen willen nicht in mein Haus, denn die Dame iſt ganz entſetzlich eiferſüchtig, und wenn ſie erführe, daß ſie, mein Herr! bey mir allein im Hauſe geweſen, würde ſie gleich auf den Verdacht fallen, daß wir es mit einander hielten; denn ich bin auch noch in meinen beſten Jahren, und alſo könte es uns allen beyden das Leben koſten, darum iſts am beſten, daß wir im freyen Garten, wo uns alle Leute ſehen können, mit einander reden. Elbenſtein verſprach, ſich darnach zu richten, nahm gute Nacht von Margarethen, und begab ſich, nach einer ſeinem Fleiſche und Blute ſehr wohlgefälligen, dem Himmel aber ſehr mißgefälligen Bemühung, nach ſeinem Zimmer und zur Ruhe.

Was vor verliebte Träume er von dieſer unbekannten Schöne gehabt, und wie Morpheus ihm dieſelbe im Schlafe ohne Maske als ein recht überirrdiſches Wunderbild vorgeſtellet, auch was die eigene Einbildung ihm bey zugemachten Augen vor geile Blendwerke vorgegauckelt, iſt nicht rathſam anzuführen; als er aber des andern Vormittags aufgewacht, und ſich ankleiden laſſen, brach er eine von den Makronen auf, und fand einen Zecchin darinnen (dieſe Münze läßt der Doge zu Venedig ſchlagen, und es galt zu damahligen Zeiten ein Zecchin ohngefähr 4. Kayſergroſchen mehr als ein Ungariſcher Ducaten.) Elbenſtein brach noch mehrere von einander, und fand in einer jeden dergleichen Goldſtück, nahm ſich auch kein Bedenken,

ken, etliche davon zum Frühſtücke zu ſpeiſen, weil er gedachte, wenn dieſe Dinger vergiftet wären, ihn damit ums Leben zu bringen, ſo würde man doch zum wenigſten das Gold geſparet haben, denn er zählete eben 100. Stück Makronen und alſo auch 100. Zecchinen. Je mehr er nun hierdurch in der Meinung geſtärkt wurde, daß ſeine unbekannte Schöne eine ſehr vornehme und reiche Dame ſeyn müſſe, deſto ſtärker vermehrete ſich ſeine aufgeblaſene Liebe, und er brachte die müßigen Stunden blos mit eifrigen Nachſinnen zu, wie er künftigen Abend ſeine Venus recht bedienen wolte. Bald nach Tiſche gieng er ungeſcheut in der Margarethen Garten und beluſtigte ſich in ſelbigen an allerhand Blumen und Früchten, bis endlich die Margaretha ihn gewahr wurde, und zu ihm heraus kam, da er ihr denn aufrichtig erzehlte, wie er in dem Confect 100. Stück Zecchins gefunden, ihr auch den zehenden Theil davon gab, und dieſelbe bath, hinführo noch weiter ſeine gute Freundin zu bleiben, vor allen Dingen aber ihm zu melden, was ſeine hohe Gebietherin etwa an ſeiner Aufführung und ganzem Weſen auszuſetzen hätte, damit er ſich in Zeiten darnach richten könne, um derſelben nicht mißfällig zu werden?

Margaretha verſicherte ihn mit den theureſten Eydſchwüren, daß die Dame mit ſeiner Aufführung vollkommen wohl zufrieden geweſen, und alles dahin eingerichtet hätte, daß er noch 3. Nachtbeſuche bey ihr abſtatten ſolte, binnen der Zeit ſie ſchon Abrede mit ihm nehmen würde, wo ſie einander weiter ſprechen könten. Unterdeſſen könne er vergewiſſert

ſeyn, daß ſeine Mühe ſehr wohl belohnet werden würde, nur aber ſolte er ſich das Stillſchweigen empfohlen ſeyn laſſen, damit kein Menſch von dieſen Liebeshändeln einige Nachricht empfienge, weil die Dame ungemein eigenſinnig wäre, und in dieſem Falle ſeines Lebens nicht ſchonen würde, ohngeacht ſie ihn auf das allerzärtlichſte liebte.

Elbenſtein erwiederte: Daß wenn er alle Eigenſchaften und Tugenden ſowohl als das Stillſchweigen beſäſſe, ſo verhoffe er einer der allervollkommenſten Cavaliers zu ſeyn, worbey er mit Bleyſtift auf ein im Gartenhauſe auf dem Tiſche liegendes Papier folgende Worte ſchrieb: Sil tacere poteſſe rendermi immortale, non morirei giamias. **Wenn Verſchwiegenheit mich unſterblich machen könte, ſo glaube ich, daß ich wohl nimmermehr ſterben würde.** Hierauf begab er ſich wieder in ſein Quartier, ſtellete ſich ganz unpäßlich, und ſchlief etliche Stunden, um die beſtimmte Zeit aber gab er dem Wirthe zu vernehmen, wie er geſtern Abends mit einigen Herren ins Spiel gerathen, einige Zecchins gewonnen, und verſprochen hätte, ihnen dieſen Abend Genugthuung zu geben. Der Wirth, als ein höflicher Mann, wünſchte ihm Glück zu fernerm Gewinnſte, verwarnete ihn aber darbey, daß er ſich ja behutſam aufführen und vor ſtarken Trinken hüten möchte, denn er müſſe es ſelbſt ſeinen Landesleuten zur Schande nachſagen, daß die meiſten Italiäniſchen Cavaliers nicht halb ſo großmüthig und herzhaft als die Deutſchen, im Gegentheil deſto heimtückiſcher und hinterliſtiger wären, und wenn ſie im Spiele etwas merkliches

liches verlohren, ſich gemeiniglich aufs Zanken legten, und eine unerlaubte Rache auszuüben ſuchten. Elbenſtein hergegen verſicherte den Wirth, daß diejenigen Cavaliers, welche ihn geſtern zufälliger Weiſe in ihre Geſellſchaft genöthiget, rechte brave Leute und keine Sclaven vom Gelde wären, über alles dieſes ihm die gröſte Höflichkeit erzeigt hätten, weswegen er denn, da er ohnedem geſonnen, noch etliche Tage hier zu bleiben, ſich vorgenommen hätte, dieſelben eheſter Tages zu ſich in ſein Zimmer zu bitten, und ſie nach Vermögen zu bewirthen. Der Wirth, welcher ſeinen Vortheil hierbey zu ziehen gedachte, ließ ſich ſolches gefallen, ſorgte weiter vor Elbenſteinen nicht, dieſer aber gieng, ſo bald es demmrig zu werden begunte, durch die Gärten ſpaziren, und um die beſtimmte Zeit in der Margarethen Haus. Dieſe kam ihm ſo gleich entgegen, und berichtete, daß die Dame bereits vor einer guten halben Stunde angekommen wäre, und ſeiner in eben dem Zimmer, wo ſie geſtern beyſammen geweſen wären, mit verliebter Ungedult erwartete. Bey ſo geſtalten Sachen hielt Elbenſtein nicht vor rathſam eine Minute zu verſäumen, ſondern begab ſich eiligſt die Treppe hinauf, gieng ohnangemeldet in das Zimmer und traf ſeine Geliebte in einem langen, goldenen Brocatenen Schlafrocke auf dem Faulbettgen liegend an. Sie lag auf dem Rücken, und er bemerkte dennoch durch die Maske, daß ſie die Augen zugethan hatte, indem das Zimmer nicht wie geſtern, nur mit einem, ſondern mit 12. Wachslichtern erleuchtet war, ſo, daß es darinnen ſo helle als am Tage. Er wolte ſich nicht erkühnen,

kühnen, ſie in ihrer Ruhe zu ſtöhren, küſſete demnach ihre Hände vielmahlen ganz ſachte, und blieb vor dem Bette auf den Knien ſitzen. Endlich wurde ſie durch das viele Händeküſſen ermuntert, fuhr in die Höhe und ſagte: Ach mein Vergnügen, ſeyd ihr ſchon da? habt doch die Güte und verriegelt die Thür. Er war mehr als zu geſchwind, ihrem Befehle zu gehorſamen; als er aber zurücke kam, traf er ſeine Venus in einem ſolchen Lager an, daß er vor Vergnügen faſt ganz entzückt zu ſeyn ſchiene, denn ſie hatte den koſtbaren Schlafrock von einander gethan. Hier verbiethet die Ehrbarkeit abermals dieſer beyden Verliebten Unternehmen zu beſchreiben. Demnach ſchlägt man in der Beſchreibung vielliebaer etliche Blätter zurücke, und meldet nur ſo viel, daß Elbenſtein nicht nur dieſe, ſondern auch folgende Nächte, niemals Mgrgens vor 4. Uhren, deutſchen Zeigers, von ihr kam, iedoch vor ſeine Mühe ungemein reichlich belohnet wurde, wie ſie ihm demnach in der letzten Nacht ein von ihren eigenen Haaren und unterſponnenen Goldfaden durchwürktes Armband ſchenkte, deſſen Schloß mit Demanten und andern koſtbaren Edelſteinen reichlich beſetzt war. Hierbey meldete ſie ihm, daß ſie zwar folgenden Morgen von hier abzureiſen ſich genöthiget ſähe, allein, er ſolte nicht verabſäumen, die Woche vor Martini nach Padua zu kommen, und ſeinen Aufenthalt bey der Oreda Todeſca zu nehmen, daſelbſt würde ſich ein ihr getreuer Menſch einfinden, der ihn in geheim und ſicher zu ihr bringen würde. Er verſprach unter tauſend Küſſen und andern Liebkoſungen, den Befehlen ſeiner ſchönen Gebietherin aufs

genaue-

genaueſte nachzukommen, dankte aufs verbindlichſte vor die koſtbaren Geſchenke, nahm endlich mit einer wahrhaften verliebten Betrübniß Abſchied von derſelben, und begab ſich nach ſeinem Zimmer, allwo er, weil er ſich dieſe Nacht ziemlich abgemattet, bis 10 Uhr Vormittags ſchlief, nach dem Ankleiden aber Anſtalten zu ſeiner fernern Reiſe machte. Jedennoch trieb ihn eine verliebte Sehnſucht an, dieſen Ort nicht eher zu verlaſſen, bis er noch einmal mit **Margarethen** geſprochen, um von derſelben zu vernehmen, was ſeine unbekannte Liebſte nach ſeinem Abſchiede etwa von ihm noch erwehnet, dannenhero begab er ſich in ihren Garten, allwo ſie ſeiner Perſon bald gewahr wurde, zu ihm herunter kam und vermeldete, daß ihre Gebietherin vor wenig Stunden abgereiſet.

Margaretha nöthigte ihn hinauf in das Zimmer, worinnen er ſich mit der Dame ergötzt hatte, und meldete ferner, wie dieſelbe ihr beym Abſchiede nochmals anbefohlen; ihm entweder ſchriftlich oder mündlich die Verſchwiegenheit nochmals einzubinden und darbey anzumahnen, daß er der mit ihr genommenen Abrede nach, auf die beſtimmte Zeit ſich zu Padua einfinden, und verſichert ſeyn ſolte, daß, woferne er dieſen beyden Puncten nachkommen würde, er keinen Schaden, ſondern vielmehr einen ſtarken Vortheil davon haben ſolte. Dieſer verſprach beydes unverbrüchlich zu beobachten, als er aber ſeine Blicke auf das Bette, oder beſſer zu ſagen, auf die Wahlſtatt ſeiner ausgeübten ſündlichen Lüſte warf, und ſich erinnerte, was darauf vorgegangen, konte er ſich nicht enthalten, daſſelbe

selbe

ſelbe mit vielen Küſſen und Sehnſuchtsvollen Seufzern zu beehren, und gleichſam hiermit der Göttin der Liebe zur Dankbarkeit noch ein Opfer zu bringen. **Margaretha**, welches eine ganz wohlgebildete Frau nicht viel über 30. Jahr, und den Liebesübungen ſonſten eben nicht abgeneigt war, wurde durch **Elbenſteins** Beginnen inniglich gerühret, ſagte derowegen, ſie wolte im Namen des Bettes die ſchuldige Gegendankbarkeit vor die verliebte Beehrung und Abſchiednehmung erſtatten, unter welchen Worten ſie dem von **Elbenſtein** mit entbrannten Augen dergeſtalt begierig um den Hals fiel, und ihm ſo viel heiſſe Küſſe verſetzte, daß, als ſie vollends mit gebrochenen Augen auf das Bette zurück ſank, und ihn nach ſich zoge, er ſich von derſelben ſolchermaſſen bezaubert fand, ihr eben denjenigen Liebeszoll abzuſtatten, den er vorhero der unbekannten Schöne, welche er in ſeinem Herzen um Verzeihung bat, abgezahlet hatte. Unterdeſſen aber muſte er hierbey dennoch bekennen, daß die gütige Natur auch zuweilen Perſonen von geringem Stande etwas beſonderes Reizendes vor vielen vornehmen Damen angedeyhen laſſen, ja es wurde durch dieſe unvermuthete Begebenheit und durch ein und andere beſondere Aufführung dieſer ſeiner, der Geburt nach zwar bäueriſchen, in der That aber ſehr höflichen Liebſte, in ſeinem Herzen eine würkliche Liebe gegen dieſelbe erweckt. Denn ob ſie gleich nicht ſo weiß, und an der Geſtalt der Glieder nicht ſo vollkommen angenehm gebildet war, als die unbekannte Dame, ſo konte er doch aus ihren ſchwarzen feurigen Augen und bräunlichem Angeſichte

ſichte faſt mehr Vergnügen leſen, als aus einem Geſichte, welches mit einer Maske bedeckt war, und er nicht wiſſen konte, ob er etwa durch die Pocken oder andere Flecken und Mahle verdorben wäre; demnach zwiſchen Hofnung und Zweifel bleiben müſte, ob es ſo vollkommen ſchön, als er ſich ſelbiges eingebildet, oder ob es häßlich wäre. Zu dem ſo verſtunden ſich dieſer wohlgebildeten Brunette dennoch weiſſen und fleiſchigten Arme und Schenkel eben ſo wohl auf die verliebte Ringekunſt, als jene ihre faſt allzuzarten Gliedmaſſen. In Summa, gleich wie der menſchliche Geſchmack und lüſterne Mund oftermals ein Gerüchte Kraut oder anderes Zugemüſe dem beſten Braten und dergleichen niedlichen Speiſen vorziehet, alſo verachtete Elbenſtein vor dieſesmal die bräunliche, geſunde und muntere Gärtnerin auch nicht, und befand dieſe Veränderung ſeinem verliebten Gemüthe ganz angenehm, wie denn auch die verliebte Gärtnerin, nachdem ihre Sehnſucht geſtillet, ihn mit den allerfreundlichſten Schmeicheleyen erſuchte, auf eine ſchlechte Mittagsmahlzeit bey ihr zu verbleiben. Sie wuſte ihr Compliment dergeſtalt artig vorzubringen, daß Elbenſtein ſich recht gezwungen ſahe in ihr Begehren zu willigen. Demnach holete ſie erſtlich einen lebendigen Capaunen, einen vortreflichen Fiſch, ingleichen ein paar friſch geſchoſſene Rebhüner, befahl einer alten Frauen und ihrer Magd, daß ſie alles aufs eiligſte und beſte zu rechte machen ſolten, ſie aber begab ſich, nachdem ſie ſo wohl den Capaunen als den Fiſch ſelbſt abgeſtochen hatte, mit dem von Elbenſtein wieder hinauf in das Zim-

Zimmer, allwo der verliebte Zeitvertreib auf der angenehmen Ruheſtätte der verkapten Dame wiederholet wurde; denn obſchon die angenehme Gärtnerin ſo wohl an Armen als an den Kleidern von den abgeſchlachteten Stücken ziemlichermaſſen mit Blute beſudelt war, ſo eckelte Elbenſteinen dennoch um ſo viel weniger vor ihr, weil ſich die Röthe in ihrem Geſichte, theils durch die verliebte Erhitzung theils durch das angezündete Feuer ſehr ſtark hervor gethan, mithin wegen der Vermiſchung auf der bräunlichen Farbe ein nicht unangenehmes Anſehen verurſachte, und die lüſternen Regungen und Liebesbegierden um ſo viel deſtomehr anreitzte. Nachdem ſie nun in vollem Vergnügen noch von dieſen und jenen ein freundliches Geſpräch geführet, gieng Margaretha wieder hinunter und brachte die Speiſen herauf, worüber ſich Elbenſtein nicht wenig verwunderte, indem er ſich faſt nicht einbilden konte, wie es möglich wäre, in ſolcher Geſchwindigkeit eine vollkommene Mahlzeit zuzubereiten. Allein, er fand alles ungemein ſchön und wohl zugerichtet, wie denn noch verſchiedene Nebengerichte, nach Italiäniſcher Art, welche zur Wolluſt reitzen, ingleichen verſchiedene Sorten von Confect aufgeſetzt wurden, auch fehlete es der Margaretha nicht an etlichen Butelgen Malvaſier und Vinodi Monte Alcino, welches alles vielleicht ein Ueberbleibſel von der Freygebigkeit der unbekannten Dame herrühren mochte.

Dieſes alles ſchmeckte Elbenſteinen recht vortreflich wohl, und noch beſſer als im Gaſthofe, weswegen er faſt 2. Stunden mit ſeiner angenehmen

Gärt-

Gärtnerin bey Tiſche zubrachte, nachhero aber derſelben, nebſt einer Vergeltung von etlichen Zecchinen, zu vernehmen gab, wie es nunmehro Zeit ſey, daß er ſich zu Pferde ſetzen und fortreiſen müſte, weil er ohnedem nicht wüſte, womit er ſich bey ſeinem Fürſten entſchuldigen wolte, daß er ſo viele Tage über die geſetzte Zeit auſſen geblieben wäre.

Margaretha hätte die Zecchinen gern entbehret, wenn dieſer feine Herr nur noch ein paar Tage bey ihr geblieben wäre, denn ſie gab ſolches faſt mit weinenden Augen zu verſtehen, allein da derſelbe die allerhöchſte Nothwendigkeit, und daß ſein ganzes Anſehen darauf beruhete, vorſchützete, anbey ſie beredete, wie ihm ihre Liebkoſungen dergeſtalt wohlgefallen, daß er in wenig Wochen allhier wieder durch kommen, und in aller Stille etliche Tage und Nächte bey ihr verbleiben wolte, gab ſie ſich endlich zufrieden, jedoch mit der Bedingung, daß er ihr nur noch einen einzigen vollkommenen Liebesdienſt erweiſen möchte. Er, der ſich durch die kräftigen Speiſen und köſtlichen Wein ganz beſonders geſtärkt befand, hätte es vor eine grauſame Unbarmherzigkeit gehalten, ihr ſolches abzuſchlagen, und da ſie ſich über ſeine beſondere Höflichkeit ungemein vergnügt bezeigt, nahm er endlich auf eine recht zärtliche Art nicht anders, als ob er eine der vornehmſten Damen vor ſich hätte, Abſchied von der **Margaretha**, jedoch ehe er noch aus dem Zimmer ſchritte, vermahnete ihn dieſelbe, von dieſer neuen Hiſtorie ja gegen niemanden ein einziges Wort zu melden, widrigenfalls ſie beyderſeits ein jämmerliches Rachopfer der unbekannten Dame

werden

werden würden. Elbenſtein ſchwur der Margaretha hoch und theuer zu, ſo lange als er in Welſchland lebte nichts von allen dem zu reden, was ihm binnen dieſen wenigen Tagen begegnet wäre, hierbey aber fiel ihm jählings noch ein, ob er, nachdem er die Margaretha ihm ſo verbindlich gemacht, von derſelben in dieſer letzten Stunde nicht erfahren könne, wer denn eigentlich die unbekannte Dame wäre. Er umarmete ſie demnach nochmals aufs liebreichſte und gab ihr ſeine Neugierigkeit zu erkennen. Allein Margaretha erblaſſete recht, als ſie dieſes hörete und ſagte: Mein allerangenehmſtes Weſen auf der Welt! ich bitte euch um alles deſſen Willen was über und unter uns iſt, verſchonet mich mit dieſem einzigen Puncte, denn ich habe einen gar zu grauſamen Eydſchwur thun müſſen, euch ihren Namen nicht zu entdecken, ſo viel will ich euch aber doch aus Liebe ſagen, daß ihr mit einer Dame zu thun gehabt habt, die am Stande in ganz Welſchland ſehr wenig über ſich hat. Nun reiſet glücklich, mein Leben! was hülfe es euch, wenn ihr mir ein allzuſchwer Gewiſſen machtet, und vielleicht euch und mich dadurch ums Leben brächtet.

Solchergeſtalt ſahe und merkte Elbenſtein wohl, daß ſeine Begierde in dieſem Stücke nicht könte geſtillet werden, derowegen nahm er völligen Abſchied von der Margaretha, gieng zurück ins Wirthshaus, bezahlete den Wirth reichlich, und da ſeine Pferde ſchon fertig und geſattelt ſtunden, ſetzte er ſich auf, erreichte auch, weil er den ausgeruheten Pferden die Sporen ziemlich fühlen ließ, noch ſelbigen Abend die Stadt Padua. Nachdem er allda

in einem bequemen Gaſthofe wenig von Speiſen u. Getränke, jedoch deſtomehr Schlaf und Ruhe genoſſen, begab er ſich früh Morgens bey guter Zeit auf den fernern Weg nach Bataglia, indem er aber ſolchergeſtalt dem Schloſſe vorbey reiten muſte, wo ſeine geliebte Baroneſſe von R. ſich aufhielt, als fieng er an, ſobald er ſolches erblickte, ganz ſachte zu reiten, war auch ſo glücklich, dieſelbe ganz allein, in einem Fenſter, aus welchem ſie die Heerſtraſſe und ganze Gegend überſehen konnte, zu erblicken. Sie erkannte ihn gleichfalls, und als er ſeinen Hut abzog, war ſie ſo gefällig, ihm nicht allein ein verbindliches Compliment zu machen, ſondern auch die Spitzen ihrer Finger zu küſſen, und ihm damit anzuzeigen, daß ſie ihm einen Kuß entgegen ſchickte und herunterwürfe. Elbenſtein durfte ſich mit nichts anders, als mit einem tiefen Hauptneigen bedanken, weil er befürchten muſte, daß jemand anders im Schloſſe durch die Scheiben ſehen und ſeine Minen gewahr werden möchte. Weilen nun eben dem Schloſſe gegen über das Wirthshaus war, hielt er vor demſelben ſtille, ließ ſich ein Stück weis Brod und ein Glas Wein aufs Pferd reichen, und verzehrte alſo das Frühſtück, mittlerweile er ſeine Augen zum öftern nach dem Schloſſe richtete, in Hofnung, die Baroneſſe noch einmal zu Geſicht zu bekommen. Allein es wolte nichts daraus werden, denn dieſe war ſogleich in ihres Hrn. Gemahls Zimmer gegangen, und hatte zu demſelben geſagt: Sehet doch mein Schatz: dort hält ein Cavalier vor dem Wirthshauſe, wenn ich ſchwören ſollte, ſo hätte ich ihn bey dem Fürſten von N. geſehen, al-

lein der arme Menſch wird ein ſchlecht Frühſtück bekommen, weilen ich geſtern gehöret habe, daß unſer Gaſtwirth in vielen Jahren nicht ſo ſchlechten Wein gehabt hat als jetzo.

Dieſes letztere brachte ſie mit einer ſolchen nachläßigen und lächerlichen Mine vor, daß der Herr Baron ſich faſt darüber ärgerte und ſagte: es iſt eine ſchlechte Ehre vor unſern Flecken, allwo wir ſelbſt wohnen. Augenblicklich aber rief er einen von ſeinen Bedienten und befahl ihm, aufs allereiligſte eine Flaſche von dem allerbeſten Marceminerweine nebſt einer Schale voll Confect dem Cavalier, der dorten vor dem Gaſthofe hielte, hinüber zu tragen, dabey zu melden, wie er, der Baron, demſelben ſeine gehorſamſte Empfehlung machen lieſſe, anbey beſorgte, daß ihm des Wirths Wein vielleicht nicht ſchmecken würde, weswegen er ihm hier eine Flaſche von dem Seinigen, ſo gut man dieſelbe in der Geſchwindigkeit ergreifen können, überſchickte, anbey gehorſamſt bäthe, wenn ſeine Reiſe nicht allzu nothwendig, ſeiner, des Barons Behauſung und ihm die Ehre zu geben, auf ein ſchlecht Mittagsmal vorlieb zu nehmen, damit er das Glück haben möchte, ihn, den er vor einen deutſchen Landsmann anſähe, von Perſon und Namen kennen zu lernen. Der Diener war wie der Wind, ſowohl den Wein und Confect, als das Compliment anzubringen, hätte es auch nicht beſſer treffen können, indem er vor ſeinen Weg einen Scudo d'argendo (iſt ohngefähr 30. ggr. deutſches Geldes) zum Trinkgelde bekam; Elbenſtein ſchickte aber ſo gleich ſeinen eigenen Diener zum Herrn Baron, ließ bey Vermeldung

dung ſeines gehorſamſten Reſpects und ſchuldigſter Dankſagung vor das Ueberſchickte wiſſen, daß er des Fürſten von N. Cammerjunker, und eben jetzo auf der Rückreiſe begriffen wäre, wegen einer aufgehabten Verrichtung Sr. Durchl. die ſich noch in Bataglia bey des Marcheſe Obizzo Hochgebohrner Excellenz befänden, unterthänigſten Bericht abzuſtatten; ſchätzte ſich anbey ſehr glücklich in ſeiner Gegend an dem Herrn Baron einen hochgeſchätzten deutſchen Landsmann angetroffen zu haben, und wolte ſich bey anderer bequemerer Gelegenheit das Glück ausbitten, in deſſen nähere Bekanntſchaft zu gerathen, vorjetzo aber wolle er das Ueberſchickte auf des Herrn Barons Geſundheit zu ſich nehmen, und ſich zu deſſen geneigten Andenken beſtens empfehlen.

So bald der Baron nur die Wahrheit erfuhr, daß Elbenſtein ein deutſcher Cavalier wäre, und bey dem Fürſten von N. in Dienſten ſtünde, bath er deſſen Diener, nur noch einen Augenblick zu verziehen, binnen der Zeit er ſeinen Stock, Degen und Hut langen ließ, ſich in Perſon zu Elbenſteinen begab, und denſelben aufs allerfreundlichſte bath, ſeine fernere Reiſe wenigſtens nur auf einige Stunden aufzuſchieben, und in ſeinem Hauſe mit einer Mittagsmahlzeit vorlieb zu nehmen. Dieſer wegerte ſich, ob er gleich vom Pferde geſtiegen war, erſtlich lange Zeit, als aber der Baron, welcher in vielen Monaten mit niemanden Deutſch ſprechen können, allzu inſtändig anhielt, ihn nur dieſesmal nicht zu verachten, ließ er ſich endlich, dem Scheine nach, zwingen, über Mittag da zu bleiben, da denn die

beiden Herren voraus giengen, die Diener aber die Pferde hinterher führen muſten.

Kaum hatte der Baron Elbenſteinen in ein prächtiges Zimmer geführt und gehörig bewillkommet, als er ſogleich ſeine Gemalin aus dem Nebenzimmer rief, ihm dieſelbe entgegen führete, und zu ihr ſagte: Hier, mein Schatz! ſeht ihr einen werthgeſchätzten Landsmann von mir, dem die deutſche Treue und Redlichkeit aus den Augen leuchtet, ich bitte euch, daß ihr ihm die Zeit vertreibet, bis ich wiederkomme.

Es war faſt ein Glück ſowohl vor die Baroneſſe als vor Elbenſteinen zu nennen, daß der gute Herr Baron ſich ſo geſchäftig erwieß und gleich aus dem Zimmer gieng, den beiden verliebten Seelen ſtieg das Blut dergeſtalt ins Geſichte, daß auch der allereinfältigſte Menſch an ihnen beſondere Regungen bemerken müſſen, und wenn er auch gleich gewuſt hätte, daß ſie einander Zeitlebens nicht geſehen oder geſprochen hätten. Sobald aber nur die Baroneſſe hörte, daß ihr Herr die Treppe hinunter getrappelt war, umarmte ſie den von Elbenſtein, gab ihm in der Geſchwindigkeit mehr als 100 Küſſe und ſagte hernach: „O du Glück! wenn werde ich in den Stand kommen, dir es ſattſam zu verdanken, daß du mir das Vergnügen gönneſt, mein allerliebſtes auf der Welt in meinem eigenen Hauſe zu küſſen?“

Hierauf machte ſie erſtlich die Thür des Zimmers auf, da aber nichts Lebendiges zugegen, gieng das Küſſen von neuem an, jedoch ganz gemächlich, ſo daß allen beiden auch die Röthe aus dem Geſich-

te verſchwand, und endlich, da der alte Herr Baron wieder herauf geſtapelt kam, ſtunden ſie an den eröfneten Fenſter und ſchwatzten dergeſtalt ernſthaft mit einander, als ob keines von beyden jemals ein Waſſer trübe gemacht hätte. Weilen aber der Baron anfieng ſich mit Elbenſteinen in ein Staatsgeſpräch einzulaſſen, als machte die Baroneſſe ihr Compliment, und begab ſich wieder zurück in ihr Zimmer. Er, der Baron, gab Elbenſteinen zu vernehmen, daß, weil er von ihm gehöret, daß ſich Sr. Durchl. der Fürſt von N. dermalen zu Bataglia bey dem Marcheſe Obizzo aufhielten, welcher letztere Herr ein naher Anverwandter von der Baroneſſe ſeiner Gemahlin wäre, ſo wolte er ſich die Ehre nehmen, einen Reiſegefährten bis dahin abzugeben, worüber denn Elbenſtein ſein beſonderes Vergnügen, daß er nemlich den Herrn Baron zum angenehmen Reiſegefährten haben ſolte, in den höflichſten Ausdrückungen zu erkennen gab. Da nun ein Bedienter kam und vermeldete, wie die fremden Damen und Cavaliers ſich ſchon insgeſammt bey der gnädigen Frau im Tafelgemach befänden, nahm der Baron Elbenſteinen bey der Hand und führete ihn auch dahin. Nach allerſeits gewechſelten Complimenten ſetzte man ſich zur Tafel, da ſich denn Elbenſtein, dem die Italiäniſche Mode ſchon ſehr bekannt worden, ungemein behutſam aufzuführen wuſte, und ſeine Blicke dergeſtalt gleichgültig ſeyn ließ, daß niemand einigen Argwohn oder widrige Gedanken von ihm ſchöpfen konte, ſondern ihn ein jedes vor einen der geſchickteſten Cavalier, der eine beſonders lobenswürdige Sittſamkeit beſäſſe, erkan-

erkante. Es wolte zwar der Herr Baron, nach dem nicht allzulöblichen Gebrauche der Deutſchen, zum Trunke nöthigen, allein da Elbenſtein ſolches ſeiner Seits mit einer höflichen Manier ablehnete, und vorwendete, wie er ſeinem gnädigſten Fürſten den unterthänigſten Bericht nicht gern mit ſchwerer und ſtammlender Zunge, auch wankenden Füſſen abſtatten wolte, da über dieſes ſelbigen Abend in Bataglia ohnedem noch ſcharf genug würde getrunken werden, indem ſein gnädiger Herr, ſowohl als der Herr Marcheſe, da ſie ſich einige Jahre in Wien aufgehalten, die deutſche Lebensart ſich ganz unvergleichlich angewöhnet, auch ſolches bis jetzo noch nicht abgeſchaft hätten, ſondern öfters das Maas der Mäßigkeit überſchritten; als fieng der Baron an zu lachen, ließ aber Elbenſteins Entſchuldigung gelten, und einem jeden die Freyheit nach Belieben zu trinken. Nach aufgehobener Tafel beurlaubte ſich Elbenſtein von der ſämtlichen Geſellſchaft und gieng mit dem Barone fort, welcher ihn bath, nur noch eine einzige halbe Stunde zu verziehen, weil er nur noch einen abgeſchickten Boten mit wenigen Zeilen wieder abzufertigen hätte, hernach wolte er ſich augenblick reiſefertig machen, mittlerweile möchte er ſich doch belieben laſſen, noch eine Flaſche Wein einzunehmen; allein Elbenſtein lehnete ſolches ab, bath hergegen ſich aus, ein wenig hinunter in die freye Luft zu ſpazieren, weilen er ſeit wenig Minuten einige Kopfſchmerzen empfunden. Der Baron ließ ſolches geſchehen, bath aber dabey, daß er ihn wegen der Nichtbegleitung vor dießmal entſchuldigt halten möchte.

Als Elbenſtein auf den Hof hinunter kam, ſahe er eine Gartenthür offen ſtehen, und weil ihm ohnedem der Kopf voller Grillen war, daß er ſeine geliebte Baroneſſe ſo plötzlich wieder verlaſſen ſolte, als gieng er auf den Garten los, machte die Thür hinter ſich zu, und gieng ganz alleine darinnen ſpazieren herum, verfiel aber dergeſtalt in tiefe Gedanken, daß er die Seltenheiten, ſo in dieſem ſchönen Garten anzutreffen nicht einmal gewahr wurde. Endlich, da eine gute Viertelſtunde verlaufen, kam der Weingärtner, welcher ihn vor einigen Tagen mit Trauben und Apricoſen verſehen hatte, und bat ſich bey Elbenſteinen die Gnade aus, daß er ihn doch auf einige Worte anhören möchte; wie nun dieſer ſagte, daß er nur reden ſolle, fieng der Mann alſo an: Gnädiger Herr, ich habe einen Vetter, welcher in der Reſidenzſtadt unſers gnädigen Fürſten wohnet, dieſer arme Mann hat ein kleines Häusgen und Garten, welches an dem Pallaſte eines reichen Kaufmanns anliegt, und den Pallaſt, wie der Kaufmann ſpricht, beſchimpfet. Nun hat ſich mein Vetter nach einem langweiligen Proceſſe und auf Zureden anderer guten Leute endlich entſchloſſen, dem Kaufmanne das ganze Weſen käuflich zu überlaſſen, nur aber um einen ſolchen Preiß, wie dergleichen Häuſer heutiges Tages werth ſind, und wie es von unpartheyiſchen geſchwornen Perſonen geſchätzet wird. Allein, der reiche Kaufmann, welches einer der gröſten Geitzhälſe in ganz Welſchland iſt, will ihm durchaus nicht mehr geben, als ſo viel meines Vetters Vorfahren, die es in vorigen ſchweren Kriegen nun freylich wohl um ein Spottgeld gekauft,

kauft, darvor bezahlt haben. Allein das will mein Vetter nicht thun, unterdeſſen koſtet ihm der Proceß viel Geld, die Richter aber ſind doch immer mehr auf des Kaufmanns, als auf meines Vetters Seite, und vor Ihro Fürſtl. Durchl. kan der arme Mann ſo leicht nicht kommen, derowegen wolte Ew. Gnaden unterthänigſt gebethen haben ſich meines Vetters, der ſich eheſter Tages bey ihnen melden wird, anzunehmen, und ein Gotteslohn zu verdienen. Die gnädige Baroneßin haben mir hier ein kleines Empfehlungsſchreiben an Ew. Gnaden gegeben, läßt aber dabey ſehr bitten, es dem Herrn Barone ja nicht zu zeigen, auch demſelben nicht einmal merken zu laſſen, daß ſie ſich in dieſe Sache gemiſchet hätte. In wenig Wochen würde die Frau Baroneßin ſelbſt nach N. kommen, und daſelbſt eine Cur brauchen, welche ihr von den Aerzten angerathen worden, auch etliche Monate daſelbſt verbleiben, da ſie denn Gelegenheit ſuchen würde, vor ſolche erwieſene Gefälligkeit und Bemühung gebührenden Dank abzuſtatten.

Elbenſtein gab zur Antwort, daß er, der Weingärtner, ſeinem Vetter nur zu wiſſen thun möchte, daß er ſich nächſtens bey ihm melden ſolte, ſo wolte er ſich, ſonderlich wegen des Vorſpruchs einer ſo vornehmen Dame, keine Mühe verdrießen laſſen, ſeinem Vetter bey Ihro Durchl. Hülfe zu verſchaffen. Indem aber Elbenſtein eben im Begriff war, der Dame Brief zu erbrechen, kam ſein Bedienter gelaufen und meldete, wie der Herr Baron in völliger Bereitſchaft wäre, ſich zu Pferde zu ſetzen, weswegen Elbenſtein den Brief hurtig in die Taſche

ſche ſteckte und hervor eilete, da er denn das Vergnügen hatte, die ſchöne Baroneßin, wiewohl nur auf 2 oder 3. Augenblicke zu ſehen und nochmaligen Abſchied von ihr zu nehmen, aus aller beyder verliebten Augen ſtieſſen 2. Feuervolle Blicke in einer ganz unbeſchreiblichen Geſchwindigkeit dergeſtalt auf einander, daß niemand etwas davon merkte, als ihrer beyder Herzen, welchen aber nicht anders zu Muthe war, als ob ein glüender Dolch hindurch führe. Hierauf ſetzten ſich ſo wohl der Baron als Elbenſtein zu Pferde, und ritten fort, jedennoch war er fürwitzig, zu bemerken, ob ihnen die Baroneßin auch wohl aus dem Fenſter nachſehen möchte, weswegen er, als ob es von ohngefähr geſchähe, einen Handſchuh fallen ließ, damit er nur Gelegenheit hatte, ſich mit dem Pferde umzudrehen, mittlerzeit aber, da ſein Diener abſtieg und den Handſchuh aufhob, hatte er noch die Freude, dieſelbe, welche ſich faſt mit halben Leibe aus dem Fenſter gelegt hatte, zu erblicken, da er denn nochmals ein Compliment hinauf machte, ſo dann ſeinem Pferde etliche Courbetten machen ließ und dem Baron nacheilete.

Beyde Reiſende redeten mit einander von lauter beſondern Staatsſachen, als ſie aber ohngefähr eine halbe Meile geritten waren, und durch ein dickes Gebüſche kamen, hielt Elbenſtein ſtille, ſtieg ab, gab ſeinem Diener das Pferd zu halten und verbarg ſich, unter dem Scheine einer nothwendigen Verrichtung, hinter ein dickes Geſträuche; allein nicht dieſes, ſondern die ungemeine Begierde trieb ihn an, der Baroneßin Schreiben, welches ihm der

Weingärtner eingehändiget hatte, zu leſen, welches er denn alſo geſetzt befand:

Ach, Seele meiner Seele!

Mein Herze hat zwar ſchon ſeit der Zeit ich dich zum erſtenmahle erblickt, in deinen Liebesbanden gelegen, allein heute haſt du durch deine Klugheit in vorſichtiger Ueberlegung unſerer innigſten Liebe, meine Seele vollends, ja vollkommen angefeſſelt. Ich bin von deinen anbetenswürdigen Eigenſchaften dergeſtalt bezaubert und in deine anmuthige Perſon verliebt, daß kein Schmerz zu erdenken iſt, den ich nicht empfinde, wenn ich des Glücks beraubt bin, dich, o mein Leben! zu ſehen. Die Sehnſucht, dich wiederum im Vertrauen zu umarmen; martert mich faſt zu Tode. Jedoch

Ich fühle was dem Herzen
Die ſüſſe Hoffnung lehret:
Sie ſaget meiner Seelen
Die Treu nicht zu verſcherzen,
Und daß bald alles Quälen
Soll ſeyn in Luſt verkehrt.

Er laß, und überlaß dieſen Brief mehr als 10. mal, ja er wäre vielleicht vor Vergnügen in ein tiefes Nachſinnen verfallen, wenn ſein Hengſt nicht von ohngefähr zu wiehern angefangen hätte, dieſes machte, daß er ſich beſann und dem Barone eiligſt nachfolgte, welcher viel zu ſtark in den Weinbecher geguckt haben mochte, ganz ſachte ritte und ziemlich ſchläfrig that, da aber Elbenſtein wieder

an

an ſeine Seite kam, machte er ſich munter, unterdeſſen ſchien Elbenſteinen ziemlich fremd vorzukommen, da des Barons erſte Frage an ihn dieſe war: Aber, mein wertheſter Herr Landsmann, haben ſie ſich denn in dieſer Gegend oder in N. noch keine ſchöne Liebſte zugelegt.

Dieſer beantwortete ſolche Frage ganz kaltſinnig, wie er ſich nemlich ganz anderer Urſachen wegen auf Reiſen begeben, als bey Frauenzimmer Zeitvertreib zu ſuchen, brach dieſe Unterredung auch mit guter Manier gar bald ab, und verfiel auf allerhand Geſchichte und Alterthümer, fragte: wer von dieſem oder jenem Schloſſe, dergleichen viele um ſie herum lagen, Eigenthumsherr wäre? zu welcher Zeit es erbauet worden? was ſich etwa merkwürdiges dabey zugetragen? und dergleichen mehr, weswegen ihn der Baron in dieſem Stücke vor einen froſtigen und eigenſinnigen Menſchen zu halten anfieng! in welcher Meinung er auch durch folgende Begebenheit geſtärkt wurde: Es hatte des Barons Pferd am vorder Fuſſe ein Eiſen abgeſchlagen, dahero es etwas zu zucken begunte, und der Baron ſich genöthiget ſahe, in dem nächſten Städtgen da ſie durch ritten wieder beſchlagen zu laſſen. Da nun Elbenſtein dem Baron zum Gefallen auch mit abſtieg, und beyde, binnen der Zeit als der Schmidt gerufen wurde, vor dem Gaſthofe unter einem ſchattigten Baume eine Flaſche Wein koſteten, wurde Elbenſtein von einer, dem Gaſthofe gegen über wohnenden ſo genannten Signora erblickt, welches auf deutſch zu ſagen eine ſolche Perſon iſt, die mit Erlaubniß der Obern, ihren Leib zu

Büſ-

Büſſung der geilen Lüſte gewidmet, und ſich viele Freyheiten, ohngeſtraft zu werden, heraus neh- men darf. Dieſe Signora kam auf Elbenſteinen zugegangen, fiel ihm, ehe er ſichs verſahe, um den Hals, und wolte ihn mit aller Gewalt küſſen, er aber entledigte ſich ihrer bald, und ſtieß ſie mit ſolcher Heftigkeit von ſich, daß ſie rücklings zur Erden fiel, und die Beine in die Höhe kehrete. Hierüber wurde von dem da herum wohnenden gemeinen Pöbel ein ſolches Lerm angefangen, daß Elbenſtein die Trep- pe hinauf zu laufen ſich genöthiget ſahe. Endlich kamen einige Sbirren herzu gelaufen, welche, als ihnen der Baron ſo wohl als der Wirth die ganze Begebenheit erzählet, vermittelſt ihrer Gewalt den zuſammen gelaufenen Pöbel aus einander jagten, wovor ihnen Elbenſtein einen Ducaten verehrete; ſo bald aber das Pferd beſchlagen war, ſetzten ſie ihre Reiſe weiter fort.

Kaum hatten ſie wiederum das freye Feld er- reicht, als der Baron alſo zu reden anfieng: Mein Herr Landsmann! ich habe mich über ihre jetzige Aufführung ſehr verwundert. Die Signora iſt doch mit Wahrheit zu ſagen, eine rechte ſchöne Perſon, ſowohl vom Leibe als Geſichte und von ei- nem ſehr vornehmen Herrn, der nur vor weniger Zeit geſtorben, bis an ſein Ende unterhalten. Wenn mir, verfolgte der Baron ſeine Rede, dieſer Zufall begegnet wäre, hätte ich, ohngeacht ich mich mit ei- ner liebenswürdigen Gemahlin beglückſeliget ſehe, dennoch die angethane Careſſen nicht auf eine ſo ſpröde Art ausſchlagen können. Nunmehro ſtel- lete ſich Elbenſtein recht vertraut gegen den Baron

und ſagte: Mein Herr! wenn ich ihrer Verſchwiegenheit verſichert wäre, ſo wolte ihnen wohl ein Geheimniß eröfnen. Wie nun der Baron einen theuren Eid ſchwur, hiervon gegen niemanden etwas zu gedenken; ſagte Elbenſtein, es iſt etwas ſeltſames, daß ich gar nicht wie andere Mannsperſonen beſchaffen bin, und alſo empfinde ich auch weder Liebe noch Begierde zum Frauenzimmer bei mir ſie mag auch noch ſo ſchön ſeyn; abſonderlich iſt mir auch ſogar das Küſſen eine eckelhafte Sache, ſonſten aber mag ich ganz gerne mit ehrbaren Frauenzimmer umgehen, denn ich habe befunden, daß viele einen recht engliſchen Verſtand beſitzen, in ſoferne ſie nun mit mir umgehen wie mit ihres gleichen, oder ich mit ihnen umgehen kann, wie Mannsperſonen mit einander umzugehen pflegen, bin ich gern in ihrer Geſellſchaft, ſobald aber Liebesgrillen aufs Tapet kommen, ſuche ich mich ihrer Geſellſchaft, ſo viel als möglich, zu entziehen.

Der Baron hielt dieſes vor pur lautere Wahrheiten, bezeigte aber dieſes Unglücks wegen ein herzliches Mitleiden gegen dieſen ſeinen Herrn Landsmann, rieth ihm auch, er möchte deshalb mit dem berühmten paduaniſchen Arzte Comte della Torre ſprechen, als welcher rechte Wunderkuren gethan, mithin vielleicht auch ihm zu ſeiner Vollkom̃enheit verhelfen könte, denn dieſer Medikus wäre bey ſeiner groſen Kunſt dennoch nicht eigennützig, ſondern kurirte järlich viel 100 Menſchen umſonſt. Mein Herr! verſetzte Elbenſtein hierauf, ich halte davor, daß ich viel glückſeliger leben kan, weñ ich ſo bleibe, wie ich jezo beſchaffen, denn wenn ich bedenke, was

die

die Menſchen aus Liebe zum Frauenzimmer zuweilen vor lachenswürdige Thorheiten begehen, und wie ſie ſich öfters eines eingebildeten Vergnügens wegen in die allergröſten Gefährlichkeiten ſtürzen, auch nicht ſelten ihre Ehre, Glück und Leben dadurch einbüſſen, ſo bin ich recht herzlich froh, daß mir dergleichen Luſt niemals ankömmt; was aber die Fortpflanzung unſers Geſchlechts anbelanget, darum ſorge ich gar nicht, weil ich Brüder habe, die meinen Fehler ſchon verbeſſern werden.

Der Baron wunderte ſich bald zu Tode über ſolche Gelaſſenheit, dergleichen, wie er ſagte, vielleicht auch nicht einmal bey einem würklichen Caſtraten zu finden ſeyn möchte; unter dieſen und dergleichen Geſprächen aber erreichten ſie endlich Bataglia, und erfuhren von der Wache unter dem Thore daß die gnädige Herrſchaft noch nicht, ſondern erſtlich in zweyen Tagen wieder zurück kommen würde. Dem ohngeacht lieſſen ſie dem Oberhofmeiſter ihre Ankunft melden, worauf ſich der Baron in einen bekanten Gaſthof, Elbenſtein aber in ſein ihm ſchon vorhero angewieſenes Quartier begab, welches bey einem reichen Schneider war.

Die Wirthin, welche eine wohlgebildete Frau, von ohngefehr 22. bis 24. Jahren war, empfing ihn aufs allerfreundlichſte, bath, nicht ungütig zu vermerken, daß ihr Mann ſeine Aufwartung nicht machte, indem er, als ein groſſer Liebhaber von der Jagd, dieſen Morgen auf die Jagd gegangen, und wohl vor morgenden Abend nicht wieder zu Hauſe kommen würde. Immittelſt begleitete ſie ihn ſelbſt bis auf ſein Zimmer, und weil ſein Bedienter die

Pferde erſtlich in den Stall zog, half ſie ihm den Reiſerock abthun, und ſagte binnen der Zeit: wie ſie höchſt erfreut wäre ihn wieder zu ſehen, weil ſie unter der Zeit ſeines Abweſens keine geruhige Stunde gehabt hätte.

Elbenſtein bewunderte bey ſich ſelbſt eine ſolche freye Liebeserklärung, indem er aber an dieſer artigen Frau nichts auszuſetzen fand, umarmete er dieſelbe erſtlich und ſagte dabey: wie er nimmermehr glauben könte, daß dieſe ihre Reden aus einem aufrichtigen Munde flößen, woferne ſie ihm nicht vergönnete, eine Probe davon zu nehmen, nach welchen Worten er ſie nicht nur etliche mal auf den Mund, Augen und Wangen, ſondern auch auf diejenige Haut küſſete, welche ihm wegen des abfallenden Halstuchs entblöſſet in die Augen fiel.

Agatha, dieß war ihr Taufnahme, ließ dieſes alles als eine kraftloſe Perſon geſchehen, war aber hiermit nicht vergnügt, ſondern unter dem Vorwände, in der Kammer zuzuſehen, ob auch das Bette gemacht wäre, lockte ſie Elbenſteinen mit einer verliebten Mine hinter ſich her, und weil das Bette noch ungemacht befunden ward, machten ſie es alle beyde ohne beſondere Complimenten mit zuſammen geſetzten Kräften. Kaum war dieſe Arbeit vorbey, da ſchon der Hoffurier mit einer Caroſſe kam, Elbenſteinen aufs Schloß zu holen, weswegen ſich dieſer gemüßiget ſahe, augenblicklich andere Kleider überzuwerfen, wobey ihm denn Agatha weit dienſtfertiger und geſchickter zu Hülfe kam, als ſein ordentlicher Bedienter, welcher ohnedem beſſer mit den Pferden umzugehen wuſte. Unter

dieſen

dieſem Ankleiden aber wurde verabredet, daß Elben-
ſtein gleich nach aufgehobener Tafel eine kleine Un-
päßlichkeit vorſchützen und ſich ſo bald als möglich
nach Hauſe begeben wolte, da denn Frau Agatha
gebeten wurde, weil ihr Mann nicht ſelbſt gegen-
wärtig wäre, ihm die lange Weile in der Nacht
vertreiben zu helfen. Agatha erzeigte ſich nicht wi-
derſpenſtig, ſondern verſprach ſeinen Befehlen in
allen Stücken zu gehorſamen, und demnach ſetzte
ſich Elbenſtein in den Wagen, und fuhr auf das
Schloß, ſtellete ſich aber, als ob er ſehr heftige
Kopfſchmerzen empfände, weswegen er auch we-
nige Speiſen zu ſich nahm, und gleich nach auf-
gehobener Tafel in ſein Quartier zurück eilte, unter
dem Vorgeben, daß ſeine Kopfſchmerzen wohl
durch nichts beſſer, als durch den Schlaf kurirt wer-
den könten, jedoch, da ihm der Baron ein gewiſſes
Pulver aus der Apothek ſich holen zu laſſen rieth,
verſprach er hierinnen zu folgen, und gab vor
diesmal gute Nacht.

Seine Wirthin, welche blos aus der Urſache,
ſich ohne Verdacht ſauber und nette ankleiden zu
können, bey einer vornehmen Dame einen Beſuch
abgelegt, trat zu gleicher Zeit mit ihm zur Haus-
thür hinein, und zeigte ſich weit artiger als vor-
hero; damit aber das Geſinde im Hauſe ihr heim-
liches Verſtändniß nicht merken möchte, klagte
Elbenſtein über ganz grauſame Kopfſchmerzen,
auch wie ihm nicht anders, als ob alle ſeine Glie-
der am Leibe zerſchlagen wären, bat derowegen
die Frau Wirthin, ihm einen Coffee machen zu
laſſen, binnen der Zeit er ſeinen Diener nach der

Apo-

Apotheke ſchicken wollte, um etwas Arzeney, die ihm angerathen worden, zu langen.

Agatha beklagte ſein Unglück und ſagte: wie ſie ihren Heiligen anrufen wollte, damit er nur in ihrem Hauſe nicht krank würde, unterdeſſen bath ſie, daß er doch, bis zur Zurückkunft ſeines Dieners, in ihrer obſchon übel aufgeräumten Stube, bleiben möchte, indem der Coffee augenblicklich fertig ſeyn ſollte. Elbenſtein ſetzte ſich alſo in einen Schlafſtuhl, und da der Diener wieder kam, ſagte er: Bringe mich nur augenblicklich zu Bette, denn ich kann vor Schmerzen nicht bleiben. Dieſes geſchah, und die Wirthin trug ſelbſt, nebſt dem Diener den Coffee hinauf in ſein Zimmer, allwo ſie, nachdem der Diener nur noch etwas zu holen, hinaus gegangen, die völlige Abrede nahmen, einander, ſo bald alles Geſinde zu Bette, bis zu Anbruch des Tages die Zeit zu vertreiben. Agatha war ſchon ſo klug, die Anſtalten darnach zu machen, und ſtellete ſich noch eher bey Elbenſteinen ein, als derſelbe gehofft hatte. Von dem übrigen iſt nichts zu gedenken, als daß ſie bey Anbruch des Tages zwar vergnügter, jedoch auch weit ermatteter von einander ſchieden, als ſie zuſammen gekommen waren.

Vormittags um 10 Uhr, da er noch im ſüßeſten Schlafe lag, nahm ſich ſein Diener die Freyheit, ihn aufzuwecken, weil er wußte, daß längſtens gegen 11 Uhr die Caroſſe vom Schloſſe kommen und ihn abholen würde, welches denn auch, da er kaum angekleidet war, eintraf, weil es aber noch nicht Zeit zur Tafel, beluſtigten ſich die ſämmtlichen Cavaliers in dem prächtigen Schloßgarten

Bayerische Staatsbibliothek München

mit Spazierengehen, bis um 1 Uhr zur Tafel geblaſen wurde, bey welcher ſie ſich denn bald einfanden. Kaum hatten ſie eine halbe Stunde dabey geſeſſen, als dem Oberhofmeiſter ein Paquet Briefe eingehändiget wurde, welches ein eigener Bothe von Venedig überbracht hatte, er eröffnete etliche derſelben, und fand endlich einen beſondern Zettel, nach deſſen Durchleſung er ſich ungemein beſtürzt anſtellete, nicht anders als ein Menſch, dem eine unverhoffte Unglückspoſt zu Ohren kömmt. Der Baron von K. ſahe ihn an, und ſprach: Ich bedaure mein Herr, wenn dieſelben etwa betrübte Nachrichten erhalten haben? Es gehet mich, verſetzte der Oberhofmeiſter, die Sache in ſo weit nichts an, allein die Begebenheit iſt erſtaunlich; der Herr Baron belieben es ſelbſt zu leſen, und hernach den andern Herren zu geben. Alſo nahm der Baron das Blat, las es durch und ſchüttelte den Kopf eben ſo ſehr dabey, als der Oberhofmeiſter gethan hatte, gab es hernach dem von Elbenſtein, welcher folgenden Bericht darauf fand:

Der Engliſche Lord D*, welcher Ew. Gnaden wohl bekannt iſt, hat vor einigen Tagen ein jämmerliches Ende genommen. Ew. Gnaden wiſſen, daß er ein überaus wohlgebildeter und anſehnlicher Herr war, darum hat ſich ſchon vor vielen Wochen eine vornehme und reiche, doch aber verehelichte Dame in denſelben verliebt, auch ſich ſo lange bemühet, bis ſie ihn endlich in ihr Liebesgarn bekommen. Indem ſie nun eine von den allerſchönſten Damen in dieſer ungeheuren Stadt iſt, ſo iſt leicht

zu

zu erachten, daß ſich der Lord nicht lange werde geweigert haben, einen geheimen Liebescontract mit derſelben zu ſchließen, zumalen, da ſie ihm diejenige Mühe, ſo er ſich mit dem allergrößten Vergnügen gemacht, noch darzu ungemein reichlich belohnet hat. Allein der gute Lord wird bey ſeinem vermeyntlichen großen Glücke dergeſtalt ſtolz, daß er ſelbiges nicht bey ſich behalten kann, ſondern ſich in verſchiedenen Geſellſchaften berühmt, was ihm für Careſſen und ſtarke Präſente von einer gewiſſen Dame gemacht würden, die er zwar eben nicht mit Namen nennet, aber dergeſtalt eigentlich beſchreibt, daß ein jeder leicht errathen kann, wer dieſelbe ſey. Die Dame erfuhr durch ihre Spions, welche dem Lord alle Tage auf dem Fuße in alle Geſellſchaften nachfolgeten, alles ſehr frühzeitig wieder, und als er das erſtemal wieder zu ihr kam, ermahnete und bath ſie ihn aufs beweglichſte, wenn er getrunken hätte, ſein Herze doch nicht auf der Zunge zu haben, mithin ſie und zugleich ſich ſelbſt unglücklich zu machen, welches ihr der Lord zwar mit vielen Eydſchwüren zuſagte, dieſelben aber bald vergaß, denn nur wenige Tage hernach erzehlete er gegen verſchiedene vermeynte gute Freunde ſolche Heimlichkeiten, daß niemand lange rathen durfte, wer ſeine Geliebte wäre, ja er trieb dieſes ſo lange, und einer erzehlete es dem andern, bis endlich faſt in allen vornehmen Geſellſchaften öffentlich davon geſprochen wurde. Die Dame wurde alſo dergeſtalt zum Zor-

ne gereizt, daß ſie einen grauſamen Eidſchwur that, nicht eher vergnügt zu ruhen, bis dieſer ihr Schimpf an dem Lord durch ihre eigene Hände gerochen wäre; weil aber ihr Mann etliche Wochen beſtändig zu Hauſe blieb, und ſie wenig aus den Augen ließ, mußte ſie ihre Galle und Rache, die von Tage zu Tage heftiger wurde, ſo lange unterdrücken, bis dieſer, ihr Mann, auf einige Tage über Land zu reiſen, ſich gemüßiget ſahe. Demnach ließ ſie den Lord durch ihre Vertraute, mit den allerſüſſeſten Worten zu ſich locken, liebkoſete und tractirte denſelben aufs liebreichſte, ließ ſich auch nichts im geringſten merken, daß ſie über ihn zu klagen Urſach hätte, büſſete hergegen ihre ſündliche Luſt zu guter letzt recht vollkommen mit ihm; und da dieſes geſchehen, gab ſie ihm, unter dem Vorwande einer Herzſtärkung, einen Schlaftrunk ein. Kaum hatte der Unglückſelige, durch einiges Schnarchen, zu verſtehen gegeben, daß er feſt ſchliefe, als ſie ein unter dem Bette zurecht gelegtes ſpitziges und ſcharfes Meſſer hervorzog, und ihm in großer Geſchwindigkeit die Kehle damit abſchnitt, ſo, daß er nicht den geringſten Laut von ſich geben konnte. Nach dieſem ſtach ſie ihm die Augen, womit er ihr, ſeiner Mörderin, ſo manchen geilen verliebten Blick gegeben, aus dem Kopfe, die Lippen, womit er ihr ſo viel 1000 feurige Küſſe aufgedrückt, ingleichen die Naſe und Ohren wurden auch abgeſchnitten, die Wangen aber durch viele Kreuzſchnitte zerfetzt. Mit allem dieſem

aber

aber war die Barbarinn dennoch nicht zufrieden, ſondern ſchnitt ihm noch als eine raſende Furie, dasjenige ab, womit er ihre geile Liebe ſo oft beſänftiget; hierauf rief ſie ihre Getreuen, nämlich eine alte Frau und ihr Kammermägdgen, und zeigete ihnen mit fröhlichem Munde und Herzen das jämmerliche zerfleichte Opfer ihrer verteufelten Rachbegierde. Das Kammermägdgen ſank vor Schrecken in eine Ohnmacht, weswegen die Frau nach ihrer Hausapotheke eilete, und ihr einen ſtarken Spiritum vor die Naſe hielt, wodurch ihre Lebensgeiſter wieder in etwas zurück kehreten. Die Alte hingegen machte ſich keinen Kummer daraus, ſondern gieng auf der Frauen Befehl hinunter, und brachte einen im voraus beſtellten ſtarken Banditen herauf, welcher den verſtümmelten Körper des unglückſeligen Lords in einen ausgepüchten Sack ſteckte, und denſelben in den Canal Grande warf. Des darauf folgenden Morgens wurde der Körper gefunden, und in einem offenen Gewölbe einem jeden zur Beſchauung dargelegt. Am dritten Tage wurde derſelbe von dem Hofmeiſter des unglücklichen Lords an einem Muttermaale, ſowohl als auch an einer Wunde, die er beyde am rechten Arme hatte, erkannt, und Standesmäßig begraben. Der Hofmeiſter ſchickte ſogleich eine Staffette nach England, und that den Eltern den kläglichen Verluſt ihres einigen Sohnes im voraus zu wiſſen, wollte aber mit deſſen Bagage nicht ſo bald abreiſen, weil er

 viel-

vielleicht noch Kundſchaft von deſſen Ermordung einzuziehen verhoffte. Sein Hoffen traf auch ein, und zwar folgender Geſtalt: Das Kammermägdgen konnte ſich den jämmerlichen Tod des Lords, welchen ſie zum öftern Briefe von ihrer Frauen bringen müſſen, ganz und gar nicht aus dem Sinne ſchlagen, ſondern wo ſie gieng und ſtund, liefen ihr die Thränen mit untermiſchten Seufzern beſtändig aus den Augen. Die Dame merkte endlich Abends beym Auskleiden ihre allzugroße Wehmüthigkeit, und ſagte: Ich glaube, du verfluchte Beſtie beweineſt den Lord? Was gilts, er hat dir auch zuweilen einen Liebesdienſt erwieſen? Den Augenblick lache mich an, oder ich ſtoße dir eben das Meſſer in die Bruſt, womit ich meinen unbedachtſamen Galan geſchlachtet habe. Da koſtete es nun Kunſt zu lachen; allein die Todesangſt brachte dennoch zu allem Glücke eine ſolche lächerliche Mine in dem Angeſichte des armen Mägdchens, daß dieſe andere Atropos ihrer annoch ſchonete, zumalen da das arme Kind zu ihren Füßen fiel, und bekannte, daß ſie noch eine reine Jungfer wäre, und weder mit dem Lord, noch mit irgend einer andern Mannsperſon, jemals auf der Welt der Liebe gepflegt hätte, nur aber wäre ihr der Anblick ſo grauſam vorgekommen, weil ſie eben aus dem erſten Schlafe ermuntert worden; anbey verſicherte ſie, Zeit Lebens keinem Menſchen etwas davon zu ſagen. Hiermit war die Furie zufrieden, und hieß das arme Ding

zu Bette gehen, welches aber die ganze Nacht kein Auge zuthun konnte, hergegen deſtomehr Thränen vergoß; wie ſie aber in dieſer ſchlafloſen Nacht alles genauer überlegte und betrachtete: daß ſie bey ſo geſtalten Sachen, da ſie ihre Thränen und Seufzer, wegen ihres weichherzigen Gemüthes, nicht ſattſam verbergen könnte, des Lebens keine Stunde ſicher wäre, ergriff ſie den Vorſatz, nahm ihre beſten Sachen in die Schürze, wanderte, ſo bald die Thür geöffnet wurde, zum Hauſe hinaus, und begab ſich in den Schutz des Policeyrichters, dem ſie, als ſie gegen Mittag vor ihn kommen konnte, den ganzen Handel in geheim offenbarete. Dieſer ſchickte zwar ſogleich einige Gerichtsdiener nach der Dame Wohnung, um dieſelbe nebſt der alten Frau und andern Bedienten zu arreſtiren, allein, die Dame iſt, ſo bald ſie vernommen, daß ſich das Mägdchen unſichtbar gemacht, wie man ſagt, in ein Kloſter geſprungen, die Alte aber hat, ohne Folter, bereits alles bekennet, was mit der Auſſage des Mägdchens übereintrift. Der Hofmeiſter des unglückſeligen Lords hält ſich noch hier auf, und man muß abwarten, was in dieſer Sache ferner vorgehen wird."

Nachdem Elbenſtein dieſen Bericht geleſen, und ſie ſeinem Beyſitzer gegeben, ſtarb ihm, der gemeinen Redensart nach, der Biſſen im Munde, ja er ſaß als ein Träumender, und war herzlich froh, daß dem Oberhofmeiſter zu Gefallen, welcher den Bothen, der einige wichtige Briefe zu beantworten mit-

 gebracht,

gebracht, die Tafel etwas zeitiger, als gewöhnlich, abgehoben ward. Indem er nun ſahe, daß ſich ſowohl der Baron von K. als die andern Cavaliers zu einem Luſtſpiele anſchickten, ſchlich er ſich heimlich hinunter in den Schloßgarten, ſetzte ſich in eine abgelegene Grotte, und las den Venetianiſchen Bericht, welchen er von dem Oberhofmeiſter nochmals ausgebeten hatte, zum andernmale mit gutem Bedachte durch. Die Haare ſtunden ihm zu Berge, da er bey dieſer Geſchichte an ſeinen eigenen Lebenswandel gedachte. O Gott! ſagte er, wie groß iſt deine Langmuth, daß du mich frechen Sünder nicht ſchon auch, wie dieſen Lord, mit Leib und Seele haſt verderben laſſen? Ach! mein Gott, vergieb mir doch alle meine begangene Sünden, ich gelobe dir, dieſe in den zeitlichen und ewigen Tod ſtürzende Miſſethaten nicht mehr zu begehen, ſondern hinführo der Fleiſchesluſt gänzlich abzuſagen, verleihe mir nur deine Kraft zur Widerſtehung derſelben. Ja ich will, ich will dieſelbe fliehen als die giftigſten Ottern und Schlangen. Er verfiel hierauf in recht ernſtliche tiefe Bußgedanken, und verharrete ungeſtört über zwo gute Stunden in denſelben, nachdem er ſich aber wieder ermuntert, faſſete er den ernſtlichen Vorſatz, ſeine begangene Thorheiten beſtändig zu bereuen, ſeinen Lebenswandel aber hinführo Gott gefälliger einzurichten. Da er nun noch keine Luſt hatte bey der Geſellſchaft ſo zeitig wieder zu erſcheinen, zog er ſeine Schreibtafel aus der Taſche, und ſchrieb folgende Ode hinein:

1.
Bedenke doch die Ewigkeit,
Und die ganz unumſchränkte Zeit,
Da für der Wolluſt kurze Freuden
Wir ewig Quaal und Schmerzen leiden,
Bedenke dies, mein Herz! und trage Reu und Leid,
Bezwinge dich die Luſt zu meiden.

2.
Ach! ſtelle dir dein Ende für,
Der Tod ſteht wohl ſchon vor der Thür,
Dein Wollen zwingt ein hoher Wille,
Drum lebe chriſtlich, keuſch und ſtille,
Betrachte dies, mein Herz! und denke ſtets bey dir,
Wie bald dein Leib den Sarg erfülle.

3.
Denn muß die arme Seele fort
An jenen großen Urtheilsort,
Um die Belohnung zu empfangen
Für das, was ſie allhier begangen,
Betrachte dies, mein Herz! du kannſt den Himmelsport
Durch Gottes Gnade noch erlangen.

Er verfiel nach Verfertigung dieſer Reime wegen ſeiner ernſtlich vorgeſetzten Buße und Bekehrung abermals in ein tiefes Nachſinnen, aus welchem ihn endlich der zur Tafel blaſende Trompeter verſtörte, und Elbenſtein verwunderte ſich nicht wenig, daß es ſchon dunkel zu werden begonte, demnach verließ er die Einſamkeit, und begab ſich hinauf in das Tafelgemach, allwo die andern

Cavaliers ſchon verſammlet waren, die ſich ungemein verwunderten, wo er ſeit der Zeit geſteckt hätte, auch dieſerwegen verſchiedene ſcherzhafte Fragen an ihn thaten; allein Elbenſtein antwortete ihnen allen auf einmal mit folgenden: Meine Herren! ſo wunderlich iſt mirs faſt mein Lebtage nicht gegangen als heute; ich gieng, ſo bald wir von der Tafel aufgeſtanden, weil mir der Kopf von den allerley Weinen, die ich bishero auf der Reiſe getrunken, etwas wüſte war, hinunter in den Schloßgarten ſpazieren, in Meynung, daß, wenn ich etwa eine halbe Stunde in der freyen Luft herumgienge, ſich der Dummel wohl verlieren würde. Im Hin- und Hergehen aber traf ich eine ſchöne, große, blaue Blume an, die von der Natur faſt als eine Sturmhaube gebildet war; da ich mich nun nicht erinnern konnte, in Deutſchland dergleichen artiges Gewächſe geſehen zu haben, brach ich dieſelbe ab, und verſuchte ihren Geruch, welcher zwar ſcharf, aber eben nicht beſonders angenehm war, iedoch roch ich verſchiedene mal daran, endlich aber, da ich faſt bis an das Ende des Gartens gelangete, bekam ich auf einmal ganz plötzlich einen ſtarken Schwindel und heftige Kopfſchmerzen, ſo, daß ich vermeynete, ich würde zu Boden ſinken müſſen, iedoch erreichte ich mit Kummer und Noth eine Grotte, in welcher ich mich auf eine Raſenbank der Länge nach ausſtreckte, und ohne mein Vermuthen in einen tiefen Schlaf verfallen bin, ich glaube auch, daß ich noch ſchliefe, wenn mich der Trompeter mit dem Schalle ſeines Inſtruments nicht aufgeweckt hätte. Immittelſt glaube nicht anders, als daß der

Geruch der Blume daran Schuld ſeyn müſſe, denn ich bin bis itzo noch ganz dämiſch, ohngeachtet ich mich weder heute noch geſtern in Weine übernommen habe Mein Herr! verſetzte der Oberhofmeiſter, ich bedaure Dero Zufall, inzwiſchen wird es hoffentlich keine ſchlimmeren Folgerungen nach ſich ziehen, wenn ſie nur beliebèn einen guten Trunk friſches Waſſer zu thun. Sie haben allerdings Recht, daß der Geruch der Blume daran Schuld iſt, welche Blume allhier bey uns Napello genennet wird, ſo ſchön ſie aber anzuſehen, ſo giftig iſt ſie auch, und wenn man nur ein oder zweymal daran riecht, bekömmt man gleich Kopfſchmerzen oder Schwindel, es ſind ſchon verſchiedene Fremde dadurch betrogen worden, und wenn es bey mir ſtünde, müßte ſie wenigſtens im Luſtgarten ausgerottet werden, allein, mein gnädiger Herr ſind ein ungemeiner Liebhaber von der Botanik, und würden keine Koſten ſparen, wenn ſie nur alle Kräuter und Blumenarten, ſo in der ganzen Welt zu finden, in einem Garten beyſammen haben könnten.

Hierauf ſetzten ſie ſich ſämmtlich zur Tafel, und weil dieſesmal eben kein Frauenzimmer zugegen war, verfielen ſie nochmals auf die Mordgeſchichte des Engliſchen Lords, und auf die Grauſamkeit der Damen; endlich fieng der Marcheſe Stallmeiſter, welches ein wohl ſtudierter und geſchickter Cavalier war, folgende Geſchichte zu erzehlen an: Als ich vor etlichen Jahren noch in Padua ſtudierte, trug ſichs zu, daß einer meiner beſten Freunde, ein Edelmann, von Lucca gebürtig, in einen Kaufmannsladen gieng, um ſich Scharlach

Cavaliers ſchon verſammlet waren, die ſich ungemein verwunderten, wo er ſeit der Zeit geſteckt hätte, auch dieſerwegen verſchiedene ſcherzhafte Fragen an ihn thaten; allein Elbenſtein antwortete ihnen allen auf einmal mit folgenden: Meine Herren! ſo wunderlich iſt mirs faſt mein Lebtage nicht gegangen als heute; ich gieng, ſo bald wir von der Tafel aufgeſtanden, weil mir der Kopf von den allerley Weinen, die ich bishero auf der Reiſe getrunken, etwas wüſte war, hinunter in den Schloßgarten ſpazieren, in Meynung, daß, wenn ich etwa eine halbe Stunde in der freyen Luft herumgienge, ſich der Dummel wohl verlieren würde. Im Hin- und Hergehen aber traf ich eine ſchöne, große, blaue Blume an, die von der Natur faſt als eine Sturmhaube gebildet war; da ich mich nun nicht erinnern konnte, in Deutſchland dergleichen artiges Gewächſe geſehen zu haben, brach ich dieſelbe ab, und verſuchte ihren Geruch, welcher zwar ſcharf, aber eben nicht beſonders angenehm war, jedoch roch ich verſchiedene mal daran, endlich aber, da ich faſt bis an das Ende des Gartens gelangete, bekam ich auf einmal ganz plötzlich einen ſtarken Schwindel und heftige Kopfſchmerzen, ſo, daß ich vermeynete, ich würde zu Boden ſinken müſſen, jedoch erreichte ich mit Kummer und Noth eine Grotte, in welcher ich mich auf eine Raſenbank der Länge nach ausſtreckte, und ohne mein Vermuthen in einen tiefen Schlaf verfallen bin, ich glaube auch, daß ich noch ſchliefe, wenn mich der Trompeter mit dem Schalle ſeines Inſtruments nicht aufgeweckt hätte. Immittelſt glaube nicht anders, als daß der

Geruch der Blume daran Schuld ſeyn müſſe, denn ich bin bis itzo noch ganz dämiſch, ohngeachtet ich mich weder heute noch geſtern in Weine übernommen habe Mein Herr! verſetzte der Oberhofmeiſter, ich bedaure Dero Zufall, inzwiſchen wird es hoffentlich keine ſchlimmeren Folgerungen nach ſich ziehen, wenn ſie nur belieben einen guten Trunk friſches Waſſer zu thun. Sie haben allerdings Recht, daß der Geruch der Blume daran Schuld iſt, welche Blume allhier bey uns Napello genennet wird, ſo ſchön ſie aber anzuſehen, ſo giftig iſt ſie auch, und wenn man nur ein oder zweymal daran riecht, bekömmt man gleich Kopfſchmerzen oder Schwindel, es ſind ſchon verſchiedene Fremde dadurch betrogen worden, und wenn es bey mir ſtünde, müßte ſie wenigſtens im Luſtgarten ausgerottet werden, allein, mein gnädiger Herr ſind ein ungemeiner Liebhaber von der Botanik, und würden keine Koſten ſparen, wenn ſie nur alle Kräuter und Blumenarten, ſo in der ganzen Welt zu finden, in einem Garten beyſammen haben könnten.

Hierauf ſetzten ſie ſich ſämmtlich zur Tafel, und weil dieſesmal eben kein Frauenzimmer zugegen war, verfielen ſie nochmals auf die Mordgeſchichte des Engliſchen Lords, und auf die Grauſamkeit der Damen; endlich fieng der Marcheſe Stallmeiſter, welches ein wohl ſtudierter und geſchickter Cavalier war, folgende Geſchichte zu erzehlen an: Als ich vor etlichen Jahren noch in Padua ſtudierte, trug ſichs zu, daß einer meiner beſten Freunde, ein Edelmann, von Lucca gebürtig, in einen Kaufmannsladen gieng, um ſich Scharlach

zu einem Mantel zu kaufen. Bey dieſer Gelegenheit mochte des Kaufmanns Tochter, die ſich eben allein im Laden befand, den jungen Cavalier etwas allzu genau in die Augen faſſen, dannenhero ſie dergeſtalt in Liebe gegen denſelben entzündet ward, daß ſie ſeinen Bedienten mit Darreichung etlicher Zecchinen dahin beredete, einen Kuppler abzugeben. Dieſer nun rühmete gegen ſeinen Herrn allezeit die Schönheit der Kaufmanns Tochter, und ſo bald er vermerkte, daß ſein Herr gern von dergleichen Sachen reden hörete, brach er loß, und verſicherte denſelben, daß dieſe Schöne ſich ſterblich in ihn verliebt hätte, und nichts mehr wünſchte, als eine vertraute Zuſammenkunft mit ihm zu haben. Signor Baleſtrieri empfand alſobald eine brennende Begierde bey ſich, mit dieſer ſchönen Kaufmanns Tochter in nähere Bekanntſchaft zu gerathen, befahl derowegen ſeinem Diener, allen Fleiß anzuwenden, daß er dazu gelangen könte, verſprach ihm auch, wenn er die Sache klug ſpielete und bewerkſtelligte, zur Vergeltung 3 Zechinen. Dieſer ſchlaue Vogel, als er bemerkte, wie er von beyden Parteyen Geld ſchneiden könne, ſäumte ſich nicht, Fiorinen, ſo hieß des Kaufmanns Tochter, ſeines Herrn verliebte Sehnſucht mit lebendigen Farben abzumahlen, dieſe aber, ohngeachtet ſie von ihren Eltern ſehr genau in Acht genommen ward, erfand endlich dennoch ein Mittel, dieſelben zu hintergehen, denn ſie nahm heimlich ſo viel Seide aus dem Gewölbe, als zu Verfertigung einer Strickleiter nöthig war, gab ſelbige des Baleſtrieri Diener nebſt einer Hand voll Geld um das übrige zu be-

ſorgen,

ſorgen, denn die dritte Nacht darnach wollte ſie an einem Bindfaden ein weißes Papier herunter laſſen, an welchen Faden ſodann Baleſtrieri die Strickleiter anbinden könnte, die ſie alsdenn hinauf ziehen und oben befeſtigen wollte.

Der Anſchlag ſchien nicht uneben zu ſeyn, die Strickleiter wurde binnen 24 Stunden fertig, Baleſtrieri wartete mit Schmerzen auf die beſtimmte Stunde der dritten Nacht, und als dieſelbe endlich erſchienen, fand er ſich unter der Fiorine Fenſter ein, fand auch bereits das Papier an dem Faden herunter gelaſſen, weswegen er in aller Eil die Strickleiter daran band, und nach einem gegebenen Zeichen mit Huſten bemerkte, wie dieſelbe hinauf gezogen, ihm auch bald hernach ein Gegenzeichen zur friſchen Auffahrt gegeben wurde. Ohngeacht es nun ungemein ſtark regnete, und dabey ſtockfinſter war, ſo ließ ſich dieſer verliebte Steiger doch nichts hindern, hinauf zu klettern, war auch bereits bis an das andere Stock gelanget, als ihm leiſe zugerufen wurde, ſich ein wenig aufzuhalten. Er gehorſamte eine ziemliche Weile, als ihm aber der grauſame Regen gar zu beſchwerlich fiel, konnte er es faſt nicht mehr ausſtehen, weswegen er ſich entſchloß, wieder herunter zu ſteigen, um vorhero noch eine Weile unter denen Schwibbögen im trockenen zu ſtehen. Allein, da er kaum bis an das erſte Stockwerk zurück gelanget, ereignete ſich plötzlich ein Zufall, der ſeinen Bedienten nöthigte, in geſchwinder Eil fortzulaufen. Signor Baleſtrieri hielt fürs rathſamſte, zu bleiben, wo er war, und ſich nicht zu regen, ohngeacht es im̃er heftiger zu regnen

anfieng.

anfieng. Denn es iſt zu wiſſen, daß zu damaligen Zeiten in Padua alle Nächte das ſo genannte chivà la geſchah, und mancher dadurch ums Leben gebracht wurde, derowegen waren eben zu der Zeit, als Baleſtrieri ſeinen verliebten Beſuch angetreten, ohngefähr 60 Schritte von **Fiorinens** Behauſung zwey Parteyen zuſammen gerathen, welche hinter den dicken Pilaren auf einander Feuer gaben. Solchergeſtalt war es nun allerdings beſſer, daß er ſein Verhängniß an der Strickleiter mit Geduld ertrug, und zwiſchen Himmel und Erden ſchwebete, als daß er ſich in eine noch größere Lebensgefahr ſtürzte. Als er nun über eine Stunde dieſe Angſt ausgeſtanden, kam endlich die Scharwache, welche die ſtreitigen Parteyen aus einander jagte und verfolgte, mittlerweile bekam Baleſtrieri ein abermaliges Zeichen, ſich hinauf zu begeben, welches er denn that, und glücklich bey **Fiorinen** anlangete. Dieſe empfing ihn mit offenen Armen und vielen Küſſen, bath ihn auf eine recht demüthige Art um Verzeihung, daß ſie ihn ſo lange hätte müſſen zappeln laſſen; allein der arme Baleſtrieri, welcher wie eine gebadete Maus ausſah, war nicht anders als ein Menſch, der den ſtärkſten Anfall vom kalten Fieber hatte, konte alſo ihre heißen Küſſe nicht anders als ſehr kaltſinnig vergelten, zumal, da weder das Caminfeuer, noch der köſtliche Wein ſeinem erfrornen Körper einige Wärme einſtößen wollten. Endlich, da **Fiorine** ſah, daß nichts helfen wollte, fieng ſie an, ihm hier und dar an den Puls zu greifen, um mit ihren warmen Händen die zurückgewichenen Geiſter wieder herbey zu bringen, allein es

halſ

half alles nichts, Signor Baleſtrieri blieb bey allen dieſen Careſſen wider ſeinen Willen kraftlos, und die arme Fiorine mußte endlich mit größtem Unwillen, und ohne den vollkommenen Liebesgenuß erhalten zu haben, geſchehen laſſen, daß ihr kalter und ſchwacher Liebhaber die Strickleiter wieder hinunter ſtieg, welche ſie, ſo bald er auf der Erden war, recht grimmig, und in größter Geſchwindigkeit hinauf zog.

Der gute Baleſtrieri dankte zwar dem Himmel, als er ohne weitere Gefahr glücklich in ſeinem Quartiere und warmen Bette angelanget war. Nachdem er aber vermerkte, daß ſich nach einer kurz genoſſenen Ruhe ſeine entwichenen Kräfte wieder eingeſtellet hatten, ärgerte er ſich ungemein über das ihm zugeſtoßene Unglück, zumal wenn er ſich die beſondere Schönheit der Fiorine nebſt den ihm angethanen Liebkoſungen nunmehro erſt recht, jedoch nur in unruhigem Geiſte, vorſtellete. Gleich Morgens früh ſetzte er ſich hin und verfertigte ein Schreiben an Fiorinen, worinnen er ſein geſtern gehabtes unglückliches Schickſal beklagte, ſich ihrer fernerweitigen Gewogenheit beſtens empfahl, und dieſelbe zu bereden ſuchte, ihm einen anderweitigen Nachtbeſuch zu vergönnen, da er denn ſeinen begangenen Fehler verbeſſern wollte; allein dieſe ſchrieb ihm einen verzweifelten höhniſchen Brief zurück, deſſen Hauptinhalt dieſer war, daß ſie mit keinem ohnmächtigen Menſchen, der noch weit elender beſchaffen, als ein Verſchnittener, nichts weiter zu ſchaffen haben wollte, wie ſie ſich denn alle Einbildung von ſeiner ſchönen Perſon und artigen Weſen

ſen bereits gänzlich aus dem Sinne geſchlagen, er aber möchte ſich ja nicht unterſtehen, von dieſer Begebenheit etwas gegen jemanden zu gedenken, widrigenfalls ſie auf die allergrauſamſte Rache bedacht ſeyn würde.

Baleſtrieri verſuchte noch verſchiedenemal, ſie mit den beweglichſten Briefen und Verſen wieder zu gewinnen, allein dieſe Schöne blieb nicht allein unempfindlich, ſondern ließ ihm noch darzu jederzeit blos mündlich eine ſpöttiſche Antwort zurück ſagen, und zuletzt befehlen, er ſollte ſie nur nicht mehr mit ſeinen Briefen beunruhigen, weil ſie ſeine Perſon ganz und gar nicht mehr achtete. Dieſen verdroß zwar der Schimpf nicht wenig, und es ſtiegen zum öftern die Gedanken bey ihm auf, ſich an Fiorinen zu rächen, wenn er aber bedachte, an was für einem gefährlichen Orte er ſich befände, und daß die Wuth einer erzürnten italieniſchen Dame ihren Beleidiger zum öftern in weit abgelegene Städte, ja Länder verfolgte, ſchlug er ſich endlich alle dieſe Gedanken, ja Fiorinen ſelbſt aus dem Sinne, und erwählete ſich eine ſehr wohlgebildete Dame de Fortun, bey welcher er, wenn er Luſt bekam, für 2 Venetianiſche Ducaten jede Nacht, ſo viel Wein und Confect als er genießen mochte, auch ſonſten allen übrigen angenehmen Zeitvertreib ohne die geringſte Leib- und Lebensgefahr haben konnte. Dieſes trieb er, und zwar ganz mäßig, ſo lange, bis er ſein Studieren vollendet hatte, und von ſeinen Eltern nach Hauſe berufen wurde. Nunmehro lebt er in ſeiner Geburtsſtadt mit einer artigen, mit Schönheit und Gütern reichlich begabten Dame in der vergnüg-

gnügteſten Ehe, hat mit auch neulichſt, da ich bey ihm war, als ſeinem vertrauteſten Freunde, aufrichtig bekennet, daß, ohngeachtet er jetzo in ſeinen beſten Jahren wäre, und viele Gelegenheit zu wolluͤſtigen Veränderungen hätte, ſo ſey doch ſein Herz gänzlich davon abgewendet. Seine vorherigen Ausſchweifungen hätte er herzlich bereuet, und dem Allerhöchſten für deſſen Langmuth demüthigſten Dank abgeſtattet, daß er ihn nicht in ſeinen Sünden dahin geriſſen, ſondern ihn dagegen nunmehro ſo wohl berathen, weswegen er denn auch alle Jahre auf eben den Tag oder Nacht, da er auf der Strickleiter geſchwebt, denen Armen eine Spende an Brod und Wein von 50 Ducaten austheilen ließe, jedoch nicht eitelen Ruhmes wegen, ſondern in einem Kloſter unter verdecktem Namen. Das iſt etwas vortreffliches, verſetzte Elbenſtein hierauf, wenn ein Menſch noch bey Zeiten zur Erkenntniß kömmt und ſein Leben beſſert, denn bey vielen heißt es: Cras, cras, ſemper cras, et ſic dilabitur ætas, bis ſie endlich mit Leib und Seele zum T=== fahren.

Unter ſolchen und dergleichen Geſprächen ward endlich die Mahlzeit verbracht, und weil der Oberhofmeiſter den Vorſchlag that, ob nicht die ſämtlichen Cavaliers den Fürſtlichen Perſonen bis auf ein zwo Meilen von Bataglia gelegenes und dem Marcheſe Obizzo gehöriges Luſthaus entgegen reiten, und bis zu derſelben Ankunft ſich die Zeit mit Spielen oder andern Ergötzlichkeiten vertreiben wolten? als ward ſolcher von den ſämtlichen Anweſenden willig angenommen, um deſto früher aber aufſte-

hen zu können, begab ſich ein jeder deſto zeitiger nach ſeinem Quartiere.

Elbenſtein, dem die grauſame Mordgeſchichte des Engliſchen Lords ganz und gar nicht aus den Gedanken kam, und in ſeinem Gewiſſen noch immer eine große Unruhe und Bangigkeit empfand, ward höchlich erfreuet, als er bey Anlangung in ſeinem Quartiere vernahm, daß der Wirth wieder nach Hauſe gekommen ſey; indem er ſolchergeſtalt von einer abermaligen ſündlichen Viſite der Agatha befreyt zu ſeyn verhoffte. Wie es aber einem geilen Frauenzimmer, wenn ſie ihre Brunſt gekühlet wiſſen will, niemals an liſtigen Erfindungen mangelt, ſo war auch dieſes in unerſättlicher Liebe gegen Elbenſteinen entbrannte Weib hierinnen nicht die Einfältigſte, denn ſie hatte ihrem Manne, dem Schneider, um denſelben noch mehr Hörner aufzuſetzen, einen guten Vorrath vom Opio unter den Wein gemiſchet, den er mit ſeinem guten Freunde, als von der Jagd ermüdete, hellig und durſtige, begierig einſchluckte. Das Opium wirkte gar bald, nach der geilen Frauen Wunſche, denn der arme Cornelius ſchlief nebſt ſeinem Jagdcameraden plötzlich ein, und wurden mit großer Mühe zu Bette gebracht, die liſtige Agatha aber gab den überbliebenen Wein ihrer Magd, die ſich eine Kalteſchale davon machte, jedoch bald nach deren Genuß durch das öftere Hojahnen und die ſchläfrigen Augen die Wirkung dieſes eingelöffeltes Tranks offenbarete, weswegen Agatha aus verſtellten Mitleiden zu ihr ſagte: Gehe nur zu Bette, du arme Roſine, du biſt, wie ich ſehe, von deiner heutigen Arbeit ganz müde,

müde, ich will den fremden Cavalier die Hausthüre ſchon aufmachen. Das gute Menſch konnte mit genauer Noth ihre Kammer erreichen, allwo ſie unausgekleidet aufs Bette hin und in einen tiefen Schlaf verfiel; Agatha aber bewillkommete den von Elbenſtein bey ſeiner Heimkunft mit freundlichen und vergnügten Gebärden, entſchuldigte dabey ihren Mann, daß er ſeine ſchuldige Aufwartung bey ihm dieſen Abend nicht machen könnte, indem er von der Jagd ſehr ermüdet nach Hauſe gekommen, und ſich bereits zu Bette begeben hätte.

Elbenſtein, dem die geſchwinden und liſtigen Erfindungen des Italieniſchen Frauenzimmers in Büßung ihrer Liebeslüſte aus eigener Erfahrung ſchon bekannt waren, errieth alſobald das ganze Geheimniß, weil er aber, um ſein geängſtetes Gewiſſen zu beruhigen und einen Anfang in der ihm mit Göttlicher Hülfe vorgenommenen Buße und Bekehrung zu machen, ſich ernſtlich entſchloſſen hatte, als klagte er: wie ihm auf dem Schloſſe eine jähling Uebelkeit zugeſtoßen wäre, welches Urſach geweſen, daß er ſich zeitig entfernen müſſen, womit er ihr eine gute Nacht wünſchte. Agatha that dergleichen, in ihren Gedanken aber machte ſie ſich allerhand anmuthige Abbildungen von der künftigen Liebesergötzung, die ſie dieſe Nacht mit ihrem angenehmen Cavalier pflegen und genießen würde, doch mußte ſie die hitzigen und inbrünſtigen Umarmungen ſo lange anſtehen laſſen, bis Elbenſteins Diener vom Zimmer herunter und zur Ruhe gieng. Alsdenn eilete ſie zu ihren geliebten Cavalier, und legte ſich, ohne viel Weſens zu machen, zu ihm ins

Bette, ſuchte auch unter kurzer Erzählung, was ſie für Liſt gebraucht, ihres Vergnügens vollkommen theilhaftig zu werden, den ſchläfrigen Elbenſtein durch allerhand unverſchämte Griffe zur Wolluſt zu bewegen. Allein ſie wurde nicht wenig beſtürzt, als ſich Elbenſtein in allen widerſetzte, und unter folgenden Worten von ihren geilen Umarmungen losmachte: Meine Frau! war ſeine Rede, wird ſich verwundern, warum ich ihr nicht eben mit dergleichen Liebkoſungen, als ſie mir erzeigt, wieder begegne; ich kann aber derſelben nicht bergen, daß ich durch eine von Venedig eingelaufene traurige und erſchreckliche Zeitung in eine dergeſtalte Gemüthsunruhe und Herzensangſt geſetzet worden, daß durch derſelben beſtändiges und unabläßiges Anhalten, alles, was eine hitzige Liebe ſonſten erfordert, bey mir nunmehro als gänzlich erſtorben liegt. Ob ich ſie nun gleich geſtern nach Antrieb üppiger Begierden auf das heftigſte geliebet habe, ſo werde ich ſie dennoch hinführo nicht weiter als nach den Regeln und Geſetzen, die mir der Himmel und mein eigenes Gewiſſen vorſchreiben, nicht anders als eine Chriſtin und gute Freundin lieben. An ſtatt aber uns in ſündliche, wollüſtige Ergötzlichkeiten einzulaſſen, wodurch der allſehende Gott erzürnet, die keuſchen und reinen Engel betrübet, unſer Leib, Seele und Gewiſſen aber abſcheulich befleckt werden, wollen wir viel lieber mit vereinigten Bußſeufzern Gott inbrünſtig anflehen, daß er uns nach ſeinem gerechten und geſtrengen Gerichte, wohlverdientermaßen nicht ſtrafen wolle. Will ſie dieſes nicht mit mir zugleich thun, meine Freundinn! ſo begebe

ſie ſich in ihre Kammer zurück, und wende die ſchlafloſen Stunden allein zu dergleichen Betrachtungen und Bußübungen an, nebſt dem feſten Vorſatze, den barmherzigen und langmüthigen Gott nimmermehr auf ſolche Art wieder zu beleidigen.

Agatha wurde über dieſe Reden ungemein beſtürzt, und blieb als eine vom Donner gerührte Perſon ohne einzige Regung liegen. Elbenſtein bemerkte, daß ihr eine Ohnmacht zuſtoßen wolle, denn ſo viel er bey dem brennenden Nachtlichte ſehen konnte, waren nicht allein ihre ſchönen ſchwarzen Augen halb gebrochen, ſondern auch alle Röthe von ihren zarten Wangen und Lippen gewichen. Er ſtieg demnach in dem umhabenden Schlafrocke aus dem Bette, und langete ein mit flüchtigen Spiritu angefülltes Glas aus ſeinem Käſtgen, hielt ihr daſſelbe vor die Naſe, wodurch die auf der Abreiſe begriffenen Lebensgeiſter wieder zum Rückzuge beweget wurden. Wie er nun ſahe, daß ſich ihre Augen wieder öffneten, auch die Röthe auf ihren Lippen wieder zum Vorſchein kam, drückte er einen Kuß, der aber nicht aus geilen, ſondern keuſchen und freundſchaftlichen Regungen abſtammete, auf ihren Mund, und ſagte: Wertheſte Freundin, ich verſichere ihr, bey allem dem, was heilig heiſt, daß dieſe meine Aenderung der Natur nicht etwa aus einem Eckel oder Ueberdruß gegen ihre holdſelige Perſon, ſondern von einem höhern Triebe und Aufwachung meines Gewiſſen herrühret, in Betrachtung der erſchrecklichen Strafgerichte Gottes, ſo auf dergleichen Mishandlungen zu folgen pflegen. Der Agatha liefen die Thränen ſtromweiſe aus den Augen,

ſen bereits gänzlich aus dem Sinne geſchlagen, er aber möchte ſich ja nicht unterſtehen, von dieſer Begebenheit etwas gegen jemanden zu gedenken, widrigenfalls ſie auf die allergrauſamſte Rache bedacht ſeyn würde.

Baleſtrieri verſuchte noch verſchiedenemal, ſie mit den beweglichſten Briefen und Verſen wieder zu gewinnen, allein dieſe Schöne blieb nicht allein unempfindlich, ſondern ließ ihm noch darzu jederzeit blos mündlich eine ſpöttiſche Antwort zurück ſagen, und zuletzt befehlen, er ſollte ſie nur nicht mehr mit ſeinen Briefen beunruhigen, weil ſie ſeine Perſon ganz und gar nicht mehr achtete. Dieſen verdroß zwar der Schimpf nicht wenig, und es ſtiegen zum öftern die Gedanken bey ihm auf, ſich an Fiorinen zu rächen, wenn er aber bedachte, an was für einem gefährlichen Orte er ſich befände, und daß die Wuth einer erzürnten italieniſchen Dame ihren Beleidiger zum öftern in weit abgelegene Städte, ja Länder verfolgte, ſchlug er ſich endlich alle dieſe Gedanken, ja Fiorinen ſelbſt aus dem Sinne, und erwählete ſich eine ſehr wohlgebildete Dame de Fortun, bey welcher er, wenn er Luſt bekam, für 2 Venetianiſche Ducaten jede Nacht, ſo viel Wein und Confect als er genießen mochte, auch ſonſten allen übrigen angenehmen Zeitvertreib ohne die geringſte Leib- und Lebensgefahr haben konnte. Dieſes trieb er, und zwar ganz mäßig, ſo lange, bis er ſein Studieren vollendet hatte, und von ſeinen Eltern nach Hauſe berufen wurde. Nunmehro lebt er in ſeiner Geburtsſtadt mit einer artigen, mit Schönheit und Gütern reichlich begabten Dame in der vergnüg-

genügteſten Ehe, hat mir auch neulichſt, da ich bey ihm war, als ſeinem vertrauteſten Freunde, aufrichtig bekennet, daß, ohngeachtet er jetzo in ſeinen beſten Jahren wäre, und viele Gelegenheit zu wollüſtigen Veränderungen hätte, ſo ſey doch ſein Herz gänzlich davon abgewendet. Seine vorherigen Ausſchweifungen hätte er herzlich bereuet, und dem Allerhöchſten für deſſen Langmuth demüthigſten Dank abgeſtattet, daß er ihn nicht in ſeinen Sünden dahin geriſſen, ſondern ihn dagegen nunmehro ſo wohl berathen, weswegen er denn auch alle Jahre auf eben den Tag oder Nacht, da er auf der Strickleiter geſchwebt, denen Armen eine Spende an Brod und Wein von 50 Ducaten austheilen ließe, jedoch nicht eitelen Ruhmes wegen, ſondern in einem Kloſter unter verdecktem Namen. Das iſt etwas vortreffliches, verſetzte Elbenſtein hierauf, wenn ein Menſch noch bey Zeiten zur Erkenntniß kömmt und ſein Leben beſſert, denn bey vielen heißt es: Cras, cras, ſemper cras, et ſic dilabitur ætas, bis ſie endlich mit Leib und Seele zum T = = = fahren.

Unter ſolchen und dergleichen Geſprächen ward endlich die Mahlzeit verbracht, und weil der Oberhofmeiſter den Vorſchlag that, ob nicht die ſämtlichen Cavaliers den Fürſtlichen Perſonen bis auf ein zwo Meilen von Bataglia gelegenes und dem Marcheſe Obizzo gehöriges Luſthaus entgegen reiten, und bis zu derſelben Ankunft ſich die Zeit mit Spielen oder andern Ergötzlichkeiten vertreiben wolten? als ward ſolcher von den ſämtlichen Anweſenden willig angenommen, um deſto früher aber aufſte-

hen zu können, begab ſich ein jeder deſto zeitiger nach ſeinem Quartiere.

Elbenſtein, dem die grauſame Mordgeſchichte des Engliſchen Lords ganz und gar nicht aus den Gedanken kam, und in ſeinem Gewiſſen noch immer eine große Unruhe und Bangigkeit empfand, ward höchlich erfreuet, als er bey Anlangung in ſeinem Quartiere vernahm, daß der Wirth wieder nach Hauſe gekommen ſey; indem er ſolchergeſtalt von einer abermaligen ſündlichen Viſite der Agatha befreyt zu ſeyn verhoffte. Wie es aber einem geilen Frauenzimmer, wenn ſie ihre Brunſt gekühlet wiſſen will, niemals an liſtigen Erfindungen mangelt, ſo war auch dieſes in unerſättlicher Liebe gegen Elbenſteinen entbrannte Weib hierinnen nicht die Einfältigſte, denn ſie hatte ihrem Manne, dem Schneider, um denſelben noch mehr Hörner aufzuſetzen, einen guten Vorrath vom Opio unter den Wein gemiſchet, den er mit ſeinem guten Freunde, als von der Jagd ermüdete, hellig und durſtige, begierig einſchluckte. Das Opium wirkte gar bald, nach der geilen Frauen Wunſche, denn der arme Cornelius ſchlief nebſt ſeinem Jagdcameraden plötzlich ein, und wurden mit großer Mühe zu Bette gebracht, die liſtige Agatha aber gab den überbliebenen Wein ihrer Magd, die ſich eine Kalteſchale davon machte, jedoch bald nach deren Genuß durch das öftere Hojahnen und die ſchläfrigen Augen die Wirkung dieſes eingelöffeltes Tranks offenbarete, weswegen Agatha aus verſtellten Mitleiden zu ihr ſagte: Gehe nur zu Bette, du arme Roſine, du biſt, wie ich ſehe, von deiner heutigen Arbeit ganz müde,

müde, ich will den fremden Cavalier die Hausthüre ſchon aufmachen. Das gute Menſch konnte mit genauer Noth ihre Kammer erreichen, allwo ſie unausgekleidet aufs Bette hin und in einen tiefen Schlaf verfiel; Agatha aber bewillkommete den von Elbenſtein bey ſeiner Heimkunft mit freundlichen und vergnügten Gebärden, entſchuldigte dabey ihren Mann, daß er ſeine ſchuldige Aufwartung bey ihm dieſen Abend nicht machen könnte, indem er von der Jagd ſehr ermüdet nach Hauſe gekommen, und ſich bereits zu Bette begeben hätte.

Elbenſtein, dem die geſchwinden und liſtigen Erfindungen des Italieniſchen Frauenzimmers in Büßung ihrer Liebeslüſte aus eigener Erfahrung ſchon bekannt waren, errieth alſobald das ganze Geheimniß, weil er aber, um ſein geängſtetes Gewiſſen zu beruhigen und einen Anfang in der ihm mit Göttlicher Hülfe vorgenommenen Buße und Bekehrung zu machen, ſich ernſtlich entſchloſſen hätte, als klagte er: wie ihm auf dem Schloſſe eine jähling Uebelkeit zugeſtoßen wäre, welches Urſach geweſen, daß er ſich zeitig entfernen müſſen, womit er ihr eine gute Nacht wünſchte. Agatha that dergleichen, in ihren Gedanken aber machte ſie ſich allerhand anmuthige Abbildungen von der künftigen Liebesergötzung, die ſie dieſe Nacht mit ihrem angenehmen Cavalier pflegen und genießen würde, doch mußte ſie die hitzigen und inbrünſtigen Umarmungen ſo lange anſtehen laſſen, bis Elbenſteins Diener vom Zimmer herunter und zur Ruhe gieng. Alsdenn eilete ſie zu ihren geliebten Cavalier, und legte ſich, ohne viel Weſens zu machen, zu ihm ins

Bette, ſuchte auch unter kurzer Erzählung, was ſie für Liſt gebraucht, ihres Vergnügens vollkommen theilhaftig zu werden, den ſchläfrigen Elbenſtein durch allerhand unverſchämte Griffe zur Wolluſt zu bewegen. Allein ſie wurde nicht wenig beſtürzt, als ſich Elbenſtein in allen widerſetzte, und unter folgenden Worten von ihren geilen Umarmungen losmachte: Meine Frau! war ſeine Rede, wird ſich verwundern, warum ich ihr nicht eben mit dergleichen Liebkoſungen, als ſie mir erzeigt, wieder begegne; ich kann aber derſelben nicht bergen, daß ich durch eine von Venedig eingelaufene traurige und erſchreckliche Zeitung in eine dergeſtalte Gemüthsunruhe und Herzensangſt geſetzet worden, daß durch derſelben beſtändiges und unabläßiges Anhalten, alles, was eine hitzige Liebe ſonſten erfordert, bey mir nunmehro als gänzlich erſtorben liegt. Ob ich ſie nun gleich geſtern nach Antrieb üppiger Begierden auf das heftigſte geliebet habe, ſo werde ich ſie dennoch hinführo nicht weiter als nach den Regeln und Geſetzen, die mir der Himmel und mein eigenes Gewiſſen vorſchreiben, nicht anders als eine Chriſtin und gute Freundin lieben. An ſtatt aber uns in ſündliche, wollüſtige Ergötzlichkeiten einzulaſſen, wodurch der allſehende Gott erzürnet, die keuſchen und reinen Engel betrübet, unſer Leib, Seele und Gewiſſen aber abſcheulich befleckt werden, wollen wir viel lieber mit vereinigten Bußſeufzern Gott inbrünſtig anflehen, daß er uns nach ſeinem gerechten und geſtrengen Gerichte, wohlverdientermaßen nicht ſtrafen wolle. Will ſie dieſes nicht mit mir zugleich thun, meine Freundinn! ſo begebe

ſie

ſie ſich in ihre Kammer zurück, und wende die ſchlafloſen Stunden allein zu dergleichen Betrachtungen und Bußübungen an, nebſt dem feſten Vorſatze, den barmherzigen und langmüthigen Gott nimmermehr auf ſolche Art wieder zu beleidigen.

Agatha wurde über dieſe Reden ungemein beſtürzt, und blieb als eine vom Donner gerührte Perſon ohne einzige Regung liegen. Elbenſtein bemerkte, daß ihr eine Ohnmacht zuſtoßen wolle, denn ſo viel er bey dem brennenden Nachtlichte ſehen konnte, waren nicht allein ihre ſchönen ſchwarzen Augen halb gebrochen, ſondern auch alle Röthe von ihren zarten Wangen und Lippen gewichen. Er ſtieg demnach in dem umhabenden Schlafrocke aus dem Bette, und langete ein mit flüchtigen Spiritu angefülltes Glas aus ſeinem Kaͤſtgen, hielt ihr daſſelbe vor die Naſe, wodurch die auf der Abreiſe begriffenen Lebensgeiſter wieder zum Rückzuge beweget wurden. Wie er nun ſahe, daß ſich ihre Augen wieder öffneten, auch die Röthe auf ihren Lippen wieder zum Vorſchein kam, drückte er einen Kuß, der aber nicht aus geilen, ſondern keuſchen und freundſchaftlichen Regungen abſtammete, auf ihren Mund, und ſagte: Wertheſte Freundin, ich verſichere ihr, bey allem dem, was heilig heiſt, daß dieſe meine Aenderung der Natur nicht etwa aus einem Eckel oder Ueberdruß gegen ihre holdſelige Perſon, ſondern von einem höhern Triebe und Aufwaſchung meines Gewiſſen herrühret, in Betrachtung der erſchrecklichen Strafgerichte Gottes, ſo auf dergleichen Mishandlungen zu folgen pflegen. Der Agatha liefen die Thränen ſtromweiſe aus den Augen,

gen, endlich richtete ſie ſich auf, umarmete Elbenſteinen aufs zärtlichſte, benetzte auch ſeine Hände mit tauſend Thränen. Dieſer half ihr vollends in die Höhe, gab ihr noch einige keuſche Küſſe, und ließ ſie unter von allen beyden ausgeſtoßenen ängſtlichen Seufzern ſtillſchweigend von ſich gehen.

Ob nun Agatha durch ſeine Reden und Aufführung wirklich in ihrem Gewiſſen gerühret worden, oder ob ſie ſich wegen fehlgeſchlagener Hoffnung ihres Vergnügens dergeſtalt erſchrocken, ſolches kann man nicht ſagen. Elbenſteinen hergegen wurde das Herze, nachdem er dieſen gefährlichen Kampf ſo glücklich und ritterlich überwunden, ganz leichte; wofür er Gott herzlich dankte, und denſelben bußfertig anflehete, ihn ferner vor allem Uebel und ſchweren Sünden, abſonderlich aber vor der reizenden Fleiſchesluſt, gnädiglich zu bewahren. Weil er nun keinen Schlaf in ſeine Augen bekommen konnte, ſetzte er ſich an den Tiſch, und brachte folgendes Bußlied zu Papier:

1.

Mein Gott! ein Sündenkind
Liegt hier vor deinem Throne.
Ach! richte nicht geſchwind!
Nein! Liebſter Vater, ſchone!
Herr, geh nicht ins Gericht,
Vor dir beſteh ich nicht.

2.

Ach! meine Miſſethat
Macht dich mir ungewogen,
Der Irrweg, den ich trat,
Hat mich von dir gezogen.

Herr,

Herr, geh nicht ins Gericht,
Vor dir beſteh ich nicht.

3.

Die Wunden meiner Schuld
Sind voller Eyterflüſſe,
Gott! gieb, daß deine Huld
Das Gnadenöl drein gieße.
Herr, geh nicht ins Gericht,
Vor dir beſteh ich nicht.

4.

Ach Gott! erhör mein Flehn,
Ach! laß mich nicht verzagen,
Und gänzlich untergehn.
Erhöre doch mein Klagen.
Herr, geh nicht ins Gericht,
Vor dir beſteh ich nicht.

Als er dieſes Lied nach einer ſelbſt darzu gemachten Melodie etlichemal heimlich geſungen, legte er ſich, nach nochmals verrichtetem Abendgebethe, mit ſehr beruhigten Herzen wieder zu Bette, da ihm denn im erſten Schlummer der Spruch in die Gedanken fiel: **Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottloſen** ꝛc. welchen er mit erfreutem Herzen zum öftern wiederholte, und endlich in einen ſüßen Schlaf verfiel, da ihm denn der Heyland der Welt im Traume erſchien, und die tröſtlichen Worte zuſprach: **Sey getroſt, mein Sohn! deine Sünden ſind dir vergeben, ſündige nur hinfort nicht mehr!** Ueber dieſe tröſtlichen Worte liefen die Freudenthränen häufig aus ſeinen Augen, ſo, daß, als er aufwachte, dieſelben noch auf ſeinen

Wangen und Hauptküſſen zu finden waren. Demnach ſtund er höchſt erfreut von ſeinem Lager auf, verrichtete ſein Morgengebet, ſung etliche Buß- und Danklieder, rief hernach ſeinen Diener, welcher ihn ankleiden mußte.

Unten im Hauſe, als er eben die Treppe herunter trat, both ihn Agatha mit betrübten Geſichte, ſchamrothen Wangen und niedergeſchlagenen Augen einen guten Morgen. Er that mit einem freund- und fröhlichen Geſichte dergleichen, wünſchte ihr alles Vergnügen, und fragte, ob der Hausherr noch nicht aufgeſtanden wäre? Indem ſie nun zur Antwort gab, daß ſelbiger vor Mittages ſchwerlich erwachen würde; ſahe ſie Elbenſtein recht beweglich und ſeufzend an, wobey ihr die Thränen in den Augen ſtunden. Dieſer küſſete nunmehro aus reiner Freundſchaftsliebe die holdſeligen benetzten Augen, und zu Bezeugung ſeiner gegen ſie hegenden aufrichtigen und tugendhaften Freundſchaft ſchenkte er ihr einen ſaubern Ring, ſich ſeiner dabey zu erinnern. Agatha aber, von ſo vielen Gemüthsregungen beſtürmt, gerieth endlich darüber in einen ſolchen Zuſtand, daß, als ſie ſich mit einem ſchmachtenden Kuſſe gegen Elbenſteinen bedanken wollte, ihr, deren Herz von ſo vielen Leidenſchaften ganz beklemmet war, eine ſtarke Ohnmacht zuſtieß, ſo, daß ſie darnieder ſank. Wie Elbenſteinen hierbey zu Muthe geworden, iſt leicht zu erachten, doch in dieſer Angſt beſann er ſich, daß in dergleichen Zufällen friſches Waſſer oftermals gute Hülfe gethan, weswegen er den im Hauſe ſtehenden Waſſereymer ergriff, und das erbleichte Angeſicht ſeiner

halb

halb todten Freundin etliche mal mit friſchem Waſſer benetzte, auch ihr zum Ueberfluß eine ſtarke Doſe Schnupftaback in die Naſe bließ, welche beyden Mittel endlich ſo viel wirkten, daß ſie etliche mal nieſete, und bald darauf wieder zu ſich ſelber kam. Er führete ſie nach dieſem in die nächſte Kammer, allwo er ſie auf ein Feldbettchen niederlegte, ſich aber, weil er vermerkte, daß es keine Gefahr mehr hatte, alſobald zurück begab, weil das über die Agatha erregte Mitleiden eine neue Liebe gebähren und die allmählich aufſteigenden hitzigen Regungen, unter dem Scheine einer erbarmenden Freundſchaft, ihn auf die vorigen Wollüſte und ſündlichen Ausſchweifungen verführen wollten. Demnach ſpatzierte er nach dem Pferdeſtall zu, woſelbſt er mit Verdruß wahrnahm, daß der Diener mit Putzen und Abfütterung der Pferde etwas zu nachläßig geweſen, weswegen er ihm einen Verweiß gab, und wieder zurück auf ſeine Stube zu gehen geſonnen war. Da ihm aber die ſchwache Agatha wieder in den Sinn kam, und er beſorgte, es möchte dieſelbe etwa mit einer nochmaligen Ohnmacht ſeyn befallen worden, ſo ſchlich er ſich ganz ſachte vor ihre Kammerthür, guckte durch das Schlüſſelloch, und bemerkte, daß ſie auf dem Bette ſaß, und den von ihm geſchenkt bekommenen Ring vielfältig küſſete, derowegen fand er ſich vollkommen beruhiget, begab ſich in aller Stille auf ſeine Stube, verweilete daſelbſt noch eine Zeitlang, bis endlich der Diener meldete, daß die Pferde geſattelt ſtünden. Er befahl, dieſelben hervor zu führen, indem er aber hinunter gieng, kam Agatha

nochmals, wiewohl ſehr blaß aus ihrer Kammer, und fragte ihn mit ängſtlichen Gebärden: wo er denn ſo früh hin, und ob er etwa gar nicht wieder kommen wollte? da er ihr aber zu vernehmen gab, wie er nebſt andern Cavaliers ihrer gnädigſten Herrſchaft auf den halben Weg entgegen reiten und ihrer Ankunft daſelbſt erwarten wollte, gab ſie ſich zufrieden, und ſagte, daß ſie nunmehro zu ihrem Manne gehen, und denſelben durch ein gewiſſes Mittel aus dem Schlafe ermuntern wollte. Unter dieſen Reden brachte der Diener die Pferde, demnach machte Elbenſtein der traurigen Agatha noch ein Compliment, ſetzte ſich alſofort auf, und begab ſich auf das Schloß, von da die ſämtlichen Cavaliers nach eingenommenen Frühſtücke ihren Spazierritt verrichteten.

Es gieng der Weg eben durch die Gaſſe, in welcher Elbenſteins Wirth wohnete. Dieſer war mittlerweile durch die vielleicht ſchon öfters an ihm probierte Kunſt aufgewacht, und ſtund völlig angekleidet vor ſeiner Hausthür. Elbenſtein machte ihm ein Compliment, beugte, als der Wirth heraus auf die Straße trat, aus der Reihe heraus, und hielt etwas ſtille, um anzuhören, was des Herrn Wirths Verlangen wäre. Dieſer nun bath ihn ganz gehorſamſt um Verzeihung, daß er ihm geſtern, der Gebühr nach, nicht aufgewartet, und entſchuldigte ſich mit einem kleinen Rauſche, den er über alles Vermuthen, durch etliche jählinge Tränke, welche er auf die Hitze gethan, ſich benebſt ſeinem Cameraden zugezogen hätte. Elbenſtein verſetzte darauf in aller Kürze, daß er keiner Entſchuldi-

gung

zung bedürfe, wünſchte anbey, daß die Jagdluſt glücklich abgelaufen ſeyn und der geſtrige Trunk ihm wohl bekommen möchte, worauf er denen andern Cavaliers im kurzen Gallop nachfolgete.

Als ſie nun unter allerhand guten Geſprächen auf dem beniehmten Luſtſchlößgen anlangeten, trafen ſie daſelbſt des Marcheſe Obizzo Leibpagen an, welcher voraus geſchickt war, für die gnädigſte Herrſchaft eine Mahlzeit zu beſtellen, dannenhero ſie ſich bis zu derſelben Ankunft in ein Gemach begaben, und mit Kugelpaleſtern, nach denen, dem Luſthauſe gegen über, auf einem Berge in großer Menge herum laufenden wilden Caninichen ſchoſſen, wofür dem Schloßverwalter, der die Paleſters und Kugeln herbey geſchafft, eine Verehrung von etlichen Venetianiſchen Ducaten nebſt den erſchoſſenen Caninichen zugeſtellet ward, als welcher ſie überdem mit herrlichem Weine und andern Erfriſchungen bewirthete. Indem ſie nun noch in vollkommener Luſt begriffen waren, kamen die Fürſtlichen Perſonen an, und bezeigten ein beſonderes Vergnügen, daß ihnen die Cavaliers entgegen gekommen waren, und weil, wie ſchon gedacht, die beyden Fürſten der deutſchen Lebensart wohl gewohnt waren, ſo wurde bey der Tafel ziemlich ſtark getrunken, ſo, daß die Herrſchaften benebſt den Cavalieren ziemlich berauſcht waren, bis auf Elbenſteinen, welcher nicht allein von Natur viel vertragen konnte, ſondern ſich auch ſonſten ſehr in Acht genommen hatte. Endlich, da ſich der Tag zu neigen begunte, geſchah der Aufbruch, da denn, als man in Bataglia anlangete, Nachts um 9 Uhr hieſi-

hieſigen Zeigers, nochmals Tafel gehalten, und die Zeit bis nach Mitternacht unter allerhand Muſik und andern Luſtbarkeiten zugebracht wurde. Wie nun der Aufbruch geſchah, erſuchte Elbenſtein den Baron von K. um Erlaubniß, mit ihm in ſeinen Gaſthof zu fahren, und daſelbſt den Reſt der Nacht zuzubringen, unter dem Vorwande, daß er ſeinen Wirth für diesmal ſo ſpäte nicht beunruhigen wollte. Der Baron machte ſich, ſeiner gewöhnlichen Höflichkeit nach, ein beſonderes Vergnügen daraus, mit der Verſicherung, daß in ſeinem ordentlichen Logis ohnedem jederzeit zwey gemachte Betten in ſeinem Zimmer bereit ſtünden.

Auf ſolche Art vermiede Elbenſtein, dem ſeine Bekehrung damals ein rechter Ernſt war, die Gelegenheit abermals mit der Agatha fleiſchliche Sünden zu begehen, und obgleich der Baron von K. als ein alter Cavalier, der den Trunk nicht ſo wohl als Elbenſtein vertragen konnte, ſich alſobald zur Ruhe legte, und in einen tiefen Schlaf verfiel, ſo blieb doch Elbenſtein noch eine gute Weile offen und verrichtete ſein andächtiges Gebet. Beyderſeits Bedienten hatten ſich auch bereits entfernet, derowegen zündete Elbenſtein nur das Nachtlicht an, und begab ſich darauf gleichfalls zur Ruhe. Kaum aber war er ein wenig eingeſchlummert, da ſich vor dem Zimmer ein ſtarkes Gepolter erregte, welches immer näher und zuletzt in die Stube kam, auch mit einem gräßlichen Brauſen zum öftern an der Schlafkammerthür geklinket wurde, und es das Anſehen hatte, als ob ſelbige mit Gewalt eröffnet werden ſollte. Elbenſtein ſprang demnach

in ſeiner Schlafkleidung aus dem Bette, griff nach ſeinem Degen und Piſtolen, bemühete ſich auch den Baron aufzuwecken, dieſer aber hörete und fühlete nichts, ſchnarchte hergegen immer ſchärfer, und war, alles Rüttelns und Schüttelns ungeachtet, durchaus nicht zu erwecken. Mittlerzeit wurde dergeſtalt ſtark an der Thür gearbeitet, daß dieſelbe zum öftern einen Platz und Knall von ſich gab, weswegen Elvenſtein rufte: Wer da? Antwort! oder ich gebe Feuer. Hierauf ließ ſich eine gräßliche Stimme hören, die ſo viel zu vernehmen gab: Auf, auf! mit, mit! und nach dieſem fieng es an zu möckern als ein Bock. Elbenſteinen ſtunden bey ſo geſtalten Sachen die Haare zu Berge, er begunte faſt zu merken, daß dieſes nichts natürliches, ſondern vielmehr ein Gaukelſpiel des Teufels ſey, hielt derowegen nicht für rathſam, ein paar Kugeln durch die Thüre zu jagen, ſondern hielt ſich ganz ſtille. Da aber das gräßliche Lärmen und Toben an der Thür von neuen angieng, rief er: Herr Jeſu! ſtehe uns bey und nimm uns in deinen Schutz. Kaum waren dieſe Worte ausgeſprochen, als es vor der Thür einen erſchrecklichen Fall that, ſo, daß das ganze Haus davon erſchütterte, und endlich war es vor Elbenſteins Ohren, als wenn unter einem erſchrecklichen Brauſen eine große Laſt von der Thür hinweg und die Treppe hinunter geſchleppt würde. Da nun alles ſtille war, legte er ſich wieder aufs Bette, es wollte aber kein Schlaf in ſeine Augen kommen, hergegen ſchlief der Baron deſto ſtärker: da er nun endlich Morgens erwacht war, erzehlete ihm Elbenſtein, welcher nach Tages Anbruch

bruch kaum ein paar Stündgen die Augen zugehabt hatte, die ganze Begebenheit, und verwunderte ſich höchlich dabey, daß der Herr Baron einen ſo grauſam feſten Schlaf hätte. Dieſer betheurete hoch, daß er gar nicht wiſſe, wie es mit ſeinem Schlafe zugegangen, indem er ſonſten wohl noch einmal ſo viel getrunken hätte, und ſich dennoch durch ein geringes Anrühren ſogleich ermuntern laſſen. Allein, mein wertheſter Herr Landsmann! ſagte der Baron weiter, die Sache muß eine ganz andere Bewandniß haben. Ich kann verſichern, daß ich ſeit vielen Jahren her, ſo oft ich allhier Verrichtungen gehabt, nirgends anders als in dieſem Hauſe logiret habe, es iſt mir aber nicht das allergeringſte, weder vor Augen noch Ohren gekommen. Meine Gedanken ſind dieſe: Es muß etwa eine Perſon ſeyn, die auf ſie eine unbändige Liebe geworfen, und um ihre verliebte Sehnſucht zu ſtillen, ſie auf dem Bocke hat wollen abholen laſſen. Sie müſſen aber einen ſtarken Schutzengel haben, der ſie von dieſer verteufelten und höchſt gefährlichen Poſtreiterey befreyet hat. Ich erinnere mich, redete der Baron weiter, daß, da ich in meinen Jünglingsjahren in Trient ſtudirte, ſich mit einem Schwediſchen Edelmanne faſt eben dergleichen begeben. Dieſer hatte durch ſeine artige Aufführung ſich bey einer ſchönen Nonne dergeſtalt in Gunſt, ja was ſag ich, in ihr Herze geſetzet, daß ſie ſich eingebildet, ſie müſſe des Todes ſeyn, wenn ſie ſeiner Gegenliebe nicht vollkommen theilhaftig würde, denn mit den verliebten Briefen, Worten und verſtohlenen Küſſen, die ſie ſehr öfters im Sprechſaale von ihm empfieng,

pfieng, konte ſie ohnmöglich zufrieden ſeyn, derowegen ſann ſie auf Mittel und Wege, wie ſie ihren Liebſten in ihrer Zelle vertraulicher umarmen könte. Dieſes ihr verliebtes Anliegen vertrauete ſie des Kloſterpförtners Eheweibe, welche eine vortrefliche alte Hexe und Erzkupplerin war, wie denn dieſelbe das geheime Liebesverſtändniß zwiſchen der ſchönen Nonne und dem Schwediſchen Edelmanne bereits vollkommen inne hatte. Was geſchah? die Pförtnerin war von der Gewinnſucht und Begierde angereizet, ihre Wohlthäterin, von welcher, als einer ſehr reichen Dame, ſie nebſt ihrem Manne und Kindern ungemeine Gutthaten genoß, nach äußerſtem Vermögen zu dienen, verfügte ſich demnach zu einem gewiſſen weltlichen Prieſter, mit dem ſie in ihrer Jugend in ſtarker Vertraulichkeit gelebet haben mochte, dabey aber wußte, daß er in der ſchwarzen Kunſt ungemein erfahren war, indem ſie viele Exempel davon geſehen. Dieſen Prieſter erſuchte die Alte, ihr mit gutem Rathe beyzuſtehen, und derſelbe, weil er ziemlichermaßen ins Armuth gerathen, gedachte einen guten Profit zu erwerben, verſprach ihr ſeine Hülfe, die Sache ſo einzurichten, daß der ehrliche Schwede auf einem gehörnten Poſtpferde zu der verliebten Nonne ſollte geführet werden. Es gelunge aber dennoch für dieſesmal dem hochgelahrten Herrn ſeine erlernete Kunſt nicht, ſondern lief fruchtlos ab, denn dieſer brave und nach ſeiner Religion ſehr chriſtliche Edelmann, als er ſich Abends bis 10 Uhr nach allerhand mit mir und dem Hauswirthe gehabten geiſtlichen und erbaulichen Reden kaum zu Bette gelegt, bekömmt

kömmt plötzlich eine außerordentliche Bangigkeit und Herzensangſt, ſo, daß er wieder aufſtehen muß, jedoch ſein Gebet- und Geſangbuch zur Hand nimmt, und ſeine Andacht nochmals mit Singen und Beten verrichtet. Weil er aber jedennoch vor Angſt nicht zu bleiben weiß, will er im Schlafrocke zu mir, der ich am nächſten an ſeiner Stube wohnete, gehen, und mir ſeinen plötzlichen und wunderbaren Zufall klagen. Er hat aber in dieſen Gedanken kaum das Licht in die Hand genommen, als es wider den vor ſeinem Zimmer nach dem Garten zu angebaueten Erker, als ein Sturmwind dergeſtalt heftig ſtößt, daß die inwendig wohl verriegelte Thür mitten von einander ſpringt, da er denn auf dem Altane erſtlich einen ſchwarzen Bock mit feurigen Augen erblickt; ſo bald er aber etlichemal den Namen Jeſus! ausruft, verwandelt ſich dieſes Ungeheuer in einen Feuerklumpen, als eine Tonne groß. Er ſpringt derowegen unter ſtetigen Rufen: Jeſu Chriſte! hilf mir; zurück heraus auf den Gang, und kam in meine Kammer, allwo er mir alles, was ihm begegnet war, mit Zittern und Beben erzehlete, und nachdem, wegen des gewaltigen Getöſes, der Wirth und die Wirthin herzu gelaufen kamen, die ganze Hiſtorie nochmals wiederholte. Die Wirthin, welches eine gebohrne Italienerin war, fieng darauf ſogleich auf Italieniſch alſo zu reden an: So, Wohlgebohrner Herr! Ey! Ew. Wohlgeb. haben gewiß einen verliebten Umgang mit einer Nonne. Warlich, das iſt nun das zweytemal, daß ſich dergleichen in unſerm Hauſe zugetragen hat.

Hier-

Hierüber entſetzte ſich der Schwediſche Edelmann dergeſtalt, daß er über acht Tage lang das Bette hüten, und alle Nachte bey ſich wachen laſſen mußte. Als er nun meiſtens wieder vollkommen geweſen, machte er ſich, auf Einrathen des Medici, Hauswirths, Hauswirthin, und anderer guten Freunde, unvermuthet auf die Reiſe, ohne von der verliebten Nonne einigen Abſchied zu nehmen. Demnach (ſetzte der Baron noch hinzu) glaube der Herr von Elbenſtein nur ſicherlich, daß er von einer Perſon heftig geliebet wird, die ihn auf keine andere Art als dieſe, bey ſich zu ſehen, hoffen darf.

Der gute Elbenſtein wurde über dieſe und ſeine eigene Begebenheit dergeſtalt beſtürzt, daß ihm faſt in die Gedanken kam, das gefährliche Italien gänzlich zu verlaſſen, weil es ihm aber an ſattſamen Baarſchaften fehlete, entſchloß er ſich, nachdem ſich der Fürſt bereits einige Tage in ſeiner Reſidenz befunden, allwo damals alles ganz ſtille zugieng, Urlaub zu bitten, um wegen eines vermutheten Wechſels und anderer ſeinen Bruder betreffenden Angelegenheiten eine Reiſe nach Venedig zu thun. Der Fürſt gab ihm nicht allein ſogleich Urlaub, ſondern ſagte noch darzu, wie er auf ſeine, des Fürſten Koſten, die Reiſe thun, und ihm daſelbſt ein außenſtehendes Capital von 20000 Ducaten eincaßiren und mitbringen ſollte. Elbenſtein erſtaunte über dieſe Commißion, und weil ihm ſein Herz ein bevorſtehendes Unglück prophezeyete, ſprach er zu dem Fürſten: Ew. Durchl. machen mich ganz verwirrt, da ſie einem ausländiſchen armen deutſchen Edelmañe ein ſo ſtarkes Capital alleine an-

vertrauen wollen. Wenn ich nicht wüßte, gab der Fürſt hierauf zur Antwort, daß die Deutſchen redliche Herzen hätten, würde ich ihn nicht in meine Dienſte genommen haben, und wenn ich auch um 20000 Ducaten käme, würden mich dieſe in geringen Schaden, ihn aber um ſeine Ehre bringen. Dieſerwegen küſſete Elbenſtein dem Fürſten die Hand, dieſer aber gieng nach ſeiner Schatulle, gab ihm die ſchriftliche Verſicherung nebſt einer Charte Blance, zur Vollmacht, und 50 Ducaten Reiſegeld. Elbenſtein ließ ſein Reiſegeräthe aufs ſauberſte zurechte machen, und begab ſich des dritten Tages auf die Reiſe, war aber dennoch nicht recht vergnügt, weil ihm ſein Vorſatz einigermaßen verrückt worden. Indem er nun durch Padua gehen mußte, führete ihn ſein Glücks- oder Unglücksſtern eben in das Haus, wohin ihn ſeine verlarvte Liebſte in Ariqua beſtellet, und die Woche vor Martina allda einzutreffen befohlen hatte. Es war ihm noch nicht in die Gedanken gekommen, ſich um das Zeichen des Gaſthofs zu bekümmern, allwo er war; als er aber des Abends abgeſpeiſet hatte, und eine Butellge Limonade nebſt einer Pfeife Taback gefordert, ſagte ein alter häßlicher Hausknecht zu ihm: Mein Herr! ich weiß ganz gewiß, ſie ſind der Cavalier, welcher von einer Dame anhero beſtellet worden; iſts nicht wahr, daß es in Ariqua geſchehen? Elbenſtein ſchüttelte den Kopf, und ſagte: er wiſſe von nichts. Läugnen ſie es nicht, mein Herr! verfolgte der Kerl ſeine Rede, denn ich kenne ſie unter tauſenden, ob ſie ſchon nicht wiſſen woher. Vertrauen ſie ſich mir nur vollkommen, denn ich kan ihnen

nen verſichern, daß die Dame bereits hier wäre, allein ſie iſt durch eine gewiſſe Begebenheit zurück gehalten worden, unterdeſſen wird ſie ohnfehlbar binnen 10 oder 12 Tagen kommen, ſie aber, mein Herr, können auf ſie allhier warten, und verſichert ſeyn, daß ihnen niemand einige Zehrungskoſten abfordern wird, weil ich Befehl habe, für ſie zu bezahlen. Mein Freund! ſagte Elbenſtein, ich bin von einem gewiſſen Fürſten in beſonders wichtigen Geſchäfften voritzo auf der Reiſe begriffen, hoffe aber auch binnen 8 oder 10 Tagen wieder zurück zu kommen, alsdenn wollen wir von dieſer Sache weiter ſprechen. Wohl gut! ſagte der alte verzweifelte Kuppler, allein haben ſie etwa Luſt mit einem ihrer Landesleute, welches ein deutſcher Cavalier iſt, zu ſprechen, ſo können ſie ſich noch ein paar Stunden, oder ſo lange es ihnen beliebt, die Zeit vertreiben, denn er möchte auch gern mit jemand reden, weil ihm die Italieniſche Sprache noch nicht recht geläufig iſt. Elbenſtein befahl dem Kerl, daß er dem deutſchen Cavalier ſein Compliment machen und bey demſelben vernehmen ſollte: ob es ihm gelegen wäre, eine Pfeiſe Taback mit ihm zu rauchen? Wenige Minuten hernach erſchien der Deutſche, und weil es ein Edelmann war, mit dem Elbenſtein vor dieſem auf einem Gymnaſio zugleich ſtudieret, umarmeten ſie ſich recht herzlich, und waren beyderſeits hoch erfreuet, daß ſie einander ſo unverhoft in einem fremden Lande antrafen. Sie blieben alſo beyſammen ſitzen, und erzehleten einander ihre Begebenheiten bis um die Mitternachtszeit, da ſie denn von einander Abſchied nahmen, jedoch, weil der Herr von

Thalberg, ſo nennte ſich dieſer deutſche Cavalier, Eibenſteinen gar zu ſehr bath, ihm zu Gefallen, weil er geſtern erſtlich angekommen, nur einen einzigen Tag in Padua zu verweilen, als verſprach ihm dieſer aus redlicher Freundſchaft, ſeinen Willen zu erfüllen, und hierauf begaben ſie ſich beyderſeits zur Ruhe.

Folgenden Morgen, nachdem ſie den Thee mit einander getrunken, ſpatzierten ſie aus, und beſahen ſowohl die innere Stadt, als die Burg und dero Feſtungswerke, da ſich denn der Herr von Thalberg nicht wenig über die Größe dieſer Stadt verwunderte, zumal, als er vernahm, daß dieſelbe noch eher ſoll erbauet worden ſeyn, als Rom. Hierauf beſahen ſie den großen Saal des Pallaſts, welcher der ſchönſte, der in Italien zu finden, imgleichen den Dom, welches zwar ein uraltes Gebäude und eben nicht von beſonderer Bauart, jedoch ſehenswürdig iſt. Nach Tiſche giengen ſie wieder aus, und beſahen die Kirchen, ſonderlich des Heil. Antonii von Liſſabon, welche ungemein und voller herrlicher Sachen, vornehmlich die Heil. Capelle, worinnen ungemein ſchöne Bildhauer- und Mahlerarbeit anzutreffen. Weil ſich aber unter der Zeit der Tag zu neigen begonte, als empfahl der von Elbenſtein dem von Thalberg ſich zur andern Zeit in der ſchönen Juſtinenkirche, worinnen viel prächtige Denkmähler, imgleichen auch in den vielen Kunſtkammern herum führen zu laſſen. Da ſie nun Abends nach Tiſche noch eine Pfeife Taback mit einander rauchten, beredete Elbenſtein den Herrn von Thalberg, daß er mit ihm nach Venedig

zu

zu reiſen ſich gefallen ließ, wie ſie denn auch in frü-
her Tageszeit ſich auf den Weg begaben, und nach
kleinen Tagereiſen in dieſer Weltberühmten Stadt
anlangten, allwo ſie im Gaſthofe, zum weißen
Pferde genannt, einkehreten.

Elbenſteins erſter Gang war nach den beyden
berühmten Kaufleuten, Herrn Hopffer und Bach-
meyern, welche ihm nicht allein die Gefälligkeit
erwieſen, daß ſie ihm ſeinen erſtlich auf Weyh-
nachten gefälligen Wechſel gegen eine billige Ver-
geltung baar bezahlten, ſondern auch über dieſes
ihren Prieſter, der, wie ſchon gemeldet, in weltli-
chen Kleidern einher gieng, kommen ließen, bey
welchem Elbenſtein gleich des dritten Tages nach
ſeiner Ankunft communicirte, und ſein Herz unge-
mein erleichtert befand, auch bey dem ernſtlichen
Vorſatze beharrete, ſich Zeit Lebens nicht wieder
in verbothene Liebeshändel einzulaſſen, ſondern
hinführo keuſch und züchtig zu leben, und abzu-
warten, bis ihm der Himmel dereinſt eine liebens-
würdige Gemahlin zuführete.

Da aber die Gelder, welche er für ſeinen Für-
ſten einzufordern hatte, nicht ſogleich bereit waren,
ſondern ihm angedeutet wurde, wie er ſich wenig-
ſtens noch 6 bis 8 Tage gedulden müßte, ließ er ſich
auch dieſes gefallen, erſtattete aber immittelſt ſeinen
Bericht an den Fürſten durch eine Staffete. Je-
doch mittlerweile die Zeit nicht müßig zuzubringen,
oder im Gaſthofe allein bey guten Eſſen, Trinken,
und Spielen zu leben, beſah er nebſt dem Herrn
von Thalberg dieſe weltberühmte und wunderbare
Stadt, welche, ſo zu ſagen, nicht recht auf der Erden,

ſondern wenigſtens anderthalb Meile vom veſten Lande in Fluth und Wellen liegt, indem die Häuſer auf 72 Inſeln, woraus ſie beſteht, auf lauter Pfähle von Holze erbauet ſind. Sie hätten ſich wohl gern einer Caroſſe bedienet, allein die Straßen ſind daſelbſt ſehr enge, weswegen die Caroſſen nicht zu gebrauchen, derowegen muß man zu Fuße gehen, welches denn auch wohl möglich, da ohngefähr 460 Brücken über die Canäle in der Stadt gezählet werden, unter welchen die vornehmſte und ſchönſte der Republik auf 300000 Ducaten zu ſtehen kömmt. Unſere Cavaliers aber, wenn ſie ſich durchs Spazierengehen ermüdet, ſetzten ſich in eine Gondel, oder kleines Schiffgen, deren man in Venedig allein über 24000 zählen will, und fuhren darauf von einem Orte zum andern, wo ſie nämlich etwas betrachtenswürdiges anzutreffen wußten, wiewol in dieſer Stadt faſt alles betrachtenswürdig zu nennen iſt. Als nun beyde auf der obgedachten koſtbaren Brücke, welche Ponto Rialto genennet wird, ſtunden, ſagte Thalberg zu dem von Elbenſtein: Es iſt Schade, daß wir nicht einen guten Freund und Bekannten allhier haben, der uns die merkwürdigſten Dinge in dieſer Weltberühmten Stadt zeigte, denn weil ich ſehr neugierig bin, dergleichen zu ſehen und aufzuſchreiben, ließ ich mir kein Geld dauern. Kaum hatte er das Wort ausgeſprochen, als ſich ein feiner ehrbarer Mann vor ihren Augen zeigete, welcher ein Officierskleid am Leibe, jedoch nur einen Arm hatte. Dieſer redete ſie alſo an: Meine Herren, ich halte ſie beyde für deutſche Cavaliers, und habe mich, da ich auch ein gebohrner Deutſcher bin, ſehr erfreuet,

erfreuet, meine Mutterſprache ſo rein von ihnen reden zu hören. Ich habe der Republik Venedig verſchiedene Jahre zur See als Officier gedienet, bin aber endlich ſo unglücklich geweſen, daß mir ein Arm abgeſchoſſen worden. Mein Vaterland hätte ich gern wieder beſucht, allein weil ich keine Mittel daſelbſt zu ſuchen habe, ſo bin ich auch daſelbſt nichts nütze, ſondern danke dem Himmel, daß mir die Republik monatlich ſo viel Gnadengeld auszahlen läſſet, als zu einem ehrlichen Auskommen vonnöthen iſt. Mir iſt in dieſer, obſchon weitläuftigen Stadt, alles bekannt, was Fremden zum Vergnügen gereichet, kann ich ihnen dienen, ſo belieben ſie zu befehlen, ich thue es ohne allen Eigennutz, ſondern nur zum Vergnügen meiner Herren Landsleute. Elbenſtein fragte nach ſeiner Vaterſtadt, und erfuhr, daß er von Merſeburg gebürtig wäre, weswegen ſie dieſen nahen Landsmann, weil es eben Zeit zur Mittagsmahlzeit war, mit ſich in ihr Quartier nahmen, und an ſeinem Umgange ein beſonderes Vergnügen fanden. Es führete ſie derſelbe etliche Tage nach einander in der Stadt herum, und weil er bemerkte, daß der von Thalberg ſich ein und anderes Merkwürdige in ſeine Schreibtafel aufzeichnete, ſagte er eines Abends, da ſie in einem Weinhauſe beyſammen ſaßen: Gnädiger Herr, wenn ſie ſo ſchreibbegierig ſind, ſo belieben ſie zu ſchreiben, was ich ihnen vorſagen will. Als ſich nun der von Thalberg bereit darzu fand, dictirte er ihm folgendes in die Feder: Daß dieſe Stadt Venedig eine der berühmteſten in der Welt, iſt eine ohnſtreitige Sache: 72 Inſeln ſind es, worauf ſie erbauet

bauet iſt, und ihr Umfang iſt ungefähr 8 Italieniſche Meilen. Il Ponto Rialto iſt die gröſte Brücke, welche über den gröſten Canal geht, ſie hat, wie ſie geſehen haben, nur einen einzigen Schwibbogen von Marmor, ſteht auf 6382 Pfälen, und hat zu beyden Seiten 2 Reihen allerhand Kaufläden, welche 3 Gaſſen ausmachen; Unter derſelben aber kann eine Galere mit aufgeſpannten Seegeln durch den Schwibbogen hindurch fahren. Die Stadt überhaupt wird eingetheilet in 6 Theile oder Seſtieri, als nämlich: Caſtello, S. Marco, Carnareio, S. Paolo, S. Croce, und Dorſoduro. Die erſten 3 Theile liegen dieſſeit, und die andern 3 jenſeit der groſzen Brücke. Es finden ſich in dieſer Stadt 53 groſze und kleine Plätze, oder wie man es anderer Orten nennet, Märkte, darunter iſt der gröſte und berühmteſte der St. Marcusplatz, ſelbiger iſt 280 Schritte lang und 110 Schritte breit. Auf dieſem Platze pflegen bey guten Wetter die jungen Venetianiſchen Edelleute, zuweilen etliche hundert ſtark, ihren Spatziergang zu halten. Ferner zählet man darinnen über 150 prächtige Palläſte, 70 Kirchen, 39 Mönnichsklöſter, 28 Frauensklöſter, 18 Capellen, 17 Hoſpitäler, 115 Thürme, 58 öffentliche Brunnen, die aber nicht viel taugen, denn das ſüſze Waſſer muſz vom Lande in Tonnen herbey geholet werden. 164 Statuen von Marmor, und 23 Statuen von Erzt, an welchen allen man ſich über die Kunſt nicht genug verwundern kan. Der Herzogliche Pallaſt auf dem St. Marcusplatze iſt wohl das ſchönſte Gebäude in der Stadt, er iſt viereckigt. Das obere Stockwerk bewohnet der

Doge

Doge oder Herzog, bey demſelben werden die Staatscollegia gehalten, im unterſten aber wird die Gerechtigkeit verwaltet. An der einen Ecke dieſes Platzes liegt die Kirche St. Marco, und an der andern die Kirche St. Geminiano, zu beyden Seiten aber ſtehen der obrigkeitlichen Perſonen ihre Häuſer, die von Marmor aufgeführet ſind, und unten groſse Schwibbögen haben. Auf den St. Marcus Kirchthurm ſteigt man auf einer Treppe ohne Stufen, und von dieſer Kirche wird man zu dem Schatze geführet, welcher ungemein koſtbar iſt. Die Bibliothek, welche ſehr ſtark, iſt in der einen Gerichtsperſon ihrem Hauſe, gerade gegen dem Pallaſt St. Marco über. Das Kloſter St. Johannis und Pauli iſt das ſchönſte; das Kloſter St. Georgii aber das reichſte. In eben dieſem Kloſter und zwar in dem Tafelgemache finden ſich unter den Schildereyen oder Gemälden die zwey vornehmſten und bewundernswürdigſten Stücke, welche der Künſtler Marco Titiano verfertiget hat, das eine ſtellet vor die Hochzeit zu Cana in Galiläa, und das andere das Bildniß Petri des Märtyrers. Unter den Kirchen ſind wohl die ſchönſten, die St. Redemptore und Madonna di Salute. Dieſe haben ihren Urſprung von einem Gelübde, welches der Venetianiſche Rath zu Peſtzeiten gethan. Jedoch die St. Marcuskirche giebt dieſen beyden wenig oder nichts nach. Am Ende der Stadt, nahe am Meere, liegt das Zeughaus, welches ſeines gleichen in Europa nicht haben ſoll, man findet ſo viel Gewehr darinnen, daß auf den Fall in größter Geſchwindigkeit 20000 Mann zu Fuße und 25000

Mann zu Pferde damit bewaffnet werden können. So liegen auch beſtändig 2000 Canonen parat, die zu Waſſer und zu Lande können gebrauchet werden, anderer zum Kriege und Seeweſen benöthigten Dinge zu geſchweigen. Es arbeiten alle Tage 1500 bis 2000 Menſchen darinnen, die Unterhaltung dieſes Arſenals aber ſoll der Republik alljährlich über 5 Tonnen Goldes koſten. Die Schiffe werden allhier im voraus gebauet, und hernach in das ſalzige Seewaſſer Stückweiſe verſenkt, worinnen ſie deſto dauerhafter werden. Man erzehlt, daß der große Rath einsmals in dieſem Zeughauſe einen König bewirthet habe, da denn in ſeiner Gegenwart ein ganz neues Schiff gebauet worden, und zwar ſo haben die Bauleute den Anfang gemacht, als der König zur Tafel geſeſſen, da er aber abgeſpeiſet und aufgeſtanden, habe das Schiff ſchon vor ſeinen Augen auf dem Meere herum geſeegelt. Zu einer andern Zeit hat man eben dergleichen Kunſtſtück mit einer Canone gemacht, indem dieſelbe in größter Geſchwindigkeit gegoſſen, auch noch abgefeuert worden, ehe der vornehme Gaſt von der Tafel aufgeſtanden. Kurz, dieſes Arſenal iſt mit Recht ein Wunderwerk der Welt zu nennen, ringsherum iſt es mit hohen Mauern, außerhalb aber mit dem Meere umgeben. Am Portale dieſes Arſenals zeiget ſich mit großen goldenen Buchſtaben die Ueberſchrift:

Felix eſt Civitas, quæ Tempore Pacis de Bello cogitat.

Glückſelig iſt die Stadt, welche zu Friedenszeit an den Krieg gedenkt.

Eins

Eins von den Hauptſtücken, welche in dieſem Arſenal aufbehalten und verwahret werden, iſt der Bucentaurus, oder dasjenige Schiff, auf welchem der Doge alle Himmelfahrtstage in das Adriatiſche Meer ſeegelt, und ſich mit demſelben vermählet. Es iſt von der Größe einer Galeazza, auswendig vergoldet, und inwendig mit Carmoiſin rothen Sammet beſchlagen, auf beyden Seiten ſind vergoldete Seſſel, und auf dem Oberdeck ein Thron, auf welchem der Herzog zwiſchen den Geſandten und Senatoren ſitzt. Auf dem Unterdeck ſind 28 Ruder, jedes mit 6 Mann beſetzt, man ſieht aber von dieſen Leuten nichts, als daß ſich die Ruder bewegen. Auf dem Vordertheile ſteht das Bildniß der Gerechtigkeit, ſtark verguldet mit dem Schwerd und Waage in den Händen. Wenn der Doge den koſtbaren Ring ins Meer wirft, ſpricht er: Deſponſamus re nobis mare, in ſignum veri perpetuique Dominii. **Meer! wir vermählen uns mit dir, zum Zeichen einer wahrhaften und immerwährenden Herrſchaft über dich.**

Dieſer Gebrauch, ſagte hier der einhändige Officier, iſt mir jederzeit ſehr lächerlich vorgekommen, ich kann aber nicht eigentlich ſagen, woher er ſeinen Urſprung hat. Das will ich ihnen ſagen, mein Herr! verſetzte Elbenſtein: Die Herren Venetianer geben vor, es habe ſie der Pabſt Alexander III. im Jahre 1174. mit der Herrſchaft über das Adriatiſche Meer belehnet, und dieſes iſt eben das unglückliche Jahr, da der Pabſt den Kayſer Fridericum Barbaroſſam, als er ihm die Füße küſſen wollen, auf den Hals getreten, und die Davidiſchen

Worte

Worte dabey geſprochen: Auf Löwen und Ot-tern wirſt du gehen ꝛc. Allein ich glaube, es wird nun wohl nimmermehr wieder geſchehen, daß ein Römiſcher Kayſer Sr. Päbſtl. Heiligkeit die Füße küſſet, geſchweige denn ſich von demſelben auf den Hals treten läßt.

Indem Elbenſtein weiter fort reden wollte, ſtund ein alter, jedoch wohl anſehnlicher und Ehr-würdiger Mann von ſeinem Tiſchgen, wobey er bishero ganz allein geſeſſen, und ein Gläsgen Wein getrunken hatte, auf, trat vor den Tiſch, woran die Cavaliers mit dem Officier ſaßen, und ſagte: Mei-ne Herren, nehmen mir nicht ungütig, daß ich mich in ihre Unterredung miſche, ich bin zwar ein gebohr-ner Savoyard, habe aber nun ſchon ſeit etliche 40 Jahren, da ich mich 8 Jahr lang auf deutſchen Uni-verſitäten aufgehalten, auch faſt ganz Deutſchland durchreiſet bin, die deutſche Sprache nach meiner Mundart ziemlich ſprechen lernen, bin auch noch itzo im Stande, einen deutſchen Brief, ſo gut als ei-nen Italieniſchen, zu ſchreiben, denn weil die deut-ſche Nation mir ungemein angenehm und liebreich vorkommen, habe ich auch ihre Sprache beybehal-ten, und mir das größte Vergnügen gemacht, wenn ich hier zu Lande habe mit deutſchen Herren in Ge-ſellſchaft kommen können. Was aber ihren letztern Diſcurs anbelanget, ſo will ich ihnen, ſo es beliebig, eine gründliche Nachricht ertheilen, weil ich ſie in einigen Stücken irrig befinde, denn ohngeachtet ich ſie für Proteſtanten halte, ich aber ein Catholik bin, ſo bin ich doch hauptſächlich in denen Sachen, wel-che in die Hiſtorie einſchlagen, ganz unparteyiſch.

Elben-

Elberſtein und Thalberg hatten einen beſondern Gefallen an dem Anſehen, Höflichkeit und Anrede dieſes alten Mannes, nöthigten ihn demnach zwiſchen ſich zu ſetzen, trunken ihm erſtlich ein paar Gläſer Wein zu, hernach bathen ſie ihn, daß er ihnen doch dieſe Hiſtorie aus dem Grunde erzehlen möchte. Demnach fieng der Alte alſo zu reden an:

Es iſt an dem, die Herren Venetianer geben vor, daß der Pabſt Alexander III. weil ſie ihm in dem damaligen ſcharfen Kriege wider den Kayſer Fridericum Barbaroſſam beygeſtanden, und des Kayſers Sohn Otto auf dem Meere gefangen bekommen hätten, ihnen zur Vergeltung die Oberherrſchaft über das Adriatiſche Meer zugeſtanden, und zum Zeichen derſelben verordnet habe, daß ſich der Herzog durch Einwerfung eines goldenen Ringes mit dieſem Meere vermählen ſollen; welches auch noch bis jetzo am Himmelfahrtstage geſchieht. Allein dieſe Schenkung wird freylich von den meiſten in Zweifel gezogen, weil es eine pure Fabel iſt, daß des Kayſers Sohn Otto auf dem Meere gefangen worden.

Pabſt Julius II. fragte einsmals den Venetianiſchen Geſandten Donati: Wo denn die Republik die Bulle hätte, die Alexander III. gegeben? Gab damit zu verſtehen, daß die Sache ſehr zweifelhaft ſey; allein der liſtige und verſchlagene Geſandte gab zur Antwort: Ihro Päbſtl. Heiligkeit möchten nur das Diploma Conſtantini Magni nachſchlagen laſſen, ſo würde ſich die Bulle Alexanders III. auf der andern Seite finden. Unterdeſſen bleibt doch alles, wie es iſt, und

es

es wird ſich ſo leicht wol niemand finden, der dem Doge die Spazierfahrt verwehrt, den auswärtigen Mächten hilft und ſchadet ſie nichts.

Was aber nun die Fabel anbelanget, daß der Pabſt Alexander dem Kayſer Friedrich, da er ſelbigem die Füße küſſen wollen, auf den Hals ſoll getreten und Davids Worte, die meine Herren vorhin erwähnet, gebrauchet haben, und als der Kayſer geantwortet: Nicht dir, ſondern Petro; der Pabſt noch beſſer getreten, und geſaget haben ſoll: Auch mir, auch Petro; iſt ein ungegründeter ausgeſtäupter alter Schlendrian, von welchem vor dieſem verſchiedene Proteſtantiſche Geſchichtſchreiber und Geiſtliche viel Weſens gemacht, um dadurch denen Päbſten ihren Hochmuth vorzuwerfen, und ſelbige bey ihren einfältigen Glaubensgenoſſen verhaßt zu machen. Dieſe Fabel aber iſt dieſerwegen eine Fabel und ungegründete Sache: 1) weil kein einziger Geſchichtſchreiber von allen, die zur ſelbigen Zeit gelebet, hiervon Meldung thut. Hergegen 2) melden alle die glaubhafteſten Geſchichtſchreiber ſelbiger Zeiten, daß der Kayſer und der Pabſt einander alle erſinnliche Ehre erwieſen, und jener von dieſen den Friedenskuß empfangen, ihm die rechte Hand gelaſſen; andere Ehren- und Höflichkeitsbezeigungen zu geſchweigen. 3) Wird dieſe Legende zweifelhaftig gemacht durch die von den damaligen Geſchichtſchreibern ſo ſehr belobte Demuth des Pabſtes Alexanders, ſowohl als die gerühmte Großmüthigkeit des Kayſers Friedrichs, welcher nicht einmal das Wort

Bene-

Beneficium dulden können. 4) Wer ſollte wohl glauben, daß, da ſo viele deutſche Reichsfürſten, und zwar von den allervornehmſten Häuſern, bey, um und neben dem Kayſer geweſen, daß ſie des Pabſtes Hochmuth und ihres Kayſers Niederträchtigkeit hätten mit gelaſſenen Augen anſehen können. 5) Widerſtreitet dieſer Legende der prächtige Einzug zu Venedig und der vorhero gemachte Friede. 6) Was das Gemählde anbelanget, welches noch gezeiget wird, ſo kan ſolches wohl von einem loſen Vogel und Feinde des Kayſers verfertiget worden ſeyn, es giebt aber keinen mehrern und beſſern Beweisgrund, als ein anderes ſatyriſches Kupferſtich oder Gemählde. 7) Iſt dieſe Fabel ausgepeitſcht, weil ſelbige bey geſcheuten Proteſtanten ſelbſt keinen Glauben mehr findet. Hiervon ſchreibt gar ſchön Chriſt. Adam Rupertus, ehemaliger Profeſſor Hiſtoriarum zu Altorf, in ſeinem herausgegebenen Commentario ad ſynopſin Beſoldi, auch andere deutſche Gelehrte mehr.

Hiermit endigte der unbekannte alte Mann ſeine Erzehlung, ſtund auf, nahm das Licht von ſeinem Tiſche und bath, die Herren möchten nicht ungütig nehmen, daß er nach ſeiner Schlafkammer eilete, weil er eine ordentliche Lebensart zu führen gewohnt wäre. Ob er nun gleich ſehr gebethen wurde, noch ein Stündgen zu bleiben, ſo wollte er ſich doch nicht länger aufhalten laſſen, that aber dennoch ein Glas Wein auf geruhige Nacht beſcheid. Mittlerweile zog Thalberg 2 Venetianiſche Ducaten aus ſeiner Ficke, druckte ſie dem Alten in die Hand, weil er ihn für einen

Mann

Mann anſahe, der vielleicht nicht viel übrig haben möchte; bath anbey, für diesmal mit dieſem kleinen Geſchenke vorlieb zu nehmen, Morgen früh aber ſo gütig zu ſeyn, und in ihrer Wohnung, welche er ihm bezeichnete, bey ihnen einzuſprechen, damit ſie ſich ein mehreres von ſeinen gelehrten Diſcurſen zu Nutzen machen, und weiter bekannt mit einander werden könnten. Der Alte verſprach ſolches zu thun, wenn es ſeine Geſchäffte zuließen, beidankte ſich mit einer lächelnden Mine ſehr höflich und freundlich für das Präſent, wünſchte ihnen eine geruhſame Nacht, und gieng ab. Bald hernach verfügten ſich Elbenſtein und Thalberg auch in ihr ordentliches Logis, und nahmen den einhändigen Officier mit ſich dahin.

Weil es ſchon ziemlich ſpät, legte ſich ein jeder in ein beſonderes Bette zur Ruhe, ſtunden jedoch Morgens ganz früh auf, und tranken den Thee mit einander, da denn der neugierige Herr von Thalberg den Officier bath, ihnen noch ein und anderes von Venetianiſchen Merkwürdigkeiten zu erzehlen. Da nun dieſer ſehr geſprächig war, ſo fieng er alſo zu reden an: Die Regierungsform bey dieſer Republik iſt Ariſtocratiſch, denn es hat niemand Antheil an der Regierung, als die ſogenannten Nobili di Venetia. Dieſe Herren von Adel werden füglich in 6 Claſſen abgetheilet: in der erſten Claſſe ſind die ſogenannten 12 Apoſtel, das ſind die alten 12 Familien, die im Jahre 709. den erſten Herzog erwählet haben; in der andern Claſſe ſtehen, die im Jahre 800. die Stiftung der Abtey S. Georg unterſchrieben haben; in der dritten

Claſſe

Claſſe ſtehen die Familien, ſo im Jahre 1295. ihre Namen in das ſogenannte güldene Buch eingeſchrieben haben; in der 4ten Claſſe ſtehen die neuen Geſchlechter, die der Republik in dem blutigen Kriege mit Genua große Geldſummen vorgeſchoſſen hatten, und deswegen im Jahre 1385. in den Adelſtand erhoben worden; in der 5ten Claſſe ſtehen die letzten Geſchlechter, welche im Candiſchen Kriege im Jahre 1646. den Adel für 100000 Venetianiſche Ducaten gekaufet haben. Es waren 80 Familien, die vorhero Kaufmannſchaft, auch wol gar nur Handwerke getrieben hatten; in der 6ten Claſſe ſind endlich alle auswärtige Standes-Perſonen, welche von der Republik Ehren halber unter ihren Adel ſind aufgenommen worden. Wer nun aus einer ſolchen Familie gebohren iſt, und das 25. Jahr ſeines Alters zurück geleget hat, der iſt allhier ein Rathsherr, er mag nun was gelernet haben oder nicht. Demnach iſt leicht zu erachten, daß die Zahl der Raths-Herren nicht immer einerley, ſondern ſteigend und fallend iſt, wie ſie denn auch niemals alle beyſammen ſind, ſondern es halten ſich viele in den Provinzen als Gerichtsperſonen auf. Wenigſtens aber ſind ihrer 2000 und etliche hundert.

Nun, das gehet für ein Raths-Collegium, (ſagte hier Thalberg,) denn man ſpricht im gemeinen Sprichworte: Aus vielen Köpfen iſt gut rathen. Aus dieſen aber wird ohnfehlbar auch der Herzog oder Doge erwählet werden?

Allerdings! fuhr der Officier zu reden fort. Es gehet aber die Wahl eines Doge allhier alſo zu: So

bald der letzt verſtorbene beerdiget iſt, ſo kommen alle Nobili, die über 30 Jahre alt ſind, in dem Palazzo di St. Marco zuſammen. Allda werden erſtlich 5 ſogenannte Correctores erwählet, welche die Artikel aufſetzen, worüber der künftige Doge ſchweren muß. Darauf greifen alle anweſende Nobili in ein ſilbern Gefäß, welches faſt wie eine Urne oder Todten-Krug ausſieht, und mit ſilbernen, auch 30 goldenen Kugeln angefüllet iſt. Diejenigen, welche die goldenen ergreifen, werfen 9 davon unter 24 ſilberne, und loſen hernach von neuen. Die nun die 9 goldenen Kugeln bekommen, erwählen wieder 40 andere, die doch insgeſamt von unterſchiedenen Familien ſeyn müſſen, und die zuvor gedachten 9 können ſich ſelbſt wieder mit in dieſe 40 wählen. Dieſelben loſen wieder auf die zuvor gedachte Art, daß nur 12 übrig bleiben. Von dieſen 12 erwählet der erſte ihrer 3, und von den übrigen 11 ein jeder 2, daß alſo zuſammen 25 heraus kommen. Dieſe werden wieder durchs Looß bis auf 9 herunter gebracht, welche abermals 45 andere, und alſo ein jedweder 5 ernennet. Das Loos vermindert hernach die Zahl dieſer letztern bis auf 11, und dieſe wählen endlich 41, welche, nachdem ſie vorhero durch den Staats-Rath beſtätiget worden, die eigentlichen Erwähler des Doge ſind, und wenigſtens mit 25 Stimmen den Doge erwählen. Als Candidaten werden vornehmlich 2 oder 3 Perſonen von gutem Stande aus dem Adel und der Zahl der Gerichts-Herren von St. Marco, die ſich um die Republik ſonderlich verdient gemacht, in Vorſchlag gebracht. Wer zum Doge erwählet wird, darf

dieſe

dieſe Würde bey Verluſt ſeiner Güter, und Verbannung ſeiner Perſon nicht ausſchlagen. Er bleibt es aber nicht, wie zu Genua, nur auf 2 Jahr, ſondern alle ſein Lebtage, hat auch nicht Macht dieſe Würde niederzulegen, jedoch hat die Republik Macht, daferne er ſich nicht wohl aufführet, ihn abzuſetzen. Des Doge Einkommen iſt ſchlecht, und beläuft ſich jährlich nicht höher als 12000 Ducati d'Argento, welche derſelbe aus der Grund-Zinſe des deutſchen Hauſes und der, den deutſchen Kaufleuten ertheilten Privilegien zieht, weswegen man mehrentheils lauter reiche Herren zu dieſer Würde erwählet, denen mehr an der Ehre als an den Einkünften gelegen. Des Doge Kleidung iſt gemeiniglich ſo beſchaffen: auf dem Haupte trägt er eine Maſchine, ich weiß nicht, ob ich ſelbige eine Krone oder eine Mütze nennen ſoll; oben iſt dieſelbe wie ein Horn gebogen, und wird dieſerwegen il Gorno genennet. Ueber den Achſeln aber trägt er einen Habit oder Ornat von Pelz mit Hermelinen, faſt auf die Art wie der Churfürſtliche in Deutſchland. Stirbt ein Doge, ſo wird er auf Koſten der Republik prächtig zur Erde beſtattet, jedoch nicht eher, als bis vorhero alle ſeine Handlungen wohl unterſuchet, vor allen Dingen aber alle ſeine Schulden von deſſen Erben bezahlet worden. Die Senatores erſcheinen bey deſſen Beerdigung in rothen Kleidern, um anzuzeigen, daß die Republik unſterblich ſey. Es geſchieht gar ſelten, daß das Interregnum über 8 Tage währet, und binnen ſelbiger Zeit geſchieht das meiſte von den Staats-Räthen, der Rath aber, wie auch die andern Collegia bleiben

indeſſen ausgeſetzt. Sonſten iſt zu bemerken, daß die allgemeinen Geſetze und Verordnungen im Namen des Doge verkündiget, auch die Schreiben auswärtiger Mächte an ihn gerichtet, ingleichen die Creditiv-Schreiben in ſeinem Namen ausgefertiget werden, doch unterſchreibt er ſie nicht, ſondern ein Staats-Secretarius. Er antwortet den fremden Geſandten im Namen der Republik in terminis generalibus. Es werden unter ſeinem Namen alle Münzen geprägt, und führet er den Titel Sereniſſimo, oder Durchlauchtigſter. Alle Dienſte von der St. Marcus-Kirche hat er zu vergeben, worunter ſich ordentlicher Weiſe 26 Canonicate befinden, und das ſogenannte Primoceriat oder Decanat. Es erkennet auch dieſe Kirche keine andere, als des Doge Gerichtsbarkeit, daher derſelbe gleich nach ſeiner Wahl von dieſer Kirche Beſitz nimmt, und zwar mit beſonderem Gepränge. Wahrhaftig, des Venetianiſchen Doge Staat iſt Königlich und ungemein prächtig, aber bey aller ſolcher Pracht iſt er nichts anders, als ein wirklicher Unterthan der Republik, und in vielen Stücken iſt er noch übeler daran als der geringſte Senator. Denn in Staatsſachen darf er aus eigener Macht und Gewalt, ohne Vorbewußt des Raths, nichts unternehmen, und in den Collegiis, worinnen er die Oberſtelle hat, hat er nicht mehr als 2 Stimmen. Die von auswärtigen Höfen an ihn geſchriebene Briefe darf er weder erbrechen noch für ſich beantworten, und alle ſeine Dinge muß er mit der größten Behutſamkeit verrichten, woferne er nicht große Verantwortung haben will; Den Augenblick, da er erwählt

worden,

worden, müſſen ſeine Kinder, Brüder und Anverwandten alle öffentliche Aemter niederlegen, und ſo lange ſeine Regierung währet, dürften ſie ſich keine Hoffnung zu einer Ehrenſtelle machen. Er darf, ohne beſondere Erlaubniß des Raths, nicht einen Augenblick aus der Stadt reiſen; dahero man im gemeinen Sprüchworte zu ſagen pflegt: **Der Venetianiſche Doge iſt bey Solennitäten ein König; bey Berathſchlagungen ein bloßer Rathsherr; in ſeinem Hauſe und in der Stadt aber ein Gefangener.**

Ey! (ſagte hier der Herr von Thalberg,) ſo will ich lieber ein deutſcher Land-Junker bleiben, als ein Doge zu Venedig werden. Ich ſelbſt halte dafür, (verſetzte Elbenſtein) daß man dabey vergnügter lebet. Allein, mein Herr! (ſprach er zum Officier) wie iſt es denn mit den Rathsverſammlungen beſchaffen? Deren ſind? (gab dieſer zur Antwort,) vornehmlich 5. Die erſte und vornehmſte iſt: la Signoria, benebſt dem Herzoge oder Doge, befinden ſich darinnen 6 Staatsräthe, welche alle Jahre abgewechſelt werden, und jederzeit in rothen Röcken erſcheinen müſſen. Die 2te iſt: **Der große Rath**, oder Il Conſiglio grande, worinnen alle Nobili Sitz und Stimme haben, dahero ſie zum öftern aus mehr als 1000 Perſonen beſteht, und eben in dieſem Collegio geſchieht die Wahl eines neuen Doge. Das 3te iſt Conſiglio del pregadi, oder der **etwas engere** Rath, welcher aus ohngefähr 300 Venetianiſchen Edelleuten beſteht. Dieſen hält man für die Seele der Republik. Das 4te Collegium heißt: Il Conſiglio

proprio, darinnen ſitzen die ſo genannten Savii Grandi, welche, wenn man die Signoria ausrechnet, 26 Perſonen ausmachen, und allhier wird den Geſandten auswärtiger Höfe Audienz ertheilet. Das 5te wird genennet Il Collegio delli Dieci, dieſes beſteht aus 10 Männern, welche das höchſte peinliche Gericht hegen, vor welchen auch der Herzog in Perſon erſcheinen müßte, wenn er von jemanden verklagt würde. Hier iſt für einen Verbrecher oder Schuldigbefundenen keine Gnade zu gewarten, denn man kan von dieſem Collegio an niemand anders, als an unſern HErrn Gott appelliren, weswegen ſich der Himmel allein deſſen erbarmen kan, wer dahin citiret wird. Dieſes 10 Männergericht hält gewaltig viel Spione, erfahren derowegen nicht nur alles, was in der Stadt vorgeht, ſondern auch, was hier und da etwa in Geſellſchaft geredet wird. Sonſten iſt allhier zwar auch ein Inquiſitionsgericht, worinnen der päbſtliche Geſandte, der Patriarche von Venedig, und der Pater Inquiſitor ſitzen, allein, es iſt hier mit der Inquiſition bey weiten nicht ſo ſcharf, als in Spanien und andern Orten, den jetzt gemeldeten 3 geiſtlichen Herrn ſind noch 3 Rathsherrn an die Seite geſetzt, ohne deren Beyſtimmung nichts darf geſchloſſen werden, wie man ſich denn allhier, den äußerlichen Schein ausgenommen, überhaupt nicht viel aus der Religion machet. Unterdeſſen finden ſich unter den Venetianiſchen Geiſtlichen viel vortreffliche Redner, und nach geendigten Carneval werden die geiſtreichſten und beweglichſten Bußpredigten gehalten; nur über das 6te Gebot wird eben nicht ſonderlich geeifert,

geeifert, und viel Wunderns, wegen deſſen Uebertretung gemacht, ſondern wenn jemand gegen ſeinen Beichtvater ſeine Uebertretung desfalls bekennet, giebt derſelbe mehrentheils zur Antwort: Kleinigkeiten! Kleinigkeiten! Was das Carneval anbelanget, ſo geht es um ſelbige Zeit wohl in der ganzen Welt nirgends luſtiger zu als hier, und hat man wohl eher 30000 und mehr Fremde gezehlet, welche ſich der Carnevalsluſtbarkeiten theilhaftig gemachet; denn weil einem jeden erlaubt iſt; ſich zu maskiren, ſo iſt er in ſolchem Habit, ſo zu ſagen, immer frey, und darf von niemanden angetaſtet werden, hingegen darf eine Maske auch kein tödlich Gewehr bey ſich führen. Wenn ich nun rechne, daß jeder Fremder durch die Bank, vom Vornehmſten bis zum Geringſten, zum wenigſten 100 Ducaten verzehret, ſo machet ſolches eine Summe von 3 Millionen aus. In dem Pallaſt Ridotto ſtehen zur ſelben Zeit Tages und Nachts 10 Zimmer offen für diejenigen, welche Luſt haben das Baſſet oder andere Spiele zu ſpielen. Die Opern und Comödien ſind unvergleichlich, und locken viel Perſonen an ſich. Auf dem St. Marcusplatze trift man zum öftern mehr als 50000 Menſchen an, welche den Marktſchreyern, Seiltänzern, Gauckelſpielern und Wahrſagern zuſehen. Mat hat mir einsmals folgende 2 lächerliche Hiſtorien erzehlet, an deren Wahrheit ich aber ſelbſten zu zweifeln nicht geringe Urſache habe. Es wäre nämlich ein ſolcher Seiltänzer von dem höchſten Thurme auf einem Seile herunter gefahren und zu Fuß wieder hinauf ſpatzirt. Er wäre bald zurück gekommen, und mit

einem Schubkarn voller Steine auf dem Seile auf und nieder gefahren. Endlich habe er ſich zu Pferde geſetzt, ſey auf dem Seile hinauf geritten, und in vollem Gallop wieder herunter gekommen.

Das laſſe ich, ſagte hier Elbenſtein, nachdem er ſich über dieſe Geſchichte ſatt gelacht, für ein rechtes Kunſtſtück oder für ein rechtes Mährlein gelten. Das iſt noch nichts, ſagte der Officier, meine Herren laſſen ſich noch eins erzehlen. Einsmals hat ein Gauckler auf dieſem Platze einen Knauel Bindfaden oder Seegelgarn in die Luft geworfen, und iſt an dem Faden bis über die Wolken hinauf geklettert. Darauf iſt eins von ſeinen Beinen herunter gefallen, hernach das andere Bein, bald darauf ein Arm, und wieder ein Arm, dann der Kopf und endlich der Rumpf. Dieſe Stücke haben alle auf dem Platze eine ziemliche Weite von einander gelegen, im Augenblicke aber ſind ſie wieder zuſammen gefahren, der Gauckler iſt aufgeſprungen, und hat ſich friſch, fröhlich und geſund vor aller Zuſchauer Augen dargeſtellet.

Ey ey! ſagte Thalberg, mit heftigem Lachen, das iſt zu künſtlich, jedoch kann ich mir die Sache in meinen Gedanken eben ſo gut vorſtellen, als ob ich dabey geweſen wäre, und es alles mit meinen Augen angeſehen hätte. Gut! ſagte Elbenſtein, der nicht weniger lachte, dieſe zwo Geſchichte will ich mir ſelbſt merken, denn wenn ich wieder zurück in mein Vaterland komme, ſo kann ich nur damit allein manchen Deutſchen in erſtaunende Verwunderung ſetzen. Nun aber, mein Herr, wieder auf ernſthafte Sachen zu kommen, ich habe bemerkt,

daß

daß einige Venetianiſche Edelleute eine goldene Kette mit einer großen Medaille auf der Bruſt tragen, was ſoll das anzeigen? Mein Herr! gab der Officier darauf, das ſind die Ritter von St. Marco. Ich will ihnen ſagen, wo derſelbe Orden herkömmt: Gewiß kann ich zwar nicht melden, womit es der heilige Theodor, welches ſonſten der Herren Venetianer Patron war, bey ihnen verſehen hat, daß ſie ihn Anno 828. abſetzten, und ſich in den Schutz des heiligen Evangeliſten Marci begaben, deſſen Körper eben damals in Aegypten war gefunden, und nach Venedig gebracht worden. Unterdeſſen muſte der heilige Theodor zurück treten, dem heiligen Marco aber wurde zu Ehren eine neue vortrefliche Kirche gebauet, welche nach gerade immer koſtbarer ausgebauet und ausgeziret worden, bis ſie in den Stand gerathen, worinnen man ſie jetzo ſieht, denn ihre 9 Procuratores, deren jeder jährlich 100000. Ducaten Einkünfte für ſeine Perſon hat, geben wohl Achtung darauf, daß keine Kankergeſpinſte darinnen gefunden werden. Ueber dieſes ſtifteten die Herren Venetianer dem heiligen Marco zu Ehren einen neuen Ritterorden. Die Ritter tragen auf der Bruſt eine goldene Kette, woran eine große goldene Medaille hänget, auf deren einen Seite ſteht ein geflügelter Löwe, der in der rechten Klaue ein bloßes Schwerdt, in der linken aber ein offenes Buch hält, darinnen die Worte zu leſen: PAX TIBI MARCE! EVANGELISTA MEVS. Auf der andern Seite iſt der Name des regierenden Doge, oder auch manchesmal ſein Bildniß, da er kniend eine Fahne aus der Hand des heili-

gen Marci empfängt. Ich kan nicht unterlaſſen, bey Gelegenheit des geflügelten Löwens, noch ein Schirlenzgen zu erzehlen. Es wurde einsmals ein Venetianer von einem Deutſchen gefragt: Wo doch der Löwe die 2 Flügel müſſe herbekommen haben? Der Venetianer gab zur Antwort: Der Löwe wäre aus dem Lande gebürtig, wo die Adler 2 Köpfe hätten. Ein Franzoſe fragte: Warum doch wol der Löwe das Buch andern vorhielte, und nicht ſelbſt darinnen läſe? Dem gab ein Deutſcher zur Antwort: Der Löwe begehrte nicht gelehrter zu ſeyn als ſeine Herren. Heutiges Tages beehrten die Herren Venetianer nicht allein ihre Landsleute, ſondern auch Fremde, und vornehmlich gelehrte Leute, mit dieſem Ordenszeichen, und werden die Ritter, welche von dem geſammten Rathe geſchlagen werden, höher geachtet, als die der Doge für ſich allein macht. Sie genießen auch einen jährlichen Gehalt. Hierbey aber muß ich bekennen, daß mir ihre Ordensregeln nicht ſo gar genau bekannt ſind.

So halten doch, fragte Elbenſtein, die Herren Venetianer auch was auf die Gelehrten? Ich habe immer gemeynet, daß ſie ſich mehr um die Handelſchaft, als um die Gelehrten bekümmerten. Nein! ich verſichere ihnen, gab der Officier darauf, daß ſie ſehr viel Weſens von Gelehrten machen, wovon das Exempel des Poeten Actii Sanacarii eine Bekräftigung giebt, welcher, da er vor bereits 200 Jahren 6 lateiniſche Zeilen Verſe auf die Republik Venedig gemacht, für jede Zeile 100 andere wollen gar ſagen 1000 ſpec. Ducaten zum Geſchenke bekommen.

Ich

Ich habe davon gehöret, ſagte Thalberg, allein die Verſe ſind mir unbekannt. Ich will, verſetzte der Officier, ſie ihnen vorbethen:

Viderat Adriacis VENETAM *Neptunus* in undis,
Stare urbem, et toti ponere jura ſalo.
Nunc mihi Tarpejas quantum vis, *Jupiter*, arces,
Objice et illa tui Moenia Martis, ait:
Si Pelago Tiberim præfers, urbem aſpice utramvis,
ILLAM Homines dicas, HANC poſuiſſe Deos.

Ein berühmter Poet hat dieſe in folgende zierliche deutſche Verſe gebracht:

Neptunus ſtund und ſah die Stadt Venedig an,
Die ſich Beherrſcherin des Meeres nennen kan;
Da ſprach er: Jupiter! warum erhebſt du doch
Dein Capitolium an Tiber-Strom ſo hoch?
Man ſieht nur Menſchen-Werk, wenn man dein Rom beſchaut,
Venedig aber iſt von Göttern aufgebaut.

Jedoch was iſts mehr, reiche Leute können ja auch wohl reichliche Geſchenke austheilen, denn ohngeachtet die Republik an Landſchaft ein merkliches verloren, ihr auch von andern Nationen in der Handelſchaft nach Oſt-Indien ſehr viele Vortheile abgezwackt worden, ſo rechnet man doch, da

ſie

ſie ſonſten mehr als Königl. Einkünfte gehabt, daß ſie noch jetzo jährlich mehr als 10 bis 15 Millionen Ducaten einzunehmen habe. Die Kriegsmacht iſt nicht geringe, denn allein zu Friedenszeiten werden etliche 20000 Mann und ohngefähr 40. Schiffe vom Range gehalten, ohne die Fregatten und Galleeren. Haben ſie aber Krieg, ſo können ſie in kurzer Zeit ſo viel Mannſchaft auf die Beine und ſo viel Schiffe in die See ſchaffen, als ſie nöthig erachten, denn ſo lange ihr Arſenal und die Bank in Venedig in gutem Stande bleibt, iſt kein Mangel an etwas zu beſorgen. Die Seemacht wird allemal von einem Venetianiſchen Edelmanne commandiret, welcher den Titel Capitaneo Grande führet. Das Kriegsvolk zu Lande aber commandiret mehrentheils ein Ausländer, der Feldmarſchal genennet wird. Unter allen andern Nationen nehmen ſie gerne Deutſche in ihre Kriegsdienſte, bezahlen dieſelben zwar reichlich, gehen aber mit ihrem Blute nicht gar ſparſam um, ſondern wenn dieſelben auf die Schlachtbank ſind geliefert worden, ſprechen die Herren Venetianer: **Sind ſie doch bezahlt.**

Unter dieſen Reden kam der Wirth in ihr Zimmer, brachte einen Brief, welchen ihn, ſeinem Sagen nach, ein Knabe eingehändiget, und fragte zugleich, ob die Herren beliebten mit der Geſellſchaft unten, oder hier oben in ihrem Zimmer zu ſpeiſen? Elbenſtein beſah erſtlich den Brief, und fand den Titel alſo geſetzt:

An

An die beyden Wohlgebohrnen deutſchen Cavaliers, welche im Gaſthofe zum weißen Pferde logiren.

Er bekam ſorgſame Gedanken wegen einer neuen Liebesbegebenheit, verwandelte derowegen die Farbe nicht wenig, jedoch weil der Titel an ſie alle beyde lautete, faſſete er ſich ein Herz, bath den Wirth, einen Augenblick zu verziehen, Thalbergen aber in die Schlafkammer zu kommen. Hier erbrach er den Brief, ließ Thalbergen mit leſen, und fanden ſie denſelben alſo geſetzt:

Wohlgebohrne Herren!

Dero Freygebigkeit, da ſie mich geſtern Abend mit Golde beſchenkt, und meinem Herzen damit ein Merkmaal ihrer deutſchen Redlichkeit eingedrückt, hat mich ungemein vergnügt. Allein ich bin nicht ſo Geld-bedürftig, als Sie dafür gehalten haben, indem mir der Himmel einen heimlichen unerſchöpflichen Schatz zugewendet hat. Um ſie deſſen zu überzeugen, und zugleich für Ihre gute Meynung mich erkänntlich und dankbar zu erweiſen, überſende ihnen hierbey eine einzige Pille, dieſe können Sie in 4 Pfund zerſchmolzenes Bley werfen, und ſodann probieren, ob Sie nicht das feinſte Gold haben, welches an Güte dem Ungariſchen nichts nachgiebt. Behalten ſie davon zu meinem Angedenken etwas auf, und theilen Sie ſich darein, als redliche Landsleute. Ich bedaure, daß mich eine gewiſſe

Bege-

Begebenheit genöthiget hat, dieſen Morgen von hier abzureiſen, ſonſten würde mir das größte Vergnügen daraus gemacht haben, wenn ich noch etliche Tage die Ehre genießen können, mit Ihnen zu ſprechen; nunmehro aber werden Sie mich ſo leicht nicht wieder ſehen. Jedoch verharre

Dero

aufrichtiger Freund.

Beyde Cavaliers geriethen vor Verwirrung faſt außer ſich ſelbſt, Elbenſtein aber erholte ſich am erſten und fragte den Wirth, ob der Ueberbringer des Briefes noch zugegen wäre, weil er ihm ein Trinkgeld geben wolte. Der Wirth ſahe zu, aber der Purſche war über alle Berge; weswegen Elbenſtein ſagte: Es hat nichts auf ſich, er wird ſchon wieder kommen und die Antwort abfordern; der Herr Wirth aber thue ſo wohl und laſſe für drey Perſonen Speiſen und Wein herauf in unſer Zimmer bringen, weil wir uns ſo kurz als möglich ſättigen wollen, denn ich und mein Compagnon ſind zu einem gewiſſen Landsmann eingeladen, mit dem wir ein und anderes abzuthun haben.

Der Wirth ſäumete nicht, eine köſtliche Mahlzeit zuzubereiten, ſie aber machten nicht viel Federleſens, und da der Officier, welcher mit ihnen geſpeiſet hatte, vermerkte, daß beyde Cavaliers ganz tiefſinnig waren, und vielleicht wichtige Geſchäfte zu beſorgen hätten, beurlaubete er ſich von ihnen. Beyde Cavaliers bedankten ſich für ſeine ihnen erzeigte Gefälligkeit, und verehrte ihm jeder 3 ſpec.

Duca-

Ducaten, womit er höchſt vergnügt von ihnen Abſchied nahm, ihre Freygebigkeit ungemein heraus ſtrich, und die Ducaten auf ihre Geſundheit zu verzehren verſprach.

So bald ſich dieſe beyden Freunde allein auf ihrem Zimmer befanden, ſahen ſie erſtlich einander lange an. Endlich brach Elbenſtein das Stillſchweigen und ſagte: Solten wir wol ſo glücklich ſeyn, überzeugt zu werden, daß es wirklich möglich ſey, Bley in Gold zu verwandeln, da bey uns in Deutſchland viel tauſend Menſchen daran zweifeln, und ſolten wir wol dem alten armſelig ſcheinenden Manne eine ſo gute Reuterzehrung zu danken haben? Ich weiß nicht, was ich bey dieſer Geſchichte denken ſoll (ſagte Thalberg), jedoch, mein werther Freund, wir wollen alle beyde ſelbſt ausgehen, und 4 Pfund Bley kaufen, unſere Diener aber ſollen einen oder zwey tüchtige Schmelztiegel einkaufen, denn ich kann doch ein klein wenig mit dem Laboriren umgehen, aber an das Goldmachen habe ich noch Zeit meines Lebens keinen Pfennig verwendet; hiermit zogen ſie ſich vollends an, gaben dem einen Diener Befehl, daß er Kohlen ins Camin herſchaffen ſolte, indem ſie auf den Abend Kugeln gießen wolten, der andere aber wurde nach Schmelztiegeln geſchickt, mit Befehl, dieſelben wohl verdeckt in ihr Zimmer zu ſchaffen, damit niemand etwas im Hauſe davon gewahr würde. Sie beyde aber giengen mit einander fort, kauften im erſten Materialiſten-Laden 6 Pfund Bley, wovon jeder 3 Pfund zu ſich ſteckte, hernach ſpatzierten ſie in ein Wein-Haus, allwo ſie bis gegen Abend die Zeit

mit

mit Billiard ſpielen zubrachten, nachhero in ihr Logis zurück kehreten.

Gleich nach der Abendmahlzeit mußten die beyden Diener aus 2 Pfund Bley Kugeln gießen, nachhero wurden dieſelben zu Bette geſchickt, beyde Cavaliers aber machten das Kohlfeuer von neuen an, ſetzten den einen Schmelztiegel mit dem Bley darein, warfen, da das Bley zerſchmolzen, die Pille hinein, und da es etwa 6 Minuten hernach drey helle Blitze aus dem Schmelztiegel heraus that, hielten ſie dieſes für das Zeichen, daß die Verwandelung bereits erfolget ſey. Sie goſſen demnach erſtlich etliche kleine Klümpchen auf einen reinen Stein, hernach die wohl umgerührte Maſſe in eine ſtarke eiſerne Pfanne, und blieben ſo lange offen, bis alles kalt war, endlich 2 Stunden nach Mitternacht legten ſie ſich zur Ruhe, konnten aber für Verlangen, was aus dem Bley geworden ſeyn möchte, nicht länger ſchlafen, als bis der Tag kaum angebrochen war, da ſie denn beym hellen Tages⸗lichte mit erſtaunlichem Vergnügen vermerkten, daß das Bley ſeine gewöhnliche Farbe verloren, und an deren ſtatt die gelbe angenommen hatte. Um aber der Sache gewiß zu werden, kleideten ſie ſich an und giengen, nachdem ſie den Thee getrun⸗ken hatten, zu einem Goldſchmidt, bey welchem Elbenſtein eine goldene Doſe, die ihm einsmals, bey Stürzung mit dem Pferde, ſchadhaft gewor⸗den war, vertauſchte, ſich dagegen eine neue ein⸗handelte, und noch etwas Geld heraus gab. Wie nun Elbenſtein ſahe, daß der Goldſchmidt ein feiner Mann war, als ſagte er zu ihm: A propos mein

mein Herr! ich habe hier ein Stückgen Metall bey mir, wollen ſie mir nicht ſagen, was es iſt, damit ich weiß, ob ich damit betrogen bin, oder nicht. Der Goldſchmidt nahm und probierte es auf mancherley Art, ſagte endlich: Mein Herr! wenn ſie es gekauft haben, ſind ſie gar nicht damit betrogen, denn es iſt ein feines Gold, und ſo ſie es nicht dazu beſtimmt haben, etwas daraus machen zu laſſen, will ich ihnen ſo ſchwer gemünztes Gold dafür geben, als das Gewicht austrägt, und wenn ſie noch mehr dergleichen hätten, wolte ich Ihnen alles abhandeln, weil es in der Arbeit beſſer zu gebrauchen, als zuſammengeſchmolzene Zechinen. Elbenſtein ſagte, er hätte nicht mehr als etwa 10 bis 12 Loth davon, die ſtünden ihm zu Dienſten, denn weil er eine Reiſe vor ſich hätte, wäre ihm mit gemünzten Golde beſſer gedienet als mit ungemünzten, verſprach auch ſelbiges nach Tiſche entweder ſelbſt zu bringen, oder durch ſeinen Diener zu überſchicken. Der Goldſchmidt bat, ihm dieſe Gefälligkeit zu erweiſen, weil es zwar eben nicht das allerfeinſte, jedoch ein ſchönes geſchmeidiges Gold zum verarbeiten wäre, über dieſes wolle er ihm ein feines Affectionsringelgen in den Kauf geben. Elbenſtein verſicherte nochmals, daß er es ihm vor andern gönnen wolte, und hiermit nahmen beide Cavaliers von dem Goldſchmide Abſchied. Wer war froher als dieſe beyden, da ſie mit ihrem wenigen Golde, das ſie dem vermeynten bedürftigen Manne gegeben, eine ſo ſchöne Ritterzehrung erworben hatten. O! ſagte Thalberg, hätte ich das gewußt, ſo ſolte der Alte eine weit anſehnlichere Summe von mir empfan-

gen haben, vielleicht hätte er uns ſodann auch noch mehr Pillen geſchickt. Wir wollen mit dieſen zufrieden ſeyn, mein Freund, antwortete Elbenſtein, iſt uns doch damit unſere Reiſe nach Venedig und alle Zehrungskoſten frey gemacht. Unter dieſen Geſprächen kamen ſie auf den St. Marcus-Platz, spatzierten daſelbſt auf und ab, bis gegen Tiſchzeit, da ſie denn nach ihrem Logis giengen, und die Mahlzeit einnahmen. Nach Tiſche ſammleten ſie die zuerſt ausgegoſſenen kleinen Klümpchen, und befanden, daß dieſelben 14 und ein halb Loth wogen, wurden eins, dieſe kleinen Stückgen dem Goldſchmiede zu verkaufen, das große Stück aber in gleiche Theile zu theilen. Dieſes letztere geſchah ſogleich, indem ſie von dem Wirth ein Hackmeſſer borgen ließen, das große Stück, vermittelſt eines Hammers, von einander ſchlugen, und in gleiche Theile theileten. Weil aber in der Theilung es noch einige kleine Stückgen geſetzt, ſchlugen ſie dieſelben mit dem Hammer breit, legten ſie zu erſtgemeldeten kleinen Stückgen, und befanden, daß ſie 18 und ein Viertel Loth zum jetzigen Verkauf hatten, ein jeder aber war ſchlüßig, ſein großes Stück bis auf fernern Beſcheid zu verwahren. Hierauf giengen ſie nach dem Goldſchmiede, welcher ſie mit Freuden empfieng, alle Stücken probierte, ihnen das baare gemünzte Gold ſo gleich erlegte, und Elbenſteinen einen Ring in den Kauf gab, der ohngefähr 3 bis 4 Zechinen werth war, welchen dieſer aber hernach **Thalbergen** zum geneigten Andenken ſchenkte.

Ein paar Tage hernach, da Elbenſtein ſeiner Verrichtungen wegen, an ſeinen Fürſten Briefe zu ſchrei-

ſchreiben, und dieſelben durch einen Expreſſen fortzuſchicken ſich gemüßiget ſahe, gieng Thalberg, um ihn nicht zu verſtören, im Schlafrocke heraus auf eine kleine hölzerne Gallerie, von welcher er verſchiedene ſchöne Hintergebäude und Gärten überſehen konnte. Er war ein ziemlich beſetzter Cavalier, als er ſich nun mit einiger Gewalt auf das Geländere legte, die Zapfen der Balken aber ſehr vermodert ſeyn mochten, brechen dieſe aus, und Thalberg ſtürzete, ſamt einem Theile des hölzernen Geländers über zwölf bis 15 Ellen herab in den Garten. Kein Wunder wäre es geweſen, wenn er gleich auf der Stelle den Hals eingeſtürzet hätte, allein der Himmel erhielt ihm noch das Leben, doch hatten ihm die Säulen ein Bein entzwey geſchlagen, und über dieſes war er mit der Stirn dergeſtalt auf einen Stein gefallen, daß er eine Fingerlange Wunde bekommen hatte. Er kann ſich vor Schmerzen nicht ſelbſt unter dem Holzwerke hervor helfen, ſein Schreyen, Winſeln und Wehklagen hilft nichts, bis endlich die Köchin in den Garten kömmt, um grüne Kräuter zu holen, welche den Lärm machte, und den Wirth wie auch Elbenſteinen rufte, welche dieſen elenden Patienten hinauf ins Bette trugen, auch ſogleich einen Medicum und Wundarzt holen ließen.

Elbenſteinen gieng das unvermuthete Unglück ſeines werthen Freundes ungemein zu Herzen, man ließ denſelben eine Ader ſpringen, gab ihm Arzeney ein, verband erſtlich die ſehr blutende Wunde an der Stirn, und hernach das zerbrochene Bein. Er ſtellete ſich ſehr herzhaft dabey an, derowegen verſpra-

chen die Aerzte: ihn, ſofern er ihrer Vorſchrift Folge leiſten würde, längſtens binnen 6 bis 7 Wochen vollkommen wieder herzuſtellen. Welches er denn für ſeine Perſon zu thun verſprach.

Wie gern nun Elbenſtein ſeines Freundes Geneſung abgewartet hätte, indem er ſelten von deſſen Bette weg kam, als wenn ihn ſeine aufgetragenen Verrichtungen nöthigten, dann und wann auszugehen, ſo fügte es ſich doch, daß 5 Tage hernach er die ſeinem Fürſten zuſtändigen Geldſummen in Empfang nehmen, mithin ſeine Abreiſe damit beſchleunigen mußte. Er nahm alſo beweglichen Abſchied von dem Herrn von Thalberg, wünſchte demſelben baldige Wiedergeneſung, und bath, daß er ihm mit nächſtem das Vergnügen gönnen möchte, an ſeines Fürſten Hofe ihm einen Beſuch zu geben. Dieſer verſprach ſolches zu thun, ſo bald es ſeine Geſundheit zuließe, dankte 1000 mal für alle erwieſene Freundſchaft, und empfahl ſich zu Elbenſteins beſtändig geneigten Andenken. Alſo mußten ſich beyde gute Freunde ſehr misvergnügt von einander trennen, da ſie vermeynet, wenigſtens die Rückreiſe bis Padua zugleich anzutreten; allein Elbenſtein mußte für dieſesmal ohne deſſen Geſellſchaft zurück reiſen, und hatte nicht wenig Kummer und Sorge wegen ſeiner eingekauften Sachen, vornehmlich aber wegen ſeines Herrn Gelder, damit ihm nicht etwa ein Unglück wiederführe; jedoch, ſo bald er Padua erreichet, wurde ihm das Herz ziemlich leichte. Er ging zum Commendanten, und bath ſich eine Bedeckung von ſechs Reutern bis auf ſeines Herrn Schloß aus, zahlete auch dem Commendanten die

Gebüh-

Gebühren von allem überhaupt gleich baar auf den Tiſch, womit dieſer zufrieden war, und Elbenſteinen bath, daß er nur noch einen Tag ſtille liegen möchte, weil er ihm binnen der Zeit die redlichſten und tapferſten Leute wolte ausſuchen laſſen.

Indem ſich nun Elbenſtein ohnedem etwas ermüdet befand, ließ er ſich ſolches gefallen, und da er ſein Logis im Gaſthofe zur Sonne genommen, kam er nicht viel auf der Straße zum Vorſchein, weil er meynte, daß ihm ſonſten die Spührhunde der unbekannten maskirten Schöne möchten zu ſehen bekommen, als welche ſich ſeinen Gedanken und allen Umſtänden nach, ohnfehlbar noch in Padua aufhalten würde; er aber, als einer, der ſeine Sündenbürde von ſich geworfen, nicht weiter Luſt hatte, ſich mit ihr im anderweitigen Sündenſchlamme herum zu welzen. Früh Morgens, mit Aufgang der Sonne, war ſeine Bedeckung, die in 1 Unterofficier und 5. Mann zu Pferde beſtund, vor ſeinem Quartiere, weswegen er ſogleich Befehl gab, die Wagen anzuſpannen, und in Geſellſchaft der Reuter fortzufahren, er ſelbſt ließ ſein Pferd vorziehen, trank nur noch etliche Schälchen Thee und ein Gläsgen Perſico, ſetzte ſich hernach auf, und ritt ganz alleine nach, weil er ſeinem Diener beym Wagen zu bleiben befohlen.

Etwa eine Meile Weges war Elbenſtein geritten, als er ſein Fuhrwerk, benebſt der Bedeckung ohngefähr ein paar 100 Schritte vor ſich herziehen ſah, weswegen er ganz ſachte, und zwar in tiefen Gedanken, wegen des, ſeinem Freunde Thalbergen betroffenen Unglücks, hinterdrein ritt. Als

er aber einen ſtarken Galop hinter ſich vernahm, kehrete er ſich um, und ward gewahr, daß ein einzelner Kerl auf eben dem Wege hinter ihm hergejagt kam. Wie nun Elbenſtein nicht eben wußte, ob es ihm angienge, er auch ſchon ſo viel Herz beſaß, ſich nicht ſonderlich vor zwey oder drey, geſchweige denn vor einem zu fürchten, als beugete er in etwas aus dem Wege auf dem grünen Raſen, und ritt Schritt vor Schritt fort. Bald darauf kam der Curier ihm zur Seite, machte ein höfliches und freundliches Compliment, und fragte: ob er der Herr von Elbenſtein hieße, und Kammer-Junker bey dem Fürſten von N. wäre? Ja! das bin ich, ſagte Elbenſtein. So erfreue ich mich, verſetzte der Curier, ſie ſo glücklich angetroffen zu haben, hier iſt ein kleines Briefgen an ſie, welches mir ihnen als Curier nachzureuten übergeben worden. Elbenſtein eröffnete den Brief, las denſelben, und fand ihn alſo geſetzt:

Mein Auserwählter!

Ich wäre zornig auf euch worden, daß ihr mein Bitten, bey eurer Reiſe durch Padua nicht beſſer gelten laſſen; allein, ihr ſeyd ſchon entſchuldiget, weil ich ſelbſt begreiſe, daß ein Cavalier zwar lieben, aber doch dieſer wegen ſeine Ehre, ſeines Herrn Nutzen und die ihm aufgetragene Verrichtungen nicht zurück ſetzen kann. Ich liebe euch dieſerhalb noch weit mehr, erweiſet mir nur den einzigen Gefallen, daß ich heute auf einen oder etliche Augenblicke das Glück haben möge,

euer

euer Angeſicht zu ſehen; Ich ſetze mich jetzo den Augenblick in den Wagen, nehme aber den Weg nach einem Luſtſchloſſe zu, durch den Wald, damit mich auf der Heerſtraße niemand erkennen ſoll. Laſſet euch durch Ueberbringern dieſes an die Straße führen, ſo durch den Wald gehet, da will ich euch auf wenige Worte ſprechen, und Abrede nehmen, wo binnen etlichen Tagen unſere erſte Zuſammenkunft ſeyn ſoll, weiter verlange ich diesmal nichts von euch, weil ich mir auch nicht einmal einen Kuß verſprechen kann, da mein Mägdchen bey mir ſitzt. Ich bitte ſehr, laſſet euch diesmal nicht verdrüßen, eine kleine halbe Stunde auf mich zu warten, ich werde die Pferde ſcharf laufen laſſen, um nur euch auf eine oder zwo Minuten zu ſehen. Erfüllet mein ſehnliches Verlangen, da ihr zumalen wiſſet, daß ich euch vollkommen liebe, und eure mir erwieſene Gefälligkeit nicht werde unvergolten bleiben laſſen. Die ich mit äuſſerſt verliebten Herzen bin

Eure

vollkommene Getreue.

Elbenſteins guter Engel raunete ihm zwar in die Ohren, daß er dieſer Lockſpeiſe nicht trauen ſolte; allein, was iſt doch der Menſch? ſeine Begierden ſtritten dawider, und ſagten: Was? weißt du nicht, wie freygebig ſie ſich gegen dich erzeiget? Solteſt du nicht eine halbe Stunde ihrentwegen zurück bleiben? es iſt ja heller Tag und keine Gefahr

verhanden. Vielleicht wird deine Neugierigkeit geſtillet, daß du ihr Angeſicht zu ſehen bekömmſt. Du kannſt zwar Abrede mit ihr nehmen, und den beſtimmten Tag zu kommen verſprechen, und dennoch zurück bleiben.

Solche Gedanken ſtiegen ihm in der Geſchwindigkeit auf, derowegen fragte er den Curier: Wo ſollet ihr mich hinführen, mein Freund? Dieſer gab zur Antwort: An den Fahrweg im Walde, daſelbſt werden ſie keine halbe Stunde zu warten haben, hernach will ich ihnen einen nahen Weg zeigen, vermittelſt deſſen ſie ihre Leute binnen zwo Stunden, ja noch eher einholen ſollen. So will ich nur, ſagte Elbenſtein, weil wir doch noch nicht am Walde ſind, meinem Diener nachreuten, ihn zurück rufen, und befehlen, daß ſie ganz ſachte fahren ſollen, bis ich nachkomme. Es iſt, widerredete der Curier, in Wahrheit nicht nöthig, denn wegen des bevorſtehenden übeln Weges müſſen ſie ohnedem langſam genug fahren, alſo können Eure Herrl. ſie heute noch zweymal einholen.

Elbenſtein ließ ſich bereden, zumal da er bemerket, wie ſein Diener ihn ſchon in den Augen gehabt, und ſich mit dem Pferde etlichemal umgedrehet hatte. Sobald ſie demnach den Wald rechter Hand vor ſich ſahen, folgete er ſeinem Wegweiſer, und ritt getroſt hinter ihm her in den Wald hinein. Der Wald wurde immer dicker und dicker, noch endlich kamen ſie auf einen kleinen grünen Platz, da denn der Curier ſchrie: He! nun werden wir auch bald den Fahrweg zu ſehen bekommen. Indem ſprengten 6 Kerls zu Pferde, die ihre Geſichter

ſichter geſchwärzt hatten, aus dem Gebüſch heraus! ihrer 2 hielten Elbenſteinen die Piſtolen nach der Bruſt und fragten, ob er ſich gutwillig gefangen geben, oder ſterben wolte? Er erwählte bey ſo geſtalten Sachen das erſtere, da ihm denn der Degen und Piſtolen hinweggenommen, weiter aber nichts zu leide gethan wurde, als daß man ihn in eine alte verfallene Köhler- oder Holzhauer-Hütte führete, allwo er von 2 Kerls mit bloßen Degen und Piſtolen in der Hand bewacht wurde. Es redete keiner ein Wort zu ihm, und er ſaß ebenfalls vor Schrecken und Verwunderung eine lange Zeit ganz ſtille. Endlich kam er ein klein wenig zu ſich ſelbſt, und ſprach zu ſeinen Wächtern: Meine Herren! was habt ihr für Vergnügen daran, mich von den höchſtwichtigen und eiligen Verrichtungen abzuhalten, die ich meinem Herrn, dem Fürſten von N. zu leiſten verpflichtet bin. Erlaubt mir meine Straße zu reiſen, ich will euch gern eine gute Reuterzehrung geben. Signor! gab der eine zur Antwort, wir ſind keine Straßenräuber, werden auch keinen Soldi von euch begehren, ſondern wir thun nur, was uns von unſerer Herrſchaft befohlen iſt. Was iſt es denn für eine Herrſchaft, fragte Elbenſtein, die mich anzuhalten befohlen? Wir haben keinen Befehl, bekam er zur Antwort, uns mit euch in ein Geſpräch einzulaſſen. Jedennoch that Elbenſtein noch verſchiedene Fragen, bald an dieſen, bald an jenen, allein, es ſchien nicht anders, als wenn alle 6 auf einmal verſtummet wären, und der ſiebende, als ſein Führer, war ganz und gar verſchwunden. Er blieb demnach in tiefen Gedanken ganz unbe-

weglich ſitzen, und machte allerhand Calender, bald fieng er an zu zweifeln, daß ihm dieſer Poſſen nicht von der maskirten Dame, ſondern vielleicht von jemand anders geſpielet würde, weswegen er hin und her dachte, jedoch wenn es um und um kam, ſagte ihm ſein Herze, daß es niemand anders ſeyn könne, als die Maskirte, um ſich, wegen ſeines Ungehorſams und bezeigter Nachläßigkeit, an ihm zu rächen. Unterdeſſen war es Mittag worden, weswegen einer von den Räubern eine weiße Serviette auf die Bank breitete, weil kein Tiſch in der Hütte, und weißes Brod, kalten Braten, eine Salvelatwurſt, einen gebackenen Fiſch, und etliche Stück Gebackenes darauf legte. Er brachte auch 2 Butellgen Marciminerwein getragen, und nöthigte Elbenſteinen ganz höflich, daß er belieben möchte zu ſpeiſen, weil es bereits über Mittag wäre. Elbenſteinen vergieng nun zwar Eſſen und Trinken vor Herzens-Bangigkeit, jedoch ſtellete er ſich drüſter an, als er war, griff zu, koſtete nach gerade von einem jeglichen etwas, fragte auch, ob denn die Herren nicht gleichfalls mit ſpeiſen wolten? Nein, gnädiger Herr! gab der eine ganz höflich zur Antwort, dieſe kalte Küche iſt für euch allein beſtimmt, wir haben unſere Mittagsmahlzeit ſchon verzehrt. Hierauf brachte der Kerl einen ſilbernen inwendig vergoldeten Becher,' ſchenkte denſelben voll, bath anbey, ihm zu vergeben, daß er ihm ſolchen auf keinem Teller überreichte, weil ſie dergleichen Geſchirr nicht bey ſich führeten. Elbenſtein wußte nicht, ob man ihn ſchraubte, oder ob es des Kerls ernſtliche Höflichkeit war, jedoch er trank, und zwar allerſeits Geſundheit, wes-

wegen

wegen ſie tiefe Reverenze machten. Er ſchenkte den Becher ſelbſt wieder voll, und gab ihn dem nächſten, ſo bey ihm ſtund, allein er dankte mit einer höflichen Verbeugung, und ſagte: wie dieſer Vorrath von Wein blos für ihn allein beſtimmt ſey. Er bedachte ſich aber in der Geſchwindigkeit anders, und ſagte: Jedoch, damit Ew. Herrl. nicht etwa auf arge Gedanken gerathen, als ob die Speiſen und der Wein vergiftet wären, ſo will ich aus jeder Butellge einen Becher voll Wein trinken, auch von jeder Art Speiſen etwas zu mir nehmen, daß ſie es ſehen, und deſto mehr Appetit bekommen, denn wir haben noch mehr Vorrath bey uns. Elbenſteinen gefiel dieſes wohl, und er aß und trank auch in Wahrheit mehr, als er anfänglich willens geweſen war, ſo, daß er glaubte, ganzer 24 Stunden ausdauren zu können. Nachdem er alſo wohl geſpeiſet, fieng er wieder an zu reden, und that verſchiedene Fragen an die Kerls, allein, ſie waren aufs neue ſtumm worden, und antwortete ihm kein einziger ein Wort. Er trank derowegen beyde Butellgen Wein faſt rein aus, und da der eine ſagte: Wenn Ew. Herrlichkeiten mehr Wein belieben, dürften ſie nur kühnlich befehlen; gab Elbenſtein zur Antwort: Nein, für dieſesmal danke ich, denn ich habe nur der Kälte wegen für diesmal ſo viel getrunken, allein, auf den Abend will ich mir noch eine Butellge ausbitten, und dafür erkänntlich ſeyn. Etwa eine gute Stunde vor Untergang der Sonnen, ließ ſich derjenige wieder ſehen, welcher Elbenſteinen den Brief gebracht, und ihn bis hieher geführet hatte. Ey, ey! mein Herr! ſagte Elbenſtein

zu

zu ihm, was hat er mir für einen loſen Poſſen geſpielet, da er ohnfehlbar weiß, daß ich wichtige Verrichtungen habe. Der verfluchte Kerl zuckte die Achſeln und ſagte: Ich kann nichts davor, mein Herr! Bediente müſſen aufs klüglichſte ausrichten, was ihnen von ihrer Herrſchaft befohlen wird, wenn ſie ſich anders bey denſelben in beſondere Gnade ſetzen wollen. Allein! fragte Elbenſtein, ſoll ich denn heunte Nacht in dieſer elenden Hütte erfrieren? Es ſoll nicht Noth haben, gab er zur Antwort, und gieng damit zur Hütte hinaus.

Kaum eine Viertelſtunde hernach, kam einer und bath, Elbenſtein möchte ſich belieben laſſen, aus der Hütte heraus zu ſpatzieren und ſich zu Pferde zu ſetzen. Er folgte, bekam aber ſeinen Degen und Piſtolen nicht wieder, und über dieſes wurden ihm die Augen feſt, die Hände mit 2 ſeidenen Schnupftüchern an die Piſtolenhalftern gebunden, ſein Pferd aber von einem Kerl geführt. Nunmehro wurde ihm erſtlich recht bange, denn er gedachte: Ja, ja! es ſind Räuber, nun werden ſie dich in ihre Räuberhöhle führen, dein bisgen Armuth zu ſich nehmen, dich ſelbſt aber ſchlachten, und im Walde verſcharren. Ach! allerliebſte Maske! ſprach er ferner bey ſich ſelbſt, ach mein Engel! du biſt wohl unſchuldig, verzeihe mir daß ich dich im Verdacht gehalten, als ob du Stifterin meines jetzigen Elends wäreſt. Nein! der Brief iſt nicht von deiner Hand, es hat ihn ein Spitzbube geſchrieben, er hat zwar einige Aehnlichkeit mit unſer Liebesbegebenheit, aber wenn ichs recht bedenke, ſehr wenig oder gar nichts; denn es iſt nur auf den Strauch geſchlagen. Ach

hätte

hätte ich mich doch nicht übereilet, und die Sache beſſer unterſucht und überleget. Ach ja, mein Engel du biſt unſchuldig, und ich glaube, du wendeteſt etliche 1000 Ducaten daran, wenn du mein jetziges Unglück wüßteſt, und mich daraus erretten könteſt. Ach Himmel hilf! werden nicht die Spitzbuben und Straßenräuber ausgekundſchaft haben, daß Geld und andere Koſtbarkeiten auf dem Wagen befindlich? Werden ſie nicht Anſchläge gemacht haben, dieſes entweder durch eine ſtärkere Anzahl Wagehälſe, oder durch eine von ihnen leicht ausgeſonnene Liſt an ſich bringen. Ach! was wird der Fürſt ſagen? wird er nicht denken, ich bin zum Schelmen worden? Ehre verloren, alles verloren, alles verloren! Ich werde ermordet, das iſt gewiß, wer weiß, ob dieſe Mordthat und dieſer Straßenraub jemals entdeckt wird? Ach Himmel, erbarme dich meiner, und übe die Rache wegen meiner begangenen Sünden und der verübten Fleiſchesluſt nicht auf einmal allzuſtrenge aus.

Unter dergleichen häufigen und verwirrten Jammerklagen, Seufzen und bittern Thränen, ritte er alſofort bis um Mitternacht. Seine Begleiter hatten ihm zwar zu verſchiedenenmalen einen Becher Wein angebothen, allein er hatte ſich ſtets entſchuldiget, daß er keine Luſt zum Trinken empfände. Endlich vermerkte er am Rauſchen des Waſſers, daß ſie über eine Brücke ritten, und bald hernach ſtund ſein Pferd ſtille, da ihm denn die Hände losgebunden wurden, auch ihrer zwey vom Pferde halfen. Die Binde von Augen aber wurde ihm nicht abgenommen, ſondern man führete ihn

erſtlich

einem Schubkarn voller Steine auf dem Seile auf und nieder gefahren. Endlich habe er ſich zu Pferde geſetzt, ſey auf dem Seile hinauf geritten, und in vollem Gallop wieder herunter gekommen.

Das laſſe ich, ſagte hier Elbenſtein, nachdem er ſich über dieſe Geſchichte ſatt gelacht, für ein rechtes Kunſtſtück oder für ein rechtes Mährlein gelten. Das iſt noch nichts, ſagte der Officier, meine Herren laſſen ſich noch eins erzehlen. Einsmals hat ein Gauckler auf dieſem Platze einen Knauel Bindfaden oder Seegelgarn in die Luft geworfen, und iſt an dem Faden bis über die Wolken hinauf geklettert. Darauf iſt eins von ſeinen Beinen herunter gefallen, hernach das andere Bein, bald darauf ein Arm, und wieder ein Arm, dann der Kopf und endlich der Rumpf. Dieſe Stücke haben alle auf dem Platze eine ziemliche Weite von einander gelegen, im Augenblicke aber ſind ſie wieder zuſammen gefahren, der Gauckler iſt aufgeſprungen, und hat ſich friſch, fröhlich und geſund vor aller Zuſchauer Augen dargeſtellet.

Ey ey! ſagte Thalberg, mit heftigem Lachen, das iſt zu künſtlich, jedoch kann ich mir die Sache in meinen Gedanken eben ſo gut vorſtellen, als ob ich dabey geweſen wäre, und es alles mit meinen Augen angeſehen hätte. Gut! ſagte Elbenſtein, der nicht weniger lachte, dieſe zwo Geſchichte will ich mir ſelbſt merken, denn wenn ich wieder zurück in mein Vaterland komme, ſo kann ich nur damit allein manchen Deutſchen in erſtaunende Verwunderung ſetzen. Nun aber, mein Herr, wieder auf ernſthafte Sachen zu kommen, ich habe bemerkt,

daß

daß einige Venetianiſche Edelleute eine goldene Kette mit einer großen Medaille auf der Bruſt tragen, was ſoll das anzeigen? Mein Herr! gab der Officier darauf, das ſind die Ritter von St. Marco. Ich will ihnen ſagen, wo derſelbe Orden herkömmt: Gewiß kann ich zwar nicht melden, womit es der heilige Theodor, welches ſonſten der Herren Venetianer Patron war, bey ihnen verſehen hat, daß ſie ihn Anno 828. abſetzten, und ſich in den Schutz des heiligen Evangeliſten Marci begaben, deſſen Körper eben damals in Aegypten war gefunden, und nach Venedig gebracht worden. Unterdeſſen muſte der heilige Theodor zurück treten, dem heiligen Marco aber wurde zu Ehren eine neue vortrefliche Kirche gebauet, welche nach gerade immer koſtbarer ausgebauet und ausgeziret worden, bis ſie in den Stand gerathen, worinnen man ſie jetzo ſieht, denn ihre 9 Procuratores, deren jeder jährlich 100000. Ducaten Einkünfte für ſeine Perſon hat, geben wohl Achtung darauf, daß keine Kankergeſpinſte darinnen gefunden werden. Ueber dieſes ſtifteten die Herren Venetianer dem heiligen Marco zu Ehren einen neuen Ritterorden. Die Ritter tragen auf der Bruſt eine goldene Kette, woran eine große goldene Medaille hänget, auf deren einen Seite ſteht ein geflügelter Löwe, der in der rechten Klaue ein bloßes Schwerdt, in der linken aber ein offenes Buch hält, darinnen die Worte zu leſen: PAX TIBI MARCE! EVANGELISTA MEVS. Auf der andern Seite iſt der Name des regierenden Doge, oder auch manchesmal ſein Bildniß, da er kniend eine Fahne aus der Hand des heili-

gen Marci empfängt. Ich kan nicht unterlaſſen, bey Gelegenheit des geflügelten Löwens, noch ein Schirlenzgen zu erzehlen. Es wurde einsmals ein Venetianer von einem Deutſchen gefragt: Wo doch der Löwe die 2 Flügel müſſe herbekommen haben? Der Venetianer gab zur Antwort: Der Löwe wäre aus dem Lande gebürtig, wo die Adler 2 Köpfe hätten. Ein Franzoſe fragte: Warum doch wol der Löwe das Buch andern vorhielte, und nicht ſelbſt darinnen läſe? Dem gab ein Deutſcher zur Antwort: Der Löwe begehrte nicht gelehrter zu ſeyn als ſeine Herren. Heutiges Tages beehrten die Herren Venetianer nicht allein ihre Landsleute, ſondern auch Fremde, und vornehmlich gelehrte Leute, mit dieſem Ordenszeichen, und werden die Ritter, welche von dem geſammten Rathe geſchlagen werden, höher geachtet, als die der Doge für ſich allein macht. Sie genießen auch einen jährlichen Gehalt. Hierbey aber muß ich bekennen, daß mir ihre Ordensregeln nicht ſo gar genau bekannt ſind.

So halten doch, fragte Elbenſtein, die Herren Venetianer auch was auf die Gelehrten? Ich habe immer gemeynet, daß ſie ſich mehr um die Handelſchaft, als um die Gelehrten bekümmerten. Nein! ich verſichere ihnen, gab der Officier darauf, daß ſie ſehr viel Weſens von Gelehrten machen, wovon das Exempel des Poeten Actii Sanacarii eine Bekräftigung giebt, welcher, da er vor bereits 200 Jahren 6 lateiniſche Zeilen Verſe auf die Republik Venedig gemacht, für jede Zeile 100 andere wollen gar ſagen 1000 ſpec. Ducaten zum Geſchenke bekommen.

Ich

Ich habe davon gehöret, ſagte Thalberg, allein die Verſe ſind mir unbekannt. Ich will, verſetzte der Officier, ſie ihnen vorbethen:

Viderat Adriacis VENETAM *Neptunus* in undis,
Stare urbem, et toti ponere jura ſalo.
Nunc mihi Tarpe jas quantum vis, *Jupiter*, arces,
Objice et illa tui Moenia Martis, ait:
Si Pelago Tiberim præfers, urbem aſpice utramvis,
ILLAM Homines dicas, HANC poſuiſſe Deos.

Ein berühmter Poet hat dieſe in folgende zierliche deutſche Verſe gebracht:

Neptunus ſtund und ſah die Stadt Venedig an,
Die ſich Beherrſcherin des Meeres nennen kan;
Da ſprach er: Jupiter! warum erhebſt du doch
Dein Capitolium an Tiber-Strom ſo hoch?
Man ſieht nur Menſchen-Werk, wenn man dein Rom beſchaut,
Venedig aber iſt von Göttern aufgebaut.

Jedoch was iſts mehr, reiche Leute können ja auch wohl reichliche Geſchenke austheilen, denn ohngeachtet die Republik an Landſchaft ein merkliches verloren, ihr auch von andern Nationen in der Handelſchaft nach Oſt-Indien ſehr viele Vortheile abgezwackt worden, ſo rechnet man doch, da ſie

ſie ſonſten mehr als Königl. Einkünfte gehabt, daß ſie noch jetzo jährlich mehr als 10 bis 15 Millionen Ducaten einzunehmen habe. Die Kriegsmacht iſt nicht geringe, denn allein zu Friedenszeiten werden etliche 20000 Mann und ohngefähr 40. Schiffe vom Range gehalten, ohne die Fregatten und Galleeren. Haben ſie aber Krieg, ſo können ſie in kurzer Zeit ſo viel Mannſchaft auf die Beine und ſo viel Schiffe in die See ſchaffen, als ſie nöthig erachten, denn ſo lange ihr Arſenal und die Bank in Venedig in gutem Stande bleibt, iſt kein Mangel an etwas zu beſorgen. Die Seemacht wird allemal von einem Venetianiſchen Edelmanne commandiret, welcher den Titel Capitaneo Grande führet. Das Kriegsvolk zu Lande aber commandiret mehrentheils ein Ausländer, der Feldmarſchal genennet wird. Unter allen andern Nationen nehmen ſie gerne Deutſche in ihre Kriegsdienſte, bezahlen dieſelben zwar reichlich, gehen aber mit ihrem Blute nicht gar ſparſam um, ſondern wenn dieſelben auf die Schlachtbank ſind geliefert worden, ſprechen die Herren Venetianer: **Sind ſie doch bezahlt.**

Unter dieſen Reden kam der Wirth in ihr Zimmer, brachte einen Brief, welchen ihn, ſeinem Sagen nach, ein Knabe eingehändiget, und fragte zugleich, ob die Herren beliebten mit der Geſellſchaft unten, oder hier oben in ihrem Zimmer zu ſpeiſen? Elbenſtein beſah erſtlich den Brief, und fand den Titel alſo geſetzt:

An

An die beyden Wohlgebohrnen deutſchen Cavaliers, welche im Gaſthofe zum weißen Pferde logiren.

Er bekam ſorgſame Gedanken wegen einer neuen Liebesbegebenheit, verwandelte derowegen die Farbe nicht wenig, jedoch weil der Titel an ſie alle beyde lautete, faſſete er ſich ein Herz, bath den Wirth, einen Augenblick zu verziehen, Thalbergen aber in die Schlafkammer zu kommen. Hier erbrach er den Brief, ließ Thalbergen mit leſen, und fanden ſie denſelben alſo geſetzt:

Wohlgebohrne Herren!

Dero Freygebigkeit, da ſie mich geſtern Abend mit Golde beſchenkt, und meinem Herzen damit ein Merkmaal ihrer deutſchen Redlichkeit eingedrückt, hat mich ungemein vergnügt. Allein ich bin nicht ſo Geld-bedürftig, als Sie dafür gehalten haben, indem mir der Himmel einen heimlichen unerſchöpflichen Schatz zugewendet hat. Um ſie deſſen zu überzeugen, und zugleich für Ihre gute Meynung mich erkänntlich und dankbar zu erweiſen, überſende ihnen hierbey eine einzige Pille, dieſe können Sie in 4 Pfund zerſchmolzenes Bley werfen, und ſodann probieren, ob Sie nicht das feinſte Gold haben, welches an Güte dem Ungariſchen nichts nachgiebt. Behalten ſie davon zu meinem Angedenken etwas auf, und theilen Sie ſich darein, als redliche Landsleute. Ich bedaure, daß mich eine gewiſſe

Begebenheit genöthiget hat, dieſen Morgen von hier abzureiſen, ſonſten würde mir das größte Vergnügen daraus gemacht haben, wenn ich noch etliche Tage die Ehre genießen können, mit Ihnen zu ſprechen; nunmehro aber werden Sie mich ſo leicht nicht wieder ſehen. Jedoch verharre

Dero

aufrichtiger Freund.

Beyde Cavaliers geriethen vor Verwirrung faſt außer ſich ſelbſt, Elbenſtein aber erholte ſich am erſten und fragte den Wirth, ob der Ueberbringer des Briefes noch zugegen wäre, weil er ihm ein Trinkgeld geben wolte. Der Wirth ſahe zu, aber der Purſche war über alle Berge; weswegen Elbenſtein ſagte: Es hat nichts auf ſich, er wird ſchon wieder kommen und die Antwort abfordern; der Herr Wirth aber thue ſo wohl und laſſe für drey Perſonen Speiſen und Wein herauf in unſer Zimmer bringen, weil wir uns ſo kurz als möglich ſättigen wollen, denn ich und mein Compagnon ſind zu einem gewiſſen Landsmann eingeladen, mit dem wir ein und anderes abzuthun haben.

Der Wirth ſäumete nicht, eine köſtliche Mahlzeit zuzubereiten, ſie aber machten nicht viel Federleſens, und da der Officier, welcher mit ihnen geſpeiſet hatte, vermerkte, daß beyde Cavaliers ganz tiefſinnig waren, und vielleicht wichtige Geſchäfte zu beſorgen hätten, beurlaubete er ſich von ihnen. Beyde Cavaliers bedankten ſich für ſeine ihnen erzeigte Gefälligkeit, und verehrte ihm jeder 3 ſpec.

Duca-

Ducaten, womit er höchſt vergnügt von ihnen Abſchied nahm, ihre Freygebigkeit ungemein heraus ſtrich, und die Ducaten auf ihre Geſundheit zu verzehren verſprach.

So bald ſich dieſe beyden Freunde allein auf ihrem Zimmer befanden, ſahen ſie erſtlich einander lange an. Endlich brach Elbenſtein das Stillſchweigen und ſagte: Solten wir wol ſo glücklich ſeyn, überzeugt zu werden, daß es wirklich möglich ſey, Bley in Gold zu verwandeln, da bey uns in Deutſchland viel tauſend Menſchen daran zweifeln, und ſolten wir wol dem alten armſelig ſcheinenden Manne eine ſo gute Reuterzehrung zu danken haben? Ich weiß nicht, was ich bey dieſer Geſchichte denken ſoll (ſagte Thalberg), jedoch, mein werther Freund, wir wollen alle beyde ſelbſt ausgehen, und 4 Pfund Bley kaufen, unſere Diener aber ſollen einen oder zwey tüchtige Schmelztiegel einkaufen, denn ich kann doch ein klein wenig mit dem Laboriren umgehen, aber an das Goldmachen habe ich noch Zeit meines Lebens keinen Pfennig verwendet; hiermit zogen ſie ſich vollends an, gaben dem einen Diener Befehl, daß er Kohlen ins Camin herſchaffen ſolte, indem ſie auf den Abend Kugeln gießen wolten, der andere aber wurde nach Schmelztiegeln geſchickt, mit Befehl, dieſelben wohl verdeckt in ihr Zimmer zu ſchaffen, damit niemand etwas im Hauſe davon gewahr würde. Sie beyde aber giengen mit einander fort, kauften im erſten Materialiſten-Laden 6 Pfund Bley, wovon jeder 3 Pfund zu ſich ſteckte, hernach ſpatzierten ſie in ein Wein-Haus, allwo ſie bis gegen Abend die Zeit mit

mit Billiard ſpielen zubrachten, nachhero in ihr Logis zurück kehreten.

Gleich nach der Abendmahlzeit mußten die beyden Diener aus 2 Pfund Bley Kugeln gießen, nachhero wurden dieſelben zu Bette geſchickt, beyde Cavaliers aber machten das Kohlfeuer von neuen an, ſetzten den einen Schmelztiegel mit dem Bley darein, warfen, da das Bley zerſchmolzen, die Pille hinein, und da es etwa 6 Minuten hernach drey helle Blitze aus dem Schmelztiegel heraus that, hielten ſie dieſes für das Zeichen, daß die Verwandelung bereits erfolget ſey. Sie goſſen demnach erſtlich etliche kleine Klümpchen auf einen reinen Stein, hernach die wohl umgerührte Maſſe in eine ſtarke eiſerne Pfanne, und blieben ſo lange offen, bis alles kalt war, endlich 2 Stunden nach Mitternacht legten ſie ſich zur Ruhe, konnten aber für Verlangen, was aus dem Bley geworden seyn möchte, nicht länger ſchlafen, als bis der Tag kaum angebrochen war, da ſie denn beym hellen Tageslichte mit erſtaunlichem Vergnügen vermerkten, daß das Bley ſeine gewöhnliche Farbe verloren, und an deren ſtatt die gelbe angenommen hatte. Um aber der Sache gewiß zu werden, kleideten ſie ſich an und giengen, nachdem ſie den Thee getrunken hatten, zu einem Goldſchmidt, bey welchem Elbenſtein eine goldene Doſe, die ihm einsmals, bey Stürzung mit dem Pferde, ſchadhaft geworden war, vertauſchte, ſich dagegen eine neue einhandelte, und noch etwas Geld heraus gab. Wie nun Elbenſtein ſahe, daß der Goldſchmidt ein feiner Mann war, als ſagte er zu ihm: A propos mein

mein Herr! ich habe hier ein Stückgen Metall bey mir, wollen ſie mir nicht ſagen, was es iſt, damit ich weiß, ob ich damit betrogen bin, oder nicht. Der Goldſchmidt nahm und probierte es auf mancherley Art, ſagte endlich: Mein Herr! wenn ſie es gekauft haben, ſind ſie gar nicht damit betrogen, denn es iſt ein feines Gold, und ſo ſie es nicht dazu beſtimmt haben, etwas daraus machen zu laſſen, will ich ihnen ſo ſchwer gemünztes Gold dafür geben, als das Gewicht austrägt, und wenn ſie noch mehr dergleichen hätten, wolte ich Ihnen alles abhandeln, weil es in der Arbeit beſſer zu gebrauchen, als zuſammengeſchmolzene Zechinen. Elbenſtein ſagte, er hätte nicht mehr als etwa 10 bis 12 Loth davon, die ſtünden ihm zu Dienſten, denn weil er eine Reiſe vor ſich hätte, wäre ihm mit gemünzten Golde beſſer gedienet als mit ungemünzten, verſprach auch ſelbiges nach Tiſche entweder ſelbſt zu bringen, oder durch ſeinen Diener zu überſchicken. Der Goldſchmidt bat, ihm dieſe Gefälligkeit zu erweiſen, weil es zwar eben nicht das allerfeinſte, jedoch ein ſchönes geſchmeidiges Gold zum verarbeiten wäre, über dieſes wolle er ihm ein feines Affectionsringelgen in den Kauf geben. Elbenſtein verſicherte nochmals, daß er es ihm vor andern gönnen wolte, und hiermit nahmen beide Cavaliers von dem Goldſchmide Abſchied. Wer war froher als dieſe beyden, da ſie mit ihrem wenigen Golde, das ſie dem vermeynten bedürftigen Manne gegeben, eine ſo ſchöne Ritterzehrung erworben hatten. O! ſagte **Thalberg**, hätte ich das gewußt, ſo ſolte der Alte eine weit anſehnlichere Summe von mir empfan-

gen haben, vielleicht hätte er uns ſodann auch noch mehr Pillen geſchickt. Wir wollen mit dieſen zufrieden ſeyn, mein Freund, antwortete Elbenſtein, iſt uns doch damit unſere Reiſe nach Venedig und alle Zehrungskoſten frey gemacht. Unter dieſen Geſprächen kamen ſie auf den St. Marcus-Platz, spatzierten daſelbſt auf und ab, bis gegen Tiſchzeit, da ſie denn nach ihrem Logis giengen, und die Mahlzeit einnahmen. Nach Tiſche ſammleten ſie die zuerſt ausgegoſſenen kleinen Klümpchen, und befanden, daß dieſelben 14 und ein halb Loth wogen, wurden eins, dieſe kleinen Stückgen dem Goldſchmiede zu verkaufen, das große Stück aber in gleiche Theile zu theilen. Dieſes letztere geſchah ſogleich, indem ſie von dem Wirth ein Hackmeſſer borgen ließen, das große Stück, vermittelſt eines Hammers, von einander ſchlugen, und in gleiche Theile theileten. Weil aber in der Theilung es noch einige kleine Stückgen geſetzt, ſchlugen ſie dieſelben mit dem Hammer breit, legten ſie zu erſtgemeldeten kleinen Stückgen, und befanden, daß ſie 18 und ein Viertel Loth zum jetzigen Verkauf hatten, ein jeder aber war ſchlüßig, ſein großes Stück bis auf fernern Beſcheid zu verwahren. Hierauf giengen ſie nach dem Goldſchmiede, welcher ſie mit Freuden empfieng, alle Stücken probierte, ihnen das baare gemünzte Gold ſo gleich erlegte, und Elbenſteinen einen Ring in den Kauf gab, der ohngefähr 3 bis 4 Zechinen werth war, welchen dieſer aber hernach **Thalbergen** zum geneigten Andenken ſchenkte.

Ein paar Tage hernach, da Elbenſtein ſeiner Verrichtungen wegen, an ſeinen Fürſten Briefe zu

ſchreiben, und dieſelben durch einen Expreſſen fort-
zuſchicken ſich gemüßiget ſahe, gieng Thalberg,
um ihn nicht zu verſtören, im Schlafrocke heraus
auf eine kleine hölzerne Gallerie, von welcher er
verſchiedene ſchöne Hintergebäude und Gärten
überſehen konnte. Er war ein ziemlich beſetzter
Cavalier, als er ſich nun mit einiger Gewalt auf
das Geländere legte, die Zapfen der Balken aber
ſehr vermodert ſeyn mochten, brechen dieſe aus,
und Thalberg ſtürzete, ſamt einem Theile des
hölzernen Geländers über zwölf bis 15 Ellen herab
in den Garten. Kein Wunder wäre es geweſen,
wenn er gleich auf der Stelle den Hals eingeſtürzet
hätte, allein der Himmel erhielt ihm noch das Le-
ben, doch hatten ihm die Säulen ein Bein ent-
zwey geſchlagen, und über dieſes war er mit der
Stirn dergeſtalt auf einen Stein gefallen, daß er
eine Fingerlange Wunde bekommen hatte. Er
kann ſich vor Schmerzen nicht ſelbſt unter dem
Holzwerke hervor helfen, ſein Schreyen, Winſeln
und Wehklagen hilft nichts, bis endlich die Köchin
in den Garten kömmt, um grüne Kräuter zu holen,
welche den Lärm machte, und den Wirth wie auch
Elbenſteinen rufte, welche dieſen elenden Patien-
ten hinauf ins Bette trugen, auch ſogleich einen
Medicum und Wundarzt holen ließen.

Elbenſteinen gieng das unvermuthete Unglück
ſeines werthen Freundes ungemein zu Herzen, man
ließ denſelben eine Ader ſpringen, gab ihm Arzeney
ein, verband erſtlich die ſehr blutende Wunde an der
Stirn, und hernach das zerbrochene Bein. Er ſtel-
lete ſich ſehr herzhaft dabey an, derowegen verſpra-

chen die Aerzte: ihn, ſofern er ihrer Vorſchrift Folge leiſten würde, längſtens binnen 6 bis 7 Wochen vollkommen wieder herzuſtellen. Welches er denn für ſeine Perſon zu thun verſprach.

Wie gern nun Elbenſtein ſeines Freundes Geneſung abgewartet hätte, indem er ſelten von deſſen Bette weg kam, als wenn ihn ſeine aufgetragenen Verrichtungen nöthigten, dann und wann auszugehen, ſo fügte es ſich doch, daß 5 Tage hernach er die ſeinem Fürſten zuſtändigen Geldſummen in Empfang nehmen, mithin ſeine Abreiſe damit beſchleunigen mußte. Er nahm alſo beweglichen Abſchied von dem Herrn von Thalberg, wünſchte demſelben baldige Wiedergeneſung, und bath, daß er ihm mit nächſtem das Vergnügen gönnen möchte, an ſeines Fürſten Hofe ihm einen Beſuch zu geben. Dieſer verſprach ſolches zu thun, ſo bald es ſeine Geſundheit zuließe, dankte 1000 mal für alle erwieſene Freundſchaft, und empfahl ſich zu Elbenſteins beſtändig geneigten Andenken. Alſo mußten ſich beyde gute Freunde ſehr misvergnügt von einander trennen, da ſie vermeynet, wenigſtens die Rückreiſe bis Padua zugleich anzutreten; allein Elbenſtein mußte für dieſesmal ohne deſſen Geſellſchaft zurück reiſen, und hatte nicht wenig Kummer und Sorge wegen ſeiner eingekauften Sachen, vornehmlich aber wegen ſeines Herrn Gelder, damit ihm nicht etwa ein Unglück wiederführe; jedoch, ſo bald er Padua erreichet, wurde ihm das Herz ziemlich leichte. Er ging zum Commendanten, und bath ſich eine Bedeckung von ſechs Reutern bis auf ſeines Herrn Schloß aus, zahlete auch dem Commendanten die

Gebüh-

Gebühren von allem überhaupt gleich baar auf den Tiſch, womit dieſer zufrieden war, und Elbenſteinen bath, daß er nur noch einen Tag ſtille liegen möchte, weil er ihm binnen der Zeit die redlichſten und tapferſten Leute wolte ausſuchen laſſen.

Indem ſich nun Elbenſtein ohnedem etwas ermüdet befand, ließ er ſich ſolches gefallen, und da er ſein Logis im Gaſthofe zur Sonne genommen, kam er nicht viel auf der Straße zum Vorſchein, weil er meynte, daß ihm ſonſten die Spührhunde der unbekannten maskirten Schöne möchten zu ſehen bekommen, als welche ſich ſeinen Gedanken und allen Umſtänden nach, ohnfehlbar noch in Padua aufhalten würde; er aber, als einer, der ſeine Sündenbürde von ſich geworfen, nicht weiter Luſt hatte, ſich mit ihr im anderweitigen Sündenſchlamme herum zu welzen. Früh Morgens, mit Aufgang der Sonne, war ſeine Bedeckung, die in 1 Unterofficier und 5. Mann zu Pferde beſtund, vor ſeinem Quartiere, weswegen er ſogleich Befehl gab, die Wagen anzuſpannen, und in Geſellſchaft der Reuter fortzufahren, er ſelbſt ließ ſein Pferd vorziehen, trank nur noch etliche Schälchen Thee und ein Gläsgen Perſico, ſetzte ſich hernach auf, und ritt ganz alleine nach, weil er ſeinem Diener beym Wagen zu bleiben befohlen.

Etwa eine Meile Weges war Elbenſtein geritten, als er ſein Fuhrwerk, benebſt der Bedeckung ohngefähr ein paar 100 Schritte vor ſich her ziehen ſah, weswegen er ganz ſachte, und zwar in tiefen Gedanken, wegen des, ſeinem Freunde Thalbergen betroffenen Unglücks, hinterdrein ritt. Als

er aber einen ſtarken Galop hinter ſich vernahm, kehrete er ſich um, und ward gewahr, daß ein einzelner Kerl auf eben dem Wege hinter ihm hergejagt kam. Wie nun Elbenſtein nicht eben wußte, ob es ihm angienge, er auch ſchon ſo viel Herz beſaß, ſich nicht ſonderlich vor zwey oder drey, geſchweige denn vor einem zu fürchten, als beugete er in etwas aus dem Wege auf dem grünen Raſen, und ritt Schritt vor Schritt fort. Bald darauf kam der Curier ihm zur Seite, machte ein höfliches und freundliches Compliment, und fragte: ob er der Herr von Elbenſtein hieße, und Kammer-Junker bey dem Fürſten von N. wäre? Ja! das bin ich, ſagte Elbenſtein. So erfreue ich mich, verſetzte der Curier, ſie ſo glücklich angetroffen zu haben, hier iſt ein kleines Briefgen an ſie, welches mir ihnen als Curier nachzureuten übergeben worden. Elbenſtein eröffnete den Brief, las denſelben, und fand ihn alſo geſetzt:

Mein Auserwählter!

Ich wäre zornig auf euch worden, daß ihr mein Bitten, bey eurer Reiſe durch Padua nicht beſſer gelten laſſen; allein, ihr ſeyd ſchon entſchuldiget, weil ich ſelbſt begreiſe, daß ein Cavalier zwar lieben, aber doch dieſerwegen ſeine Ehre, ſeines Herrn Nutzen und die ihm aufgetragene Verrichtungen nicht zurück ſetzen kann. Ich liebe euch dieſerhalb noch weit mehr, erweiſet mir nur den einzigen Gefallen, daß ich heute auf einen oder etliche Augenblicke das Glück haben möge,

euer

euer Angeſicht zu ſehen; Ich ſetze mich jetzo den Augenblick in den Wagen, nehme aber den Weg nach einem Luſtſchloſſe zu, durch den Wald, damit mich auf der Heerſtraße niemand erkennen ſoll. Laſſet euch durch Ueberbringern dieſes an die Straße führen, ſo durch den Wald gehet, da will ich euch auf wenige Worte ſprechen, und Abrede nehmen, wo binnen etlichen Tagen unſere erſte Zuſammenkunft ſeyn ſoll, weiter verlange ich diesmal nichts von euch, weil ich mir auch nicht einmal einen Kuß verſprechen kann, da mein Mägdchen bey mir ſitzt. Ich bitte ſehr, laſſet euch diesmal nicht verdrüßen, eine kleine halbe Stunde auf mich zu warten, ich werde die Pferde ſcharf laufen laſſen, um nur euch auf eine oder zwo Minuten zu ſehen. Erfüllet mein ſehnliches Verlangen, da ihr zumalen wiſſet, daß ich euch vollkommen liebe, und eure mir erwieſene Gefälligkeit nicht werde unvergolten bleiben laſſen. Die ich mit äuſſerſt verliebten Herzen bin

Eure

vollkommene Getreue.

Elbenſteins guter Engel raunete ihm zwar in die Ohren, daß er dieſer Lockſpeiſe nicht trauen ſolte; allein, was iſt doch der Menſch? ſeine Begierden ſtritten dawider, und ſagten: Was? weißt du nicht, wie freygebig ſie ſich gegen dich erzeiget? Solteſt du nicht eine halbe Stunde ihrentwegen zurück bleiben? es iſt ja heller Tag und keine Gefahr

verhanden. Vielleicht wird deine Neugierigkeit geſtillet, daß du ihr Angeſicht zu ſehen bekömmſt. Du kannſt zwar Abrede mit ihr nehmen, und den beſtimmten Tag zu kommen verſprechen, und dennoch zurück bleiben.

Solche Gedanken ſtiegen ihm in der Geſchwindigkeit auf, derowegen fragte er den Curier: Wo ſollet ihr mich hinführen, mein Freund? Dieſer gab zur Antwort: An den Fahrweg im Walde, daſelbſt werden ſie keine halbe Stunde zu warten haben, hernach will ich ihnen einen nahen Weg zeigen, vermittelſt deſſen ſie ihre Leute binnen zwo Stunden, ja noch eher einholen ſollen. So will ich nur, ſagte Elbenſtein, weil wir doch noch nicht am Walde ſind, meinem Diener nachreuten, ihn zurück rufen, und befehlen, daß ſie ganz ſachte fahren ſollen, bis ich nachkomme. Es iſt, widerredete der Curier, in Wahrheit nicht nöthig, denn wegen des bevorſtehenden übeln Weges müſſen ſie ohnedem langſam genug fahren, alſo können Eure Herrl. ſie heute noch zweymal einholen.

Elbenſtein ließ ſich bereden, zumal da er bemerket, wie ſein Diener ihn ſchon in den Augen gehabt, und ſich mit dem Pferde etlichemal umgedrehet hatte. Sobald ſie demnach den Wald rechter Hand vor ſich ſahen, folgete er ſeinem Wegweiſer, und ritt getroſt hinter ihm her in den Wald hinein. Der Wald wurde immer dicker und dicker, noch endlich kamen ſie auf einen kleinen grünen Platz, da denn der Curier ſchrie: He! nun werden wir auch bald den Fahrweg zu ſehen bekommen. Indem ſprengten 6 Kerls zu Pferde, die ihre Geſichter

ſichter geſchwärzt hatten, aus dem Gebüſch heraus! ihrer 2 hielten Elbenſteinen die Piſtolen nach der Bruſt und fragten, ob er ſich gutwillig gefangen geben, oder ſterben wolte? Er erwählte bey ſo geſtalten Sachen das erſtere, da ihm denn der Degen und Piſtolen hinweggenommen, weiter aber nichts zu leide gethan wurde, als daß man ihn in eine alte verfallene Köhler- oder Holzhauer-Hütte führete, allwo er von 2 Kerls mit bloßen Degen und Piſtolen in der Hand bewacht wurde. Es redete keiner ein Wort zu ihm, und er ſaß ebenfalls vor Schrecken und Verwunderung eine lange Zeit ganz ſtille. Endlich kam er ein klein wenig zu ſich ſelbſt, und ſprach zu ſeinen Wächtern: Meine Herren! was habt ihr für Vergnügen daran, mich von den höchſtwichtigen und eiligen Verrichtungen abzuhalten, die ich meinem Herrn, dem Fürſten von N. zu leiſten verpflichtet bin. Erlaubt mir meine Straße zu reiſen, ich will euch gern eine gute Reuterzehrung geben. Signor! gab der eine zur Antwort, wir ſind keine Straßenräuber, werden auch keinen Soldi von euch begehren, ſondern wir thun nur, was uns von unſerer Herrſchaft befohlen iſt. Was iſt es denn für eine Herrſchaft, fragte Elbenſtein, die mich anzuhalten befohlen? Wir haben keinen Befehl, bekam er zur Antwort, uns mit euch in ein Geſpräch einzulaſſen. Jedennoch that Elbenſtein noch verſchiedene Fragen, bald an dieſen, bald an jenen, allein, es ſchien nicht anders, als wenn alle 6 auf einmal verſtummet wären, und der ſiebende, als ſein Führer, war ganz und gar verſchwunden. Er blieb demnach in tiefen Gedanken ganz unbe-

weglich ſitzen, und machte allerhand Calender, bald fieng er an zu zweifeln, daß ihm dieſer Poſſen nicht von der maskirten Dame, ſondern vielleicht von jemand anders geſpielet würde, weswegen er hin und her dachte, jedoch wenn es um und um kam, ſagte ihm ſein Herze, daß es niemand anders ſeyn könne, als die Maskirte, um ſich, wegen ſeines Ungehorſams und bezeigter Nachläßigkeit, an ihm zu rächen. Unterdeſſen war es Mittag worden, weswegen einer von den Räubern eine weiße Serviette auf die Bank breitete, weil kein Tiſch in der Hütte, und weißes Brod, kalten Braten, eine Salvelatwurſt, einen gebackenen Fiſch, und etliche Stück Gebackenes darauf legte. Er brachte auch 2 Butellgen Marciminerwein getragen, und nöthigte Elbenſteinen ganz höflich, daß er belieben möchte zu ſpeiſen, weil es bereits über Mittag wäre. Elbenſteinen vergieng nun zwar Eſſen und Trinken vor Herzens = Bangigkeit, jedoch ſtellete er ſich drüſter an, als er war, griff zu, koſtete nach gerade von einem jeglichen etwas, fragte auch, ob denn die Herren nicht gleichfalls mit ſpeiſen wolten? Nein, gnädiger Herr! gab der eine ganz höflich zur Antwort, dieſe kalte Küche iſt für euch allein beſtimmt, wir haben unſere Mittagsmahlzeit ſchon verzehrt. Hierauf brachte der Kerl einen ſilbernen inwendig vergoldeten Becher, ſchenkte denſelben voll, bath anbey, ihm zu vergeben, daß er ihm ſolchen auf keinem Teller überreichte, weil ſie dergleichen Geſchirr nicht bey ſich führeten. Elbenſtein wußte nicht, ob man ihn ſchraubte, oder ob es des Kerls ernſtliche Höflichkeit war, jedoch er trank, und zwar allerſeits Geſundheit, weswegen

wegen ſie tiefe Reverenze machten. Er ſchenkte den Becher ſelbſt wieder voll, und gab ihn dem nächſten, ſo bey ihm ſtund, allein er dankte mit einer höflichen Verbeugung, und ſagte: wie dieſer Vorrath von Wein blos für ihn allein beſtimmt ſey. Er bedachte ſich aber in der Geſchwindigkeit anders, und ſagte: Jedoch, damit Ew. Herrl. nicht etwa auf arge Gedanken gerathen, als ob die Speiſen und der Wein vergiftet wären, ſo will ich aus jeder Butellge einen Becher voll Wein trinken, auch von jeder Art Speiſen etwas zu mir nehmen, daß ſie es ſehen, und deſto mehr Appetit bekommen, denn wir haben noch mehr Vorrath bey uns. Elbenſteinen gefiel dieſes wohl, und er aß und trank auch in Wahrheit mehr, als er anfänglich willens geweſen war, ſo, daß er glaubte, ganzer 24 Stunden ausdauren zu können. Nachdem er alſo wohl geſpeiſet, fieng er wieder an zu reden, und that verſchiedene Fragen an die Kerls, allein, ſie waren aufs neue ſtumm worden, und antwortete ihm kein einziger ein Wort. Er trank derowegen beyde Butellgen Wein faſt rein aus, und da der eine ſagte: Wenn Ew. Herrlichkeiten mehr Wein belieben, dürften ſie nur kühnlich befehlen; gab Elbenſtein zur Antwort: Nein, für dieſesmal danke ich, denn ich habe nur der Kälte wegen für diesmal ſo viel getrunken, allein, auf den Abend will ich mir noch eine Butellge ausbitten, und dafür erkänntlich ſeyn. Etwa eine gute Stunde vor Untergang der Sonnen, ließ ſich derjenige wieder ſehen, welcher Elbenſteinen den Brief gebracht, und ihn bis hieher geführet hatte. Ey, ey! mein Herr! ſagte Elbenſtein

zu ihm, was hat er mir für einen loſen Poſſen geſpielet, da er ohnfehlbar weiß, daß ich wichtige Verrichtungen habe. Der verfluchte Kerl zuckte die Achſeln und ſagte: Ich kann nichts davor, mein Herr! Bediente müſſen aufs klüglichſte ausrichten, was ihnen von ihrer Herrſchaft befohlen wird, wenn ſie ſich anders bey denſelben in beſondere Gnade ſetzen wollen. Allein! fragte Elbenſtein, ſoll ich denn heunte Nacht in dieſer elenden Hütte erfrieren? Es ſoll nicht Noth haben, gab er zur Antwort, und gieng damit zur Hütte hinaus.

Kaum eine Viertelſtunde hernach, kam einer und bath, Elbenſtein möchte ſich belieben laſſen, aus der Hütte heraus zu ſpatzieren und ſich zu Pferde zu ſetzen. Er folgte, bekam aber ſeinen Degen und Piſtolen nicht wieder, und über dieſes wurden ihm die Augen feſt, die Hände mit 2 ſeidenen Schnupftüchern an die Piſtolenhalftern gebunden, ſein Pferd aber von einem Kerl geführt. Nunmehro wurde ihm erſtlich recht bange, denn er gedachte: Ja, ja! es ſind Räuber, nun werden ſie dich in ihre Räuberhöhle führen, dein bisgen Armuth zu ſich nehmen, dich ſelbſt aber ſchlachten, und im Walde verſcharren. Ach! allerliebſte Maske! ſprach er ferner bey ſich ſelbſt, ach mein Engel! du biſt wohl unſchuldig, verzeihe mir daß ich dich im Verdacht gehalten, als ob du Stifterin meines jetzigen Elends wäreſt. Nein! der Brief iſt nicht von deiner Hand, es hat ihn ein Spitzbube geſchrieben, er hat zwar einige Aehnlichkeit mit unſer Liebesbegebenheit, aber wenn ichs recht bedenke, ſehr wenig oder gar nichts; denn es iſt nur auf den Strauch geſchlagen. Ach

hätte

hätte ich mich doch nicht übereilet, und die Sache beſſer unterſucht und überleget. Ach ja, mein Engel du biſt unſchuldig, und ich glaube, du wendeteſt etliche 1000 Ducaten daran, wenn du mein jetziges Unglück wüßteſt, und mich daraus erretten könteſt. Ach Himmel hilf! werden nicht die Spitzbuben und Straßenräuber ausgekundſchaft haben, daß Geld und andere Koſtbarkeiten auf dem Wagen befindlich? Werden ſie nicht Anſchläge gemacht haben, dieſes entweder durch eine ſtärkere Anzahl Wagehälſe, oder durch eine von ihnen leicht ausgeſonnene Liſt an ſich bringen. Ach! was wird der Fürſt ſagen? wird er nicht denken, ich bin zum Schelmen worden? Ehre verloren, alles verloren, alles verloren! Ich werde ermordet, das iſt gewiß, wer weiß, ob dieſe Mordthat und dieſer Straßenraub jemals entdeckt wird? Ach Himmel, erbarme dich meiner, und übe die Rache wegen meiner begangenen Sünden und der verübten Fleiſchesluſt nicht auf einmal allzuſtrenge aus.

Unter dergleichen häufigen und verwirrten Jammerklagen, Seufzen und bittern Thränen, ritte er alſofort bis um Mitternacht. Seine Begleiter hatten ihm zwar zu verſchiedenenmalen einen Becher Wein angebothen, allein er hatte ſich ſtets entſchuldiget, daß er keine Luſt zum Trinken empfände. Endlich vermerkte er am Rauſchen des Waſſers, daß ſie über eine Brücke ritten, und bald hernach ſtund ſein Pferd ſtille, da ihm denn die Hände losgebunden wurden, auch ihrer zwey vom Pferde halfen. Die Binde von Augen aber wurde ihm nicht abgenommen, ſondern man führete ihn

erſtlich

erſtlich wohl 40 bis 50 Schritte lang auf einem Steinpflaſter fort, und endlich, da man ihm die Augen öffnete, befand er ſich in einem hochgewölbten, jedoch ſehr propren Zimmer, deſſen Fenſter, wodurch das Tageslicht hinein brechen konte, über 8 Ellen von dem Boden in der Höhe waren. Er ſah keinen einzigen von ſeinen bisherigen Begleitern mehr um ſich, ſondern nur 2 grau und roth gekleidete Bediente, welche ihm erſtlich ein ſilbern Waſchbecken mit Waſſer vorſetzten, hernach weiße Wäſche, einen Schlafrock, ein paar neue Pantoffeln, und kurz zu ſagen, den ganzen Nachthabit, welcher ſehr ſauber und koſtbar war, darlegten. Der eine Bediente bedeutete mit den Händen: ob er ſich nicht wolle die Stiefeln und Sporen abziehen laſſen, indem ſelbige ſehr ſchmutzig waren; allein Elbenſtein ſagte: Meine Freunde, es hat noch ein wenig Zeit, ſeyd aber ſo gütig, und meldet mir, wer hier Herr im Hauſe iſt, und unter weſſen Gewalt ich mich befinde? Hierauf tippten beyde Bediente mit den Fingern auf ihre Mäuler, gaben einen wunderlichen Laut von ſich, und damit zu verſtehen, daß ſie ſtumm wären. Elbenſtein hätte vor Verzweifelung über ſein ängſtliches Schickſal mögen raſend werden. Er gieng in dem Zimmer auf und ab, und fand hinter einer ſpaniſchen Wand ein koſtbares Bette, gegen über auf dem Tiſche erblickte er allerhand Speiſen, Erfriſchungen, wie auch etliche Butellgen der allerdelicateſten Weine, wie die daran geklebten Zettels anzeigeten. Es brannten zwey Wachslichter auf ſilbernen Leuchtern dabey, mitten im Gewölbe aber hieng eine ſilberne Leuchterkrone, worauf zwölf

Wachslichter brannten. Nachdem er noch etlichemal auf und ab ſpaziret, gieng er nach dem Tiſche hin, nahm ein einziges Stückgen Confect und ſteckte es in den Mund. Alſobald kam der eine Diener, ſpielete im Schwenkkeſſel ein Glas aus, und fragte durch Zeichen, aus welcher Butellge er ihm einſchenken ſolte. Elbenſtein nahm ſich nicht die Mühe, lange zu wählen, ohngeachtet er ſehr durſtig war, ſondern ſagte, daß ihm alles gleich viel wäre, weswegen der Kerl die beſte Butellge eröffnete, und ihm das vollgeſchenkte Glas auf einem ſilbernen Credenzteller präſentirte. Er trank zwey Gläſer, und fand den Wein ungemein köſtlich, ſetzte ſich hernach auf einen Seſſel, ließ erſtlich die Stiefeln abziehen, hernach die Kleider, legte ſodann den Schlafrock und die Pantoffeln an, both auch einem jeden Bedienten für dieſe ihre erſte Bemühung einen ſpec. Ducaten an; allein die Kerls ſtellten ſich nicht anders an, als ob er ihnen mit einem glüenden Eiſen unter die Naſe hätte rennen wollen, und waren durchaus nicht dahin zu bringen, das Geſchenke anzunehmen. Derowegen ſteckte Elbenſtein ſeine Ducaten wieder in die Taſche, und ſetzte ſich vor das Caminfeuer, da denn leichtlich zu erachten, daß er wunderliche Gedanken müſſe gehabt haben. Endlich, da er über eine gute Stunde da geſeſſen, kam der eine Bediente, zeigte ihm das Bette, und gab mit wunderlichen Geberden zu vernehmen, daß, wenn er müde wäre, er ſich hinein legen könne. Wie nun Elbenſtein für rathſam hielt, ſeinem ermüdeten Körper einige Ruhe zu gönnen, als folgete er dem

Rathe,

Rathe, und legte ſich ſamt dem Schlafrocke nieder, ob aber ſein Kopf noch ſo voll Grillen war, ſo entſchloß er ſich doch, dieſelben bey Seite zu ſetzen, und ein andächtiges Gebet zu verrichten, in Hoffnung, daß ſich der Himmel vielleicht noch einmal ſeiner erbarmen, und aus dieſem Irrgarten und von bevorſtehenden Unglücksfällen erretten werde. Er bethete demnach ſehr andächtig und bußfertig, ſo lange, bis ihm die Augen darüber zufielen, und er in einen ſüßen Schlaf gerieth, auch nicht eher erwachte, bis die Sonne durch die hohen Fenſter in das Gewölbe herein leuchtete. Er verrichtete ſein Morgengebet eben ſo andächtig und bußfertig, als das Abendgebet, ſtund hernach auf, und fand das Waſchwaſſer ſowohl als den Thee ſogleich fertig. Unter währendem Theetrinken bemerkte er, daß dieſes Zimmer zwey mit ſtarken eiſernen Thüren verwahrte Ausgänge hatte, und als er abermals in tiefe Gedanken verfallen war, öffnete ſich plötzlich die eine Thür, wodurch ein etliche ſechzigjähriger Mann, der von ziemlichen Anſehen war, jedoch etwas barbariſches im Geſichte hatte, herein trat, und ihm mit einem höflichen Complimente einen guten Morgen both.

Elbenſtein dankte, und nöthigte ihn, eine Taſſe Thee mit ihm zu trinken. Dieſer verbath ſolches, ſetzte ſich aber an den Tiſch, Elbenſteinen gegen über, und gab den beyden Stummen einen Wink, welche alſofort zur andern Thür hinaus giengen. Als dieſe hinweg, fieng der Alte alſo zu reden an: Mein Herr! Sie werden ſich allerdings verwundert haben, daß man Sie, ſo zu ſagen, als einen

einen Gefangenen an dieſen Ort gebracht, ſie haben ſich aber alles guten Tractaments zu verſichern, und nicht die allergeringſte Gefahr zu beſorgen, ſollen gleich Morgen früh ihre Freyheit bekommen, hinzureiſen, wo ſie hin wollen, wofern ſie nur auf ein und andere Fragen, die ich ihnen vorleſen werde, die aufrichtige Wahrheit bekennen, ich ſchwöre ihnen, mein Herr! ſogleich einen leiblichen Eyd, daß, wo ſie dieſes thun, ihnen nicht das allergeringſte Leyd allhier geſchehen, ſondern ſie gleich Morgen ihre Freyheit wieder haben ſollen. Sind ſie aber halsſtarrig und verſtockt, ſo ſchreiben ſie es ſich ſelbſt zu, wenn man ihnen übel begegnet. Mein whlmeynender Rath iſt alſo dieſer: daß ſie ſich gar kein Bedenken nehmen, die klare Wahrheit zu bekennen, (denn man weiß die Sache ohnedem ſo ſchon gewiß, und will nur ihr eigenes Geſtändniß haben,) es wird ihnen ſodann allhier nicht die geringſte Gefahr bringen, mir aber ſolte von Herzen leid ſeyn, wenn ſie ſich verſtockter Weiſe durch Läugnen muthwillig in Unglück ſtürzeten. Hierauf gab Elbenſtein zur Antwort: Mein Herr! ich höre, daß ſie etwas von mir verlangen, ich weiß aber noch nicht eigentlich, was es iſt, darum kurz von der Sache zu kommen, ſo thun ſie nur ihre Fragen, ich will mit Beſtand der Wahrheit darauf antworten, denn ich bin ein Cavalier, der ſich keines Verbrechens ſchuldig weiß.

Demnach fieng der Alte an, folgende Fragen zu thun, welche wir in ordentlicher Forme hieher ſetzen wollen:

Des Alten Fragen:	Elbenſteins Antwort:
1. Ob er der deutſche Cavalier Herr von Elbenſtein genannt, wäre, und bey dem Fürſten von N. in Dienſten ſtünde?	1. Ja!
2. Ob er zur Zeit der letzteren Weinleſe in Ariqua geweſen?	2. Ja!
3. Wie lange er ſich daſelbſt aufgehalten?	3. Ohngefähr fünf bis ſechs Tage.
4. Was er daſelbſt zu verrichten gehabt?	4. Er wäre in Verrichtungen ſeines Fürſten dahin beordert worden
5. Ob er eine Gärtners Frau daſelbſt kennete, Margaretha genannt?	5. Er wäre in verſchiedene Gärten gegangen, wenn ihm eben die Luſt angekommen Weinbeere oder Obſt zu eſſen, habe ſich aber nicht darum bekümmert, wie die Eigenthums-Herrn derſelben oder deren Weiber mit Namen heißen.
6. Ob er nicht in der Margarethen Behauſung einige Nachtviſiten abgelegt?	6. Er wiſſe von keiner Margaretha, vielweniger von deren Behauſung.
7. Wer das Frauenzimmer, die ihn dahin be-	7. Er wiſſe von keiner Berufung, hätte auch mit

Des

Des Alten Fragen:	Elbenſteins Antwort:
rufen laſſen, und wie ſie geſtaltet geweſen?	keinem Frauenzimmer etwas zu thun gehabt, auch keines begehret, ohngeachtet ihm die Zeit, ſo lange er ſich an dieſem ſchlechten Orte aufhalten müſſen, ſehr lang worden.
8. Wie oft er dieſes Frauenzimmer ohngefähr bedienet?	8. Das wäre eine thörichte Frage, da er ſich in ganz Ariqua um kein Frauenzimmer bekümmert, ſondern die meiſte Zeit mit ſeinem Wirthe zugebracht hätte.
9. Ob ihn das Frauenzimmer nichts zum Andenken geſchenkt?	9. Er wiſſe von keinem Frauenzimmer, noch weniger vom Angedenken.
10. Ob ihn das Frauenzimmer nicht nach Padua beſtellet, um der Liebe ferner mit ihm zu pflegen?	10. Man hörete ja wohl, daß er weder von einem Frauenzimmer, noch von Pflegung der Liebe mit derſelben wiſſe.
11. Ob er auf ſeiner Hinreiſe nach Venedig nicht durch Padua gereiſet?	11. Ja.
12. Ob ihm nicht daſelbſt ein Mann Nachricht	12. Es wäre ein Kerl in Geſtalt eines Haus-

Des Alten Fragen:	Elbenſteins Antwort:
von ſeiner Liebſte gegeben, und von fernerer Zuſammenkunft mit denſelben geſprochen?	Knechts zu ihm gekommen, und hätte viel von Liebesſachen mit einer Dame geſprochen, allein, er, Elbenſtein, hätte denſelben für verrückt im Gehirne gehalten, oder es müſſe denn ſeyn, daß er ihn für einen andern angeſehen hätte.
13. Wo er dazumal in Padua eingekehret?	13. In der Oreda Todeſca.
14. Was er in Venedig zu verrichten gehabt?	14. Einige Wechſel-Gelder für ſeinen Herrn einzucaßiren, welche auch geſtern mit Wagens voraus gegangen wo anders dieſelben nicht von Räubern geplündert worden.
15. Warum er länger in Venedig geblieben, als er dem Hausknechte in der Oreda Todeſca verſprochen?	15. Er hätte den Kerl für einen Narren angeſehen, wiſſe auch ſelbſt nicht einmal mehr was er mit ihm geredet, oder was er ihm verſprochen hätte. Das aber müſſe er geſtehen, daß er viele Tage eher wieder zurück gekom-

Des Alten Fragen: | **Elbenſteins Antwort:**

men wäre, wenn ihn nicht das Unglück eines Cavaliers, der ſein Landsmann, aufgehalten hätte, indem derſelbe ein Bein zerbrochen, und eine große Wunde in Kopf, da er von einer Gallerie herunter geſtürzet, bekommen hätte.

16. Warum er jetzo bey ſeiner Rückreiſe von Venedig nicht in der Oreda Todeſca, ſondern im Gaſthofe zur Sonne eingekehret?

16. Es ſtünde ihm frey, einzukehren, wo er wolle, doch jetzo hätte er einmal aus gewiſſen Urſachen ſeinen Leuten nachgeben und zugleich ſelbſt gute Acht und Wacht auf ſeines Herrn Geld und Sachen halten müſſen.

17. Ob er nicht nach dem Frauenzimmer in Padua gefragt, mit welchem er zu Ariqua in der Margaretha Hauſe etliche Nächte zugebracht hätte?

17 Er wiſſe weder von der Margaretha Hauſe, noch von der Gemeinſchaft mit einem Frauenzimmer, indem er ſich vor gefährlichen Liebes-Händeln jederzeit ſehr gehütet, auch gar nicht geneigt wäre, verbothene Liebes-

Streiche zu ſpielen, denn wenn er ja ſogar verliebt wäre, könne er nur nach Hauſe reiſen, und ſich eine Frau neh- men, weil er, GOtt Lob! bemittelt genug, ſelbe zu ernähren.

Dieſe letzte Antwort brachte Elbenſtein mit einer herzhaftigen Ungeduld vor, der Alte ſahe ihm ſtarr in die Augen, es ſey nun, daß ihn Elbenſteins Eifer abſchreckte, oder daß er nichts weiteres, als auf einmal dieſes zu befragen hatte, ſo ſaß er erſtlich eine gute Weile ſtille, endlich aber ſagte er: Mein Herr! ihre Reden ſtimmen mit der Wahrheit nicht alle überein, wir wiſſen ein vieles ſchon weit beſſer. Bedenken ſie ſich wohl, ich will ihnen Zeit geben bis auf den Abend, reden ſie ſodann die Wahrheit auf alle dieſe Fragen beſſer aus, ſo iſts gut für ſie, bleiben ſie aber bey der jetzigen Ausſage, ſo muß man es billig für eine ſtarke Verſtockung halten, und ich werde ohnfehlbar Befehl kriegen, ſie ſchärfer anzugreifen. Was ich ausgeſaget habe, antwortete Elbenſtein, das iſt die klare Wahrheit, ich werde niemals anders reden, es mag mein Leben koſten oder nicht. Wenn ſie die Wahrheit reden, ſagte der Alte, könten ſie ihr Leben erretten, und mit gröſter Ehre in ihre Freyheit kommen, ſo aber ſteht es mislich aus. Beſinnen ſie ſich eines beſſern, unterdeſſen ſoll es ihnen bis auf fernern Befehl an guter Verpflegung nicht ermangeln, befeh-

len ſie nur den Stummen, was ſie ihnen bringen ſollen, denn es mangelt hier an nichts, und dieſe Kerls, ob ſie gleich nicht reden können ſo verſtehen ſie doch alles, und ſind ſehr geſchickt. Ich aber will mich ihnen empfehlen, und mein Bericht erſtatten.

Hiermit nahm der Alte ſein kleines Dintenfaß, Feder und Papier, worauf er Elbenſteins Ausſage geſchrieben hatte, pfiff auf einem kleinen Pfeifgen, da denn beyde ſtumme Bediente wieder ins Gewölbe traten, er der Alte aber gieng nach einem nochmals gemachten Complimente zu eben derſelben Thür hinaus, wo er herein gekommen war.

Elbenſtein begab ſich hinter die ſpaniſche Wand, warf ſich in gröſter Ungeduld aufs Bette, die Thränen ſtiegen ihm in die Augen, und er ſagte heimlich zu ſich ſelbſt: Ach! du biſt in die Hände deines Schwagers, des Mannes der maskirten Schöne gefallen! Nichts iſt gewiſſer, als dieſes! Es iſt Verrätherey vorgegangen, wer weiß, wie es dem allerliebſten Bilde gehet, vielleicht iſt ihre Ermordung nur ſo lange aufgeſchoben, bis ich alles Haarklein auf ſie bekannt habe. Aber, nein! ich will den Himmel noch fernerweit um Vergebung meiner Sünden bitten, und bey meiner Ausſage bleiben bis in den Tod. Denn bekenne ich die reine Wahrheit, ſo läßt mich der Tyranne, ob er mir gleich dem Scheine nach die Freyheit giebt, dennoch unterweges durch die beſtellte Banditen ermorden, ehe ich meines Fürſten Reſidenz erreiche; Bekenne ich nicht ſo werd ich allhier in geheim ums Leben gebracht, damit er aller Sorgen befreyt ſey, wegen meiner gewaltſamen Arretirung etwa Rechenſchaft zu geben.

Kurz zu ſagen, Elbenſtein hielt nichts für rathſamer und wichtiger, als ſich zu einem baldigen ſeligen Ende zu bereiten, und ob es gleich dem Fleiſche und Blute ſchon immer voraus wehe that, ſo richtete ihn doch der Geiſt GOttes wegen ſeiner ernſtlichen Buße und Bekehrung immer vom neuen dergeſtalt auf, daß ihm immer leichter ums Herze ward, wie er denn noch vor der Mittags Mahlzeit in einen ſüßen Schlummer verfiel. Er ſahe im Traume eine verhüllte Perſon, welche einen ſchwarzen Pergamentbogen aus dem Buſen zog, denſelben aufrollete, und ihm entgegen hielt, auf dieſem Bogen erblickte **Elbenſtein** den mit goldenen Buchſtaben geſchriebenen Spruch: **Die Güte des HErrn iſts, daß wir nicht gar aus ſind 2c. 2c.** Unterdeſſen ließ die Perſon ihre Verhüllung fallen, und **Elbenſtein** erkannte dieſelbe für ſeinen Freund den Herrn von **Thalberg**; indem er aber aufſpringen und denſelben umarmen wolte, befand er, daß es ein Traum geweſen. Jedoch, als er der Sache weiter nachdachte, bemerkte er, daß dieſes kein ſchlechter Traum, ſondern ein himmliſcher Troſt wäre, weil GOtt ſowohl ihn als ſeinen Freund aus dieſen beyderſeitigen Unglücksfällen nochmals aus Gnade und Barmherzigkeit erretten wolle.

Binnen der Zeit war alles zur Mittags-Mahlzeit veranſtaltet worden, und da die Stummen gehöret, daß er ſich bewegte, kam einer von ihnen, und gab mit Zeichen zu verſtehen, ob ihm zu ſpeiſen beliebte? Er ſagte ja! und weil er ſich im Herzen ſehr beruhigt fand, ſetzte er ſich ſo allein zu

Tiſche, da denn die allerdelicateſten Speiſen und Weine durch eine oben im Gewölbe gemachte Oeffnung, vermittelſt einer Maſchine, heruntergelaſſen wurden, welche ihm die Stummen vorſetzten. Es waren in Wahrheit recht Fürſtliche Tractamente, und Elbenſtein ſpeiſete mit ſo gutem Appetit, als ob er in ſeiner völligen Freyheit geweſen wäre, verſuchte dabey auch die vortrefflichen Weine von allerhand Sorten. Jedennoch kam ihm hierbey immer noch die Frage in die Gedanken: Solte dieſes auch wol etwa deine Henkermalzeit ſeyn? Nach der Mahlzeit fragte er den einen Stummen, ob er ihm nicht zum Zeitvertreib ein Buch, und dann noch Feder, Dinte und Papier verſchaffen könne? Der Kerl lief wie der Blitz zur Thür hinaus, ſelbiges zu holen, weil ihm aber die Thür aus der Hand entfiel, ſo, daß ſie zu weit aufgeſperret ward, bemerkte Elbenſtein, daß 2 Kerls mit bloßen Schwerdter außerhalb der Thür die Wache hielten. Du biſt doch, gedachte er bey ſich ſelbſt, ein rechter vollkommener Staats-Gefangener um einer F = = = willen; ließ ſich aber gar nichts merken, ſondern ſpatzirte immer in dem Gewölbe herum, und verwunderte ſich über nichts mehr, als daß es ſo warm darinnen, ohngeachtet nicht mehr als ein einziges Caminfeuer zu ſehen war. Bald hernach kam der Stumme wieder zurück, und brachte nicht allein Dinte, Federn und Papier, ſondern auch einen großen Folianten unter dem Arme getragen. Elbenſtein war begierig, des Buches Titul zu ſehen, und fand, daß es der Amadis aus Frankreich ꝛc. ꝛc. und zwar in deutſcher Sprache beſchrieben,

ben war. Von dieſem Buche und von den Amadis-Rittern hatte er in ſeinem Vaterlande viel reden hören, aber niemals ſo glücklich werden können, dieſes Buch habhaft zu werden. Er erfreuete ſich demnach recht ſehr darüber, daß er einen ſolchen guten Zeitvertreib bekommen, ohngeachtet er zwar wußte, daß es eine ſogenannte alte Leſecke, ſo war ihm doch auch geſaget worden, daß viele Spiegel für Junge von Adel darinnen anzutreffen wären. Demnach machte er ſich ſogleich darüber, und las darinnen, bis ihm die Abendmahlzeit wieder aufgetragen wurde. Er hielt ſich bey derſelben nicht lange auf, und machte ſich wieder an ſein großes Buch, hätte vielleicht auch die ganze Nacht hindurch darinnen geleſen, wenn nicht ohngefähr um 11 Uhr deutſchen Zeigers der Alte nochmals gekommen und ihn verſtöret hätte.

Deſſen Anbringen beſtund in folgenden Worten: Mein Herr! ich habe ihre Ausſage an gehörigen Ort ſchriftlich überſchickt, und durch eine Staffette dieſes zur Antwort zurück erhalten, welches ſie ſelbſten leſen können:

Lieber Getreuer!

Euer Verhalten hat Uns wohlgefallen, allein, der Herr will mit der Sprache nicht heraus, denn die Haupt-Puncte hat er alle falſch und unrichtig beantwortet. Schwöret ihm einen körperlichen Eyd in Unſere Seele und an ſtatt Unſerer, denn Wir halten euch und ihm Unſer hohes Wort, daß, woferne er aufrichtig bekennet, er alle Gnade und ſeine vollkommene Freyheit von Uns erhalten ſoll. Wo nicht?

und er auf ſeiner Verſtockung beharret, ſo werden Wir ſein Beginnen aufs ſchärfſte zu rächen wiſſen, ohngeachtet Wir ſonſten eben zur Grauſamkeit nicht geneigt ſind. Beylage wird euch zeugen, wie ihr ihn befindenden Falls zu tractiren habt, und wir erwarten täglichen Bericht von euch. Hiernach habt ihr euch zu achten, und Unſerer beſtändigen Hulde gewärtig zu ſeyn = =

Das übrige, ſonderlich den unterſchriebenen Namen, ließ der alte Erz-Vogel nicht ſehen, ſondern fragte nur: Ob ſich der Herr von Elbenſtein entſchließen wolte, die Wahrheit beſſer zu beichten? dieſer ſagte: Was ich ausgeredet habe, iſt die Wahrheit, ich werde auch dabey verharren, es mag mir heute oder morgen mein Leben koſten oder nicht, werde ich gewaltſamer Weiſe um mein Leben gebracht, ſo wird der Himmel mein Rächer ſeyn, weil ich aller menſchlichen Hülfe beraubt bin. Ich bitte mir von meinen hochgeehrten Herrn nichts weiter aus als eine Bibel, ſie mag in Lateiniſcher, Italieniſcher, Franzöſiſcher oder Deutſcher Sprache geſchrieben ſeyn. Hergegen können ſie die koſtbaren Tractamenten erſparen, denn ich will gern mit Waſſer, Salz und Brod bis an mein Ende vorlieb nehmen, weil wohl merke, daß daſſelbe ſehr nahe iſt, ohngeachtet ich es nicht verſchuldet, daß man alſo mit mir verfährt. Wer weiß, wer mich blamirt und in dieſes Unglück geſtürzet hat; ich wolte lieber noch dieſe Nacht ſterben, als länger in ſolchen Kummer ſchweben. Ich bitte aber nur noch dieſes einzige, meinem Fürſten nach meinem Tode unter der

Hand

Hand einige Nachricht von meinem unglückſeligen Ende zu geben, damit nur meine Ehre zuſamt dem Körper nicht getödtet wird, denn da mein Fürſt denken könnte, ich wäre zum Schelmen geworden, wäre ich ein Schandfleck meiner Familie. Was aber wäre das nicht für eine barbariſche, ja mehr als beſtialiſche That, einen Cavalier nicht allein unſchuldiger Weiſe ums Leben, ſondern ſogar auch um die Ehre zu bringen?

Mein Herr! ſagte der Alte, ich kann ſie wohl anhören, allein ſie verzeihen mir, daß ich nach meiner Ordre leben muß. Mit einer Bibel will ich ihnen dienen, und weil ich glaube, daß ihnen mit einer deutſchen am beſten gedienet ſeyn möchte, ſo will ich ihnen die Wittenbergiſche, welche ihr D. Luther überſetzet hat, gleich Morgen früh überſchicken. Allein, das ſage ich, eine Stunde hernach komme ich ſelbſt, und erwarte auf die heutigen Fragen richtigere Antwort, wo nicht? ſo ſehe ich mich gezwungen, meinen Befehlen gemäß mit ihnen zu verfahren; derowegen ſage ich noch einmal, beſinnen ſie ſich eines beſſern, und befürchten ſich keiner Gefahr, weil es mir ſelbſt leid ſeyn ſolte, an einem ſo artigen und wohlgebildeten Cavalier Schärfe zu gebrauchen.

Mein Herr! ſprach **Elbenſtein** mit funkelnden Augen, was ich einmal ausgeſaget habe, dabey bleibe ich bis an meinen Tod, und das iſt der Beſcheid, andere Reden wird er niemals von mir hören, und wenn er mich in Oel braten ließe. Sage er ſeiner Herrſchaft, ich glaubte, daß ſie etwas von mir ermartern wolte, wovon ich nichts wüßte, viel-

leicht

leicht dürſtete ihnen nach deutſchem Blute, das meinige iſt bereit ihren Durſt zu ſtillen, aber der Himmel wird es von ihnen wieder fordern.

Der alte Kerl, welcher vielleicht ein ſchlechtes Gedächtniß haben mochte, ſchrieb faſt alle Worte auf, die Elbenſtein redete. Er gab ſich die Mühe, ihn durch allerhand Vorſtellungen noch zu gewinnen; allein, da Elbenſtein unbeweglich, und immer auf einerley Rede blieb, nahm er endlich mit einer ſehr verdrüßlichen Mine Abſchied von ihm, und gieng ſeiner Wege.

Elbenſtein legte ſich unter allerhand bekümmerten Gedanken ins Bette, verrichtete ſein Gebet, und ſchlief endlich ein, verharrete auch in ſeiner unruhigen Ruhe, bis zu Aufgang der Sonne, da er denn, nach verrichteten Morgengebet, ſich wieder über ſein Buch machte, und etliche Taſſen Thee darbey trank. Allein, er hatte kaum eine Stunde geſeſſen, als der alte Sadrian ſchon wieder kam, und ohne beſondere Complimente fragte: Nun, mein Herr! haben ſie ſich dieſe Nacht hindurch eines andern beſonnen? ſoll ich ihnen die Fragen noch einmal vorleſen, und wollen ſie nunmehro aufrichtiger bekennen? Elbenſtein antwortete: Mein Herr gebe ſich doch ferner keine Mühe denn ich habe ja ſchon ein für allemal geſaget, daß ich mit Grunde der Wahrheit nichts anders ausſagen kann. Nun! verſetzte der Alte, ſo haben ſie es ſich ſelbſten zuzuſchreiben, daß ich, meiner Ordre zu Folge, ſie ſchärſer angreifen muß, der Himmel iſt mein Zeuge, daß ich keinen Gefallen daran habe. Der Himmel, ließ ſich Elbenſtein vernehmen, hat mich in die

Hände

Hände unbarmherziger und ungerechter Menſchen verfallen laſſen, darum muß ich mein Schickſal, es komme, wie es wolle, mit Geduld ertragen. An ſtatt weiter zu reden, zog der Alte ſein elfenbeinernes Pfeifgen hervor, und pfiff dreymal darauf, da denn augenblicklich die zwey Stummen mit einer abſcheulich großen eiſernen Kette herein getreten kamen, ihm dieſelbe zweymal um den Hals ſchlungen, auch Arme und Beine kreuzweiſe ſchloſſen, ſo, daß er kaum eine Hand um die andere zum Munde bringen konnte. Er litte alles mit größter Geduld, machte auch keine ſcheele Mine, da man das Silbergeſchirr, Betten und andere Bequemlichkeiten aus dem Zimmer ſchafte, hergegen ein paar Bund Stroh in einen Winkel warf, an ſtatt des vorherigen mit Sammet beſchlagenen Seſſel ihm einen großen Klotz hinſetzte, in Summa, alles koſtbare Geräthe wegſchafte. Sein einziger Troſt war nur, daß man ihm die Bibel und das Hiſtorienbuch liegen ließ. Er ſetzte ſich ganz großmüthig auf den Klotz. Der Alte aber ſagte: Sehen ſie, mein Herr! bis dahin haben ſie es mit ihrer Halsſtarrigkeit muthwilliger Weiſe gebracht, und wenn ſie ſich nicht noch in Zeiten zum Ziele legen, wird alles noch tauſendmal ſchlimmer werden. Es mag werden wie es will, ſagte Elbenſtein, wenn auch meine ungerechten Feinde ſo gar ſehr durſtig ſind nach meinem unſchuldigen Blute, mögen ſie ja immer noch heute Anſtalt machen, mir ſolches abzuzapfen.

Der Alte antwortete hierauf nichts, ſondern gieng ſtillſchweigend wieder fort, Elbenſtein aber

ſtund mit ſeiner ſchweren Laſt auf, und langete die Bibel. Im Aufſchlagen fiel ihm zu allererſt der 38ſte Pſalm in die Augen, welchen er mit heißen Thränen, und bußfertigen Herzen in größter Bedachtſamkeit las, hernach noch mehrere Buß-Pſalmen aufſchlug, und die Zeit mit Leſung im Pſalter ſo lange zubrachte, bis ihm die Stummen einen Topf mit Waſſer, ein halb verſchimmeltes Brod, und eine hölzerne Schale mit Salz zur Mittags-Mahlzeit darbrachten. Elbenſtein dankte ihnen mit einer gelaſſenen, mehr freundlichen als betrübten Mine für ihre Mühe, griff noch begieriger nach dem elenden verſchimmelten Brode, als geſtern nach den delicaten Gerichten; weil man ihm auch kein Meſſer darzu gebracht, brach er mit großer Mühe ein Stück ab, und aß es dem Scheine nach mit dem ſtärkſten Appetite, machte auch keine ſaure Mine darzu, worüber der eine Stumme bitterlich zu weinen anfieng, welches Elbenſteinen ſelbſt jammerte, allein er ließ ſich nichts merken, ſondern aß über alle Macht, ſo viel er nur hinterbringen konnte, trank etlichemal dazu aus dem Topfe, und endlich, da er merkte, daß er wenigſtens auf 24 Stunden genug hatte, ſein Leben natürlicher Weiſe zu erhalten, machte er den Stummen zur Dankbarkeit noch ein Compliment mit dem Kopfe, und nahm das Hiſtorienbuch vor ſich, denn als einem jungen Cavalier war ihm dennoch unmöglich beſtändig zu bethen, ob er ſich gleich eher auf einen gewaltſamen Tod, als auf ein längeres Leben, Rechnung machen konte. Abends brachten ihm, da er ſich noch lange nicht müde geleſen, ohngeachtet das Buch

nicht

nicht aus ſeinen Händen kommen war, die Stummen eben diejenigen Gerichte wieder, welche er Mittags gehabt hatte; er nahm etwas weniges davon, um nur zu zeigen, daß er ſie nicht verſchmähet, trank auch einmal aus dem Topfe, welchen er neben ſich ſtehen ließ, und las wieder in dem Hiſtorienbuche fort, wurde aber Abends um 10 Uhr von dem Alten wieder geſtöret, welcher kam, und die oft gethanen Fragen wiederholte: Ob er nämlich noch nicht aufrichtigere und warhaftere Antwort geben wolte? Elbenſtein ſagte: Was ich dem Herrn einmal geantwortet, dabey hat es ſein Bewenden, ich werde niemals anders reden. Sie haben, ſagte der Alte noch, auch dieſe Nacht Zeit ſich zu beſinnen, ſonſten wird Morgen ein mehreres verdrüßlicheres folgen. Elbenſtein ſagte weiter nichts, als es komme, wie es wolle, ich bin in eurer Gewalt. Mit dieſem Beſcheide zog der Alte abermals ab. Elbenſtein las noch eine gute Stunde in der Bibel, wornach er ſich auf das Stroh niederlegte, und mit einer Pferdhärnen Decke, die ihm der barmherzige Stumme, vielleicht ohne Ordre, ſondern nur aus gutem Gemüthe brachte, zudeckte. Früh Morgens, da er aufſtund, war weder Thee, Coffee, noch Schocolade zubereitet, hergegen lag verſchimmelter Zwieback auf dem Tiſche, und ſtund ein Topf mit friſchem Waſſer dabey. Er wuſch ſich, und that zugleich einen guten Trunk Waſſer, ſetzte ſich wieder auf den Klotz und las in der Bibel, bis etwa 2 Stunden nach der Sonnen Aufgang der Alte kam und fragte: Ob er ſich beſonnen? Ich habe mich, gab Elbenſtein auf nichts zu beſinnen, als wie ich

mich

mich als ein rechtſchaffener Chriſte in mein Verhängniß finden könne, ſonſten aber bleibt alles bey meinen vorigen Reden.

Demnach befahl der Alte Elbenſteinen, daß er mit ihm gehen, den Stummen aber, daß ſie ihm folgen ſolten. Einer ſowol als der andere leiſtete Gehorſam, demnach führete ihn der Alte zur Thür hinaus, allwo Elbenſtein bemerkte, daß eine hohe ſchmale Treppe zwiſchen den Mauren hinauf in das Obergebäude gieng. Allein, er wurde nicht da hinauf, ſondern eine andere Treppe von 18 Stufen hinunter in ein finſteres Gewölbe geführet, allwo nur eine einzige Oellampe brannte. Es war in einem Winkel eine Bucht gemacht, worinnen etwas Stroh und eine härene Decke lag, und bey derſelben lagen auf einem Brete zwey verſchimmelte Brodte, auch ſtund ein Eymer voller Waſſer dabey, nebſt einem kleinen Töpfgen, womit man heraus ſchöpfen konnte. Der Alte ſagte weiter nichts, als dieſes: Hinführo wird dieſes euer Logis ſeyn. Ich danke, ſagte Elbenſtein, der Himmel gebe, daß heute oder Morgen aus dieſem Lager mein Sterbebette wird, und daß die Geſpenſter ſo lange in dieſer Behauſung herum ſchwermen müſſen, bis es an das Tageslicht gekommen, wie grauſam man mit mir Unſchuldigen verfahren hat.

Der Alte gab keine Antwort hierauf, ſondern gieng mit den Stummen fort, ſchloß die mit verſchiedenen Schlöſſern beſetzte eiſerne Thür hinter ſich zu, und überließ Elbenſteinen ſeinem eigenen verwirrten Gedankenſpiele. Was nun dieſer für Gedanken gehabt haben mag, läßt ſich vorge-

meldeten Umſtänden nach leichter errathen, als be-
ſchreiben. Es würde auch viel zu weitläuftig fal-
len, dergleichen ausführlich zu melden. Kurz, er
lag faſt die meiſte Zeit in ſeiner Stroh-Bucht, bis
ihn der Hunger und Durſt plagte, da er denn zuwei-
len aufſtund, ein Stück verſchimmeltes Brod ab-
brach, ein Töpfgen voll Waſſer austrank, ein we-
nig auf- und ab-ſpatzierte, und ſich endlich wieder
ins Stroh einſcharrete. Das einzige Vergnügen,
welches er hatte, war dieſes, daß er durch drey in
Stein gehauene, etwa drey Querfinger breite Ritzen
unterſcheiden konnte, ob es Tag oder Nacht wäre.
Alſo brachte er an dieſem Orte 3 Tage und 3 Näch-
te zu, da ihm denn nichts beſchwerlicher fiel, als die
zweymal um den Hals herum geſchlagene Kette.
Vierten Tages, etwa um 9 Uhr Vormittages, kam
der Alte wieder, um zu ſehen, ob er noch lebte, und zu
fragen, ob er nunmehro beſſer heraus beichten wol-
le? Ob nun ſchon Elbenſtein ihm kein gut Wort
gab, ſondern theuer ſchwur, daß er niemals anders
reden würde, ſo befahl ihm doch der Alte von ſelb-
ſten, daß er aufſtehen und ihm folgen ſollte. Er
brachte ihn demnach wieder in ſein altes Logis, ließ
ihm erſtlich Thee und Perſico geben, Mittags aber
eine Cavalier-mäßige Mahlzeit auftragen, auch
ein paar Boutellgen Wein, doch eben nicht vom
beſten, bringen. Elbenſtein war nur froh, daß er
des Tageslicht wieder ſah, ließ ſich auch Speiſe
und Trank nicht übel ſchmecken, was ihn aber am
meiſten erfreuete, war dieſes, daß er die Bibel und
das Hiſtorienbuch noch auf dem Tiſche liegend
fand. Weil er nun Urſache GOtt zu danken hatte,
daß

daß er ihn für dieſesmal aus dem finſtern Kerker erlöſet, ſo ſchlug er erſtlich etliche Dank- und Troſt-Pſalmen auf, welche er mit großer Andacht bethete, hernach aber ſein Hiſtorienbuch wieder vor ſich nahm, und darinnen ſo lange las, bis ihm die Abendmahlzeit aufgetragen wurde, die ſehr gut und faſt noch beſſer als die Mittagsmahlzeit war. So bald er dieſelbe eingenommen, nahm er wieder ſein Buch vor ſich, befürchtete zwar immer, daß der Alte wieder kommen, und ihn mit weitern Fragen quälen würde, allein, es kam derſelbe dieſen Abend nicht, weswegen Elbenſtein bis nach Mitternacht ungeſtört fortleſen konnte, nachhero aber ſeine Ruhe auf dem Stroh ſuchte.

Früh Morgens, ſobald er aufgeſtanden, bereiteten ihm die Stummen den Thee, ſetzten ihm hernach eine kleine Butellge mit Perſico und einem Trinkglaſe vor. Er genoß nach Appetit von beyden, las hernach den Vormittag in der Bibel, nach der Mahlzeit aber, die ſo gut als vorigen Tages war, im Hiſtorienbuche, bis Abends 10 Uhr, da der Alte wieder kam, und ihm vermeldete, wasmaßen er neue Ordre bekommen, dafern der Herr von Elbenſtein nicht in Güte die Wahrheit bekennen wolte, ihn noch ſchärfer, als bishero, anzugreifen. Ich habe mich ja, ſagte Elbenſtein, bishero deutlich und oft genug erkläret, daß ich keine andere Wahrheit ausreden kann, als die ich ausgeredet habe, derowegen mögen die Barbaren doch nur meiner Quaal ein Ende machen, und mich meines Lebens berauben, damit ich nur meiner Marter los komme, haben ſie aber ihr Vergnügen daran, mich

Unſchuldigen zu martern, vielleicht aus den Urſachen, daß ich ein Lutheraner bin? Wohlan! ſie mögen es auch thun, endlich, ja endlich wird doch der Himmel ein Ende daraus machen, und meine Unſchuld rächen.

Dieſes alles gehet mich nichts an, ſagte der alte verzweifelte Peiniger, ſondern ich erkenne mich ſchuldig, den Befehlen meiner Herrſchaft ein Genüge zu leiſten, und die Verantwortung derſelben ihnen zu überlaſſen; wenn demnach mein Herr auf ihrem Eigenſinne beharren, ſo nehmen ſie mir nicht übel, daß ich, meinem Befehle gemäß, ihnen werde gewaltige Schmerzen an ihren Gliedmaßen verurſachen müſſen.

Iſt es denn nicht genug? fragte Elbenſtein, daß ich mein Leben darbiethe, was will man mich denn als einen unſchuldigen Cavalier um einer unerwieſenen Sache auf die Tortur bringen? jedoch es gehe mir, wie der Himmel will, weiter und anders werde ich nimmermehr ausſagen, als ich ausgeſaget habe. Hierauf langte der Alte, welcher einem Halbmeiſter ähnlicher ſahe, als einem Krammetsvogel, ſeine Pfeife heraus, pfiff 3 mal, da denn die Stummen ſogleich eine Kohlpfanne mit glüenden Kohlen ins Gewölbe herein brachten, und dieſelbe auf den Tiſch ſetzten. Der Alte zog ſechs Goldſtücke ohngefähr eines franzöſiſchen halben Guldens groß, jedoch etwas dicker, aus ſeiner Ficke, und legte dieſelben auf die glüenden Kohlen, befahl darbey den Stummen, daß ſie Elbenſteinen die Strümpfe abziehen ſolten. Dieſer wolte ſolches durchaus nicht geſchehen laſſen, da aber der Alte

ſagte:

ſagte: Mein Herr! ſperret euch nicht, denn wenn ich nur noch einmal pfeife, ſo kommen den Augenblick noch ſechs bewehrte Männer herein, welche euch ſchon darzu zwingen ſollen. Elbenſtein ließ es darauf ankommen, und ſtieß den einen Stummen mit ſolcher Gewalt von ſich, daß er zur Erden fiel. In ſelbigem Augenblicke pfiff der Alte, da denn ſogleich ſechs Mann mit blanken Schwerdtern ins Gewölbe hereingetreten kamen, worüber Elbenſtein einigermaßen erſchrack, und mit ſich umgehen ließ, wie man wolte, weswegen denn auch der Alte den ſechs Bewaffneten ſogleich den Zurückzug anbefahl.

Demnach legte ihm der eine Stumme erſtlich auf jeden Fuß ein Goldſtück, welches faſt glüend war, der Schmerz war heftig, jedoch Elbenſtein biß die Zähne zuſammen, und antwortete auf des Alten Fragen und Vermahnungen kein einziges Wort. Derowegen ließ ihm derſelbe noch zwey heiße Goldſtücke auf die dicken Beine über die Knie, und endlich noch zwey auf das dicke Fleiſch der Arme legen. Allein, je heftiger der Schmerz, je verſtockter wurde Elbenſtein, gab auf nichts Antwort, ſondern verfluchte nur ſeine Tyranney in Abgrund der Höllen.

Der Alte gieng hierauf abermals ſtillſchweigend fort, der barmherzige Stumme aber beſchmierete ein Läppgen mit Salbe, ſchnitt Stücken daraus, und legte ihm dieſelben auf die Brandflecke. Die darauf folgende Nacht war wohl die ſchmerzhafteſte und kläglichſte in Elbenſteins bisherigen ganzen Leben, indem faſt nicht der geringſte Schlaf in ſeine Augen kam.

Acht Tage nach einander wurde er zwar mit guten Speiſen und Wein verſorget, auch von den Stummen täglich dreymal mit der Salbe verbunden, ſo, daß ſeine Brandflecken faſt gänzlich geheilet waren; allein am Abend des 8ten Tages kam der alte Peiniger wieder zum Vorſcheine, und vermeldete ihm, wie daß ſeine Herrſchaft durch ſeine, Elbenſteins Verſtockung und Hartnäckigkeit, (da ihnen doch die ganze Sache ziemlicher maßen bekannt) dergeſtalt zum Zorne gereizet worden, daß ſie ihm Befehl geſchickt, ihn, Elbenſteinen, heutige Nacht in der Mitternachts-Stunde mit dem Schwerdte vom Leben zum Tode bringen zu laſſen, alſo hätte er nur noch etwa 3 bis 4 Stunden Zeit, ſich zu ſeinem Ende zu bereiten, und wo er etwa einen Römiſch-catholiſch-Geiſtlichen verlangete, ſolte derſelbe alſo gleich bey ihm erſcheinen. Wider dieſes letztere proteſtirte Elbenſtein, und verſicherte daß er ſich mit göttl. Hülfe gnugſam im Stande befände, zu ſeinem Ende zu bereiten, und da er auf ſeine Religion und den Glauben, bey welchem er von Jugend an erzogen worden, zu ſterben entſchloſſen, wäre es nicht rathſam, die übrige wenige Zeit ſeines Lebens mit unnöthigem Zanken zuzubringen, unterdeſſen bäthe er weiter nichts, als daß diejenigen, welche ihm alſo unſchuldiger Weiſe ſeines Lebens berauben ließen, in Betracht, daß er ein Cavalier und bey einem vornemen Fürſten in Dienſten ſtünde, ſeinen Körper an einen ehrlichen Ort begraben, auch unter der Hand ſeinem Fürſten möchten wiſſen laſſen, wie er eines unglücklichen plötzlichen Todes geſtorben wäre, damit der Fürſt nicht etwa

glau-

glauben möchte, als ob er heimlich davon gegangen wäre. Die Gnade, in Gewährung dieſer beyden Bitten, wird euch ohnfehlbar wiederfahren, (ſagte der Alte) gieng hierauf fort, Elbenſtein aber, der ſich ganz allein im Gewölbe ſah, fiel nieder auf ſeine Knie, und bethete mit heißen Thränen zu GOtt um Vergebung ſeiner Sünden und um ein ſeliges Ende; er ſehnete ſich herzlich, noch einmal das heilige Abendmahl von einem Evangel. Lutheriſchen Prieſter zu empfangen, weil aber dieſer Wunſch vergeblich, wendete er ſich um ſo viel deſto eifriger zum Gebeth, bis er endlich von den beyden Stummen darinnen geſtöret wurde, als welche eine köſtliche Mahlzeit für ihn aufzutragen, anfiengen. Ohngeachtet er ihnen nun ſagte, daß ſie ſich ſeinetwegen keine Mühe machen möchten, indem er weder eſſen noch trinken würde, ſo kehreten ſie ſich doch daran nicht, ſondern trugen alles auf, und ließen es ſtehen. Elbenſtein aber rührete weder Speiſen noch Wein an, ſondern verharrete im Gebeth, bis gegen die Mitternacht-Stunde, da der Alte wieder kam, der dem einen Stummen winkte, und ihm mit Zeichen etwas zu verſtehen gab. Dieſer gieng ſogleich fort, kam aber bald wieder zurück, und brachte einen Hebekorb getragen, worinnen ein ſchwarzes Sterbekleid, ein ſauberes weißes Hemde, ein paar weiße ſeidene Strümpfe und dergleichen Mütze mit einem ſchwarzen Bande lagen. Hierauf pfiff der Alte, da denn ſogleich ſechs Mann mit bloßen Schwerdtern ins Gewölbe traten. Als Elbenſtein dieſe ſahe, ſprach er ganz entrüſtet zu dem Alten: Will man denn ſo gar grauſam barbariſch mit mir ver-

fahren, und in Stücken zerhauen? Iſts denn nicht genug, wenn mir der Kopf mit einem Streiche abgeſchlagen wird? Dieſe, gab der Alte zur Antwort, werden nicht an euch kommen, woferne ihr nicht etwa Mine machet, euch zur Wehre zu ſtellen, deñ ihr werdet jezo losgeſchloſſen werden, damit ihr als ein Cavalier nicht in Ketten und Banden ſterbet, auch vorhero eure Sterbekleider anlegen könnet. Es iſt gut, ſagte Elbenſtein, unterdeſſen iſt es nicht nöthig, daß ich andere Sterbekleider anziehe, denn dieſe, ſo ich anhabe, ſind mir Sterbekleider genug: Es iſt mir aber, verſetzte der Alte, alſo befohlen, mithin werdet ihr euch nicht weigern zu gehorſamen. Dieſen Gefallen, ließ ſich Elbenſtein vernehmen, kann ich ja meinen Tyrannen auch noch wohl erweiſen. Hierauf gieng er hinter die ſpaniſche Wand, und zog alles an, kam hernach hervor, ſetzte ſich auf den Klotz, und nahm die Bibel in die Hand, allein der Alte ließ ihn nicht zum Leſen kommen, ſondern that ihm die ehemaligen Vorſtellungen nochmals, bath ihn ziemlich beweglich, daß er doch ſeine Halsſtarrigkeit ablegen und auf die bewußten Puncte aufrichtigere Antwort ertheilen möchte, womit er nicht allein ſein Leben retten, ſondern auch ſogleich nach zweyen Tagen ſeine Freyheit, nebſt einem koſtbaren Geſchenke erhalten würde. Allein, Elbenſtein blieb unbeweglich als ein Fels, und bath den Alten zu guter letzt nochmals, ihn mit fernern Zureden zu verſchonen weil er wider die Wahrheit nicht reden, ſondern viel lieber ſterben wolle; er ſolle ihn demnach nur nicht lange quälen, ſondern ſeiner Ordre gemäß verfahren, denn

er

er wäre verſichert, daß der Himmel ſein Blut rächen würde.

Der Alte entſchuldigte ſich nochmals, daß er ſeiner Order folgen, die Herrſchaftlichen Befehle ausrichten, und ihnen die Verantwortung überlaſſen müßte. Unterdeſſen aber pfif er auf ſeiner Pfeife, wornach ſogleich ein dicker ſtarker Mann mit einem langen 6 Finger breiten blanken Schwerdte herein getreten kam. Dieſer, ſagte der Alte, iſt der allergeſchickteſte Meiſter im ganzen Land, euch, mein Herr, auch im Dunkeln den Kopf auf einen Hieb herunter zu hauen, wofern ihr nur den Hals fein in die Höhe recket; wollet ihr aber noch Gnade haben, ſo folget demjenigen, was ich euch heute Abends noch zu guter lezt geſaget habe. Ein Cavalier, wie ich bin, ſagte Elbenſtein, muß bey keinen Barbaren um Gnade bitten, ſondern eher ſein Leben hingeben. Nun ſo geſchehe es denn, ſprach der Alte, winkte inzwiſchen den Stummen, welche ſogleich herzu kamen, ein ſchwarzes Tuch auf den Boden breiteten, und einen Seſſel ohne Lähne darauf ſezten, worauf Elbenſtein ſeinen Platz nehmen mußte.

Der Alte reichte ihm ein Tuch, ſich die Augen damit verbinden zu laſſen, allein Elbenſtein ſagte: Ein rechtſchaffener unſchuldiger Cavalier kann ſich gewaltthätiger Weiſe ſeinen Kopf, ohne Verbindung der Augen, abſchlagen laſſen; Aber, ſagte er weiter zum Scharfrichter, hier habt ihr, mein Freund, meine kleine Goldbörſe, worinnen wenigſtens 200 Ducaten befindlich, nehmet euch wohl in Acht, quälet mich nicht, ſondern machet nach eurer Kunſt, daß ihr mir nur den Kopf in einem

Hiebe herunter bringet. Inzwiſchen, ſagte Elbenſtein noch weiter, erlaubet mir nur, daß ich noch eine ſehr kurze Zeit mein Gebeth zu GOtt verrichte, ſo bald ich aber zum dritten male mit dem Fuße auf den Boden ſtoße, ſo hauet zu.

Der Scharfrichter nahm das Geſchenk an, verſicherte ihn, daß er ſich auf ſeine Kunſt verlaſſen könne, inzwiſchen wolle er ihm auch ſeinen letzten Willen erfüllen, nur bäthe er, daß er zwar den Hals, aber keine Hand in die Höhe reckte, damit ſein Körper nicht etwa zerſtickt werden möchte. Elbenſtein verſicherte ihn, dieſerwegen unbeſorgt zu ſeyn, grif hernach nach der Bibel, und las den 51. Pſalm bis auf den 14. Vers. Hierauf that er den erſten Tritt mit dem Fuße. Man brachte ihm einen Becher mit Wein, allein, er nahm denſelben nicht an, ſondern bethete in ſeinen Gedanken das Lied: **Chriſtus der iſt mein Leben, Sterben iſt mein** ꝛc. ꝛc. Er gerieth darüber in tiefe Gedanken, weswegen ihn der Alte erinnerte, ſich nicht länger aufzuhalten, ſondern ſeine Entſchlüßung in der Kürze von ſich zu geben, weil er noch in dieſer Stunde Gnade zu hoffen hätte. Elbenſtein aber ermunterte ſich gleich, antwortete zwar dem Alten kein Wort, ſtieß jedoch zum zweyten male mit dem Fuße auf den Boden, bethete hernach noch etliche Sprüche, und endlich: **HErr JEſu! dir lebe ich, HErr JEſu! dir ſterbe ich** ꝛc. ꝛc. unter welchen Worten er zum dritten male auf die Erde ſtampfte, und den letzten Streich erwartete. Es waren ihm, ſo zu ſagen, ſchon faſt alle Gedanken vergangen, und der Scharfrichter war eben im Begrif, den Streich

zu vollführen, als eine Stimme, jedoch nicht des Alten Stimme, rief: **Halt! er ſoll auf diesmal Gnade hab‹e›n.**

Es wußte Elbenſtein, wie geſagt, faſt gar nicht, wie ihm geſchah, und die grauſame Beſtürzung brachte ihm eine heftige Ohnmacht zuwege, ſo daß er plötzlich vom Stuhle herunter fiel, und von ſeinen Sinnen nichts wußte, es währete über zwo gute Stunden, ehe er wieder zu ſich ſelbſt kam, und da befand er ſich in einem andern koſtbar aufgeputzten Zimmer, in einem ſchönen Bette, und zwar in bloßem Hemde liegend. Er ſchmeckte noch im Munde, daß man ihm Arzeney eingegoſſen haben müſſe, auch fühlete er, daß ihm am Arme zur Ader gelaſſen ingleichen urtheilete er wegen des Geruchs, daß man ihn mit ſtarken Spiritus müſſe gewaſchen haben. Demnach, als er bemerkte, daß ſeine Lebensgeiſter wieder zurück gekommen, richtete er ſich im Bette auf, da denn ſogleich die beyden Stummen herzu traten, von welchen er ein Glas Waſſer forderte, indem ihm der Mund und Hals ungemein trocken war. Der eine Stumme brachte ihm alſo ein Glas Limonade, welches er ſehr begierig austrank, und noch eines forderte, wie nun auch dieſes verſchluckt war, legte er ſich wieder nieder und ſchlief, jedoch ſehr unruhig, bis die Sonne aufgegangen war, da ihm denn ein kleiner Tiſch vors Bette und der Thee darauf geſetzt wurde. Der eine Stumme brachte ihm ein Glas Tropfen, benebſt einem Zettel, worauf geſchrieben ſtund, wie viel und wie oft er von dieſer Herz-ſtärkenden Arzeney einnehmen ſolte. Er gebrauchte die Arzeney, welche ſehr ſtark

und

und wohl ſchmeckend, endlich, nachdem er 5 bis 6 Schälchen Thee getrunken, legte er ſich wieder zurück ins Bette nieder, konnte aber nicht wieder einſchlafen, ſondern lag mit offenen Augen, und ſah ſeinem fernerweitigen Schickſale entgegen, betrachtete auch das bisherige mit ziemlicher Gemüthsruhe. Die Speiſen und Wein, ſo ihm Mittags und Abends gebracht wurden, ſchienen aus einer Fürſtlichen Küche zu ſeyn, dem ohngeachtet hatte er dieſen und folgenden Tag wenig Luſt, am dritten Tage aber früh Morgens, nachdem er die vorige Nacht ungemein wohl geſchlafen hatte, befand er ſich ganz geſund, munter und friſch, welches er der köſtlichen Arzeney zuſchrieb, die er beyde Tage nach der Vorſchrift fleißig gebrauchet hatte. Er fragte demnach die ſtummen Bedienten, ob ihm erlaubt wäre aufzuſtehen und ſeine Kleider anzuziehen? Die Stummen winkten mit dem Haupte, brachten auch gleich ſeine Kleider herbey getragen, weswegen er aufſtund und ſich ankleidete, mittlerweile ihm die Stummen den Thee auf den Tiſch ſetzten. So bald er nach Belieben davon, wie auch von der Arzeney zu ſich genommen, fragte er die Stummen, ob ſie ihm die beyden Bücher nicht wieder verſchafen könnten damit er einigen zeitvertreib hätte? Augenblicklich lief einer fort, und brachte ihm ſowol die Bibel als das Hiſtorienbuch, weswegen er erſtlich ein paar Stunden ſeine Andacht in der Bibel hatte, hernach in dem Hiſtorienbuche las, bis ihm Mittags die köſtlichen Gerichte auf den Tiſch geſezt wurden. Er ſpeiſete mit gutem Appetit, trank auch etwas mehr Wein als vorige Tage, und befand

fand ſich im übrigen ſehr geſtärkt und wohl auf. Den ganzen Nachmittag brachte er abermals mit leſen in dem Buch zu, Abends aber, nachdem er geſpeiſet, kam der Alte, wünſchte ihm ganz freundlich einen guten Abend, gratulirte ihm zu guter Beſſerung, und bath ihn um Vergebung, daß er ſeiner Ordre zu Folge alſo mit ihm verfahren müſſen. Nunmehro habe er Ordre, ihn aufs allerbeſte zu bedienen, voritzo aber erſuchte er ihn in ein ander Zimmer zu folgen. Hiermit gab er den Stummen zu vernehmen, daß ſie zween ſilberne Leuchter mit Wachslichtern nehmen ſolten, dieſe gehorſameten, Elbenſtein wurde von dem Alten genöthiget, hinter ihnen herzugehen, er ſelbſt aber folgte, und alſo giengen ſie erſtlich durch einen kleinen Gang, hernach eine ſchmale ſteinerne Treppe in die Höhe, da ſie denn auf einen großen Saal kamen, allwo der Alte voraus gieng, und ein Zimmer eröffnete, welches inwendig mit den koſtbarſten türkiſchen Tapeten ausgezieret und überhaupt dergeſtalt prächtig aufgeputzt war, daß ſich kein König ſchämen dürfen darinnen zu logiren. Es ſtund ein mit Wein und Confect beſetzter Tiſch auf der einen Seite, welcher ihm der Alte zeigte, auch ſagte: Ew. Herrl. werden ohnfehlbar von dem lang gewachſenen Barte beläſtiget werden, dieſer eine Stumme iſt ſehr geſchickt den Bart abzunehmen, derowegen können ſie ſich von ihm bedienen laſſen. Es war wirklich an dem, daß Elbenſtein von dem langen und ſtarken Barte ſehr vexirt wurde, indem ihm der Hals ganz wund gerieben war, derowegen nahm er das Erbiethen mit Vergnügen an, als ihm nun noch der Alte

einen

einen ſilbernen Ring zeigte, woran er nur ziehen dürfte, wenn er jemanden oder etwas verlangete, indem es ihm doch vielleicht ungelegen ſeyn dürfte, wenn die Stummen beſtändig bey ihm im Zimmer wären, ſo wünſcht er ihm eine geruhige Nacht, und entfernete ſich. Elbenſtein ließ ſich barbieren, ſagte hernach zu den Stummen, daß ſie ihm nur die beyden Bücher herauf bringen, hernach ſich zur Ruhe begeben möchten, weil er ſich mit allen Bedürfniſſen wohl verſorgt ſahe. Dieſes geſchah, und Elbenſtein beluſtigte ſich noch mit Leſen bis um Mitternachtszeit, trank auch unterweilen ein Gläsgen Wein darzu. Als aber die im Zimmer hangende Uhr die Mitternachts-Stunde anzeigete, zündete er das Nachtlicht an, und war eben im Begrif, die beyden brennenden Wachslichter auszulöſchen. Indem eröffneten ſich auf einer Seite die Tapeten, und es trat eine Perſon in einen langen Roſenfarbenen Schlafrock durch dieſelben ins Zimmer hinein, ſie hatte einen ſaubern Hauptſchmuck auf, und ihr Geſichte war ſehr wohl gebildet.

Elbenſtein erſchrack, daß ihm alle Glieder zitterten, und zwar noch weit ärger, als in Ariqua bey der Baroneſſin von R. Das Frauenzimmer bemerkte ſein Erſchrecken, machte ihm derowegen mit einer verliebten und angenemen Mine ein höfliches Compliment und ſagte: Erſchröcken ſie nicht, mein Herr! ich bin kein Geſpenſt, ſondern eine Perſon die Fleiſch und Bein hat, wie ſie ſehen und fühlen können. Indem ſie dieſes redete, ſchlug ſie den Schlafrock von einander, und zeigte ihren ganzen bloßen Leib ohne Hemde, welcher ſehr zart und

weiß

weiß ſchien, auch mit ein paar wohl geſtalten Lie=
bes=Aepfeln verſehen war. Da aber **Elbenſtein** noch immer als ein ſteinern Bild ſtund, und weder redete noch ſich bewegte, trat das Frauenzimmer näher, ergrif ihn bey der Hand und ſagte: Kom=
men ſie, mein Herr! ſetzen ſie ſich zu mir an dieſen Confect=Tiſch und trinken mir ein Gläsgen Wein zu. **Elbenſtein** ſahe ſich alſo gezwungen nieder zu ſetzen. Das Frauenzimmer ſahe ihn beſtändig mit verliebten Augen und Gebärden an, entblößete ſich auch zum öftern, ja ſie wolte ihn endlich gar umarmen und küſſen. Allein er hielt ſie davon mit einer höflichen Manier zurück, öffnete auch endlich ſeinen Mund, und fieng dieſes an zu reden. Ich kann gar nicht begreifen, wie das Schickſal in die=
ſem Hauſe oder Schloſſe, was es ſeyn mag, ſo wunderbar mit mir ſpielet. Allein, ſchöne Dame, ich will ihnen im Voraus ſagen, daß ich zu einer unglückſeeligen Stunde empfangen und gebohren bin, denn die Natur hat mich ſchon im Mutterleibe derjenigen Werkzeuge beraubet, mit welchem an=
dere Mannsperſonen dem Frauenzimmer ein voll=
kommenes Genüge geben können. Ueber dieſes ſolte auch wol der allerwollüſtigſte Cavalier, wenn er ſich in meinen jetzigen Umſtänden befände, hierzu unvermögend ſeyn. Darum bitte ich ſie, ſchönſte Dame, mir nicht ungütig zu nehmen, daß ich ih=
ren Liebes=Appetit nicht ſtillen kann.

Die erſtere Entſchuldigung, ſagte das Frauen=
zimmer, kömmt mir als ein Mährlein vor, weil ihr mir jederzeit mehr als zu lebhaft vorgekommen, und die andere wird von ſich ſelbſt hinweg fallen, wenn

wir

wir erſtlich im Bette bey einander warm geworden ſind. Eben dieſerwegen bin ich zu euch gekommen, euch eures bishero ausgeſtandenen Misvergnügens vergeſſend zu machen, denn ich glaube ſicherlich, daß auch die köſtlichſten Tractamenten nicht vermögend ſind, einen jungen Cavalier zu vergnügen, wenn er keine Liebes-Arbeit darbey verrichten darf. Bin ich denn etwa gar ſo häßlich, daß ihr mich nicht lieben wollet? Ich verſichere euch, daß ihr meinetwegen keine Gefahr zu beſorgen habt, denn ich bin ein lediges Frauenzimmer, die ihren Leib noch niemanden Preiß gegeben hat, aber in euch, mein Herr! habe ich mich ſterblich verliebt, ſo bald ich euch vor wenig Monaten zum erſtenmale geſehen habe. Fürchtet ihr euch etwa vor dem alten Herrn der vorhin bey euch geweſen iſt? das habt ihr nicht Urſach, ziehet an dem Glöcklein, und laſſet ihn durch einen Bedienten herauf rufen. Er wird gleich da ſeyn, und uns die Erlaubniß geben, daß wir beyſammen ſchlafen dürfen, denn er weiß, daß ich euch inniglich liebe und nicht allein dieſerwegen, ſondern auch, weil er Befehl hat auf das ausgeſtandene Schrecken euch alles nur erſinnliche Vergnügen in dieſer eurer Einſamkeit zu machen, ſo ſiehet er es von Herzen gern, wenn ich euch des Nachts einen vergnügten Zeitvertreib mache. Laſſet ihn rufen, fraget ihn ſelbſt, damit wir uns deſto freyer und ſicherer mit einander ergötzen können. Unter dieſen letztern Worten ſchenkte ſie ein Glas Wein ein, und trank es auf Elbenſteins Geſundheit aus, und dieſer thät dergleichen. Da er ihr aber auf ihre Reden gar keine Antwort geben wolte, ſagte ſie: Wie mein Engel!

gel! habt ihr denn ein Herz von Stein? und wollet meinen Leib verſchmähen, ſehet mich doch nur erſtlich noch einmal recht an, befühlet mich, und ſaget hernach, was für einen Tadel ihr an mir findet.

Es war wohl an dem, daß der alte Adam bey Elbenſteinen aufwachte, jedoch er war ſo glücklich denſelben zu unterdrücken, entweder weil es ihm ein Ernſt, die Lüſte des Fleiſches nicht mehr auszuüben, oder weil er ſich wegen der ausgeſtandenen Todesangſt noch nicht wollüſtig genug befand, oder, welches faſt am meiſten zu glauben, weil er befürchtete, man möchte ihm eine neue Fallbrücke zubereitet haben. Derowegen gab er dem Frauenzimmer zur Antwort: Vortreffliches Geſchöpf! ich glaube ſchwerlich, daß ein ſchöner Körper kann gefunden werden, als der Ihrige, denn ſie ſind ein rechtes Meiſterſtück der Natur, ich Elender habe aber die gröſte Urſache, bey ſolchen Umſtänden mich über die Grauſamkeit der Natur zu beſchweren, daß ſie mir nicht auch dasjenige mitgetheilet, was ſie doch dem allergeringſten Baurenknechte gegeben. Schönſter Engel! ich wolte ja gern, aber ich kann ja nicht; derowegen quälen ſie mich doch nicht. Ey! ſagte das Frauenzimmer, nachdem ſie noch ein Glas Wein ausgetrunken hatte; es mag denn ſeyn, wie es ſey, ich liebe doch eure Perſon, kommt nur mit mir ins Bette, damit ich das Vergnügen habe euch zu umarmen und zu küſſen, wenn mir gleich der völlige Genuß eurer Liebe verſaget wird. Dieſes wäre, verſezte Elbenſtein, eine vollkommene Tortur für mich, bedenken ſie ſelbſt, liebenswürdige Dame! bey einem ſolchen ſchönen Bilde zu liegen, und ſich mit

demſelben nicht ergötzen zu können; würde mir dieſes nicht 1000 Seufzer auspreſſen? Was wäre ihnen alſo mit meiner Quaal gedienet, derowegen ſeyn ſie ſo gütig, begeben ſich in ihrem Zimmer zur Ruhe, weil ich ſicher glaube, daß tauſend geſchicktere Cavaliers, als ich bin, ſich mein heutiges Glück in dieſem Stücke wünſchen möchten, es alſo ihnen wertheſte Dame! an Liebesvergnügen nicht ermangeln kann, ich aber muß mein Unglück beklagen. Nein! ſagte ſie, ich muß bey euch im Bette liegen, kommet nur! hiermit fuhr ſie vom Stuhle auf, ließ ihren Schlafrock fallen, ſtund alſo nackend und bloß vor Elbenſteins Augen, welcher jedoch ſeinen Arm auf den Tiſch ſtützte, und die Hand vor die Augen hielt. Ach ihr ſchämet euch zu ſehr, mein Herr! ließ ſich die Verführerin vernehmen, kommet nur ins Bette und ziehet die Vorhänge zu. Hiermit nahm ſie ihren Schlafrock, legte denſelben auf einen Stuhl vors Bette, ſie aber ſtieg ganz gemächlich hinein, und legte ſich zurechte, in Meynung, daß Elbenſtein nachfolgen würde. Allein dieſer, welcher den Streich als eine der ſtärkſten Verſuchungen des Satans anſahe, nahm die Bibel zur Hand, und ſchlug darinnen etliche Pſalmen auf, welche ſich auf ſeinen Zuſtand wohl ſchickten. Etwa eine Viertelſtunde hatte das Frauenzimmer gelegen, als ſie rufte: Wollet ihr noch nicht kommen? mein Engel! habt ihr noch nicht ausgebetet? Ihr ſeyd ja doch kein Geiſtlicher? und o wie viel tauſend geiſtliche Herren ſolten ihr Gebeth wer weiß wie lange unterlaſſen, wenn ſie ſo gute Gelegenheit zu Pflegung der Liebe hätten.

Laſſen ſie mich nur immer bethen, antwortete Elbenſtein, ſchlafen ſie ruhig, und gönnen mir die Ehre, daß ich ſie bewache. O! Unbarmherziger, rief die Dame, iſt es möglich, daß ihr ſo grauſam ſeyn könnet, mir nicht einmal das Vergnügen zu gönnen und in meinen Armen zu ſchlafen? Zürnen ſie nicht mit mir, Schönſte, ſagte Elbenſtein, ſondern mit der unbarmherzigen Natur, die mich untüchtig zum Liebeswerke gemacht hat. Hierzu ſchwieg das Frauenzimmer ſtille, und fieng an zu ſchnüben, ſo, daß Elbenſtein nicht wußte, ob es ein wirklicher oder verſtellter Schlaf bey ihr war. Er aber blieb auf ſeinem Stuhle ſitzen und las in der Bibel, bis der Tag anbrach, da denn das Frauenzimmer abermals nackend aus dem Bette heraus ſprung, etlichemal auf- und abſpatzirte, endlich vor ihn trat und ſagte: wollet ihr mich noch nicht lieben? Ich wolte wohl, gab Elbenſtein darauf, wenn ich nur könnte. Sie ſprach: ſo küſſet mich doch wenigſtens nur einmal. Ich habe es, erwiederte Elbenſtein, nicht allein verredet, Zeit meines Lebens kein Frauenzimmer zu küſſen, weil es doch mir und ihr zu nichts helfen kann, ſondern ich will auch in dieſem Stücke meine Keuſchheit bewahren. O! du Keuſchheit über alle Keuſchheit, ſagte die Buhlerin, warf damit ihren Schlafrock über ſich, machte ihm ein Compliment, und entfernte ſich durch die hinter den Tapeten befindliche Thür in ein ander Zimmer.

Der ſehr ermüdete Elbenſtein dankte dem Himmel, daß er ihm dieſe ſehr ſtarke Sataniſche Verſuchung ſo ritterlich überwinden helfen, weilen

er aber Bedenken trug, ſich in das Bette einzuſcharren, wo dieſe Geile gelegen hatte, als legte er ſich nur unausgezogen im Schlafrocke auf die Oberdecke, und ſchlief einige Stunden.

Kurz vor der Mittagsmahlzeit kam der Alte, und fragte: wie er ſich befånde, und ob er etwas außerordentliches verlangte? Elbenſtein gab zur Antwort: Nichts anders möchte ich verlangen und wůnſchen, als meine Freyheit, zu meinem Fürſten zu reiſen, um demſelben zu zeigen, daß ich kein Ehr-vergeſſener Deſerteur ſey. Da wird ſchon bald Rath darzu werden, ſagte der Alte mit ſehr freundlichen Gebården, ſie ſollen ſich nur erſtlich wieder ausfůttern, und ihres Kummers vergeſſen, damit ſie deſto fröhlicher von uns Abſchied nehmen können, denn alles, was geſchehen, iſt mir ſelbſt zum größten Leidweſen geſchehen. Aber, (fuhr der Alte im Reden fort) mein Herr! warum ſind ſie denn ſo grauſam eckel geweſen, und haben das artige Frauenzimmer verſchmåhet, welches ich geſtern Abend zu ihnen kommen laſſen? Ich kann ihnen bey meiner Ehre verſichern, daß es kein gemeines Menſch, ſondern ein Kind von vornehmen Eltern iſt, ſie hat ſich ſchon vor einiger Zeit in ſie verliebt gehabt, und mir ihre heftige Liebe anvertrauet, weil mir nun von meiner Herrſchaft anbefohlen worden, ihnen, mein Herr, alles erdenkliche Vergnügen in ihrer Einſamkeit zu machen, ſo vermeynte ich, mit einem wohlgebildeten Frauenzimmer meine Sache hauptſåchlich wohl gemacht zu haben, muß aber von ihr vernehmen, daß ſie ſehr kaltſinnig von ihnen empfangen worden. Ey! gebrauchen ſie ſich doch der Gelegenheit; ſo

lange ſie noch hier ſind, ſie ſoll alle Nachte bey ihnen bleiben, und haben ſie ſich dieſerwegen nicht der geringſten Verantwortung zu beſorgen, es wird ſich auch niemand darůber aufhalten, denn es weiß niemand etwas davon als ich ganz allein.

Um Gottes willen, mein Herr! widerredete Elbenſtein, verſchonen ſie mich mit dergleichen Liebespoſſen, denn ſie ſind ganz und gar wider meine Neigung, ein gutes Buch kann mir die Zeit beſſer vertreiben, als das ſchönſte Frauenzimmer, jedoch habe ich allen geziemenden Reſpect vor dieſes ſchöne Geſchlecht. Erlauben ſie denn, daß dieſes artige Kind (ſagte der alte verzweifelte Fuchs) dieſen Mittag mit ihnen ſpeiſen darf, damit ſie ihr wohl gebildetes Geſichte recht bey Tage ſehen, vielleicht gefällt es ihnen beſſer als bey Lichte.

Ich habe hier nichts zu befehlen oder Erlaubniß zu ertheilen, verſetzte Elbenſtein, ſondern habe, wie mein Herr ſelbſten wiſſen, mit mir umgehen laſſen, als man nur immer gewolt. Ey! ſagte der alte Schalk, die böſen Zeiten ſind vorbey, nunmehro můſſen ſie ſich erſtlich wieder recht etwas zu gute thun, ehe ſie von uns reiſen. Sorgen ſie fůr nichts weiter, und ſchlagen allen Kummer aus dem Sinne. Hiermit wůnſchte ihm der Alte geſegnete Mahlzeit und gieng ſeiner Wege. Bald hernach wurden die Speiſen durch die Stummen aufgetragen, und eben da ſich Elbenſtein zu Tiſche ſetzen wolte, öffneten ſich die Tapeten abermals, durch welche die geſtrige ſchöne Cathrine ins Zimmer getreten kam, einen Reverenz nach der Mode machte, und ganz freymůthig fragte: Ob ſie ſich bey ihm zu

Gaſte bitten dürfte? Elbenſtein antwortete, wie er ſich eine beſondere Ehre daraus machte, mit einem ſchönen Frauenzimmer zu ſpeiſen, gab ihr derowegen einen Stuhl und ſetzte ſich gegen ſie über, legte ihr auch von allen Gerichten die niedlichſten Biſſen vor. Sie liebäugelte entſetzlich, und Elbenſtein fühlete zu verſchiedenen malen den Pfal, welcher ihm im Fleiſche ſtack, doch nahm er ſich ernſtlich vor, ſeinen Begierden einen Zaum und Gebiß ins Maul zu legen, und ſich mit dieſem Satansengel im geringſten nicht in Unzucht einzulaſſen. Unterdeſſen da ſie ſo liſtig war, nicht das geringſte von Liebesſachen vielweniger von dem Vorfalle der verwichenen Nacht zu erwähnen, ſondern nur verſchiedene ſeltſame und luſtige Geſchichte zu erzehlen, ſo war es Elbenſteinen ſogar allzu ſehr nicht zuwider, daß er doch jemanden hatte, mit dem er ſprechen konnte, denn mit den Stummen konnte er nichts reden, und den Alten ſahe er allezeit lieber gehen als kommen.

Nach der Mahlzeit holte dieſe Syrene eine Cyther, und ſpielete ſehr künſtlich darauf, ſung auch über zwo Stunden lang viele Arien darein, indem ſie eine rühmenswürdige Stimme hatte. Hierüber empfand Elbenſtein einiges Vergnügen ja er fieng faſt an zu wünſchen, daß er mit dieſem artigen Bilde nicht in einem Käfig eingeſchloſſen, ſondern an einem etwas freyern Orte ſeyn möchte. Jedoch, wenn er an die Ketten, Brandmaale, und endlich an das Henkerſchwerdt gedachte, vergieng ihm alle Luſt zum Liebesſpiele, weswegen er auch nach wenigen fröhlichen Blicken ſogleich wieder in eine Tiefſinnigkeit verfiel.

Nach-

Nachdem ſich nun endlich das Frauenzimmer müde muſiciret, langete ſie ein Bretſpiel herbey, und nöthigte Elbenſteinen, die Dame mit ihr zu ziehen. Sie ſpielete dieſes ſinnreiche Spiel sehr wohl, und Elbenſtein, der es ſonſten auch gut ſpielete, hatte viel zu ſchaffen, ihr dann und wann ein Spiel abzugewinnen. Sie tranken Coffe dabey, und ſpieleten alſo, bis die Abendmahlzeit aufgetragen wurde, da ſie denn abermals mit einander ſpeiſeten, und von lauter gleichgültigen Sachen ſprachen, wobey Elbenſtein bemerkte, daß ſie, als ein Frauenzimmer, einen ſehr guten natürlichen Verſtand hatte. Gleich nach der Mahlzeit machte ſie ihm ſtillſchweigend ein Compliment, und entfernete ſich; Elbenſtein war ſehr froh, daß ſie nur Abſchied nahm, und nicht wie geſtern von Liebesposſen zu reden anfieng. Er ſetzte ſich demnach wieder vor ſein Buch, und war geſonnen, nur noch etwa das Ende einer gewiſſen Geſchichte darinnen auszuleſen, hernach ſich bey Zeiten zur Ruhe zu legen, allein, kaum hatte er die Stummen fortgeſchickt da der Irrgeiſt im Roſenfarbenen Schlafrocke wieder kam, und eben eine ſolche Comödie ſpielete, wie die geſtrige Nacht Sie wendete alle Bewegungs-Mittel an, ihn zu ſich ins Bette zu kriegen, allein, er behielt auch in dieſem Kampfe den Sieg, und ſie mußte ihm bey anbrechenden Tage die Wahlſtatt laſſen, weil er ſeine Feinde, die Lüſte und Begierden, glücklich aus dem Felde geſchlagen.

Am dritten Tage ſetzte ſie ihm noch ſchärfer zu als vorhero, und ſonderlich des Nachts, bald fiel ſie ganz nackend vor ihm auf die Knie, bald weinete ſie,

und ihr einziges Bitten war dieſes, daß er ſich nur eine einzige Viertelſtunde an ihre Seite legen und ſie küſſen möchte, ob er gleich ſonſten nichts bewerkſtelligen könnte. Dieſer ſataniſche Hauptſturm währete bis zu Anbruch des Tages, indem ſie bald ins Bette hinein, bald wieder heraus ſprang, und Elbenſteinen, der zwar die Augen immer auf ſein Buch gerichtet hatte, jedoch nicht wußte, was er las, beſtändig bombardirte und quälete. Allein, auch dieſen Hauptſturm ſchlug er glücklich ab. Die Unverſchämte hieng demnach ihren Rock wieder über, ſagte weiter nichts, als: Adjeu, du Barbar! nun komme ich dir nicht wieder! und verſchwand hinter den Tapeten.

Kaum war ſie hinweg, als Elbenſtein ſeine Hände gen Himmel aufhub, und Gott inbrünſtig anrief, doch nicht zuzugeben, daß dieſes laſterhafte Weibsbild noch einmal wieder vor ſeine Augen kommen möchte. Er dankte dabey dem Höchſten, daß er ihm ſattſame Kraft und Stärke verliehen, dieſen ſo oft wiederholten ſataniſchen Verſuchungen zu widerſtehen, bath um Vergebung wegen der dann und wann aufgeſtiegenen wollüſtigen Gedanken, auch um fernern kräftigen Schutz und Hülfe. Hierauf legte er ſich mit ganz getroſten Herzen auf das Bette, und ſchlief abermals, bis er ſchon die Sonne im Zimmer ſahe.

Folgenden Tages wurde er weder von dem Alten, noch von jemand anders beunruhiget, von den Stummen aber mit allem, was er nur verlangen möge, vollkommen wohl bedienet, hierbey nun hatte er gute Muße zu leſen, und kam in dem groſ-

ſen

ſen Hiſtorienbuche ſehr weit. Abends aber kam der Alte, etwa zwo Stunden vor Mitternacht, jähling in ſein Zimmer getreten, und ſagte: Mein Herr! kommen ſie doch geſchwind mit mir, es will ſie jemand ſprechen. Elbenſtein erſchrack, und gedachte bey ſich ſelbſt: Nun was wird dieſes für ein neuer Sturm ſeyn? ſtund aber auf und folgete dem Alten, welcher ihn quer über den Saal hinüber bis an die Thür eines Vorgemachs führete, ſelbige eröffnete und ſagte: Nun, mein Herr, gehen ſie gerade fort auf die Thür zu, welche ihnen entgegen ſtößt eröffnen ſie ſelbige nur ohne Bedenken, und treten in das Zimmer hinein. Elbenſtein gieng etliche Schritte fort, blieb ſodann eine lange Weile ſtehen, und wußte ſelbſt nicht, wie wunderlich ihm zu Muthe war, noch was er thun ſolte. Jedoch endlich beſann er ſich, und bedachte, weil er doch einmal in fremder Leute Gewalt wäre, müſſe er Gehorſam leiſten, es käme nun, wie es wolle, mehr könnte es ihm doch nicht koſten, als das Leben. Demnach ſchritt er weiter fort, eröffnete die Thür ohne Anpochen, trat hinein, und zog dieſelbe hinter ſich zu, welche denn von ſelbſten abſchloß. Aber, o Himmel! wie wurde ihm zu Muthe, als er oben am Tiſche ein maskirtes Frauenzimmer ſitzen ſah, und zwar in eben dem Habite und von eben der Geſtalt als zu Ariqua in der Margarethen Hauſe in der zweyten Nacht erſchienen war. Er war ganz außer ſich ſelbſt, ſtund als ein ſteinern Bild, vergaß dabey auch ſogar, der Dame ein Compliment zu machen, und blieb im Zweifel, ob es die wirkliche damalige maskirte Dame, oder das Frauenzimmer wäre,

welche ihn nunmehro drey Nächte daher ſo gewaltig geäffet hatte. Endlich, da die Dame nur die wenigen Worte ſprach: Tretet doch näher her, mein Herr! bemerkte er gleich an der Sprache, daß es nicht die geſtrige, ſondern die Ariquaniſche wäre. Er machte demnach, da er zugleich ſeine Mütze abnahm, einen tiefen Reverenz, gieng näher hinzu, blieb etwa 3 Schritte vor der Maske ſtehen, machte einen nochmaligen Reverenz, und bemerkte nunmehro erſt, daß die Dame einen entblößten Dolch in der Hand hatte.

Nunmehro, gedachte Elbenſtein, wird dir dein letztes Brod gebacken ſeyn. Die Maske aber fragte: Kennet ihr mich? Wie iſt es möglich, daß ich eine maskirte Perſon kennen kann? war Elbenſteins Gegenfrage. Habt ihr mich, ſprach die Maske weiter, in dieſem Habit und in dieſer Maske ſonſt nirgends, als jetzo allhier geſehen? Meines Wiſſens nicht, gab dieſer zur Antwort. Auch nicht zu Ariqua in der Margaretha Behauſung? ſo fragte ſie weiter. Elbenſtein antwortete mit Nein! Hierauf fieng ſie folgende Rede an: Verwegener Verräther, es mag endlich gut genug ſeyn, daß du etliche Tage her, ohngeachtet aller dir angethanen Marter allhier in dieſem Hauſe nichts bekennen wollen, allein, warum haſt du dieſe Tugend in deiner vollen Freyheit nicht beobachtet, da dich niemand um unſer Liebesgeheimniß befragt hat? du aber dennoch alles ausgeplaudert, und mich dergeſtalt abgemahlet haſt, daß mich auch in der Maske jedermann erkennen können. Iſt das

der

der Dank, du Verräther! für meine getreue Liebe, von welcher ich dir alle erſinnliche Proben gegeben, und dir zugeſchworen, daß ich dergleichen zärtliche Regungen noch niemals gegen eine Mannsperſon empfunden, als gegen dich allein. Dieſer Dolch ſoll dir voritzo den Lohn geben für deine Verrätherey, Falſchheit und Bosheit, ſage nur ſelbſt, ob du nicht einen weit ſchmähligern Tod verdienet haſt?

Hier hielt ſie etwas inne, und wolte Elbenſteinen erſtlich zur Antwort kommen laſſen, welcher ſich zu ihren Füßen warf, und in größter Gelaſſenheit alſo redete:

Wenn mich Verläumder und falſche Zungen aus dero Gunſt und Gnade, ja aus dero Herzen geriſſen, bin ich meines Lebens ohnedem überdrüßig, der Tod kann mir auch niemals ſüßer und angenehmer ſeyn, als wenn ich denſelben von dero ſchönen Händen empfange, welche ich ſeithero in Gedanken täglich tauſendmal geküſſet. Kann ich aber eines einzigen verrätheriſchen Wortes überführet und überzeuget werden, daß ich meinen Schwur wegen der Verſchwiegenheit nur mit einem einzigen Worte gebrochen, ſo ſchätze ich mich eines ſolchen ſüßen Todes unwürdig, und ſpreche mir auf den Fall mein Urtheil ſelbſt, daß mir nehmlich die Zunge aus dem Halſe geriſſen, ein Glied nach dem andern mit glüenden Zangen abgeknippen, und mein Körper geviertheilt werden ſolte.

Die

welche ihn nunmehro drey Nächte daher ſo gewaltig geäffet hatte. Endlich, da die Dame nur die wenigen Worte ſprach: Tretet doch näher her, mein Herr! bemerkte er gleich an der Sprache, daß es nicht die geſtrige, ſondern die Ariquaniſche wäre. Er machte demnach, da er zugleich ſeine Mütze abnahm, einen tiefen Reverenz, gieng näher hinzu, blieb etwa 3 Schritte vor der Maske ſtehen, machte einen nochmaligen Reverenz, und bemerkte nunmehro erſt, daß die Dame einen entblößten Dolch in der Hand hatte.

Nunmehro, gedachte Elbenſtein, wird dir dein letztes Brod gebacken ſeyn. Die Maske aber fragte: Kennet ihr mich? Wie iſt es möglich, daß ich eine maskirte Perſon kennen kann? war Elbenſteins Gegenfrage Habt ihr mich, ſprach die Maske weiter, in dieſem Habit und in dieſer Maske ſonſt nirgends, als jetzo allhier geſehen? Meines Wiſſens nicht, gab dieſer zur Antwort. Auch nicht zu Ariqua in der Margaretha Behauſung? ſo fragte ſie weiter. Elbenſtein antwortete mit Nein! Hierauf fieng ſie folgende Rede an: Verwegener Verräther, es mag endlich gut genug ſeyn, daß du etliche Tage her, ohngeachtet aller dir angethanen Marter allhier in dieſem Hauſe nichts bekennen wollen, allein, warum haſt du dieſe Tugend in deiner vollen Freyheit nicht beobachtet, da dich niemand um unſer Liebesgeheimniß befragt hat? du aber dennoch alles ausgeplaudert, und mich dergeſtalt abgemahlet haſt, daß mich auch in der Maske jedermann erkennen können. Iſt das

der

der Dank, du Verräther! für meine getreue Liebe, von welcher ich dir alle erſinnliche Proben gegeben, und dir zugeſchworen, daß ich dergleichen zärtliche Regungen noch niemals gegen eine Mannsperſon empfunden, als gegen dich allein. Dieſer Dolch ſoll dir voritzo den Lohn geben für deine Verrätherey, Falſchheit und Bosheit, ſage nur ſelbſt, ob du nicht einen weit ſchmähligern Tod verdienet haſt?

Hier hielt ſie etwas inne, und wolte Elbenſteinen erſtlich zur Antwort kommen laſſen, welcher ſich zu ihren Füßen warf, und in größter Gelaſſenheit alſo redete:

Wenn mich Verläumder und falſche Zungen aus dero Gunſt und Gnade, ja aus dero Herzen geriſſen, bin ich meines Lebens ohnedem überdrüßig, der Tod kann mir auch niemals ſüßer und angenehmer ſeyn, als wenn ich denſelben von dero ſchönen Händen empfange, welche ich ſeithero in Gedanken täglich tauſendmal geküſſet. Kann ich aber eines einzigen verrätheriſchen Wortes überführet und überzeuget werden, daß ich meinen Schwur wegen der Verſchwiegenheit nur mit einem einzigen Worte gebrochen, ſo ſchätze ich mich eines ſolchen ſüßen Todes unwürdig, und ſpreche mir auf den Fall mein Urtheil ſelbſt, daß mir nehmlich die Zunge aus dem Halſe geriſſen, ein Glied nach dem andern mit glüenden Zangen abgeknippen, und mein Körper geviertheilt werden ſolte.

Die

Die Maske fiel ihm ins Wort und ſagte: Habe eine kleine Geduld, ich will dir alſobald Zeugen herauf rufen, die dich überführen ſollen. Vorhero aber ſage mir noch, wie du ſo leichtſinnig und unerkänntlich ſeyn können, mein Bitten nicht ſtatt finden zu laſſen, und mich in Padua zu beſuchen, da es doch in der letzten Nacht meine letzte Bitte war, und ich dir alle Gelegenheit angewieſen. Allein, die Venetianiſchen Canaillen haben dir im Kopfe geſteckt, die dir vielleicht beſſer gefallen, als ich, und auch auf dem Rückwege haſt du in Padua nicht einmal nach mir gefragt, vielmehr die unbedachtſamſten Reden im Gaſthofe von einem maskirten Frauenzimmer, worunter du mich gemeynet, geführet. Verantworte dich, ungetreuer Verräther.

Elbenſtein gab ganz ſanftmüthig zur Antwort: Auf meiner Reiſe nach Venedig habe ich mich an dem beſtimmten Orte eingefunden, es iſt auch ein gewiſſer Menſch zu mir gekommen, welcher mir Nachricht gegeben, daß die Dame, welche mich zu ſprechen verlangte, erſtlich nach 10 Tagen daſelbſt eintreffen würde, weil ich nun in meines Fürſten nöthigen Verrichtungen verſchickt, war mir unmöglich, dieſelben zu verabſäumen, und ſo viele Tage in Padua ſtille zu liegen, vielmehr vermeynte ich binnen der Zeit wieder in Padua zurück zu ſeyn. Habe ich, redete er weiter, in Venedig ein Frauenzimmer berühret, ſo nehme der Himmel heute und nimmermehr meine Seele zu Gnaden an. Auf

der

der Rückreiſe, da ich wieder nach Padua gekommen, bin ich die ganze Zeit in den größten Aengſten geweſen, wegen der vielen Gelder meines Fürſten, die ich unter meiner Aufſicht hatte. Ihnen wird ſelbſt am beſten bewußt ſeyn, wie es in Padua zuzugehen pfleget, wäre nun nur etwas oder alles weggekommen, ſo hätte ich ja zum Schelmen werden müſſen, ſo aber bin ich nicht vom Platze gekommen, habe auch faſt die ganze Zeit über kein Auge zugethan. Ach leider! daß ich für dieſes mal die Ehre meinem vollkommenen Vergnügen vorziehen müſſen. Was das Geſchwätz der Maske anbelanget, ſo rief mich ein Paduaniſcher Cavalier ans Fenſter und ſagte zu mir: Mein Herr! ich bitte ſie um aller Heiligen willen!- betrachten ſie einmal das ſchändliche Geſichte, ſo daher ſpatzirt kömmt. Ich mußte über ſeine Reden lachen, und bekannte ſelbſt, daß ich faſt in meinem ganzen Leben kein Frauenzimmer mit einem häßlichern Geſichte geſehen hätte, worbey ich aus Scherz ſagte: wenn dieſes Frauenzimmer auf das inſtehende Carneval nach Venedig reiſen will, darf ſie nur andere Kleider aber keine Maske mit nehmen, denn ihr Geſichte ſiehet ohnedem einer Maske ähnlicher, als einem ordentlichen Geſichte. Dieſes iſt es alles (beſchloß Elbenſtein ſeine Rede) was ich geſündiget habe.

Es iſt noch nicht alles, erwiederte die Dame. Stehe auf, Ungetreuer! und ſetze dich in jenen Stuhl. Elbenſtein ſprach: Da ich ſterben ſoll, bitte

bitte ich mir noch die einzige Gnade aus, daß ich zu dero Füßen ſterben darf. Sie: Stehe auf! ſage ich, und ſetze dich in jenen Stuhl. Nein, ich bitte, ſagte Elbenſtein, daß mein Blut zum Angedenken meiner Treue und Liebe an dero Kleider ſpritzen möge. Steh auf! ſagte ſie zum dritten male, und ſetze dich auf jenen Stuhl, ſonſten wird augenblicklich Mannſchaft da ſeyn. Indem ſie nun dieſes mit einer ganz veränderten wunderlichen Stimme vorbrachte, hielt Elbenſtein fürs rathſamſte, Gehorſam zu leiſten, er ſtund demnach auf und ſetzte ſich jenſeit des Tiſches in einen Lähneſtuhl. Die Dame ſtund gleichfalls auf, ließ ihren Gold-brocatenen Ober-Schlafrock fallen, und ſtund da in einem weißen Atlaſſenen Nachtkleide, behielt aber den Dolch beſtändig in der Hand, weswegen Elbenſtein nicht anders vermeynte, als daß ſie ſich es nur deswegen commode machte, ihm den letzten Stoß deſto nachdrücklicher beyzubringen, er wandte demnach ſeine Augen nach dem Boden, faltete die Hände und bethete einige Sterbegebethe, die er noch im friſchen Gedächtniß hatte. Ehe er ſichs aber verſah, warf ſich die Dame, welche ihre Maske abgeleget hatte, und ſich ihm im bloßen Angeſichte zeigte, zu ſeinen Füßen, und redete ihn alſo an: O theure allergetreueſte Seele! es wird zwar wol das erſtemal in deinem Leben ſeyn, daß ſich eine gebohrne Prinzeßin zu deinen Füßen wirft, allein die Schuldigkeit befiehlt es, weil mich das Verhängniß nunmehro zu deiner Sklavin gemacht hat. Nicht du, ſondern ich bin des Todes

ſchul-

ſchuldig, nimm dieſen Dolch und durchbohre meine tyranniſche Bruſt. Unter welchen Worten ſie Elbenſtein den Dolch über ſeine gefaltenen Hände legte, und ihre ganze Bruſt entblößete; Elbenſtein aber ſaß als ein ſteinern Bild, und wußte faſt gar nicht, wie ihm geſchah. Ich, ich bin die Furie geweſen, die dich theils aus Eiferſucht, theils aus allzuheftigen Liebesbegierden ſo grauſam hat martern laſſen. Räche deinen Hohn an mir, denn ich habe es verdienet, und ob ich gleich ſeit unſerer zweyten Zuſammenkunft in Ariqua mich von dir ſchwanger befinde, ſo iſt doch mein Leib nicht einmal würdig, dieſe Frucht zu tragen, weil ich mit deren Vater ſo grauſam und unbarmherzig umgegangen bin. Einen einzigen Kuß von deinen Lippen vergönne mir noch zum Labſal mit ins Reich der Todten zu nehmen, hernach durchſtich mein barbariſches Hertze.

Elbenſtein hatte kaum noch ſo viel Vernunft, daß er den Dolch auf ein in der andern Ecke ſtehendes Faulbette ſchleuderte, und die Dame, welche ihren Mund nach dem ſeinigen erhub, umarmete und küſſete. Als ihm aber ihre Geſichtsbildung, welche ein Ausbund aller Schönheiten war, nur auf wenige Blicke in die Augen gefallen, und er das in ihrer allerſchönſten Bruſt verſchloſſene bange Hertze auf ſeiner Bruſt klopfend fühlete, wurde er auf einmal plötzlich dergeſtalt weichherzig, daß er Kopf und Arme zurück ſinken ließ, und in eine wirkliche Ohnmacht verfiel, welche doch von keiner langen Dauer war, indem ihm die

Dame

Dame zum öftern ein Salvolatile vor die Naſe hielt, und unabläßig küſſete; welche letztere Stärkung für dieſes mal wohl die beſte Wirkung thun mochte. Sie hatte ihren Arm um ſeinen Hals geſchlagen, bald hielt ſie ihm das Sal vor, bald küſſete ſie ſeinen Mund, Wangen und Augen, bis endlich Elbenſtein ſeine Augen wieder eröffnete, da er denn mit ſchwacher Stimme ſprach: Nun laſſen ſie mich ſterben, meine Göttin! es geſchieht mit Freuden und Vergnügen, weil ich mich wieder in Dero Gnade aufgenommen ſehe; wie könnte es möglich ſeyn, daß ich jemals einen ſanftern und ſüßern Tod zu gewarten hätte. Stirbſt du, meine andere Seele! ſagte die Dame, ſo überlebe ich dich keine Minute, ſondern ſtoße mir doch ſelbſt einen Dolch in die Bruſt. Indem ſie dieſes redete, benetzte ſie Elbenſteins Wangen mit ihren heißen Thränen, woraus dieſer endlich ihre vollkommene Liebe und die Bereuung des Vergangenen ſchloß, weswegen denn in ſeinem Herzen alle angethane Marter auf einmal vergeben, und ſo zu ſagen, faſt ganz vergeſſen war. Ich lebe, ſagte Elbenſtein, indem er ſie auf ſeinen Schooß nahm, ſo lange mich meine Göttin leben läßt; und ſterbe ohne Murren, ſo bald ſie es befiehlt. Nein, mein Kind, verſetzte ſie, laß uns alle beyde leben und uns vollkommen vergnügen, wir haben gute Zeit darzu, denn mein alter Gemahl, welcher ſich einbildet, daß ich von ihm ſchwanger ſey, hat eine Reiſe nach Spanien gethan; wird auch binnen Jahr und Tag ſchwerlich zurück kommen; bey deinem Fürſten aber

habe

habe ich durch die dritte Hand, wegen deiner Ehre, alles wohl veranſtaltet. Derowegen du für nichts beſorgt ſeyn darfſt, denn alle deine Sachen hat er wohl verwahren laſſen, und wartet auf deine Wiederkunft, allein er kann immer noch ein wenig warten; unterdeſſen ſoll dir, mein Leben! aller Schade von mir vielfältig erſetzt werden. Ach! ſagte Elbenſtein, ſie ſind gar zu gnädig, ich bin mit dem Vergnügen zufrieden, und wer ſo glücklich iſt, als ich, kann immerhin alles im Stiche laſſen, und ſich zum Lande hinaus betteln. Ach du kleiner Schmeichler! ſagte die Dame, indem ſie ihm zugleich einen derben Kuß gab, komm und folge mir in das Nebenzimmer, daß wir ein Glas Wein und einige andere Stärkungen zu uns nehmen können. Elbenſtein folgte ihr, nach noch vielen gegebenen Küſſen, in das Nebenzimmer, das nicht halb ſo groß, als dieſes war, und worinnen ein Aufſatz mit Wein und Confect ſtund. Es war daſſelbe mit ſo vielen Wachslichtern erleuchtet, daß es ſo helle als am Tage darinnen war, weswegen er deſto füglicher die verwunderungswürdige Geſichtsbildung der Dame betrachten konnte, wobey er in ſeinem eigenen Herzen bekennen mußte, daß er noch niemals dergleichen Wunderbild in Natur, wohl aber Kunſtſtücke der Mahler geſehen. Er konnte ſeine Augen faſt nicht davon hinweg bringen, denn es wurde nichts geſprochen, weil beyde die Mäuler voll hatten, endlich aber kam die Dame zu ihm, fiel ihm um den Hals, und ſagte: Mein Leben! du biſt in Wahrheit noch böſe auf

mich, weil du kein Auge von mir verwendeſt, und doch ſo ernſthaft darzu ausſiehſt. Dieſe Ernſthaftigkeit, gab Elbenſtein zur Antwort, welche ich etwa in tiefen Gedanken angenommen, ſtammet in Wahrheit von keiner Bosheit, ſondern von einer beſondern Verwunderung her. Worüber verwunderſt du dich denn, mein Liebſter? ſagte die Dame; Worauf Elbenſtein antwortete: Ueber nichts mehr, als über dero unvergleichlich ſchöne Geſichtsbildung, dergleichen mir wahrhaftig Zeit meines Lebens noch niemals vor die Augen gekommen iſt. Sage ichs nicht, wiederredete die Dame, daß du ein kleiner Schmeichler und Herzensdieb biſt, aber mir hat doch auch Zeit Lebens kein Geſicht beſſer gefallen als das deinige. Weil ſie nun eben nach Ausſprechung dieſer Worte eine kleine Macrone in den Mund ſteckte, bath ſich Elbenſtein dieſelbe aus ihrem Munde in ſeinen Mund aus, worinnen ſie ihm zwar willfahrete, jedoch dieſelbe augenblicklich wieder auf die Art zurück forderte, mit dem Verſprechen, ihm ſodann noch mehr zu geben. Es geſchah alſo eine artige Freſſerey und mit dem Weine gieng es eben nicht anders zu, indem immer eins ums andere dem andern ein Maul voll gab, bis ſie ſich alle beyde faſt begeiſtert hatten.

O! was für ein thörichtes Ding iſt es doch um die Liebe!

Die Dame ſtund endlich auf, und gieng etwas ſpatziren im Zimmer herum, weswegen Elbenſtein aus Höflichkeit auch aufſtund und neben ihr her gieng, allein es währete nicht lange, ſo wurde ſie des ſpatzirens wieder überdrüßig, und nöthigte ihn

ſich

ſich bey ihr auf ein Faulbettgen niederzulaſſen. Er gehorſamete, und gieng das Herzen und Küſſen von friſchem an, weil auch das weiße Atlaſſene Kleid ſo frevel war, ſich vorne von ſelbſten zu eröffnen, und das Bruſt-Poſitiv blos zu ſtellen, als konnte Elbenſtein ohnmöglich unterlaſſen, ſelbiges zu beſpielen und zu küſſen, hernach aber eine tiefere und gründlichere Unterſuchung anzuſtellen, weswegen die Dame zurück ſank, und ihm ein kleines Vorſpiel ſpielen ließ, hernach aber ſagte: Mein Erzengel! ich bitte mir ein bequemeres Lager und nur ein einziges Hauptcareßgen aus, weil wegen des bisherigen Verdruſſes ein mehreres unſerer Geſundheit nicht zuträglich ſeyn möchte, indem wir alle beyde entkräftet ſind. Elbenſtein half ihr zu einem bequemen Lager, allein es blieb bey dem einzigen Hauptcareßgen nicht, ſondern es wurde mit beyder Bewilligung eine zwiefache Wiederholung daraus. Worauf die Dame ſprach: Mein Engel! auf dieſes mal bin ich vollkommen vergnügt, auch ſehr müde, Morgen Mittags wirſt du mit mir ſpeiſen, nachhero werden wir noch viel mit einander zu ſprechen haben. Voritzo aber, weil es ohnedem bald Tag ſeyn wird, nimm ein Licht, und begieb dich wieder nach deinem Zimmer. Elbenſtein war ſogleich bereit zu gehorſamen, allein, er mußte dennoch vorhero noch etliche 100. Küſſe zollen, und endlich wurde auf beyden Seiten geruhige Nacht gewünſchet; Sie blieb auf dem Ruhebette liegen, er aber begab ſich des vorigen Weges zurück in ſein Zimmer, ohne einigen Menſchen unter weges zu ſehen; weil er nun daſelbſt alles, was er brauchte, ſchon fand, als

hielte er für unnöthig, die Klingel zu rühren, ſondern zog ſich bald aus, und begab ſich zu Bette.

Er bethete zwar ſein Abendgebet, allein ſehr verwirrt, denn es fielen ihm immer die Fragen ein: Hälteſt du noch feſt an deiner Frömmigkeit? Iſt das deine Buße und deine Bekehrung? oder wälzet ſich die Sau nach der Schwemme wieder in dem Koth, und frißt der Hund wieder, was er geſpeyet hat? renneſt du nicht den geraden Weg zum Tode und zur Höllen zu? gehet dirs anders als dem Doctor Fauſt, der, als er die Feſſeln des Teufels ſchon faſt gänzlich von ſich geworfen, dennoch vermmittelſt der ſchönen Helena, ſich ſelbige wiederum aufs neue anlegen ließ, und endlich vom Teufel geholet wurde. Geſchiehts ja nicht, daß der Teufel deinen Körper holet und zerreiſſet, ſo, daß die Gedärme auf den Bäumen behangen bleiben, wird es doch wohl genug ſeyn, wenn er deine Seele bekömmt, denn der Leib wird ſodann ſeine Wohnung ohnedem nirgends anders, als im hölliſchen Schwefel-Pfuhle bekommen.

Dieſe Gedanken waren ſehr gut, allein, nachdem er darüber eingeſchlafen war, machte ihm der Satan ganz andere Gauckelſpiele vor, die, ob ſie gleich in der Handſchrift umſtändlich beſchrieben ſind, man doch herzuſetzen Bedenken trägt. Kurz zu ſagen, Elbenſteins Gottesfurcht, Buße und Bekehrung wurde zum bloßen Schattenſpiele, alles ausgeſtandene Unglück wurde nach und nach in gänzliche Vergeßlichkeit geſtellet, und es herrſchete nichts bey ihm als die Wolluſt. Denn früh Morgens,

gens, da er aufſtund, verrichtete er zwar ein leich-tes Gebet in den Wind, bekümmerte ſich aber bisheriger Art nach gar nicht um die Bibel, ſondern ſetzte ſich nieder und ſchrieb folgend Arie aufs Papier, ob er dieſelbe ſelbſt verfertiget, oder ob er ſie von alten Zeiten her in Gedanken behalten, kann man nicht ſo wohl ſagen, als daß er ſie zu ſeinem beſondern Troſte und Aufrichtung gebrauchet haben mag. Weil aber dieſe Arie in der wenigſten Leſer Händen ſeyn möchte, findet man für billig, dieſelbe von Wort zu Wort herzuſetzen:

1.

Mein Herze hat der Freyheit Gold verlohren,
Ich muß hinfort der Liebe dienſtbar ſeyn.
Kaum da mein Mund die Dienſtbarkeit verſchworen,
So reißt ein Blick den ſchwachen Vorſatz ein.
Verhängniß, Glück und Zeit, ihr Meiſter aller Sachen,
Sagt, was wird endlich noch der Himmel aus mir machen?

2.

Ein Fiſch, der ſich vom Angel losgeriſſen,
Eilt nicht ſo fort dem falſchen Köder nach.
Ein Schiffmann wird den Strand zu meiden wiſſen,
Wo ihm zuvor ſein Schiff und Maſt zerbrach;
Und ich, ich Thörichter! bleib' an Charybdis hangen,
Da ſchon mein Liebesſchiff der Scyllen wär entgangen.

 3. Doch

3.

Doch, ach! wer kann die Hand zurücke ziehen,
Wenn Venus uns beut ihren Nectar an?
Vor Menſchen Witz iſt dies ein ſchwer Bemühen,
Weil niemand hier als Engel leben kann.
Ein Mund mag noch ſo viel von Zucht und Keuſchheit ſprechen,
Es wird ein ſchön Geſicht ihm bald den Vorſatz brechen.

4.

Ließ Davids Hand nicht Harf' und Pſalter liegen,
Da Bathſeba ſein Herze ſetzt in Brand?
Und Simſons Fauſt verlernete zu ſiegen,
Als Delila ihn mit der Liebe band.
Selbſt Salomonis Witz und Weisheit gieng verlohren,
Als ihn die Weiber-Lieb' ſchrieb in die Zahl der Thoren.

5.

Kann Venus nun ſo ſtarken Nectar ſchenken,
Der Helden ſtürzt und Fürſten taumeln lehrt?
Was Wunder denn? wenn ſie mit Zauber-Tränken
Mein Herze hat auf einmal ſo bethört.
Ich wag es noch einmal, und fehl ich denn auch heute,
So iſt mein Fehler doch ein Fehler großer Leute.

O ſchöne Gedanken! o herrlicher Einfall! Ey! vortreffliche Entſchuldigung, auf die bishero mit inbrünſtiger Andacht geleſenen Buß- Beth- Dank- und Lob-Pſalmen Davids. So bellete der Hund in Elbenſteins Gewiſſen, und er war wirklich im Begrif, das Blat, worauf er dieſe Arie geſchrieben hatte, wieder zu zerreißen, als eben jemand an die Stubenthür pochte. Da er nun dieſelbe eröffnete, ſahe er die zwey Stummen, als ſeine Bedienten, welche eine ziemlich große Küſte herein trugen, und ihm den in einen Brief verſiegelten Schlüſſel darzu einlieferten. Die Stummen giengen ſogleich wieder zurück, Elbenſtein aber erbrach vor allererſt den Brief, worinnen der Schlüſſel lag, und fand denſelben alſo geſetzt:

Du der Meinige!

Wenn du wohl geruhet haſt, gereicht es zu meinem außerordentlichen Vergnügen. Ich habe unvergleichlich wohl geruhet, weil ich dich meine Seele wieder bekommen habe, da ich bishero nur ein bloßer todter Körper geweſen bin. Ich bitte ſehr, ſäume dich nicht zu mir zu kommen, weil ich einen außerordentlichen Appetit empfinde, von dir geküſſet zu werden. Ja ich ſchmachte recht darnach. In Ermangelung deiner Sachen ſchicke ich dir inzwiſchen etwas in beykommenden Käſtgen. Komm nur bald zu der

Deinigen.

Leichtlich iſt es zu erachten, daß Elbenſteins Gemüthsbewegung eine ſonderbare Menuet en

quatre in ſeinem Kopfe und Herzen mögen getanzt haben, allein, er hieß die Muſikanten, welche darzu aufſpieleten, ſchweigen, eröffnete die Küſte, und fand folgende Raritäten darinnen: Ein roth Scharlachen Kleid, ſtark mit Golde, ingleichen ein blaues mit Silber beſetzt, zwey Hüte, einer mit einer goldenen, der andere mit einer ſilbernen Spange und koſtbaren Schleiſe, zwey dutzend Handſchuh, ein dutzend ſeidene Strümpfe von allerhand Farben, zwey dutzend baumwollene Strümpfe, ſonſten auch von weißer Wäſche, als Ober- und Unter-Hemden, und allen andern, was ein Cavalier vonnöthen hat, zwey dutzend Stück oder Paar von jeder Sorte. Ueber alles dieſes lag noch ein Degen darbey, mit einem ſilbernen ſtark vergoldeten Gefäße, und ein Stock mit einem ganz goldenen Knopfe, der mit verſchiedenen Edelgeſteinen beſetzt war:

Solchergeſtalt ſahe ſich Elbenſtein mit größtem Erſtaunen vollkommen und zwar aufs allerkoſtbarſte ausgeputzt, weil auch die geringſten Kleinigkeiten, ſo man brauchet, dabey befindlich waren, als nämlich Meſſer, Scheeren, Spiegel, Kämme und dergleichen, und zwar alles aufs ſauberſte und koſtbarſte. Elbenſtein verwunderte ſich über nichts mehr, als daß ihm nicht allein alle Kleidungsſtücken insgeſamt, ſondern auch ſogar die Schuh, deren ein halb dutzend dabey lagen, ſo gut päſſeten, als ob er ſich das Maaß darzu nehmen laſſen. Nichts fehlete, als Perucken, allein ſelbige brauchte er nicht, weil er ein weißliches eigenes Haar trug, welches ſich von Natur in zierliche Locken legte.

Als

Als er ſich nun ſattſam über dieſes koſtbare Geſchenke verwundert hatte, fiel ihm die erhaltene Order ein, weswegen er ſich in größter Geſchwindigkeit ankleidete, und zwar das blaue Kleid anlegte, hierauf mit Hut, Degen und Stock in dasjenige Zimmer gieng, wo er Abends vorher die Dame zum erſten angetroffen. Es währete kaum 3 Minuten, ſo kam dieſelbe in einem koſtbaren Putz auch hinein getreten, ſie trug ein hellrothes mit Golde durchwirktes Kleid, und an dem Haupt- und Arm-Schmuke blitzete alles dergeſtalt von dem Glanze der Edelgeſteine, daß einem das Geſicht hätte vergehen mögen. Allein Elbenſtein gab hierauf anfänglich wenig acht, ſondern ſeine Augen hafteten nur auf ihrem unvergleichlichen Angeſichte, welches er vorjetzo zum erſtenmale beym Tageslichte ſahe, und in ſeinem Herzen ſich nunmehro völlig überzeugt befand, daß er Zeit Lebens kein ſchöneres und wohlgebildeteres geſehen. Ja Elbenſtein wäre in Wahrheit abermals als ein ſteinern Bild ſtehen geblieben, wenn nicht die Dame ſelbſten auf ihn zugekommen wäre, ihn umarmet und geküſſet hätte. Ihre erſten Reden waren dieſe: Guten Morgen, mein Leben! Ach! du wirſt ohnfehlbar nicht wohl geruhet haben, weil du ſo verdrießlich ausſieheſt. Nein, Ihro Durchl. gab Elbenſtein zur Antwort, ich finde mich im geringſten nicht verdrüßlich, ſondern in einer erſtaunenden Verwirrung über dero überirdiſche Schönheit, indem ich ſicherlich glaube, daß dergleichen in der ganzen Welt nicht mehr zu finden. Du ſchmeichelſt, mein Licht! ſagte ſie! ich weiß zwar wohl, daß ich eben nicht häßlich, doch aber

auch nicht die Schönſte bin, inzwiſchen, wenn ich nur das Glück habe, deinen Augen zu gefallen, bin ich vollkommen vergnügt, zumalen wenn ich merken werde, daß du mich ſo herzlich liebeſt, als ich dich. Allein, ich will durchaus nicht, daß du, wenn wir alleine beyſammen ſind, mich Ihro Durchl. tituliren ſolſt, ſondern nenne mich: Mein Schatz! mein Kind! mein Vergnügen! oder wie es dir die Liebe ſonſten eingiebt.

Elbenſtein küſſete ihre Hand zu vielenmalen, ſagte hernach: Meine Göttin, ich bin erſtaunet über das koſtbare Geſchenk, welches ſie mir durch die Stummen in einer Küſten überſchickt, womit : : :

Indem er weiter reden wolte, drückte ſie ihre zarte Hand auf ſeinen Mund und ſagte: Hiervon rede mir gar nichts, mein Liebſter! ſonſten werde ich böſe. Dieſe Kleinigkeiten haben in Padua ſchon lange fertig geſtanden und auf dich gewartet. Hiermit gab ſie ihm etliche Küſſe, und fragte hernach, warum er heute zum erſtenmale das rothe Kleid nicht angezogen hätte, zum Zeichen, daß er ſie liebte und ſich darüber freuete? denn die rothe Farbe wäre ja ein Zeichen der Liebe und der Freude. Sie ſind meine Göttin, ſagte Elbenſtein, und mein Himmel auf Erden, darum kam mir in die Gedanken, die himmliſche Farbe zuerſt zu erwählen. Ach! du biſt eine allerliebſte Seele, erwiederte ſie, ja du haſt engliſche Einfälle, aber ſetze dich, mein Leben! und nimm mich eine kleine Weile auf deinen Schooß.

Elbenſtein nahm dieſe ſchöne Laſt mit Vergnügen auf ſich, und ſie hielten alſo unter verſchiede-

nen verliebten Geſprächen und Kurzweilen einander über eine gute Stunde in Armen, bis in dem Nebenzimmer ein angenehmes Glockenſpiel das Zeichen gab, daß die Speiſen aufgetragen wären. Da denn die Dame ihren Cavalier bey der Hand nahm, und ihn zur Tafel führete, welche ſich, kurz zu ſagen, Fürſtlich zeigete; es waren aber keine andere Bediente zugegen, als eine einzige alte Matrone, welche jedoch noch ganz fein ausſah, und wohl gekleidet war. Dieſe bediente alle beyde, und die Dame ſcheuete ſich nicht in ihrer Gegenwart Elbenſteinen zu küſſen, auch ſonſten ihm allerhand Careſſen zu machen. So lange als ſie ſpeiſeten gieng das Glockenſpiel, und ſpielete daſſelbe allerhand angenehme Arien, Menuetten und dergleichen, wenn es auch abgelaufen, ſtellete es die Matrone von neuen an, dieſes war nun nicht allein zur Tafelmuſik beſtimmt, ſondern Elbenſtein erfuhr, daß, ſo lange dieſes Spielwerk gehöret würde, ſich keines von ihren andern Bedienten unterſtehen dürfte, unangemeldet in dieſes Zimmer zu kommen, die Anmeldung aber geſchah mit einem Hammer, welcher auf eine über der Thür hangende ſilberne Schale ſchlug, die einen gröbern Thon von ſich gab, als die Glöcklein im Glockenſpiele. So oft nun dieſe erthönete, gieng die alte Matrone hinaus und fragte: Was anzubringen wäre? Hergegen waren in allen Zimmern wieder andere Ringel und Drahte, vermittelſt derſelben die Dame ihre Bedienten herbey rufen konnte, weil ſie die auswärtigen Hämmer zogen, daß ſie ebenfalls mit Glocken ſchlugen.

Beyde

Beyde ſaßen über zwo gute Stunden bey der Tafel, worauf ihn die Dame wieder zurück in das erſtere Zimmer führete, wohin die Alte etliche Butellgen theils mit Wein, theils mit Waſſer angefüllet, wie auch ein Bretſpiel bringen mußte. Erſtlich giengen beyde Verliebte eine gute Weile im Zimmer herum ſpatziren, da ſie aber nachhero ohngefähr 6 oder 8 Spiele geſpielet, ſtund die Dame auf, umarmete und küſſete Elbenſteinen, und ſagte mit einer liebreichen Mine: Mein Engel! nehmet mir nicht ungütig, dieſe Kleidung iſt mir jetzo etwas zu ſchwer und unbequem, ich werde euch auf eine kurze Zeit verlaſſen, und mir etwas leichtere Kleider anlegen laſſen. Damit ihr es aber auch wiſſet, ich habe euer Zimmer verändert, ihr habt daſſelbe nunmehro auf dieſer Seite gleich neben mir. Hiermit eröffnete ſie auf der andern Seite hinter den Tapeten eine Thür, und führete ihn erſtlich in ſein Zimmer, wo er hinführo ſchlafen ſolte, mithin war es ſo beſchaffen, daß ihr und ſein Bette nur durch eine Wand von einander unterſchieden waren. Hernach führete ſie ihn durch noch eine Thür in ein prächtig aufgeputztes Zimmer, worinnen er ſeine Bequemlichkeit bey Tage gebrauchen könte, und gleich bey dieſem war die Kammer, worinnen die Stummen, als ſeine Aufwärter, ihre Bequemlichkeit und Lager haben ſolten, von welchen er kühnlich alles fordern dürfte, was er verlangte, indem wenigſtens allezeit einer gegenwärtig ſeyn müßte.

Elbenſtein wußte in Wahrheit nicht, was er gedenken ſolte. Die Freyheit war ihm von Jugend auf als die aller-edelſte Sache vorgekommen,

jedoch

jedoch auch in einer ſolchen prächtigen und wollüſtigen Gefangenſchaft zu leben, war ſeinem Temperamente nicht ganz und gar zuwider. Endlich ſprach er zu ſich ſelbſt: es ſey wie es ſey, einmal für allemal biſt du ein Arreſtante, mußt durchaus Gehorſam leiſten und abwarten, was es für ein Ende nehmen wird. Der Himmel wird ſich ja deiner erbarmen, weil er ſiehet, daß du gezwungen wirſt. Unterdeſſen, da er befürchtete, daß die Dame ſein langes Stillſchweigen übel auslegen möchte, küſſete er derſelben die Hand und ſagte: Meine Göttin! ich erſtaune je länger je mehr, denn ſie tractiren mich ja über meinen Stand, und wenn ich gleich ‒ ‒ ‒ Schweigt mir davon ſtille, fiel ſie ihm in die Rede, weil ihr mein Allerliebſter auf der Welt ſeyd, ſo ſeyd ihr auch meines Standes. Nun aber bleibet hier, die Stummen werden ſogleich bey euch ſeyn, ich aber will mich anders ankleiden laſſen, und euch nachher ſelbſt wieder abrufen, wenn ich erſtlich ein wenig Mittags-Ruhe gehalten habe. Hierauf umarmete und küſſete ſie ihn noch etliche mal, und gieng ſodann zurück in ihr Zimmer.

Elbenſtein fand ſeine Sachen, auch ſonſten alle Bedürfniſſe für ſich in dieſem ſeinen neuen Zimmer, auch ſogar die Bibel und das Hiſtorienbuch, jedoch er hatte noch keine Luſt zum Leſen, ſondern eröffnete ein Fenſter, und bemerkte, daß dieſes Schloß mit Wällen, doppelten Gräben und Mauren umgeben war, ſonſten aber konnte er weder Platz noch andere Gebäude ſehen, wohl aber, daß auf dieſer Seite außerhalb der Mauer ein ziemlich ſtarker

Fluß

Fluß *) vorbey lief, jenſeit deſſen aber konnte man nichts anders ſehen, als Wald und Feld. Er ſchöpfte ſolchergeſtalt in ſo vielen Tagen zum erſtenmale wieder friſche Luft, nach Verlauf einer guten Viertelſtunde aber brachten die Stummen Coffee, nebſt 2 Butellgen Wein, ſperreten aber die Augen gewaltig auf, als ſie ihn in ſo prächtigen Kleidern ſahen, erzeigten ſich derowegen weit ehrerbietiger als jemals, indem ſie ſich vielleicht einbilden mochten, daß er ein gebohrner Prinz wäre. Er begegnete ihnen ſehr freundlich und leutſelig, und merkte, daß ſie ſich über ſein Wohlergehen freueten, hernach aber durch Zeichen fragten: ob er etwas weiteres befehlen wolle? Wie er nun geantwortet hatte, daß ihm vorjetzo nichts mangelte, zeigeten ſie ihm den ſilbern Drath, vermittelſt deſſen er ſie rufen könnte, und begaben ſich zurück. Er trank etliche Schälchen Coffee, nahm hernach das Hiſtorienbuch vor ſich, und mochte wohl beynahe zwo Stunden darinnen geleſen haben, als die Dame ſeine Thür eröffnete und zu ihm herein getreten kam. Er ſtund ſogleich auf, dieſelbe zu empfangen, ſie aber war eben ſo begierig ihn zu umarmen, ſagte anbey: Nun habe ich ausgeſchlafen; warum habt ihr es euch, mein Engel, nicht auch commode gemacht, und Mittags-Ruhe gehalten, ich machte mir ſchon ein beſonderes Vergnügen daraus, euch auf dem Bette liegend anzutreffen. Ich kann nicht ſagen, erwiederte Elbenſtein, daß mir die geringſte Luſt zum Schlafen angekommen wäre, ſondern ich habe

*) Allen Umſtänden und Vermuthen nach iſt dieſes der Brenta-Fluß geweſen.

habe meine Zeit mit vergnügten Gedanken zugebracht über meine glückſelige Gefangenſchaft. Nein, mein Engel! verſetzte ſie, ihr ſeyd kein Gefangener, ſondern ich bin eine Sklavin eurer Liebe. Indem ſie nun dieſes mit einer beſonders zärtlichen Mine vorbrachte, konte ſich Elbenſtein nicht enthalten, ſie etlichemal auf den Mund zu küſſen, welche Gefälligkeit ſie beſtändig erwiederte, endlich aber bath, daß er nunmehro mit in ihr Zimmer gehen möchte. Er gehorſamete, und ſie ſetzten ſich beyde in bequeme Stühle neben den Confect-Tiſch, da denn die Dame, nachdem ſie ihn gebethen, nach Belieben Confect und Wein zu genießen, alſo zu reden anfieng.

Mein Auserwählter! ich habe eure Treue und Redlichkeit über die Gebühr probiert, und dieſelbe in größter Vollkommenheit befunden, nunmehro nehme ich mir auch kein Bedenken mehr, euch mein ganzes Herz zu offenbaren, meinen Stand aufrichtig zu entdecken, und meine Lebensgeſchichte ausführlich zu erzehlen. Ich bin eine gebohrne Prinzeßin aus dem Hauſe V*. und die jüngſte unter meinen Geſchwiſtern. Auf künftigen Dienſtag iſt mein Geburtstag, da ich in mein 20ſtes Jahr trete. Meine Eltern haben mich zwar als ihr jüngſtes Kind jederzeit am allerzärtlichſten geliebet, jedoch auch in der Erziehung ziemlich ſcharf gehalten, und wenig müßig gehen laſſen, wiewol ſie mir auch dabey alle zuläßige Ergötzlichkeiten erlaubet, und mich, weil ich mich in allen Stücken ſelbſt ſehr zu mäßigen wußte, nicht ſo ſtrenge gehalten, wie ſonſt unſere Landsleute ihre Weiber und Töchter zu halten pflegen. Ich war ohngefähr 14 Jahr alt

war-

worden, als ein Kaiſerlicher Graf an unſern Hof kam, welcher vielleicht mit meinem Herrn Vater einige Heimlichkeiten zu überlegen haben mochte. Dieſer hatte ſeinen Sohn bey ſich, welches in Wahrheit ein vollkommener artiger Cavalier, nicht allein von Perſon und Geſichte, ſondern auch von Sitten war. Ich kann nicht läugnen, daß ſeine artige und geſchickte Aufführung in meinem Herzen eine ſolche Regung erweckte, die ich damals noch nicht zu nennen, vielweniger deren Folgerungen zu errathen wußte; nunmehro aber weiß ich wohl, daß es das Ding iſt, welches man die Liebe nennet. Kurz zu ſagen, der artige junge Graf kam mir gar nicht aus den Gedanken, vielmehr ſchwebete ſein Bildniß ſtets vor meinen Augen. Ich merkte zwar bey allen Gelegenheiten, daß er ſeine Augen jederzeit mehr auf mich, als auf andere Geſichter gerichtet hatte, wünſchte auch, daß ich nur dann und wann einige Minuten im Vertrauen hätte mit ihm ſprechen mögen; allein zu meinem Unglück hatten ſich meine beyden ältern Schweſtern auch alle beyde in den ſchönen jungen Grafen von H.* verliebt, welches ich ſehr zeitig merkte, alſo mich, weil ich ſo zu ſagen noch ein Kind war, nicht bloß gab, ſondern zurück hielt. Wenn ich ſahe, daß ſie ſich zwungen und drungen um ihn zu ſeyn, gieng ich zurücke, und wenn ich hernach hörete, daß ſie ſich mit einander zankten, wenn er einer (ihren Gedanken nach) mehr Höflichkeit erwieſen hatte als der andern, ſo hatte ich zwar darüber eine innigliche Freude, ſeufzete aber auch in geheim, und ließ mich gegen keine etwas davon merken, daß ich eben ſowohl als wie

ſie

ſie beyde in den jungen Grafen verliebt wäre. Es kam die Zeit, daß mein Herr Vater ſeinen Geburtstag feyerte, derowegen viele hohe und vornehme Standesperſonen zu Gaſte lude, und ein herrliches Feſtin gab, ſonderlich aber dem alten Grafen von H.* zu Gefallen Hier fügte es ſich von ohngefähr, daß der junge Graf mich, die ich eben die nächſte bey ihm war, zum Tanze aufforderte. Ich entſchuldigte mich mit lachendem Munde, jedoch auch mit einer etwas nachdenkens-würdigen Mine, damit, wie es nicht Sitte in dieſem Lande wäre, daß man die jüngſte den ältern vorzöge, wolte derowegen bey meinen Schweſtern keine Eiferſucht erwecken, ſondern ihn erſtlich an ſelbige gewieſen haben, hernach bäthe mir die Ehre aus, ſeine Höflichkeit annehmen zu können. Er ſtund, als ob er durch dieſe meine Worte vom Donner gerührt wäre, und es war gut, daß eben ein Wachslicht von ohngefähr vom Wandleuchter herunter und einer Dame in das hinten aufgeſteckte Kleid fiel, auch daſſelbe ſogleich anzündete, weswegen auf dem ganzen Tanzplatze ein Lärmen entſtund. Jedoch der Schrecken war bey allen größer als der Schade, mein junger Graf aber war unter der Zeit verſchwunden, und da bald nach ihm gefragt wurde, hörete man, daß er ſich wegen einer zugeſtoßenen kleinen Unpäßlichkeit hätte in ſein Zimmer bringen laſſen. Ich ſolte es faſt merken, daß dieſes eine verſtellte Krankheit wäre, und derowegen prophezeyete ich mir daraus etwas Gutes für meine Liebe. Jedoch weil mir auch bange wurde, daß er ſich meinetwegen im Ernſt möchte erſchreckt haben, und krank worden ſeyn, ſo vergieng

mir alle Luſt zum Tanzen, ich klagte demnach meiner Mamma, daß mir ſehr übel wäre, weil mich das Mägdchen zu feſte geſchniert, gieng derowegen mit ihrer Erlaubniß zu Bette, konte aber faſt die ganze Nacht nicht ſchlafen, weil ich immer beſorgte, der artige Graf könnte doch wol wirklich krank worden ſeyn. Demnach ſeufzete ich faſt beſtändig, und warf mich im Bette herum, da aber auch bey Anbruch des Tages noch kein Schlaf in meine Augen kommen wolte, ſagte meine Wächterin, (eben dieſe Frau, welche uns heute bey Tiſche bedienet hat, und deren Bruſt ich geſogen, die auch ſeit der Zeit beſtändig, ſo zu ſagen, meine Hofmeiſterin geblieben iſt,) Kind! ſaget mir, was fehlet euch! Ich weiß es ſelbſt nicht, war meine Antwort. Eröffnet mir, redete ſie weiter fort, was euch ängſtiget, vielleicht kann ich euch Rath ſchaffen. Ach! ſagte ich, krank bin ich, aber ich kenne meine Krankheit nicht. Sie lachte über meine Reden und ſprach: Den neuen Mond habt ihr nunmehro dreymal ritterlich überwunden, und zwar erſtlich noch vor wenig Tagen, allein, ich ſterbe darauf, ihr ſeyd verliebt, ſaget mir nur, wen ihr liebet, ich will euch Hülfe ſchaffen. Weil ich nun wußte, daß Olympia (ſo heißt dieſe meine Amme) mich ſo ſehr liebte als ihre Seele, nahm ich mir kein Bedenken, ihr mein Herze zu offenbaren. Iſt das nicht ein Wunder! ſagte hierauf Olympia, warum könnet ihr doch nur ſo heimlich ſeyn, ſorget für nichts, denn wenn eure beyden Schweſtern alle ihre Schönheit zuſammen ſpielen, und noch zehnmal mehr darzu borgen oder kaufen, ſo kommen ſie der eurigen doch nicht bey. Laſſet

mich

mich ſorgen, ich habe längſt gemerkt, daß der junge Graf euch weit höher als ſie alle beyde ſchätzet, nur euer allzuſtilles Weſen hat ihn abgeſchreckt, euch eine Liebes-Erklärung zu thun, zumalen da er auch faſt nicht die geringſte Gelegenheit darzu gehabt. Schlaft nur, ſchlaft ein wenig, und laſſet mich ſorgen.

Es waren dieſe Reden ſehr tröſtlich für mich, weswegen ich auch wirklich einſchlief, und etliche Stunden ſehr wohl ruhete. Da ich aber gegen Mittag kaum aufgewacht war, ſagte meine Amme: Sehet: nicht allein ich, ſondern der Himmel ſelbſt ſorget für euer Vergnügen, denn da ich auf der Gallerie herum ſpatziren gehe, und Grillen mache, wie ich es klug genug anfangen will, an den jungen Grafen zu kommen, welcher mir, wie ich nicht läugnen kann, bishero ſchon verſchiedene vortreffliche Präſente gemacht hat, kömmt deſſen Bedienter, bringt mir einen Beutel nebſt 12 Zechinen, mit inſtändigſter Bitte, euch, mein Kind! im Namen ſeines Herrn dieſen Brief einzuliefern.

Unter dieſen Reden ſtund die Dame auf, langete aus ihrem Käſtgen einen Brief, und reichte ihn Elbenſteinen, welcher denſelben alſo geſetzt befand:

Allerſchönſte Prinzeßin!

Ew. Durchl geſtrige Reden haben mein Gemüth auf der Stelle in eine ſolche Schmerzens-volle Betrübniß geſetzt, daß ich eine andere Unpäßlichkeit vorſchützen mußte, um nur von andern vergnügten Perſonen hinweg zu kommen. Da ich aber, noch ehe ich mich zur Ruhe gelegt hatte, erfuhr, daß Ew. Durchl einer

plötzlich zugeſtoßenen Unpäßlichkeit wegen ſich in Dero Zimmer begeben hätten; wußte ich mich vollends nicht zu faſſen. Die ganze Nacht hindurch iſt kein Schlaf in meine Augen gekommen, ſondern ich habe beſtändig den Himmel um die Wiederherſtellung Dero höchſt koſtbaren Geſundheit angeflehet. Ach! darf denn Dero Knecht eine unterthänigſte Anfrage thun: Ob es heute beſſer mit ihnen iſt? und wollen Dieſelben meiner Freymüthigkeit Gnade geben, da ich mich nicht getraue zu ſagen, wo ſelbige herrühret. Sie ſind viel zu leutſelig, Durchl. Prinzeßin, als daß Sie mich dieſer Kühnheit wegen zum Tode verurtheilen ſollten, iſt aber Seiten meiner dennoch ein Verbrechen vorgegangen, ſo bittet, daß er kniend Vergebung ſuchen darf,

Durchl. Prinzeßin,

Dero

getreueſter

H.*

Als Elbenſtein der Dame den Brief mit einem höflichen Complimente wieder zurück gegeben, fuhr ſelbige in Erzehlung ihrer Geſchichte alſo fort:

Der Inhalt des Briefes war mir, wie ich nicht läugnen kann, ſehr angenehm, allein, ſo bald ich ihn geleſen, ſchrye ich: Olympia! ihr wollet mich zu einer Närrin machen! nimmermehr hat der junge Graf dieſen Brief geſchrieben, ſondern ihr habt denſelben durch jemand anders ſchreiben laſſen, um mir einen blaue Dunſt vor die Augen und mich nur wieder geſund zu machen. Da aber Olympia ſo

gar

gar theure Schwüre that, dergleichen ich noch niemals von ihr gehöret, gab ich ihr endlich Glauben, überlas den Brief noch etlichemal, mußte aber denſelben plötzlich unter das Bette ſtecken, weil meine Frau Mutter, mich zu beſuchen, ankam. Es gereichte mir zum beſondern Vergnügen, daß ſie ſich dieſes mal nicht gar lange bey mir aufhielt, ſondern nur erinnerte, daß ich im Bette bleiben, mich fein warm halten und fleißig Arzeney gebrauchen ſolte, der Olympia aber zu verſtehen gab, daß ſie ſich auf ihre gute Vorſorge verließe.

Meine Frau Mutter war kaum zur Thür hinaus, als Olympia ſagte: Ja, mein Kind! wenn wir nur den rechten Doctor her bitten dürften, allein, wollet ihr denn dem ſchönen Grafen nicht mit ein paar Zeilen antworten? Ich ſtund lange bey mir an, ob ich es auf den erſten Brief ſchriftlich thun wolte oder nicht? doch endlich, weil mir Olympia gar zu beweglich zuredete, machte ich mich aus dem Bette, und ſchrieb folgende Zeilen:

Dieſen Aufſatz langete ſie auch aus der Schatolle, und gab es Elbenſteinen zu leſen. Es lautet alſo:

Werther Herr Graf!

Ich bedaure ſehr, daß ich eine Urſächerin Ihrer ſchmerzlichen Betrübniß und der daraus entſtandenen Unpäßlichkeit ſeyn oder wenigſtens ſo heißen ſoll. Da ich aber viel zu gewiſſenhaft, jemanden unruhig zu machen, ſo bedaure von Herzen, daß ſie nicht ruhig ſchlafen können. Vielleicht ſinds andere Urſachen, als die Sie angeführet haben Immittelſt bin ſehr verbunden für Dero gütiges Mit-

leid, welches Sie mit meiner Schwachheit gehabt, wünſche Ihnen baldige vollkommene Beſſerung, mit mir iſt es jetzo ziemlich leidlich. Dero Zuſchrift iſt mir nicht unangenehm geweſen, die letztern Zeilen darinnen aber ſind ſo abgefaſſet, daß ich nicht wohl darauf zu antworten weiß. Immittelſt werde jederzeit ſeyn

Werther Herr Graf,

Dero

gute Freundin.

Olympia las dieſes Antworts-Schreiben durch, und ſagte darauf: da iſt wenig Zucker drinnen. Ich bin keine Zuckerkrämerin, war meine Antwort, ſoll es beſſer ſeyn, ſo ſchreibt es ſelbſt, aber nicht in meinem Nahmen. Hiermit legte ich mich wieder ins Bette, und ſchlief, in Wahrheit, noch ganzer 3 Stunden hinter einander weg. Unter der Zeit hatte Olympia dem Bedienten des jungen Grafens meinen Brief zugeſtellet, welchen dieſer letztere mit ungemeinen Vergnügen empfangen und unzählig mal geküſſet, wie er mir ſolches nachhero ſelbſt erzehlet hat. Er gieng zwey Tage hernach ſchon wieder aus, ich aber befand mich im Ernſte dergeſtalt matt, daß ich es noch nicht wagen durfte, mich aus meinem Zimmer zu begeben, brachte auch die meiſte Zeit auf dem Bette zu, und was das ſchlimmſte war, ſo kam des Nachts faſt gar kein Schlaf in meine Augen, da ich aber einſtens um die Mitternachtszeit kaum eine Stunde etwas feſt geſchlafen, hatte mittlerweile Olympia die Verwegenheit gehabt, und den jungen Grafen in mein Zimmer

gefüh-

geführet, welcher, da ich mich ermunterte, vor meinem Bette niederkniete, und mit herzbrechenden Worten ſeiner Kühnheit wegen um Vergebung bath, worzu ihn, wie er vorgab, nichts anders, als die heftige Liebe, verleitet hätte.

Ich wäre vor Schrecken des Todes geweſen, wenn nicht Olympia mir zum Füßen auf dem Bette geſeſſen hätte. Anfänglich wußte ich nicht, was ich antworten ſolte; da aber der Graf in ſolcher Stellung liegen blieb, und mir einmal über das andere die Hand küſſete, welches ich vor Verwirrung faſt erſtlich nicht gewahr worden, gab ich ihm einen Verweis, welcher doch weit ſtärker geweſen wäre, wenn ich ihn nicht ſo heftig geliebet hätte. Endlich bath ich ihn aufzuſtehen, und ſich auf den bey meinem Bette ſtehenden Seſſel neben mich niederzulaſſen. Wir redeten erſtlich von gleichgültigen Dingen, ſo bald aber der Graf merkte, daß Olympia, die ſich nachhero in einen Schlafſtuhl geſetzt, etwas eingeſchlummert war, faſſete er ſich ein Herze, mit den ſchmeichelhafteſten Worten mir ſeine gegen mich tragende heftige Liebe zu entdecken. Anfänglich wolte ich zwar von dem Affecte der Liebe weder wiſſen noch hören, allein er wußte mir denſelben dergeſtalt annehmlich einzuflößen, daß ich endlich verſprach, ihn nicht allein ewig zu lieben, ſondern auch, wenn es mit Bewilligung meiner Eltern geſchehen könnte, mich mit ihm zu vermählen. Hierbey erlaubte ich ihm auch, meinen Mund und Bruſt zu küſſen, und kann verſichern, daß er, außer meinen Bluts-Freunden, die erſte Mannsperſon geweſen, die mich geküſſet hat. Wir ſchwu-

ten alſo bey dieſer erſten nächtlichen Zuſammenkunft einander ewig feſte Treue, beredeten uns aber auch, unſer Verbündniß noch eine Zeitlang verborgen zu halten, bis wir ſähen, was die künftigen Zeiten mit ſich brächten. Wir haben nachhero manche ſchöne Nacht mit einander zugebracht, und öfters die ſchönſte Gelegenheit gehabt, uns vollkommen zu vergnügen, allein, es iſt bey dem bloßen Küſſen geblieben, und weiter nichts vorgegangen, denn wir liebten einander recht von Herzen, befürchteten derowegen, wenn wir unſern Begierden den vollen Zügel ſchließen ließen, übele Folgerungen, wolten alſo lieber warten, bis wir Recht und Macht darzu hätten.

Mittlerweile, ob wir gleich täglich mit einander in Geſellſchaft waren, konnte doch niemand leichtlich merken, daß wir einander ſo ſtark liebten, und ob gleich der junge Graf mich, ſo wie ich ihm mit aller erſinnlichen Höflichkeit begegnete, ſo gedachte doch niemand daran, daß die Liebe darunter verborgen wäre. Meine älteſte Schweſter hingegen konte ihre Flammen ohnmöglich verbergen, ſondern gab ſich gewaltig blos, daß der junge Graf das einzige Ziel ihrer Begierden wäre. Bald hernach beſuchte der alte Graf eines Morgens ſeinen Sohn in deſſen Zimmer, und eröffnete ihm, wie er mit meinem Herrn Vater verabredet habe, zwiſchen ihm, dem jungen Grafen, und meiner älteſten Schweſter eine Heyrath zu ſtiften. Der junge Graf erſchrickt, und wird ſo blaß als eine Leiche, kann auch kein Wort antworten, weswegen ihm ſein Herr Vater freundlich zuredete, und um die Urſache ſeiner

ner Verwirrung fragt. Dieſer faſſet ſich ein Herze, und bekennet freymüthig, daß es die älteſte Prinzeßin nicht wäre, welche er vollkommen lieben könte, mit der jüngſten aber verſicherte er ſich die allervergnügteſte Ehe auf der Welt zu führen, glaubte auch gewiß, daß ihm dieſelbe ihr Herz nicht verſagen würde. Sein Herr Vater redete ihm zu, und preiſte die ſtarken Vorzüge, welche die älteſte in dieſen und jenen Stücken vor den beyden jüngern Schweſtern hätte, allein, da der junge Graf auf ſeinem Sinne blieb, und ſagte, daß er die jüngſte lieber mit einem ſchlechten Ritterguthe, als die älteſte mit einem ganzen Fürſtenthume haben möchte, ſpricht ſein Herr Vater: Es iſt gut, und mir gleich viel, ich will ſehen, was ich bey dem Fürſten ausrichten kann, ob er auch die jüngſte vor der älteſten geben will, glaube aber ſchwerlich, daß er dahin zu bringen ſeyn wird, unterdeſſen aber möchte ich wegen unſers Kaiſers Nutzen gar zu gern mit dieſem Fürſtlichen Hauſe nahe verwandt ſeyn.

Hiermit gehet der alte Graf wieder fort, und gerade zu meinem Herrn Vater, welchem er die ganze Sache ohnfehlbar vorgetragen haben mag, was ſie aber mit einander geſprochen, weiß ich nicht ſondern bemerkte nur Mittags bey der Tafel, daß mein Herr Vater, Frau Mutter, meine älteſten Schweſtern, der alte und junge Graf insgeſamt nicht wohl aufgeräumt waren, abſonderlich bekam ich von meiner älteſten Schweſter zum öftern ſolche Minen, als ob ſie mich zu ermorden geſonnen ſey.

Meine mittelſte Schweſter und ich, welche von der ganzen Begebenheit ganz und gar nichts

wußten, führeten uns zwar eben nicht allzu ſtille auf, brauchten aber doch bey der Freymüthigkeit einige Behutſamkeit, um unſern Eltern nicht misfällig zu werden.

Nach der Tafel gab mir meine Frau Mutter einen Wink, ihr in ihr Zimmer zu folgen, da ſie mich denn folgendermaßen anredete: Ihr wiſſet, daß ihr mein liebſtes Kind ſeyd, ſonderlich eurer Aufrichtigkeit wegen, darum wollet ihr in dieſer Liebe bleiben, ſo bekennet mir jetzo die Wahrheit frey und offenherzig, und ſaget mir: Habt ihr euch mit dem jungen Grafen von H.* in ein Liebesverſtändniß eingelaſſen? Ich kann nicht läugnen, war meine freymüthige Antwort, daß er mir zu verſchiedenen malen beym Spatzirengehen im Garten, oder auch ſonſten bey Luſtbarkeiten, wenn wir etwa allein an einem Fenſter geſtanden, oder ſonſten von niemanden behorcht werden können, ſeine Liebe angetragen, iedoch allezeit auf eine honette und redliche Art. Worauf ich ihm endlich, nachdem er viele ſüße Worte verſchwendet, zur Antwort gegeben, daß ich an ſeiner Perſon, Stande und Weſen nichts auszuſetzen hätte, und wohl wünſchen möchte mit ihm vermählt zu werden, allein, da ich noch unter der Gewalt meiner Durchl. Eltern ſtünde, müßte ich alles deren Gutbefinden anheim ſtellen.

So liebt ihr doch den jungen Grafen im Ernſt? fragte meine Frau Mutter weiter: Ich kann es nicht läugnen, war meine Antwort, daß ich ihn liebe, denn er iſt es werth, und wenn ich ja heyrathen ſolte, wolte ich mir dieſen erwählen, oder gar keinen. Es iſt gut, ſagte meine Frau Mutter, gehet nur in euer

Zim-

Zimmer. Sie ſahe zwar eben nicht zornig aus, jedoch merkte ich, daß ihr der Kopf nicht recht ſtund, weswegen ich mich alſobald in mein Zimmer begab, auch Abends nicht zur Tafel kam, doch hatte ich das Vergnügen, daß mir der junge Graf abermals um Mitternachtszeit von der Olympia zugeführet wurde.

Wir hielten alle drey geheimen Rath, bis faſt der Tag angebrochen, kamen aber zu keinen andern Schluſſe, als mit der Gelaſſenheit abzuwarten, was weiter vorgehen würde. Hierauf entfernete ſich der junge Graf, ich aber legte mich zur Ruhe, hatte jedoch kaum zwo Stunden geſchlafen, als meine Frau Mutter melden ließ, wie mein Herr Vater den beyden Grafen zu Gefallen eine Luſtbarkeit und Fiſcherey auf dem einen unſerer Landgüther angeſtellet, worbey ſowohl ſie als meine Schweſtern und ich auch gegenwärtig ſeyn ſolten, derowegen möchte ich mich eiligſt ankleiden, damit ich nebſt der Olympia in ihrem Wagen mitfahren könnte. Ich eilte mich, ſo ſehr ich konnte, und traf, als ich mich zu meiner Frau Mutter in den Wagen ſetzen wolte, die Mannsperſonen alle zu Pferde, meine beyden Schweſtern aber mit ihren Kammer-Fräuleins bereits in einem andern Wagen ſitzend an. Unſer Wagen fuhr voraus, da wir aber kaum eine Stunde gekutſcht hatten, ſtieß meiner Frau Mutter eine kleine Uebligkeit zu, welches ſie meinem Herrn Vater melden und dabey um Erlaubniß bitten ließ, in das etwa einen Steinwurf weit von der Straße gelegene Kloſter zu fahren, um ſich von der Aebtißin daſelbſt, welches unſere gute Freundin

war,

war, etwas Arzeney eingeben zu laſſen, ſie hoffte dabey die Geſellſchaft noch zu rechter Zeit einzuholen.

Mein Herr Vater kam ſelbſt an den Wagen geritten, und bath, keinen Augenblick zu verſäumen um das Kloſter zu erreichen, damit wir, wenn es ſich gebeſſert, noch vor der Mittagsmahlzeit auf dem Luſtſchloſſe eintreffen könnten. Wir fuhren a ſo aufs allerſchnellſte nach dem Kloſter zu, allwo wir von der Aebtißin aufs allerfreundlichſte bewillkommet wurden, welche auch, da ſie vernahmen, daß meiner Frau Mutter nicht wohl wäre, derſelben ſogleich Arzeney eingab, und derſelben rieth, ſich wenigſtens eine halbe Stunde auf ein Faulbette niederzulegen, da denn ihre Kammerfrau und eine alte Nonne bey ihr blieben, ich aber und die Olympia wurden in ein beſonderes Zimmer geführet und aufs herrlichſte bewirthet. Der Zufall meiner Frau Mutter verſchlimmerte ſich ihrem Vorgeben nach, und als ich nach der Mittagsmahlzeit ſie beſuchte, ſprach dieſelbe zu mir: Mein Kind! ich befinde mich nicht im Stande den Luſtbarkeiten mit beyzuwohnen, wollet ihr nun mit der Olympia dahin fahren oder lieber bey mir bleiben? die kindliche Liebe reitzte mich alſo zu der Erklärung, daß ich ſchlechte Luſt haben würde, wenn ich ſie krank zurück ließe, wolte derowegen alle Luſt gern entbehren und bey ihr verbleiben. Nun ſagte ſie, ſo machet euch denn heute ein Vergnügen mit den ſchönen Nonnen in dieſem vortrefflichen Kloſter, es wird ja ehe es Morgen wird, beſſer mit mir werden, denn ich merke, es iſt einer von meinen gewöhnlichen Zufällen,

fällen, welche von keiner langen Dauer ſeyn. Weil ſich nun meine Frau Mutter etwas ſchläfrig ſtellete wolte ich ihr nicht hinderlich ſeyn, ſondern folgte vielmehr ihrem Rathe, und begab mich zu den Nonnen, welche mir allerhand abwechſelndes Vergnügen mit Muſik, allerley Luſtſpielen und Spazierengehen im Garten machten, ſo, daß mir dieſer Tag unvermerkt unter den Händen weggieng, und ich Abends, da ich meine Frau Mutter noch erſtlich beſuchen wolte, erfahren mußte, daß ſie bereits eingeſchlafen, und hätte ſich den Abend faſt vollkommen friſch und geſund befunden.

Ich legte mich alſo auch zur Ruhe, früh Morgens aber, da ich erwachte, reichte mir Olympia ein verſiegeltes Briefgen, welches meine Frau Mutter durch eine Nonne an mich geſchickt; deſſen tröſtlichen Inhalt ich alſo geſetzt befand:

Mein liebſtes Kind!

Ihr habt euch ein wenig allzufrüh von der Liebe überwinden laſſen, welches Ew. Durchl. Herrn Vater und mich ſelbſt nicht wenig verdrießlich gemacht. Derowegen haben wir vors rathſamſte zu ſeyn erachtet, euch an dieſen verwahrten Ort unter die Aufſicht unſerer werthen Freundin der Aebtißin zu bringen, ihr werdet auch nicht von dannen heraus kommen, bis eure beyden ältern Schweſtern verheyrathet ſeyn. Noth werdet ihr nicht leiden, ſondern Standesmäßig gehalten werden, auch ſolche angenehme Ergötzlichkeiten zu genießen haben, wobey ihr die Liebes- und Heyraths-Gedanken vielleicht vergeſſen könnet. Ich bitte

von

von nun an den Himmel, daß er euch andere Gedanken und die Luſt einflößen möge, eure ganze Lebenszeit in dieſem ſchönen Kloſter zuzubringen, weil darinnen weit vortrefflicher Vergnügen zu finden, als außerhalb deſſelben in der wollüſtigen Welt. Dem Fleiſche wird es zwar anfänglich etwas ſauer ankommen, nach gerade aber werdet ihr den wirklichen Vorſchmack der himmliſchen Ergötzlichkeiten darinnen finden. Ich bin heute früh mit anbrechendem Tage, Gott Lob! geſund von hier ab- und nach Hauſe gereiſet, werde euch aber mit nächſten wieder beſuchen. In ſicherer Hoffnung, daß ihr euch als eine gehorſame Tochter dem Willen eurer Eltern ohne Murren unterwerfen werdet, beharre

Eure

jederzeit getreue Mutter.

Ich kann nicht läugnen, daß mich das Verfahren und der liſtig geſpielte Streich von meiner Frau Mutter dergeſtalt heftig verdroß, daß ich in die Lippen biß, und das Blut in meinen Händen zu einer Kugel machte. Olympia, welche ſo wenig als ich an dergleichen Händel gedacht hatte, erſchrack recht über mein Beginnen und ſagte: Behüte GOtt, Kind! was heißt das? Was heißts? gab ich zur Antwort, wir ſind alle beyde Gefangene, meine Schweſtern ſollen alle beyde Männer haben, ich aber eine Nonne werden, da mir doch nimmermehr, ſonderlich durch Zwang, Nonnenfleiſch wachſen ſoll. Olympia wurde ebenfalls beſtürzt, zumalen

len da ihr das Hofleben, ohngeachtet ſie meine Mutter ſeyn können, dennoch weit anſtändiger war, als das Kloſterleben. Ich gab ihr den Brief zu leſen, worauf ſie zu mir ſprach: wenn man uns ſo liſtiger Weiſe hintergehen will, müſſen wir auf eine Gegenliſt bedacht ſeyn, laſſet mich nur machen, mein Kind! was ich will, und folget in allen Stücken meinem Rathe. Vor allen Dingen müſſet ihr euch anſtellen, als ob euch nichts angenehmer auf der Welt wäre, als das Kloſterleben, damit wir nur deſto mehr Freyheit behalten und in Zukunft erlangen, mittlerweile will ich ſchon Gelegenheit finden, dem jungen Grafen Briefe zuzubringen, und wenn kein ander Mittel helfen will, ſo ſoll er uns alle beyde entführen. Was würde, war meine Gegenrede, dem jungen Grafen mit einer Prinzeßin ohne das geringſte Heyrathsguth gedienet ſeyn. Vors erſte, antwortete Olympia, bin ich verſichert, daß der der junge Graf aus allzu heftiger Liebe blos auf eure Perſon ſieht, und vors andere, wenn wir erſtlich in Sicherheit gebracht ſind, werden ſich eure Eltern ſchon zum Ziele legen müſſen.

Auf dieſe Reden blieb ich etwas in Gedanken vertieft, ließ mich aber ankleiden, und da ſolches kaum geſchehen, ließ ſich die Aebtißin bey mir melden. Ich ließ zurück ſagen, daß mir ihre Viſite ſehr angenehm ſeyn würde, nahm auch unterdeſſen auf Einrathen der Olympia eine recht fröliche Mine an, und empfieng die Aebtißin, wider ihr Vermuthen, auf eine recht luſtige Art. Sie trank mit mir Thee, und konte nicht lange hinter dem Berge halten, ſondern fragte bald, was mir meine Frau Mutter

ter zugeſchrieben. Ich gab ihr ganz freymůthig zur Antwort: Dieſes, daß Sie, meine Durchl. Eltern, mich zum Kloſterleben beſtimmt haben, hiermit thun ſie mir nicht den geringſten Tort, weil ich von Jugend auf in meinem Herzen weit ſtärkere Luſt zum Kloſterleben als zum Heyrathen verſpůhret, nur dieſes iſt mir einigermaßen empfindlich geweſen, daß ſie mich liſtiger Weiſe herein gebracht, jedoch es iſt ſchon vergeſſen und vergeben, denn es ſind meine Eltern. Läugnen kann ich nicht, daß der junge Graf von H.* mein Herz gewaltig beſtůrmet, ihn zu lieben, muß auch geſtehen, daß ich ihm ſehr gewogen bin, jedoch weil meine Durchl. Eltern eine Eheliche Verbindung mit ihm nicht fůr genehm halten, kann ich mir ſeine Perſon und alle Liebes-Gedanken ohne beſondern Kummer aus dem Sinne ſchlagen, ich glaube er wird es auch mit leichter Můhe thun, weil wir ſehr wenige und kurze Zeit mit einander umgegangen ſind, zumalen wenn er mich nicht mehr ſieht. Die Aebtißin erſtaunete über meine Gelaſſenheit, indem ſie ſich vorhero eingebildet, daß ſie mich in größter Verwirrung antreffen würde. Derowegen lobte ſie meinen Vorſatz, in Meynung, daß ſie mit der Zeit eine der vollkommenſten Nonnen aus mir ziehen würde. Ich wurde aufs herrlichſte gehalten und bedienet, hatte auch in Wahrheit faſt vergnügtern Zeitvertreib als an unſerm Hofe, bey welchem, wenn keine Fremde da waren, alles ganz ſtille zugieng. Unterdeſſen, ob ich meine Neigung gleich ungemein verbergen konte, merkte ich dennoch bey mir ſelbſt, daß ich den jungen Grafen, da ich das Glück nicht mehr hatte, ihn zu

ſehen,

ſehen, nunmehro erſtlich recht vollkommen liebte. Olympia hatte, ehe fünf oder ſechs Tage vergiengen, des Kloſtergärtners Frau, vermittelſt einiger kleinen Geſchenke, ſchon vollkommen auf ihre Seite gebracht, alſo beredete ſie mich, daß ich folgenden Brief an den jungen Grafen aufſetzte:

Mein Liebſter Graf!

Das Verhängniß hat nicht gewolt, daß unſere Liebe und geſchworne Treue zur Vollkommenheit gedeyen ſollen, derowegen hat es mich als eine Gefangene zwiſchen die Kloſtermauren geführet, ob ich nun gleich eben noch keine beſondere Neigung zu dieſer Lebensart bey mir verſpüre, ſo ſehe mich doch gezwungen, dem Verhängniſſe ſtille zu halten. Vielleicht giebt mir der Himmel in Zukunft andere Gedanken ein, daß mir die Einſamkeit etwas ſüßer vorkömmt. Ihnen hergegen wünſche ich alles vollkommene Vergnügen, und glaube, daß ſie ſelbiges bey einer von meinen Schweſtern ſchon finden werden, weil das Glück mir abgünſtig iſt, ihnen zu Theil zu werden, da ich mir doch ſchon im Geiſte vorgebildet, bey ihnen und ihrer Geſellſchaft ein Himmelreich auf Erden zu finden. Es ſtehet ihnen frey fernerweit an mich zu gedenken, oder mich gänzlich zu vergeſſen, ich aber werde dennoch ihre liebſte Perſon ſehr öfters in Gedanken küſſen, mein unglückliches Schickſal in der Stille beklagen, und auch in der Einſamkeit verbleiben

Mein Liebſter Graf,

Dero

getreue Freundin.

R Olym-

Olympia genehmigte dieſes Schreiben, hatte aber, wider mein Wiſſen, noch eines von ihrer Hand beygelegt, deſſen Inhalt ich nicht ausführlich weiß, es würde auch nur viel zu weitläuftig fallen, alle Umſtände zu erzehlen, derowegen will mich der Kürze befleißigen. Mein Herr Vater bleibt ganzer 8 Tage mit ſeinen Gäſten und meinen Schweſtern auf dem Luſtſchloſſe, allwo ſie ſich bald mit Jagen, bald mit Fiſchereyen, bald auf andere Art die Zeit vertreiben. Meine Frau Mutter aber ſchickt einen Boten dahin, und läßt melden, daß zwar ſie für ihre Perſon von der zugeſtoßenen Unpäßlichkeit wieder geneſen, hergegen hätte ich einen deſto gefährlichern Zufall bekommen, ſo daß ſie einen Arzt holen und mich unter der Aufſicht der Aebtißin im Kloſter zurück laſſen müſſen. Sie aber hätte ſich, um in der Nähe zu ſeyn, wieder auf die gewöhnliche Reſidenz begeben. Der junge Graf glaubet dieſes, und iſt meiner Krankheit wegen ſehr bekümmert, noch ſelbigen Abends aber, da er mit den Meinigen in unſerm Reſidenzſchloſſe eingetroffen, werden ihm durch die liſtige Kloſtergärtnerin meine und Olympiens Briefe zugeſteckt, welcher er zu warten befehlen läßt, und noch ſelbige Nacht folgende Antwortszeilen an mich zurücke ſchreibt:

Durchlauchtigſte Prinzeßin,
Allerangenehmſte Beherrſcherin
meines Herzens!

Die erſte Nachricht, daß dieſelben, im Kloſter von einer neuen Unpäßlichkeit überfallen worden, hat in meiner Bruſt eine ſolche ſchmerzliche

liche Bangigkeit erweckt, daß ich faſt nicht zu bleiben gewußt, mithin an den angeſtelten Luſtbarkeiten nicht den allergeringſten Theil nehmen können. In was für jämmerliche Beſtürzung ich aber vollends durch Ew. Durchl. an mich abgelaſſenes Schreiben geſetzt worden, kann kein Menſch begreifen, als ein ſolcher, der einsmals ſo heftig geliebet hat, als ich ſie, meine Göttin, liebe. Nimmermehr iſt es ein himmliſches Geſchicke zu nennen, daß Dero allerſchönſter Körper in den Kloſtermauren eingeſchloſſen ſeyn ſoll! ſondern das ganze Werk iſt vom Neide und Misgunſt angeſponnen worden. Dero Durchl. Eltern wollen mir von ihren Prinzeßinnen keine andere als die Aelteſte geben, allein ob ich gleich an derſelben Schönheit nichts auszuſetzen habe, ſo bemerke doch, daß ihre Gemüthsbeſchaffenheit mit der meinigen nicht übereinſtimmet. Demnach wäre keine gewiſſere Folgerung zu hoffen, als eine unvergnügte Ehe. Sind aber Ew. Durchl. annoch geſonnen, mit Dero getreueſten Knechte das gethane Verſprechen zu halten, ſo iſt zu unſerer Vereinigung kein anderes Mittel mehr übrig, als daß ich Anſtalten mache, Dieſelben aus dem Kloſter zu entführen. Es wird der Frau Olympia an guten Einſchlägen nicht ermangeln, und meine Veranſtaltungen ſollen auch ſchon ſo eingerichtet werden, daß an einem glücklichen Ausgange der Sache nichts fehlet. Sind wir nur einmal auf Kaiſerlichem Grunde und Boden, ſo wird unſere Sache bald gut

werden, weil mein Her Vater bey Ihro Kaiſerl. Majeſt. in beſondern Gnaden ſteht, mithin Dero Durchl. Eltern unſers vermeyntlich begangenen Verbrechens halber gar leichtlich können ausgeſöhnet werden. Ew. Durchl. bitte aus unterthänigſt-getreueſter Liebe, ſich die Sache nicht zu ſchwer vorzuſtellen, ſondern, wenn dieſelben mein ihnen einzig und allein gewidmetes Leben erhalten wollen, dieſen Vorſchlag einzugehen, und mir je eher je lieber Zeit, Ort und Gelegenheit zu beſtimmen, da ich denn unter dem Vorwand mit Erlaubniß meines Herrn Vaters eine Reiſe nach Vicenza zu thun, nachhero binnen wenig Tagen dieſes Vorhaben mit Beyhülfe des Himmels glücklich auszuführen verhoffe, Dero überirdiſche Perſon in Freyheit und Sicherheit zu bringen, denn ich ſonſten ohne dieſelbe als der allerunglückſeligſte und allerunvergnügteſte Menſch leben müßte, wenn nicht der barmherzige Himmel mich durch einen baldigen Tod von der Welt abforderte. Ich wünſche, daß die Liebe bey ihnen einen Vorſpruch meinetwegen thun möge, und beharre bis ins Grab

Ew. Durchlaucht.

meiner himmliſchen Prinzeßin
ewig Getreuer

H*.

Ich war ſchwer an dieſe Sache zu bringen, jedoch weil nicht nur Olympia mir alles ganz leicht machte, ſondern auch die große Liebe, die ich gegen den Grafen trug, mich anreitzte, meine Perſon ihm

in

in die Hände zu ſpielen; als ward vermittelſt nach fernern Brifwechſels die Sache dergeſtalt eingerichtet, daß der junge Graf mit einer zugemachten Caleſche und guter Begleitung in einer darzu beſtimmten Nacht auſſerhalb der Kloſter-Mauren, die gegen Abend ſtoßen, ankommen, und ſowohl mich als die Olympia, hinweg holen ſolte. Der Ausgang war uns ſehr leicht, denn Olympia hatte die Schlüſſel zu den großen eiſernen Gartenthüren durch den Gärtner in Wachs abdrucken, und alſo Nachſchlüſſel verfertigen laſſen. Wir kamen alſo eine Stunde nach Mitternacht glücklich hinaus, der Gärtner ſchloß hinter uns wieder zu, und wir trafen den jungen Grafen mit fünf andern Perſonen und einen Wagen an, in welchen er mich nebſt Olympien hub, und ſchnell fortfahren ließ, er aber und ſeine Gefährten begleiteten den Wagen zu Pferde.

Bis hieher war die ſchöne Fürſtin in ihrer Erzehlung gekommen, als in dem Nebenzimmer das gewöhnliche Zeichen gegeben wurde, daß die Abendtafel zugerichtet wäre, weswegen ſie Elbenſteinen umarmete und küſſete, ihn hernach bey der Hand nahm und zur Tafel führete. Die zwo Stunden über, ſo ſie bey derſelben zubrachten, wurde von lauter gleichgültigen Dingen geſprochen, nachhero, als die Tafel aufgehoben, und ſie noch etliche Gläſer Wein mit einander getrunken hatten, ſagte die Fürſtin: ich befinde mich ganz ſchläfrig, werde mich alſo zur Ruhe begeben, und euch, mein Herr, dieſelbe auch gönnen; ihr werdet demnach in dem angewieſenen Zimmer eure Bequemlichkeit zu gebrauchen

belieben, auch könnet ihr euch inwendig verriegeln, damit ihr von niemanden geſtöret werdet, morgen früh ſprechen wir einander weiter, da ich euch dann die angefangene Hiſtorie vollends auserzehlen will. Hiermit machte ſie ein Compliment, und wünſchte ihm eine gute Nacht. Elbenſtein küſſete ihr, weil Olympia darbey ſtund, blos allein die Hand, wünſchte gleichfalls angenehme Ruh, und gieng ganz beſtürzt zurück, denn er wunderte ſich ungemein daß ſie ihn nicht zu einem nächtlichen Zeitvertreibe eingeladen hatte, endlich aber gedachte er bey ſich ſelbſt, ſie iſt entweder im Ernſt ſchläfrig, oder ſie will dir, weil du keine Mittagsruhe gehalten, einmal eine ruhige Nacht gönnen, damit du die folgende deſto beſſer wachen kannſt, denn es iſt ja unmöglich, daß ſie ſo plötzlich kann auf dich erzürnt worden ſeyn, da du mit keiner Mine Gelegenheit darzu gegeben. Jedoch, gedachte er weiter, vielleicht iſt ſie geſonnen, mir von ſelbſt eine Nacht-Viſite zu geben, allein was hatten denn ſolchergeſtalt die Worte zu bedeuten: **ihr könnet euch inwendig verriegeln, daß ihr von niemanden geſtöret werdet.**

Er ſonne demnach in ſeinem Zimmer noch eine gute Zeit hin und her, endlich aber trank er noch einige Gläſer Wein, klingelte den Stummen, daß ſie ihn auskleiden hülfen, gieng hernach in das Schlafzimmer und legte ſich zur Ruhe. Ob er nun gleich die Thür, ſo in der Dame Zimmer gieng, inwendig ſeiner Seits nicht verriegelte, ſo hörete er doch im Niederlegen, daß dieſelbe auf der andern Seite, entweder von der Olympia oder von der Fürſtin ſelbſt verriegelt, er aber in der Meynung geſtärkt wurde,

daß

daß dieſe letztere wirklich Luſt hätte ruhig zu ſchla-ſen; alſo legte er ſich auf die Seite mit dem Geſichte nach der Wand zu, hinter welcher ſeiner Schönen Bette ſtund, und fieng allmählich an einzuſchlum-mern. Allein, er hatte kaum eine Viertelſtunde gelegen, da es ihm vorkam, als ob hinter den Tape-ten an der Wand etwas ſchnell hinauf in die Höhe führe, derowegen fuhr er auch im Bette auf. In-dem eröffneten ſich die Tapeten, und er ſahe mit Verwunderung, wie die Dame aus ihrem Bette in das ſeinige getreten kam, ſich ſogleich an ſeine Seite legte, ihn in die Arme nahm und ſagte: Nein, mein Engel! ſo haben wir nicht gewettet, ich wolte dich nur probieren, und einen kleinen Spas machen, ein paar Stündgen mußt du mir noch die Zeit vertrei-ben, hernach kanſt du Morgen ſchlafen, ſo lange als dir beliebet. Allein iſt dieſes nicht eine herrliche Einladung für ein Paar Verliebte, ich habe heute den Anfang gemacht, morgende Nacht aber mußt du hinüber in mein Bette kommen, und alſo wollen wir wechſeln, ſo lange wir beyſammen ſind, damit keinen unter uns beyden zu viel geſchieht.

Elbenſtein eröffnete ihr die klare Wahrheit, wie er nämlich ganz verwirrt worden, da ſie ihn ſo plötzlich von ſich gelaſſen, und hätte er beſorgt, es wäre eine Unpäßlichkeit daran ſchuld, oder ſie hätte vielleicht gar, ohngeachtet er ſich nicht entſinnen kön-nen, einen wichtigen Fehler begangen zu haben, eine Ungnade auf ihn geworfen, weswegen ihm recht bange geweſen, ſo, daß er dieſerwegen noch eine gute Zeit offen geblieben wäre, und allerhand Grillen ge-macht hatte. Die Dame lachte hierüber, bath ihn

um Verzeihung, und bezeugte hoch und theuer, daß ihre Abſicht blos allein geweſen wäre, einen Spaß zu machen; nachhero aber geriethen ſie auf ganz andere Geſpräche, und dieſe Unterredung, welche nur ein paar Stündgen währen ſolte, daurete, bis der helle Tag anbrach, da denn dieſer Nachtgeiſt wieder zurück in ihr Bette gieng, und die Fallthür, welche recht künſtlich in der Wand eingefaſſet war, wieder herunter ließ; Elbenſtein aber verfiel ſogleich in einen ſüßen Schlaf, und verharrete darinnen bis gegen Mittag, da er aufſtund und ſein rothes Kleid anlegete, ſich nach getrunkener Schocolade recht wohl befand, und in ſeinem Zimmer abwartete, bis ihn die Fürſtin zur Tafel abrufen ließ. Sie ſahe über ſein Vermuthen ſehr friſch und munter aus, und hatte dieſen Tag ein Himmel-blaues Kleid an, welches nicht weniger koſtbar war als das, welches ſie den vorigen Tag angehabt hatte, auch bemerkte Elbenſtein, daß ihr Schmuck zwar der Mode nach anders, allein dem Werthe nach faſt noch ſchätzbarer war, als der geſtrige.

Sie brachten dieſes mal nicht viel länger als eine Stunde Zeit bey der Tafel zu, denn weil ſowohl ſie als er viel Schocolade getrunken, war der Appetit zum Eſſen eben nicht gar ſtark. Nach der Tafel gieng ſie, ihrer Gewohnheit nach, eine gute Stunde mit ihm im Zimmer auf und ab, hierauf aber mußte er ſich neben ſie in einen Schlafſtuhl, der auf zwey Perſonen verfertiget war, ſetzen, da ſie denn alſo zu reden anfieng: Ich muß euch doch, mein Liebſter! meine Begebenheiten vollends auserzehlen.

Als wir, wie geſtern gemeldet, aus dem Kloſter glücklich entwiſcht, und Morgens, ohngefähr drey Stunden nach Aufgang der Sonnen, ſchon eine ziemliche Anzahl Italieniſcher Meilen zurück gelegt hatten, jedoch immer uns von der großen Heerſtraße abgeſchlagen hatten, wurden meine Begleiter gewahr, daß drey Perſonen hinter uns her geritten kamen, weswegen der junge Graf mit drey der Seinigen hinter dem Wagen blieb, zwey aber mußten voraus reiten, denn das Herze mochte ihm ſchlagen, daß uns etwa möchte nachgeſetzt werden; allein die Furcht verſchwand, da er bemerkte, daß dieſelben thaten, als ob ſie gar nicht zuſammen gehöreten, indem ſie ganz weitläuftig von einander ritten, und ſich endlich bey einem Scheidewege gar theileten, ſo, daß der eine ſeinen Weg rechter Hand nach dem Walde zu nahm, der andere linker Hand nach dem Gebirge, der dritte aber auf unſerer Straße hinter uns her ritte. Wir ſchlugen uns bald hernach ebenfalls linker Hand nach dem Gebirge zu, allwo der Graf in einem Flecken, der diſſeit eines mäßigen Fluſſes lag, friſche Pferde beſtellet hatte, die auch, ſo bald wir den Flecken erreichten, gleich fertig ſtunden. Unter der Zeit, da es ausgeſpannet wurde, reichte der Graf mir und der Olympia zwey Stück friſch gebackenen Kuchen und eine Boutellge Wein in den Wagen, ließ aber niemanden ſehen, wer drinnen ſaß. Allein, o Himmel, da unſere ermüdeten Pferde zurück kehreten, kehreten auch die friſchen zurück. Der Graf fragte, was dieſe Poſſen bedeuten ſolten? allein es gab ihm niemand Antwort, hergegen kamen augenblicklich aus einem

Hauſe ohngefähr zwölf bewährte Mann heraus geſprungen, welche nicht allein den Wagen umringelten, ſondern auch von unſern zu Pferde ſitzenden Begleitern verlangten, daß ſie ſich gefangen geben ſolten. Wie nun der Graf mit den Seinigen ſich hierzu nicht verſtehen wolten, ſondern nach den Piſtolen griffen, kam es zum Feuergeben, über welche Comödie mir eine Ohnmacht zuſtieß, da ich mich aber von derſelben wieder erholet hatte, befand ich mich in einem ſchlechten Zimmer auf einem gemeinen Ruhebette liegend. Meine erſte Frage an die Olympia war: Ach was macht mein Graf! lebet er noch oder iſt er erſchoſſen? Olympia gab weinend zur Antwort: Er lebet zwar noch, allein er hat der Menge und der Gewalt weichen und die Flucht ergreifen müſſen. Ich will, Weitläuftigkeit zu vermeiden, nicht melden, wie ich mich mit der Olympia überworfen, daß ſie mich zu dieſer verwegenen Reiſe beredet, zumalen, da ich in verzweifelten Aengſten ſtund, ob der Graf lebendig oder todt wäre, jedoch, kurz zu melden, wenige Zeit hernach erfuhr ich, daß er zwey von ſeinen Angreifern mit eigener Hand erſchoſſen, ſeine Begleiter hatten auch drey zu Boden gelegt, hergegen hatten die Angreifer nur einen von ſeinen Leuten erſchoſſen und drey verwundet, worunter der Graf ſelbſten geweſen, dem eine Kugel ein Stück Fleiſch von der rechten Schulter abgeriſſen, worauf, da er geſehen, daß es unmöglich ſich und mich zu retten und zu helfen, er das Reißaus gegeben, und ob ihm gleich noch etliche Kugeln nachgeſchickt worden, dennoch in ſo weit glücklich fortgekommen.

Ich habe an ſelbigem Orte weder Speiſe noch Trank zu mir genommen, auch weiter kein Wort geredet, vielweniger die darauf folgende Nacht ein Auge zugethan, ſtund aber ſehr früh auf, und gieng in der Stube herum ſpatzieren. Olympia redete mir zu, fragte bald dieſes bald jenes, allein ich antwortete kein Wort, ob man auch gleich verſchiedene gute Bißgen, ſo gut ſie an dieſem kleinen Orte zu bekommen waren, mir vorſetzte, und Olympia mich mit Thränen bath, auch mir mehr als einen Fußfall that, ſo blieb ich doch auf meinem Kopfe, und that, als ob ich ihn nicht ſähe, nicht hörete und nicht reden könnte.

Endlich, etwa eine Stunde nach Aufgang der Sonnen, kam eine alte ehrbare Frau, welche ſich ſehr ehrerbietig gegen mich erwieß, und bath, ich ſolte mir doch aus der ganzen Sache nur keinen Kummer machen, die Durchl. Eltern wären ſchon über die Hälfte ausgeſöhnet, und würden den kleinen Liebesfehler bald vergeſſen, inzwiſchen wäre der Wagen ſchon angeſpannet, ich ſolte nur befehlen, um welche Zeit ich abfahren wolte. An ſtatt mit dem Munde zu antworten, nahm ich meine Maske und Kappe, lief als ein verwirrter Menſch zur Thür hinaus und ſetzte mich in den Wagen, Olympia that dergleichen, und alſo fuhren wir fort, aber nicht ſo ſchnell als vorhero, da der Graf commandirte. Wir hielten unter Weges zweymal ſtille und bekamen friſche Pferde, da mir denn Speiſe und Trank angebothen ward, allein ich nahm nichts, gab auch auf alle Reden nicht die geringſte Antwort. Endlich gelangeten wir, da es ſchon dunkel

worden

worden, wieder zurück im Kloſter an, allwo ich von der Aebtißin mit einer gelaſſenen Mine empfangen und ermahnet wurde, gutes Muths zu ſeyn, es würde dieſes Vergehen weiter keine ſonderlich verdrüßlichen Folgerungen nach ſich ziehen. Allein, auch dieſe konnte kein Wort aus mir bringen, ſondern ich ſaß in einem Schlafſtuhle mit unterſtütztem Haupte und ſchloß die Augen veſt zu, als ob ich ſchliefe, weswegen die Aebtißin, nachdem ſie länger als eine halbe Stunde vergeblich auf ein Wort von mir gewartet, endlich gute Nacht nahm und ſich hinweg begab. Hierauf fieng ich an mich ſelbſten auszukleiden, weil ich aber nicht überall zurechte kommen konnte, ſo mußte dennoch geſchehen laſſen, daß mir Olympia zu Hülfe kam, ſo bald ich aber die Kleider vom Leibe hatte, legte ich mich augenblicklich zur Ruhe, und bekam noch in ſelbiger Nacht ein wirkliches hitziges Gallenfieber. Dem ohngeachtet ließ ich mich in den erſten drey Tagen durchaus nicht bewegen, die geringſte Arzeney zu gebrauchen, ſondern ſehnete mich im rechten Ernſte nach dem Tode. Da aber meine Frau Mutter, welche mich zu beſuchen angekommen war, nicht das geringſte von meinem begangenen Fehler gedachte, ſondern mich bald mit guten Worten, bald mit Thränen bath, nicht meine eigene Mörderin zu werden, ſondern Arzeney zu gebrauchen. ließ ich mich endlich bewegen zu folgen, brachte aber über ſechs Wochen zu, ehe ich wieder auſſerhalb des Bettes dauren konnte.

Es wunderte mich höchlich, daß weder meine Frau Mutter noch die Aebtißin, auch nach meiner

Wiedergeneſung nicht das geringſte Wort von meiner Flucht erwehneten, ehe ich es mich aber verſahe, war meine Olympia fortgeſchaft, an deren ſtatt ich ein anderes fremdes Mägdchen zur Bedienung bekam, auch erfuhr ich von einigen vertrauten Nonnen, daß der Gärtner benebſt ſeiner Frau abgeſchaft, und in ein Gefängniß gebracht worden. Es gieng mir dieſes ſehr nahe, allein ich verbiß meinen Verdruß und war über ein halbes Jahr beſtändig ſehr traurig und misvergnügt, ließ mich auch ſehr ſelten bereden, nur auf kurze Zeit aus meinem Zimmer und an die freye Luft zu kommen. Meine Frau Mutter beſuchte mich zuweilen alle 14 Tage oder 3 Wochen, einsmals aber brachte ſie ihren Bruder den Cardinal, wie auch noch einen andern Befreundten, nämlich meinen jetzigen Ehegemahl mit ſich.

Der Cardinal ließ ſich in ein beſonderes Geſpräch mit mir ein, und eröffnete mir endlich mit guter Manier, daß mein Liebſter, der junge Graf von H*. aus Deſperation ein Maltheſer-Ritter geworden wäre, jedoch hätte er das Unglück gehabt, in dem erſten Gefechte, welches er mit einem Türkiſchen Seeräuber gehabt, erſchoſſen zu werden. Ich konnte mich dieſerhalb der Thränen nicht enthalten, weswegen der Cardinal alle ſeine Beredtſamkeit anwendete, mich zu tröſten, endlich aber fragte: ob ich lieber wieder auf unſer Schloß mit zurück kehren, oder noch eine Zeitlang, oder gar auf Lebenszeit in dieſem Kloſter verbleiben wolte? Meine Antwort war, daß ich mich eben nicht ſonderlich nach den Meinigen ſehnete, indem ich vorher ſehen könte, daß

mir

mir meine Schweſtern viel Schmach und Verachtung anthun würden. Dieſe meine Reden machte ſich der Cardinal, welcher mich, wie ich hernach erfahren habe, aus dermaßen gern, ich weiß aber nicht aus was für Urſachen, in ein Kloſter geſteckt haben wolte, ſogleich zu Nutze, preiſete mir das Kloſterleben ungemein herrlich an, und ich gab ſo viel zu verſtehen, daß es mir bey meinen jetzigen Umſtänden eben ſo grauſam ſchwer nicht fallen würde, dieſe Lebensart zu erwählen, jedoch bäthe nur, man möchte mich nicht übereilen, indem alles gezwungene Weſen meiner Natur höchſt zuwider wäre. Er verſprach mir, daß ich noch ein halbes, auch wol ganzes Jahr zur Bedenkzeit haben könte, und weil ich hierauf große Kopfſchmerzen vorſchützte, ließ man mich allein.

Der Cardinal eröffnet meiner Frau Mutter und der Aebtißin mit Freuden, daß er mich faſt gänzlich beredet, den Nonnen-Habit anzunehmen. Dieſe bezeigen ſich ebenfalls ſehr vergnügt darüber, allein der andere Befreundte, mein jetziger Ehe-Herr, mag mich mit andern Augen angeſehen haben, bekömmt derowegen auch andere Gedanken, läßt ſich aber damals gegen niemanden etwas merken, ſondern reiſet wieder mit zurück auf unſer Schloß. Zwey Wochen hatte er ſich daſelbſt aufgehalten, und als er von dannen wieder zurück nach ſeiner Reſidenz kehren wolte, ſprach er erſtlich noch einmal in unſerm Kloſter ein. Weil er ſchon ein Herr von 50 Jahren, und darzu ein, wiewol nicht allzunaher Freund von mir, war ihm ein leichtes mit mir in geheim zu reden zu kommen. Als

nun

nun eben niemand zugegen, der unſer Geſpräch vernehmen konnte, redete er mich unverhoft alſo an: Meine ſchönſte Muhme! ich bedaure euer Unglück, hättet ihr und der junge Graf, euer Liebſter, euch an mich gehalten, ſo ſollet ihr ſchon wirkliche Eheleute ſeyn, denn ich hätte zu eurem Vergnügen alles anwenden und die Sache wohl ausmachen wollen. Allein, was iſt nun zu thun, der Graf, den ihr geliebt habt, und der wegen ſeiner vortrefflichen Eigenſchaften kein unwürdiger Gemahl für euch geweſen wäre, iſt nunmehro wirklich todt, ihr thut wohl, daß ihr ſeinen Tod beklaget, denn ich zweifele nicht, daß ihr einander aufrichtig und getreu geliebt habet. Allein, da ihr dieſerwegen das Kloſterleben erwählen woltet, dieſes wäre eine große Thorheit, denn eine ſolche Liebeswunde, wie ſehr ſie auch ſchmerzt, heilet in wenig Monaten oder Jahren, aber ſo viele Jahre bis an ſein Ende als eine Nonne zu leben möchte euch nachhero tauſendmal ſchmerzlicher fallen. Darum höret mich an, mein Engel, ich biethe euch mein Herze, Hand und Ehebette an, ich mag Erben mit euch zeugen oder nicht, ſo ſollet ihr dennoch die Erbin aller meiner Güter und meines ganzen Vermögens ſeyn. Eure Eltern können und werden mir eure Perſon, wenn ich darauf dringe, nicht verſagen, wenn ſie nicht haben wollen, daß ich mein Vermögen von ihrem Geſchlechte ab, und einem Fremden zuwende, denn es iſt bekannt, daß ich mit dem Meinigen ſchalten kann, wie ich will. Daß der Cardinal euch lieber eine Nonne, als verheyrathete Perſon ſehen will, iſt gewiß, ich weiß auch ſeine Urſachen, allein, wenn ihr mich lieben

könnt,

könnt, und mir die eheliche Hand geben wollet, will ich euch von dieſer elenden Lebensart befreyen, und euch alles erſinnliche Vergnügen zu verurſachen bemühet leben.

Ich befand mich (fuhr die Dame im Reden fort) wegen innigſter Betrübniß nicht im Stande, auf dieſen Antrag einen feſten Entſchluß von mir zu geben, er aber, als er dieſes merkte, ſprach: Mein Kind, ich halte dafür, daß es euch allerdings ſchwer fällt, einen plötzlichen Schluß zu ergreifen, demnach will ich euch vier Wochen Bedenkzeit überlaſſen, überlegt alles wohl, denn es wird nicht leicht ein ander Mittel zu erfinden ſeyn, euch aus dieſem Kerker zu erlöſen, nach Verlauf der beſtimmten 4 Wochen will ich wieder zu euch anhero kommen, und eure Entſchließung vernehmen, ſodann die Sache mit euren Durchl. Eltern bald zum Stande bringen, immittelſt auch bedacht ſeyn, daß eure Schweſtern vorher Standesmäßige Heyrathen treffen.

Hiermit überließ er mich meinem eigenen fernern Nachſinnen, und reiſete wieder fort. Ich muß bekennen, daß mir der Tod des jungen Grafen ungemeine Herzensſchmerzen verurſachte, wenn ich aber im Gegentheil auch bedachte, daß es nunmehro unmöglich mit ihm auf dieſer Welt vereinigt zu werden, über dieſes wohl ſpürete, daß mir kein Nonnenfleiſch gewachſen, auf keine andere Art aber nicht leicht aus dieſem Labyrinth heraus zu kommen wäre als entſchloß mich den Vorſchlägen meines Vettern des Fürſten von C*. Gehör zu geben. Dieſer kam um die beſtimmte Zeit wieder, und brachte ſeine Werbung noch liebreicher als das erſtemal an.

Dem-

Demnach gab ich endlich ſo viel zu verſtehen, daß ich ihn liebte, und mein Glück, Unglück, Vergnügen und Misvergnügen blos allein in ſeine Hände ſtellete. Er war hiermit höchſt vergnügt, ſteckte einen koſtbaren Ring an meinen Finger, und ich erſetzte dieſen mit einem andern, ſo gut ich ihn eben bey mir hatte, wir wechſelten einige Verlöbniß-Küſſe, worauf er ungeſäumt zu meinen Eltern reiſete, und ihnen die Sache vortrug. Dieſe ſtutzten anfänglich gewaltig darüber, da ſie aber nur in einer Nacht überleget, daß dieſer reiche Vetter gar leicht auf andere Gedanken gerathen, und ihrem Hauſe auf den Sterbefall alles das Seinige entwenden könnte, ſchlagen ſie zu, und verſprechen mich an ihn, zumalen da er für meine beyden Schweſtern ein paar ſolche Freyer vorgeſchlagen hatte, an denen nichts auszuſetzen war. Er that mir dieſe ſeine glückſelige Verrichtung ſogleich ſchriftlich ins Kloſter zu wiſſen, drey Tage hernach aber kam er mit meiner Frau Mutter ſelbſt dahin, und holete mich ab auf unſer Schloß, allwo 4 Wochen hernach unſer 3 Schweſtern zugleich auf einmal Beylager hielten.

Ich muß ihm, meinem Gemahl, nachſagen, daß er mich jederzeit ungemein geliebkoſet, und mir allen Willen gelaſſen hat, denn er iſt der Eiferſucht nicht ſo ſtark ergeben, als wohl andere Italiener; nur in einem gewiſſen Stücke, das ich voritzo nicht ausführlich erzehlen will, hat er mir nachhero einen ſtarken Eckel gegen ſeine Perſon verurſachet, ſonſten wäre ich ihm auch wohl nimmermehr untreu worden. Es haben ſich ſeit meiner Vermählung unzählige hohe Perſonen die gröſte Mühe gegeben, ſich

in meine Gunſt zu ſetzen, und ein geheimes Liebes-verſtändniß mit mir aufzurichten, indem ſie leicht erachten konnten, daß ein ſo bejahrter Herr, als mein Gemahl iſt, einer Dame von meinen Jahren und lebhaften Temperamente wohl nicht allerdings ein Genüge zu thun im Stande befindlich. Allein ich habe mich jederzeit ſehr eingezogen und ehrbar aufgeführet, wodurch ich denn bey meinem Gemahl ein vollkommenes Vertrauen gegen mich erwecket, ſo, daß er mir jederzeit die Freyheit gelaſſen, hinzureiſen, wohin ich gewollt habe.

Allein, wenn ich die klare Wahrheit ſagen ſoll, ſo haben ein und andere Begebenheiten, die mir zu Ohren gebracht worden, einen beſondern Eckel in meinem Herzen gegen alle Mannsperſonen meiner Nation erweckt, ohngeachtet ich wohl glaube, daß ſonderlich unter den vornehmen Perſonen ſehr viele an denjenigen Laſtern unſchuldig ſind, welche in dieſen Landen im Schwange gehen. Hergegen aber, und da zumalen mein erſter Liebhaber ein Deutſcher geweſen, habe ich die Deutſchen allen andern vorgezogen, weil ſie die Reinlichkeit und Zärtlichkeit auf eine ungezwungene Art lieben, und ſo zu ſagen in ihrem geſetzten Weſen und herrlichen Eigenſchaften alle andere Nationen übertreffen. Demnach kann ich nicht läugnen, daß ich mir gewünſcht, einen appetitlichen Deutſchen in geheim zu meinem Liebſten zu haben, zumalen da ich noch und immer mehr und mehr bemerken lernete, worinnen doch wohl eigentlich das wahrhafte und vollkommene Liebes-Vergnügen beſtehen müßte. Olympia hatte ich nach meiner Vermählung ſogleich wieder zu mir genom-

nommen, und bey derſelben haben ſich alſobald verſchiedene Standesperſonen mit großen Präſenten eingefunden, um ſie zu gewinnen, daß ſie mich dahin bewegte, ihnen einen geheimen Zutritt bey mir zu verſchaffen, allein, weil ich kein Verlangen darzu bezeigte, nahm ſich Olympia auch wohl in Acht, ohngeachtet ſie zwar alles vorbrachte, mir dennoch nicht darzu zu rathen, indem ſie befürchtete, aufs neue meine Gunſt zu verſcherzen, oder ſonſten Gefahr zu laufen. Kurz, Olympia war gar nicht mehr ſo, wie ehemals, ſondern gieng ſehr behutſam; hergegen ließ ſich die Ariquaniſche Margaretha dergleichen Sachen beſſer angelegen ſeyn. Dieſe kam faſt alle Wochen 3 oder viermal zu mir, brachte bald von dieſen, bald von jenen Liebhaber Complimente, auch wol gar Liebesbriefe, allein, ich wies ſie jederzeit damit zurücke, und ſagte: Wenn ich mich ja zu einer Nebenliebe entſchlüßen wolte, würde ich mir ſchon ſelbſten jemanden nach meinen Gefallen ausleſen, unterdeſſen befahl ich ihr, daß wenn ſie etwa einmal einen rechten feinen deutſchen Herrn zu ſehen bekäme, mir alſobald Nachricht von ihm zu geben, da ich denn ihre Mühe mit etlichen Zechinen belohnen wolte. Nachdem hat ſie mir zwar zu verſchiedenen malen Gelegenheit verſchaft, einige derſelben zu ſehen, allein, ich fand keinen darunter, der mir anſtändig war. Endlich fügte es das Glück, daß mein Gemahl Luſt bekommen, nebſt einigen guten Freunden die Weinleſe bey Ariqua zu beſuchen. Ich ließ mich ſehr bitten, Geſellſchaft zu leiſten, nachhero aber hat es mich nicht gereuet, denn als wir bey Nachts-Zeit daſelbſt angekommen, ſahe ich gleich

Morgens darauf eure angenehme Perſon, mein Leben! in dem am Wirthshauſe gelegenen Garten ganz tiefſinnig ſpatziren gehen. Es war mir, als ob ich ſogleich vom Donner gerühret würde, denn ich vermeynte nicht anders, als daß ihr der junge Graf von H.* wäret, weil ihr demſelben ſo ähnlich ſehet, als ein Ey dem andern. Es ſtiegen die Gedanken bey mir auf, man hätte mir vielleicht deſſen Tod fälſchlich vorgebracht, derowegen drehete ich mich von den andern ab, und forſchete ſogleich bey dem Wirth und der Wirthin nach eurem Stande und Weſen. Dieſe konten mir keine andere Nachricht geben, als daß ihr ein deutſcher Cavalier wäret, der nur vor wenig Wochen dieſes Land betreten, auch mit der Italieniſchen Sprache noch nicht recht fortkommen könte, dahero zu blöde wäret, vornehme Geſellſchaft zu ſuchen. Alſo fiel nun zwar die Meynung bey mir hinweg, daß ihr der junge Graf von H* wäret denn dieſer redete recht gut Italieniſch; unterdeſſen, da ich euch noch eine Zeitlang im Garten, hernach in den Hof und Stall ſpatziren ſah, nahm die Liebe gegen eure artige Perſon auf einmal dergeſtalt zu, daß ich vermeynte zu verzweifeln, wenn ich nicht das Vergnügen haben ſolte, mit euch in geheim zu ſprechen. Demnach ſchickte ich zur Margaretha, und vertrauete derſelben, ſo bald ſie zu mir kam, mein Geheimniß, wie ich nämlich einmal eine Perſon ſelbſt gefunden, die ich lieben könnte und wolte, gab ihr dabey alle Anſchläge, wie ſie es anfangen ſolte, euch dahin zu bringen, um mir in ihrem Hauſe eine Nachtviſite zu geben. Die Art und Weiſe wird euch, mein Herz! wohl noch

im guten Gedächtniſſe ſeyn. Ich geſtehe es, daß es mich nicht wenig verdroß, als ihr der erſten Ordre nicht folgetet, und da ich nachhero vernahm, daß ihr meine Gewogenheit gar nicht achtetet, und aus dem Garne zu gehen geſonnen wäret, wurde ich durch Verdruß ganz außer mir ſelbſt geſetzt, ja der Zorn war dergeſtalt heftig, daß ich einen hohen Schwur that, dieſe Verachtung zu beſtrafen, etliche 100 Zechinen daran zu wagen, und euch durch etliche nachzuſchickende Banditen das Lebenslicht ausblaſen zu laſſen. Allein Margaretha, ohngeachtet ſie euch nur ein einzigmal geſehen, war damals euer Schutz-Engel, indem ſie meine Raſerey mit lauter guten Worten und ſüßen Vorſtellungen zu beſänftigen wußte, anbey nicht eher zu ruhen verſprach, bis ſie euch in ihr Haus gelockt hätte. Sie hat auch ihr Wort redlich gehalten, euch aber, mein Leben, bin ich noch jetzo unendlich verbunden für das entzückende Vergnügen, welches ihr mir in einigen Nächten zu Ariqua verurſachet, und wovon ich das Angedenken voritzo noch unter meinem Herzen trage. Mein Gemahl hatte Zeit unſeres Daſeyns nur zweymal eine ſchlechte Nachleſe in meinem Weinberge der Liebe gehalten, war aber vor Freuden ganz außer ſich ſelbſt, als ich ihm einige Tage hernach mit ſchamrothen Wangen offenbarete: wie ich dafür hielte, daß Luft und Waſſer in Ariqua weit geſunder und fruchtbarer ſeyn müßte, als an unſerm Orte, indem ich eine ſtarke Veränderung bey mir verſpürete. Er befahl der Olympia, ja wohl auf mich Acht zu haben, und eines guten Gratials gewärtig zu ſeyn, da nun dieſe noch etliche Tage hernach bekräftigte, daß

ich mich ganz ſicher und gewiß geſegneten Leibes befände, ſchenkte er ihr im größten Vergnügen 50 Zechinen, mich aber trug er, ſo zu ſagen, faſt auf den Händen, ſtellete ein Freudenfeſt an, ließ vor allen Dingen meine Eltern darzu einladen, welche einige Wochen bey uns geblieben ſind, und eben dieſe waren Urſach, daß ich zur beſtimmten Zeit nicht habe in Padua ſeyn können. Endlich, da dieſelben wieder nach Hauſe gekehret, trat ich mit Erlaubniß meines Gemahls, als welchem ich die eheliche Beywohnung ohnedem bis nach meiner Niederkunft aufgekündiget, die Reiſe zu einer nahen Befreundtin nach Padua an. Weil ich leicht ermeſſen konnte, daß ihr eure Rückreiſe von Venedig nicht leicht anders als durch Padua nehmen können, ſo ließ mich unter der Hand bey dem Commendanten darnach erkundigen, und erfuhr, daß ihr noch nicht zurück gekommen wäret. Demnach ließ ich alle Tage genauere Kundſchaft darauf legen, bis ich endlich eure Ankunft gleich in der erſten Stunde erfuhr. Ich machte mir die vergnügten Gedanken, daß ihr euch Abends ohnfehlbar in der Oreda Todeſca melden würdet, allein es geſchah nicht, derowegen ward ich aufs neue entrüſtet, konnte auch in der Nacht vor eurer Abreiſe kein Auge vor Eiferſucht und Grimm zuthun. Olympien hatte ich wegen einer ihr zugeſtoßenen Unpäßlichkeit zu Hauſe laſſen müſſen, derowegen keine andere vertraute Bediente bey mir, als diejenige, welche ihr zum erſtenmale zu Ariqua als eine Bäurin gekleidet werdet geſehen haben. Dieſe hatte ſich ſeit etlichen Tagen viele Mühe gegeben, mir einen gewiſſen Italieniſchen Prinzen

zuzu-

zuzuführen, welcher ihr ohnfehlbar ein gutes Trinkgeld verſprochen oder vielleicht ſchon gegeben hatte, allein, ſie konnte mich mit allen ihren glatten Worten nicht dahin bereden, ihm bey Tage, noch vielweniger bey Nachte eine Viſite zu verſtatten.

Nunmehro merke ich erſt, (allein ſie ſoll ihren Lohn ſchon empfangen) daß es ihr gewaltig verdroſſen haben mag, in ihrer Kuppleren unglücklich zu ſeyn. Derowegen paſſete ſie eben die Zeit ab, da ich am heftigſten auf euch, mein Engel! ſchalt. „Ach! Gnädige Frau, (waren ihre Reden ohngefähr) die Deutſchen ſind verzweifelte Böſewichte, wenn ſie etwas delicates von Frauenzimmer in dieſen Landen genoſſen haben, wiſchen ſie nicht allein das Maul, und gehen davon, ſondern ſie berühmen ſich auch deſſen in allen Geſellſchaften, bloß allein unſern Italieniſchen Cavaliers zum Tort, um der Welt weiß zu machen, als ob ſie, die Deutſchen, beſſere Perſonen wären, als unſere Cavaliers. Hätte der Herr von Elbenſtein ein gut Gewiſſen gehabt, ſo würde er, in Betrachtung der beſondern Gnade und Liebe, die ihm Ew. Durchl. in Ariqua bezeiget, ohnmöglich vorbey reiſen können, ſondern wenigſtens auf eine Stunde ſeine Aufwartung bey ihnen gemacht haben. Ach ich weiß nicht mehr, allein ich mag nur Ew. Durchl. nicht zu mehrerem Zorne reitzen.“

Ueberlegt ſelbſt, mein allerliebſter Elbenſtein, (ſagte hier die Dame) ob ein ſchwaches Werkzeug der Natur, wie ich bin, durch dergleichen verdammte Ohrenbläſereyen nicht zur Raſerey kann verleitet werden? Sage mir alles, was du weißt, (ſchrye ich

die Beſtie an) damit ich meine Rache darnach einrichten kann. Hierauf ſagte ſie: „ Weil ich mich denn darzu gezwungen ſehe, ſo muß Ew Durchl. eröffnen, daß Elbenſtein in Venedig in den Hurenhäuſern das allerlüderlichſte Leben geführet hat, wie mir ein redlicher Freund ſicher berichtet hat, auch hat er ſich in allen Geſellſchaften gerühmet, was er von ihnen in Atiqua genoſſen, auch wohl noch ein weit mehreres darzu geſetzt. Ueber dieſes hat er ſich nicht geſcheuet, allhier im Gaſthofe die leichtfertigſten Reden auszuſtoßen, womit er niemanden anders, als Ew. Durchl. hohe Perſon gemeynet, und wer weiß, was er nicht denen Cavaliers, ſo bey ihm im Gaſthofe geweſen, im Vertrauen aufgebunden hat, denn der Wirth, wenn ſie ihn ſelbſten wollen kommen laſſen, wird geſtehen müſſen, daß er ſehr oft und lange heimlich mit ihnen geredet. Auch wird der Hausknecht in der Oreda Todeſca ein mehreres ausſagen können, wenn ſie ſich die Geduld nehmen wollen ihn anzuhören. Ach! ich mag nur nichts mehr ſagen, Ew Durchl. möchten ſonſt meynen, es geſchehe aus Haß gegen den von Elbenſtein, ich erkenne ihn für einen der galanteſten Cavalier von der Welt, doch da er Ew. Durchl. Ehre und guten Ruf dergeſtalt gekränkt, wäre er in Wahrheit des Todes ſchuldig, allein, ich bitte ſelbſt um ſein Leben, weiß auch, daß Ew. Durchl ſo gnädig ſeyn werden, ihm daſſelbe zu ſchenken. Vielleicht kömmt er nicht ſo bald wieder in dieſe Gegend.“

Nein! er ſoll ſterben, (ſchrye ich) rufe mir geſchwind den Thomas her. ; ; ; Dieſes iſt einer

von

von meinen getreueſten Bedienten, demſelben befahl ich, ſogleich 4. 5 oder 6 Banditen zu Pferde zu beſtellen, damit ſie vor Anbruch des Tages fertig wären, er aber ſolte um ſelbige Zeit wieder Befehl von mir empfangen, immittelſt zahlte ich ihm 50 Zechinen, ſelbige den Banditen auf die Hand zu geben.

Thomas verſprach alles wohl auszurichten, mittlerweile ſetzte ich mich hin und ſchrieb den Brief, welchen euch Thomas auf der Straße nachgebracht hat, gab ihm auch alle Anleitung, wie er ſich zu verhalten hätte, und wie euch die Banditen tractiren ſolten; denn es ſtieg mir doch eine Luſt auf, euch nur noch einmal lebendig zu ſehen. Sobald ich die Nachricht bekam, daß man euch auf dieſem meinem Schloſſe in ſichere Verwahrung gebracht, war ich halb befriediget, wäre auch ſogleich anhero aufgebrochen, allein ich mußte auf meinen Gemahl warten, welcher wegen ſeiner angetretenen weiten Reiſe erſtlich in Padua von mir Abſchied nehmen wolte. Er kam, hielt ſich aber nicht länger als zwey Tage und Nächte daſelbſt auf, mittlerweile ſendete ich meine vermeynte Getreue, aber, mein Engel! eure vermaledeyete Verleumderin anhero, um mit dem alten Schloßverwalter eure Inquiſitions-Artickel zu entwerfen. Ach! die Beſtien haben mich alle beyde betrogen, und euch, mein Leben! über meinen Befehl viel zu viel gethan. Hiermit fieng die Fürſtin bitterlich zu weinen an, ſo, daß Elbenſtein bewogen ward, ſie zu umarmen, zu küſſen und zu bitten, daß ſie von dieſer Begebenheit nur gar nichts mehr gedenken möchte; indem ihm alle ſeine ausgeſtandene Marter mit

reichlichen Vergnügen und ſüßer Luſtbarkeit vielfältig erſetzt worden. Sie aber, nachdem ſie eine gute Anzahl Thränen vergoſſen, welche Elbenſtein mehrentheils mit ſeinen Lippen aufgefangen hatte, ſagte:

Nein! ich muß dieſe verfluchte Begebenheit vollends auserzehlen: Das verteufelte Weibesſtücke drung mit ſubtilen Worten und liſtigen Griffen ſtark darauf, daß ich euch nicht mehr ſehen, ſondern ihr den Befehl zuſtellen ſolte, euch den Kopf abſchlagen zu laſſen. Zu meinem Glücke kam eben die Olympia, welcher ich den ganzen Proceß erzehlete. Dieſe ſtellete ſich anfänglich ganz gleichgültig darüber, endlich aber beredete ſie mich, daß ich ſelbſten auf dieſes mein Schloß fahren und eure Hinrichtung mit anſehen ſolte. Ich folgte ihr, ließ es auch auf ihr Einreden auf das äußerſte kommen. Ich und ſie bewunderten eure Standhaftigkeit; ich aber am meiſten eure Verſchwiegenheit und getreue Liebe gegen mich. Wir beyde guckten durch ein verborgenes Loch in das Gewölbe. Da nun der letzte Streich vollzogen werden ſolte, mußte Olympia mit ihrer Stimme Halt! gebiethen, da ich euch aber, mein Leben! gleich darauf in Ohnmacht dahin ſinken ſahe, entwichen mir alle meine Lebensgeiſter, und ich bin gleichfalls in eine Ohnmacht verfallen, auch darinnen, wie mir Olympia geſaget, über drey Stunden verharret, ſo daß ſie an meinem Wiederaufleben gezweifelt hat.

Man mußte mir, ſo bald ich mich wieder beſonnen, alle Viertelſtunden Nachricht von eurem Zuſtande bringen, ich konnte mich aber dennoch nicht

nicht eher zufrieden geben, bis ich vernahm, daß ihr wiederum ganz munter wäret, und eine lebhaftere Farbe bekommen hättet. Ich gab ſogleich Befehl, euch aufs allererſinnlichſte beſte zu bedienen, um aber euer Naturell auszuforſchen, ließ ich aus Padua eine Venus kommen, welcher ich 50 Zechinen zum voraus ſchickte. Dieſer gab ich alle Anſchläge, wie und welchergeſtalt ſie euch in Verſuchung führen ſolte. Sie ſpielte auch ihre Perſon vortrefflich, denn ich habe dem ganzen Spiele durch ein Loch, welches mit Fleiß in die Tapeten gemacht iſt, jedoch von den wenigſten bemerket wird, jederzeit vom Anfange bis zu Ende zugeſehen, auch auſſerdem alles beobachtet, was ihr in der Einſamkeit vorgenommen.

Nimmermehr hätte ich mir eingebildet, daß ihr dieſe Verſuchung überſtehen können, denn dieſe Perſon iſt in Wahrheit eine der ſchönſten Creaturen weiblichen Geſchlechtes. Ich hatte mir auch vorgenommen, wenn ihr dieſelbe bedienet, keine andere Rache an euch auszuüben, als daß ihr mich nimmermehr wieder berühren ſollen, ſondern ihr hättet mir gleich Tages darauf einen körperlichen Eyd ſchwören müſſen, von allem dem, was euch begegnet, niemanden etwas zu offenbaren; hernach würde ich euch haben bey Nachtszeit in einem verdeckten Wagen bis auf die nächſte Poſtſtation bringen laſſen.

Jedoch ſolchergeſtalt erreichte meine Liebe zu eurer Perſon den höchſten Grad, jedennoch reitzte mich die mir, und glaube ich dem ganzen weiblichen Geſchlechte, angebohrne überflüßige Neu-

gierigkeit euch mit meiner eigenen Perſon doch noch einen Streich zu ſpielen. Allein ich muß bekennen, daß mich eure Standhaftigkeit in allen Stůcken überwunden, und mich zu eurer Gefangenen gemacht hat. Hierbey bitte ich mir aber dieſes aus, daß ihr zutmeinem Vergnůgen, ohne euren Verdruß, noch eine Zeitlang allhier bey mir bleibet, und meine Niederkunft abwartet, denn mein Gemahl wird vor der Zeit nicht zurůck kommen, ſodann, wenn ihr erſtlich die Frucht unſerer Liebe, mit euren Augen geſehen, will ich euch auf dieſesmal von mir reiſen laſſen. Ach! wolte der Himmel, ich wåre frey und ledig, es ſolte mich nichts verhindern, euch alle nur erſinnliche Ergötzlichkeiten zu machen, ſo aber, mein Leben! werdet ihr ſelbſt fůrs rathſamſte erkennen, daß wir unſer Liebeswerk ſo heimlich treiben, als nur immer möglich iſt. Unterdeſſen, da wir uns außerhalb dieſes Schloſſes nicht wohl eine Verånderung machen können, will ich doch beſorgt ſeyn, euch im Zimmer, ſo viel als mir möglich iſt, allen angenehmen Zeitvertreib zu verſchaffen, auch werde ich nicht vergeſſen, eurer Verſåumniß und ausgeſtandenen Ungemachs wegen eine billige Vergeltung zu thun, euren Verlåumdern und Peinigern aber, ihren verdienten Lohn geben laſſen.

Hiermit beſchloß die Dame ihre Erzehlung, Elbenſtein aber umfaſſete und kůſſete dieſelbe, ſchwur erſtlich hoch und theuer, daß er nicht nur allen vorhero gehabten Verdruß um des vor- und nachhero genoſſenen Vergnůgens willen in ganz keine Betrachtung mehr zöge, ſondern auch Zeit Lebens

keinem

keinem Menſchen ein Wort davon ſagen wolte, vielmehr wünſchte er, wenn es die Umſtände zuließen, ihr ewiger Sklave zu ſeyn, wenn er nur verſichert wäre, daß ſie ihn beſtändig liebte, und nicht etwa durch ungleichen Verdacht von neuen auf andere für ihn gefährliche Gedanken geriethe. Ich weiß wohl, fiel ihm die Dame in die Rede, wo ihr hinzielet, mein Leben! es iſt auch mehr als zu gewiß daß viele Damen von meiner Nation den Gebrauch haben, ihre Liebhaber, nachdem ſie ſich genug mit denſelben ergötzet, ins Reich der Todten zu ſchaffen, jedoch die meiſten mögen es wohl eben nicht aus einem beſondern Eckel und Ueberdruß, ſondern vielmehr aus Vorſicht thun, damit ihnen nicht etwas Ungebührliches nachgeredet werde. Allein ich, da ich euch bis auf den letzten Augenblick meines Lebens auch wo es möglich iſt, noch nach dem Tode lieben werde, indem mir eure Perſon und Aufführung vor allen andern Menſchen auf der ganzen Welt am allerbeſten gefällt, ich auch eurer Treue nunmehro vollkommen verſichert bin, ſo ſchwöre ich euch bey allem dem, was heilig heißt, anderer entſetzlichen Betheurungen zu geſchweigen: daß ich niemalen in einigen Rath oder Befehl einwilligen, geben oder ſtellen will, der eurem Glücke, Vergnügen und Leben ſchädlich oder im allergeringſten nachtheilig ſeyn ſolte oder könnte, zumalen da ich weiß, daß, ob ihr gleich mit der Zeit mich zu lieben überdrüßig werden möchtet, ihr dennoch mir nichts zur Schmach und Schande nachreden werdet. Indem nun die Dame hierbey einige Thränen fallen ließ, Elbenſtein aber durch dieſen ihren theuren Schwur und andere zärt-

liche

liche Reden, ſich aus allem innerlichen Kummer und Sorgen in das größte Vergnügen und Sicherheit geſetzet ſah, trocknete er erſtlich ihre Augen mit ſeinen Lippen, und blieb hernach mit ſeinem Munde eine gute Weile ſtillſchweigend auf ihren Lippen liegen. Endlich aber fieng er ſo an zu reden: Iſts auch möglich, daß ein Menſch in der Welt glücklicher iſt als ich? von ſo einer himmliſchen Schönheit und irdiſchen Göttin ſich ſo zärtlich geliebt zu ſehen, die ich nicht allein von Grund des Herzens und der Seelen liebe, ſondern in der größten Ehrfurcht anbethe. Hiermit ließ er ſich vor ihr nieder, küſſete derſelben die Füße, wagte hernach ihre Knie zu entblößen und dieſelben zu küſſen, ja da er wahrnahm, daß die Dame mit halb gebrochenen Augen in einer ſüßen Ohnmacht lag, verirrete er ſich noch weiter, und in ſolcher Stellung verharrete er, bis ſich die Dame ermunterte und ihn ſelbſten vom Boden aufhub

Es würde viel zu weitläuftig, auch undienſam fallen, alle fernerweitige Careſſen und verliebten Geſpräche dieſer beyden vergnügten Perſonen zu erzehlen, doch iſt dieſes noch zu bemerken, daß Elbenſtein, da er aus ihren Reden vernommen, wie ſie geſonnen, ſeine Verleumderin und ſeinen Peiniger beſtrafen zu laſſen, eine Fürbitte für dieſe beyden Verbrecher bey der Dame einlegte; allein dieſe gab darauf zur Antwort: Alles bittet von mir, mein Leben! was ihr wollet, alles was in meinem Vermögen iſt, auch ſogar das Blut aus meinen Adern ſoll euch zu Dienſten ſtehen, nur in dieſem Stücke laſſet mir meinen Willen und der Gerechtigkeit den Lauf. Er fuhr im Fürbitten fort, indem er befürchtete, ſie

möchte

möchte dieſe beyden böſen Perſonen gar ums Leben bringen laſſen, allein ſie gab zur Antwort: Mein Engel! nur in dieſem Stücke laſſet mir meinen Willen, in allen andern aber will ich nicht nur eure Bitten, ſondern auch eure Befehle gelten laſſen, denn ich bin die Eurige. Wie nun Elbenſtein merkte, daß ſie dieſe Rede mit einiger Heftigkeit vorbrachte, ſchwieg er ſtille, bis ſie endlich ſagte: es würde ihm nicht entgegen ſeyn, daß ſie heunte gewiſſer Urſachen wegen, die Abendmahlzeit allein in ihrem und er in ſeinem Zimmer einnehmen, aufs längſte drey Stunden hernach aber bäthe ſie ſich von ihm eine Nachtviſite aus ſeinem in ihr Bette durch die Zugthür aus.

Demnach ſchieden ſie auf dieſesmal von einander, ſie in ihr, und Elbenſtein in ſein angewieſenes Zimmer, allwo er ſich die Kleidung abziehen ließ, und ſeinen Schlafhabit anlegte, erſtlich eine Zeitlang im Fenſter guckte, bis ihm die Abendmahlzeit gebracht wurde, nach Einnehmung derſelben aber ſein Hiſtorienbuch vor die Hand nahm, und ſich die Zeit damit vertrieb, bis er vermerkte, daß die Stunde gekommen, ſich im Bette einzufinden. Er hatte die richtige Zeit getroffen, denn kaum da er ſich niedergelegt, wurde die köſtliche Thür aufgezogen, und die Tapeten öffneten ſich, da er denn die Dame im Bette ſitzend erblickte, welche ihren Arm gegen ihn ausſtreckte. Er trat alſo die kurze Reiſe an, und kam nicht eher wieder zurück, bis der Tag angebrochen war, jedennoch war beyden die Zeit gar nicht lang worden, ſondern unter den Händen verſchwunden.

Elben-

Elbenſtein ſchlief faſt bis gegen Mittag, und wurde kaum eine Stunde hernach, als er ſich angekleidet, bey die Dame zur Tafel gerufen, welche ſich zwar ſehr freundlich gegen ihn, jedoch dabey auch etwas tiefſinnig auffůhrete. Nach aufgehobener Tafel brachte ſie ihm einen Becher Wein zu, mit den Worten: Auf unſer beyderſeits beſtändiges Vergnügen. Wie nun Elbenſtein Beſcheid gethan hatte, ſagte die Dame: Nun kommet, mein Engel! ich will euch etwas zeigen Hiermit nahm ſie ihn bey der Hand und führete ihn eine verborgene Treppe hernieder, in eben dasjenige Gewölbe, wo er anfänglich gefangen und geſchloſſen geſeſſen hatte Es war niemand darinnen befindlich, als die beyden Stummen, welche, als ihnen die Dame einen Wink gab, den Teppich von einem Tiſche abnahmen, da denn Elbenſtein auf zwo Schůſſeln zwey abgehauene Köpfe liegen ſah. Er erkannte beyde alſo gleich, wie nämlich der eine Kopf der Perſon zugehöret hatte, welche er vor einiger Zeit bey der Dame in Ariqua geſehen, der andere aber dem Schloßverwalter, welcher ſein Peiniger geweſen war. Seine Beſtůrzung war hierbey ſehr groß, und als die Dame ſelbige bemerkte, führete ſie ihn wieder zurůck die Treppe hinauf, unterweges aber ſagte ſie: ſehet, mein Leben! ſo habe ich die an mir und euch begangene Bosheit und Falſchheit rächen und beſtrafen laſſen, nun iſt mein Herze zufrieden geſtellet, zu eurer Genugthuung aber můßte mein eigener Kopf von Rechtswegen zwiſchen dieſen beyden ſtehen. Elbenſtein fiel abermals zu ihren Füßen und bath, ihn mit dergleichen Herz-kränkenden Worten

nicht

nicht ferner zu quälen, verſichere anbey hoch und theuer, wie er es ſehr gern geſehen, wenn ſie dieſe beyden Miſſethäter begnadiget, und ihnen das Leben geſchenkt hätte. Nein! verſetzte ſie, das konte nicht ſeyn, ſondern ihr Verbrechen und eure und meine Liebe erforderten ein ſolches Urtheil nothwendig. Kommt aber weiter, wir wollen uns einen andern Zeitvertreib machen. Hiermit führete ſie ihn wieder in ihr gewöhnliches Zimmer, da ſich denn alſobald in dem Nebenzimmer eine ſchöne Muſik hören ließ, ſie aber hielt Elbenſteinen, der ſich neben ſie in den Schlafſtuhl ſetzen mußte, beſtändig in ihren Armen, und machte ihm alle erſinnliche Liebkoſungen, bis ſie wiederum zur Tafel und dann zu Bette giengen.

Dieſe Lebensart, welche man deutlicher zu beſchreiben ein Bedenken trägt, währete alſo ſo lange fort, bis endlich der Dame die Geburtsſchmerzen ankamen, und dieſelbe einen jungen wohlgeſtalten Sohn zur Welt brachte, über welchen ſich Elbenſtein ſelbſt nicht wenig vergnügte. Sie befand ſich bey dieſer ihrer Niederkunft friſcher und ſtärker, als man hätte vermeynen ſollen, weil aber nicht allein Briefe von ihrem Gemahl eingelaufen waren, worinnen derſelbe ſeine baldige Zurükkunft ankündigte, über dieſes das fernerweitige Liebesverſtändniß ſehr gefährlich zu ſeyn ſchien, war die Dame endlich von ſelbſten ſo höflich, Elbenſteinen ſeinen Abſchied zu geben, und dieſen ſtellete ſie ihm eines Abends ſchriftlich in folgenden Zeilen zu:

Mein Allerliebſter!

Ich bitte nochmals um Verzeihung wegen aller euch meinetwegen zugefügten

Schmach und Herzeleides. Hierbey aber danke ich euch zu tauſendmalen für das mir gemachte unſchätzbare Vergnügen. Ich werde euch lieben, ſo lange ein Athem in mir, und die Zeit wohl abſehen, euch, ſo bald es immer möglich iſt, Nachricht zu ertheilen, wo wir einander aufs neue vergnügt umarmen können. Den morgenden Tag verlange ich noch 1000 Küſſe von euch, die Anſtalten aber ſind bereits gemacht, daß ihr, ſo bald es dunkel iſt, in einem zugemachten Wagen von hier ab und bis nach N.* gebracht werden ſollet, von wannen ihr auf der Poſt weiter fortkommen könnet. Einen Reiſekoffer habe ich euch ſelbſt eingepackt, worinnen ihr 1000 Zechinen finden werdet, nebſt andern Kleinigkeiten, die ihr zum Angedenken meiner Perſon tragen ſollet. Die übrigen Sachen, die ihr bey euch habt, und worauf man ſich noch beſinnen wird, werdet ihr bey euch ſelbſten einzupacken belieben, es werden die Stummen hierzu einen andern Koffer bringen. Eurem Fürſten habe ich durch die dritte Hand, eurentwegen ſo viel zur Nachricht geben laſſen: „ Ihr hättet euch mit einem gewiſſen vornehmen Frauenzimmer in Liebesſachen eingelaſſen, und derſelben die Ehe verſprochen, weilen es aber euch nachhero gereuet haben möchte, ſo wären deren Freunde, denen ſie es geklaget, auf die Gedanken gerathen, euch einen Poſſen zu ſpielen, und liſtiger Weiſe in genaue Verwahrung bringen zu laſſen, damit ſie eure Erklärung vernehmen möchten. Unter-

deſſen

deſſen ſolten Sr. Durchl. ſo gnädig ſeyn, und eure Sachen, ſowohl als eure Ehre in Dero Schutz nehmen, weil ihr vielleicht mit nächſten wiederum vor Ihnen erſcheinen würdet.“ Dieſe Comödie, mein Leben! könnet ihr fortſpielen, und eurem Fürſten zu verſtehen geben, daß ihr zwar wieder ledig und frey geſtellet worden, jedoch euch mit einem körperlichen Eyde verpflichten müſſen, von allem dem, was euch begegnet, niemanden etwas zu melden, vielweniger auf Rache bedacht zu ſeyn. Ich glaube, daß ich keinen unebenen Rath gegeben habe, unſer Liebes-Geheimniß verborgen zu halten, und weil ich mich auf eure Treue und Redlichkeit völlig verlaſſe, ſo beharre, wenn ich zuvor Morgen noch mündlichen Abſchied von euch genommen habe

Eure

ewig Getreue.

Eines Theils war Elbenſtein einigermaßen betrübt, daß er eine ſo unvergleiche Schönheit verlaſſen ſolte, andern Theils aber war er auch erfreuet, ſich in Freyheit und aus gefährlichen Umſtänden kommen zu ſehen, zumalen, da er ſich dergeſtalt bereichert ſahe. Nunmehro, ach leider! dachte er erſtlich wieder an das liebe Gebeth, und bath den Himmel, daß ihn derſelbe doch noch einmal aus dieſem Irrſale heraus und glücklich an Ort und Stelle führen möchte, jedoch ein Gelübte wolte er nicht thun, weil er wohl ſah, daß ſein Fleiſch und Blut zu ſchwach war, daſſelbe zu halten. Er hatte in der darauf folgenden Nacht einen wenigen

Schlaf, indem er ſich allerhand Gedanken machte, wie er ſeine Lebensart hinführo anſtellen, und ob er noch eine Zeitlang in Italien verbleiben wolte oder nicht, endlich fiel der Schluß da hinaus, daß er je eher je lieber ſeinen Abſchied bey ſeinem Fürſten ſuchen, und aus dieſem gefährlichen Lande hinweg, entweder nach Frankreich, oder gar wieder in ſein Vaterland reiſen wolte; indem er befürchtete, daß es ihm endlich noch gar leicht einmal der verbothenen Liebeshändel wegen unglücklich ergehen könne. Des darauf folgenden Morgens ſtund er etwas zeitlicher auf, als gewöhnlich, und weil ihm die Stummen, nachdem er ſich angekleidet, einen Korb mit Wäſche brachten, die er ihnen etliche Tage vorher gegeben, um ſelbige waſchen zu laſſen, fieng er allgemach an, ſeine Sachen einzupacken. Bald hernach brachten eben dieſe Stummen einen großen ſchweren Reiſecoffer in ſein Zimmer getragen, und überreichten ihm den in ein Papier verſiegelten Schlüſſel darzu. Er war ſehr begierig zu wiſſen, was ſich darinnen befände, wolte aber doch denſelben nicht eher eröffnen, bis er erſtlich mit einpacken fertig wäre; kaum aber, da dieſes geſchehen, ließ ihn die Dame durch die Olympia zu ſich in ihr Zimmer rufen, allwo er dieſelbe auf dem Bette ſitzend und weinend antraf. Er fiel auf das eine Knie vor ihr nieder, und fragte nach der Urſache ihrer Betrübniß. Ach! ſprach ſie, mein Leben! ſoll ich nicht weinen, da ich euch von mir laſſen muß, und nicht weiß, ob ich euch Zeit meines Lebens wieder zu ſehen bekommen werde; denn wie bald könnet ihr euch entſchlüßen, dieſes Land zu verlaſſen, und nach eurem Vaterlande zu reiſen.

Es

Es ſchien, als ob ſie ſeine Gedanken errathen hätte, allein Elbenſtein verſicherte, wie er zwar geſonnen, den Abſchied von ſeinem Fürſten zu fordern, um noch die vornehmſten Städte in Italien zu ſehen, hernach aber wolte er ſich in Padua, unter dem Vorwande, daſelbſt noch ſeine Studia abzuwarten, ſo lange aufhalten, bis er von ihr Erlaubniß bekäme, einmal eine Reiſe zu ſeinen Eltern zu thun. Wie lange vermeynet ihr, fragte ſie, herum zu reiſen, ehe ihr nach Padua kommet? Ich vermeynte, gab er zur Antwort, etwa um die Neujahrszeit oder auch wohl etwas früher daſelbſt einzutreffen. Ach! thut doch dieſes, ſagte ſie, je eher je lieber, von mir werdet ihr alle 3 Monate 100 Zechinen Zuſchuß zu eurem Studieren zu empfangen haben, um euch vor andern in etwas hervor zu thun können.

Elbenſtein küſſete ihre Hände, und gab zu vernehmen, wie er von ihrer Gütigkeit bereits dergeſtalt mit Geſchenken überhäuft worden, daß er nicht genugſame Worte vorzubringen wüßte, ſeine Dankbarkeit an den Tag zu legen. Ich will, verſetzte ſie hierauf, daß ihr mir hiervon durchaus nichts gedenken ſollet, ſondern redet mir heute zu guter letzte noch etwas vor, das ich lieber höre. Dieſemnach geriethen ſie beyde auf verliebte Geſpräche, nahmen auch Abrede, wie ſie ihre Correſpondenz einrichten wolten, endlich aber wurde das Zeichen gegeben zur Tafel zu kommen, da ſie denn über zwo Stunden mit einander ſpeiſeten, nachher eine gute Zeit im Zimmer herum ſpatziren giengen, und von ihren Geheimniſſen ſich unterredeten; allein, ſie vertieften ſich dergeſtalt, daß die Dame endlich ſprach:

Mein Engel, es iſt heute der 18te Tag nach meiner Niederkunft, an welchen ich dich von mir laſſen muß, weil mein Gemahl, wo nicht dieſe, doch längſtens die andere Woche zurück kömmt, ich befinde mich ſonſten in vollkommen geſunden Stande, derowegen kan ich den Abſchied nicht ſo trocken geſchehen laſſen. Meine Augen haben die vergangene Nacht und heute früh Tränen genug fließen laſſen, derowegen iſt es billig, daß ich noch etwas zur Gemüthsberuhigung empfange. Wie aber das übrige Bezeigen einige Schwachheit anzeigte, indem ſie ganz ermüdet auf das Bette darnieder ſank, war Elbenſtein auch ſo unbarmherzig nicht, dieſelbe troſtlos zu verlaſſen, ſondern gab ihr von dem bey ſich führenden gut befundenen Lebensbalſam, den er nun faſt drey Wochen daher bereitet und aufgeſparet, noch etliche Doſin ein, welche ihr dergeſtalt wohl bekamen, daß ſie für Freuden, jedoch mit ſchwacher Stim̃e ausrief: Nun iſts genug! habe Dank, mein Engel! es hat ſeine Richtigkeit aufs neue oder ich verwette mein Leben

Es iſt nicht zu beſchreiben, wie zärtlich ſie ihn hierauf ſchmeichelte, und Elbenſtein wurde hierdurch dergeſtalt eingenommen, daß er faſt ſelbſt nicht wußte, wie ihm zu Muthe war. Endlich richtete ſich die Dame wieder auf, löſete ihre mit koſtbaren Juwelen beſetzten Armbänder ab, entblößete Elbenſteins Arme, und befeſtigte ſie darum, welcher, wo er ſie nicht erzürnen wolte, mit ſich machen laſſen mußte, was ihr beliebte, ja er durfte ſich nicht einmal dafür bedanken, ſondern mußte nur angeloben, daß er ſie beſtändig verdeckt an ſeinen Armen tragen und niemals ablegen wolte.

Unter

Unter allen dieſen verliebten Unternehmungen rückte endlich der Abend herbey, weswegen die Dame der Olympia ein Zeichen gab, daß ſie keine ordentliche Abendmahlzeit, ſondern nur kalte Küche auf die Serviette verlangte. Wie nun dieſes bereit, hielten beyde Verliebte die Abſchiedsmahlzeit mit einander, und zwar ſehr kurze Zeit, denn Elbenſtein, welcher ſich ungemein wehmüthig angeſtellet, gab zu vernehmen, wie er noch ein und anderes von Kleinigkeiten zu beſorgen hätte. Die Dame fragte ihn, ob er ſeinen Coffer, den ihm die Stummen überbracht, eröffnet hätte? Er gab zur Antwort, wie er es willens geweſen, wäre aber durch die Olympia, welche ihn abgerufen, daran verſtöret worden — Alſobald fiel ihm die Dame ins Wort, und ſagte: Mein Kind, es iſt unnöthig, daß ihr denſelben allhier eröffnet, jedoch weil ich mich beſinne, daß ihr eure Baarſchaften neulich wol meiſtens von euch gegeben, will ich euch ſolche wieder vergüten. Hiermit gieng ſie über ihre Schatulle, und langte einen geſtickten Beutel mit 300 Zechinen heraus, welchen Elbenſtein ohne einige Widerrede annehmen mußte, nach dieſem erlaubte ſie ihm, erſtlich nach ſeinen Sachen zu ſehen, und den Stummen zu befehlen, daß ſie dieſelben alſofort auf den Wagen bringen ſolten, damit er, wenn die Nacht eingetreten, gleich abreiſen könnte; jedoch ſolle er ſich nicht ſäumen, alſobald wieder bey ihr zu ſeyn.

Der in ſeinem Gemüthe ziemlich verwirrte Elbenſtein packte demnach alles, was er etwa von Kleinigkeiten noch herum liegen hatte, vollends ein, ertheilete den Stummen die Ordre, und ſchenkte

jeden 25 Zechins für die bisherige Aufwartung: der Olympia aber, die einen neuen Reiſerock und ein Flaſchenfutter mit Wein herbey tragen ließ, verehrete er 50 Zechins, welche ſich zwar anfänglich ſehr weigerte, dieſelben anzunehmen, jedoch endlich erbittlich war, und ihm die Hand dafür küſſete.

Endlich rückte die Stunde heran, da es allmählig anfieng dunkel zu werden, derowegen Elbenſtein ſich nicht ſäumete, nochmals zu ſeiner Gebietherin zu gehen, und Abſchied von ihr zu nehmen. Er traf ſie abermals weinend an, und ſeine Thränen vereinbarten ſich mit den ihrigen, jedoch, er faſſete ein Manns Herze, ſprach ihr den kräftigſten Troſt zu, und mahlete die Hoffnung eines baldigen Wiederſehens ſo lebhaft ab, daß ſie endlich ganz munter ward und ſagte: Nun ſo reiſe glücklich mein Leben! der Himmel bewahre dich vor allem Unglück Verbleibe mir getreu, und vergiß meiner nicht leichtſinniger Weiſe, weil ich dich über alles in der Welt liebe. Halt dein Verſprechen, und komm ſo bald, als es möglich iſt, nach Padua, ſo werde ich binnen 24. Stunden Nachricht von deinem Daſeyn haben können, wenn du dich bey demjenigen meldeſt, wo ich dich hingewieſen. Elbenſtein verſicherte, daß er ihren Befehlen in allen Stücken aufs genaueſte nachleben wolte, und endlich ſagte er: Noch eine Gnade bitte mir von Ew. Durchl. aus. Worinnen beſteht dieſe, mein Herz! fragte Sie? Dasjenige noch wenigſtens ein einzig mal zu küſſen, welches ſie das Pfand unſerer Liebe zu nennen beliebten. Augenblicklich gieng die Schöne ſelbſten hin, und holete den kleinen Prinzen, welchem Elben-

ſtein

ſtein mehr als 100 Küſſe gab. Dieſes gefiel der Dame dergeſtalt, daß ſie der Olympia rief, das Kind wieder hinweg zu tragen, zu Elenſtein aber ſagte ſie: Dieſe Careſſe hat mein Herz am allerweichſten gemacht, nimm dieſen Ring noch zu deſſen Angedenken, (unter dieſen Worten zog ſie noch einen Ring, der mehr als 200 Zechinen werth war, von ihren Finger aber, und ſteckte ihn an Elbenſteins Finger.) Ach! reiſe glücklich, und komm bald zurück, vielleicht kann ich noch diejenige Perſon ſeyn, die dein Glück auf dieſer Welt macht. Elbenſtein konnte vor innerlichen Jammer faſt kein Wort mehr hervor bringen, derowegen wurden, weil die Nacht ſchon eingebrochen war, nur noch etliche Küſſe gewechſelt, worauf er, ſo zu ſagen, wie die Katze vom Taubenſchlage, ſtillſchweigend Abſchied nahm, und ſich, (da ſie ebenfalls mit zugedrückten weinenden Augen auf dem Bette als halb ohnmächtig liegen blieb,) ſo bald nur die Olympia herzu kam, von den Stummen bis an den bereits angeſpannten Wagen begleiten ließ, und fortfuhr.

Es iſt, wie die wenigſten läugnen werden, die Liebe überhaupt eine wunderliche Sache, insbeſondere aber die heimliche und verbothene, denn dieſe leztere iſt vermögend, dem Menſchen weit mehrere Leidenſchaften zu verurſachen, als die erlaubte. Wie es der Dame nach Elbenſteins Abſchiede ergangen, davon haben wir keine zuverläßige Nachricht; Elbenſtein aber ſaß in dem Wagen als ein wachender Träumer, indem die ganze Nacht hindurch kein Schlaf in ſeine Augen kam, jedoch konnte er ſich nicht eher beſinnen, bis er des an-

dern Tages gegen Mittag von dem obgedachten Thomas erinnert wurde, aus dem Wagen zu ſteigen, und ſeiner Bequemlichkeit zu gebrauchen. Er ermunterte ſich demnach aus ſeiner ſchlafloſen Träumerey, ſtieg aus dem Wagen, und ward gewahr, daß er nicht nur den Thomas, ſondern noch andere ſechs Reuter zur Bedeckung bey ſich hatte, welches ihm einigermaßen bedenklich vorkam, jedoch er ließ ſich nichts merken, ſondern von dem Wirthe in ein beſonderes Zimmer führen, allwo er ſich einen glüenden Wein beſtellte, und ſich mittlerweile aufs Bette ſtreckte, um, wo möglich, ein wenig zu ſchlafen Indem aber kam Thomas und überreichte ihm einen verſiegelten Brief, worinnen er folgende Zeilen zu leſen bekam:

Liebſtes Leben!

Ich habe meinem Thomas befohlen, dir dieſen Brief nicht eher einzuhändigen, als bis du in M * angelanget biſt. Ich wünſche, daß deine Reiſe bis dahin glücklich geweſen, und noch fernerweit glüklich ſeyn möge. Gefahr hat es nicht leicht haben können, weil ich dir außer meinem Thomas zur Begleitung ſechs Reuter mit gegeben habe, und auf den Poſten wirſt du auch ohnfehlbar ſicher ſeyn. Thomas hat einen geſattelten Neapolitaner Hengſt nebſt allem andern Zubehör an dich zu übergeben, an ſtatt deines Pferdes, welches hier umgefallen iſt, und ſich ohnfehlbar um ſeinen Herrn zu Tode gegrämet hat. Antworte mir mit wenigen Zeilen, damit ich mich nur an den lebloſen Buchſtaben ergötzen kan, bis ich das Vergnügen habe,

be, dich in eigener Perſon wieder zu umarmen. Ich bin und verbleibe die

Deinige.

Elbenſtein ließ ſich Dinte, Papier und Feder bringen, und beantwortete den Brief folgendergeſtalt:

Meine Seele!

Ich weiß faſt nicht, ob ich noch recht mehr lebe oder nicht, weil von dir, meine Seele, ich mich getrennet ſehen muß. O! wie unbarmherzig biſt du geweſen, mich zu einem unausſprechlichen Vergnügen, aber nur auf ſo kurze Zeit, führen zu laſſen, und o! wie unbarmherzig biſt du nicht nachhero geweſen, mir den lezten Streich zurück halten zu laſſen. Wie längſt wäre ich aller meiner Marter los, nunmehro aber empfinde ich erſtlich tägliche, ja! was ſage ich, beſtändige Todesangſt, da ich nicht allein von dir entfernet leben, ſondern auch einem andern dasjenige überlaſſen muß, was meine Sehnſucht ſich einzig und allein, aber keinem andern gönnet. Mein dir allein ergebenes Herz fängt ſchon an, den Adern den Dienſt zu verſagen, und den Umlauf des Geblütes zu verhindern, demnach dürfte mein Ende faſt nahe ſeyn, jedoch verbleibe ich nebſt gehorſamſter Dankſagung für alle genoſſene Liebe, Gnade und Wohlthaten

Dein

bis in Tod Getreuer.

Kaum hatte er dieſen Brief ausgeſchrieben, als Thomas den glüenden Wein brachte, und darbey

bey fragte: Ob Jhro Gn. nicht belieben wolten, das koſtbare Pferd ſelbſt in Augenſchein zu nehmen, welches Jhro Durchl. ihm zu überreichen mitgegeben hätten? Elbenſtein war, oder ſtellete ſich wenigſtens ganz ſchwach an, gieng aber doch, nachdem er den glüenden Wein getrunken hatte, mit ihm herunter, ließ ſeine Coffers und Sachen erſtlich hinauf in ſeine Stube ſchaffen, und beſah hernach den Neapolitaniſchen Hengſt, welcher ihm ſehr wohl anſtund, auch dahin bewog, daß er dem Thomas zwölf, jedem Reuter aber drey Zechinen zur Verehrung gab, da denn dieſe ein paar Stunden hernach mit dem Wagen ihre Rückreiſe antraten.

Der Wirth mochte Elbenſteinen ohnfehlbar für einen Prinzen oder andere Standesperſon anſehen, begegnete ihm demnach auf die allerunterthänigſte Art, da dieſer aber ſich vernehmen ließ, daß er erſtlich ausſchlafen, nicht eher als auf den Abend ſpeiſen, den andern Tag annoch ausruhen, dritten Tages aber mit einer Extrapoſt weiter reiſen wolte, richtete er ſich darnach ein, und ließ ihm einen artigen Knaben zur Bedienung, welcher, da ſich Elbenſtein aufs Bette legte, ſogleich ſeine ſodomitiſchen Dienſtleiſtungen anboth. Wie aber Elbenſtein vor dergleichen einen rechten natürlichen Abſcheu hatte, und ihm zurück zu gehen befahl, kam ein alter Hausknecht und meldete ſich, daß er befehligt wäre, die Wache vor ſeiner Thür zu halten, und dafern Jhro Gn. etwas zu befehlen hätten, dürften ſie nur Antonio rufen. Dieſes ließ ſich Elbenſtein eher gefallen, ſchlief aber alſobald ein, und ruhete einige Stunden.

Als er wieder aufgewacht, befahl er dem Antonio, daß er ihm die Abendmahlzeit beſtellen ſolte, welche bald hernach gebracht wurde. Der Wirth wartete ihm ſelbſt auf, und fieng an nach unterſchiedlichen Geſprächen dieſes zu reden an: Ich ſehe, daß Ew. Gn. keinen Bedienten bey ſich haben, wenn ihnen demnach an einem geſchickten deutſchen Menſchen etwas gelegen wäre, wolte ich denſelben herauf rufen, er iſt einige Jahre allhier in Italien bey einem vornehmen deutſchen Cavalier in Dienſten geweſen, und hat die Italieniſche Sprache ſehr wohl gefaſſet. Elbenſtein gab hierauf zur Antwort, daß der Herr Wirth dieſen Menſchen nach der Mahlzeit herauf zu ihm ſenden möchte; welches denn auch geſchah, indem Elbenſtein nicht lange bey Tiſche ſaß. Sobald der Deutſche ins Zimmer getreten, und Elbenſtein an ihm bemerkte, daß er wohl gekleidet und ſehr wohl ausſah, fragte er denſelben ganz freundlich: Wer, und woher er wäre? Dieſer gab zur Antwort: Ihro Gn. gebe gehorſamſt zu vernehmen, daß ich von Frankfurth gebürtig bin, und daſelbſt die Chirurgie erlernet habe, vor 6 Jahren aber bin ich mit einem vornehmen deutſchen Baron dem Herrn von L.* als Kammerdiener mit in dieſes Land gereiſet. Nachdem aber dieſer mein Herr vor etlichen Wochen in N. meuchelmörderiſcher Weiſe ums Leben gebracht worden, habe ich ſeithero Gelegenheit geſucht, bey einem oder andern deutſchen Herrn in Dienſten zu kommen, damit ich endlich einmal mein Vaterland wieder zu ſehen bekommen möchte. Ich habe, ſagte Elbenſtein, von dem Baron von L.* vielmal

mal reden hören, was hat aber Gelegenheit zu ſeiner Ermordung gegeben. Ach leider! gab der Kammerdiener zur Antwort, nichts anders, als die Ausſchweiſungen in Liebesſachen; allein, es möchte Ew. Gn wohl zu langweilig fallen, wenn ich ihnen die Streiche, ſo er in dieſem Lande vorgenommen, ausführlich erzehlen wolte. Mein lieber Landsmann, verſetzte Elbenſtein, er erzeigte mir hiermit einen beſondern Gefallen, denn ich habe nicht allein hier wohl ausgeſchlafen, ſondern pflege auch ſonſten meinem Schlafe abzubrechen, wenn mir jemand Geſchichte erzehlet. Hier iſt Wein, trinke er nach Belieben, ſo viel als er will, und ſetze ſich dabey nieder, damit ihm das Reden nicht zu ſauer wird, ich werde ihm, wo ich ihn nicht in Dienſte nehme, dennoch eine Verehrung geben.

Der Menſch gehorſamete Elbenſteinen, und fieng ſeine Erzehlung alſo an: Nachdem mein Herr, der Baron von L.* die vornehmſten Städte Italiens beſehen, und faſt allerwegen der Göttin Venus vielfältige Opfer gebracht, indem er ihre Nymphen nicht ſuchen durfte, ſondern ſelbſt von ihnen aufgeſucht und zur Liebesluſt angereitzt wurde, kamen wir endlich nach N. allwo es ihm beſſer als an irgend einem Orte gefiel, weil er daſelbſt nicht allein den vergnügteſten Umgang mit ſchönen Frauenzimmer, ſondern auch mit verſchiedenen deutſchen Officiers und Cavaliers haben konte. Eines Tages trug ſichs zu, daß er einen ſeiner guten Freunde beſuchte, welcher Tages vorhero im Duell einen gefährlichen Stoß in die Bruſt bekommen hatte. Es kamen noch verſchiedene andere deutſche Officiers und Cavaliers dahin,

welche

welche dem Patienten die ſchmerzhafte Zeit vertreiben wolten. Auch war ein Arzt zugegen, der dem Verwundeten innerliche Medicamente gab. Dieſer Medicus war ein ziemlich glücklicher und wohl gereiſeter Arzt, indem er viele Sprachen redete, hierbey aber haſelirte er gar gewaltig, ſo daß die Officiers und Cavaliers gemeiniglich einen Narren aus ihm machten, denn er wolte ſein Geſchlecht von den alten Longopardiſchen Königen herführen, war aber doch bloß mit dem Adelichen Character zufrieden, wenn man ihn nämlich nur den Herrn von Oegneck nennete. Zur Frau hatte er eine überaus ſchöne Dame, doch weil er der Eiferſucht im allerhöchſten Grad ergeben, ließ er ſie faſt vor keinem Menſchen ſehen, und wenn ihr ja einmal erlaubt war friſche Luft zu ſchöpfen, mußte ſolches dennoch durch eine Maske geſchehen, um zu verhüten, daß ſich niemand an ihrer Schönheit vergaffte, über dieſes war ihr ein altes vertracktes und grämliches Weib zur Hofmeiſterinn vorgeſetzt, vor welcher dieſes ſchöne Bild ſich nicht einmal frey umſehen, geſchweige denn mit jemanden reden durfte, ohngeachtet ſie viel Feuer im Leibe hatte. Er, der Herr von Oegneck ſelbſt, kam ihr ſelten von der Seite, ausgenommen, wenn ſeine Amts-Verrichtungen, oder eine gute Geſellſchaft, bey welcher er kein Geld verthun durfte, ihn von ihrer Seiten zog, denn er war ungemein gern luſtig, oder auf deutſch zu ſagen, er haſelirte gern, hierbey aus dermaßen geitzig, und dennoch ſpielte er gern.

Allhier nun waren verſchiedene Officiers zu gegen, welche um alles ſein Weſen genaue Wiſſen-

ſchaft

ſchaft hatten, derowegen kam bald ein Geſpräch vom Frauenzimmer und vergnügten Heyrathen aufs Tapet, und faſt ein jeder brachte eine beſondere Meynung hervor, von was für Art und Beſchaffenheit nämlich, er ſich dermaleins eine Frau wünſchte. Oegneck hatte nicht gar lange zugehöret, als er mit beyden Fäuſten auf den Tiſch ſchlug und ſagte: Um aller Heiligen willen! meine Herren, reden ſie von andern Dingen als vom Heyrathen, denn wenn ich nur hieran gedenke, wird mir angſt und bange. Ey wie ſo mein Herr? fragte ein gewiſſer Capitain, der ſich Reſton nennete, wie ich vernommen, ſo iſt ja derſelbe recht glüklich im Heyrathen geweſen, indem er eine bemittelte, verſtändige, tugendſame, und ganz beſonders ſchöne Frau haben ſoll. Ich habe dieſelbe zu ſehen zwar niemals die Ehre gehabt, jedoch ſolches von meiner eigenen Frauen und andern Damen vernommen, möchte alſo faſt wünſchen wofern es anders ohne deſſen Beſchwerde geſchehen könnte, die Wahrheit davon perſönlich zu erforſchen. Oegneck antwortete, mit einigen Kopfſchütteln, folgendes: Es iſt wahr, meine Herren! ich habe eine Frau bekommen, die einen recht engliſchen Verſtand beſitzt, denn ſie iſt nicht allein in der Schrift, ſondern auch in allen andern ſeltenen Wiſſenſchaften vortrefflich wohl erfahren. Kann einen zierlichen Vers machen, nebſt der Laute unterſchiedene andere muſicaliſche Inſtrumente recht ſchön ſpielen, ſauber ſchreiben, gut rechnen, künſtlich mahlen, und in Wachs arbeiten, die ſchönſte geſtickte Arbeit, und mit einem Worte, alles, was ihre Augen ſehen, können ihre Hände nachmachen.

Nackend und bloß, (fuhr er fort) iſt ſie nicht zu mir gekommen, ſondern hat ein Heyrathsguth mehr als 1000 Ducaten mitgebracht, welches Capital ich in Banco gelegt, der vortrefflichen Meubeln zu geſchweigen. Ihre Jungfrauſchaft iſt mir zu meinem allergrößten Vergnügen unverſehrt zu Theil worden, und habe ich die Zeichen und Beweisthümer hiervon bis jetzo noch unter meinen koſtbareſten Raritäten verwahrt liegen. Es hat ihr niemals nach einer andern Mannsperſon gelüſtet, als nach mir allein, auch führet ſie beſtändig ein einſames, ſtilles und frommes Leben, woraus ihr tugendhaftes Weſen ſattſam erhellet. Was die Schönheit meiner Frauen anbetrift, ſo kann ich dieſelbe mit allem Rechte ganz unvergleichlich nennen, denn ihre Augen ſind wie ein paar blaue Cryſtallen, und ſchicken mir ſo vieles Feuer zu, daß ich mich zuweilen mit Gewalt von ihnen entfernen muß, um durch allzuhitziges Lieben mein Leben nicht vor der Zeit abzukürzen; ihre Wangen ſind wie Milch und Blut, die Haut über den ganzen Leib beſchämt das allerweißeſte und glatt polirteſte Helfenbein; und die übrigen Leibestheile, an und in welchen die Verliebten die Quint-Eſſenz der Wolluſt zu ſuchen pflegen, ſind ſo beſchaffen, daß — —

Hierauf brach der mit Haaſenſchroot geſchoſſene Herr von Oegneck auf einmal in ſeiner Rede ab, ſagte aber bald hernach: Baſta! Meine Herren, ich muß ſchweigen, ſonſt möchte einer oder der andere einen unordentlichen Trieb bekommen, mich zum Hahnrey zu machen. Vivat indeſſen

(rief er, indem er zugleich ein Glas Wein an den Mund ſetzte,) mein ſchönſtes und liebſtes Weibgen! Mittlerweile hatten alle Anweſende genug zu thun, ſich des lauten Lachens zu enthalten, gaben aber einander ihre Gedanken mit den Füßen unter dem Tiſche zu verſtehen.

Mein Herr aber ſtund unter der Zeit, da Oegneck ſeiner Frauen Geſundheit trank, jählings auf, nachdem er einigen von der Geſellſchaft einen heimlichen Wink gegeben, gieng zur Thür hinaus und lachte ſich ſatt. Oegneck, da er das große Glas ausgeleeret hatte, ſagte mit einer lächelnden Mine: hab ich es nicht gedacht, daß ſich unter dieſer Geſellſchaft hitzige Venusbrüder befänden? wenigſtens dieſer Cavalier, welchen ich heute zum erſtenmale zu ſehen die Ehre habe, gibt ſattſam zu verſtehen, daß unter meinen Reden Cupido einen Pfeil auf ihn abgedruckt hat. Hierauf gab der Capitain Reſton zur Antwort: der Herr von Oegneck irret ſich für diesmal gar gewaltig, denn ich kann denſelben verſichern, daß dieſer Cavalier ein Erz Melancholicus und Feind von allem Frauenzimmer, demnach verdrießt ihn nichts mehr, als wenn von Frauenzimmer, Heyrathen und verliebten Händeln geredet wird, jedoch dieſes wollen wir uns insgeſamt nicht irren laſſen, ſondern ihm zum Poſſen dergleichen Geſpräche weiter fortführen. Ey! das iſt ein anders, ſagte Oegneck, allein, wenn es ſo mit ihm beſchaffen iſt, möchte ſich der liebe Herr doch nur zu mir in die Cur begeben, denn ich curire Melancholey aus dem Grunde, wenn ich nur weiß, daß ich reichliche Zahlung verſichert bin. Wo

ſich

ſich der Herr von Oegneck, verſetzte der Capitain Reſton, verbinden kann und will, den Cavalier von dieſem Uebel zu befreyen, will ich ſogleich mit ihm davon ſprechen, auch werden mir die Herren allhier alle bezeugen, daß er ſich ſonſten jederzeit ſehr freygebig aufgeführet. Ach! thun ſie doch dieſes, mein Herr Hauptmann, bath Oegneck, ich werde niemals ermangeln, ihnen alle Gegen-Erkänntlichkeit zu erweiſen.

Demnach gieng der Capitain Reſton hinaus, und berichtete meinem Herrn, was man in ſeiner Abweſenheit von ihm geſprochen. Dieſer, weil er ein außerordentlich verliebter Menſch, dabey einen überaus luſtigen, liſtigen und verſchlagenen Kopf hatte, fragte ſogleich; Iſts denn wahr, mein Herr Hauptmann, daß dieſes Haſelanten Frau etwas ſchönes an ſich haben ſoll? Ich kann ihnen, gab Reſton zur Antwort, bey meiner Ehre verſichern, daß, wie ſchon geſagt, nicht allein meine eigene Frau, ſondern auch viele andere Officiersfrauen, welche dieſelbe bey gewiſſen Angelegenheiten geſehen und geſprochen, ihre ganz beſondere Schönheit und Artigkeit mir nicht ſattſam beſchreiben können, hierbey wäre aber nichts zu beklagen, als daß ſie einen ſolchen Haaſenfuß und eiferſüchtigen Grillenfänger zum Manne hätte, welcher ſie weit ſtrenger als eine Nonne hielte. Das gute Weib beweinete ihren unglückſeligen Eheſtand, welcher ſie faſt gänzlich von der Geſellſchaft andrer Menſchen verbannete, zwar täglich, dürfte dieſes dem thörichten Kerl aber im geringſten nicht merken laſſen, weilen er ſonſten ſogleich Verdacht auf ſie legte, als ob ſie Luſt

hätte.

hätte, Ausſchweifungen zu be begehen. Im Gegentheile müßte ſie ſich zwingen, ihm verliebt und freundlich zu begegnen, übrigens ihr Unglück mit Gedult ertragen.

Ich für meine Perſon, verfolgte Reſton ſeine Rede, würde mir eine unbeſchreibliche Freude daraus machen, wenn ich erführe, daß jemand ſo glücklich geweſen dieſem Narren einen Poſſen zu reißen, doch ein ſolches iſt faſt unmöglich, denn ob gleich das ſchöne und artige Weibgen wohl leichtlich bewogen werden könte, ihrem närriſchen — Hute Hörner aufzuſetzen, ſo liegt doch beſtändig ein alter rothäugiger Drache, welcher noch ärger iſt, als der Teufel, neben ihr, welcher ſie, der Mann ſey zu Hauſe oder nicht, bewachen muß. Herr Hauptmann, verſetzte hierauf mein Herr, ihre Reden, und das, was ich vor einigen Tagen an einem gewiſſen Orte von dem närriſchen Oegneck und ſeiner Frau vernommen, trift überein, ich traue ihrer Verſchwiegenheit, und verſichere, dem Oegneck eine Ochſenkrone aufzuſetzen, ob er auch gleich ſeine Frau beſtändig bey ſich im Schubſack herum trüge; inzwiſchen bleiben ſie nur dabey, daß ich ein Melancholicus und Feind von Frauenliebe ſey. Reſton hätte ſich über meines Herrn Vorſatz und ernſthaftes Vorbringen mögen ſchäckig lachen, beſtärkte ihn aber nicht wenig in dieſem Vorſatze, und verſprach, nach Möglichkeit darzu behülflich zu ſeyn, worauf einer nach dem andern wieder ins Zimmer zur Geſellſchaft gieng.

So bald ſie ſich beyderſeits niedergelaſſen, und den Herrn von Oegneck in tiefen Gedanken ſitzend

antra-

antrafen, rief der Capitain Reſton: Luſtig! Herr von Oegneck: wie ſo tiefſinnig? A propos! wir haben vorhin mit Verwunderung gehöret, was derſelbe für eine ungemein glückliche Heyrath getroffen, wie aber reimet ſich das mit dem, da er anfänglich ſagte: es würde ihm angſt und bange, wenn er nur an das Heyrathen gedächte, da doch meines Erachtens, wohl kein Menſch auf der Welt mehr Urſach hat, vergnügter davon zu gedenken und zu reden, als eben er. Meine Herren! gab Oegneck hierauf zur Antwort, vielleicht finden ſich einige in dieſer Geſellſchaft, welchen die Geſpräche vom Eheſtande und dergleichen ekelhaft und verdrüßlich vorkommen möchten; jedoch mit Erlaubniß, ich will das Meinige kurz machen, und ihnen allerſeits nur zu erwägen geben, ob diejenigen Beſchwerlichkeiten, womit der Eheſtand verknüpft iſt, nicht vermögend ſind, einem Angſt und Bangigkeit zu verurſachen, ich meines Theils empfinde zwar das wenigſte davon, weil ich mit meiner Frauen ein vergnügtes Leben führe, auch werde ich von dem Kindergeſchrey und andern dabey vorfallenden Ungelegenheiten nicht geplagt. Warum? ich breche meiner Wolluſt ab, und ſchone meine Frau, um ſelbige deſto länger ſchön, glatt und zart zu behalten denn es iſt nach aller vernünftiger Aerzte, Naturlehrer, Weltweiſen, und Naturforſcher Meynung klar, richtig und wahrhaftig wahr, daß die Weiber von öftern Kinderzeugen runzlich, unſcheinbar und häßlich werden. Am allererſchröcklichſten aber kömmt mir die große Geſellſchaft der Hahnreyer vor. Ey! wenn ich daran gedenke, möchte ich

berſten wie eine Maykröte. Und ob zwar ich, in Erwägung meiner Frauen treuer und ruhmwürdiger Aufführung, vornehmlich aber meiner ſelbſt eigener gemachten Vorſicht, die Tage meines Lebens über nimmermehr in dieſen Orden zu kommen befürchten darf, ſo können mir doch die Exempel anderer unglückſeliger Hörner-Träger täglich dergeſtalt viel, theils Mitleiden, theils Grimm verurſachen, daß ich mich öfters faſt nicht zu laſſen weiß. Alle dieſe Grillen aber, welche ich aus Chriſtlicher Liebe gegen andere verehelichte Mitbrüder zu erdulden mich faſt gezwungen ſehe, wären wohl unterweges geblieben, wenn ich nicht ſelbſt verehelig wäre, denn was giengen mich ſonſten die Eheſtandsſachen an?

Nunmehro war es einigen von der Geſellſchaft unmöglich, das Lachen länger aufzuhalten, derowegen fiengen ſie mit vollem Halſe an; Oegneck aber ſah ſo ernſthaft aus, als ein anderer Cato. Jedoch, da ſich das Gelächter geendiget, ſprach er mit Seufzen: Ja ja, ihr lieben Herren, habt alle gut Lachen, allein, fangt nur erſtlich an, ein recht Chriſtlich Eheſtandsleben zu führen, ſo werdet ihr Creuz, Trübſal und Bekümmerniß genug, ja mancher vielleicht mehr als ich darinnen finden.

Hierauf ſagte ein Major, Namens Morſter: der Herr von Oegneck hat Recht, doch aber getraue mich ihn zu überzeugen, daß er einen recht unchriſtlichen und GOtt höchſt misfälligen Eheſtand führet. Denn, iſt denn das wol der rechte Zweck des Eheſtandes, wenn man dasjenige Werk der Liebe, welches GOtt zur Fortpflanzung des menſchlichen

Ge-

Geſchlechts verordnet und in die Natur gelegt, nur Wolluſt halber treibt, und den Leibes-Acker ſeiner Frauen nur deswegen nicht behörig pflüget und dünget, daß er fein derb und glatt bleiben ſoll? Iſt es verantwortlich, daß man um eines kurzen Kinder-Geſchreyes und einiger andern Ungemächlichkeiten wegen verhindert, daß dem Himmel viel tauſend Bet-Lob- und Dankopfer, ja etliche Seelen mehr zugeſchickt werden? Ja, ſoll man ſich ſelbſt um das Vergnügen bringen, an denjenigen Kindern, welche uns in der Jugend die Ohren voll geſchryen haben, mit der Zeit Ehre, Freude und Ruhm, ja Beyſtand im hohen Alter zu erleben? Ich ſage Nein darzu, und halte es für eine himmel-ſchreyende Sünd. Dieſes war ein Punct, mein Herr! bey dem andern aber fragt ſichs: worinnen denn auſer ſeiner Frauen ehelicher Treue die eingebildete vortreffliche Vorſicht beſtehe, welche er ſich gegen die Uebernehmung des Hahnreyordens gemacht? Ich merke zwar ſchon, was er, ohne die Wahrheit zu beleidigen, ſonderlich nach hieſiger Landesart darauf vorſtellen kann; allein es fragt ſich auch noch, ob es recht und billig ſey, daß man von einer thörichten Eiferſucht angereizet, den Eheſtand zu einem ängſtlichen Kerker des Frauenzimmers machet, und ſeiner Ehefrau nicht die Freyheit gönnet, welche andere Weiber an den allermeiſten Orten der Welt genießen, ſondern dieſelbe in der Einſamkeit die Strengigkeit ihres Mannes zu beweinen, die Blüthe der Jugend aber zu verwelken zwingt? Heißt das geliebt, wenn man eine Perſon unſchuldiger Weiſe aus bloßem Mistrauen zu

ewiger Gefangenſchaft verdammet? O! hole doch der Henker ſolche Liebe. Wie meynet der Herr? wenn der Vice-König ihn zu ſich kommen lieſſe, und ſpräche: Herr von Oegneck, ich habe vernommen, daß er ein geſchickter frommer Mann iſt, der keinen Menſchen beſtohlen, noch betrogen, noch ſich ſonſt jemals unartig aufgeführet hat, damit er nun bis an ſein Ende ſo fein fromm bleiben, und nicht etwa durch böſe Geſellſchaft oder ſeine eigene Lüſte zu dieſem oder jenem Laſter verführet werden möge, will ich ihn bis an das Ende ſeines Lebens auf ein Schloß in genaue Verwahrung bringen, jedoch aufs allerbeſte tractiren laſſen.

Was gilts, mein Herr! die Freyheit würde ihm angenehmer ſeyn, als die herrlichſten Gerichte, denn es iſt dem Menſchen nichts angenehmers auch nichts edlers auf der Welt, als die Freyheit. GOtt hat im Paradieſe geſagt: Ich will dem Menſchen eine Gehülfin (keine Sklavin) ſchaffen, die um ihn (nicht aber ſeine Gefangene) ſey ꝛc. Wie da? mein Herr! iſt es alſo nun chriſtlich gehandelt, wenn man ſo gröblich und vorſetzlicher Weiſe wider GOttes Ordnung lebet? Man könnte demſelben noch viel ſcharfſinnige Fragen vorlegen, allein, dieſe Sachen gehören mehr für die Herren Geiſtlichen, als für Soldaten. Doch will ich ihm noch dieſes zur dienſtlichen Nachricht ſagen, daß er ſich vollkommen glückſich ſchätzen kann, wenn ihm ſeine Frau vollkommen getreu und nicht ſelbſten zu Ausſchweifungen geneigt iſt, widrigenfalls werden alle über-kluge und vorſichtige Anſtalten ſo vortrefflichen Stich halten, wie Butter an der Sonnen. Hierauf erzehlte der Major

ſor einige Exempel, auf was für liſtige Art Ehemänner von ihren Weibern in dieſem Stücke betrogen worden. Die andern Officiers und Cavaliers erzehleten auch ein jeder etliche, da denn verzweifelte Streiche heraus kamen, welche zu wiederholen viel zu weitläuftig fallen dürfte. Kurz, ſie bemüheten ſich, den Herrn von Oegneck damit zu überführen, daß das Weiberhüten eine ganz vergebliche und lächerliche Sache wäre, und daß auch zuweilen die allerehrlichſte Frau durch vermerktes Mistrauen ihres Eiferſüchtigen Ehemannes und allzuſtrenger Huth zur Rachgier verleitet werde, und dasjenige thue, was ſie ſonſten wol unterlaſſen hätte, wenn ſie nicht ſo ſcharf gehalten worden. Ha! meine Herren! rief Oegneck, alle die Exempel, ſo ſie erzehlet haben, kommen mir lächerlich vor, die guten Leute haben alle die Art und Weiſe nicht recht gewußt, ſich ihrer Weiber zu verſichern, derowegen ſind ſie nicht zu beklagen, da ſie betrogen worden. Die Sache muß man bey einem ganz andern Zipfel anfangen; was wolte doch alle ihre Vorſicht mit meinen Anſtalten für eine Gleichheit haben? Nichts, nichts, meine Herren, ich habe einen zehnfach mehr verſchlagenen und liſtigern Kopf als alle diejenigen, von welchen ſie mir jetzo erzehlet haben, und derjenige, ſo mich betrügen ſolte, müßte noch erſt gebohren werden, denn wo andere nur hindenken, bin ich längſtens geweſen, offenbare aber nicht alle meine Geheimniſſe. Nun, aber, meine Herren! mag es für diesmal genung ſeyn von dieſer Materie, ich will kein Wort mehr davon reden. Punctum!

Die ſämtliche Geſellſchaft war nunmehro ſattſam überzeuget, daß in ſeinem Kopfe für 100 Narren nur 99 Stühle befindlich, weswegen der übrige gewaltig herum ſchwermete, einen bequemen Sitz zu finden; alſo hätten ihrer etliche gern geſehen, daß man den Haaſen noch eine Zeitlang gehetzt, doch der Capitain Reſton brachte gewiſſer Urſachen wegen ein ernſthaftes Geſpräch aufs Tapet, weswegen die luſtigen Streiche für diesmal bey Seite geſetzt wurden.

Mein Herr hatte ſich unter der Zeit, da alles dieſes geſprochen worden, abermals vom Tiſche hinweg und an ein Fenſter gemacht, auch gethan, als ob er von allen nichts gehöret hätte, wiewol er ſich verſchiednes, das zu ſeinem Vorhaben dienlich, aus dieſen Begebenheiten angemerket. Er wurde zwar genöthiget, wieder zur Geſellſchaft zu kommen, allein er bath um Erlaubniß, auf die Zurückkunft eines gewiſſen Cavaliers noch einige Zeit warten zu dürfen. Oegneck, welcher immer ein Auge auf ihn hatte, machte ſich dieſe Gelegenheit zu Nutze, ſtund auf und drehete ſich mit Manier an ſeine Seite, plauderte von dieſem und jenem ſo lange, bis er das Geſpräch auf die Gemüthsarten derer Menſchen brachte, und meinem Herrn, der ein vollkommener Sanguineo-Cholericus war, mit aller Gewalt das Melancholiſche Temperament aufzwingen und dringen wolte. Mein Herr ſtrebte anfänglich lange darwider, endlich da ihm Oegneck allerhand abgeſchmakte mediciniſche Grillen vorgebracht, gab er ſich überwunden und ſprach: Mein Herr von Oegneck, ohngeachtet ich bereits un-

ter den Händen vieler Aerzte geweſen, ſo kann ich ihm doch ungeheuchelt verſichern, daß mir noch kein einziger das Pflöckgen ſo richtig getroffen hat, als Er, und zwar in ſo kurzer Zeit, da er mit mir noch ſo wenigen Umgang gehabt, derowegen bin ich Willens, mich ſeiner Cur völlig anzuvertrauen, in Hofnung, bey ihm die Erfüllung meines Wunſches zu finden, zumal wenn ich ihm noch einige geheime Umſtände, ſo meine ſelbſt eigene Perſon betreffen, werde offenbaret haben, als woran vermuthlich das meiſte gelegen ſeyn wird. Er wird alſo ſo gütig ſeyn und übermorgen früh um 6 Uhr in mein Logis kommen, um ſich mit mir zu unterreden. Doch dieſes will ich im Voraus ſagen: iſt er glücklich in Curirung meines Zuſtandes, und verſchwiegen bey demjenigen Geheimniſſe, ſo ich ihm anvertrauen werde, ſoll er von mir reichlich befriediget werden, plaudert er aber nur das geringſte davon aus, ſo werde ich mein Haupt nicht eher ſanfte legen, bis ich meinen Hohn an ihm gerochen habe.

Ha ha! antwortete Oegneck, ſchweigen iſt die beſte Tugend an einem Medico, und dieſe klebet mir vor tauſend andern an, mein Herr belieben ſich dieſerwegen nicht die geringſte Sorge zu machen, denn bey mir iſt ihr Geheimniß eben ſo verwahrt, als ob ſie es einer lebloſen Creatur anvertrauet hätten. Nun wolan, (ſprach mein Herr, indem er ihm zugleich die Hand drauf gab,) es bleibt indeſſen bey der genommenen Abrede; worauf ſie ſich beyderſeits wieder zum Tiſche ſetzten, und von ihrem Geſpräch niemand etwas merken

ließen,

ließen, wenig Minuten hernach aber würde Oegneck abgerufen, weswegen er faſt wider Willen von dieſer ſchönen Geſellſchaft Abſchied nehmen mußte.

Dieſe ſprachen noch eine geraume Zeit von dem thörichten Haaſenkopfe, ja kein einziger war darunter, welcher ihm nicht des Actäons Hauptſchmuck von Grund des Herzens gegönnet hätte, jedoch, mein Herr ſagte weiter niemanden, was er ſich für einen Entwurf gemacht, ihm darzu zu verhelfen. Bald hernach gieng die Compagnie auch auseinander, und ein jeder ſuchte ſein Vergnügen da, wo er es am beſten zu finden verhofte.

Mein Herr ließ ſich, ſo bald er in ſein Zimmer gekommen, ſogleich auskleiden, und legte ſich ins Bette, wol nicht eben aus Müdigkeit, ſondern ohnfehlbar um nachzuſinnen, wie er ſein vorhabendes Werk am geſchickteſten anfangen möchte. Indem es nun ſeinem verſchlagenen Kopfe niemals an allerley geſchwinden, klugen und möglichen Einfällen zu fehlen pflegte, ſo wurde der erſte Auftritt dieſer Comödie, oder beſſer zu ſagen, Tragödie gar bald, und ehe er noch einſchlief, entworfen. Früh Morgens, ſo bald er erwachte, mußte ich mich neben ſein Bette ſetzen, da er mir denn offenherzig entdekte, wie er die Sache anfangen wolte: Ich habe das Vertrauen zu eurer Geſchicklichkeit, ſo beliebte ihm zu reden, daß ihr mir eine beſondere Art von einer Bandage verfertigen werdet, vermittelſt welcher ich ohne gar zu große Schmerzen meine Teſticulos hinauf zurück in den Leib hinein binden kann, ſo, daß das Scrotum ledig und ſchlaf herunter hanget,

denn

denn ich will dem Oegneck weiß machen, daß ich caſtrirt wäre, glaube auch hierdurch meinen Zweck am allerleichteſten zu erreichen.

Da nun ſeine Gemüthsart ſo beſchaffen war, daß er ſich nicht gern widerſprechen ließ, auch in den allerverwegenſten Unternehmungen weder Warnung noch Abrathen ſtatt finden ließ, als ſahe mich gemüßiget, um ihn nicht verdrüßlich zu machen, ſeinen Willen zu erfüllen, traf auch das Ding dergeſtalt wohl, daß er ein beſonderes Vergnügen darüber bezeigte. Des andern Morgens früh, gegen die Zeit, da Oegneck kommen ſolte, mußte ich ihm dieſe Bandage anlegen, alle Vorhänge wurden zugezogen, ſo, daß es ziemlich dunkel im Zimmer war, mein Herr legte ſich aufs Bette, Oegneck ließ ſich durch den Bedienten melden, weswegen ich mich ins Cabinet verſchließen mußte, um alle Reden mit anzuhören, jener aber wurde ins Zimmer gelaſſen, und glaubte nicht anders, als ganz allein bey meinem Herrn zu ſeyn.

Dieſer, nachdem er den Herrn von Oegneck genöthiget, ſich bey einem Nachttiſchgen niederzulaſſen, redete denſelben alſo an: Mein Herr von Oegneck, ich muß ihm, ehe wir zum Zweck kommen, ein Stück von meiner Lebensgeſchichte erzehlen, doch muß er mir erſtlich eydlich angeloben, ſelbiges ohne meinen Willen niemanden weiter zu offenbaren.

Da nun Oegneck ſich aufs theureſte vermeſſen, reinen Mund zu halten, fuhr mein Herr in ſeiner Rede alſo fort: Ich bin ein Cavalier aus einem der vornehmſten Geſchlechter in Deutſchland. Das

Lie-

Liebeswerk habe ich mir, leider! von Jugend auf mehr angelegen ſeyn laſſen, als mir nunmehro lieb iſt, da ich ein Frauenzimmer behörig zu bedienen mich ganz und gar untüchtig befinde, denn alle beyde Teſticuli ſind verloren gegangen, fühlet her, mein Herr! ich bin, ach leider! ein beklagenswürdiger Verſchnittener, weder Mann noch Weib, weder Weib noch Mann. O-gn-ck begrif demnach auf Verlangen das Scrotum, und glaubte wirklich, daß dem alſo ſey, gab auch dieſerwegen ſein Mitleiden mit kläglichen Gebärden und Worten zu verſtehen. Der verſchlagene Patient aber ſtellete ſich dergeſtalt jämmerlich an, daß es auch ſchien, als ob ihm die Thränen in den Augen ſtünden; endlich redete er weiter: Ich muß ihm nur, mein Herr, die Sache mit allen ihren Umſtänden entdecken, er höre mir fleißig zu: Ich habe mich vor einigen Jahren mit einem armen, aber ſehr ſchönen Fräulein, fleiſchlich vermiſcht, und ſie geſchwängert, mit dem Verſprechen, ſie zu heyrathen, nach der Zeit aber habe ich die theureſten Schwüre, ſo ich dieſem Fräulein geleiſtet, leichtſinniger Weiſe aus den Gedanken geſchlagen, mich von einer andern Delila verführen, und meine erſte Liebſte in dem jämmerlichſten Zuſtande ſitzen laſſen. Es ſchrieb dieſelbe zwar verſchiedene höchſt bewegliche Briefe an mich, konnte aber damit nichts als eine mittelmäßige Summe Geldes erlangen, wobey ich ihr rundheraus meldete, daß ſie ſich auf meine Perſon hinführo nur nicht die gerinſte Rechnung oder Hofnung machen möchte, wie ich ihr denn auch wegen des ſtarken Haſſes, den ich nachhero auf ihre Perſon gelegt, gänzlich unterſagte, ferner an mich zu-

ſchrei-

ſchreiben. Doris, ſo hieß dieſe meine erſte Liebſte, war zwar nicht reich an Mitteln, deſto reicher aber an Verſtande und andern beſondern Eigenſchaften, hiernächſt hatte ſie einen männlichen Geiſt, welcher ſie dahin verleitete, daß ſie, um ſich zu rächen, ſowol mir, als meiner neuen Liebſte, nach dem Leben trachtete. Demnach verkleidet ſie ſich in Manns-Habit, kömmt heimlich an den Ort, wo ich mich damals aufhielt, paſſet, da ich meine Liebſte Nachts aus der Oper führe, vorſichtig auf, und ſtieß dieſelbe plötzlich mit einem Dolche auf der Stelle an meiner Seite darnieder, daß ſie augenblicklich den Geiſt aufgab. Auf meine Bruſt that ſie ebenfalls in der Geſchwindigkeit zwey heftige Stöße mit dieſem Mordgewehr, allein ihr Arm war zu ſchwach, oder vielmehr mein anhabendes ledernes Koller, mochte verhindern, daß ſie mir gleichergeſtalt das Leben rauben konnte. Sie wurde zwar geſetzt und von mir ſogleich für meine ehemals] geliebte Doris erkannt, doch es wachte nicht die geringſte Liebesregung in meiner Bruſt gegen ſie auf, ſondern ich war geſonnen, nach Urtheil und Recht mit ihr verfahren zu laſſen; allein Doris kam dieſem zuvor, und richtete ſich ſelbſt im Gefängniſſe mit Opio hin, nachdem ſie vorhero einen Brief an mich geſchrieben, deſſen Inhalt mir noch täglich in Gedanken, ſowol als der Schatten ihres Körpers vor Augen ſchwebt. Aus wenigen Worten mein Herr! die ich euch aus dem Briefe herſagen will, werdet ihr leicht erachten können, wie der ganze Bogenlange Brief müſſe gelautet haben: „Siehe, Verteufelter, (hatte ſie geſchrieben) durch deine geile „Brunſt und Hurenliebe, haſt du ſolchergeſtalt

„zwey

„zwey der ſchönſten Frauleins um Ehre und Leben,
„ja was das erſchrecklichſte, um ihrer Seelen Se-
„ligkeit gebracht, jedoch ich weiß ganz gewiß, und
„ſehe bereits in meiner bittern Todesſtunde mit
„ſüßen Vergnügen vor Augen, wie du noch auf
„Erden an demjenigen Gliede, womit du geſündi-
„get haſt, aufs grauſamſte gepeiniget wirſt.
„Glüende Eiſen, ſcharfe Meſſer, Scheeren und
„Zangen werden dich in Zukunft kützeln, doch wirſt
„du ſtatt empfindender Wolluſt Ach! Weh! Zeter
„und Mordio! ſchreyen müſſen ꝛc. ꝛc.

Hier hielt mein Herr in etwas mit Reden inne, legte ſich mit zugemachten Augen (wie ich durch ein klein Loch aus dem Cabinette bemerken konte) zurück aufs Bette, und ſtieß etliche tiefgeholte Seufzer aus; mir, ohngeacht ich ſogleich merkte, daß er keine wahrhaftige Geſchichte, ſondern ein bloßes Gedichte her erzehlete, ſtunden jedennoch faſt die Haare zu Berge, und kan nicht läugnen, daß mir dergleichen Beginnen ſehr frevelhaft vorkam. Bald hernach aber ſetzte er ſeine Erzehlung folgendermaßen fort:

Ach mein Herr von Oegneck! wie haben der ſterbenden Doris Prophezeyungen doch ſo richtig bey mir eingetroffen! ob ich gleich wenige Tage nach ihrem Tode alles aus dem Sinne ſchlug und mich um nichts bekümmerte, als wo ich wieder eine neue wohlgeſtalte Liebſte hernehmen wolte. Unterdeſſen aber, weil ich nicht ſogleich finden konte, was meine ſehnlichen Augen ſuchten, hielte ich mich zu den gemeinen barmherzigen Schweſtern, und führte ein dermaßen garſtiges Leben mit ihnen, daß ich mich nunmehro ſelbſt ſchäme, ferner daran zu gedenken.

denken. Jedoch die gerechte Strafe des Himmels rückte herbey, ehe es von mir vermuthet wurde, denn als ich einmals des Abends mit ſchlummernden Augen auf meinem Bette lag, und in einer wollüſtigen Stellung auf eine beſtellte Schweſter wartete, erſchien mir der Geiſt der erblaßten Doris, welcher mit einem glüenden Eiſen das Untertheil meines Gemächtes berührete, und mich dermaßen brannte, daß ich vor Schmerzen helle zu ſchreyen anfieng, und mich ſolchergeſtalt ermunterte. Anfänglich vermeynte ich zwar, es ſey ein bloßer Traum, und ſuchte mich dergleichen Grillen aus dem Kopfe zu ſchaffen, allein es war mir unmöglich; zudem überfiel mich ein Eyß kalter Schauer, welcher mit der größten Hitze zum öftern abwechſelte, auch fieng der im Traum gebrannte Fleck heftig an zu ſchmerzen, ſo daß ich ſtatt der verhofften Wolluſt, dieſe Nacht über die allerentſetzlichſte Leibes- und Gemüths-Marter empfinden mußte.

Mit anbrechenden Tage, verhoffte ich, würde zugleich mein ſchmerzhafter Zuſtand unterbrochen werden, indem ſich meine Sinnen ohnmöglich einbilden konnten, daß mir dergleichen wirklich begegnet ſey. Ach! aber ich verſpürete bald mit ermunterten Sinnen und Augen, daß mein Zuſtand einer der allergefährlichſten ſey, immaßen mein Gemächte ſeine gewöhnlich Geſtalt verlor, und ſich in eine unbändig große Waſſerblaſe verwandelte. O Himmel! wie wurde mir zu Muthe? faſt hätte ich mich, um der grauſamen Schmerzen auf einmal los zu kommen, entſchloſſen, mir ſelbſt eine Piſtolenkugel durchs Herz zu jagen, jedoch mein guter

Engel hielt mich davon zurück. Ich ſchickte nach den erfahrenſten Aerzten, welche zwar bald genung ankamen, und mir die allerkoſtbarſten innerlichen und äußerlichen Arzeneyen gebrauchten, allein, die grauſame Höllenpein, welche ich noch immerfort erlitte, konte kaum binnen acht Tagen ein wenig gelindert werden. Endlich, nachdem zwo Wochen verfloſſen waren, wurden zwar die Schmerzen etwas erträglicher, im Gegentheil ſchien es, als ob dieſer äußerliche Theil meines Leibes gänzlich abfaulen wolte. Ins Scrotum fielen etliche Löcher, beyde Teſticuli wurden vom kalten Brande angegriffen befunden, demnach heraus gezogen, und zu meinem größten Leidweſen abgeſchnitten. Alſo half mir mein gethanes Gelübde, welches darinnen beſtund, daß ich nach völliger Geneſung nimmermehr kein Frauenzimmer uneheliger Weiſe wieder berühren wolte, für dieſesmal gar nichts, ſondern es wurde mir vom Schickſale auferlegt, die Fortpflanzung des menſchlichen Geſchlechtes andern zu überlaſſen. Doch dieſes iſt höchſt zu verwundern, daß, ſo bald ich ſolchergeſtalt caſtrirt war, ſich ſofort alle Schmerzen verloren, ja, und kurz zu ſagen, ich befand mich, ehe vier Wochen verfloſſen, vollkommen geſund, und wundere mich nunmehro ſelbſt, daß von dem entſetzlichen Schaden ſo wenige Narben zu fühlen ſind. Nach der Zeit habe zwar wenige oder gar keine Schmerzen weiter davon empfunden, doch ein berühmter Bruchſchneider hat mir gerathen, beſtändig eine ſolche Bandage, wie mein Herr um meinem Leibe herum hier ſieht, zu tragen, denn ſeinem Sagen nach, könnte ich gar leicht einmal durch eine mit-

tel-

telmäßige Strappaze einen doppelten Darmbruch bekommen, weil ſogar das Darmfell in meinem Leibe von dem ſcharfen Eyter zernagt befunden worden.

Es iſt dieſes, ſagte Oegneck hierauf, ein ganz guter Rath. Allein, wie haben ſich Ihro Gn. nach der Zeit ſowohl in Dero Leibesbeſchaffenheit als in den Gemüthsbewegungen befunden? Ach Himmel! gab mein Herr zur Antwort, ich bin ſeit der Zeit der vorige Menſch ganz und gar nicht mehr geweſen. An der Herzhaftigkeit, einem Feinde unter Augen zu gehen, und mich mit demſelben auf Degen und Piſtolen zu ſchlagen, iſt mir zwar nicht das geringſte entgangen; Eſſen und Trinken ſchmeckt mir auch ganz wohl, allein, die Liebe zum Frauenzimmer iſt mir zuwider wie der Tod, hergegen iſt mir nichts angenehmer, als die Einſamkeit, doch giebt mir die Vernunft zu verſtehen, daß, wenn ſich meine Sinnen gar zu ſehr darinnen vertieften, ich vielleicht wohl gar wahnſinnig, toll oder raſend werden möchte? eben dieſem Unglücke aber vorzubeugen, habe ich mich auf Reiſen begeben, weiß aber nicht, ob ich es lange antreiben werde, denn ich möchte wohl nicht beſſer verwahrt ſeyn, als bey den Meinigen zu Hauſe. Sonſten habe ich ein ſo ziemliches Vergnügen an allerhand nachdenklichen Dingen, als an der Mahlerey, ingleichen an einer ſanften Muſik, beweglichen Poetiſchen Sachen, aber keine verliebten Gedichte; ingleichen allerhand moraliſche Hiſtorien zu leſen, und anzuhören allein, es vergeht mir auch hierzu der Appetit, zuweilen ganz plötzlich, und verfalle ich öfters über Vermuthen in eine Tiefſinnigkeit, wenn nicht ein

beſonders kluger und geſchickter Mann bey mir iſt, der mit guter Manier dergleichen Grillen aus meinem Kopfe jagen kann. Ich habe zwar ſchon verſchiedene geſcheute Leute in meinen Dienſten gehabt, weil aber dennoch keiner recht nach meinem Geſchmacke eingeſchlagen, ſo habe immer einen nach dem andern wieder fortgeſchaft, auch von meinen jetzigen Bedienten werde ich keinen lange um mich leiden können.

Wie iſt es aber, fragte Oegneck, wenn ſich Ihro Gn. genöthiget ſehen, mit Frauenzimmer umzugehen? Ey was! fuhr mein Herr auf, er ſchweige mir ja ums Himmels willen von dieſem Geſchlechte ſtille, denn ich wolte eher 2 wilde Männer als ein Frauenzimmer um mich leiden. Ihr Umgang iſt mir bis in Tod zuwider, ja ich ſcheue dieſelben als ein verzehrendes Feuer. So bald ich eine anſehe, befürchte ich gleich, ſie möchte etwa Wiſſenſchaft um meine Beſchaffenheit haben, mich derowegen in ihrem Herzen höhniſch auslachen, und mit meinem Elende einen Spott treiben. Ob ich auch, wenn gleich alles noch ſeine Richtigkeit bey mir hätte, nimmermehr wieder ein Frauenzimmer bedienen möchte, (immaßen ich es mitten in meinen Schmerzen ſo theuer verſchworen habe,) ſo wolte doch ehe mein Leben daran ſetzen, als mich mit meinen Unvermögen ſchrauben laſſen. Wenn man aber warf Oegneck ein, ein ſolches Frauenzimmer finden könnte, die dergleichen tadelhafte und andere ſündliche Neigungen nicht in ihrer Seele hegte, ſondern einen reinen, keuſchen und redlichen Umgang mit ihnen zu führen bereit wäre, wolten Ew. Gn.

eine

eine ſolche auch nicht um ſich leiden? Ach! hinweg mit dem Frauenzimmer, es mag ſchön oder häßlich ſeyn, (war meines Herrn Gegenrede,) wo wolte doch immermehr eine ſolche, wie ſie der Herr beſchreibt, anzutreffen ſeyn? es wäre denn ein Kind oder ein altes Weib, von welchen beyden aber eines ſo wenig als das andere das Geſchicke haben kann, mir einen vergnügten Zeitvertreib zu verurſachen, derowegen nur ſtille geſchwiegen von dieſem verhaßten Geſchlechte.

Nun nun! ſagte endlich Oegneck, Ew. Gn. geben ſich nur völlig zufrieden, ihr Zufall ſoll aufs längſte binnen zwey oder drey Monaten gehoben ſeyn. Was verloren gegangen, kann zwar ich und kein ſterblicher Menſch wieder erſetzen, allein, ihr melancholiſches Weſen hoffe mit der Hülfe des Himmels völlig zu curiren, weil mir Rath und Mittel davor überflüßig beywohnen, ja ich verſichere bey meiner Ehre, daß ſchon mehr als 100 dergleichen Patienten recht luſtig, fröhlich und vergnügt von mir gegangen ſind; doch ſage ich Ew. Gn. im voraus, daß ſie ſich nach derjenigen Vorſchrift, welche ich ihnen in ihrer Diät und ganzer Lebensart machen werde, aufs allergenaueſte richten müſſen, wofern ſie anders vollkommen glücklich curirt ſeyn wollen, ja ſolchergeſtalt hoffe ich nicht einmal zwey Monate mit ihnen zuzubringen, wenn ſie nämlich mir billige Folge leiſten werden.

Ich bin ja ein Menſch, ſagte hierauf mein Herr, der noch ein ziemlich Theil Verſtand hat, derowegen will ich ihm verſprechen und halten, allen demjenigen fleißig nachzuleben, was mir ſein

Kunſt-erfahrenheit zur Richtſchnur vorſchreibt, nur bitte ich allen möglichen Fleiß zu baldiger Cur anzuwenden, ſeiten meiner ſoll es auch an richtiger Bezahlung nicht ermangeln, wie ich ihm denn hiermit gleich zum voraus 12 ſpec. Ducaten gebe. Oegneck hätte für Freuden gleich aus der Haut fahren mögen, da ihm mein Herr aus ſeiner Gold-Börſe 12 ſchöne Ducaten langete, und dieſelben in ſeine Hand drückte, anfänglich ſtellete er ſich zwar, als ob er nichts voraus haben wolte, doch er ließ ſich auch nicht zehenmal nöthigen, ſondern ſteckte das Gold mit Freuden in ſeinen Schubſack. Hierauf redete er aus einem ganz andern Tone alſo: Gnädiger Herr! vor allen Dingen wird nöthig ſeyn, daß ſie dero Logis verändern, und an einem ſolchen Orte wohnen, wo es etwas lebhafter und nicht ſo einſam als allhier iſt, damit ſie öfters aus den Fenſtern bald auf die volkreichen Straßen, bald in ſchöne Gärten ſehen können, und durch Betrachtung anderer Augenweide von ihren gewöhnlichen tiefen Gedanken abgezogen werden. Starke und allzu öftere Geſellſchaft bey ſich zu haben, will ſich anfänglich nicht wohl ſchicken, weil ſolches die Cur nur verzögern möchte, doch muß man ſie auch ſelten allein laſſen, ſondern ſehen, wo man einen geſchickten Mann findet, der ihnen mit angenehmen Geſprächen und auch wohl auf andere Art die Zeit vertreibet, wenn ich nicht ſelbſt zu Hauſe ſeyn kann. Ich habe, fuhr Oegneck fort, ein ſchönes, wohl und geräumlich erbautes Haus gemiethet, bewohne aber den wenigſten Theil davon, weil ich aber keine ſtarke Familie habe, belieben ſie etwa daſſelbe in gnädigen

gen Augenſchein zu nehmen, und wo es anſtändig, zu beziehen, ſo ſolte an dero ſchönſter Gemächlichkeit nicht der geringſte Mangel erſcheinen, denn ich könnte ſolchergeſtalt deſto öfter bey ihnen ſeyn, an allem andern, worzu ſie ſonſten einen zuläßigen Appetit verſpüren möchten, würde auch kein Mangel erfunden werden.

Mein Herr brachte anfänglich viele Entſchuldigungen vor, warum es ihm ſehr beſchwerlich fiele, ſein Quartier zu verändern, endlich aber, nachdem er eine Zeitlang nachgeſonnen, ſagte derſelbe: Mein Herr von Oegneck, ich habe einmal verſprochen, ihm in allen, was zu meiner baldigen Cur vortheilhaft erfunden wird, Gehorſam zu leiſten, derowegen ſoll er in dieſem Stücke die erſte Probe von mir ſehen. Es geſchehe demnach, der Herr laſſe mir in ſeinem Hauſe 2 oder 3 bequeme Zimmer zurechte machen, meine Leute ſollen ſogleich einpacken, damit ich gegen Abend einziehen, und Morgen mit der Cur der Anfang gemacht werden kann, denn mir wird nunmehro Zeit und Weile viel zu lang. Oegneck mochte ſich ohnfehlbar innerlich nicht wenig freuen, einen ſo fetten Koſtgänger und Patienten angetroffen zu haben, von welchen er keine magere Brocken zu genieſſen verhoffte, nahm derowegen mit meinem Herrn nur noch kurze Abrede wegen ein und anderer Kleinigkeiten beurlaubte ſich nachhero, und eilete nach Hauſe, um alles wohl einzurichten.

Kaum mochte er aber wohl zum Hauſe hinaus ſeyn, als mein Herr vom Bette aufſprung, mich rufte, daß ich ihm die Binde abnehmen ſolte, und fragte, was meine Gedanken wären bey dieſen

Streichen? Gnädiger Herr! antwortete ich, bald haben mir über ihr Geſpräch die Haare zu Berge geſtanden, bald aber hätte vor Lachen zerberſten mögen Ihr müſſet mich, verſetzte er, voritzo einmal als einen Comödianten betrachten, der ſeine Comödien ſelbſt verfertiget, der erſte Auftritt, welchen ich in verwichener Nacht ausgeſonnen, iſt, wie mich dünkt, ziemlich gut abgelaufen, allein, ihr werdet ohnfehlbar noch weit mehr dabey zu lachen kriegen, denn Oegneck muß mir, er mag wollen oder nicht, ein vollkommener Arlekin und Hahnrey werden. Vorjetzo aber werden wir keine Zeit zu verſäumen haben, ſondern unſere Sachen einpacken müſſen, damit wir noch heute an Ort und Stelle kommen.

Demnach packten wir alles ein, und mein Herr half ſelbſten fleißig, zwo Stunden nach der Mittagsmahlzeit aber kam Oegneck, und meldete, daß die Zimmer zu meines Herrn Bequemlichkeit bereits gereiniget und zu recht gemacht wären, weswegen ſogleich der Anfang zum Aus und Einräumen gemacht wurde, gegen Abend aber begab ſich mein Herr ſelbſt mit dem Oegneck in das neue Quartier. In ſelbigem war zum Willkommen eine köſtliche Mahlzeit zubereitet, wiewol niemand als Oegneck mit ihm ſpeiſete, auch kamen von Hausgenoſſen nicht mehr als ein alter ehrbarer Mann nebſt zwey Knaben von 10 bis 12 Jahren zum Vorſchein. Jedennoch hatte ich das Glück, Oegnecks Frau am erſten zu ſehen, indem ſie die Speiſen ſelbſt zubereitete, und dieſelben durch eine Schublade, die in der Küchenthür war, heraus gab. Ich muß geſtehen, daß ihr Geſicht mehr einem Engel als Menſchen

ſchen ähnlich ſahe, ihre Arme und Hände aber waren noch weißer als Alabaſter, weswegen ich meinen Herrn nicht halb ſo ſehr verdachte, daß er ſich ihrenthalben ſo viele Mühe gab, ohngeachtet er ſie noch nicht geſehen. Es wolte ſich nicht ſchicken, ihm meine glückliche Entdeckung zu melden. Er aber wußte ſeine Perſon vorgenommener maßen dergeſtalt künſtlich zu ſpielen, daß Oegneck an nichts weniger gedachte, als daß man ihn ſo liſtiger Weiſe hinter das Licht führen wolte, hergegen brachte er allerhand feine Hiſtorien und ſcherzhafte Reden vor. Es ſchien, als ob mein Herr hierbey ziemlich vergnügt wäre, doch da die Nacht herein zu brechen begunte, ſtellete er ſich dermaßen wunderlich an, daß ein jeder, dem ſeine Verſtellung unbekannt war, hätte vermeynen ſollen, er ſey ein wirklich aberwitziger Schwärmer. Ich und die beyden Bedienten waren ſchon ſattſam abgerichtet, ſchlichen uns deswegen ganz behutſam hinzu, und brachten mit guter Manier Meſſer, Gabeln, Degen, Piſtolen, ja alles ſchädliche Gewehr auf die Seite in eine Nebenkammer, derowegen wurde dem Herrn von Oegneck ziemlich bange, ja ich glaube, daß es ihm faſt leid war, ſich aus Uebereilung eine ſolche Laſt auf den Hals gebürdet zu haben. Bey ſo geſtalten Sachen eilete er Arzeney herbey zu holen, auch war ihm für dieſen Patienten ein bibliſches Mittel eingefallen, nämlich die Muſik, durch welche der König Saul, wenn er den Zufall bekommen, war beſänftiget worden. Er kam bald wieder zurück, und brachte einen Julep, welchen mein Herr auf einmal austrinken ſolte; dieſer aber

welcher den Kopf mit beyden Armen unterſtützet hatte, niemanden anſehen, auch kein Wort antworten wolte, ſtieß das Glas zornig von ſich, daß es auf dem Boden in Stücken brach, und blieb in voriger Stellung ſitzen. Ueber Vermuthen aber ließ ſich vor der Stubenthür eine Laute hören, worauf erſtlich ein angenehmes Vorſpiel geſpielet wurde, endlich aber fiel eine unvergleichliche Diſcant-Stimme drein, und ſang folgende

ARIA.

1.

Entſchlage dich der bangen Grillen,
Beklemmtes Herz! bedenke doch:
Du kannſt damit den Schmerz nicht ſtillen,
Du ſchüttelſt zwar dein ſchweres Joch,
Und kannſt es doch nicht leicht von deinem Halſe kriegen,
Darum beſinne dich und ſuche dein Vergnügen.

2.

Du ſprichſt: wo ſo ſoll ich dieſes finden?
Da etwas mich zurücke hält.
Da Hülfe, Rath und Troſt verſchwinden,
Da Scherz und Luſt in Abgrund fällt.
Ach! glaube doch, man kann ſich alles leichte machen,
Ein kluges Auge muß bey größter Trübſal lachen.

3.

Zuviel ſich grämen iſt ein Laſter,
Man ſtöhrt damit die Lebens Ruh.
Gewohnheit ſtreicht das beſte Pflaſter,
Die Zeit heilt alte Schäden zu;

Drum

Drum lerne mit Geduld der Plagen zu gewohnen,
Mit Sturm und Ungeduld erwirbt man ſelten Kronen.

4.

Es kann ſich endlich doch wohl ſchicken,
Daß dir ein frohes Stündgen lacht.
Kann dich nicht, was du wilt, erquicken:
Wer weiß, was ſonſt für Luſt erwacht,
Die deine matte Bruſt mit ſüßen Nectar labet,
Und mit Ambroſia ſtatt Aloe begabet.

Mein Herr ſahe ſich unter währendem Singen ein paarmal ganz milde um, da aber die Muſik geendiget war, ſtellete er ſich an als einer, der aus einem tiefen Traume erwachte, rieb die Augen und hojanete etlichemal. Merken konnte er leichtlich, daß Oegnecks Frau die Sängerin geweſen, doch gab er ſeine Gedanken nicht von ſich, ſondern warf einen Ducaten auf den Tiſch und ſagte: Wo iſt der Knabe, der jetzo ſo ſchön muſiciret hat? gebet ihm dieſen Ducaten und laſſet ihn das Stück noch einmal wiederholen, ſaget auch, daß er öfters kommen ſolle. Oegneck nahm den Ducaten und gieng damit zur Thür hinaus, ſobald er aber zurück kam, hörete man die vorige Aria nochmals, und zwar weit zierlicher ſingen, auch mit unvergleicher Veränderung ſpielen. Sobald dieſelbe unter meines Herrn großer Aufmerkſamkeit geendiget war, ſtellete ſich derſelbe wiederum mit völligem Verſtande her, umarmete den Herrn von Oegneck und ſagte: Ach mein allerliebſter Freund, wie glücklich ſchätze ich

ich mich, daß ich in ſeine Cur gerathen bin, nun merke ich erſtlich, daß ſeine beſondere Klugheit mir mehr mit äußerlichen Vortheilen, als innerlichen Arzeneyen rathen und helfen wird. Habe ich unter währendem Anfalle etwa einen Fehler begangen, ſo bitte mir ſelbigen zu vergeben, denn ich bin zur ſelben Zeit ein elender Menſch, der ſelbſt nicht recht weiß, was er thut; der lieblich muſicirende Knabe aber hat mich mit ſeiner angenehmen Stimme ungemein vergnügt, nicht anders, als ob ich von Todten auferweckt worden. Dieſe Arie werde ich mir zu meinem Leibſtückgen erwählen, denn der ganze Text ſchickt ſich ſo von ohngefähr vortrefflich auf meinen Zuſtand.

Ich freue mich von Herzen, gab Oegneck hierauf zur Antwort, gleich anfänglich ein ſo glückliches Mittel erfunden zu haben, Ew. Gn. zu beſänftigen, der Knabe ſoll ihnen in Zukunft alle Abend, ſo oft es gefällig, aufwarten, dieſes aber muß zur Nachricht melden, daß er in Gegenwart anderer Leute nichts geſcheutes ſpielen oder ſingen kann, derowegen iſt es am beſten, man läßt ihn außen vor der Thür bleiben. Ach ja, verſetzte mein Herr, das muß ohnedem geſchehen, denn ich möchte denſelben vielleicht nicht bey mir vertragen können. Voritzo aber wird mir erlaubet ſeyn, mich zur Ruhe zu legen, denn ich befinde mich ziemlich matt und ſchläfrig. Sie thun ſehr wohl hieran, ſagte Oegneck, und begab ſich nach Anwünſchung einer geruhigen Nacht von dannen.

An ſtatt ſich zur Ruhe zu legen, ſetzte ſich mein Herr in ſein Cabinet, rauchte noch ein paar Pfeiſen

Taback,

Taback, ließ die Bedienten zu Bette gehen, zu mir aber ſagte er mit lachenden Munde: das war der andere Auftritt in dieſer Comödie, es muß aber noch weit mehr tolles Zeug heraus kommen. Ich offenbarete ihm, wie ich das Glück gehabt, Oegnecks Frau zwar nur auf wenige Augenblicke zu ſehen, müßte aber bekennen, daß ſie ein recht engliſches Geſichte hätte. Er erfreuete ſich hierüber ungemein, und wünſchte ſich dieſes Glück nur vor erſt auf eine einzige Minute. Nachdem er nun wegen der fernerweitigen Fort- und Ausführung ſeines Vorhabens noch verſchiedenes mit mir überleget, begab er ſich endlich zur Ruhe.

Einige darauf folgende Tage hinter einander plagte ihn Oegneck mit purgiren und ſchwitzen dergeſtalt, daß er es faſt überdrüßig werden wolte, jedoch auf mein Zureden, daß ihm dieſes nicht undienlich, indem er in langer Zeit nichts gebrauchet, mithin viele Unreinigkeiten aufgeſammlet hätte, war er ziemlich gelaſſen dabey, befand ſich auch ſehr wohl darauf, weswegen ihn Oegneck einige Tage in Ruhe darbey aber delicateſten Speiſen zubereiten ließ.

Immittelſt begunte mein Herr ziemlich unmuthig zu werden, weil er durch alle ſeine gemachten Gauckeleyen den gewünſchten Zweck zu erreichen noch keine ſichere Hoffnung ſah. Er ſtellete ſich, als ob die melancholiſchen Anfälle nicht des zehenden Theils mehr ſo ſtark wären als bishero, doch gab er allgemach zu verſtehen, wie er ſich nach einem oder dem andern Zeitvertreibe ſehnet, weswegen ihm Oegneck ein ganz Bündel Gemälde von Landſchaften und andern artigen Dingen brachte, und

ſelbige zur Betrachtung vorlegte. Er bewunderte dieſelben, und fragte, ob der Meiſter davon in N. wäre? Oegneck beiahete ſolches, doch wäre er voritzo nur auf ein paar Tage verreiſet. Ferner brachte er ihm in allerhand Wachs gearbeitete Geſichter, ingleichen viele Bogen Verſe, welche meiſtentheils von Verachtung der Welt, von der eiteln Wolluſt, von den Thorheiten bey der Liebe, und dergleichen, handelten. Mein Herr lobete alles weit mehr, als es ihm ums Herze war, zeichnete ſich auch einige Arien aus, und bath, daß ſie dem muſikaliſchen Knaben zugeſchickt werden möchten, welches denn Oegneck auch beſorgete, ſo daß wir des darauf folgenden Abends eine unvergleiche Singe-Muſik nebſt der Laute höreten. Wie aber mein Herr fragte wer denn der Meiſter von dieſen Verſen wäre, gab Oegneck zur Antwort: die Schildereyen, Wachsbilder und Verſe ſind eines Menſchen Arbeit, doch dieſes alles iſt nichts gegen die andere unvergleichliche Geſchicklichkeit, ſo dieſer Menſch nebſt einem beſondern Verſtande und artiger Aufführung beſitzt. Ach Himmel! verſetzte mein Herr, das wäre ein rechter Menſch für mich, möchte ich doch denſelben zeit Lebens bey mir haben können, er ſolte es ſo gut und noch weit beſſer haben als ich ſelbſt, denn ich verhofte von ſeinem Umgange ganz beſondern Nutzen zu ziehen. Ich glaube ſchwerlich, erwiederte Oegneck, daß er ſich entſchlüßen möchte, Zeit Lebens bey Ihnen zu bleiben; denn er hat ſelbſten gute Mittel, iſt auch bey allen ſeinen Geſchicklichkeiten und Tugenden dennoch ziemlich eigenſinnig, indem er ein ruhig Leben führen, durch ſeine Künſte ſich immer höher

ſchwin-

ſchwingen, mithin auch immer mehr und mehr Reichthümer erwerben kann, doch getraue ich mich ihn dahin zu bereden, daß er, ſo lange ſich Ew. Gn. in meiner Wohnung aufhalten, ihnen faſt täglich einige Stunden die Zeit vertreiben ſoll. Mein Herr bath inſtändig, ihm mit allernächſten dieſen artigen Menſchen zuzuführen, und Oegneck verſprach ſogleich nach ihm zu ſchicken, verſicherte auch, daß, wenn er wieder zurück kommen wäre, derſelbe nicht abſchlagen würde, ihm eine Viſite zu geben.

Hiermit gieng Oegneck fort, und ließ meinen Herrn für diesmal die Mittagsmahlzeit allein verzehren; welches ihm, wegen ſeines ſtarken Appetits, dem er bey deſſen Gegenwart öfters einigen Abbruch thun mußte, ſehr gelegen fiel.

Nach der Mahlzeit ließ Oegneck melden, daß Herr Bellian, ſo wurde der Panſophus genennet, zurück gekommen wäre, und verſprochen hätte, ſich nach Verlauf einer Stund einzufinden. Mein Herr zog hierauf eines von ſeinen beſten Kleidern an, ja er putzte ſich dergeſtalt heraus, als ob er bey dem Vice-König hätte Cur machen wollen.

Wie ich aber bemerke, gnädiger Herr! ſagte hier der Kammerdiener zu Elbenſteinen, ſo beginnet der Tag ſchon anzubrechen, derowegen befürchte dieſelben um die benöthigte Ruhe zu bringen, wo mir gnädigſt erlaubet iſt, will ich Dero Befehl erwarten, ob ich dieſe Geſchichte ihnen vollends bis zum Ende erzehlen ſoll denn wenn ich die meiſten Umſtände, die in Wahrheit ſeltſam ſind, nicht zurück laſſen will, dürften wol noch zwo bis drey Stunden darzu erfordert werden. Elbenſteinen war die Zeit gar

nicht

nicht lang worden, und er hätte, wo er nicht wäre erinnert worden, immer noch 2 bis 3 Stunden zugehöret, weil er aber bedachte, daß ihm die Ruhe ſo dienlich als dem guten Menſchen wäre, gab er ihm einen Ducaten, auf ſeine Geſundheit ein Glas Wein dafür zu trinken, und nachdem ſich dieſer aufs höflichſte dafür bedankte, bath er ihn, nach der Mittagsmahlzeit wieder zu ihm zu kommen, da er denn nicht allein den Reſt der Geſchichte vollends aushören, ſondern auch weiter mit ihm ſprechen wolte. Hiermit nahm der Kammerdiener Abſchied, Elbenſtein aber ſeinen Platz im Bette.

Weil er ſich nun vorigen Tages ſchon ziemlicher maßen von ſeiner Müdigkeit erholet, als ſchlief er nur wenige Stunden, beſah hernach ſein ſchönes Pferd, und fand daſſelbe friſch und wohl beſorgt, ſpatzierte ſodann in den am Hauſe befindlichen Garten, und widmete ſeine Gedanken ſeiner geliebten Fürſtin, bis er zur Mittagsmahlzeit abgerufen wurde. Nach Einnehmung derſelben, meldete ſich alſobald der Kammerdiener wieder, welchen er, weil es ein ungemein ſchöner Tag war, mit in den Garten zu gehen bath, und ein paar Boutellgen Wein, die im Eiſe ſtunden, dahin bringen ließ. Es ſetzte dieſer, nachdem ihn Elbenſtein zu ſitzen, und nach Belieben zu trinken genöthiget, ſeine Geſchichts-Erzehlung folgendermaßen fort.

Bald hernach, da ſich mein Herr vollkommen angekleidet, kam Oegneck, holete ihn ab, und führete ihn in ein anderes wohl ausgeputztes Zimmer, allwo (wie mir mein Herr nachhero alles von Wort zu Wort wieder erzehlet) er den Herrn Bel-

lian

lian mit einem Buche in der Hand auf- und ab-ſpatzierend antraf, ſein Hut, Stock und Degen aber lag auf einem kleinen Nebentiſchgen. Sobald Herr Bellian die beyden Hineintretenden erblickte, legte er ſogleich das Buch aus der Hand, machte einen zierlichen Reverenz und empfing ſie mit beſonderer Höflichkeit. Mein Herr that ein gleiches und fieng alſo an zu reden. Mein wertheſter Herr und Freund, ich freue mich in deſſen vortrefflichen Perſon einen ſolchen geſchickten Mann anzutreffen, der nach den Berichten, welche mir der Herr von Oegneck von demſelben erſtattet, ſeines gleichen wenig in der Welt hat, weswegen ich denn eben auch nach deſſen ſchätzbarer Bekandtſchaft und Umgange ein beſonderes Verlangen getragen, und mir ſolchen öfters ausgebethen haben will. Gnädiger Herr! verſetzte Bellian hierauf, ich bin kein Menſch von beſondern Complimenten, ſondern mein ganzes Weſen iſt dergeſtalt aufrichtig beſchaffen, daß ich nicht lange hinter dem Berge halten kann, hergegen frey heraus rede, wie es mir ums Herze iſt, derowegen bitte, mich mit großen Ruhm und Lobes-Erhebungen gnädig zu verſchonen; iſt ſonſt mein ſchlechter Umgang jetzt und in Zukunft vermögend, ihnen ein Vergnügen zu machen, ſo bin, ſo oft es meine nöthigſten Geſchäfte zulaſſen, zu Dero Dienſten. Ach! wie gern, erwiederte mein Herr, gehe ich doch mit dergleichen allerliebſten Leuten um, die ihren Gebärden, Worten und ganzer Aufführung keine falſche Schminke anſtreichen. Er ſetze ſich doch mit mir nieder, mein wertheſter Herr Bellian! (unter welchen Worten er ihn bey der

nicht lang worden, und er hätte, wo er nicht wäre erinnert worden, immer noch 2 bis 3 Stunden zugehöret, weil er aber bedachte, daß ihm die Ruhe ſo dienlich als dem guten Menſchen wäre, gab er ihm einen Ducaten, auf ſeine Geſundheit ein Glas Wein dafür zu trinken, und nachdem ſich dieſer aufs höflichſte dafür bedankte, bath er ihn, nach der Mittagsmahlzeit wieder zu ihm zu kommen, da er denn nicht allein den Reſt der Geſchichte vollends aushören, ſondern auch weiter mit ihm ſprechen wolte. Hiermit nahm der Kammerdiener Abſchied, Elbenſtein aber ſeinen Platz im Bette.

Weil er ſich nun vorigen Tages ſchon ziemlicher maßen von ſeiner Müdigkeit erholet, als ſchlief er nur wenige Stunden, beſah hernach ſein ſchönes Pferd, und fand daſſelbe friſch und wohl beſorgt, ſpatzierte ſodann in den am Hauſe befindlichen Garten, und widmete ſeine Gedanken ſeiner geliebten Fürſtin, bis er zur Mittagsmahlzeit abgerufen wurde. Nach Einnehmung derſelben, meldete ſich alſobald der Kammerdiener wieder, welchen er, weil es ein ungemein ſchöner Tag war, mit in den Garten zu gehen bath, und ein paar Boutellgen Wein, die im Eiſe ſtunden, dahin bringen ließ. Es ſetzte dieſer, nachdem ihn Elbenſtein zu ſitzen, und nach Belieben zu trinken genöthiget, ſeine Geſchichts-Erzehlung folgendermaßen fort.

Bald hernach, da ſich mein Herr vollkommen angekleidet, kam Oegneck, holete ihn ab, und führete ihn in ein anderes wohl ausgeputztes Zimmer, allwo (wie mir mein Herr nachhero alles von Wort zu Wort wieder erzehlet) er den Herrn Bel-

lian

lian mit einem Buche in der Hand auf- und ab- ſpatzierend antraf, ſein Hut, Stock und Degen aber lag auf einem kleinen Nebentiſchgen. Sobald Herr Bellian die beyden Hineintretenden erblickte, legte er ſogleich das Buch aus der Hand, machte einen zierlichen Reverenz und empfing ſie mit beſonderer Höflichkeit. Mein Herr that ein gleiches und fieng alſo an zu reden. Mein wertheſter Herr und Freund, ich freue mich in deſſen vortrefflichen Perſon einen ſolchen geſchickten Mann anzutreffen, der nach den Berichten, welche mir der Herr von Oegneck von demſelben erſtattet, ſeines gleichen wenig in der Welt hat, weswegen ich denn eben auch nach deſſen ſchätzbarer Bekandtſchaft und Umgange ein beſonderes Verlangen getragen, und mir ſolchen öfters ausgebethen haben will. Gnädiger Herr! verſetzte Bellian hierauf, ich bin kein Menſch von beſondern Complimenten, ſondern mein ganzes Weſen iſt dergeſtalt aufrichtig beſchaffen, daß ich nicht lange hinter dem Berge halten kann, hergegen frey heraus rede, wie es mir ums Herze iſt, derowegen bitte, mich mit großen Ruhm und Lobes-Erhebungen gnädig zu verſchonen; iſt ſonſt mein ſchlechter Umgang jetzt und in Zukunft vermögend, ihnen ein Vergnügen zu machen, ſo bin, ſo oft es meine nöthigſten Geſchäfte zulaſſen, zu Dero Dienſten. Ach! wie gern, erwiederte mein Herr, gehe ich doch mit dergleichen allerliebſten Leuten um, die ihren Gebärden, Worten und ganzer Aufführung keine falſche Schminke anſtreichen. Er ſetze ſich doch mit mir nieder, mein wertheſter Herr Bellian! (unter welchen Worten er ihn bey der

berſten wie eine Maykröte. Und ob zwar ich, in Erwägung meiner Frauen treuer und ruhmwürdiger Aufführung, vornehmlich aber meiner ſelbſt eigener gemachten Vorſicht, die Tage meines Lebens über nimmermehr in dieſen Orden zu kommen befürchten darf, ſo können mir doch die Exempel anderer unglückſeliger Hörner-Träger täglich dergeſtalt viel, theils Mitleiden, theils Grimm verurſachen, daß ich mich öfters faſt nicht zu laſſen weiß. Alle dieſe Grillen aber, welche ich aus Chriſtlicher Liebe gegen andere verehelichte Mitbrüder zu erdulden mich faſt gezwungen ſehe, wären wohl unterweges geblieben, wenn ich nicht ſelbſt verehelichgt wäre, denn was giengen mich ſonſten die Eheſtandsſachen an?

Nunmehro war es einigen von der Geſellſchaft unmöglich, das Lachen länger aufzuhalten, derowegen fiengen ſie mit vollem Halſe an; Oegneck aber ſah ſo ernſthaft aus, als ein anderer Cato. Jedoch, da ſich das Gelächter geendiget, ſprach er mit Seufzen: Ja ja, ihr lieben Herren, habt alle gut Lachen, allein, fangt nur erſtlich an, ein recht Chriſtlich Eheſtandsleben zu führen, ſo werdet ihr Creuz, Trübſal und Bekümmerniß genug, ja mancher vielleicht mehr als ich darinnen finden.

Hierauf ſagte ein Major, Namens Morſter: der Herr von Oegneck hat Recht, doch aber getraue mich ihn zu überzeugen, daß er einen recht unchriſtlichen und GOtt höchſt-misfälligen Eheſtand führet. Denn, iſt denn das wol der rechte Zweck des Eheſtandes, wenn man dasjenige Werk der Liebe, welches GOtt zur Fortpflanzung des menſchlichen

Ge-

Geſchlechts verordnet und in die Natur gelegt, nur Wolluſt halber treibt, und den Leibes-Acker ſeiner Frauen nur deswegen nicht behörig pflüget und dünget, daß er fein derb und glatt bleiben ſoll? Iſt es verantwortlich, daß man um eines kurzen Kinder-Geſchreyes und einiger andern Ungemächlichkeiten wegen verhindert, daß dem Himmel viel tauſend Bet- Lob- und Dankopfer, ja etliche Seelen mehr zugeſchickt werden? Ja, ſoll man ſich ſelbſt um das Vergnügen bringen, an denjenigen Kindern, welche uns in der Jugend die Ohren voll geſchryen haben, mit der Zeit Ehre, Freude und Ruhm, ja Beyſtand im hohen Alter zu erleben? Ich ſage Nein darzu, und halte es für eine himmel-ſchreyende Sünd. Dieſes war ein Punct, mein Herr! bey dem andern aber fragt ſichs: worinnen denn auſer ſeiner Frauen ehelicher Treue die eingebildete vortreffliche Vorſicht beſtehe, welche er ſich gegen die Uebernehmung des Hahnreyordens gemacht? Ich merke zwar ſchon, was er, ohne die Wahrheit zu beleidigen, ſonderlich nach hieſiger Landesart darauf vorſtellen kann; allein es fragt ſich auch noch, ob es recht und billig ſey, daß man von einer thörichten Eiferſucht angereizet, den Eheſtand zu einem ängſtlichen Kerker des Frauenzimmers machet, und ſeiner Ehefrau nicht die Freyheit gönnet, welche andere Weiber an den allermeiſten Orten der Welt genießen, ſondern dieſelbe in der Einſamkeit die Strengigkeit ihres Mannes zu beweinen, die Blüthe der Jugend aber zu verwelken zwingt? Heißt das geliebt, wenn man eine Perſon unſchuldiger Weiſe aus bloßem Mistrauen zu

ewiger Gefangenſchaft verdammet? O! hole doch der Henker ſolche Liebe. Wie meynet der Herr? wenn der Vice-König ihn zu ſich kommen lieſſe, und ſpräche: Herr von Oegneck, ich habe vernommen, daß er ein geſchickter frommer Mann iſt, der keinen Menſchen beſtohlen, noch betrogen, noch ſich ſonſt jemals unartig aufgeführet hat, damit er nun bis an ſein Ende ſo fein fromm bleiben, und nicht etwa durch böſe Geſellſchaft oder ſeine eigene Lüſte zu dieſem oder jenem Laſter verführet werden möge, will ich ihn bis an das Ende ſeines Lebens auf ein Schloß in genaue Verwahrung bringen, jedoch aufs allerbeſte tractiren laſſen.

Was gilts, mein Herr! die Freyheit würde ihm angenehmer ſeyn, als die herrlichſten Gerichte, denn es iſt dem Menſchen nichts angenehmers auch nichts edlers auf der Welt, als die Freyheit. GOtt hat im Paradieſe geſagt: Ich will dem Menſchen eine Gehülfin (keine Sklavin) ſchaffen, die um ihn (nicht aber ſeine Gefangene) ſey ꝛc. Wie da? mein Herr! iſt es alſo nun chriſtlich gehandelt, wenn man ſo gröblich und vorſetzlicher Weiſe wider GOttes Ordnung lebet? Man könnte demſelben noch viel ſcharfſinnige Fragen vorlegen, allein, dieſe Sachen gehören mehr für die Herren Geiſtlichen, als für Soldaten. Doch will ich ihm noch dieſes zur dienſtlichen Nachricht ſagen, daß er ſich vollkommen glücklich ſchätzen kann, wenn ihm ſeine Frau vollkommen getreu und nicht ſelbſten zu Ausſchweifungen geneigt iſt, widrigenfalls werden alle über-kluge und vorſichtige Anſtalten ſo vortrefflichen Stich halten, wie Butter an der Sonnen. Hierauf erzehlte der Major

jor einige Exempel, auf was für liſtige Art Ehemänner von ihren Weibern in dieſem Stücke betrogen worden. Die andern Officiers und Cavaliers erzehleten auch ein jeder etliche, da denn verzweifelte Streiche heraus kamen, welche zu wiederholen viel zu weitläuftig fallen dürfte. Kurz, ſie bemüheten ſich, den Herrn von Oegneck damit zu überführen, daß das Weiberhüten eine ganz vergebliche und lächerliche Sache wäre, und daß auch zuweilen die allerehrlichſte Frau durch vermerktes Mistrauen ihres Eiferſüchtigen Ehemannes und allzuſtrenger Huth zur Rachgier verleitet werde, und dasjenige thue, was ſie ſonſten wol unterlaſſen hätte, wenn ſie nicht ſo ſcharf gehalten worden. Ha! meine Herren! rief Oegneck, alle die Exempel, ſo ſie erzehlet haben, kommen mir lächerlich vor, die guten Leute haben alle die Art und Weiſe nicht recht gewußt, ſich ihrer Weiber zu verſichern, derowegen ſind ſie nicht zu beklagen, da ſie betrogen worden. Die Sache muß man bey einem ganz andern Zipfel anfangen; was wolte doch alle ihre Vorſicht mit meinen Anſtalten für eine Gleichheit haben? Nichts, nichts, meine Herren, ich habe einen zehnfach mehr verſchlagenen und liſtigern Kopf als alle diejenigen, von welchen ſie mir jetzo erzehlet haben, und derjenige, ſo mich betrügen ſolte, müßte noch erſt gebohren werden, denn wo andere nur hindenken, bin ich längſtens geweſen, offenbare aber nicht alle meine Geheimniſſe. Nun, aber, meine Herren! mag es für diesmal genung ſeyn von dieſer Materie, ich will kein Wort mehr davon reden. Punctum!

Die ſämtliche Geſellſchaft war nunmehro ſattſam überzeuget, daß in ſeinem Kopfe für 100 Narren nur 99 Stühle befindlich, weswegen der übrige gewaltig herum ſchwermete, einen bequemen Sitz zu finden; alſo hätten ihrer etliche gern geſehen, daß man den Haaſen noch eine Zeitlang gehetzt, doch der Capitain Reſton brachte gewiſſer Urſachen wegen ein ernſthaftes Geſpräch aufs Tapet, weswegen die luſtigen Streiche für diesmal bey Seite geſetzt wurden.

Mein Herr hatte ſich unter der Zeit, da alles dieſes geſprochen worden, abermals vom Tiſche hinweg und an ein Fenſter gemacht, auch gethan, als ob er von allen nichts gehöret hätte, wiewol er ſich verſchiednes, das zu ſeinem Vorhaben dienlich, aus dieſen Begebenheiten angemerket. Er wurde zwar genöthiget, wieder zur Geſellſchaft zu kommen, allein er bath um Erlaubniß, auf die Zurückkunft eines gewiſſen Cavaliers noch einige Zeit warten zu dürfen. Oegneck, welcher immer ein Auge auf ihn hatte, machte ſich dieſe Gelegenheit zu Nutze, ſtund auf und drehete ſich mit Manier an ſeine Seite, plauderte von dieſem und jenem ſo lange, bis er das Geſpräch auf die Gemüthsarten derer Menſchen brachte, und meinem Herrn, der ein vollkommener Sanguineo-Cholericus war, mit aller Gewalt das Melancholiſche Temperament aufzwingen und dringen wolte. Mein Herr ſtrebte anfänglich lange darwider, endlich da ihm Oegneck allerhand abgeſchmakte mediciniſche Grillen vorgebracht, gab er ſich überwunden und ſprach: Mein Herr von Oegneck, ohngeachtet ich bereits unter

ter den Händen vieler Aerzte geweſen, ſo kann ich ihm doch ungeheuchelt verſichern, daß mir noch kein einziger das Pflöckgen ſo richtig getroffen hat, als Er, und zwar in ſo kurzer Zeit, da er mit mir noch ſo wenigen Umgang gehabt, derowegen bin ich Willens, mich ſeiner Cur völlig anzuvertrauen, in Hofnung, bey ihm die Erfüllung meines Wunſches zu finden, zumal wenn ich ihm noch einige geheime Umſtände, ſo meine ſelbſt eigene Perſon betreffen, werde offenbaret haben, als woran vermuthlich das meiſte gelegen ſeyn wird. Er wird alſo ſo gütig ſeyn und übermorgen früh um 6 Uhr in mein Logis kommen, um ſich mit mir zu unterreden. Doch dieſes will ich im Voraus ſagen: iſt er glücklich in Curirung meines Zuſtandes, und verſchwiegen bey demjenigen Geheimniſſe, ſo ich ihm anvertrauen werde, ſoll er von mir reichlich befriediget werden, plaudert er aber nur das geringſte davon aus, ſo werde ich mein Haupt nicht eher ſanfte legen, bis ich meinen Hohn an ihm gerochen habe.

Ha ha! antwortete Oegneck, ſchweigen iſt die beſte Tugend an einem Medico, und dieſe klebet mir vor tauſend andern an, mein Herr belieben ſich dieſerwegen nicht die geringſte Sorge zu machen, denn bey mir iſt ihr Geheimniß eben ſo verwahrt, als ob ſie es einer lebloſen Creatur anvertrauet hätten. Nun wolan, (ſprach mein Herr, indem er ihm zugleich die Hand drauf gab,) es bleibt indeſſen bey der genommenen Abrede; worauf ſie ſich beyderſeits wieder zum Tiſche ſetzten, und von ihrem Geſpräch niemand etwas merken

ließen,

ließen, wenig Minuten hernach aber würde Oetzneck abgerufen, weswegen er faſt wider Willen von dieſer ſchönen Geſellſchaft Abſchied nehmen mußte.

Dieſe ſprachen noch eine geraume Zeit von dem thörichten Haaſenkopfe, ja kein einziger war darunter, welcher ihm nicht des Actäons Hauptſchmuck von Grund des Herzens gegönnet hätte, jedoch, mein Herr ſagte weiter niemanden, was er ſich für einen Entwurf gemacht, ihm darzu zu verhelfen. Bald hernach gieng die Compagnie auch auseinander, und ein jeder ſuchte ſein Vergnügen da, wo er es am beſten zu finden verhofte.

Mein Herr ließ ſich, ſo bald er in ſein Zimmer gekommen, ſogleich auskleiden, und legte ſich ins Bette, wol nicht eben aus Müdigkeit, ſondern ohnfehlbar um nachzuſinnen, wie er ſein vorhabendes Werk am geſchickteſten anfangen möchte. Indem es nun ſeinem verſchlagenen Kopfe niemals an allerley geſchwinden, klugen und möglichen Einfällen zu fehlen pflegte, ſo wurde der erſte Auftritt dieſer Comödie, oder beſſer zu ſagen, Tragödie gar bald, und ehe er noch einſchlief, entworfen. Früh Morgens, ſo bald er erwachte, mußte ich mich neben ſein Bette ſetzen, da er mir denn offenherzig entdekte, wie er die Sache anfangen wolte: Ich habe das Vertrauen zu eurer Geſchicklichkeit, ſo beliebte ihm zu reden, daß ihr mir eine beſondere Art von einer Bandage verfertigen werdet, vermittelſt welcher ich ohne gar zu große Schmerzen meine Teſticulos hinauf zurück in den Leib hinein binden kann, ſo, daß das Scrotum ledig und ſchlaf herunter hanget,

denn

denn ich will dem Oegneck weiß machen, daß ich caſtrirt wäre, glaube auch hierdurch meinen Zweck am allerleichteſten zu erreichen.

Da nun ſeine Gemüthsart ſo beſchaffen war, daß er ſich nicht gern widerſprechen ließ, auch in den allerverwegenſten Unternehmungen weder Warnung noch Abrathen ſtatt finden ließ, als ſahe mich gemüßiget, um ihn nicht verdrüßlich zu machen, ſeinen Willen zu erfüllen, traf auch das Ding dergeſtalt wohl, daß er ein beſonderes Vergnügen darüber bezeigte. Des andern Morgens früh, gegen die Zeit, da Oegneck kommen ſolte, mußte ich ihm dieſe Bandage anlegen, alle Vorhänge wurden zugezogen, ſo, daß es ziemlich dunkel im Zimmer war, mein Herr legte ſich aufs Bette, Oegneck ließ ſich durch den Bedienten melden, weswegen ich mich ins Cabinet verſchließen mußte, um alle Reden mit anzuhören, jener aber wurde ins Zimmer gelaſſen, und glaubte nicht anders, als ganz allein bey meinem Herrn zu ſeyn.

Dieſer, nachdem er den Herrn von Oegneck genöthiget, ſich bey einem Nachttiſchgen niederzulaſſen, redete denſelben alſo an: Mein Herr von Oegneck, ich muß ihm, ehe wir zum Zweck kommen, ein Stück von meiner Lebensgeſchichte erzehlen, doch muß er mir erſtlich eydlich angeloben, ſelbiges ohne meinen Willen niemanden weiter zu offenbaren.

Da nun Oegneck ſich aufs theureſte vermeſſen, reinen Mund zu halten, fuhr mein Herr in ſeiner Rede alſo fort: Ich bin ein Cavalier aus einem der vornehmſten Geſchlechter in Deutſchland. Das

Lie-

Liebeswerk habe ich mir, leider! von Jugend auf mehr angelegen ſeyn laſſen, als mir nunmehro lieb iſt, da ich ein Frauenzimmer behörig zu bedienen mich ganz und gar untüchtig befinde, denn alle beyde Testiculi ſind verloren gegangen, fühlet her, mein Herr! ich bin, ach leider! ein beklagenswürdiger Verſchnittener, weder Mann noch Weib, weder Weib noch Mann. Ognieck begrif demnach auf Verlangen das Scrotum, und glaubte wirklich, daß dem alſo ſey, gab auch dieſerwegen ſein Mitleiden mit kläglichen Gebärden und Worten zu verſtehen. Der verſchlagene Patient aber ſtellete ſich dergeſtalt jämmerlich an, daß es auch ſchien, als ob ihm die Thränen in den Augen ſtünden; endlich redete er weiter: Ich muß ihm nur, mein Herr, die Sache mit allen ihren Umſtänden entdecken, er höre mir fleißig zu: Ich habe mich vor einigen Jahren mit einem armen, aber ſehr ſchönen Fräulein, fleiſchlich vermiſcht, und ſie geſchwängert, mit dem Verſprechen, ſie zu heyrathen, nach der Zeit aber habe ich die theureſten Schwüre, ſo ich dieſem Fräulein geleiſtet, leichtſinniger Weiſe aus den Gedanken geſchlagen, mich von einer andern Delila verführen, und meine erſte Liebſte in dem jämmerlichſten Zuſtande ſitzen laſſen. Es ſchrieb dieſelbe zwar verſchiedene höchſt bewegliche Briefe an mich, konnte aber damit nichts als eine mittelmäßige Summe Geldes erlangen, wobey ich ihr rundheraus meldete, daß ſie ſich auf meine Perſon hinführo nur nicht die gerinſte Rechnung oder Hofnung machen möchte, wie ich ihr denn auch wegen des ſtarken Haſſes, den ich nachhero auf ihre Perſon gelegt, gänzlich unterſagte, ferner an mich zu-

ſchrei-

ſchreiben. Doris, ſo hieß dieſe meine erſte Liebſte, war zwar nicht reich an Mitteln, deſto reicher aber an Verſtande und andern beſondern Eigenſchaften, hiernächſt hatte ſie einen männlichen Geiſt, welcher ſie dahin verleitete, daß ſie, um ſich zu rächen, ſowol mir, als meiner neuen Liebſte, nach dem Leben trachtete. Demnach verkleidet ſie ſich in Manns-Habit, kömmt heimlich an den Ort, wo ich mich damals aufhielt, paſſet, da ich meine Liebſte Nachts aus der Oper führe, vorſichtig auf, und ſtieß dieſelbe plötzlich mit einem Dolche auf der Stelle an meiner Seite darnieder, daß ſie augenblicklich den Geiſt aufgab. Auf meine Bruſt that ſie ebenfalls in der Geſchwindigkeit zwey heftige Stöße mit dieſem Mordgewehr, allein ihr Arm war zu ſchwach, oder vielmehr mein anhabendes ledernes Koller, mochte verhindern, daß ſie mir gleichergeſtalt das Leben rauben konnte. Sie wurde zwar geſetzt und von mir ſogleich für meine ehemals geliebte Doris erkannt, doch es wachte nicht die geringſte Liebesregung in meiner Bruſt gegen ſie auf, ſondern ich war geſonnen, nach Urtheil und Recht mit ihr verfahren zu laſſen; allein Doris kam dieſem zuvor, und richtete ſich ſelbſt im Gefängniſſe mit Opio hin, nachdem ſie vorhero einen Brief an mich geſchrieben, deſſen Inhalt mir noch täglich in Gedanken, ſowol als der Schatten ihres Körpers vor Augen ſchwebt. Aus wenigen Worten mein Herr! die ich euch aus dem Briefe herſagen will, werdet ihr leicht erachten können, wie der ganze Bogenlange Brief müſſe gelautet haben: „Siehe, Verteufelter, (hatte ſie geſchrieben) durch deine geile „Brunſt und Hurenliebe, haſt du ſolchergeſtalt

„zwey

„zwey der ſchönſten Fräuleins um Ehre und Leben, „ja was das erſchrecklichſte, um ihrer Seelen Se„ligkeit gebracht, jedoch ich weiß ganz gewiß, und „ſehe bereits in meiner bittern Todesſtunde mit „ſüßen Vergnügen vor Augen, wie du noch auf „Erden an demjenigen Gliede, womit du geſündi„get haſt, aufs grauſamſte gepeiniget wirſt. „Glüende Eiſen, ſcharfe Meſſer, Scheeren und „Zangen werden dich in Zukunft kützeln, doch wirſt „du ſtatt empfindender Wolluſt Ach! Weh! Zeter „und Mordio! ſchreyen müſſen ꝛc. ꝛc.

Hier hielt mein Herr in etwas mit Reden inne, legte ſich mit zugemachten Augen (wie ich durch ein klein Loch aus dem Cabinette bemerken konte) zurück aufs Bette, und ſtieß etliche tiefgeholte Seufzer aus; mir, ohngeacht ich ſogleich merkte, daß er keine wahrhaftige Geſchichte, ſondern ein bloßes Gedichte her erzehlete, ſtunden jedennoch faſt die Haare zu Berge, und kan nicht läugnen, daß mir dergleichen Beginnen ſehr frevelhaft vorkam. Bald hernach aber ſetzte er ſeine Erzehlung folgendermaßen fort:

Ach mein Herr von Oegneck! wie haben der ſterbenden Doris Prophezeyungen doch ſo richtig bey mir eingetroffen! ob ich gleich wenige Tage nach ihrem Tode alles aus dem Sinne ſchlug und mich um nichts bekümmerte, als wo ich wieder eine neue wohlgeſtalte Liebſte hernehmen wolte. Unterdeſſen aber, weil ich nicht ſogleich finden konte, was meine ſehnlichen Augen ſuchten, hielte ich mich zu den gemeinen barmherzigen Schweſtern, und führte ein dermaßen garſtiges Leben mit ihnen, daß ich mich nunmehro ſelbſt ſchäme, ferner daran zu ge-

denken. Jedoch die gerechte Strafe des Himmels rückte herbey, ehe es von mir vermuthet wurde, denn als ich einmals des Abends mit ſchlummernden Augen auf meinem Bette lag, und in einer wollüſtigen Stellung auf eine beſtellte Schweſter wartete, erſchien mir der Geiſt der erblaßten Doris, welcher mit einem glüenden Eiſen das Untertheil meines Gemächtes berührete, und mich dermaßen brannte, daß ich vor Schmerzen helle zu ſchreyen anfieng, und mich ſolchergeſtalt ermunterte. Anfänglich vermeynte ich zwar, es ſey ein bloßer Traum, und ſuchte mich dergleichen Grillen aus dem Kopfe zu ſchaffen, allein es war mir unmöglich; zudem überfiel mich ein Eyß kalter Schauer, welcher mit der größten Hitze zum öftern abwechſelte, auch fieng der im Traum gebrannte Fleck heftig an zu ſchmerzen, ſo daß ich ſtatt der verhofften Wolluſt, dieſe Nacht über die allerentſetzlichſte Leibes- und Gemüths-Marter empfinden mußte.

Mit anbrechenden Tage, verhoffte ich, würde zugleich mein ſchmerzhafter Zuſtand unterbrochen werden, indem ſich meine Sinnen ohnmöglich einbilden konnten, daß mir dergleichen wirklich begegnet ſey. Ach! aber ich verſpürete bald mit ermunterten Sinnen und Augen, daß mein Zuſtand einer der allergefährlichſten ſey, immaßen mein Gemächte ſeine gewöhnlich Geſtalt verlor, und ſich in eine unbändig große Waſſerblaſe verwandelte. O Himmel! wie wurde mir zu Muthe? faſt hätte ich mich, um der grauſamen Schmerzen auf einmal los zu kommen, entſchloſſen, mir ſelbſt eine Piſtolenkugel durchs Herz zu jagen, jedoch mein guter

Engel hielt mich davon zurück. Ich ſchickte nach den erfahrenſten Aerzten, welche zwar bald genung ankamen, und mir die allerkoſtbarſten innerlichen und äußerlichen Arzeneyen gebrauchten, allein, die grauſame Höllenpein, welche ich noch immerfort erlitte, konte kaum binnen acht Tagen ein wenig gelindert werden. Endlich, nachdem zwo Wochen verfloſſen waren, wurden zwar die Schmerzen etwas erträglicher, im Gegentheil ſchien es, als ob dieſer äußerliche Theil meines Leibes gänzlich abfaulen wolte. Ins Scrotum fielen etliche Löcher, beyde Teſticuli wurden vom kalten Brande angegriffen befunden, demnach heraus gezogen, und zu meinem größten Leidweſen abgeſchnitten. Alſo half mir mein gethanes Gelübde, welches darinnen beſtund, daß ich nach völliger Geneſung nimmermehr kein Frauenzimmer uneheliger Weiſe wieder berühren wolte, für dieſesmal gar nichts, ſondern es wurde mir vom Schickſale auferlegt, die Fortpflanzung des menſchlichen Geſchlechtes andern zu überlaſſen. Doch dieſes iſt höchſt zu verwundern, daß, ſo bald ich ſolchergeſtalt caſtrirt war, ſich ſofort alle Schmerzen verloren, ja, und kurz zu ſagen, ich befand mich, ehe vier Wochen verfloſſen, vollkommen geſund, und wundere mich nunmehro ſelbſt, daß von dem entſetzlichen Schaden ſo wenige Narben zu fühlen ſind. Nach der Zeit habe zwar wenige oder gar keine Schmerzen weiter davon empfunden, doch ein berühmter Bruchſchneider hat mir gerathen, beſtändig eine ſolche Bandage, wie mein Herr um meinem Leibe herum hier ſieht, zu tragen, denn ſeinem Sagen nach, könnte ich gar leicht einmal durch eine mit-

telmäßige Strappaze einen doppelten Darmbruch bekommen, weil ſogar das Darmfell in meinem Leibe von dem ſcharfen Eyter zernagt befunden worden.

Es iſt dieſes, ſagte Oegneck hierauf, ein ganz guter Rath. Allein, wie haben ſich Jhro Gn. nach der Zeit ſowohl in Dero Leibesbeſchaffenheit als in den Gemüthsbewegungen befunden? Ach Himmel! gab mein Herr zur Antwort, ich bin ſeit der Zeit der vorige Menſch ganz und gar nicht mehr geweſen. An der Herzhaftigkeit, einem Feinde unter Augen zu gehen, und mich mit demſelben auf Degen und Piſtolen zu ſchlagen, iſt mir zwar nicht das geringſte entgangen; Eſſen und Trinken ſchmeckt mir auch ganz wohl, allein, die Liebe zum Frauenzimmer iſt mir zuwider wie der Tod, hergegen iſt mir nichts angenehmer, als die Einſamkeit, doch giebt mir die Vernunft zu verſtehen, daß, wenn ſich meine Sinnen gar zu ſehr darinnen vertieften, ich vielleicht wohl gar wahnſinnig, toll oder raſend werden möchte? eben dieſem Unglücke aber vorzubeugen, habe ich mich auf Reiſen begeben, weiß aber nicht, ob ich es lange antreiben werde, denn ich möchte wohl nicht beſſer verwahrt ſeyn, als bey den Meinigen zu Hauſe. Sonſten habe ich ein ſo ziemliches Vergnügen an allerhand nachdenklichen Dingen, als an der Mahlerey, imgleichen an einer ſanften Muſik, beweglichen Poetiſchen Sachen, aber keine verliebten Gedichte; ingleichen allerhand moraliſche Hiſtorien zu leſen, und anzuhören allein, es vergeht mir auch hierzu der Appetit zuweilen ganz plötzlich, und verfalle ich öfters über Vermuthen in eine Tiefſinnigkeit, wenn nicht ein

X 2 beſon-

beſonders kluger und geſchickter Mann bey mir iſt, der mit guter Manier dergleichen Grillen aus meinem Kopfe jagen kann. Ich habe zwar ſchon verſchiedene geſcheute Leute in meinen Dienſten gehabt, weil aber dennoch keiner recht nach meinem Geſchmacke eingeſchlagen, ſo habe immer einen nach dem andern wieder fortgeſchaft, auch von meinen jetzigen Bedienten werde ich keinen lange um mich leiden können.

Wie iſt es aber, fragte Oegneck, wenn ſich Ihro Gn. genöthiget ſehen, mit Frauenzimmer umzugehen? Ey was! fuhr mein Herr auf, er ſchweige mir ja ums Himmels willen von dieſem Geſchlechte ſtille, denn ich wolte eher 2 wilde Männer als ein Frauenzimmer um mich leiden. Ihr Umgang iſt mir bis in Tod zuwider, ja ich ſcheue dieſelben als ein verzehrendes Feuer. So bald ich eine anſehe, befürchte ich gleich, ſie möchte etwa Wiſſenſchaft um meine Beſchaffenheit haben, mich derowegen in ihrem Herzen höhniſch auslachen, und mit meinem Elende einen Spott treiben. Ob ich auch, wenn gleich alles noch ſeine Richtigkeit bey mir hätte, nimmermehr wieder ein Frauenzimmer bedienen möchte, (immaßen ich es mitten in meinen Schmerzen ſo theuer verſchworen habe,) ſo wolte doch ehe mein Leben daran ſetzen, als mich mit meinen Unvermögen ſchrauben laſſen. Wenn man aber warf Oegneck ein, ein ſolches Frauenzimmer finden könnte, die dergleichen tadelhafte und andere ſündliche Neigungen nicht in ihrer Seele hegte, ſondern einen reinen, keuſchen und redlichen Umgang mit ihnen zu führen bereit wäre, wolten Ew. Gn.

eine

eine ſolche auch nicht um ſich leiden? Ach! hinweg mit dem Frauenzimmer, es mag ſchön oder häßlich ſeyn, (war meines Herrn Gegenrede,) wo wolte doch immermehr eine ſolche, wie ſie der Herr beſchreibt, anzutreffen ſeyn? es wäre denn ein Kind oder ein altes Weib, von welchen beyden aber eines ſo wenig als das andere das Geſchicke haben kann, mir einen vergnügten Zeitvertreib zu verurſachen, derowegen nur ſtille geſchwiegen von dieſem verhaßten Geſchlechte.

Nun nun! ſagte endlich Oegneck, Ew. Gn. geben ſich nur völlig zufrieden, ihr Zufall ſoll aufs längſte binnen zwey oder drey Monaten gehoben ſeyn. Was verloren gegangen, kann zwar ich und kein ſterblicher Menſch wieder erſetzen, allein, ihr melancholiſches Weſen hoffe mit der Hülfe des Himmels völlig zu curiren, weil mir Rath und Mittel davor überflüßig beywohnen, ja ich verſichere bey meiner Ehre, daß ſchon mehr als 100 dergleichen Patienten recht luſtig, fröhlich und vergnügt von mir gegangen ſind; doch ſage ich Ew. Gn. im voraus, daß ſie ſich nach derjenigen Vorſchrift, welche ich ihnen in ihrer Diät und ganzer Lebensart machen werde, aufs allergenaueſte richten müſſen, wofern ſie anders vollkommen glücklich curirt ſeyn wollen, ja ſolchergeſtalt hoffe ich nicht einmal zwey Monate mit ihnen zuzubringen, wenn ſie nämlich mir billige Folge leiſten werden.

Ich bin ja ein Menſch, ſagte hierauf mein Herr, der noch ein ziemlich Theil Verſtand hat, derowegen will ich ihm verſprechen und halten, allen demjenigen fleißig nachzuleben, was mir ſein

Kunſt-erfahrenheit zur Richtſchnur vorſchreibt, nur bitte ich allen möglichen Fleiß zu baldiger Cur anzuwenden, ſeiten meiner ſoll es auch an richtiger Bezahlung nicht ermangeln, wie ich ihm denn hiermit gleich zum voraus 12 ſpec. Ducaten gebe. Oegneck hätte für Freuden gleich aus der Haut fahren mögen, da ihm mein Herr aus ſeiner Gold-Börſe 12 ſchöne Ducaten langete, und dieſelben in ſeine Hand drückte, anfänglich ſtellete er ſich zwar, als ob er nichts voraus haben wolte, doch er ließ ſich auch nicht zehenmal nöthigen, ſondern ſteckte das Gold mit Freuden in ſeinen Schubſack. Hierauf redete er aus einem ganz andern Tone alſo: Gnädiger Herr! vor allen Dingen wird nöthig ſeyn, daß ſie dero Logis verändern, und an einem ſolchen Orte wohnen, wo es etwas lebhafter und nicht ſo einſam als allhier iſt, damit ſie öfters aus den Fenſtern bald auf die volkreichen Straßen, bald in ſchöne Gärten ſehen können, und durch Betrachtung anderer Augenweide von ihren gewöhnlichen tiefen Gedanken abgezogen werden. Starke und allzu öftere Geſellſchaft bey ſich zu haben, will ſich anfänglich nicht wohl ſchicken, weil ſolches die Cur nur verzögern möchte, doch muß man ſie auch ſelten allein laſſen, ſondern ſehen, wo man einen geſchickten Mann findet, der ihnen mit angenehmen Geſprächen und auch wohl auf andere Art die Zeit vertreibet, wenn ich nicht ſelbſt zu Hauſe ſeyn kann. Ich habe, fuhr Oegneck fort, ein ſchönes, wohl und geräumlich erbautes Haus gemiethet, bewohne aber den wenigſten Theil davon, weil ich aber keine ſtarke Familie habe, belieben ſie etwa daſſelbe in gnädigen

gen Augenſchein zu nehmen, und wo es anſtändig, zu beziehen, ſo ſolte an dero ſchönſter Gemächlichkeit nicht der geringſte Mangel erſcheinen, denn ich könnte ſolchergeſtalt deſto öfter bey ihnen ſeyn, an allem andern, worzu ſie ſonſten einen zuläßigen Appetit verſpüren möchten, würde auch kein Mangel erfunden werden.

Mein Herr brachte anfänglich viele Entſchuldigungen vor, warum es ihm ſehr beſchwerlich fiele, ſein Quartier zu verändern, endlich aber, nachdem er eine Zeitlang nachgeſonnen, ſagte derſelbe: Mein Herr von Oegneck, ich habe einmal verſprochen, ihm in allen, was zu meiner baldigen Cur vortheilhaft erfunden wird, Gehorſam zu leiſten, derowegen ſoll er in dieſem Stücke die erſte Probe von mir ſehen. Es geſchehe demnach, der Herr laſſe mir in ſeinem Hauſe 2 oder 3 bequeme Zimmer zurechte machen, meine Leute ſollen ſogleich einpacken, damit ich gegen Abend einziehen, und Morgen mit der Cur der Anfang gemacht werden kann, denn mir wird nunmehro Zeit und Weile viel zu lang. Oegneck mochte ſich ohnfehlbar innerlich nicht wenig freuen, einen ſo fetten Koſtgänger und Patienten angetroffen zu haben, von welchen er keine magere Brocken zu genieſſen verhoffte, nahm derowegen mit meinem Herrn nur noch kurze Abrede wegen ein und anderer Kleinigkeiten beurlaubte ſich nachhero, und eilete nach Hauſe, um alles wohl einzurichten.

Kaum mochte er aber wohl zum Hauſe hinaus ſeyn, als mein Herr vom Bette aufſprung, mich rufte, daß ich ihm die Binde abnehmen ſolte, und fragte, was meine Gedanken wären bey dieſen

Streichen? Gnädiger Herr! antwortete ich, bald haben mir über ihr Geſpräch die Haare zu Berge geſtanden, bald aber hätte vor Lachen zerberſten mögen Ihr müſſet mich, verſetzte er, voritzo einmal als einen Comödianten betrachten, der ſeine Comödien ſelbſt verfertiget, der erſte Auftritt, welchen ich in verwichener Nacht ausgeſonnen, iſt, wie mich dünkt, ziemlich gut abgelaufen, allein, ihr werdet ohnfehlbar noch weit mehr dabey zu lachen kriegen, denn Oegneck muß mir, er mag wollen oder nicht, ein vollkommener Arlekin und Hahnrey werden. Vorjetzo aber werden wir keine Zeit zu verſäumen haben, ſondern unſere Sachen einpacken müſſen, damit wir noch heute an Ort und Stelle kommen.

Demnach packten wir alles ein, und mein Herr half ſelbſten fleißig, zwo Stunden nach der Mittagsmahlzeit aber kam Oegneck, und meldete, daß die Zimmer zu meines Herrn Bequemlichkeit bereits gereiniget und zu recht gemacht wären, weswegen ſogleich der Anfang zum Aus und Einräumen gemacht wurde, gegen Abend aber begab ſich mein Herr ſelbſt mit dem Oegneck in das neue Quartier. In ſelbigem war zum Willkommen eine köſtliche Mahlzeit zubereitet, wiewol niemand als Oegneck mit ihm ſpeiſete, auch kamen von Hausgenoſſen nicht mehr als ein alter ehrbarer Mann nebſt zwey Knaben von 10 bis 12 Jahren zum Vorſchein. Jedennoch hatte ich das Glück, Oegnecks Frau am erſten zu ſehen, indem ſie die Speiſen ſelbſt zubereitete, und dieſelben durch eine Schublade, die in der Küchenthür war, heraus gab. Ich muß geſtehen, daß ihr Geſicht mehr einem Engel als Men-

ſchen

ſchen ähnlich ſahe, ihre Arme und Hände aber wa⸗
ren noch weißer als Alabaſter, weswegen ich mei⸗
nen Herrn nicht halb ſo ſehr verdachte, daß er ſich ih⸗
renthalben ſo viele Mühe gab, ohngeachtet er ſie noch
nicht geſehen. Es wolte ſich nicht ſchicken, ihm
meine glückliche Entdeckung zu melden. Er aber
wußte ſeine Perſon vorgenommener maßen derge⸗
ſtalt künſtlich zu ſpielen, daß Oegneck an nichts we⸗
niger gedachte, als daß man ihn ſo liſtiger Weiſe
hinter das Licht führen wolte, hergegen brachte er
allerhand feine Hiſtorien und ſcherzhafte Reden
vor. Es ſchien, als ob mein Herr hierbey ziem⸗
lich vergnügt wäre, doch da die Nacht herein zu
brechen begunte, ſtellete er ſich dermaßen wunder⸗
lich an, daß ein jeder, dem ſeine Verſtellung unbe⸗
kannt war, hätte vermeynen ſollen, er ſey ein wirk⸗
lich aberwitziger Schwärmer. Ich und die bey⸗
den Bedienten waren ſchon ſattſam abgerichtet,
ſchlichen uns deswegen ganz behutſam hinzu, und
brachten mit guter Manier Meſſer, Gabeln, De⸗
gen, Piſtolen, ja alles ſchädliche Gewehr auf die
Seite in eine Nebenkammer, derowegen wurde
dem Herrn von Oegneck ziemlich bange, ja ich
glaube, daß es ihm faſt leid war, ſich aus Ueber⸗
eilung eine ſolche Laſt auf den Hals gebürdet zu ha⸗
ben. Bey ſo geſtalten Sachen eilete er Arzeney her⸗
bey zu holen, auch war ihm für dieſen Patienten ein
bibliſches Mittel eingefallen, nämlich die Muſik,
durch welche der König Saul, wenn er den Zufall
bekommen, war beſänftiget worden. Er kam bald
wieder zurück, und brachte einen Julep, welchen
mein Herr auf einmal austrinken ſolte; dieſer aber

welcher den Kopf mit beyden Armen unterſtützet hatte, niemanden anſehen, auch kein Wort antworten wolte, ſtieß das Glas zornig von ſich, daß es auf dem Boden in Stücken brach, und blieb in voriger Stellung ſitzen. Ueber Vermuthen aber ließ ſich vor der Stubenthür eine Laute hören, worauf erſtlich ein angenehmes Vorſpiel geſpielet wurde, endlich aber fiel eine unvergleichliche Diſcant-Stimme drein, und ſang folgende

ARIA.

1.

Entſchlage dich der bangen Grillen,
Beklemmtes Herz! bedenke doch:
Du kannſt damit den Schmerz nicht ſtillen,
Du ſchüttelſt zwar dein ſchweres Joch,
Und kannſt es doch nicht leicht von deinem Halſe kriegen,
Darum beſinne dich und ſuche dein Vergnügen.

2.

Du ſprichſt: wo ſo ſoll ich dieſes finden?
Da etwas mich zurücke hält.
Da Hülfe, Rath und Troſt verſchwinden,
Da Scherz und Luſt in Abgrund fällt.
Ach! glaube doch, man kann ſich alles leichte machen,
Ein kluges Auge muß bey größter Trübſal lachen.

3.

Zuviel ſich grämen iſt ein Laſter,
Man ſtöhrt damit die Lebens Ruh.
Gewohnheit ſtreicht das beſte Pflaſter,
Die Zeit heilt alte Schäden zu;

Drum

Drum lerne mit Geduld der Plagen zu ge-
wohnen,
Mit Sturm und Ungeduld erwirbt man ſel-
ten Kronen.

4.

Es kann ſich endlich doch wohl ſchicken,
Daß dir ein frohes Stündgen lacht.
Kann dich nicht, was du willt, erquicken:
Wer weiß, was ſonſt für Luſt erwacht,
Die deine matte Bruſt mit ſüßen Nectar labet,
Und mit Ambroſia ſtatt Aloe begabet.

Mein Herr ſahe ſich unter währendem Singen ein paarmal ganz milde um, da aber die Muſik geendiget war, ſtellete er ſich an als einer, der aus einem tiefen Traume erwachte, rieb die Augen und hojanete etlichemal. Merken konnte er leichtlich, daß Oegneck's Frau die Sängerin geweſen, doch gab er ſeine Gedanken nicht von ſich, ſondern warf einen Ducaten auf den Tiſch und ſagte: Wo iſt der Knabe, der jetzo ſo ſchön muſiciret hat? gebet ihm dieſen Ducaten und laſſet ihn das Stück noch einmal wiederholen, ſaget auch, daß er öfters kommen ſolle. Oegneck nahm den Ducaten und gieng damit zur Thür hinaus, ſobald er aber zurück kam, hörete man die vorige Aria nochmals, und zwar weit zierlicher ſingen, auch mit unvergleicher Veränderung ſpielen. Sobald dieſelbe unter meines Herrn großer Aufmerkſamkeit geendiget war, ſtellete ſich derſelbe wiederum mit völligem Verſtande her, umarmete den Herrn von Oegneck und ſagte: Ach mein allerliebſter Freund, wie glücklich ſchätze

ich

ich mich, daß ich in ſeine Cur gerathen bin, nun merke ich erſtlich, daß ſeine beſondere Klugheit mir mehr mit äußerlichen Vortheilen, als innerlichen Arzeneyen rathen und helfen wird. Habe ich unter währendem Anfalle etwa einen Fehler begangen, ſo bitte mir ſelbigen zu vergeben, denn ich bin zur ſelben Zeit ein elender Menſch, der ſelbſt nicht recht weiß, was er thut; der lieblich muſicirende Knabe aber hat mich mit ſeiner angenehmen Stimme ungemein vergnügt, nicht anders, als ob ich von Todten auferweckt worden. Dieſe Arie werde ich mir zu meinem Leibſtückgen erwählen, denn der ganze Text ſchickt ſich ſo von ohngefähr vortrefflich auf meinen Zuſtand.

Ich freue mich von Herzen, gab Oegneck hierauf zur Antwort, gleich anfänglich ein ſo glückliches Mittel erfunden zu haben, Ew. Gn. zu beſänftigen, der Knabe ſoll ihnen in Zukunft alle Abend, ſo oft es gefällig, aufwarten, dieſes aber muß zur Nachricht melden, daß er in Gegenwart anderer Leute nichts geſcheutes ſpielen oder ſingen kann, derowegen iſt es am beſten, man läßt ihn außen vor der Thür bleiben. Ach ja, verſetzte mein Herr, das muß ohnedem geſchehen, denn ich möchte denſelben vielleicht nicht bey mir vertragen können. Voritzo aber wird mir erlaubet ſeyn, mich zur Ruhe zu legen, denn ich befinde mich ziemlich matt und ſchläfrig. Sie thun ſehr wohl hieran, ſagte Oegneck, und begab ſich nach Anwünſchung einer geruhigen Nacht von dannen.

An ſtatt ſich zur Ruhe zu legen, ſetzte ſich mein Herr in ſein Cabinet, rauchte noch ein paar Pfeifen

Taback,

Taback, ließ die Bedienten zu Bette gehen, zu mir aber ſagte er mit lachenden Munde: Das war der andere Auftritt in dieſer Comödie, es muß aber noch weit mehr tolles Zeug heraus kommen. Ich offenbarete ihm, wie ich das Glück gehabt, Oegnecks Frau zwar nur auf wenige Augenblicke zu ſehen, müßte aber bekennen, daß ſie ein recht engliſches Geſichte hätte. Er erfreuete ſich hierüber ungemein, und wünſchte ſich dieſes Glück nur vor erſt auf eine einzige Minute. Nachdem er nun wegen der fernerweitigen Fort- und Ausführung ſeines Vorhabens noch verſchiedenes mit mir überleget, begab er ſich endlich zur Ruhe.

Einige darauf folgende Tage hinter einander plagte ihn Oegneck mit purgiren und ſchwitzen dergeſtalt, daß er es faſt überdrüßig werden wolte, jedoch auf mein Zureden, daß ihm dieſes nicht undienlich, indem er in langer Zeit nichts gebrauchet, mithin viele Unreinigkeiten aufgeſammlet hätte, war er ziemlich gelaſſen dabey, befand ſich auch ſehr wohl darauf, weswegen ihn Oegneck einige Tage in Ruhe darbey aber delicateſten Speiſen zubereiten ließ.

Immittelſt begunte mein Herr ziemlich unmuthig zu werden, weil er durch alle ſeine gemachten Gauckeleyen den gewünſchten Zweck zu erreichen noch keine ſichere Hoffnung ſah. Er ſtellete ſich, als ob die melancholiſchen Anfälle nicht des zehenden Theils mehr ſo ſtarck wären als bishero, doch gab er allgemach zu verſtehen, wie er ſich nach einem oder dem andern Zeitvertreibe ſehnet, weswegen ihm Oegneck ein ganz Bündel Gemälde von Landſchaften und andern artigen Dingen brachte, und

ſelbi-

ſelbige zur Betrachtung vorlegte. Er bewunderte dieſelben, und fragte, ob der Meiſter davon in N. wäre? Oegneck bejahete ſolches, doch wäre er voritzo nur auf ein paar Tage verreiſet. Ferner brachte er ihm in allerhand Wachs gearbeitete Geſichter, ingleichen viele Bogen Verſe, welche meiſtentheils von Verachtung der Welt, von der eiteln Wolluſt, von den Thorheiten bey der Liebe, und dergleichen, handelten. Mein Herr lobete alles weit mehr, als es ihm ums Herze war, zeichnete ſich auch einige Arien aus, und bath, daß ſie dem muſikaliſchen Knaben zugeſchickt werden möchten, welches denn Oegneck auch beſorgete, ſo daß wir des darauf folgenden Abends eine unvergleiche Singe-Muſik nebſt der Laute höreten. Wie aber mein Herr fragte wer denn der Meiſter von dieſen Verſen wäre, gab Oegneck zur Antwort: die Schildereyen, Wachsbilder und Verſe ſind eines Menſchen Arbeit, doch dieſes alles iſt nichts gegen die andere unvergleichliche Geſchicklichkeit, ſo dieſer Menſch nebſt einem beſondern Verſtande und artiger Aufführung beſitzt. Ach Himmel! verſetzte mein Herr, das wäre ein rechter Menſch für mich, möchte ich doch denſelben zeit Lebens bey mir haben können, er ſolte es ſo gut und noch weit beſſer haben als ich ſelbſt, denn ich verhofte von ſeinem Umgange ganz beſondern Nutzen zu ziehen. Ich glaube ſchwerlich, erwiederte Oegneck, daß er ſich entſchlüßen möchte, Zeit Lebens bey Ihnen zu bleiben; denn er hat ſelbſten gute Mittel, iſt auch bey allen ſeinen Geſchicklichkeiten und Tugenden dennoch ziemlich eigenſinnig, indem er ein ruhig Leben führen, durch ſeine Künſte ſich immer höher

ſchwingen, mithin auch immer mehr und mehr Reichthümer erwerben kann, doch getraue ich mich ihn dahin zu bereden, daß er, ſo lange ſich Ew. Gn. in meiner Wohnung aufhalten, ihnen faſt täglich einige Stunden die Zeit vertreiben ſoll. Mein Herr bath inſtändig, ihm mit allernächſten dieſen artigen Menſchen zuzuführen, und Oegneck verſprach ſogleich nach ihm zu ſchicken, verſicherte auch, daß, wenn er wieder zurück kommen wäre, derſelbe nicht abſchlagen würde, ihm eine Viſite zu geben.

Hiermit gieng Oegneck fort, und ließ meinen Herrn für diesmal die Mittagsmahlzeit allein verzehren; welches ihm, wegen ſeines ſtarken Appetits, dem er bey deſſen Gegenwart öfters einigen Abbruch thun mußte, ſehr gelegen fiel.

Nach der Mahlzeit ließ Oegneck melden, daß Herr Bellian, ſo wurde der Panſophus genennet, zurück gekommen wäre, und verſprochen hätte, ſich nach Verlauf einer Stund einzufinden. Mein Herr zog hierauf eines von ſeinen beſten Kleidern an, ja er putzte ſich dergeſtalt heraus, als ob er bey dem Vice-König hätte Cur machen wollen.

Wie ich aber bemerke, gnädiger Herr! ſagte hier der Kammerdiener zu Elbenſteinen, ſo beginnet der Tag ſchon anzubrechen, derowegen befürchte dieſelben um die benöthigte Ruhe zu bringen, wo mir gnädigſt erlaubet iſt, will ich Dero Befehl erwarten, ob ich dieſe Geſchichte ihnen vollends bis zum Ende erzehlen ſoll denn wenn ich die meiſten Umſtände, die in Wahrheit ſeltſam ſind, nicht zurück laſſen will, dürften wol noch zwo bis drey Stunden darzu erfordert werden. Elbenſteinen war die Zeit gar nicht

nicht lang worden, und er hätte, wo er nicht wäre erinnert worden, immer noch 2 bis 3 Stunden zugehöret, weil er aber bedachte, daß ihm die Ruhe ſo dienlich als dem guten Menſchen wäre, gab er ihm einen Ducaten, auf ſeine Geſundheit ein Glas Wein dafür zu trinken, und nachdem ſich dieſer aufs höflichſte dafür bedankte, bath er ihn, nach der Mittagsmahlzeit wieder zu ihm zu kommen, da er denn nicht allein den Reſt der Geſchichte vollends aushören, ſondern auch weiter mit ihm ſprechen wolte. Hiermit nahm der Kammerdiener Abſchied, Elbenſtein aber ſeinen Platz im Bette.

Weil er ſich nun vorigen Tages ſchon ziemlicher maßen von ſeiner Müdigkeit erholet, als ſchlief er nur wenige Stunden, beſah hernach ſein ſchönes Pferd, und fand daſſelbe friſch und wohl beſorgt, ſpatzierte ſodann in den am Hauſe befindlichen Garten, und widmete ſeine Gedanken ſeiner geliebten Fürſtin, bis er zur Mittagsmahlzeit abgerufen wurde. Nach Einnehmung derſelben, meldete ſich alſobald der Kammerdiener wieder, welchen er, weil es ein ungemein ſchöner Tag war, mit in den Garten zu gehen bath, und ein paar Boutellgen Wein, die im Eiſe ſtunden, dahin bringen ließ. Es ſetzte dieſer, nachdem ihn Elbenſtein zu ſitzen, und nach Belieben zu trinken genöthiget, ſeine Geſchichts-Erzehlung folgendermaßen fort.

Bald hernach, da ſich mein Herr vollkommen angekleidet, kam Oegneck, holete ihn ab, und führete ihn in ein anderes wohl ausgeputztes Zimmer, allwo (wie mir mein Herr nachhero alles von Wort zu Wort wieder erzehlet) er den Herrn Bellian

lian mit einem Buche in der Hand auf- und ab- ſpatzierend antraf, ſein Hut, Stock und Degen aber lag auf einem kleinen Nebentiſchgen. Sobald Herr Bellian die beyden Hineintretenden erblickte, legte er ſogleich das Buch aus der Hand, machte einen zierlichen Reverenz und empfing ſie mit beſonderer Höflichkeit. Mein Herr that ein gleiches und fieng alſo an zu reden. Mein wertheſter Herr und Freund, ich freue mich in deſſen vortrefflichen Perſon einen ſolchen geſchickten Mann anzutreffen, der nach den Berichten, welche mir der Herr von Oegneck von demſelben erſtattet, ſeines gleichen wenig in der Welt hat, weswegen ich denn eben auch nach deſſen ſchätzbarer Bekandtſchaft und Umgange ein beſonderes Verlangen getragen, und mir ſolchen öfters ausgebethen haben will. Gnädiger Herr! verſetzte Bellian hierauf, ich bin kein Menſch von beſondern Complimenten, ſondern mein ganzes Weſen iſt dergeſtalt aufrichtig beſchaffen, daß ich nicht lange hinter dem Berge halten kann, hergegen frey heraus rede, wie es mir ums Herze iſt, derowegen bitte, mich mit großen Ruhm und Lobes-Erhebungen gnädig zu verſchonen; iſt ſonſt mein ſchlechter Umgang jetzt und in Zukunft vermögend, ihnen ein Vergnügen zu machen, ſo bin, ſo oft es meine nöthigſten Geſchäfte zulaſſen, zu Dero Dienſten. Ach! wie gern, erwiederte mein Herr, gehe ich doch mit dergleichen allerliebſten Leuten um, die ihren Gebärden, Worten und ganzer Aufführung keine falſche Schminke anſtreichen. Er ſetze ſich doch mit mir nieder, mein wertheſter Herr Bellian! (unter welchen Worten er ihn bey der

Hand faſſete, und dieſelbe ungemein zart und weich befand, ſich aber deshalb nichts merken ließ, ſondern im Reden fortfuhr) will derſelbe wohl nicht übel deuten, wenn ich frage, von welcher Sache er denn hauptſächlich Profeßion machet? Im geringſten nicht, antwortete Herr Bellian, muß aber bekennen, daß ich mich von Jugend an auf nichts gewiſſes allein, ſondern auf alle diejenigen Wiſſenſchaften gelegt habe, die mir gefallen, oder deutlicher zu ſagen, worzu mich mein begieriges Naturell angetrieben hat. Demnach habe ich etwas ſtudiert von der Geographie, Hiſtorie, Poeſie, Muſik, Mahlerey, Wachs-arbeiten, Helfenbein drehen, und dergleichen erlernet; theils durch Anweiſung anderer geſchickter Leute, theils aus Büchern, theils aus eigenem Antriebe. Viele wollen aus meiner Arbeit etwas beſonderes machen, allein die Menſchen pflegen heut zu Tage einander zum öftern ſehr zu ſchmeicheln. Ich bin ein Feind von Schmeicheleyen, widerredete mein Herr, erſtaune aber faſt über deſſen Geſchicklichkeit, welche in Wahrheit mehr Ruhm verdienet, als man derſelben beylegen kann. Da mir nun nicht unbewußt, daß ſich kluge Leute nicht gern ins Angeſicht loben laſſen, will ich jetzo davon ſchweigen, und mit des Herrn Bellians Erlaubniß fragen, was dieſes für ein Buch ſey, worinnen er ſich vor unſerer Ankunft beluſtiget hat. Es hat es, berichtete Herr Bellian, ein gottſeliger Pater gemacht, und ſchreibt derſelbe ſehr ſchön von den eingebildeten Wollüſten der weltlichgeſinneten Menſchen, er weiſet auch ſehr vernünftig, daß alles unſer Vergnügen nur bloße Eitelkeit

keit und einem leeren Traume vollkommen ähnlich ſey. Ich kann Ew. Gnaden verſichern, daß mir dieſes Buch bereits viele Dienſte gethan, und noch thut, denn ob ich es gleich ſchon wol funfzig mal durchgeleſen, ſo fange doch allezeit wieder von vorne an, und bemühe mich, daſſelbe auswendig zu lernen, und meine Lebensart darnach einzurichten. Mein wertheſter Freund, verſetzte hierauf mein Herr ich habe zwar dem Herrn Oegneck angelegen, ihn zu bitten, daß er mir die erſten Gründe in der Zeichnungs- und Mahler-Kunſt zeigen möchte, allein, nunmehro erkennet mein bishero verfinſtert geweſener Verſtand, daß ich von ihm noch eine weit ſchönere Kunſt, nämlich die Beruhigung des Gemüthes erlernen könne. Demnach erſuche ich ihn inſtändig, dieſes Buch mit mir durchzugehen, ich will einen fleißigen Schüler abgeben, und deſſen Bemühung nach äußerſtem Vermögen vergelten. Herr Bellian erzeigte ſich hierzu ſogleich willig und bereit, machte mit Leſen und Lehren den Anfang, Oegneck aber beurlaubte ſich, unter dem Vorwande, einigen wichtigen Verrichtungen nachzugehen. Mein Herr machte wunderlich Zeug, denn bald ſtellete er ſich, als ob er ſehr andächtig zuhörete, bald aber verfiel er in ein ſo tiefes Nachſinnen, daß man meynen ſollen, er ſchliefe mit wachenden Augen, weswegen Herr Bellian dann und wann ein luſtiges Geſpräch aufs Tapet bringen mußte.

Etwa drey Stunden waren ſie alſo allein beyſammen geweſen, als Oegneck wieder nach Hauſe kam, da ſie denn noch verſchiedene Geſpräche führeten, endlich aber mußte Herr Bellian halb gezwun-

gener Weiſe in meines Herrn Zimmer die Abendmahlzeit mit einnehmen. Unter derſelben fragte mein Herr nach dem muſikaliſchen Knaben, bekam aber von Oegneck zur Antwort, daß ſich derſelbe heute etwas unpaß befunden hätte, derowegen für dieſes mal ſeine Aufwartung nicht machen könnte. Mein Herr war dieſerwegen ſehr beſorgt, ued ſagte, wie ihm der größte Theil ſeines Vergnügens entfallen würde, wenn dieſer Knabe ſterben ſolte. Allein, Oegneck verſicherte, daß deſſen Unpäßlichkeit nicht viel auf ſich hätte, ſondern er vielleicht ſchon morgen ſich wiederum würde hören laſſen.

Nach geendigter Mahlzeit wolte ſich Herr Bellian nicht länger aufhalten laſſen, weswegen ihn mein Herr mit einem ſchönen Gedenk-Ringe beſchenkte, und auf diesmal von ſich ließ, Oegneck gab ihm das Geleite, mein Herr aber blieb allein in ſeinem Zimmer, denn ich war kurz vorher, ehe die Tafel aufgehoben wurde, auf Abendtheuer ausgegangen, und entdeckte mit beſonderm Vergnügen was ich wünſchte. Sobald ich wiederum in meines Herrn Zimmer gekommen, waren meine erſten Worte: Wiſſen Ew. Gn. etwa bereits, mit wem ſie heute geſprochen haben? Ich muthmaße, gab mein Herr zur Antwort, daß Herr Bellian keine Mannsperſon, ſondern ein Frauenzimmer, und vielleicht des Oegnecks Frau ſey, wenn es wahr, ſo iſt es mir ſehr lieb, denn ihre Perſon iſt in Wahrheit ungemein liebenswürdig. Hierauf offenbarete ich ihm das ganze Geheimniß folgender Geſtalt: Ew. Gn. können ſicherlich glauben, daß in Bellians Kleidern niemand anders als Oegnecks Frau

ſteckt,

ſteckt, ich habe an einem geheimen Orte durch einen Ritz geſehen, wie ſie ſich mit Hülfe ihres Mannes und eines alten Weibes die Mannskleider aus, und dagegen ihre Weibeskleider wieder angezogen, auch haben meine Ohren alle Worte gehöret, die ſie Ew. Gn. wegen mit einander gewechſelt. Erſtlich redete Oegneck alſo zu ihr: Ihr werdet euch, mein Schatz, nunmehro gefallen laſſen müſſen, die Kleidung alle Tage zu thun. Ich wäre, gab ſie zur Antwort, ſolcher Poſſen von Herzen gern überhoben, indem ich ein Narre ſeyn, und andere ohnedem genug geplagte Leute auch noch zum Narren machen ſoll. Ey! was Narren? verſetzte Oegneck, keinen Narren, ſondern einen klugen Menſchen ſollet ihr machen helſen, zudem ſo wird euch ja eure wenige Mühe theuer genug bezahlet, weil ihr bereits ſo ſchöne Ducaten für die Muſik, und dieſen Abend wieder einen trefflichen Ring bekommen habt, bedenket doch nur auch, was wir noch für eine ſchöne Zwickmühle an dieſem Herrn haben können. Ey was! widerredete die Frau, der Himmel hat mir zeitliche Güter nach Nothdurft genug beſchehret, und bey dem Gelde, welches ihr auf eine ſolche betrügliche Art ſchneidet, wird wohl wenig Glück und Segen ſeyn, der Henker kann es zeitig genug holen, zumalen, wenn ihr es, eurer Gewohnheit nach, auf den Spieltiſch traget. Ich beklage nur, daß es dem unglückſeligen Cavalier eben alſo gehen wird, wie es andern melancholiſchen Patienten ergangen iſt, die ihr ebenfalls habt curiren wollen, wenn nur das Können nicht ermangelt hätte. Was gilts? wenn ihr ihm nur den Beutel

ſattſam gefegt, wird er wieder ſo hinlaufen müſſen, als er hergekommen iſt, denn ihr habt es ja mit dergleichen Leuten mehrentheils ſchlimmer als beſſer gemacht; aber ich fürchte immer, ihr werdet einmal übel anlaufen. Oegneck ſchlug hierüber ein höhniſches Gelächter auf, und ſagte: Solchen Narren muß man die Kolbe lauſen, ich weiß mich ſchon heraus zu ſchwatzen, und wenn ich einem ſolchen Haaſenkopfe etliche 1000 Thaler abgezwackt hätte. Ich merke aber wohl, mein Schatz, wo euch der Schuh drückt, wenn ich euch nur nicht entdeckt, daß der ſchöne Cavalier ſeine Mannheit verlohren hätte, ſo könnet ihr euch vielleicht noch Hoffnung machen, einen Liebhaber an ihm zu bekommen, bey ſo geſtalten Sachen aber glaube ich, daß euch das Herz im Leibe vor Mittleiden bluten mag. Nicht wahr, ich habe es errathen? allein, gebt mir nur ein gut Wort, ſo ſoll er ein paarmal mit euch zu Bette gehen. Die Frau erwiederte mit einem bittern Lachen: Ich mag mir nicht einmal die Mühe geben, auf eure ſchändliche Reden zu antworten, die ihr täglich aus dem eiferſüchtigen verfluchten Herzen durch den Läſterrachen auf meine Ehre ſpevet, glaubet aber ſicherlich, daß ich mich morgen wohl hüten werde, abermals eine Comödiantin zu ſeyn. Hierüber entrüſtete ſich Oegneck ganz ungemein, und ſagte: Das müßte der — geſchrieben haben, wenn ihr mir nicht gehorſamen und noch darzu an einem ſo ſtarken Profite verhinderlich ſeyn woltet, ſaget nur noch ein einzig Wort, ſo will ich eine neue Marter für euch ausſinnen. Ach! antwortete die Frau, hierinnen ſeyd

ihr

ihr ohnedem berühmter als der beſte Henker. Der Himmel weiß, daß ich der grauſamen Tortur überhoben ſeyn möchte, dergleichen Bosheit aber mit verüben, und dieſen ehrlichen Cavalier betrügen helfen muß; jedoch der Himmel wird mirs nicht zurechnen, und mir aus dieſer Sklaverey helfen, ſodann freſſet euer mit Betrug erworbenes Brodt alleine. Ach Himmel! wie haſt du doch zugeben können, daß ich einen Markſchreyer und Leutebetrüger zum Ehemanne bekommen müſſen.

Dieſe Reden reizten den Herrn von Oegneck dergeſtalt zum Zorne, daß er aufſprang, und ihr eine ſehr ſtarke Anzahl Maulſchellen und Kopfſtöße verſetzte, bis endlich das alte Weib darzwiſchen kam, und Friede ſtiftete.

Mein Herr war über meine glückliche Entdeckung ungemein erfreuet, und ſchenkte mir für meine gehabte Mühe ein ſchönes Kleid, im übrigen aber befahl er mir, nur weiter fleißig herum zu ſpüren, indem er dem Oegneck ſchon andere Poſſen, auch für ſich ſelbſt und deſſen Frau ſattſame Revange nehmen wolte. Des andern Tages war mein Herr ſehr bekümmert, indem er bey ſo geſtalten Sachen nicht leicht glauben wolte, daß Belian ſein Wort halten und an dieſem Tage wieder kommen würde, jedoch, als ſich die Singeſtimme mit der Laute früh Morgens hören ließ, bekam er einige Hoffnung, und wurde vollkommen befriediget, da Oegneck bey der Mittagsmahlzeit ſagte, daß Herr Bellian bereits melden laſſen, dieſen Mittag ohnfehlbar wieder da zu ſeyn. Es geſchah auch, und Oegneck führete meinen Herrn ſelbſt hinüber in das

Zimmer, wo ſie geſtern beyſammen geweſen waren, er aber entfernete ſich, und ließ beyde allein.

Herr Bellian führete ſich dieſes mal ganz traurig auf, mein Herr aber trug anfänglich Bedenken, ihn um die Urſache ſeines Misvergnügens zu befragen, ſondern, weil verſchiedene Gemälde im Zimmer aufgehenkt waren, bath er ſich von einem und dem andern die Erklärung aus; worinnen ihm Herr Bellian gern willfahrte. Unter andern kamen ſie zu einem Gemälde, worauf die Verwüſtung der Stadt Troja abgeſchildert war, und Herr Bellian erzehlete viel von dieſem Kriege, da ich aber mittlerweile das vorher abgeredete Zeichen gab, daß Oegneck zum Hauſe hinaus, und die Hausthür abgeſchloſſen wäre, fieng mein Herr zu fragen an: Ey! hören ſie doch, mein wertheſter Herr Bellian, iſt nicht dieſer Trojaniſche Krieg um einer ſchönen Frauen halber entſtanden? Ja recht! antwortete Bellian, es hieß dieſelbe Helena, und wurde ihrem Gemahl dem Melano von einem jungen Cavalier, der Paris geheißen, entführet, ſonſten lieſet man von ihr, daß ſie die ſchönſte im ganzen Griechenlande geweſen. Ich glaube aber doch nicht, verſetzte mein Herr, daß dieſe Helena ſo wunderſchön geweſen, als die Gemahlinn des Herrn von Oegneck, deren zarte Hand zu küſſen ich voritzo mir die Freyheit nehme. Unter dieſen Worten küſſete und drückte er ihre Hand zu verſchiedenen malen. Oegnecks Frau, welche ich nur fernerhin Belliana nennen will, wurde über dieſe unverhoften Reden und Careſſen dergeſtalt beſtürzt, daß ſie als ein ge-

ſchnitztes Bild, ohne Regung auf dem Stuhle ſitzen blieb, und wegen ſtarker Verwirrung kein Wort antworten konnte. Mein Herr nahm dieſe Gelegenheit in acht, küſſete ihre Hände noch etliche mal, ließ ſich hernach auf ein Knie vor ihr nieder, und brachte mit äußerſt verliebten freyen Gebärden ſeine Liebes-Erklärung folgendermaßen vor: Allerſchönſte Dame, der Ruhm ihrer unvergleichlichen Schönheit, die von unzehlichen Cavaliers nur von ferne zu betrachten, ſo ſehnlich gewünſchet worden, hat mich, ſobald ich Nachricht davon erhalten, angetrieben, einen ſelten erhörten Streich zu ſpielen, um nur Dero allerangenehmſte Perſon zu ſehen. Denn da ich in Erfahrung gebracht, wie ſie von ihrem unbilligen Manne auf eine ganz unmenſchliche Art eingekerkert und verborgen gehalten würden, ſo, daß faſt nicht die geringſte Hofnung vorhanden, mit ihnen ins Geſpräch zu kommen; als hat mir die Liebe eine Liſt eingegeben, um ihnen in ihrer Sklaverey einige Rache zu verſchaffen, und meine verliebte Sehnſucht zu vergnügen. Sie glauben demnach, Madame, daß die ganze Erzählung, welche ich ihrem Manne von meiner Perſon und Krankheit gethan, ein bloßes Gedichte und verſteltes Weſen iſt, denn ich bin einer der geſundeſten Menſchen von der Welt, und von der gütigen Natur mit allem dem, was einer lebhaften Mannsperſon zukommt, im Ueberfluß verſorgt. Es hat mir in der Seelen wehe gethan, da ich neulichſt ihren Mann in öffentlicher Geſellſchaft ſo unvernünftig reden hören mußte, indem er ſich eine beſondere Ehre daraus machte, mit ſeiner wun-

derſchönen Frauen ſo barbariſch zu verfahren. Weil nun aber das Glück mein Unternehmen unterſtützet hat, ſo verabſäumen ſie doch, Madame, keine Zeit, die Sehnſucht ihres getreueſten Verehrers, des Barons von N. zu ſtillen, ſich mitten in ihrer Sklaverey ein ſüßes Liebes-Vergnügen zu verſchaffen, und ſich zugleich an ihrem eiferſüchtigen, unbeſonnenen Manne zu rächen, indem er nicht würdig iſt dergleichen überirdiſche Schönheit allein zu genießen.

Belliana blieb noch immer unbeweglich auf dem Stuhle ſitzen, und ſahe den vor ihr knienden höchſt verliebten Cavalier mit unverwandten Augen an; endlich da ihr derſelbe die Hände noch viermal geküſſet, und aufs allerbeweglichſte zugeredet, zog ſie ihn in die Höhe und ſagte: Ach ſtehet auf, ſchönſter Cavalier, nehmet meinen geborgten Degen und ſtoßet denſelben in meine Bruſt, denn ich weiß vor Schaam, Angſt, Furcht und verbothener Liebe nicht zu bleiben. Was wird die ganze Welt nicht für Urſchen zu lachen und höhniſch von mir zu reden haben, wenn meine jetzige Verkleidung nebſt den begangenen thörichten Streichen ruchtbar wird? Wie grauſam wird mein tyranniſcher Mann mit mir verfahren, wenn nur das geringſte von dieſem Geheimniſſe vor ſeine Ohren kömmt? Womit will ich mein Gewiſſen befriedigen, wenn ich einer verbothenen Liebe Gehör gebe, und meine Keuſchheit, die ich auch im Eheſtande unbefleckt erhalten, einem lüſternen Cavalier aufopfere? Tödtet mich, (fuhr ſie fort) oder vergönnet mir wenigſtens, daß ich nimmermehr wie-

der vor eure oder fremder Leute Augen komme. Ehe eins von dieſen beyden geſchehen ſoll, verſetzte mein Herr, will ich viel lieber mein Selbſtmörder ſeyn, denn ich habe mich, im Fall mir Dero Gegengunſt verſaget wird, der Verzweifelung gänzlich ergeben. Unter dieſen Worten, weil er ſich als ein ſchalkhafter Verliebter auf alles gefaſt gemacht, zog er einen Dolch aus der Taſche, ſetzte denſelben auf die Bruſt, und machte Mine, als ob er ſich ſelbſt erſtechen wolte.

Belliana mochte ſonſt zwar wohl wenig oder gar keine Ausſchweifungen begangen haben, durch meines Herrn bewegliche Reden und Verzweifelung⸗volles Aufführen, oder vielleicht durch ſeine wohlgebildete Perſon, auf leichtſinnigere Gedanken gerathen ſeyn, derowegen umarmete und küſſete ſie ihn ſelbſt von freyen Stücken, ſagte anbey: Ihr ſtürmet, ſchönſter Cavalier! zu hart auf mich, ich liebe euch von Grund der Seelen, und verſpreche euch Zeit Lebens zu lieben; allein dasjenige, was ihr von mir verlanget, iſt nicht nur zu gefährlich, ſondern gewiſſer Urſachen wegen auch unmöglich, euch zu gewähren. Unter dieſen Reden traten ihr die hellen Thränen in die Augen, welche mein Herr mit ſeinen Lippen abtrocknete; durch unabläßiges Liebkoſen und ſchmeichelnde Reden aber, dieſe Schöne endlich dergeſtalt treuherzig und kirre machte, daß ſie ihm alle Liebesfreyheiten erlaubete, nur aber zum Hauptzwecke war nicht zu gelangen, weil Oegneck ſeinen Luſtgarten mit dem gewöhnlichen Italieniſchen Schloſſe dergeſtalt veſt verwahret hatte, daß niemand einſteigen konnte.

Mein

Mein Herr ſchimpfte gewaltig über Oegnecks Tyranney und Weiberſchinderey, ſchmeichelte ſich auch dergeſtalt bey Bellianen ein, daß dieſelbe ſagte: Ach mein Leben, ich weiß es am beſten, was ich ſeit 5 Jahren her von dieſem Tollkopfe für Marter, Angſt und Noth ausgeſtanden habe, jedennoch und ob er gleich ſelbſten ganz ohnmächtig zum Liebeswerke iſt, bin ich doch nicht auf die Gedanken gerathen, verbothene Früchte zu koſten, ihr aber, mein Engel, habt mein ganzes Herze auf einmal umgekehret, ich bin vollkommen die Eurige, ſchaffet euch aber zu eurer völligen Beruhigung nun ſelbſten Rath, ich für meine Perſon weiß hierbey weder Rath noch Mittel zu erſinnen. Mein Herr verſicherte, binnen 24 Stunden ſchon andere Anſtalten gemacht, und den rechten Schlüſſel in ſeiner Gewalt zu haben, worauf ſie ſich noch eine gute Zeit mit verliebten, auch handgreiflichen Diſcurſen und andern Careſſen mit einander ergötzten, bis ich das Zeichen durch Rufung des Hundes gab, daß Oegneck vor der Thür anpochte. Beyde Verliebte ſetzten ſich demnach in eine andere ernſthafte Verfaſſung, und wurden von Oegneck angetroffen, da ſie über ein Gemählde ſich unterredeten, auf welchem der, nach erhaltenem Siege, mit ſeinen Generalen ſchwelgende Alexander Magnus abgeſchildert war. Oegneck entſchuldigte ſein langes Wegſeyn mit verſchiedenen Prahlereyen, mein Herr aber nahm für dieſes mal ganz unmuthig Abſchied, und gieng in ſein Zimmer. Um nun von Oegneck nicht geſtöret zu werden, gab er vor, daß er nur ein einziges Stündgen ſchlafen, hernach

hernach aber mit demſelben in dem nahe am Hauſe liegenden Garten in der Abendluft ein paar Stunden herum ſpatzieren wolte.

Demnach entfernete ſich Oegneck, es war aber meines Herrn wenigſter Ernſt zu ſchlafen, ob er ſich gleich aufs Bette ſtreckte, ſondern er dichtete auf eine Liſt, wie er dem Oegneck den Schlüſſel zu dem verdrießlichen Schloſſe hinweg ſtehlen könnte. So bald nun dieſes ausgeſonnen, ſprang er vom Bette auf, ſchrieb ein Billet, und ſchickte mich damit zu dem Capitain Reſton. Ich traf denſelben zu Hauſe an, und er gab mir, nachdem er das Billet geleſen, ein ergebenes Compliment an meinem Herrn zurück, mit der Verſicherung, daß er nicht ermangeln würde, deſſen Willen, nach Verlauf einer Stunde zu erfüllen. Mein Herr war froh hierüber, und befahl mir, ja keinem Menſchen im Hauſe zu ſagen, daß er hätte Gäſte zu ſich bitten zu laſſen.

Kaum war eine Stund vorbey, als der Capitain Reſton, welcher lieber zu Gaſte gieng, als Gäſte zu ſich bath, indem er ſehr genau lebete, mit noch vier andern Officiers angeſtochen kam. Sie ſtelleten ſich etwas betrunken, und machten unten im Hauſe einen ziemlichen Lärmen, ſo, daß dem Herrn von Oegneck angſt und bange wurde, ſobald er aber vernahm, daß ſie nach meinem Herrn fragten, und eine Reuter-Zehrung von ein paar dutzent Boutellgen Wein erpreſſen wolten, gab er ſich zufrieden, in Hofnung, daß es für ſeinen Schnabel auch etwas ſetzen würde, führete auch die Gäſte ſelbſt hinauf zu meinem Herrn, welcher dieſelben,

dem

dem Scheine nach ziemlich kaltſinnig empfing, nach gewechſelten Complimenten aber mir ſogleich Befehl ertheilete, von dem gegen über wohnenden Weinhändler erſtlich ein paar dutzent Boutellgen des allerbeſten Weins zur Probe herüber langen zu laſſen. Der Wein wurde, ſobald ſie ihn gekoſtet, ſehr köſtlich befunden, und von allen gelobet. Mein Herr bath den Herrn von Oegneck, die Gäſte zum Trinken anzureitzen, und entſchuldigte ſich anbey für ſeine Perſon, daß er, als ein halber Patient, nicht allezeit Beſcheid thun könnte, ſondern nur mäßig trinken dürft. Im Gegentheil ſtimmete er heimlich wiederum den Capitain Reſton, daß er und die andern Officiers dem Oegneck brav aufs Leder ſaufen möchten, damit er ſatt bekäme. Demnach gieng die Sauferey unter dem Schalle etlicher Waldhörner dergeſtalt an, des Nachts ohngefähr um 10 Uhr Oegneck in der Stube umſank, weswegen ihn unſere Bedienten aufheben und auf ein Bette tragen mußten, allein es war nicht zu verwundern, denn außerdem, daß er ſehr viel Wein getrunken, hatte ich ihm auf Befehl meines Herrn auch einen Schlaftrunk beygebracht. Die Herren Officiers hatten ſich auch dergeſtalt begeiſtert, daß ſie nicht mehr gerade gehen konnten, ſondern ſich von ihren Bedienten mußten zu Hauſe führen laſſen. Unſere Laqueyen wurden befehligt, zu Bette zu gehen, mein Herr und ich aber machten uns über den unempfindlichen Oegneck, welcher entſetzlich ſchnarchte. Wir durchſuchten ſeine Schubſäcke, und fanden endlich das kleine ſtählerne Schlüſſelchen in ſeiner Goldbörſe unter den

Duca-

Ducaten liegen. Es war nicht leicht zu vermuthen, daß ein Irrthum begangen werden könnte, ſondern vielmehr ſicher zu glauben, daß es der rechte Schlüſſel ſeyn müßte, derowegen mußte ich erſtlich noch einmal Umgang unten im Hauſe halten, befand aber alles richtig, denn ich hatte nicht allein der alten Frauen, ſondern auch dem alten Manne und den zwey Knaben ſo viel Wein zu trinken gegeben, als ſie nur hinunter bringen konnten, über dieſes auch einen jeden ein kleines Schlaftränklein beygebracht. Nachdem ich nun meinem Herrn theuer verſichert, daß er morgen früh vor 6 bis 7 Uhr ſich nicht zu befürchten hätte, daß jemand im Hauſe munter werden würde, als nahmen wir dem Herrn von Oegneck den Stuben- und Kammer-Schlüſſel aus der Rocktaſche, (denn wir kannten beyde Schlüſſel wohl, weil der alte Mann dieſelben allezeit zu bringen pflegte, wenn Oegneck Abends noch ſpät bey meinem Herrn ſaß,) und mein Herr, der eine Blendlaterne in der Hand hatte, ließ ſich von mir bis vor Oegnecks Wohnſtube führen. Er mußte herzlich lachen da ich dem alten Weibe, welche in einem Winkel nicht weit von der Stubenthür lag, etliche tüchtige Naſenſtüber verſetzte, ſie aber ſich dennoch nicht im geringſten regte, ſondern immer fortſchnarchte. Der alte Mann hingegen und die zwey Knaben waren doch noch ſo vermögend geweſen, in ihre Bucht zu kriechen und ſich auf die Betten zu werfen, lagen aber eben ſo unempfindlich als das alte Weib. Bey ſo geſtalten Sachen wolte ſich mein Herr nicht länger aufhalten, ſondern eröffnete mit frohen Muthe erſtlich die

Stu-

Stubenthür, ich aber begab mich im Dunkeln zurück die Treppe hinauf, und bewachte den Herrn von Oegneck. Fünf Stunden war mein Herr außen geweſen, als er wieder auf ſein Zimmer kam, denn der anbrechende Tag mochte ihm die Ordre zum Rückwege gegeben haben. Dieſer Streich (fieng er zu mir mit erfreutem Geſichte zu ſprechen an,) iſt nach Wunſche gegangen; ich bin vollkommen vergnügt, ja das Angedenken des genoſſenen Vergnügens würde mich ohnfehlbar ganz tiefſinnig machen, wenn mir die Hoffnung beraubet würde, daſſelbe noch öfter zu genießen. Hierauf drückte er den kleinen Schlüſſel in Wachs ab, ſteckte denſelben wieder in Oegnecks Goldbörſe, mit den beyden großen Schlüſſeln mußte ich es eben ſo machen, worauf er mir befahl, ſobald die Leute in der Stadt aufgeſtanden, zu einem Schlöſſer zu gehen, und Nachſchlüſſel machen zu laſſen, weil aber dieſes mir einigermaßen bedenklich fiel, als kaufte ich mir eine Feile und andere Schlöſſer-Inſtrumente, war auch ſo glücklich, einen Schlüſſel von dergleichen Größe zu ergattern, aus welchen ich einen guten Dietrich machte, den kleinen Schlüſſel aber aus einem Stück Silber zu verfertigen war mir eine ganz leichte Kunſt. Mein Herr war für Freuden ganz außer ſich ſelbſt, da er dieſe meine Meiſterſtücke ſahe, ſchenkte mir eines von ſeinen beſten bordirten Kleidern nebſt 12 ſpec. Ducaten. Jedoch wieder auf unſere Schläfer zu kommen, ſo machte das Hausgeſinde erſtlich zwiſchen 8 und 9 Uhr einander munter. Oegneck aber beſann ſich erſtlich gegen 12 Uhr wieder, daß er noch in der Welt wäre,

wäre, er ſtund auf und fand meinen Herrn noch im verſtellten Schlafe liegen, hierauf fühlete er in ſeine Taſchen, unterſuchte ſeine Goldbörſe und da er alles richtig fand, machte er eine vergnügte Mine, als er aber nach der Uhr ſah, und bemerkte, daß es ſchon in der Mittagsſtunde wäre, gab er ſeine Verwunderung durch ein kleines Gelächter und einiges Kopfſchütteln zu verſtehen, ich konnte dieſes alles aus der Nebenkammer, in deren Thür ich ein kleines Loch gebohrt hatte, ſehen, wie ich aber wahrnahm, daß er ſich ſachte davon ſchleichen wolte, kam ich mit einem finſtern Geſichte und verwirrten Haaren aus der Kammer heraus getreten, eben als ob ich den Rauſch auch noch nicht ausgeſchlafen hätte. Der Herr von Oegneck kam mir gleich entgegen, und ſagte nach Anwünſchung eines guten Mittags: Ey ey! mein wertheſter Herr und Freund das heißt der guten Sache ein wenig allzuviel gethan, ſie nehmen doch nicht ungütig, daß ich ſie ihres Bettes beraubet habe. Es hat nichts zu ſagen mein Herr, gab ich zur Antwort, ich habe in Kleidern auf dem Feldbette hier in der Kammer ſehr wohl geſchlafen, denn ich hatte der Sache ebenfalls zu viel gethan, und mein Herr ebenfalls, denn in der letzten Stunde hat er noch ſo viel Wein zu ſich genommen, daß wir ihn, weil er faſt von ſeinen Sinnen nichts wußte, ins Bette haben tragen müſſen, ich glaube auch nicht, daß er ſich wird umgewendet haben, denn er liegt noch ſo, wie wir ihn hingelegt Es iſt ganz gut, ſagte Oegneck, vielleicht hilft nunmehro dieſe kleine Unordnung etwas zu ſeiner Geſundheit. Wir redeten noch viel mit

einander, und ich machte dem Herrn von Oegneck ſonderlich wegen der fremden Officiers noch ſo viel Wind vor, daß ſich mein Herr, wie er mir nachhero erzehlet, im Bette faſt mit lautem Lachen verrathen hätte. Es muß ein ungemein ſtarker Wein ſeyn; ſagte Oegneck; allein, ich kann verſichern, daß ich ihn in vielen Jahren nicht ſo delicat getrunken habe. Und ich, war meine Gegenrede, habe dergleichen mein Lebetage nicht getrunken, will aber nunmehro, ſo ofte ich mir etwas zu gute thun will, darbey bleiben, nur mit Maßen. Ich auch, antwortete Oegneck, allein, ich muß nunmehro gehen und ſehen, was meine Frau macht, und wie es um die Küche beſtellt iſt.

Ich ſagte ihm, daß mein Herr, wenn er auch gleich aufwachte, dennoch vor 3 Uhren, und zwar heute nur einmal ſpeiſen würde, denn das wäre ſeine Art, wenn er getrunken hätte; wormit Oegneck ſehr wohl zufrieden war, und ſeiner Wege gieng.

Sobald derſelbe fort, ſprang mein Herr aus dem Bette, und weil er vollkommen ausgeruhet hatte, ließ er ſich, weil er den Thee ſchon ſehr früh getrunken hatte, Wein und ſtärkende Confituren geben, brachte hernach die Zeit mit Briefſchreiben nach ſeiner Heymath bis 3 Uhr zu, da er zur Mittagsmahlzeit abgerufen wurde. Hierbey ließ Oegneck fragen, ob es erlaubt wäre, den Herrn Bellian mit zur Tafel zu bringen? welches meinem Herrn eine ungemeine Freude war, doch ließ er mit einer gelaſſenen Mine zurück melden, wie ihm des Herrn Bellians Geſellſchaft ſehr angenehm

ſeyn

ſeyn würde. Er, mein Herr, ließ ſich in größter Geſchwindigkeit aufs prächtigſte ankleiden, gieng zu Tiſche, und fand ſowohl den Herrn Bellian, als den Herrn von Oegneck bey demſelben. Weil ich nun aus Neugierigkeit meinem Herrn folgete, bemerkte ich, daß Herr Bellian bey deſſen Eintritt blutroth wurde, jedoch er wußte ſich unter dem Complimentiren dergeſtalt geſchicklich von dem Oegneck abzudrehen, und ihm den Rücken zuzukehren, daß dieſer nichts merkte. Sie ſetzten ſich demnach zu Tiſche, weil aber mein Herr ſehr wenig Appetit bezeugte, indem er vorſchützte, daß er ſich geſtern im Weintrinken außerordentlich übernommen, und derowegen nicht allein ſtarke Hitze im Magen, ſondern auch einige Kopfſchmerzen empfände; ſagte Oegneck: ich will ſchweigen, und nicht melden, wie mir zu Muthe iſt, aber meine Frau hat mir das Capitel recht geleſen, jedoch ich habe ſtille darzu geſchwiegen, denn dieſes mal hat ſie recht, weil ich nicht zu ihr ins Bette gekommen bin. Unterdeſſen hat ſie doch alles wohl beſorgt, ſo, daß wir ziemlichermaßen mit ihr zufrieden ſeyn können.

Ohngeachtet nun Oegneck immer allein fortplauderte, und aus ſeinen Reden ſo viel zu merken war, daß er von der Langſchläferey ſeines Geſindes nicht die geringſte Wiſſenſchaft hätte, ſo that doch mein Herr, als ob er auf deſſen Reden keine Acht hätte, ſondern blieb immer ſtille vor ſich hin, bis endlich Herr Bellian einen Diſcurs von dem gefährlichen Laſter der Trunkenheit auf die Bahn brachte, welchen mein Herr bis zu Ende der Mahlzeit fortführen half.

Nach abgehobenen Speiſen, und nachdem ſie alle drey eine gute Weile im Zimmer herum ſpatzieret waren, beliebte meinem Herrn, mit dem Herrn Bellian eins im Brete zu ſpielen, welches Herr Oegneck ſehr gern ſah, indem er einige Patienten zu beſuchen hatte, ſich alſo von ihnen beurlaubte; allein, er mochte kaum 10 Schritte vom Hauſe hinweg ſeyn, als dieſe beyden Verliebten ein ander Spiel zu ſpielen angefangen hatten, wobey mein Herr meinen eigenhändig gemachten kleinen Schlüſſel probieret, und denſelben zu ſeinem größten Vergnügen gerecht befindet, nachhero aber ſeinen eigenen Hauptſchlüſſel gebrauchet.

So gieng es nun einen Tag und alle Tage zu, und der Herr von Oegneck wurde bey allen ſeinen ſo hochgerühmten Anſtalten, ſo zu ſagen, bey ſichtlichen Augen betrogen. Ja, das Glück war meinem Herrn ſo günſtig, daß Oegneck auf etliche 30. Italieniſche Meilen vom Hauſe zu einem kranken Fürſten berufen wurde, bey welchem er drey ganzer Wochen zubrachte; binnen dieſer Zeit aber hatte mein Herr den herrlichſten Fortgang, nicht nur bey Tage mit dem Herrn Bellian, ſondern auch des Nachts mit der Belliana, wenn ich vorhero die Bedienten mit Schlaftränken im ſüßen Weine eingewieget hatte.

Endlich war es dahin gekommen, daß Belliana den Anſatz zur zweyten Leber im Leibe bekommen hatte, worüber ſich mein Herr ſowol als ſie ungemein erfreueten. Oegneck kam wieder zu Hauſe, fand aber meinen Herrn, der ſich ſehr zu verſtellen wußte, ganz kränklich, indem er vorgab, daß er

Man-

Mangel an Arzeney gehabt, jedoch nach Verlauf einiger Tage befand ſich mein Herr viel beſſer, gieng auch dann und wann in Geſellſchaft, jedoch er blieb niemals bey einerley Gemüthsart, ſondern verfiel, ehe man ſichs verſah, wieder in eine wiewol verſtellte Tiefſinnigkeit.

Mittlerweile entſtunden in unſerm Hauſe auf einmal große Freudensbezeugungen, denn die Frau Wirthin hatte dem Herrn Wirthe offenherzig geſtanden, daß er ihr aus der fremden Luft Zeug zu einem kleinen Kindergeräthe mitgebracht hätte. Oegneck, ſo bald er dieſes von ihr vernommen, lief er von Hauſe zu Hauſe, und verkündigte allen Menſchen, die ihm entgegen kamen, die endlich einmal glücklich erlebte Schwangerſchaft ſeiner liebwertheſten Frau Gemahlin. Ja die Thorheit verleitete ihn dahin, daß er eines Tages meinem Herrn bey Tiſche dieſe vergnügte Zeitung vorbrachte, und zwar mit unausſprechlicher Freude. Dieſer, welcher die Sache längſtens beſſer wußte, als Oegneck ſelbſt, ſpielete dennoch eine verzweifelte Verſtellung, warf Teller, Löffel, Meſſer und Gabeln auf den Boden, und ſagte: Mein Herr! ein für allemal iſt ihm von mir bekannt gemacht, daß mir nichts verdrüßlichers anzuhören iſt, als von Liebesſachen, Kinderzeugen und dergleichen; derowegen ſehe gar nicht, was er für Urſache hat, mich mit dergleichen Geſprächen zu beunruhigen. Ey ey! Ihro Gnaden, verſetzte Oegneck, ich bitte um Vergebung, bin aber der Meynung geweſen, des Herrn Bellians bisherige treffliche Unterweiſung hätte nunmehro in dero Herzen ſo viel ge-

wirket, daß dieſelben alles, was ihnen vorkäme, ohne einzige verdrüßliche Gemüthsbewegung anhören und anſehen können? ſo aber erfahre ich, leider! das Gegentheil. Ey was! widerredete mein Herr, der Herr Bellian, mein wertheſter Freund, kann ſeine Sachen ganz anders zu Markte bringen, und ob er gleich in ſeinen vortrefflichen lehrreichen Erzehlungen dann und wann etwas von Frauenzimmer, Liebesbegebenheiten und dergleichen einfließen laſſen, ſo iſt ſolches doch allezeit mit beſonderer Ernſthaftigkeit und Tugend gewürzt geweſen, ſo, daß es mir ohnmöglich Unruhe verurſachen können. Gnädiger Herr! ſagte Oegneck, es iſt an dem, daß ich ihnen ein Geheimniß offenbaren, und darbey ſie überzeugen muß, daß ihr ganzes Unglück von einem allzudicken Geblüte, und dann in einer wunderlichen Einbildung beſtanden hat. Das erſtere iſt durch meine köſtliche innerliche und äußerliche Arzeneyen mehrentheils, ja faſt gänzlich verbeſſert; was aber die andere Urſache anbelanget, ſo iſt es an dem, daß ſie ſich bishero von ein und anderer Sache eine unrichtige wunderliche Einbildung gemacht haben, wenn ſich dieſelben nun in Zukunft bemühen werden, von ſolchen Dingen, welche ihnen bishero verdrüßlich geweſen, eine richtige Vorſtellung zu machen, ſo wird die Cur vollbracht, und ihr ganzes Uebel vollkommen gehoben ſeyn; Ew. Gn. aber zu überführen, will ich ihnen das bisherige Geheimniß entdecken, in ſoferne ſie nicht darüber erſchrecken oder misvergnügt werden wollen? im geringſten nicht, ich will mich, da ich vorhero daran erinnert werde,

ſchon

ſchon zu faſſen wiſſen. Nun dann, ließ ſich hierauf Oegneck mit einigem Lächeln vernehmen, ſo will ich ihnen ſagen, daß Herr Bellian, deſſen Perſon ſie vor vielen andern gern um ſich leiden mögen, keine Mannsperſon, ſondern ein Frauenzimmer und zwar mein eigenes Eheweib iſt. Da ſehen nun Ew. Gn. was es für eine wunderliche Beſchaffenheit hat mit der Einbildung.

Mein Herr ſahe nach Anhörung dieſer Worte dem Oegneck ſtarr in die Augen, und blieb mit unterſtützten Haupte eine ziemliche Zeit in tiefen Gedanken ſitzen. Endlich fuhr er plötzlich auf, und fragte: So iſts denn wirklich wahr, daß ich unter der Perſon des Herrn Bellians mit einem Frauenzimmer geſprochen habe? So wahr ich lebe, gab Oegneck zur Antwort, und dafern es Ihnen gelegen, können Sie den vermeynten Herrn Bellian alle Stunden in der Perſon meiner Ehefrauen zu ſehen bekommen, ich hoffe aber, meine gebrauchte Liſt, die ich blos Ew Gn. Nutzens, Vortheils und Geſundheit halber erſonnen und angewendet, wird verhoffentlich dieſelben nicht zum Zorne reitzen? Nein, nein! mein wertheſter Herr von Oegneck, rief mein Herr aus, nunmehro erkenne meine bisher ganz verwirrt geweſene Sinnen vollkommen, daß ich bishero einem wahnwitzigen Menſchen ähnlich geweſen, jedoch ſeine ungemeine Klugheit hat mich ganz verändert, und wird mir hoffentlich zu den annoch herzuſtellenden Theilen des Verſtandes verhelfen Gedenke ich aber an den unvergleichlichen Herrn Bellian, ſo muß ich über den ungemeinen Verſtand, Geſchicklichkeit und Tugend, ſo in

einem einzigen, und zwar in einem Frauenzimmer-körper beyſammen wohnet, recht erſtaunen. Nunmehro aber, ach leider! werde ich deſſen angenehmen Umgang nebſt den heilſamen Lehren vielleicht ſeltſam zu genießen haben, oder wohl gar entbehren müſſen.

Nicht gänzlich, tröſtete Oegneck, doch weil meine Liebſte dennoch auch etwas eigenſinnig iſt, und bey ihrer jetzigen Schwangerſchaft keine Mannskleider mehr anlegen will, ſonſten auch wegen ihrer Schamhaftigkeit und ſtrengen Tugend ohne mein Beyſeyn mit ihnen zu ſprechen, ſich durchaus nicht bequemen wird, als werden ſich Ew. Gn. mit etwas ſparſamen Viſiten genügen zu laſſen belieben; denn ſo lange ſie gewußt, daß ſie von ihnen für eine Mannsperſon gehalten worden, hat ſie ſich keiner unkeuſchen Gedanken bey Ew. Gn. beſorget, nunmehro aber, als ein Frauenzimmer, dürfte ſie bey ihnen in mehrerer Furcht ſchweben. Ach! ſeufzete mein Herr, und ſagte: Mein wertheſter Herr von Oegneck, eröffnen ſie ihr doch lieber, daß ich ein Caſtrate bin, mithin vor allen unkeuſchen Gedanken, Worten und Werken den größten Abſcheu trage. Ich hoffe, ſie wird ſo tugendhaft und verſchwiegen ſeyn, und dieſes Geheimniß nicht weiter ausbreiten, immittelſt deſto freyer und treuherziger mit mir umgehen können, ſolchergeſtalt aber meine völlige Geneſung befördern helfen.

Wenn Ew. Gnaden, ſprach Oegneck hierauf, mir erlauben wollen, meiner Liebſten dieſes Geheimniß zu offenbaren, ſo iſt gar kein Zweifel, daß ſie ſich in Zukunft noch weit offenherziger und

freyer

freyer gegen dieſelben aufführen wird, als ſie in der verkleideten Perſon des Bellians gethan, ja ich gebe hiermit ſowol von meinet- als ihrentwegen Ew. Gn. völlige Erlaubniß, ſo oft es ihnen beliebig, meine Liebſte zu ſich auf Dero Zimmer kommen zu laſſen, oder dieſelbe in dem ihrigen zu beſuchen, und ſo lange bey ihr zu bleiben, als es ihnen beyderſeits gefällig. Es iſt leicht zu glauben, daß mein Herr über dieſe Verſprechungen vor innerlichem Lachen immer hätte zerberſten mögen, jedoch er umarmete den Haaſenkopf, und dankte für deſſen gütiges Anerbieten, zahlte ihm auch ſogleich 50 Ducaten in Abſchlag für die Cur und Koſt, verſprach anbey, ſobald ſeine Wechſelbriefe aus Deutſchland einlieſen, ſich noch weit erkänntlicher zu erzeigen. Vorjetzo aber bath er ihn, ſeiner Liebſten die abgeredete Sache vorzutragen, ſeine Perſon beſtens zu empfehlen, anbey ihre ſelbſt eigene Einwilligung einzuholen. Oegneck gab dieſes letztere für etwas leichtes aus, weil, dem Vorgeben nach, ſeine Liebſte ihm in allen billigen Stücken gehorſame Folge leiſtete; gieng aber ſogleich hin, und verſprach in kurzem vergnügten Beſcheid zurück zu bringen.

Die Neugierde trieb mich in diejenige Kammer, welche gleich über unſerer Frau Hauswirthin Schlafkammer war, denn ich hatte daſelbſt ein kleines Loch im Winkel des Fußbodens ausgearbeitet, wodurch ich, obgleich nicht alles ſehen, doch alles hören konnte, was darinnen vorgieng. Hier erzehlte Oegneck nun ſeiner Frauen alles, was er mit meinem Herrn verabredet hatte, und endlich bath er recht beweglich, das Spiel nicht zu ver-

derben, ſondern in Erwägung des ſchönen Gewinn-ſtes dergleichen Beſchwerlichkeiten geduldig über ſich zu nehmen. Da er nun mit vielen ſchmeichel-haften Worten und Careſſen einen Entſchluß von ihr verlangte, ſagte ſie endlich: Ich habe zwar im-mer verhofft, wenn ich nur erſtlich einmal ſchwan-ger worden, eurer unrechtmäßigen Eiferſucht und anderer verdrüßlichen Tractamenten überhaben zu ſeyn, allein ihr bürdet mir immer mehr und mehr Plagen auf den Hals. Bedenket nur ſelbſt, bis-hero habe ich nicht einmal mit Frauenzimmer um-gehen dürfen, und nunmehro ſoll ich meine Zeit mit einem Caſtraten vertreiben, ja bedenket nur, was ich ſolchergeſtalt allen meinen Sinnen für Gewalt thun muß, mich vernünftig und klug genug aufzu-führen? Jedoch, was muß ich arme Creatur nicht thun, blos mich in eurer Gunſt zu erhalten, und ein Stück Geld verdienen zu helfen, ſo laßt ihn denn nur kommen, aber nicht eher, als Mittags nach 3 Uhr, meinetwegen mag er bis in die Nacht da ſitzen, ich will ihm, ſo viel mir möglich, die Zeit vertreiben, nur den Vormittag und die übrigen Stunden bis 3 Uhr will ich zu meiner Bequemlichkeit haben; aber das ſage ich voraus, ſolte er ſich etwa erkühnen, einen geilen Grif zu thun, ſo ſtoße ich ihm einen Dolch in die Bruſt. Daran, verſetzte Oegneck, iſt nicht zu gedenken, mein Schatz, und hierüber habt ihr euch keine Sorge zu machen, fahret nur fort, beſtändig ſo mit ihm umzugehen, als wie ihr unter der Perſon des Bellians gethan habt. Hierauf dankete er ihr mit etlichen klatſchenden Küſſen, und da er ſich von nun an ihrer ehelichen Treue und Liebe vollkommen

verſichert hielt, hörete ich ſo viel, daß er ihr auch nunmehro das verdriesliche Schloß abnahm, und verſprach, alles bisherige Mistrauen, Eiferſucht und harte Verfahren ſinken zu laſſen, und ihr ihre volle Freyheit zu gönnen.

Ich hätte vor heimlichem Gelächter immer platzen mögen, und es iſt leicht zu gedenken, wie ſich mein Herr geberdet hat, da ich ihm alles dieſes wieder erzehlete. Damit ich aber mich bey dieſer Geſchichte nicht über die Gebühr aufhalte, ſo will nur noch kürzlich melden, daß unſere Frau Wirthin täglich geputzt mit zu Tiſche kam, bald ließ ſie mein Herr zu ſich auf ſein Zimmer bitten, da ſie ſich denn ſogleich einfand, bald ließ er ſich bey ihr melden, und blieb gemeiniglich bis 10 Uhr des Nachts bey ihr, denn Oegneck gieng faſt alle Tage aus, entweder zu ſeinen Patienten oder in eine Spielgeſellſchaft, ſolchergeſtalt vergieng faſt kein Tag, da mein Herr, wie er mir offenherzig geſtund, ſeine Wolluſt mit Bellianen nicht in größter Vollkommenheit und auf allerley Art und Weiſe gepfleget, denn es war dieſe Frau in Wahrheit ein wunderſchönes Bild, weswegen mein Herr ſich auch kein Geld dauren ließ, und binnen 9 Monaten, denn ſo lange ſind wir in Oegnecks Hauſe geweſen, beynahe 1000 Rthl. meiner Rechnung nach, verſchwendet hatte. Oegneck inzwiſchen war aus einem der allereiferſüchtigſten Italiener ein ganz anderer Menſch worden, über alles vorgemeldete erlaubte er meinem Herrn von freyen Stücken, daß er mit Bellianen ſpatziren gehen und fahren durfte, wohin er wolte, ja ich glaube, er wäre nicht eiferſichtig worden, wenn er auch

Mein Herr ſchimpfte gewaltig über Oegnecks Tyranney und Weiberſchinderey, ſchmeichelte ſich auch dergeſtalt bey Bellianen ein, daß dieſelbe ſagte: Ach mein Leben, ich weiß es am beſten, was ich ſeit 5 Jahren her von dieſem Tollkopfe für Marter, Angſt und Noth ausgeſtanden habe, jedennoch und ob er gleich ſelbſten ganz ohnmächtig zum Liebeswerke iſt, bin ich doch nicht auf die Gedanken gerathen, verbothene Früchte zu koſten, ihr aber, mein Engel, habt mein ganzes Herze auf einmal umgekehret, ich bin vollkommen die Eurige, ſchaffet euch aber zu eurer völligen Beruhigung nun ſelbſten Rath, ich für meine Perſon weiß hierbey weder Rath noch Mittel zu erſinnen. Mein Herr verſicherte, binnen 24 Stunden ſchon andere Anſtalten gemacht, und den rechten Schlüſſel in ſeiner Gewalt zu haben, worauf ſie ſich noch eine gute Zeit mit verliebten, auch handgreiflichen Diſcurſen und andern Careſſen mit einander ergötzten, bis ich das Zeichen durch Rufung des Hundes gab, daß Oegneck vor der Thür anpochte. Beyde Verliebte ſetzten ſich demnach in eine andere ernſthafte Verfaſſung, und wurden von Oegneck angetroffen, da ſie über ein Gemählde ſich unterredeten, auf welchem der, nach erhaltenem Siege, mit ſeinen Generalen ſchwelgende Alexander Magnus abgeſchildert war. Oegneck entſchuldigte ſein langes Wegſeyn mit verſchiedenen Prahlereyen, mein Herr aber nahm für dieſes mal ganz unmuthig Abſchied, und gieng in ſein Zimmer. Um nun von Oegneck nicht geſtöret zu werden, gab er vor, daß er nur ein einziges Stündgen ſchlafen,

hernach

hernach aber mit demſelben in dem nahe am Hauſe liegenden Garten in der Abendluft ein paar Stunden herum ſpatzieren wolte.

Demnach entfernete ſich Oegneck, es war aber meines Herrn wenigſter Ernſt zu ſchlafen, ob er ſich gleich aufs Bette ſtreckte, ſondern er dichtete auf eine Liſt, wie er dem Oegneck den Schlüſſel zu dem verdrießlichen Schloſſe hinweg ſtehlen könnte. So bald nun dieſes ausgeſonnen, ſprang er vom Bette auf, ſchrieb ein Billet, und ſchickte mich damit zu dem Capitain Reſton. Ich traf denſelben zu Hauſe an, und er gab mir, nachdem er das Billet geleſen, ein ergebenes Compliment an meinem Herrn zurück, mit der Verſicherung, daß er nicht ermangeln würde, deſſen Willen, nach Verlauf einer Stunde zu erfüllen. Mein Herr war froh hierüber, und befahl mir, ja keinem Menſchen im Hauſe zu ſagen, daß er hätte Gäſte zu ſich bitten zu laſſen.

Kaum war eine Stund vorbey, als der Capitain Reſton, welcher lieber zu Gaſte gieng, als Gäſte zu ſich bath, indem er ſehr genau lebete, mit noch vier andern Officiers angeſtochen kam. Sie ſtelleten ſich etwas betrunken, und machten unten im Hauſe einen ziemlichen Lärmen, ſo, daß dem Herrn von Oegneck angſt und bange wurde, ſobald er aber vernahm, daß ſie nach meinem Herrn fragten, und eine Reuter-Zehrung von ein paar dutzent Boutellgen Wein erpreſſen wolten, gab er ſich zufrieden, in Hofnung, daß es für ſeinen Schnabel auch etwas ſetzen würde, führete auch die Gäſte ſelbſt hinauf zu meinem Herrn, welcher dieſelben,

dem Scheine nach ziemlich kaltſinnig empfing, nach gewechſelten Complimenten aber mir ſogleich Befehl ertheilete, von dem gegen über wohnenden Weinhändler erſtlich ein paar dutzent Boutellgen des allerbeſten Weins zur Probe herüber langen zu laſſen. Der Wein wurde, ſobald ſie ihn gekoſtet, ſehr köſtlich befunden, und von allen gelobet. Mein Herr bath den Herrn von Oegneck, die Gäſte zum Trinken anzureitzen, und entſchuldigte ſich anbey für ſeine Perſon, daß er, als ein halber Patient, nicht allezeit Beſcheid thun könnte, ſondern nur mäßig trinken dürft. Im Gegentheil ſtimmete er heimlich wiederum den Capitain Reſton, daß er und die andern Officiers dem Oegneck brav aufs Leder ſaufen möchten, damit er ſatt bekäme. Demnach gieng die Sauferey unter dem Schalle etlicher Waldhörner dergeſtalt an, des Nachts ohngefähr um 10 Uhr Oegneck in der Stube umſank, weswegen ihn unſere Bedienten aufheben und auf ein Bette tragen mußten, allein es war nicht zu verwundern, denn außerdem, daß er ſehr viel Wein getrunken, hatte ich ihm auf Befehl meines Herrn auch einen Schlaftrunk beygebracht. Die Herren Officiers hatten ſich auch dergeſtalt begeiſtert, daß ſie nicht mehr gerade gehen konnten, ſondern ſich von ihren Bedienten mußten zu Hauſe führen laſſen. Unſere Laqueyen wurden befehligt, zu Bette zu gehen, mein Herr und ich aber machten uns über den unempfindlichen Oegneck, welcher entſetzlich ſchnarchte. Wir durchſuchten ſeine Schubſäcke, und fanden endlich das kleine ſtählerne Schlüſſelchen in ſeiner Goldbörſe unter den

Duca-

Ducaten liegen. Es war nicht leicht zu vermuthen, daß ein Irrthum begangen werden könnte, ſondern vielmehr ſicher zu glauben, daß es der rechte Schlüſſel ſeyn müßte, derowegen mußte ich erſtlich noch einmal Umgang unten im Hauſe halten, befand aber alles richtig, denn ich hatte nicht allein der alten Frauen, ſondern auch dem alten Manne und den zwey Knaben ſo viel Wein zu trinken gegeben, als ſie nur hinunter bringen konnten, über dieſes auch einen jeden ein kleines Schlaftränklein beygebracht. Nachdem ich nun meinem Herrn theuer verſichert, daß er morgen früh vor 6 bis 7 Uhr ſich nicht zu befürchten hätte, daß jemand im Hauſe munter werden würde, als nahmen wir dem Herrn von Oegneck den Stuben- und Kammer-Schlüſſel aus der Rocktaſche, (denn wir kannten beyde Schlüſſel wohl, weil der alte Mann dieſelben allezeit zu bringen pflegte, wenn Oegneck Abends noch ſpät bey meinem Herrn ſaß,) und mein Herr, der eine Blendlaterne in der Hand hatte, ließ ſich von mir bis vor Oegnecks Wohnſtube führen. Er mußte herzlich lachen da ich dem alten Weibe, welche in einem Winkel nicht weit von der Stubenthür lag, etliche tüchtige Naſenſtüber verſetzte, ſie aber ſich dennoch nicht im geringſten regte, ſondern immer fortſchnarchte. Der alte Mann hingegen und die zwey Knaben waren doch noch ſo vermögend geweſen, in ihre Bucht zu kriechen und ſich auf die Betten zu werfen, lagen aber eben ſo unempfindlich als das alte Weib. Bey ſo geſtalten Sachen wolte ſich mein Herr nicht länger aufhalten, ſondern eröffnete mit frohen Muthe erſtlich die

Stu-

Stubenthür, ich aber begab mich im Dunkeln zurück die Treppe hinauf, und bewachte den Herrn von Oegneck. Fünf Stunden war mein Herr außen geweſen, als er wieder auf ſein Zimmer kam, denn der anbrechende Tag mochte ihm die Ordre zum Rückwege gegeben haben. Dieſer Streich (fieng er zu mir mit erfreutem Geſichte zu ſprechen an,) iſt nach Wunſche gegangen; ich bin vollkommen vergnügt, ja das Angedenken des genoſſenen Vergnügens würde mich ohnfehlbar ganz tiefſinnig machen, wenn mir die Hoffnung beraubet würde, daſſelbe noch öfter zu genießen. Hierauf drückte er den kleinen Schlüſſel in Wachs ab, ſteckte denſelben wieder in Oegnecks Goldbörſe, mit den beyden großen Schlüſſeln mußte ich es eben ſo machen, worauf er mir befahl, ſobald die Leute in der Stadt aufgeſtanden, zu einem Schlöſſer zu gehen, und Nachſchlüſſel machen zu laſſen, weil aber dieſes mir einigermaßen bedenklich fiel, als kaufte ich mir eine Feile und andere Schlöſſer-Inſtrumente, war auch ſo glücklich, einen Schlüſſel von dergleichen Größe zu ergattern, aus welchen ich einen guten Dietrich machte, den kleinen Schlüſſel aber aus einem Stück Silber zu verfertigen war mir eine ganz leichte Kunſt. Mein Herr war für Freuden ganz außer ſich ſelbſt, da er dieſe meine Meiſterſtücke ſahe, ſchenkte mir eines von ſeinen beſten bordirten Kleidern nebſt 12 ſpec. Ducaten. Jedoch wieder auf unſere Schläfer zu kommen, ſo machte das Hausgeſinde erſtlich zwiſchen 8 und 9 Uhr einander munter. Oegneck aber beſann ſich erſtlich gegen 12 Uhr wieder, daß er noch in der Welt

wäre,

wäre, er ſtund auf und fand meinen Herrn noch im verſtellten Schlafe liegen, hierauf fühlete er in ſeine Taſchen, unterſuchte ſeine Goldbörſe und da er alles richtig fand, machte er eine vergnügte Mine, als er aber nach der Uhr ſah, und bemerkte, daß es ſchon in der Mittagsſtunde wäre, gab er ſeine Verwunderung durch ein kleines Gelächter und einiges Kopfſchütteln zu verſtehen, ich konnte dieſes alles aus der Nebenkammer, in deren Thür ich ein kleines Loch gebohrt hatte, ſehen, wie ich aber wahrnahm, daß er ſich ſachte davon ſchleichen wolte, kam ich mit einem finſtern Geſichte und verwirrten Haaren aus der Kammer heraus getreten, eben als ob ich den Rauſch auch noch nicht ausgeſchlafen hätte. Der Herr von Oegneck kam mir gleich entgegen, und ſagte nach Anwünſchung eines guten Mittags: Ey ey! mein wertheſter Herr und Freund das heißt der guten Sache ein wenig allzuviel gethan, ſie nehmen doch nicht ungütig, daß ich ſie ihres Bettes beraubet habe. Es hat nichts zu ſagen mein Herr, gab ich zur Antwort, ich habe in Kleidern auf dem Feldbette hier in der Kammer ſehr wohl geſchlafen, denn ich hatte der Sache ebenfalls zu viel gethan, und mein Herr ebenfalls, denn in der letzten Stunde hat er noch ſo viel Wein zu ſich genommen, daß wir ihn, weil er faſt von ſeinen Sinnen nichts wußte, ins Bette haben tragen müſſen, ich glaube auch nicht, daß er ſich wird umgewendet haben, denn er liegt noch ſo, wie wir ihn hingelegt Es iſt ganz gut, ſagte Oegneck, vielleicht hilft nunmehro dieſe kleine Unordnung etwas zu ſeiner Geſundheit. Wir redeten noch viel mit

einander, und ich machte dem Herrn von Oegneck ſonderlich wegen der fremden Officiers noch ſo viel Wind vor, daß ſich mein Herr, wie er mir nachhero erzehlet, im Bette faſt mit lautem Lachen verrathen hätte. Es muß ein ungemein ſtarker Wein ſeyn; ſagte Oegneck; allein, ich kann verſichern, daß ich ihn in vielen Jahren nicht ſo delicat getrunken habe. Und ich, war meine Gegenrede, habe dergleichen mein Lebetage nicht getrunken, will aber nunmehro, ſo ofte ich mir etwas zu gute thun will, darbey bleiben, nur mit Maßen. Ich auch, antwortete Oegneck, allein, ich muß nunmehro gehen und ſehen, was meine Frau macht, und wie es um die Küche beſtellt iſt.

Ich ſagte ihm, daß mein Herr, wenn er auch gleich aufwachte, dennoch vor 3 Uhren, und zwar heute nur einmal ſpeiſen würde, denn das wäre ſeine Art, wenn er getrunken hätte; wormit Oegneck ſehr wohl zufrieden war, und ſeiner Wege gieng.

Sobald derſelbe fort, ſprang mein Herr aus dem Bette, und weil er vollkommen ausgeruhet hatte, ließ er ſich, weil er den Thee ſchon ſehr früh getrunken hatte, Wein und ſtärkende Confituren geben, brachte hernach die Zeit mit Briefſchreiben nach ſeiner Heymath bis 3 Uhr zu, da er zur Mittagsmahlzeit abgerufen wurde. Hierbey ließ Oegneck fragen, ob es erlaubt wäre, den Herrn Bellian mit zur Tafel zu bringen? welches meinem Herrn eine ungemeine Freude war, doch ließ er mit einer gelaſſenen Mine zurück melden, wie ihm des Herrn Bellians Geſellſchaft ſehr angenehm

ſeyn würde. Er, mein Herr, ließ ſich in größter Geſchwindigkeit aufs prächtigſte ankleiden, gieng zu Tiſche, und fand ſowohl den Herrn Bellian, als den Herrn von Oegneck bey demſelben. Weil ich nun aus Neugierigkeit meinem Herrn folgete, bemerkte ich, daß Herr Bellian bey deſſen Eintritt blutroth wurde, jedoch er wußte ſich unter dem Complimentiren dergeſtalt geſchicklich von dem Oegneck abzudrehen, und ihm den Rücken zuzukehren, daß dieſer nichts merkte. Sie ſetzten ſich demnach zu Tiſche, weil aber mein Herr ſehr wenig Appetit bezeugte, indem er vorſchützte, daß er ſich geſtern im Weintrinken außerordentlich übernommen, und derowegen nicht allein ſtarke Hitze im Magen, ſondern auch einige Kopfſchmerzen empfände; ſagte Oegneck: ich will ſchweigen, und nicht melden, wie mir zu Muthe iſt, aber meine Frau hat mir das Capitel recht geleſen, jedoch ich habe ſtille darzu geſchwiegen, denn dieſes mal hat ſie recht, weil ich nicht zu ihr ins Bette gekommen bin. Unterdeſſen hat ſie doch alles wohl beſorgt, ſo, daß wir ziemlichermaßen mit ihr zufrieden ſeyn können.

Ohngeachtet nun Oegneck immer allein fortplauderte, und aus ſeinen Reden ſo viel zu merken war, daß er von der Langſchläferey ſeines Geſindes nicht die geringſte Wiſſenſchaft hätte, ſo that doch mein Herr, als ob er auf deſſen Reden keine Acht hätte, ſondern blieb immer ſtille vor ſich hin, bis endlich Herr Bellian einen Diſcurs von dem gefährlichen Laſter der Trunkenheit auf die Bahn brachte, welchen mein Herr bis zu Ende der Mahlzeit fortführen half.

Nach abgehobenen Speiſen, und nachdem ſie alle drey eine gute Weile im Zimmer herum ſpatzieret waren, beliebte meinem Herrn, mit dem Herrn Bellian eins im Brete zu ſpielen, welches Herr Oegneck ſehr gern ſah, indem er einige Patienten zu beſuchen hatte, ſich alſo von ihnen beurlaubte; allein, er mochte kaum 10 Schritte vom Hauſe hinweg ſeyn, als dieſe beyden Verliebten ein ander Spiel zu ſpielen angefangen hatten, wobey mein Herr meinen eigenhändig gemachten kleinen Schlüſſel probieret, und denſelben zu ſeinem größten Vergnügen gerecht befindet, nachhero aber ſeinen eigenen Hauptſchlüſſel gebrauchet.

So gieng es nun einen Tag und alle Tage zu, und der Herr von Oegneck wurde bey allen ſeinen ſo hochgerühmten Anſtalten, ſo zu ſagen, bey ſichtlichen Augen betrogen. Ja, das Glück war meinem Herrn ſo günſtig, daß Oegneck auf etliche 30. Italieniſche Meilen vom Hauſe zu einem kranken Fürſten berufen wurde, bey welchem er drey ganzer Wochen zubrachte; binnen dieſer Zeit aber hatte mein Herr den herrlichſten Fortgang, nicht nur bey Tage mit dem Herrn Bellian, ſondern auch des Nachts mit der Belliana, wenn ich vorhero die Bedienten mit Schlaftränken im ſüßen Weine eingewieget hatte.

Endlich war es dahin gekommen, daß Belliana den Anſatz zur zweyten Leber im Leibe bekommen hatte, worüber ſich mein Herr ſowol als ſie ungemein erfreueten. Oegneck kam wieder zu Hauſe, fand aber meinen Herrn, der ſich ſehr zu verſtellen wußte, ganz kränklich, indem er vorgab, daß er

Man=

Mangel an Arzeney gehabt, jedoch nach Verlauf einiger Tage befand ſich mein Herr viel beſſer, gieng auch dann und wann in Geſellſchaft, jedoch er blieb niemals bey einerley Gemüthsart, ſondern verfiel, ehe man ſichs verſah, wieder in eine wiewol verſtellte Tiefſinnigkeit.

Mittlerweile entſtunden in unſerm Hauſe auf einmal große Freudensbezeugungen, denn die Frau Wirthin hatte dem Herrn Wirthe offenherzig geſtanden, daß er ihr aus der fremden Luft Zeug zu einem kleinen Kindergeräthe mitgebracht hätte. Oegneck, ſo bald er dieſes von ihr vernommen, lief er von Hauſe zu Hauſe, und verkündigte allen Menſchen, die ihm entgegen kamen, die endlich einmal glücklich erlebte Schwangerſchaft ſeiner liebwertheſten Frau Gemahlin. Ja die Thorheit verleitete ihn dahin, daß er eines Tages meinem Herrn bey Tiſche dieſe vergnügte Zeitung vorbrachte, und zwar mit unausſprechlicher Freude. Dieſer, welcher die Sache längſtens beſſer wußte, als Oegneck ſelbſt, ſpielete dennoch eine verzweifelte Verſtellung, warf Teller, Löffel, Meſſer und Gabeln auf den Boden, und ſagte: Mein Herr! ein für allemal iſt ihm von mir bekannt gemacht, daß mir nichts verdrüßlichers anzuhören iſt, als von Liebesſachen, Kinderzeugen und dergleichen; derowegen ſehe gar nicht, was er für Urſache hat, mich mit dergleichen Geſprächen zu beunruhigen. Ey ey! Ihro Gnaden, verſetzte Oegneck, ich bitte um Vergebung, bin aber der Meynung geweſen, des Herrn Bellians bisherige treffliche Unterweiſung hätte nunmehro in dero Herzen ſo viel ge-

wirket, daß dieſelben alles, was ihnen vorkäme, ohne einzige verdrůßliche Gemůthsbewegung anhören und anſehen können? ſo aber erfahre ich, leider! das Gegentheil. Ey was! widerredete mein Herr, der Herr Bellian, mein wertheſter Freund, kann ſeine Sachen ganz anders zu Markte bringen, und ob er gleich in ſeinen vortrefflichen lehrreichen Erzehlungen dann und wann etwas von Frauenzimmer, Liebesbegebenheiten und dergleichen einfließen laſſen, ſo iſt ſolches doch allezeit mit beſonderer Ernſthaftigkeit und Tugend gewůrzt geweſen, ſo, daß es mir ohnmöglich Unruhe verurſachen können. Gnädiger Herr! ſagte Oegneck, es iſt an dem, daß ich ihnen ein Geheimniß offenbaren, und darbey ſie ůberzeugen muß, daß ihr ganzes Unglůck von einem allzudicken Geblůte, und dann in einer wunderlichen Einbildung beſtanden hat. Das erſtere iſt durch meine köſtliche innerliche und äußerliche Arzeneyen mehrentheils, ja faſt gänzlich verbeſſert; was aber die andere Urſache anbelanget, ſo iſt es an dem, daß ſie ſich bishero von ein und anderer Sache eine unrichtige wunderliche Einbildung gemacht haben, wenn ſich dieſelben nun in Zukunft bemůhen werden, von ſolchen Dingen, welche ihnen bishero verdrůßlich geweſen, eine richtige Vorſtellung zu machen, ſo wird die Cur vollbracht, und ihr ganzes Uebel vollkommen gehoben ſeyn; Ew. Gn. aber zu ůberfůhren, will ich ihnen das bisherige Geheimniß entdecken, in ſoferne ſie nicht darůber erſchrecken oder misvergnůgt werden wollen? im geringſten nicht, ich will mich, da ich vorhero daran erinnert werde,

ſchon

ſchon zu faſſen wiſſen. Nun dann, ließ ſich hierauf Oegneck mit einigem Lächeln vernehmen, ſo will ich ihnen ſagen, daß Herr Bellian, deſſen Perſon ſie vor vielen andern gern um ſich leiden mögen, keine Mannsperſon, ſondern ein Frauenzimmer und zwar mein eigenes Eheweib iſt. Da ſehen nun Ew. Gn. was es für eine wunderliche Beſchaffenheit hat mit der Einbildung.

Mein Herr ſahe nach Anhörung dieſer Worte dem Oegneck ſtarr in die Augen, und blieb mit unterſtützten Haupte eine ziemliche Zeit in tiefen Gedanken ſitzen. Endlich fuhr er plötzlich auf, und fragte: So iſts denn wirklich wahr, daß ich unter der Perſon des Herrn Bellians mit einem Frauenzimmer geſprochen habe? So wahr ich lebe, gab Oegneck zur Antwort, und dafern es Ihnen gelegen, können Sie den vermeynten Herrn Bellian alle Stunden in der Perſon meiner Ehefrauen zu ſehen bekommen, ich hoffe aber, meine gebrauchte Liſt, die ich blos Ew Gn. Nutzens, Vortheils und Geſundheit halber erſonnen und angewendet, wird verhoffentlich dieſelben nicht zum Zorne reitzen? Nein, nein! mein wertheſter Herr von Oegneck, rief mein Herr aus, nunmehro erkenne meine bisher ganz verwirrt geweſene Sinnen vollkommen, daß ich bishero einem wahnwitzigen Menſchen ähnlich geweſen, jedoch ſeine ungemeine Klugheit hat mich ganz verändert, und wird mir hoffentlich zu den annoch herzuſtellenden Theilen des Verſtandes verhelfen Gedenke ich aber an den unvergleichlichen Herrn Bellian, ſo muß ich über den ungemeinen Verſtand, Geſchicklichkeit und Tugend, ſo in

einem einzigen, und zwar in einem Frauenzimmer-körper beyſammen wohnet, recht erſtaunen. Nunmehro aber, ach leider! werde ich deſſen angenehmen Umgang nebſt den heilſamen Lehren vielleicht ſeltſam zu genießen haben, oder wohl gar entbehren müſſen.

Nicht gänzlich, tröſtete Oegneck, doch weil meine Liebſte dennoch auch etwas eigenſinnig iſt, und bey ihrer jetzigen Schwangerſchaft keine Mannskleider mehr anlegen will, ſonſten auch wegen ihrer Schamhaftigkeit und ſtrengen Tugend ohne mein Beyſeyn mit ihnen zu ſprechen, ſich durchaus nicht bequemen wird, als werden ſich Ew. Gn. mit etwas ſparſamen Viſiten genügen zu laſſen belieben; denn ſo lange ſie gewußt, daß ſie von ihnen für eine Mannsperſon gehalten worden, hat ſie ſich keiner unkeuſchen Gedanken bey Ew Gn. beſorget, nunmehro aber, als ein Frauenzimmer, dürfte ſie bey ihnen in mehrerer Furcht ſchweben. Ach! ſeufzete mein Herr, und ſagte: Mein wertheſter Herr von Oegneck, eröffnen ſie ihr doch lieber, daß ich ein Caſtrate bin, mithin vor allen unkeuſchen Gedanken, Worten und Werken den größten Abſcheu trage. Ich hoffe, ſie wird ſo tugendhaft und verſchwiegen ſeyn, und dieſes Geheimniß nicht weiter ausbreiten, immittelſt deſto freyer und treuherziger mit mir umgehen können, ſolchergeſtalt aber meine völlige Geneſung befördern helfen.

Wenn Ew. Gnaden, ſprach Oegneck hierauf, mir erlauben wollen, meiner Liebſten dieſes Geheimniß zu offenbaren, ſo iſt gar kein Zweifel, daß ſie ſich in Zukunft noch weit offenherziger und

freyer

freyer gegen dieſelben aufführen wird, als ſie in der verkleideten Perſon des Bellians gethan, ja ich gebe hiermit ſowol von meinet- als ihrentwegen Ew. Gn. völlige Erlaubniß, ſo oft es ihnen beliebig, meine Liebſte zu ſich auf Dero Zimmer kommen zu laſſen, oder dieſelbe in dem ihrigen zu beſuchen, und ſo lange bey ihr zu bleiben, als es ihnen beyderſeits gefällig. Es iſt leicht zu glauben, daß mein Herr über dieſe Verſprechungen vor innerlichem Lachen immer hätte zerberſten mögen, jedoch er umarmete den Haaſenkopf, und dankte für deſſen gütiges Anerbieten, zahlte ihm auch ſogleich 50 Ducaten in Abſchlag für die Cur und Koſt, verſprach anbey, ſobald ſeine Wechſelbriefe aus Deutſchland einlieſen, ſich noch weit erkänntlicher zu erzeigen. Vorjetzo aber bath er ihn, ſeiner Liebſten die abgeredete Sache vorzutragen, ſeine Perſon beſtens zu empfehlen, anbey ihre ſelbſt eigene Einwilligung einzuholen. Oegneck gab dieſes letztere für etwas leichtes aus, weil, dem Vorgeben nach, ſeine Liebſte ihm in allen billigen Stücken gehorſame Folge leiſtete; gieng aber ſogleich hin, und verſprach in kurzem vergnügten Beſcheid zurück zu bringen.

Die Neugierde trieb mich in diejenige Kammer, welche gleich über unſerer Frau Hauswirthin Schlafkammer war, denn ich hatte daſelbſt ein kleines Loch im Winkel des Fußbodens ausgearbeitet, wodurch ich, obgleich nicht alles ſehen, doch alles hören konnte, was darinnen vorgieng. Hier erzehlte Oegneck nun ſeiner Frauen alles, was er mit meinem Herrn verabredet hatte, und endlich bath er recht beweglich, das Spiel nicht zu, ver-

derben, ſondern in Erwägung des ſchönen Gewinnſtes dergleichen Beſchwerlichkeiten geduldig über ſich zu nehmen. Da er nun mit vielen ſchmeichelhaften Worten und Careſſen einen Entſchluß von ihr verlangte, ſagte ſie endlich: Ich habe zwar immer verhofft, wenn ich nur erſtlich einmal ſchwanger worden, eurer unrechtmäßigen Eiferſucht und anderer verdrüßlichen Tractamenten überhaben zu ſeyn, allein ihr bürdet mir immer mehr und mehr Plagen auf den Hals. Bedenket nur ſelbſt, bishero habe ich nicht einmal mit Frauenzimmer umgehen dürfen, und nunmehro ſoll ich meine Zeit mit einem Caſtraten vertreiben, ja bedenket nur, was ich ſolchergeſtalt allen meinen Sinnen für Gewalt thun muß, mich vernünftig und klug genug aufzuführen? Jedoch, was muß ich arme Creatur nicht thun, blos mich in eurer Gunſt zu erhalten, und ein Stück Geld verdienen zu helfen, ſo laßt ihn denn nur kommen, aber nicht eher, als Mittags nach 3 Uhr, meinetwegen mag er bis in die Nacht da ſitzen, ich will ihm, ſo viel mir möglich, die Zeit vertreiben, nur den Vormittag und die übrigen Stunden bis 3 Uhr will ich zu meiner Bequemlichkeit haben; aber das ſage ich voraus, ſolte er ſich etwa erkühnen, einen geilen Grif zu thun, ſo ſtoße ich ihm einen Dolch in die Bruſt. Daran, verſetzte Oegneck, iſt nicht zu gedenken, mein Schatz, und hierüber habt ihr euch keine Sorge zu machen, fahret nur fort beſtändig ſo mit ihm umzugehen, als wie ihr unter der Perſon des Bellians gethan habt. Hierauf dankete er ihr mit etlichen klatſchenden Küſſen, und da er ſich von nun an ihrer ehelichen Treue und Liebe vollkommen ver-

verſichert hielt, hörete ich ſo viel, daß er ihr auch nunmehro das verdriesliche Schloß abnahm, und verſprach, alles bisherige Mistrauen, Eiferſucht und harte Verfahren ſinken zu laſſen, und ihr ihre volle Freyheit zu gönnen.

Ich hätte vor heimlichem Gelächter immer platzen mögen, und es iſt leicht zu gedenken, wie ſich mein Herr geberdet hat, da ich ihm alles dieſes wieder erzehlete. Damit ich aber mich bey dieſer Geſchichte nicht über die Gebühr aufhalte, ſo will nur noch kürzlich melden, daß unſere Frau Wirthin täglich geputzt mit zu Tiſche kam, bald ließ ſie mein Herr zu ſich auf ſein Zimmer bitten, da ſie ſich denn ſogleich einfand, bald ließ er ſich bey ihr melden, und blieb gemeiniglich bis 10 Uhr des Nachts bey ihr, denn Oegneck gieng faſt alle Tage aus, entweder zu ſeinen Patienten oder in eine Spielgeſellſchaft, ſolchergeſtalt vergieng faſt kein Tag, da mein Herr, wie er mir offenherzig geſtund, ſeine Wolluſt mit Bellianen nicht in größter Vollkommenheit und auf allerley Art und Weiſe gepfleget, denn es war dieſe Frau in Wahrheit ein wunderſchönes Bild, weswegen mein Herr ſich auch kein Geld dauren ließ, und binnen 9 Monaten, denn ſo lange ſind wir in Oegnecks Hauſe geweſen, beynahe 1000 Rthl. meiner Rechnung nach, verſchwendet hatte. Oegneck inzwiſchen war aus einem der allereiferſüchtigſten Italiener ein ganz anderer Menſch worden, über alles vorgemeldete erlaubte er meinem Herrn von freyen Stücken, daß er mit Bellianen ſpatziren gehen und fahren durfte, wohin er wolte, ja ich glaube, er wäre nicht eiferſichtig worden, wenn er auch gleich

gleich beyde in einem Bette beyſammen angetroffen hätte.

Endlich aber, da die Zeit immer näher heran rückte, daß Belliana ſich nach dem Kindbette umzuſehen Urſache hatte, begonte bey meinem Herrn die Liebe gegen ſie zu erkalten, zumal da ihm eine andere Venus in die Augen gefallen war, er gab demnach vor, daß er Briefe aus Deutſchland bekommen hätte, und ſeine Heimreiſe antreten wolte, nahm derowegen, nachdem er den Herrn von Oegneck und deſſen Liebſte wohl bezahlet, jedoch auf zweydeutige Art, von beyden Abſchied, und reiſete wirklich mit Sack und Pack fort, jedoch nicht weiter bis nach C*.

Wolte GOtt, er wäre wirklich nach Hauſe gereiſet, ſo lebte er vielleicht noch, ſo aber war dieſes ſeine Meynung noch im geringſten nicht, in C*. wolte es ihm auch nicht gefallen, derowegen blieb er nicht länger als einen Monat daſelbſt, ſondern kehrete wieder nach N* zurück, allwo er die vorigen Compagnien wieder aufſuchte, um den Herrn von Oegneck und deſſen Frau aber ſich gar nichts mehr bekümmerte, an deren ſtatt aber eine Dame von vornehmen Stande aufs eifrigſte bedienete, und ſich vielen Gefährlichkeiten blosſtellete. Allein, da wir noch nicht einmal 2 volle Monate aufs neue in N*. geweſen, wurde mein guter Herr eines Morgens früh auf der freyen Straße mit ſechs Dolchſtichen ermordet, und aller ſeiner bey ſich habenden Koſtbarkeiten beraubt gefunden. Ich ſelbſten glaubte anfänglich nicht anders, als daß ihn die Banditen dieſerwegen ermordet, indem er jederzeit eine ſtarke

Goldbörſe, goldene Doſe, goldene Uhr, koſtbare Ringe und dergleichen bey ſich führete; allein, wenige Tage hernach erfuhr ich zu meiner allergrößten Beſtürzung, daß Oegneck ſeine Frau und Kind mit Gifte hingerichtet, ſich mit ſeinen beſten Sachen unſichtbar gemacht, und einen Brief zurück gelaſſen hätte, worinnen er gemeldet, daß weil ihn mein Herr auf eine ſo verzweifelt liſtige Art hintergangen und zum Hahnrey gemacht, ſich deſſen noch darzu gegen verſchiedene Officiers und Cavaliers berühmt, die ganze Geſchichte vom Anfange bis zu Ende erzehlet, und alſo ihn, den Oegneck, zum Spott aller Leute gemacht, als habe er ſeine Rache dergeſtalt ausgeübet, daß er meinen Herrn, mit Beyhülfe zweyer Banditen, Nachts auf der Straße ermordet, ſeiner Frauen, nachdem er ihr ein ſtarkes Gift beygebracht, eröffnet, daß er ſich auf ſolche Art ſeines Schwagers entlediget, und daß ſie ihm vor Verlauf einer Stunde ins Reich der Todten nachfolgen würde. Hierauf habe er auch dem Hurenkinde, wie er ſolches in ſeinem Briefe genennet, etliche Löffel voll mit ſtarkem Gifte vermiſchte Milch eingeflößet, und ſich aus dem Staube gemacht. Auf ſolche Art mußten dieſe Unglückſeligen ihr Leben jämmerlich einbüßen, mein Herr aber hätte ſolches alles verhüten können, wenn er nur nicht die Thorheit begangen hätte, ſich mit dieſer Geſchichte groß zu machen, denn er konnte ja leicht voraus ſehen, daß es immer einer dem andern wieder erzehlen würde, wußte auch mehr als zu wohl, was die Welſchen, ſonderlich in dieſem Puncte, für rachgierige Leute ſind, oder wenigſtens

hätte

hätte er dieſe ſonderbaren Streiche ſo lange verſchweigen ſollen, als er ſich in N*. aufzuhalten Luſt gehabt.

Ich meines Orts trauete dem Landfrieden daſelbſt gar nicht länger, ſondern, ſobald ein Kaiſerl. Miniſter, der ſich daſelbſt aufhält, meines Herrn Mobilien in ſeine Verwahrung genommen, ich auch noch ein ziemlich Stück Geld heraus bekommen, reiſete ich mit der geſchwindeſten Poſt auf und davon, und bin endlich bis an dieſen Ort gekommen. Ich hätte, weil ich in dieſen Landen ziemlich bekannt, bey verſchiedenen deutſchen Herrn in Dienſte gelangen können; allein ich habe einen rechten Abſcheu vor dieſem Lande, ſuche derowegen nur einen Herrn, der nach Deutſchland zurück zu gehen geſonnen, da ich auch wenig oder gar nichts von ihm bekommen ſolte, ſo wäre ich dennoch zufrieden, wenn ich nur in deſſen Gefolge mit auf den deutſchen Boden kommen könnte, allwo ich ſchon anderweitige Dienſte zu erlangen verhoffe, indem mir jetzt gedachter Kaiſerl. Miniſter ein gutes Atteſtat, unter ſeiner eigenen Hand, gegeben hat.

Hiermit endigte der Kammerdiener ſeine Erzehlung; Elbenſtein aber ſagte: Mein Freund, ich bin ihm ſehr verbunden für ſeine Bemühung in Erzehlung deſſen, was ſich mit ſeinem ehemaligen Herren zugetragen. Ich für meine Perſon habe zwar in dieſen Landen meinen Staat nicht darnach eingerichtet, einen Kammerdiener zu halten, ſondern mich bishero nur mit einem Bedienten, den ich bey den Pferden brauchen kann, beholfen. Ich werde auch, ſo bald es nur immer möglich, dieſes

Land

Land verlaſſen, und bin Willens, ſo bald ich den Hof erreicht, wo ich bey dem Fürſten als Kammer-Junker in Dienſten ſtehe, meinen Abſchied zu fordern und in mein Vaterland zurück zu gehen, denn es gefällt mir ſelbſt nicht mehr in Italien; will er nun ſo lange bey mir bleiben, auf meine Sachen indeſſen gute Acht mit haben, und hernach einen Reiſegefährten abgeben, ſo will ich ihm wöchentlich drey Kaiſergulden und die freye Reiſe geben bis nach Frankfurth am Mayn, ſodann wird er ſchon beſſere Dienſte zu finden wiſſen

Der Kammerdiener wurde hierüber höchſt erfreuet, küſſete Elbenſteinen die Hand, und verſprach, ſo lange Demſelben annoch in Italien zu bleiben beliebte, auch auf der Reiſe nach Deutſchland ſich gegen einen ſolchen großmüthigen Cavalier dergeſtalt aufwartſam aufzuführen, als man nur von einem rechtſchaffenen Kammerdiener verlangen könnte. Hierauf ertheilte ihm Elbenſtein den erſten Befehl, wie er nämlich eine Extrapoſt auf Morgen mit dem allerfrüheſten beſtellen möchte, worauf Elbenſtein mit ſeinen Sachen abfahren wolte, er, der Kammerdiener aber, ſolte auf Elbenſteins Pferde beyher reuten.

Nach dieſem, da es Abend zu werden begonte, begab ſich Elbenſtein auf ſein Zimmer, ſpeiſete die Abendmahlzeit, ließ ſich bald hernach von dem Kammerdiener, welcher die Poſt wohl beſtellet hatte, auskleiden, und legte ſich zur Ruhe, konnte aber ſo bald einſchlafen, weil ihm die nicht von dem Kammerdiener erzehlte Geſchichte immer noch in den Gedanken lag. Dieſes iſt, (ſprach er zu

ſich

ſich ſelbſt) eine neue Bußglocke für dich! Ach Elbenſtein! bekehre dich einmal im rechten Ernſte, verlaſſe dieſes Sodom ſobald als möglich, und fange ein anders Gott-gefälliges Leben an, ſonſten wird dirs noch eben ſo, und vielleicht noch jämmerlicher ergehen, als dieſem unglückſeligen Cavalier. Er fieng nunmehro wiederum an, andächtig zu bethen, ſchlief darauf etliche Stunden ganz ſüße, ſetzte hierauf ſeine Reiſe mit lauter Extrapoſten ſehr ſchnell fort, und gelangte endlich glücklich in der Reſidenzſtadt ſeines Fürſten an.

Es war ſchon ziemlich ſpät, als er vor ſeinem ordentlichen Logis ſtille halten ließ, jedoch wurde ihm ſogleich aufgemacht, und ſein Bedienter war augenblicklich zur Stelle, half die Sachen abpacken, und in ſeine Stube tragen, meldete anbey, daß er alles, was ſie vor etlichen Monaten von Venedig mitgebracht, richtig an den Fürſten überliefert, welcher eins ſowohl als das andere in Verwahrung nehmen laſſen, ihm, dem Diener befohlen, daß er alle Tage bey Hofe zu Tiſche kommen, auch wöchentlich ein gewiſſes Geld zu außerordentlichen Ausgaben empfangen ſolte, welches er denn auch jederzeit richtig erhalten, die im Quartiere zurück gelaſſenen Sachen aber hätte der Fürſt des Wirths Beſorgung anvertrauet, und ſich davon einen genauen Aufſatz einhändigen laſſen.

Elbenſtein fand in ſeiner Stube und Kammer noch alles ſo, wie er es verlaſſen hatte, nahm derowegen dieſen Abend mit kalter Küche, und einer Boutellge Wein vorlieb, legte ſich hierauf a ſobald zur Ruhe, ſtund aber morgens deſto früher auf, gieng

zu

zu Hofe, und ließ ſich, ſo bald der Fürſt aufgeſtanden war, bey demſelben melden.

Sr. Durchl. verwunderten ſich ungemein über Elbenſteins unvermuthete Ankunft, ließen ihn ſogleich vor ſich kommen, und fragten ihn, jedoch mit einer beſonders gnädigen und lächelnden Mine, wo er ſo lange geſtäckt hätte? Dieſer nun, weil er bey dem Fürſten ganz alleine war, erzehlete demſelben eine wunderſeltſame Hiſtorie, ſo wie er von ſeiner geliebten Fürſtin unterrichtet war, benebſt dem, was er ſelbſten noch darzu erdichtet hatte. Der Fürſt mußte unter Elbenſteins Erzehlung, des Lachens wegen, zum öftern ſeinen Bauch halten; endlich aber ſagte derſelbe: Es iſt nur gut, daß er wieder hier iſt, ein andermal nehme er ſich in Liebesſachen beſſer in acht. In Venedig hat er meine Angelegenheiten wohl beſorget, ich habe alles richtig empfangen, und das, was ihm zugehöret, iſt uneröffnet geblieben, er kann es ſogleich aus dem rothen Gewölbe, allwo es verwahret iſt, in ſein Quartier ſchaffen laſſen. Drey Tage will ich ihm Zeit laſſen von der Reiſe auszuruhen, nachhero aber werde ich ihm etwas zu thun geben, woran mir viel gelegen iſt. Sobald ſich nun der Fürſt in ſein Cabinet begeben, ließ Elbenſtein gleich ſeine Sachen nach Hauſe tragen, begab ſich auch ſelbſt dahin, und, um ſeines Leibes recht zu pflegen, ſetzte er ſich vor, in 3 Tagen nicht auszugehen. Mittlerweile hörete er nicht nur von ſeinem Diener, ſondern auch von dem Wirthe und der Wirthin, daß in der ganzen Stadt nicht weniger als bey Hofe über ſein langes Außenbleiben verſchiedentlich wäre geurtheilet worden, wie man

ihm denn ein und andere Reden erzehlete, allein Elbenſtein lachte darüber und ſagte: es iſt mir lieb daß ſich die Leute, auf Rechnung meines Namens, etwas mit ihren Gedanken und Mäulern zu ſchaffen gemacht haben, wenn derjenige zu mir käme, welcher das Räthſel am nächſten getroffen, wolte ich ihm ein Faß Wein für ſeine Mühe geben. Allein er bekam bald ein ander Gedankenſpiel, denn des zweyten Abends, da es demmerich zu werden begunte, wurde ihm ein Brief von ſeiner Kloſter-Liebſte der **Marinalba** eingehändiget, worinnen ſie ihm erſtlich zu ſeiner glücklichen Zurückkunft Glück wünſchete, anbey aufs wehmüthigſte und inſtändigſte bath, ihr nur eine einzige Viſite zu geben, widrigenfalls ſie, aus großer Liebe zu ihm, ohnfehlbar verzweifeln müßte. Elbenſtein entſchuldigte ſich, gegen die Ueberbringerin des Briefes, daß er nicht ſchriftlich antworten, auch des Frauenzimmers Befehl unmöglich nachkommen könnte, indem er Schaden an der rechten Hand genommen, auch ſonſten ſich dergeſtalt übel befände, daß ihm unmöglich wäre aus ſeinem Zimmer zu gehen. Hiermit war dieſe abgefertiget, und Elbenſtein hatte nichts weniger in willens, als noch einen Schritt nach ihr zu gehen, ſondern hatte ſich vielmehr vorgeſetzt, wenigſtens, ſo lange er in Italien lebte, keine Ausſchweifungen der Liebe mehr zu begehen. Kaum aber war er des andern Morgens aufgeſtanden, als ihm abermals durch einen unbekannten Menſchen ein Brief überbracht wurde, den die Baroneßin von R*. geſchrieben hatte. In dieſem wurde ihm nun das Capitel gar gewaltig geleſen, daß er ſie etliche

liche Wochen in der Reſidenzſtadt ſeines Fürſten vergeblich auf ſich warten laſſen, da ſie doch beyde die ſchönſte Gelegenheit gehabt hätten, einander zu vergnügen. Sie warf ihm auch vor, daß er vielleicht ihrer überdrüßig worden, und andere Liebe werde geſuchet haben, jedoch zum Schluſſe des Briefes ermahnete ſie ihn, daß, wenn er ein gut Gewiſſen hätte, ſie noch liebte, und ſich bey ihr wegen deſſen, was ſie ihm Schuld gegeben, ſattſam zu reinigen gedächte, ſolle er eheſter Tages Uhrlaub von ſeinem Fürſten nehmen, und auf einige Tage zu ihr kommen, weil ihr Gemahl verreiſet wäre, und vor Verlauf des folgenden Monates ſchwerlich zurück kommen würde. Hierbey hatte ſie ihm ausführlich geſchrieben, bey wem er im Flecken einkehren, wie er ſich verhalten ſolte, und auf was für Art er bey Nachtszeit heimlich in ihr Schloß und in ihr Zimmer kommen könnte.

Nein! ſprach Elbenſtein, dir komme ich auch nicht wieder, weg mit aller ſolchen gefährlichen Buhlerey. Er fertigte demnach dieſen Bothen faſt eben ſo ab, als den geſtrigen, nur daß er noch darbey ſagen ließ, wie er, ſo bald er ſich im Stande befände wieder auszugehen, und ſeinen Fürſten zu ſprechen, er Sr. Durchl. der Gn. Baroneß n Vorbittsſchreiben vorleſen, auch ſobald ſein Arm geheilet, und er wieder ſchreiben könnte, nicht verabſäumen würde, ſchriftliche Nachricht zu überſenden, oder, wo möglich, dieſelbe mündlich zu überbringen.

Mit dieſem Sacke voll Winde packte ſich dieſer andere Liebes-Curier auch wieder fort; allein Elbenſtein begunten allerhand Grillen in den Kopf

zu ſteigen, denn er gedachte: Merken dieſe Damen erſtlich, daß du ſie bey der Naſe herum führeſt, ſo werden ſie endlich eine ſtrenge Rache gegen dich ausüben; läßt du dich aufs neue wieder ins Garn locken, ſo kann es dir letztlich leicht alſo ergehen, wie es andern deines gleichen, und ſonderlich dem deutſchen Cavalier ergangen iſt, von welchem dir der Kammerdiener erzehlet hat. Um aber dieſem Unglücke vorzubauen, ſann er auf ein Mittel, ſich mit guter Art von ſeinem Fürſten loszuwickeln und Italien zu verlaſſen. Endlich fiel ihm dieſes ein: Er ließ durch den aufgenommenen Kammerdiener, im Namen ſeines Herrn Vaters einen Brief ſchreiben, in welchem ihm befohlen ward, dieweil ſeine Frau Mutter gefährlich krank darnieder läge, und die Aerzte an ihrer Geneſung, an dem ihr zugeſtoßenen auszehrenden Fieber, gänzlich zweifelten, ſich ſchleunigſt auf die Rückreiſe nach ſeiner Heymath aufzumachen, und ſich nichts als GOttes Gewalt abhalten zu laſſen, indem ſie ſich ungemein ſehnete, ihn vor ihrem Ende nur noch einmal zu ſehen. Ueber dieſes, ſo wäre er, der Vater, ebenfalls dermaßen hinfällig, daß er, zumalen wenn die Mutter ſterben ſollte, es nicht lange machen würde; demnach würde Elbenſtein, ſowol aus kindlicher Pflicht gegen ſeine Eltern, als brüderlicher Liebe gegen ſeine unmündigen Geſchwiſter, imgleichen ſeines eigenen Nutzens wegen nicht verſäumen, aufs allereiligſte nach Hauſe zu kommen, wie ſie ihm denn zu dem Ende 200 ſpec. Ducaten Reiſegeld durch Wechſel übermacht hätten.

Folg.n.

Folgendes Tages, da Elbenſtein die Aufwartung wiederum aufs neue bey ſeinem Fürſten machte, befahl dieſer ſogleich, daß der Wagen vorrücken, und Elbenſtein ſich allein zu ihm hinein ſetzen ſollte. Demnach fuhr der Fürſt, von wenigen ſeiner Bedienten begleitet, mit ihm in einen anmuthigen Gegend, und nur etwa eine Stunde von der Reſidenzſtadt geleg enen Meyerhof. Es war bereits beſtellet, daß der Fürſt allda die Mittagsmahlzeit einnehmen wolte, weil es aber, da ſie ankamen, noch zu früh darzu war, ſo befahl er Elbenſteinen, ſpatzieren mit ihm zu gehen. Sie giengen alſo um den ganzen Meyerhof herum, und Elbenſtein bewunderte deſſen ſchöne Lage wegen der dabey befindlichen trefflichen Felder, Waldung, Quellen, Bäche und Fiſchhälter. Ja, mein lieber Elbenſtein, ſagte der Fürſt, es iſt wahr, die Lage iſt ſchön, und eben dieſerwegen habe ich mir in meinen Kopf geſetzt, ein feines Luſtſchloß anhero zu bauen, um meines Namens Gedächtniß zu ſtiften, es ſoll aber nicht auf Italieniſche, ſondern auf deutſche Art gebauet werden, weil ich nun weiß, daß er in der Bau- und Zeichnungs-Kunſt wohl erfahren iſt, ſo will ich bitten, daß er mir 2 oder 3 Riſſe zu einem dergleichen Schloſſe mache, worunter ich mir einen ausleſen will. Ich bin geſonnen, das Geld daran zu wenden, welches er mir von Venedig gebracht hat, auch wohl noch etliche 1000 Ducaten darzu zu thun, denn ich möchte es doch wohl etwas prächtig haben, ſähe auch gern, wenn er den ganzen Bau veranſtalten wolte, indem ich mein ganzes Vertrauen auf ihn geſetzet,

auch ſeine Mühwaltung desfalls wohl belohnen will.

Elbenſtein ſtutzte gewaltig über des Fürſten Reden, ſo, daß er die Farbe verwandelte, und demſelben in langer Zeit kein Wort antworten konnte, denn er ſah erſtlich bey einer ſo hohen Ehrenſtelle einen ſtarken Profit vor Augen, indem er wußte, daß der Fürſt ein ſehr freygebiger Herr wäre, zum andern hätte er ſich hierdurch dergeſtalt einſchmeicheln können, Zeit Lebens das Ruder an ſeinem Hofe zu führen, indem er alle Umſtände bereits ſehr genau eingeſehen, auch gleichſam durch ein Perſpectiv faſt alles fernerweit einſehen konte; denn er hatte ſich, ſeiner gewöhnlichen Neugierde nach, um alles bekümmert. Da ihn aber ſeine gefährlichen Umſtände auch alle beſorgliche Verwirrung in die Gedanken fielen, blieb er bey dem Vorſatze, ſeine Entlaſſung zu fordern. Der Fürſt ward ſeiner Beſtürzung gewahr, fragte derowegen: Wie? mein Elbenſtein, will er mir nicht dieſen Gefallen erweiſen? Durchlauchtigſter Fürſt! gab dieſer zur Antwort, ich wünſche mir bey einem ſo gnädigen und liebreichen Herrn Zeit Lebens zu dienen, allein die Verhinderung deſſen muß ich dem Schickſale zuſchreiben. Ew. Durchl. geruhen gnädigſt dieſen Brief zu leſen, welcher in meiner Abweſenheit angekommen, und mir erſt geſtern zugeſtellet iſt. Unter dieſen Worten zog er den falſchen Brief hervor, und zeigte ſelbigen dem Fürſten. Dieſer nahm und las denſelben im Spatzierengehen, blieb nachhero eine gute Weile in Gedanken ſtehen; endlich da Elbenſtein, welcher mit Fleiß zurück geblieben, etwas

näher

näher kam, ſagte der Fürſt; So will er denn ſchon wieder von mir weg ziehen? Gnädigſter Herr! antwortete Elbenſtein, Ew. Durchl. betrachten ſelbſt, ob mir meine ſchwachen Eltern und mein armes unmündiges Geſchwiſter nicht zu Herzen gehen müſſen? wer weiß ob ich dieſelben noch lebendig antreffe. Die verlangten Riſſe will ich Ew. Durchl. binnen wenig Tagen verfertigen, und zwar auf drey, viererley Art, ſo gut als es mir nur immer möglich iſt, die Beſorgung des Baues aber kann ich unmöglich übernehmen, ſondern will nachhero um gnädige Entlaſſung bitten, weil ich entſchloſſen, ſo ſchnell als immer möglich, dem väterlichen Befehle zu gehorſamen, und nach Hauſe zu eilen. Hierauf erkundigte ſich der Fürſt um ſeiner Eltern Umſtände etwas weiter; da aber Elbenſtein von ihren Rittergütern und andern Vermögen aus Noth, mehr prahlete, als ſichs in der Wahrheit befand, ſagte endlich der Fürſt: bey ſo geſtalten Sachen kann ich ihn freylich wohl nicht verdenken, daß er ſeine eigenen Angelegenheiten andern vorzieht, inzwiſchen ſehe ich ihn nicht gern von mir ziehen, indem ich mir vorgenommen, hier in Italien für ſein Glück beſtmöglichſt zu ſorgen, weil es aber ſolchergeſtalt keine annehmliche Sache für ihm iſt, ſo bitte mir nur aus, die Riſſe zu verfertigen, hernach will ich ihm ſeine Entlaſſung und ein billiges Geſchenke geben.

Hierauf eröffnete der Fürſt, wegen Anlegung und Ausbauung des Schloſſes, noch in verſchiedenen Stücken ſeine Meynung, damit Elbenſtein die Riſſe deſto beſſer darnach einrichten könte, da es aber mittlerweile Zeit zur Mittagsmahlzeit wurde, be-

gab er ſich wieder zurück in den Meyerhof, ſpeiſete mit Elbenſteinen ganz allein, ſaß immer in tiefen Gedanken, fuhr auch ſogleich nach der Mahlzeit wieder zurück in ſeine Reſidenz, und redete unter Weges ſehr wenig. Als ſie daſelbſt angelanget, bekam Elbenſtein Erlaubniß, nicht ordentlicher Weiſe, ſondern nur nach Belieben nach Hofe zu kommen, damit die Riſſe deſto beſſer gerathen möchten, er begab ſich demnach in ſein Quartier, befahl ſowol den Wirths= als ſeinen Leuten, daß ſie ihn gegen diejenigen, welche nichts beſonders bey ihm anzubringen hätten, verläugnen ſolten, indem er für den Fürſten etwas beſonderes auszuarbeiten hätte, und darinnen nicht gern verſtöret werden möchte.

Binnen 6 Tagen hatte er 4 ſaubere Riſſe von Schlöſſern fertig gemacht, legte alſo dieſelben dem Fürſten vor, welcher einen beſondern Gefallen darüber bezeigte, und Elbenſteinen nochmals fragte: ob es denn noch ſein wirklicher Ernſt wäre, daß er von ihm abreiſen wolle. Elbenſtein zuckte die Achſeln, und verſicherte, daß ihm Zeit Lebens nichts kümmerlicher und ſchmerzhafter gefallen, als von einem ſolchen vortrefflichen und gnädigen Fürſten abzugehen, doch könne er auch nicht läugnen, daß bey ſo geſtalten Sachen, die Liebe zu ſeinen Eltern und Geſchwiſtern unumgänglich erforderte, ſeinem Verhängniſſe unterwürfig zu ſeyn. Demnach ertheilete ihm der Fürſt ſeinen Abſchied in gnädigen Ausdrücken: Wie nämlich Sr. Durchl. ihn ungern aus Dero Dienſten gelaſſen, ſondern lieber auf Lebenszeit darinnen behalten, wofern es Elbenſteins eigene Angelegenheiten in ſeinem Vaterlande

lande zugelaſſen hätten ꝛc. Hiernächſt empfieng er über ſeine völlige Beſoldung des Fürſtens mit Edelgeſteinen beſetztes Bildniß, und noch 100 ſpec. Ducaten, auch einen Paß, als ob er in Fürſtl. Verrichtungen nach Inſpruck verſchickt würde. Hierauf ſäumete er ſich nicht lange mehr, ſondern nachdem er bey allen, die ihm wohl gewolt, Abſchied genommen, wendete er ſich, an ſtatt ſeinen Weg durch Tyrol zu nehmen (wie er gegen jederman vorgegeben hatte) gerade nach Meyland, und dann ferner durch die Scheitz nach Straßburg. Sein Gewiſſen, und die beſtändige Furcht, es würden ſeine Liebhaberinnen, wenn ſie ſeine jählinge Abreiſe vernähmen, ihre Liebe in eine grauſame Rache verwandeln, und ihn, wiewol ehemals andern wiederfahren, durch nachgeſchickte Banditen auf der Straße ums Leben bringen laſſen, gaben ihm gleichſam Flügel, daß er den 4ten Tag nach ſeiner Abreiſe ſchon in Meyland war, allwo er ſich doch noch nicht ſicher genug zu ſeyn erachtete, weswegen er mit einer Ritorna welche in einer Sänfte beſtund, darauf ein vornehmer Prälat nach Meyland war gebracht worden, fortreiſete, und dem Kammerdiener mit dem Reiſegeräthe, auch ſeinen andern Bedienten mit den Pferden gemächlich nachzufolgen Befehl ertheilete. So bald er an letztgemeldetem Orte glücklich angelanget ſah er ſich zwar ziemlichermaßen außer Gefahr, jedennoch war ihm das Herz dergeſtalt ſchwer, daß er die paar Tage, als er daſelbſt auf ſeine Sachen warten mußte, keine Ruhe haben konnte, ſondern nicht anders, als ob er einen Mord begangen, faſt nicht in der Haut zu bleiben wußte.

Endlich kam ſein Bedienter mit der Bagage und den Pferden an, deſſen erſte Frage war, ob der Kammerdiener bereits bey Ihro Gn. angekommen wäre? Elbenſteinen ſchoß das Blat ſogleich, ſagte aber: Was ſolte der Kammerdiener bey mir, ich habe ja ihm befohlen, auf dem Wagen bey den Sachen zu bleiben. Hierauf gab der Bediente zu vernehmen, daß der Kammerdiener gleich geſtern Abends, nachdem ſie aus Meyland gereiſet und ins Quartier gekommen, die kleine Schatulle mit auf ſeine Kammer genommen, unter dem Vorgeben, daß dieſelbe leicht geſtohlen werden könnte, ohngeachtet der Wirth zu dem Wagen, welcher nicht abgepackt werden ſollen, drey Mann Wache beſtellet, und ſich theuer verſchworen, daß ſie ſich keines Schadens oder Verluſtes zu beſorgen hätten. Es wäre auch in dieſem Hauſe alles wohl und richtig zugegangen, früh Morgens wäre der Kammerdiener mit der Schatulle ſehr früh auf dem Platze geweſen, hätte ſie im Wagen an den vorigen Ort, und ſich darauf geſetzt, wäre auch den ganzen Vormittag luſtig und guter Dinge geweſen, bis gegen Mittag, da er über einige Uebligkeit geklaget, jedoch vorgegeben, daß ſolches vom Fahren herrühren müſſe, weil er lange nicht gefahren, ſondern ſeithero immer geritten wäre. Mittags im Quartier hätte er ſehr wenig gegeſſen, und geklaget, daß ihm auf das Eſſen nunmehro noch ſchlimmer wäre, derowegen hätte er, der Knecht, ihm bey der Abfahrt den neuen Neapolitaniſchen Hengſt zu reiten geben müſſen, weil er vorgegeben, wie es dem Pferde

ohne-

ohnedem weit dienlicher ſey, wenn es geritten, als wenn es an der Hand geführet würde. Zwey bis drey Stunden wäre der Kammerdiener immer auf 50 bis 100 Schritte voraus geritten, endlich aber, da ſie durch einen Wald fahren müſſen, habe er ſich verloren, und wäre ſeit dem nicht wieder zum Vorſchein gekommen.

Elbenſtein ſtund anfänglich nicht anders, als ob er vom Schlage gerühret wäre, faſſete ſich aber bald wieder, und ließ vor allen Dingen die Schatulle herbey bringen, da er denn bald die Gewißheit deſſen erfuhr, was er gemuthmaßet, daß nämlich der Kammerdiener die Schatulle beraubet, und mit dem Pferde davon geritten wäre. Es konnte Elbenſtein ſeinen Verluſt an Gelde und andern Koſtbarkeiten gar gern auf 5 bis 600 Ducaten ſchätzen, jedoch war er nur froh, das er das beſte in dem einen ſtark verwahrten Kuffer noch unverſehrt antraf, auch an den Briefſchaften, die in der Schatulle gelegen, nicht das geringſte vermiſſete, im übrigen, da er dafür hielt, daß es viel zu weitläuftig, und endlich doch vergeblich ſeyn würde, dem Schelme nachzuſchicken, oder ihn durch Steckbriefe zu verfolgen, ſo ſchlug er ſich dieſen Verluſt aus dem Sinne, und dachte eines Theils: **Wie gewonnen, ſo zerronnen.** Hierauf ſetzt er ſeine Reiſe mit größter Gelaſſenheit und lauter guten Chriſtlichen Gedanken, mit kurzen Tagereiſen weiter fort, und langete, nachdem er den Cenariſchen wie auch den St. Gotthards-Berg glücklich überſtiegen, zu Baſel friſch und geſund an. Daſelbſt verkaufte er ſeine

Pferde,

Pferde, und gieng zu Waſſer nach Breyſach und Straßburg, von dannen aber über Lichtenau und Raſtadt nach D. allwo er den Winter über zu bleiben, auf den Frühling aber nach St. zu gehen beſchloß.

Dieſemnach berichtete er ſeinen Eltern den Ort ſeines Aufenthaltes, und weſſen er ſich entſchloſſen, ob er aber gleich noch Baarſchaft genung hatte, ſich länger als ein paar Jahr damit zu behelfen, ſo verſuchte er doch ſeine Eltern, und bath dieſelben, ihm zu ſeinem Unterhalte 100 Thaler zu übermachen. Mittlerweile ertheilte er ſeinem Italieniſchen Bedienten, der ſich jederzeit getreu und wohl bey ihm aufgeführet, damals aber der deutſchen Luft nicht gewohnt werden konnte, auf deſſen inſtändiges Bitten, ſeinen Abſchied, gab ihm ſeinen verſprochenen und wohlverdienten Lohn, auch noch etliche Thaler zu Zehrungskoſten, bis nach ſeiner Heymath, darüber, und machte demſelben weiß, als ob er ſelbſten nicht über etliche Tage noch in D. zu verbleiben geſonnen wäre; allein, es war ſein Ernſt nicht, gegen den Winter weiter zu reiſen, ſondern nahm einen ehrlichen Schwaben in ſeine Dienſte, und bezog eine bequeme Wohnung.

Sein Herr Vater ſchickte ihm zwar nach Verlauf dreyer Wochen die verlangten 100 Thaler, gab ihm aber dabey auch ſchriftlich einen ziemlichen Verweis, wegen ſeiner in Italien gepflogenen Löffeley, indem derſelbe einigermaßen hinter ſeine Liebesſtreiche gekommen war, und zwar folgender Geſtalt: Es hatte Elbenſteins geiſtliche Venus

aus, die Donna Marinalba nicht ſobald ſeine geſchwinde Abreiſe vernommen, als ſie durch liſtiges Nachforſchen, wer die Kaufleute in Venedig wären, die bishero Elbenſteinen ſeine Wechſel bezahlt hätten, endlich erfuhr, daß ein gewiſſer Wechsler, Namens Giovanni Ferrazoni, ihm einen Wechſel von 120 Venetianiſchen Ducaten ausgezahlet; von dieſem bekam ſie hernach auch Nachricht, daß die Herren Hopffer und Bachmeyer, fernerweit jedesmal die Auszahlung der Wechſel, und Verſchickung der Briefe beſorgt hätten, durch dieſer Herren Einſchluß nun gerieth folgender Brief in ſeines Herrn Vaters Hände:

O meine ſchmerzliche Regungen! die ihr den Freuden-Morgen meines Herzens in eine jammervolle Trauer-Nacht verwandelt; indem du Fladder-Geiſt mit deinen bezaubernden Schmeicheleyen meine Seele zu verblenden geſuchet haſt, damit ſie nochmals deiner Grauſamkeit zu Fuße fallen müſſe. Nun, nun! berühme dich nur immerhin, daß du über ein ſolches Herze geſieget haſt, welches niemals von den Pfeilen der Liebe verlezet werden können. O! ihr ungetreuen Buchſtaben! O! treuloſe Zeichen einer falſchen und verlogenen Hand, die ihr mir auf einem leichten Blate, an ſtatt einer mit Nectar angefüllten Schaale, einen Gift-Trunk reichet, wodurch alles mein Vergnügen ertödtet wird. Ach mein Elbenſtein! ſo handelſt du ſo übel mit meiner aufrichtigen und ungefärbten Treue und Liebe, welche du jederzeit rein und unbefleckt an mir erfun-

einander, und ich machte dem Herrn von Oegneck ſonderlich wegen der fremden Officiers noch ſo viel Wind vor, daß ſich mein Herr, wie er mir nachhero erzehlet, im Bette faſt mit lautem Lachen verrathen hätte. Es muß ein ungemein ſtarker Wein ſeyn; ſagte Oegneck; allein, ich kann verſichern, daß ich ihn in vielen Jahren nicht ſo delicat getrunken habe. Und ich, war meine Gegenrede, habe dergleichen mein Lebetage nicht getrunken, will aber nunmehro, ſo ofte ich mir etwas zu gute thun will, darbey bleiben, nur mit Maßen. Ich auch, antwortete Oegneck, allein, ich muß nunmehro gehen und ſehen, was meine Frau macht, und wie es um die Küche beſtellt iſt.

Ich ſagte ihm, daß mein Herr, wenn er auch gleich aufwachte, dennoch vor 3 Uhren, und zwar heute nur einmal ſpeiſen würde, denn das wäre ſeine Art, wenn er getrunken hätte; wormit Oegneck ſehr wohl zufrieden war, und ſeiner Wege gieng.

Sobald derſelbe fort, ſprang mein Herr aus dem Bette, und weil er vollkommen ausgeruhet hatte, ließ er ſich, weil er den Thee ſchon ſehr früh getrunken hatte, Wein und ſtärkende Confituren geben, brachte hernach die Zeit mit Briefſchreiben nach ſeiner Heymath bis 3 Uhr zu, da er zur Mittagsmahlzeit abgerufen wurde. Hierbey ließ Oegneck fragen, ob es erlaubt wäre, den Herrn Bellian mit zur Tafel zu bringen? welches meinem Herrn eine ungemeine Freude war, doch ließ er mit einer gelaſſenen Mine zurück melden, wie ihm des Herrn Bellians Geſellſchaft ſehr angenehm

ſeyn

ſeyn würde. Er, mein Herr, ließ ſich in gröſter Geſchwindigkeit aufs prächtigſte ankleiden, gieng zu Tiſche, und fand ſowohl den Herrn Bellian, als den Herrn von Oegneck bey demſelben. Weil ich nun aus Neugierigkeit meinem Herrn folgete, bemerkte ich, daß Herr Bellian bey deſſen Eintritt blutroth wurde, jedoch er wußte ſich unter dem Complimentiren dergeſtalt geſchicklich von dem Oegneck abzudrehen, und ihm den Rücken zuzukehren, daß dieſer nichts merkte. Sie ſetzten ſich demnach zu Tiſche, weil aber mein Herr ſehr wenig Appetit bezeugte, indem er vorſchützte, daß er ſich geſtern im Weintrinken außerordentlich übernommen, und derowegen nicht allein ſtarke Hitze im Magen, ſondern auch einige Kopfſchmerzen empfände; ſagte Oegneck: ich will ſchweigen, und nicht melden, wie mir zu Muthe iſt, aber meine Frau hat mir das Capitel recht geleſen, jedoch ich habe ſtille darzu geſchwiegen, denn dieſes mal hat ſie recht, weil ich nicht zu ihr ins Bette gekommen bin. Unterdeſſen hat ſie doch alles wohl beſorgt, ſo, daß wir ziemlichermaßen mit ihr zufrieden ſeyn können.

Ohngeachtet nun Oegneck immer allein fortplauderte, und aus ſeinen Reden ſo viel zu merken war, daß er von der Langſchläferey ſeines Geſindes nicht die geringſte Wiſſenſchaft hätte, ſo that doch mein Herr, als ob er auf deſſen Reden keine Acht hätte, ſondern blieb immer ſtille vor ſich hin, bis endlich Herr Bellian einen Diſcurs von dem gefährlichen Laſter der Trunkenheit auf die Bahn brachte, welchen mein Herr bis zu Ende der Mahlzeit fortführen half.

Nach abgehobenen Speiſen, und nachdem ſie alle drey eine gute Weile im Zimmer herum ſpatzieret waren, beliebte meinem Herrn, mit dem Herrn Bellian eins im Brete zu ſpielen, welches Herr Oegneck ſehr gern ſah, indem er einige Patienten zu beſuchen hatte, ſich alſo von ihnen beurlaubte; allein, er mochte kaum 10 Schritte vom Hauſe hinweg ſeyn, als dieſe beyden Verliebten ein ander Spiel zu ſpielen angefangen hatten, wobey mein Herr meinen eigenhändig gemachten kleinen Schlüſſel probieret, und denſelben zu ſeinem größten Vergnügen gerecht befindet, nachhero aber ſeinen eigenen Hauptſchlüſſel gebrauchet.

So gieng es nun einen Tag und alle Tage zu, und der Herr von Oegneck wurde bey allen ſeinen ſo hochgerühmten Anſtalten, ſo zu ſagen, bey ſichtlichen Augen betrogen. Ja, das Glück war meinem Herrn ſo günſtig, daß Oegneck auf etliche 30. Italieniſche Meilen vom Hauſe zu einem kranken Fürſten berufen wurde, bey welchem er drey ganzer Wochen zubrachte; binnen dieſer Zeit aber hatte mein Herr den herrlichſten Fortgang, nicht nur bey Tage mit dem Herrn Bellian, ſondern auch des Nachts mit der Belliana, wenn ich vorhero die Bedienten mit Schlaftränken im ſüßen Weine eingewieget hatte.

Endlich war es dahin gekommen, daß Belliana den Anſatz zur zweyten Leber im Leibe bekommen hatte, worüber ſich mein Herr ſowol als ſie ungemein erfreueten. Oegneck kam wieder zu Hauſe, fand aber meinen Herrn, der ſich ſehr zu verſtellen wußte, ganz kränklich, indem er vorgab, daß er

Man=

Mangel an Arzeney gehabt, jedoch nach Verlauf einiger Tage befand ſich mein Herr viel beſſer, gieng auch dann und wann in Geſellſchaft, jedoch er blieb niemals bey einerley Gemüthsart, ſondern verfiel, ehe man ſichs verſah, wieder in eine wiewol verſtellte Tiefſinnigkeit.

Mittlerweile entſtunden in unſerm Hauſe auf einmal große Freudensbezeugungen, denn die Frau Wirthin hatte dem Herrn Wirthe offenherzig geſtanden, daß er ihr aus der fremden Luft Zeug zu einem kleinen Kindergeräthe mitgebracht hätte. Oegneck, ſo bald er dieſes von ihr vernommen, lief er von Hauſe zu Hauſe, und verkündigte allen Menſchen, die ihm entgegen kamen, die endlich einmal glücklich erlebte Schwangerſchaft ſeiner liebwertheſten Frau Gemahlin. Ja die Thorheit verleitete ihn dahin, daß er eines Tages meinem Herrn bey Tiſche dieſe vergnügte Zeitung vorbrachte, und zwar mit unausſprechlicher Freude. Dieſer, welcher die Sache längſtens beſſer wußte, als Oegneck ſelbſt, ſpielete dennoch eine verzweifelte Verſtellung, warf Teller, Löffel, Meſſer und Gabeln auf den Boden, und ſagte: Mein Herr! ein für allemal iſt ihm von mir bekannt gemacht, daß mir nichts verdrüßlichers anzuhören iſt, als von Liebesſachen, Kinderzeugen und dergleichen: derowegen ſehe gar nicht, was er für Urſache hat, mich mit dergleichen Geſprächen zu beunruhigen. Ey ey! Ihro Gnaden, verſetzte Oegneck, ich bitte um Vergebung, bin aber der Meynung geweſen, des Herrn Bellians bisherige treffliche Unterweiſung hätte nunmehro in dero Herzen ſo viel ge-

wirket, daß dieſelben alles, was ihnen vorkäme, ohne einzige verdrüßliche Gemüthsbewegung anhören und anſehen können? ſo aber erfahre ich, leider! das Gegentheil. Ey was! widerredete mein Herr, der Herr Bellian, mein werthester Freund, kann ſeine Sachen ganz anders zu Markte bringen, und ob er gleich in ſeinen vortrefflichen lehrreichen Erzehlungen dann und wann etwas von Frauenzimmer, Liebesbegebenheiten und dergleichen einfließen laſſen, ſo iſt ſolches doch allezeit mit beſonderer Ernſthaftigkeit und Tugend gewürzt geweſen, ſo, daß es mir ohnmöglich Unruhe verurſachen können. Gnädiger Herr! ſagte Oegneck, es iſt an dem, daß ich ihnen ein Geheimniß offenbaren, und darbey ſie überzeugen muß, daß ihr ganzes Unglück von einem allzudicken Geblüte, und dann in einer wunderlichen Einbildung beſtanden hat. Das erſtere iſt durch meine köſtliche innerliche und äußerliche Arzeneyen mehrentheils, ja faſt gänzlich verbeſſert; was aber die andere Urſache anbelanget, ſo iſt es an dem, daß ſie ſich bishero von ein und anderer Sache eine unrichtige wunderliche Einbildung gemacht haben, wenn ſich dieſelben nun in Zukunft bemühen werden, von ſolchen Dingen, welche ihnen bishero verdrüßlich geweſen, eine richtige Vorſtellung zu machen, ſo wird die Cur vollbracht, und ihr ganzes Uebel vollkommen gehoben ſeyn; Ew. Gn. aber zu überführen, will ich ihnen das bisherige Geheimniß entdecken, in ſoferne ſie nicht darüber erſchrecken oder misvergnügt werden wollen? im geringſten nicht, ich will mich, da ich vorhero daran erinnert werde,

ſchon

ſchon zu faſſen wiſſen. Nun dann, ließ ſich hierauf Oegneck mit einigem Lächeln vernehmen, ſo will ich ihnen ſagen, daß Herr Bellian, deſſen Perſon ſie vor vielen andern gern um ſich leiden mögen, keine Mannsperſon, ſondern ein Frauenzimmer und zwar mein eigenes Eheweib iſt. Da ſehen nun Ew. Gn. was es für eine wunderliche Beſchaffenheit hat mit der Einbildung.

Mein Herr ſahe nach Anhörung dieſer Worte dem Oegneck ſtarr in die Augen, und blieb mit unterſtützten Haupte eine ziemliche Zeit in tiefen Gedanken ſitzen. Endlich fuhr er plötzlich auf, und fragte: So iſts denn wirklich wahr, daß ich unter der Perſon des Herrn Bellians mit einem Frauenzimmer geſprochen habe? So wahr ich lebe, gab Oegneck zur Antwort, und dafern es Ihnen gelegen, können Sie den vermeynten Herrn Bellian alle Stunden in der Perſon meiner Ehefrauen zu ſehen bekommen, ich hoffe aber, meine gebrauchte Liſt, die ich blos Ew Gn. Nutzens, Vortheils und Geſundheit halber erſonnen und angewendet, wird verhoffentlich dieſelben nicht zum Zorne reitzen? Nein, nein! mein wertheſter Herr von Oegneck, rief mein Herr aus, nunmehro erkenne meine bisher ganz verwirrt geweſene Sinnen vollkommen, daß ich bishero einem wahnwitzigen Menſchen ähnlich geweſen, jedoch ſeine ungemeine Klugheit hat mich ganz verändert, und wird mir hoffentlich zu den annoch herzuſtellenden Theilen des Verſtandes verhelfen. Gedenke ich aber an den unvergleichlichen Herrn Bellian, ſo muß ich über den ungemeinen Verſtand, Geſchicklichkeit und Tugend, ſo in

einem einzigen, und zwar in einem Frauenzimmer-körper beyſammen wohnet, recht erſtaunen. Nunmehro aber, ach leider! werde ich deſſen angenehmen Umgang nebſt den heilſamen Lehren vielleicht ſeltſam zu genießen haben, oder wohl gar entbehren müſſen.

Nicht gänzlich, tröſtete Oegneck, doch weil meine Liebſte dennoch auch etwas eigenſinnig iſt, und bey ihrer jetzigen Schwangerſchaft keine Mannskleider mehr anlegen will, ſonſten auch wegen ihrer Schamhaftigkeit und ſtrengen Tugend ohne mein Beyſeyn mit ihnen zu ſprechen, ſich durchaus nicht bequemen wird, als werden ſich Ew. Gn. mit etwas ſparſamen Viſiten genügen zu laſſen belieben; denn ſo lange ſie gewußt, daß ſie von ihnen für eine Mannsperſon gehalten worden, hat ſie ſich keiner unkeuſchen Gedanken bey Ew. Gn. beſorget, nunmehro aber, als ein Frauenzimmer, dürfte ſie bey ihnen in mehrerer Furcht ſchweben. Ach! ſeufzete mein Herr, und ſagte: Mein wertheſter Herr von Oegneck, eröffnen ſie ihr doch lieber, daß ich ein Caſtrate bin, mithin vor allen unkeuſchen Gedanken, Worten und Werken den größten Abſcheu trage. Ich hoffe, ſie wird ſo tugendhaft und verſchwiegen ſeyn, und dieſes Geheimniß nicht weiter ausbreiten, immittelſt deſto freyer und treuherziger mit mir umgehen können, ſolchergeſtalt aber meine völlige Geneſung befördern helfen.

Wenn Ew. Gnaden, ſprach Oegneck hierauf, mir erlauben wollen, meiner Liebſten dieſes Geheimniß zu offenbaren, ſo iſt gar kein Zweifel, daß ſie ſich in Zukunft noch weit offenherziger und

freyer

freyer gegen dieſelben auffũhren wird, als ſie in der verkleideten Perſon des Bellians gethan, ja ich gebe hiermit ſowol von meiner als ihrentwegen Ew. Gn. völlige Erlaubniß, ſo oft es ihnen beliebig, meine Liebſte zu ſich auf Dero Zimmer kommen zu laſſen, oder dieſelbe in dem ihrigen zu beſuchen, und ſo lange bey ihr zu bleiben, als es ihnen beyderſeits gefällig. Es iſt leicht zu glauben, daß mein Herr über dieſe Verſprechungen vor innerlichem Lachen immer hätte zerberſten mögen, jedoch er umarmete den Haaſenkopf, und dankte für deſſen gütiges Anerbieten, zahlte ihm auch ſogleich 50 Ducaten in Abſchlag für die Cur und Koſt, verſprach anbey, ſobald ſeine Wechſelbriefe aus Deutſchland einlie-ſen, ſich noch weit erkänntlicher zu erzeigen. Vor-jetzo aber bath er ihn, ſeiner Liebſten die abgeredete Sache vorzutragen, ſeine Perſon beſtens zu em-pfehlen, anbey ihre ſelbſt eigene Einwilligung einzu-holen. Oegneck gab dieſes letztere für etwas leich-tes aus, weil, dem Vorgeben nach, ſeine Liebſte ihm in allen billigen Stücken gehorſame Folge lei-ſtete; gieng aber ſogleich hin, und verſprach in kur-zem vergnügten Beſcheid zurück zu bringen.

Die Neugierde trieb mich in diejenige Kam-mer, welche gleich über unſerer Frau Hauswir-thin Schlafkammer war, denn ich hatte daſelbſt ein kleines Loch im Winkel des Fußbodens ausge-arbeitet, wodurch ich, obgleich nicht alles ſehen, doch alles hören konnte, was darinnen vorgieng. Hier erzehlte Oegneck nun ſeiner Frauen alles, was er mit meinem Herrn verabredet hatte, und endlich bath er recht beweglich, das Spiel nicht zu ver-

derben, ſondern in Erwägung des ſchönen Gewinn-ſtes dergleichen Beſchwerlichkeiten geduldig über ſich zu nehmen. Da er nun mit vielen ſchmeichelhaften Worten und Careſſen einen Entſchluß von ihr verlangte, ſagte ſie endlich: Ich habe zwar immer verhofft, wenn ich nur erſtlich einmal ſchwanger worden, eurer unrechtmäßigen Eiferſucht und anderer verdrüßlichen Tractamenten überhaben zu ſeyn, allein ihr bürdet mir immer mehr und mehr Plagen auf den Hals. Bedenket nur ſelbſt, bishero habe ich nicht einmal mit Frauenzimmer umgehen dürfen, und nunmehro ſoll ich meine Zeit mit einem Caſtraten vertreiben, ja bedenket nur, was ich ſolchergeſtalt allen meinen Sinnen für Gewalt thun muß, mich vernünftig und klug genug aufzuführen? Jedoch, was muß ich arme Creatur nicht thun, blos mich in eurer Gunſt zu erhalten, und ein Stück Geld verdienen zu helfen, ſo laßt ihn denn nur kommen, aber nicht eher, als Mittags nach 3 Uhr, meinetwegen mag er bis in die Nacht da ſitzen, ich will ihm, ſo viel mir möglich, die Zeit vertreiben, nur den Vormittag und die übrigen Stunden bis 3 Uhr will ich zu meiner Bequemlichkeit haben; aber das ſage ich voraus, ſolte er ſich etwa erkühnen, einen geilen Grif zu thun, ſo ſtoße ich ihm einen Dolch in die Bruſt. Daran, verſetzte Oegneck iſt nicht zu gedenken, mein Schatz, und hierüber habt ihr euch keine Sorge zu machen, fahret nur fort beſtändig ſo mit ihm umzugehen, als wie ihr unter der Perſon des Bellians gethan habt. Hierauf dankete er ihr mit etlichen klatſchenden Küſſen, und da er ſich von nun an ihrer ehelichen Treue und Liebe vollkommen

ver-

verſichert hielt, hörete ich ſo viel, daß er ihr auch nunmehro das verdriesliche Schloß abnahm, und verſprach, alles bisherige Mistrauen, Eiferſucht und harte Verfahren ſinken zu laſſen, und ihr ihre volle Freyheit zu gönnen.

Ich hätte vor heimlichem Gelächter immer platzen mögen, und es iſt leicht zu gedenken, wie ſich mein Herr geberdet hat, da ich ihm alles dieſes wieder erzehlete. Damit ich aber mich bey dieſer Geſchichte nicht über die Gebühr aufhalte, ſo will nur noch kürzlich melden, daß unſere Frau Wirthin täglich geputzt mit zu Tiſche kam, bald ließ ſie mein Herr zu ſich auf ſein Zimmer bitten, da ſie ſich denn ſogleich einfand, bald ließ er ſich bey ihr melden, und blieb gemeiniglich bis 10 Uhr des Nachts bey ihr, denn Oegneck gieng faſt alle Tage aus, entweder zu ſeinen Patienten oder in eine Spielgeſellſchaft, ſolchergeſtalt vergieng faſt kein Tag, da mein Herr, wie er mir offenherzig geſtund, ſeine Wolluſt mit Bellianen nicht in größter Vollkommenheit und auf allerley Art und Weiſe gepfleget, denn es war dieſe Frau in Wahrheit ein wunderſchönes Bild, weswegen mein Herr ſich auch kein Geld dauren ließ, und binnen 9 Monaten, denn ſo lange ſind wir in Oegnecks Hauſe geweſen, beynahe 1000 Rthl. meiner Rechnung nach, verſchwendet hatte. Oegneck inzwiſchen war aus einem der allereiferſüchtigſten Italiener ein ganz anderer Menſch worden, über alles vorgemeldete erlaubte er meinem Herrn von freyen Stücken, daß er mit Bellianen ſpatziren gehen und fahren durfte, wohin er wolte, ja ich glaube, er wäre nicht eiferſichtig worden, wenn er auch gleich

gleich beyde in einem Bette beyſammen angetroffen hätte.

Endlich aber, da die Zeit immer näher heran rückte, daß Belliana ſich nach dem Kindbette umzuſehen Urſache hatte, begonte bey meinem Herrn die Liebe gegen ſie zu erkalten, zumal da ihm eine andere Venus in die Augen gefallen war, er gab demnach vor, daß er Briefe aus Deutſchland bekommen hätte, und ſeine Heimreiſe antreten wolte, nahm derowegen, nachdem er den Herrn von Oegneck und deſſen Liebſte wohl bezahlet, jedoch auf zweydeutige Art, von beyden Abſchied, und reiſete wirklich mit Sack und Pack fort, jedoch nicht weiter bis nach C*.

Wolte GOtt, er wäre wirklich nach Hauſe gereiſet, ſo lebte er vielleicht noch, ſo aber war dieſes ſeine Meynung noch im geringſten nicht, in C*. wolte es ihm auch nicht gefallen, derowegen blieb er nicht länger als einen Monat daſelbſt, ſondern kehrete wieder nach N* zurück, allwo er die vorigen Compagnien wieder aufſuchte, um den Herrn von Oegneck und deſſen Frau aber ſich gar nichts mehr bekümmerte, an deren ſtatt aber eine Dame von vornehmen Stande aufs eifrigſte bedienete, und ſich vielen Gefährlichkeiten bloſſtellete. Allein, da wir noch nicht einmal 2 volle Monate aufs neue in N*. geweſen, wurde mein guter Herr eines Morgens früh auf der freyen Straße mit ſechs Dolchſtichen ermordet, und aller ſeiner bey ſich habenden Koſtbarkeiten beraubt gefunden. Ich ſelbſten glaubte anfänglich nicht anders, als daß ihn die Banditen dieſerwegen ermordet, indem er jederzeit eine ſtarke

Gold,

Goldbörſe, goldene Doſe, goldene Uhr, koſtbare Ringe und dergleichen bey ſich führete; allein, wenige Tage hernach erfuhr ich zu meiner allergrößten Beſtürzung, daß Oegneck ſeine Frau und Kind mit Gifte hingerichtet, ſich mit ſeinen beſten Sachen unſichtbar gemacht, und einen Brief zurück gelaſſen hätte, worinnen er gemeldet, daß weil ihn mein Herr auf eine ſo verzweifelt liſtige Art hintergangen und zum Hahnrey gemacht, ſich deſſen noch darzu gegen verſchiedene Officiers und Cavaliers berühmt, die ganze Geſchichte vom Anfange bis zu Ende erzehlet, und alſo ihn, den Oegneck, zum Spott aller Leute gemacht, als habe er ſeine Rache dergeſtalt ausgeübet, daß er meinen Herrn, mit Beyhülfe zweyer Banditen, Nachts auf der Straße ermordet, ſeiner Frauen, nachdem er ihr ein ſtarkes Gift beygebracht, eröffnet, daß er ſich auf ſolche Art ſeines Schwagers entlediget, und daß ſie ihm vor Verlauf einer Stunde ins Reich der Todten nachfolgen würde. Hierauf habe er auch dem Hurenkinde, wie er ſolches in ſeinem Briefe genennet, etliche Löffel voll mit ſtarkem Gifte vermiſchte Milch eingeflößet, und ſich aus dem Staube gemacht. Auf ſolche Art mußten dieſe Unglückſeligen ihr Leben jämmerlich einbüßen, mein Herr aber hätte ſolches alles verhüten können, wenn er nur nicht die Thorheit begangen hätte, ſich mit dieſer Geſchichte groß zu machen, denn er konnte ja leicht voraus ſehen, daß es immer einer dem andern wieder erzehlen würde, wußte auch mehr als zu wohl, was die Welſchen, ſonderlich in dieſem Puncte, für rachgierige Leute ſind, oder wenigſtens

hätte

hätte er dieſe ſonderbaren Streiche ſo lange ver-ſchweigen ſollen, als er ſich in N*. aufzuhalten Luſt gehabt.

Ich meines Orts trauete dem Landfrieden da-ſelbſt gar nicht länger, ſondern, ſobald ein Kaiſerl. Miniſter, der ſich daſelbſt aufhält, meines Herrn Mobilien in ſeine Verwahrung genommen, ich auch noch ein ziemlich Stück Geld heraus bekom-men, reiſete ich mit der geſchwindeſten Poſt auf und davon, und bin endlich bis an dieſen Ort ge-kommen. Ich hätte, weil ich in dieſen Landen ziemlich bekannt, bey verſchiedenen deutſchen Herrn in Dienſte gelangen können; allein ich habe einen rechten Abſcheu vor dieſem Lande, ſuche derowegen nur einen Herrn, der nach Deutſchland zurück zu gehen geſonnen, da ich auch wenig oder gar nichts von ihm bekommen ſolte, ſo wäre ich dennoch zu-frieden, wenn ich nur in deſſen Gefolge mit auf den deutſchen Boden kommen könnte, allwo ich ſchon anderweitige Dienſte zu erlangen verhoffe, indem mir jetzt gedachter Kaiſerl. Miniſter ein gutes At-teſtat, unter ſeiner eigenen Hand, gegeben hat.

Hiermit endigte der Kammerdiener ſeine Er-zehlung; Elbenſtein aber ſagte: Mein Freund, ich bin ihm ſehr verbunden für ſeine Bemühung in Erzehlung deſſen, was ſich mit ſeinem ehemaligen Herren zugetragen. Ich für meine Perſon habe zwar in dieſen Landen meinen Staat nicht darnach eingerichtet, einen Kammerdiener zu halten, ſon-dern mich bishero nur mit einem Bedienten, den ich bey den Pferden brauchen kann, beholfen. Ich werde auch, ſo bald es nur immer möglich, dieſes

Land verlaſſen, und bin Willens, ſo bald ich den Hof erreicht, wo ich bey dem Fürſten als Kammer-Junker in Dienſten ſtehe, meinen Abſchied zu fordern und in mein Vaterland zurück zu gehen, denn es gefällt mir ſelbſt nicht mehr in Italien; will er nun ſo lange bey mir bleiben, auf meine Sachen indeſſen gute Acht mit haben, und hernach einen Reiſegefährten abgeben, ſo will ich ihm wöchentlich drey Kaiſergulden und die freye Reiſe geben bis nach Frankfurth am Mayn, ſodann wird er ſchon beſſere Dienſte zu finden wiſſen

Der Kammerdiener wurde hierüber höchſt erfreuet, küſſete Elbenſteinen die Hand, und verſprach, ſo lange Demſelben annoch in Italien zu bleiben beliebte, auch auf der Reiſe nach Deutſchland ſich gegen einen ſolchen großmüthigen Cavalier dergeſtalt aufwartſam aufzuführen, als man nur von einem rechtſchaffenen Kammerdiener verlangen könnte. Hierauf ertheilte ihm Elbenſtein den erſten Befehl, wie er nämlich eine Extrapoſt auf Morgen mit dem allerfrüheſten beſtellen möchte, worauf Elbenſtein mit ſeinen Sachen abfahren wolte, er, der Kammerdiener aber, ſolte auf Elbenſteins Pferde beyher reuten.

Nach dieſem, da es Abend zu werden begonte, begab ſich Elbenſtein auf ſein Zimmer, ſpeiſete die Abendmahlzeit, ließ ſich bald hernach von dem Kammerdiener, welcher die Poſt wohl beſtellet hatte, auskleiden, und legte ſich zur Ruhe, konnte aber ſo bald einſchlafen, weil ihm die nicht von dem Kammerdiener erzehlte Geſchichte immer noch in den Gedanken lag. Dieſes iſt, (ſprach er zu

ſich

ſich ſelbſt) eine neue Bußglocke für dich! Ach Elbenſtein! bekehre dich einmal im rechten Ernſte, verlaſſe dieſes Sodom ſobald als möglich, und fange ein anders Gott-gefälliges Leben an, ſonſten wird dirs noch eben ſo, und vielleicht noch jämmerlicher ergehen, als dieſem unglückſeligen Cavalier. Er fieng nunmehro wiederum an, andächtig zu bethen, ſchlief darauf etliche Stunden ganz ſüße, ſetzte hierauf ſeine Reiſe mit lauter Extrapoſten ſehr ſchnell fort, und gelangte endlich glücklich in der Reſidenzſtadt ſeines Fürſten an.

Es war ſchon ziemlich ſpät, als er vor ſeinem ordentlichen Logis ſtille halten ließ, jedoch wurde ihm ſogleich aufgemacht, und ſein Bedienter war augenblicklich zur Stelle, half die Sachen abpacken, und in ſeine Stube tragen, meldete anbey, daß er alles, was ſie vor etlichen Monaten von Venedig mitgebracht, richtig an den Fürſten überliefert, welcher eins ſowohl als das andere in Verwahrung nehmen laſſen, ihm, dem Diener befohlen, daß er alle Tage bey Hofe zu Tiſche kommen, auch wöchentlich ein gewiſſes Geld zu außerordentlichen Ausgaben empfangen ſolte, welches er denn auch jederzeit richtig erhalten, die im Quartiere zurück gelaſſenen Sachen aber hätte der Fürſt des Wirths Beſorgung anvertrauet, und ſich davon einen genauen Aufſatz einhändigen laſſen.

Elbenſtein fand in ſeiner Stube und Kammer noch alles ſo, wie er es verlaſſen hatte, nahm derowegen dieſen Abend mit kalter Küche, und einer Boutellge Wein vorlieb, legte ſich hierauf a ſobald zur Ruhe, ſtund aber morgens deſto früher auf, gieng

zu Hofe, und ließ ſich, ſo bald der Fürſt aufgeſtanden war, bey demſelben melden.

Sr. Durchl. verwunderten ſich ungemein über Elbenſteins unvermuthete Ankunft, ließen ihn ſogleich vor ſich kommen, und fragten ihn, jedoch mit einer beſonders gnädigen und lächelnden Mine, wo er ſo lange geſtäckt hätte? Dieſer nun, weil er bey dem Fürſten ganz alleine war, erzehlete demſelben eine wunderſeltſame Hiſtorie, ſo wie er von ſeiner geliebten Fürſtin unterrichtet war, benebſt dem, was er ſelbſten noch darzu erdichtet hatte. Der Fürſt mußte unter Elbenſteins Erzehlung, des Lachens wegen, zum öftern ſeinen Bauch halten; endlich aber ſagte derſelbe: Es iſt nur gut, daß er wieder hier iſt, ein andermal nehme er ſich in Liebesſachen beſſer in acht. In Venedig hat er meine Angelegenheiten wohl beſorget, ich habe alles richtig empfangen, und das, was ihm zugehöret, iſt uneröffnet geblieben, er kann es ſogleich aus dem rothen Gewölbe, allwo es verwahret iſt, in ſein Quartier ſchaffen laſſen. Drey Tage will ich ihm Zeit laſſen von der Reiſe auszuruhen, nachhero aber werde ich ihm etwas zu thun geben, woran mir viel gelegen iſt. Sobald ſich nun der Fürſt in ſein Cabinet begeben, ließ Elbenſtein gleich ſeine Sachen nach Hauſe tragen, begab ſich auch ſelbſt dahin, und, um ſeines Leibes recht zu pflegen, ſetzte er ſich vor, in 3 Tagen nicht auszugehen. Mittlerweile hörete er nicht nur von ſeinem Diener, ſondern auch von dem Wirthe und der Wirthin, daß in der ganzen Stadt nicht weniger als bey Hofe über ſein langes Außenbleiben verſchiedentlich wäre geurtheilet worden, wie man

dem Scheine nach ziemlich kaltſinnig empfing, nach gewechſelten Complimenten aber mir ſogleich Befehl ertheilete, von dem gegen über wohnenden Weinhändler erſtlich ein paar dutzent Boutellgen des allerbeſten Weins zur Probe herůber langen zu laſſen. Der Wein wurde, ſobald ſie ihn gekoſtet, ſehr köſtlich befunden, und von allen gelobet. Mein Herr bath den Herrn von Oegneck, die Gäſte zum Trinken anzureitzen, und entſchuldigte ſich anbey für ſeine Perſon, daß er, als ein halber Patient, nicht allezeit Beſcheid thun könnte, ſondern nur mäßig trinken dürft. Im Gegentheil ſtimmete er heimlich wiederum den Capitain Reſton, daß er und die andern Officiers dem Oegneck brav aufs Leder ſaufen möchten, damit er ſatt bekäme. Demnach gieng die Sauferey unter dem Schalle etlicher Waldhörner dergeſtalt an, des Nachts ohngefähr um 10 Uhr Oegneck in der Stube umſank, weswegen ihn unſere Bedienten aufheben und auf ein Bette tragen mußten, allein es war nicht zu verwundern, denn außerdem, daß er ſehr viel Wein getrunken, hatte ich ihm auf Befehl meines Herrn auch einen Schlaftrunk beygebracht. Die Herren Officiers hatten ſich auch dergeſtalt begeiſtert daß ſie nicht mehr gerade gehen konnten, ſondern ſich von ihren Bedienten mußten zu Hauſe führen laſſen. Unſere Laqueyen wurden befehligt, zu Bette zu gehen, mein Herr und ich aber machten uns über den unempfindlichen Oegneck, welcher entſetzlich ſchnarchte. Wir durchſuchten ſeine Schubſäcke, und fanden endlich das kleine ſtählerne Schlůſſelchen in ſeiner Goldbörſe unter den

Duca-

Ducaten liegen. Es war nicht leicht zu vermuthen, daß ein Irrthum begangen werden könnte, ſondern vielmehr ſicher zu glauben, daß es der rechte Schlüſſel ſeyn müßte, derowegen mußte ich erſtlich noch einmal Umgang unten im Hauſe halten, befand aber alles richtig, denn ich hatte nicht allein der alten Frauen, ſondern auch dem alten Manne und den zwey Knaben ſo viel Wein zu trinken gegeben, als ſie nur hinunter bringen konnten, über dieſes auch einen jeden ein kleines Schlaftränklein beygebracht. Nachdem ich nun meinem Herrn theuer verſichert, daß er morgen früh vor 6 bis 7 Uhr ſich nicht zu befürchten hätte, daß jemand im Hauſe munter werden würde, als nahmen wir dem Herrn von Oegneck den Stuben- und Kammer-Schlüſſel aus der Rocktaſche, (denn wir kannten beyde Schlüſſel wohl, weil der alte Mann dieſelben allezeit zu bringen pflegte, wenn Oegneck Abends noch ſpät bey meinem Herrn ſaß,) und mein Herr, der eine Blendlaterne in der Hand hatte, ließ ſich von mir bis vor Oegnecks Wohnſtube führen. Er mußte herzlich lachen da ich dem alten Weibe, welche in einem Winkel nicht weit von der Stubenthür lag, etliche tüchtige Naſenſtüber verſetzte, ſie aber ſich dennoch nicht im geringſten regte, ſondern immer fortſchnarchte. Der alte Mann hingegen und die zwey Knaben waren doch noch ſo vermögend geweſen, in ihre Bucht zu kriechen und ſich auf die Betten zu werfen, lagen aber eben ſo unempfindlich als das alte Weib. Bey ſo geſtalten Sachen wolte ſich mein Herr nicht länger aufhalten, ſondern eröffnete mit frohen Muthe erſtlich die

Stu-

Stubenthür, ich aber begab mich im Dunkeln zurück die Treppe hinauf, und bewachte den Herrn von Oegneck. Fünf Stunden war mein Herr außen geweſen, als er wieder auf ſein Zimmer kam, denn der anbrechende Tag mochte ihm die Ordre zum Rückwege gegeben haben. Dieſer Streich (fieng er zu mir mit erfreutem Geſichte zu ſprechen an,) iſt nach Wunſche gegangen; ich bin vollkommen vergnügt, ja das Angedenken des genoſſenen Vergnügens würde mich ohnfehlbar ganz tiefſinnig machen, wenn mir die Hoffnung beraubet würde, daſſelbe noch öfter zu genießen. Hierauf drückte er den kleinen Schlüſſel in Wachs ab, ſteckte denſelben wieder in Oegnecks Goldbörſe, mit den beyden großen Schlüſſeln mußte ich es eben ſo machen, worauf er mir befahl, ſobald die Leute in der Stadt aufgeſtanden, zu einem Schlöſſer zu gehen, und Nachſchlüſſel machen zu laſſen, weil aber dieſes mir einigermaßen bedenklich fiel, als kaufte ich mir eine Feile und andere Schlöſſer-Inſtrumente, war auch ſo glücklich, einen Schlüſſel von dergleichen Größe zu ergattern, aus welchen ich einen guten Dietrich machte, den kleinen Schlüſſel aber aus einem Stück Silber zu verfertigen war mir eine ganz leichte Kunſt. Mein Herr war für Freuden ganz außer ſich ſelbſt, da er dieſe meine Meiſterſtücke ſahe, ſchenkte mir eines von ſeinen beſten bordirten Kleidern nebſt 12 ſpec. Ducaten. Jedoch wieder auf unſere Schläfer zu kommen, ſo machte das Hausgeſinde erſtlich zwiſchen 8 und 9 Uhr einander munter. Oegneck aber beſann ſich erſtlich gegen 12 Uhr wieder, daß er noch in der Welt

wäre,

wäre, er ſtund auf und fand meinen Herrn noch im verſtellten Schlafe liegen, hierauf fühlete er in ſeine Taſchen, unterſuchte ſeine Goldbörſe und da er alles richtig fand, machte er eine vergnügte Mine, als er aber nach der Uhr ſah, und bemerkte, daß es ſchon in der Mittagsſtunde wäre, gab er ſeine Verwunderung durch ein kleines Gelächter und einiges Kopfſchütteln zu verſtehen, ich konnte dieſes alles aus der Nebenkammer, in deren Thür ich ein kleines Loch gebohrt hatte, ſehen, wie ich aber wahrnahm, daß er ſich ſachte davon ſchleichen wolte, kam ich mit einem finſtern Geſichte und verwirrten Haaren aus der Kammer heraus getreten, eben als ob ich den Rauſch auch noch nicht ausgeſchlafen hätte. Der Herr von Oegneck kam mir gleich entgegen, und ſagte nach Anwünſchung eines guten Mittags: Ey ey! mein wertheſter Herr und Freund das heißt der guten Sache ein wenig allzuviel gethan, ſie nehmen doch nicht ungütig, daß ich ſie ihres Bettes beraubet habe. Es hat nichts zu ſagen mein Herr, gab ich zur Antwort, ich habe in Kleidern auf dem Feldbette hier in der Kammer ſehr wohl geſchlafen, denn ich hatte der Sache ebenfalls zu viel gethan, und mein Herr ebenfalls, denn in der letzten Stunde hat er noch ſo viel Wein zu ſich genommen, daß wir ihn, weil er faſt von ſeinen Sinnen nichts wußte, ins Bette haben tragen müſſen, ich glaube auch nicht, daß er ſich wird umgewendet haben, denn er liegt noch ſo, wie wir ihn hingelegt Es iſt ganz gut, ſagte Oegneck, vielleicht hilft nunmehro dieſe kleine Unordnung etwas zu ſeiner Geſundheit. Wir redeten noch viel mit

einander, und ich machte dem Herrn von Oegneck ſonderlich wegen der fremden Officiers noch ſo viel Wind vor, daß ſich mein Herr, wie er mir nachhero erzehlet, im Bette faſt mit lautem Lachen verrathen hätte. Es muß ein ungemein ſtarker Wein ſeyn; ſagte Oegneck; allein, ich kann verſichern, daß ich ihn in vielen Jahren nicht ſo delicat getrunken habe. Und ich, war meine Gegenrede, habe dergleichen mein Lebetage nicht getrunken, will aber nunmehro, ſo ofte ich mir etwas zu gute thun will, darbey bleiben, nur mit Maßen. Ich auch, antwortete Oegneck, allein, ich muß nunmehro gehen und ſehen, was meine Frau macht, und wie es um die Küche beſtellt iſt.

Ich ſagte ihm, daß mein Herr, wenn er auch gleich aufwachte, dennoch vor 3 Uhren, und zwar heute nur einmal ſpeiſen würde, denn das wäre ſeine Art, wenn er getrunken hätte; wormit Oegneck ſehr wohl zufrieden war, und ſeiner Wege gieng.

Sobald derſelbe fort, ſprang mein Herr aus dem Bette, und weil er vollkommen ausgeruhet hatte, ließ er ſich, weil er den Thee ſchon ſehr früh getrunken hatte, Wein und ſtärkende Confituren geben, brachte hernach die Zeit mit Briefſchreiben nach ſeiner Heymath bis 3 Uhr zu, da er zur Mittagsmahlzeit abgerufen wurde. Hierbey ließ Oegneck fragen, ob es erlaubt wäre, den Herrn Bellian mit zur Tafel zu bringen? welches meinem Herrn eine ungemeine Freude war, doch ließ er mit einer gelaſſenen Mine zurück melden, wie ihm des Herrn Bellians Geſellſchaft ſehr angenehm

ſeyn würde. Er, mein Herr, ließ ſich in größter Geſchwindigkeit aufs prächtigſte ankleiden, gieng zu Tiſche, und fand ſowohl den Herrn Bellian, als den Herrn von Oegneck bey demſelben. Weil ich nun aus Neugierigkeit meinem Herrn folgete, bemerkte ich, daß Herr Bellian bey deſſen Eintritt blutroth wurde, jedoch er wußte ſich unter dem Complimentiren dergeſtalt geſchicklich von dem Oegneck abzudrehen, und ihm den Rücken zuzukehren, daß dieſer nichts merkte. Sie ſetzten ſich demnach zu Tiſche, weil aber mein Herr ſehr wenig Appetit bezeugte, indem er vorſchützte, daß er ſich geſtern im Weintrinken außerordentlich übernommen, und derowegen nicht allein ſtarke Hitze im Magen, ſondern auch einige Kopfſchmerzen empfände; ſagte Oegneck: ich will ſchweigen, und nicht melden, wie mir zu Muthe iſt, aber meine Frau hat mir das Capitel recht geleſen, jedoch ich habe ſtille darzu geſchwiegen, denn dieſes mal hat ſie recht, weil ich nicht zu ihr ins Bette gekommen bin. Unterdeſſen hat ſie doch alles wohl beſorgt, ſo, daß wir ziemlichermaßen mit ihr zufrieden ſeyn können.

Ohngeachtet nun Oegneck immer allein fortplauderte, und aus ſeinen Reden ſo viel zu merken war, daß er von der Langſchläferey ſeines Geſindes nicht die geringſte Wiſſenſchaft hätte, ſo that doch mein Herr, als ob er auf deſſen Reden keine Acht hätte, ſondern blieb immer ſtille vor ſich hin, bis endlich Herr Bellian einen Diſcurs von dem gefährlichen Laſter der Trunkenheit auf die Bahn brachte, welchen mein Herr bis zu Ende der Mahlzeit fortführen half.

Nach abgehobenen Speiſen, und nachdem ſie alle drey eine gute Weile im Zimmer herum ſpatzieret waren, beliebte meinem Herrn, mit dem Herrn Bellian eins im Brete zu ſpielen, welches Herr Oegneck ſehr gern ſah, indem er einige Patienten zu beſuchen hatte, ſich alſo von ihnen beurlaubte; allein, er mochte kaum 10 Schritte vom Hauſe hinweg ſeyn, als dieſe beyden Verliebten ein ander Spiel zu ſpielen angefangen hatten, wobey mein Herr meinen eigenhändig gemachten kleinen Schlüſſel probieret, und denſelben zu ſeinem größten Vergnügen gerecht befindet, nachhero aber ſeinen eigenen Hauptſchlüſſel gebrauchet.

So gieng es nun einen Tag und alle Tage zu, und der Herr von Oegneck wurde bey allen ſeinen ſo hochgerühmten Anſtalten, ſo zu ſagen, bey ſichtlichen Augen betrogen. Ja, das Glück war meinem Herrn ſo günſtig, daß Oegneck auf etliche 30. Italieniſche Meilen vom Hauſe zu einem kranken Fürſten berufen wurde, bey welchem er drey ganzer Wochen zubrachte; binnen dieſer Zeit aber hatte mein Herr den herrlichſten Fortgang, nicht nur bey Tage mit dem Herrn Bellian, ſondern auch des Nachts mit der Belliana, wenn ich vorhero die Bedienten mit Schlaftränken im ſüßen Weine eingewieget hatte.

Endlich war es dahin gekommen, daß Belliana den Anſatz zur zweyten Leber im Leibe bekommen hatte, worüber ſich mein Herr ſowol als ſie ungemein erfreueten. Oegneck kam wieder zu Hauſe, fand aber meinen Herrn, der ſich ſehr zu verſtellen wußte, ganz kränklich, indem er vorgab, daß er

Man-

Mangel an Arzeney gehabt, jedoch nach Verlauf einiger Tage befand ſich mein Herr viel beſſer, gieng auch dann und wann in Geſellſchaft, jedoch er blieb niemals bey einerley Gemüthsart, ſondern verfiel, ehe man ſichs verſah, wieder in eine wiewol verſtellte Tiefſinnigkeit.

Mittlerweile entſtunden in unſerm Hauſe auf einmal große Freudensbezeugungen, denn die Frau Wirthin hatte dem Herrn Wirthe offenherzig geſtanden, daß er ihr aus der fremden Luft Zeug zu einem kleinen Kindergeräthe mitgebracht hätte. Oegneck, ſo bald er dieſes von ihr vernommen, lief er von Hauſe zu Hauſe, und verkündigte allen Menſchen, die ihm entgegen kamen, die endlich einmal glücklich erlebte Schwangerſchaft ſeiner liebwertheſten Frau Gemahlin. Ja die Thorheit verleitete ihn dahin, daß er eines Tages meinem Herrn bey Tiſche dieſe vergnügte Zeitung vorbrachte, und zwar mit unausſprechlicher Freude. Dieſer, welcher die Sache längſtens beſſer wußte, als Oegneck ſelbſt, ſpielete dennoch eine verzweifelte Verſtellung, warf Teller, Löffel, Meſſer und Gabeln auf den Boden, und ſagte: Mein Herr! ein für allemal iſt ihm von mir bekannt gemacht, daß mir nichts verdrüßlichers anzuhören iſt, als von Liebesſachen, Kinderzeugen und dergleichen; derowegen ſehe gar nicht, was er für Urſache hat, mich mit dergleichen Geſprächen zu beunruhigen. Ey ey! Ihro Gnaden, verſetzte Oegneck, ich bitte um Vergebung, bin aber der Meynung geweſen, des Herrn Bellians bisherige treffliche Unterweiſung hätte nunmehro in dero Herzen ſo viel ge-

wirket, daß dieſelben alles, was ihnen vorkäme, ohne einzige verdrüßliche Gemüthsbewegung anhören und anſehen können? ſo aber erfahre ich, leider! das Gegentheil. Ey was! widerredete mein Herr, der Herr Bellian, mein wertheſter Freund, kann ſeine Sachen ganz anders zu Markte bringen, und ob er gleich in ſeinen vortrefflichen lehrreichen Erzehlungen dann und wann etwas von Frauenzimmer, Liebesbegebenheiten und dergleichen einfließen laſſen, ſo iſt ſolches doch allezeit mit beſonderer Ernſthaftigkeit und Tugend gewürzt geweſen, ſo, daß es mir ohnmöglich Unruhe verurſachen können. Gnädiger Herr! ſagte Oegneck, es iſt an dem, daß ich ihnen ein Geheimniß offenbaren, und darbey ſie überzeugen muß, daß ihr ganzes Unglück von einem allzudicken Geblüte, und dann in einer wunderlichen Einbildung beſtanden hat. Das erſtere iſt durch meine köſtliche innerliche und äußerliche Arzeneyen mehrentheils, ja faſt gänzlich verbeſſert; was aber die andere Urſache anbelanget, ſo iſt es an dem, daß ſie ſich bishero von ein und anderer Sache eine unrichtige wunderliche Einbildung gemacht haben, wenn ſich dieſelben nun in Zukunft bemühen werden, von ſolchen Dingen, welche ihnen bishero verdrüßlich geweſen, eine richtige Vorſtellung zu machen, ſo wird die Cur vollbracht, und ihr ganzes Uebel vollkommen gehoben ſeyn; Ew. Gn. aber zu überführen, will ich ihnen das bisherige Geheimniß entdecken, in ſoferne ſie nicht darüber erſchrecken oder misvergnügt werden wollen? im geringſten nicht, ich will mich, da ich vorhero daran erinnert werde,

ſchon

ſchon zu faſſen wiſſen. Nun dann, ließ ſich hierauf Oegneck mit einigem Lächeln vernehmen, ſo will ich ihnen ſagen, daß Herr Bellian, deſſen Perſon ſie vor vielen andern gern um ſich leiden mögen, keine Mannsperſon, ſondern ein Frauenzimmer und zwar mein eigenes Eheweib iſt. Da ſehen nun Ew. Gn. was es für eine wunderliche Beſchaffenheit hat mit der Einbildung.

Mein Herr ſahe nach Anhörung dieſer Worte dem Oegneck ſtarr in die Augen, und blieb mit unterſtützten Haupte eine ziemliche Zeit in tiefen Gedanken ſitzen. Endlich fuhr er plötzlich auf, und fragte: So iſts denn wirklich wahr, daß ich unter der Perſon des Herrn Bellians mit einem Frauenzimmer geſprochen habe? So wahr ich lebe, gab Oegneck zur Antwort, und dafern es Ihnen gelegen, können Sie den vermeynten Herrn Bellian alle Stunden in der Perſon meiner Ehefrauen zu ſehen bekommen, ich hoffe aber, meine gebrauchte Liſt, die ich blos Ew Gn. Nutzens, Vortheils und Geſundheit halber erſonnen und angewendet, wird verhoffentlich dieſelben nicht zum Zorne reitzen? Nein, nein! mein wertheſter Herr von Oegneck, rief mein Herr aus, nunmehro erkenne meine bisher ganz verwirrt geweſene Sinnen vollkommen, daß ich bishero einem wahnwitzigen Menſchen ähnlich geweſen, jedoch ſeine ungemeine Klugheit hat mich ganz verändert, und wird mir hoffentlich zu den annoch herzuſtellenden Theilen des Verſtandes verhelfen. Gedenke ich aber an den unvergleichlichen Herrn Bellian, ſo muß ich über den ungemeinen Verſtand, Geſchicklichkeit und Tugend, ſo in

einem einzigen, und zwar in einem Frauenzimmer-körper beyſammen wohnet, recht erſtaunen. Nunmehro aber, ach leider! werde ich deſſen angenehmen Umgang nebſt den heilſamen Lehren vielleicht ſeltſam zu genießen haben, oder wohl gar entbehren müſſen.

Nicht gänzlich, tröſtete Oegneck, doch weil meine Liebſte dennoch auch etwas eigenſinnig iſt, und bey ihrer jetzigen Schwangerſchaft keine Mannskleider mehr anlegen will, ſonſten auch wegen ihrer Schamhaftigkeit und ſtrengen Tugend ohne mein Beyſeyn mit ihnen zu ſprechen, ſich durchaus nicht bequemen wird, als werden ſich Ew. Gn. mit etwas ſparſamen Viſiten genügen zu laſſen belieben; denn ſo lange ſie gewußt, daß ſie von ihnen für eine Mannsperſon gehalten worden, hat ſie ſich keiner unkeuſchen Gedanken bey Ew. Gn. beſorget, nunmehro aber, als ein Frauenzimmer, dürfte ſie bey ihnen in mehrerer Furcht ſchweben. Ach! ſeufzete mein Herr, und ſagte: Mein wertheſter Herr von Oegneck, eröffnen ſie ihr doch lieber, daß ich ein Caſtrate bin, mithin vor allen unkeuſchen Gedanken, Worten und Werken den größten Abſcheu trage. Ich hoffe, ſie wird ſo tugendhaft und verſchwiegen ſeyn, und dieſes Geheimniß nicht weiter ausbreiten, immittelſt deſto freyer und treuherziger mit mir umgehen können, ſolchergeſtalt aber meine völlige Geneſung befördern helfen.

Wenn Ew. Gnaden, ſprach Oegneck hierauf, mir erlauben wollen, meiner Liebſten dieſes Geheimniß zu offenbaren, ſo iſt gar kein Zweifel, daß ſie ſich in Zukunft noch weit offenherziger und

freyer

freyer gegen dieſelben aufführen wird, als ſie in der verkleideten Perſon des Bellians gethan, ja ich gebe hiermit ſowol von meinet- als ihrentwegen Ew. Gn. völlige Erlaubniß, ſo oft es ihnen beliebig, meine Liebſte zu ſich auf Dero Zimmer kommen zu laſſen, oder dieſelbe in dem ihrigen zu beſuchen, und ſo lange bey ihr zu bleiben, als es ihnen beyderſeits gefällig. Es iſt leicht zu glauben, daß mein Herr über dieſe Verſprechungen vor innerlichem Lachen immer hätte zerberſten mögen, jedoch er umarmete den Haaſenkopf, und dankte für deſſen gütiges Anerbieten, zahlte ihm auch ſogleich 50 Ducaten in Abſchlag für die Cur und Koſt, verſprach anbey, ſobald ſeine Wechſelbriefe aus Deutſchland einlie- fen, ſich noch weit erkänntlicher zu erzeigen. Vorjetzo aber bath er ihn, ſeiner Liebſten die abgeredete Sache vorzutragen, ſeine Perſon beſtens zu empfehlen, anbey ihre ſelbſt eigene Einwilligung einzuholen. Oegneck gab dieſes letztere für etwas leichtes aus, weil, dem Vorgeben nach, ſeine Liebſte ihm in allen billigen Stücken gehorſame Folge leiſtete; gieng aber ſogleich hin, und verſprach in kurzem vergnügten Beſcheid zurück zu bringen.

Die Neugierde trieb mich in diejenige Kammer, welche gleich über unſerer Frau Hauswirthin Schlafkammer war, denn ich hatte daſelbſt ein kleines Loch im Winkel des Fußbodens ausgearbeitet, wodurch ich, obgleich nicht alles ſehen, doch alles hören konnte, was darinnen vorgieng. Hier erzehlte Oegneck nun ſeiner Frauen alles, was er mit meinem Herrn verabredet hatte, und endlich bath er recht beweglich, das Spiel nicht zu ver-

einem einzigen, und zwar in einem Frauenzimmer-körper beyſammen wohnet, recht erſtaunen. Nunmehro aber, ach leider! werde ich deſſen angenehmen Umgang nebſt den heilſamen Lehren vielleicht ſeltſam zu genießen haben, oder wohl gar entbehren müſſen.

Nicht gänzlich, tröſtete Oegneck, doch weil meine Liebſte dennoch auch etwas eigenſinnig iſt, und bey ihrer jetzigen Schwangerſchaft keine Mannskleider mehr anlegen will, ſonſten auch wegen ihrer Schamhaftigkeit und ſtrengen Tugend ohne mein Beyſeyn mit ihnen zu ſprechen, ſich durchaus nicht bequemen wird, als werden ſich Ew. Gn. mit etwas ſparſamen Viſiten genügen zu laſſen belieben; denn ſo lange ſie gewußt, daß ſie von ihnen für eine Mannsperſon gehalten worden, hat ſie ſich keiner unkeuſchen Gedanken bey Ew Gn. beſorget, nunmehro aber, als ein Frauenzimmer, dürfte ſie bey ihnen in mehrerer Furcht ſchweben. Ach! ſeufzete mein Herr, und ſagte: Mein wertheſter Herr von Oegneck, eröffnen ſie ihr doch lieber, daß ich ein Caſtrate bin, mithin vor allen unkeuſchen Gedanken, Worten und Werken den größten Abſcheu trage. Ich hoffe, ſie wird ſo tugendhaft und verſchwiegen ſeyn, und dieſes Geheimniß nicht weiter ausbreiten, immittelſt deſto freyer und treuherziger mit mir umgehen können, ſolchergeſtalt aber meine völlige Geneſung befördern helfen.

Wenn Ew. Gnaden, ſprach Oegneck hierauf, mir erlauben wollen, meiner Liebſten dieſes Geheimniß zu offenbaren, ſo iſt gar kein Zweifel, daß ſie ſich in Zukunft noch weit offenherziger und

freyer

freyer gegen dieſelben aufführen wird, als ſie in der verkleideten Perſon des Bellians gethan, ja ich gebe hiermit ſowol von meinet- als ihrentwegen Ew. Gn. völlige Erlaubniß, ſo oft es ihnen beliebig, meine Liebſte zu ſich auf Dero Zimmer kommen zu laſſen, oder dieſelbe in dem ihrigen zu beſuchen, und ſo lange bey ihr zu bleiben, als es ihnen beyderſeits gefällig. Es iſt leicht zu glauben, daß mein Herr über dieſe Verſprechungen vor innerlichem Lachen immer hätte zerberſten mögen, jedoch er umarmete den Haaſenkopf, und dankte für deſſen gütiges Anerbieten, zahlte ihm auch ſogleich 50 Ducaten in Abſchlag für die Cur und Koſt, verſprach anbey, ſobald ſeine Wechſelbriefe aus Deutſchland einliefen, ſich noch weit erkänntlicher zu erzeigen. Vorjetzo aber bath er ihn, ſeiner Liebſten die abgeredete Sache vorzutragen, ſeine Perſon beſtens zu empfehlen, anbey ihre ſelbſt eigene Einwilligung einzuholen. Oegneck gab dieſes letztere für etwas leichtes aus, weil, dem Vorgeben nach, ſeine Liebſte ihm in allen billigen Stücken gehorſame Folge leiſtete; gieng aber ſogleich hin, und verſprach in kurzem vergnügten Beſcheid zurück zu bringen.

Die Neugierde trieb mich in diejenige Kammer, welche gleich über unſerer Frau Hauswirthin Schlafkammer war, denn ich hatte daſelbſt ein kleines Loch im Winkel des Fußbodens ausgearbeitet, wodurch ich, obgleich nicht alles ſehen, doch alles hören konnte, was darinnen vorgieng. Hier erzehlte Oegneck nun ſeiner Frauen alles, was er mit meinem Herrn verabredet hatte, und endlich bath er recht beweglich, das Spiel nicht zu ver-

derben, ſondern in Erwägung des ſchönen Gewinn-ſtes dergleichen Beſchwerlichkeiten geduldig über ſich zu nehmen. Da er nun mit vielen ſchmeichelhaften Worten und Careſſen einen Entſchluß von ihr verlangte, ſagte ſie endlich: Ich habe zwar immer verhofft, wenn ich nur erſtlich einmal ſchwanger worden, eurer unrechtmäßigen Eiferſucht und anderer verdrüßlichen Tractamenten überhaben zu ſeyn, allein ihr bürdet mir immer mehr und mehr Plagen auf den Hals. Bedenket nur ſelbſt, bishero habe ich nicht einmal mit Frauenzimmer umgehen dürfen, und nunmehro ſoll ich meine Zeit mit einem Caſtraten vertreiben, ja bedenket nur, was ich ſolchergeſtalt allen meinen Sinnen für Gewalt thun muß, mich vernünftig und klug genug aufzuführen? Jedoch, was muß ich arme Creatur nicht thun, blos mich in eurer Gunſt zu erhalten, und ein Stück Geld verdienen zu helfen, ſo laßt ihn denn nur kommen, aber nicht eher, als Mittags nach 3 Uhr, meinetwegen mag er bis in die Nacht da ſitzen, ich will ihm, ſo viel mir möglich, die Zeit vertreiben, nur den Vormittag und die übrigen Stunden bis 3 Uhr will ich zu meiner Bequemlichkeit haben; aber das ſage ich voraus, ſolte er ſich etwa erkühnen, einen geilen Grif zu thun, ſo ſtoße ich ihm einen Dolch in die Bruſt. Daran, verſetzte Oegneck iſt nicht zu gedenken, mein Schatz, und hierüber habt ihr euch keine Sorge zu machen, fahret nur fort, beſtändig ſo mit ihm umzugehen, als wie ihr unter der Perſon des Bellians gethan habt. Hierauf dankete er ihr mit etlichen klatſchenden Küſſen, und da er ſich von nun an ihrer ehelichen Treue und Liebe vollkommen

ver-

verſichert hielt, hörete ich ſo viel, daß er ihr auch nunmehro das verdriesliche Schloß abnahm, und verſprach, alles bisherige Mistrauen, Eiferſucht und harte Verfahren ſinken zu laſſen, und ihr ihre volle Freyheit zu gönnen.

Ich hätte vor heimlichem Gelächter immer platzen mögen, und es iſt leicht zu gedenken, wie ſich mein Herr geberdet hat, da ich ihm alles dieſes wieder erzehlete. Damit ich aber mich bey dieſer Geſchichte nicht über die Gebühr aufhalte, ſo will nur noch kürzlich melden, daß unſere Frau Wirthin täglich geputzt mit zu Tiſche kam, bald ließ ſie mein Herr zu ſich auf ſein Zimmer bitten, da ſie ſich denn ſogleich einfand, bald ließ er ſich bey ihr melden, und blieb gemeiniglich bis 10 Uhr des Nachts bey ihr, denn Oegneck gieng faſt alle Tage aus, entweder zu ſeinen Patienten oder in eine Spielgeſellſchaft, ſolchergeſtalt vergieng faſt kein Tag, da mein Herr, wie er mir offenherzig geſtund, ſeine Wolluſt mit Bellianen nicht in gröſter Vollkommenheit und auf allerley Art und Weiſe gepfleget, denn es war dieſe Frau in Wahrheit ein wunderſchönes Bild, weswegen mein Herr ſich auch kein Geld dauren ließ, und binnen 9 Monaten, denn ſo lange ſind wir in Oegnecks Hauſe geweſen, beynahe 1000 Rthl. meiner Rechnung nach, verſchwendet hatte. Oegneck inzwiſchen war aus einem der allereiferſüchtigſten Italiener ein ganz anderer Menſch worden, über alles vorgemeldete erlaubte er meinem Herrn von freyen Stücken, daß er mit Bellianen ſpatziren gehen und fahren durfte, wohin er wolte, ja ich glaube, er wäre nicht eiferſichtig worden, wenn er auch gleich

gleich beyde in einem Bette beyſammen angetroffen hätte.

Endlich aber, da die Zeit immer näher heran rückte, daß Belliana ſich nach dem Kindbette umzuſehen Urſache hatte, begonte bey meinem Herrn die Liebe gegen ſie zu erkalten, zumal da ihm eine andere Venus in die Augen gefallen war, er gab demnach vor, daß er Briefe aus Deutſchland bekommen hätte, und ſeine Heimreiſe antreten wolte, nahm derowegen, nachdem er den Herrn von Oegneck und deſſen Liebſte wohl bezahlet, jedoch auf zweydeutige Art, von beyden Abſchied, und reiſete wirklich mit Sack und Pack fort, jedoch nicht weiter bis nach C*.

Wolte GOtt, er wäre wirklich nach Hauſe gereiſet, ſo lebte er vielleicht noch, ſo aber war dieſes ſeine Meynung noch im geringſten nicht, in C*. wolte es ihm auch nicht gefallen, derowegen blieb er nicht länger als einen Monat daſelbſt, ſondern kehrete wieder nach N* zurück, allwo er die vorigen Compagnien wieder aufſuchte, um den Herrn von Oegneck und deſſen Frau aber ſich gar nichts mehr bekümmerte, an deren ſtatt aber eine Dame von vornehmen Stande aufs eifrigſte bedienete, und ſich vielen Gefährlichkeiten blosſtellete. Allein, da wir noch nicht einmal 2 volle Monate aufs neue in N*. geweſen, wurde mein guter Herr eines Morgens früh auf der freyen Straße mit ſechs Dolchſtichen ermordet, und aller ſeiner bey ſich habenden Koſtbarkeiten beraubt gefunden. Ich ſelbſten glaubte anfänglich nicht anders, als daß ihn die Banditen dieſerwegen ermordet, indem er jederzeit eine ſtarke

Gold,

Goldbörſe, goldene Doſe, goldene Uhr, koſtbare Ringe und dergleichen bey ſich führete; allein, wenige Tage hernach erfuhr ich zu meiner allergrößten Beſtürzung, daß Oegneck ſeine Frau und Kind mit Gifte hingerichtet, ſich mit ſeinen beſten Sachen unſichtbar gemacht, und einen Brief zurück gelaſſen hätte, worinnen er gemeldet, daß weil ihn mein Herr auf eine ſo verzweifelt liſtige Art hintergangen und zum Hahnrey gemacht, ſich deſſen noch darzu gegen verſchiedene Officiers und Cavaliers berühmt, die ganze Geſchichte vom Anfange bis zu Ende erzehlet, und alſo ihn, den Oegneck, zum Spott aller Leute gemacht, als habe er ſeine Rache dergeſtalt ausgeübet, daß er meinen Herrn, mit Beyhülfe zweyer Banditen, Nachts auf der Straße ermordet, ſeiner Frauen, nachdem er ihr ein ſtarkes Gift beygebracht, eröffnet, daß er ſich auf ſolche Art ſeines Schwagers entlediget, und daß ſie ihm vor Verlauf einer Stunde ins Reich der Todten nachfolgen würde. Hierauf habe er auch dem Hurenkinde, wie er ſolches in ſeinem Briefe genennet, etliche Löffel voll mit ſtarkem Gifte vermiſchte Milch eingeflößet, und ſich aus dem Staube gemacht. Auf ſolche Art mußten dieſe Unglückſeligen ihr Leben jämmerlich einbüßen, mein Herr aber hätte ſolches alles verhüten können, wenn er nur nicht die Thorheit begangen hätte, ſich mit dieſer Geſchichte groß zu machen, denn er konnte ja leicht voraus ſehen, daß es immer einer dem andern wieder erzehlen würde, wußte auch mehr als zu wohl, was die Welſchen, ſonderlich in dieſem Puncte, für rachgierige Leute ſind, oder wenigſtens hätte

hätte er dieſe ſonderbaren Streiche ſo lange verſchweigen ſollen, als er ſich in N*. aufzuhalten Luſt gehabt.

Ich meines Orts trauete dem Landfrieden daſelbſt gar nicht länger, ſondern, ſobald ein Kaiſerl. Miniſter, der ſich daſelbſt aufhält, meines Herrn Mobilien in ſeine Verwahrung genommen, ich auch noch ein ziemlich Stück Geld heraus bekommen, reiſete ich mit der geſchwindeſten Poſt auf und davon, und bin endlich bis an dieſen Ort gekommen. Ich hätte, weil ich in dieſen Landen ziemlich bekannt, bey verſchiedenen deutſchen Herrn in Dienſte gelangen können; allein ich habe einen rechten Abſcheu vor dieſem Lande, ſuche derowegen nur einen Herrn, der nach Deutſchland zurück zu gehen geſonnen, da ich auch wenig oder gar nichts von ihm bekommen ſolte, ſo wäre ich dennoch zufrieden, wenn ich nur in deſſen Gefolge mit auf den deutſchen Boden kommen könnte, allwo ich ſchon anderweitige Dienſte zu erlangen verhoffe, indem mir jetzt gedachter Kaiſerl. Miniſter ein gutes Atteſtat, unter ſeiner eigenen Hand, gegeben hat.

Hiermit endigte der Kammerdiener ſeine Erzehlung; Elbenſtein aber ſagte: Mein Freund, ich bin ihm ſehr verbunden für ſeine Bemühung in Erzehlung deſſen, was ſich mit ſeinem ehemaligen Herren zugetragen. Ich für meine Perſon habe zwar in dieſen Landen meinen Staat nicht darnach eingerichtet, einen Kammerdiener zu halten, ſondern mich bishero nur mit einem Bedienten, den ich bey den Pferden brauchen kann, beholfen. Ich werde auch, ſo bald es nur immer möglich, dieſes

Land

Land verlaſſen, und bin Willens, ſo bald ich den Hof erreicht, wo ich bey dem Fürſten als Kammer-Junker in Dienſten ſtehe, meinen Abſchied zu fordern und in mein Vaterland zurück zu gehen, denn es gefällt mir ſelbſt nicht mehr in Italien; will er nun ſo lange bey mir bleiben, auf meine Sachen indeſſen gute Acht mit haben, und hernach einen Reiſegefährten abgeben, ſo will ich ihm wöchentlich drey Kaiſergulden und die freye Reiſe geben bis nach Frankfurth am Mayn, ſodann wird er ſchon beſſere Dienſte zu finden wiſſen

Der Kammerdiener wurde hierüber höchſt erfreuet, küſſete Elbenſteinen die Hand, und verſprach, ſo lange Demſelben annoch in Italien zu bleiben beliebte, auch auf der Reiſe nach Deutſchland ſich gegen einen ſolchen großmüthigen Cavalier dergeſtalt aufwartſam aufzuführen, als man nur von einem rechtſchaffenen Kammerdiener verlangen könnte. Hierauf ertheilte ihm Elbenſtein den erſten Befehl, wie er nämlich eine Extrapoſt auf Morgen mit dem allerfrüheſten beſtellen möchte, worauf Elbenſtein mit ſeinen Sachen abfahren wolte, er, der Kammerdiener aber, ſolte auf Elbenſteins Pferde beyher reuten.

Nach dieſem, da es Abend zu werden begonte, begab ſich Elbenſtein auf ſein Zimmer, ſpeiſete die Abendmahlzeit, ließ ſich bald hernach von dem Kammerdiener, welcher die Poſt wohl beſtellet hatte, auskleiden, und legte ſich zur Ruhe, konnte aber ſo bald einſchlafen, weil ihm die nicht von dem Kammerdiener erzehlte Geſchichte immer noch in den Gedanken lag. Dieſes iſt, (ſprach er zu

ſich

ſich ſelbſt) eine neue Bußglocke für dich! Ach Elbenſtein! bekehre dich einmal im rechten Ernſte, verlaſſe dieſes Sodom ſobald als möglich, und fange ein anders Gott-gefälliges Leben an, ſonſten wird dirs noch eben ſo, und vielleicht noch jämmerlicher ergehen, als dieſem unglückſeligen Cavalier. Er fieng nunmehro wiederum an, andächtig zu bethen, ſchlief darauf etliche Stunden ganz ſüße, ſetzte hierauf ſeine Reiſe mit lauter Extrapoſten ſehr ſchnell fort, und gelangte endlich glücklich in der Reſidenzſtadt ſeines Fürſten an.

Es war ſchon ziemlich ſpät, als er vor ſeinem ordentlichen Logis ſtille halten ließ, jedoch wurde ihm ſogleich aufgemacht, und ſein Bedlenter war augenblicklich zur Stelle, half die Sachen abpacken, und in ſeine Stube tragen, meldete anbey, daß er alles, was ſie vor etlichen Monaten von Venedig mitgebracht, richtig an den Fürſten überliefert, welcher eins ſowohl als das andere in Verwahrung nehmen laſſen, ihm, dem Diener befohlen, daß er alle Tage bey Hofe zu Tiſche kommen, auch wöchentlich ein gewiſſes Geld zu außerordentlichen Ausgaben empfangen ſolte, welches er denn auch jederzeit richtig erhalten, die im Quartiere zurück gelaſſenen Sachen aber hätte der Fürſt des Wirths Beſorgung anvertrauet, und ſich davon einen genauen Aufſatz einhändigen laſſen.

Elbenſtein fand in ſeiner Stube und Kammer noch alles ſo, wie er es verlaſſen hatte, nahm derowegen dieſen Abend mit kalter Küche, und einer Boutellge Wein vorlieb, legte ſich hierauf a ſobald zur Ruhe, ſtund aber morgens deſto früher auf, gieng

zu

zu Hofe, und ließ ſich, ſo bald der Fürſt aufge-
ſtanden war, bey demſelben melden.

Sr. Durchl. verwunderten ſich ungemein über Elbenſteins unvermuthete Ankunft, ließen ihn ſogleich vor ſich kommen, und fragten ihn, jedoch mit einer beſonders gnädigen und lächelnden Mine, wo er ſo lange geſtäckt hätte? Dieſer nun, weil er bey dem Fürſten ganz alleine war, erzehlete demſelben eine wunderſeltſame Hiſtorie, ſo wie er von ſeiner geliebten Fürſtin unterrichtet war, benebſt dem, was er ſelbſten noch darzu erdichtet hatte. Der Fürſt mußte unter Elbenſteins Erzehlung, des Lachens wegen, zum öftern ſeinen Bauch halten; endlich aber ſagte derſelbe: Es iſt nur gut, daß er wieder hier iſt, ein andermal nehme er ſich in Liebesſachen beſſer in acht. In Venedig hat er meine Angelegenheiten wohl beſorget, ich habe alles richtig empfangen, und das, was ihm zugehöret, iſt uneröffnet geblieben, er kann es ſogleich aus dem rothen Gewölbe, allwo es verwahret iſt, in ſein Quartier ſchaffen laſſen. Drey Tage will ich ihm Zeit laſſen von der Reiſe auszuruhen, nachhero aber werde ich ihm etwas zu thun geben, woran mir viel gelegen iſt. Sobald ſich nun der Fürſt in ſein Cabinet begeben, ließ Elbenſtein gleich ſeine Sachen nach Hauſe tragen, begab ſich auch ſelbſt dahin, und, um ſeines Leibes recht zu pflegen, ſetzte er ſich vor, in 3 Tagen nicht auszugehen. Mittlerweile hörete er nicht nur von ſeinem Diener, ſondern auch von dem Wirthe und der Wirthin, daß in der ganzen Stadt nicht weniger als bey Hofe über ſein langes Außenbleiben verſchiedentlich wäre geurtheilet worden, wie man

ihm denn ein und andere Reden erzehlete, allein Elbenſtein lachte darüber und ſagte: es iſt mir lieb daß ſich die Leute, auf Rechnung meines Namens, etwas mit ihren Gedanken und Mäulern zu ſchaffen gemacht haben, wenn derjenige zu mir käme, welcher das Räthſel am nächſten getroffen, wolte ich ihm ein Faß Wein für ſeine Mühe geben. Allein er bekam bald ein ander Gedankenſpiel, denn des zweyten Abends, da es demmerich zu werden begunte, wurde ihm ein Brief von ſeiner Kloſter-Liebſte der **Marinalba** eingehändiget, worinnen ſie ihm erſtlich zu ſeiner glücklichen Zurückkunft Glück wünſchete, anbey aufs wehmüthigſte und inſtändigſte bath, ihr nur eine einzige Viſite zu geben, widrigenfalls ſie, aus großer Liebe zu ihm, ohnfehlbar verzweifeln müßte. Elbenſtein entſchuldigte ſich, gegen die Ueberbringerin des Briefes, daß er nicht ſchriftlich antworten, auch des Frauenzimmers Befehl unmöglich nachkommen könnte, indem er Schaden an der rechten Hand genommen, auch ſonſten ſich dergeſtalt übel befände, daß ihm unmöglich wäre aus ſeinem Zimmer zu gehen. Hiermit war dieſe abgefertiget, und Elbenſtein hatte nichts weniger in willens, als noch einen Schritt nach ihr zu gehen, ſondern hatte ſich vielmehr vorgeſetzt wenigſtens, ſo lange er in Italien lebte, keine Ausſchweifungen der Liebe mehr zu begehen. Kaum aber war er des andern Morgens aufgeſtanden, als ihm abermals durch einen unbekannten Menſchen ein Brief überbracht wurde, den die Baroneßin von R*. geſchrieben hatte. In dieſem wurde ihm nun das Capitel gar gewaltig geleſen, daß er ſie etliche

liche Wochen in der Reſidenzſtadt ſeines Fürſten vergeblich auf ſich warten laſſen, da ſie doch beyde die ſchönſte Gelegenheit gehabt hätten, einander zu vergnügen. Sie warf ihm auch vor, daß er vielleicht ihrer überdrüßig worden, und andere Liebe werde geſuchet haben, jedoch zum Schluſſe des Briefes ermahnete ſie ihn, daß, wenn er ein gut Gewiſſen hätte, ſie noch liebte, und ſich bey ihr wegen deſſen, was ſie ihm Schuld gegeben, ſattſam zu reinigen gedächte, ſolle er eheſter Tages Uhrlaub von ſeinem Fürſten nehmen, und auf einige Tage zu ihr kommen, weil ihr Gemahl verreiſet wäre, und vor Verlauf des folgenden Monates ſchwerlich zurück kommen würde. Hierbey hatte ſie ihm ausführlich geſchrieben, bey wem er im Flecken einkehren, wie er ſich verhalten ſolte, und auf was für Art er bey Nachtszeit heimlich in ihr Schloß und in ihr Zimmer kommen könnte.

Nein! ſprach Elbenſtein, dir komme ich auch nicht wieder, weg mit aller ſolchen gefährlichen Buhlerey. Er fertigte demnach dieſen Bothen faſt eben ſo ab, als den geſtrigen, nur daß er noch darbey ſagen ließ, wie er, ſo bald er ſich im Stande befände wieder auszugehen, und ſeinen Fürſten zu ſprechen, er Sr. Durchl. der Gn. Baroneß'n Vorbittsſchreiben vorleſen, auch ſobald ſein Arm geheilet, und er wieder ſchreiben könnte, nicht verabſäumen würde, ſchriftliche Nachricht zu überſenden, oder, wo möglich, dieſelbe mündlich zu überbringen.

Mit dieſem Sacke voll Winde packte ſich dieſer andere Liebes-Curier auch wieder fort; allein Elbenſtein begunten allerhand Grillen in den Kopf

zu ſteigen, denn er gedachte: Merken dieſe Damen erſtlich, daß du ſie bey der Naſe herum führeſt, ſo werden ſie endlich eine ſtrenge Rache gegen dich ausüben; läßt du dich aufs neue wieder ins Garn locken, ſo kann es dir letztlich leicht alſo ergehen, wie es andern deines gleichen, und ſonderlich dem deutſchen Cavalier ergangen iſt, von welchem dir der Kammerdiener erzehlet hat. Um aber dieſem Unglücke vorzubauen, ſann er auf ein Mittel, ſich mit guter Art von ſeinem Fürſten loszuwickeln und Italien zu verlaſſen. Endlich fiel ihm dieſes ein: Er ließ durch den aufgenommenen Kammerdiener, im Namen ſeines Herrn Vaters einen Brief ſchreiben, in welchem ihm befohlen ward, dieweil ſeine Frau Mutter gefährlich krank darnieder läge, und die Aerzte an ihrer Geneſung, an dem ihr zugeſtoßenen auszehrenden Fieber, gänzlich zweifelten, ſich ſchleunigſt auf die Rückreiſe nach ſeiner Heymath aufzumachen, und ſich nichts als GOttes Gewalt abhalten zu laſſen, indem ſie ſich ungemein ſehnete, ihn vor ihrem Ende nur noch einmal zu ſehen. Ueber dieſes, ſo wäre er, der Vater, ebenfalls dermaßen hinfällig, daß er, zumalen wenn die Mutter ſterben ſollte, es nicht lange machen würde; demnach würde Elbenſtein, ſowol aus kindlicher Pflicht gegen ſeine Eltern, als brüderlicher Liebe gegen ſeine unmündigen Geſchwiſter, imgleichen ſeines eigenen Nutzens wegen nicht verſäumen, aufs allereiligſte nach Hauſe zu kommen, wie ſie ihm denn zu dem Ende 200 ſpec. Ducaten Reiſegeld durch Wechſel übermacht hätten.

Folg. n.

Folgendes Tages, da Elbenſtein die Aufwartung wiederum aufs neue bey ſeinem Fürſten machte, befahl dieſer ſogleich, daß der Wagen vorrücken, und Elbenſtein ſich allein zu ihm hinein ſetzen ſollte. Demnach fuhr der Fürſt, von wenigen ſeiner Bedienten begleitet, mit ihm in einer anmuthigen Gegend, und nur etwa eine Stunde von der Reſidenzſtadt gelegenen Meyerhof. Es war bereits beſtellet, daß der Fürſt allda die Mittagsmahlzeit einnehmen wolte, weil es aber, da ſie ankamen, noch zu früh darzu war, ſo befahl er Elbenſteinen, ſpatzieren mit ihm zu gehen. Sie giengen alſo um den ganzen Meyerhof herum, und Elbenſtein bewunderte deſſen ſchöne Lage wegen der dabey befindlichen trefflichen Felder, Waldung, Quellen, Bäche und Fiſchhälter. Ja, mein lieber Elbenſtein, ſagte der Fürſt, es iſt wahr, die Lage iſt ſchön, und eben dieſerwegen habe ich mir in meinen Kopf geſetzt, ein feines Luſtſchloß anhero zu bauen, um meines Namens Gedächtniß zu ſtiften, es ſoll aber nicht auf Italieniſche, ſondern auf deutſche Art gebauet werden, weil ich nun weiß, daß er in der Bau- und Zeichnungs-Kunſt wohl erfahren iſt, ſo will ich bitten, daß er mir 2 oder 3 Riſſe zu einem dergleichen Schloſſe mache, worunter ich mir einen ausleſen will. Ich bin geſonnen, das Geld daran zu wenden, welches er mir von Venedig gebracht hat, auch wohl noch etliche 1000 Ducaten darzu zu thun, denn ich möchte es doch wohl etwas prächtig haben, ſähe auch gern, wenn er den ganzen Bau veranſtalten wolte, indem ich mein ganzes Vertrauen auf ihn geſetzet,

auch ſeine Mühwaltung desfalls wohl belohnen will.

Elbenſtein ſtutzte gewaltig über des Fürſten Reden, ſo, daß er die Farbe verwandelte, und demſelben in langer Zeit kein Wort antworten konnte, denn er ſah erſtlich bey einer ſo hohen Ehrenſtelle einen ſtarken Profit vor Augen, indem er wußte, daß der Fürſt ein ſehr freygebiger Herr wäre, zum andern hätte er ſich hierdurch dergeſtalt einſchmeicheln können, Zeit Lebens das Ruder an ſeinem Hofe zu führen, indem er alle Umſtände bereits ſehr genau eingeſehen, auch gleichſam durch ein Perſpectiv faſt alles fernerweit einſehen konte; denn er hatte ſich, ſeiner gewöhnlichen Neugierde nach, um alles bekümmert. Da ihn aber ſeine gefährlichen Umſtände auch alle beſorgliche Verwirrung in die Gedanken fielen, blieb er bey dem Vorſatze, ſeine Entlaſſung zu fordern. Der Fürſt ward ſeiner Beſtürzung gewahr, fragte derowegen: Wie? mein Elbenſtein, will er mir nicht dieſen Gefallen erweiſen? Durchlauchtigſter Fürſt! gab dieſer zur Antwort, ich wünſche mir bey einem ſo gnäd[...] und liebreichen Herrn Zeit Lebens zu dien[...] [...] die Verhinderung deſſe[...] ich dem [...] zuſchreiben. Ew. [...] ſen Brief zu leſen, [...] angekommen, un[...] zu[...] Unter dieſen [...] hen fa[...] hervor, und [...] Fürſte[...] ahm und las [...] atzieren[...] nachhero eine [...] edan[...] ndlich da El[...] mit[...] blieben, etwas [...] näher

näher kam, ſagte der Fürſt; So will er denn ſchon wieder von mir weg ziehen? Gnädigſter Herr! antwortete Elbenſtein, Ew. Durchl. betrachten ſelbſt, ob mir meine ſchwachen Eltern und mein armes unmündiges Geſchwiſter nicht zu Herzen gehen müſſen? wer weiß ob ich dieſelben noch lebendig antreffe. Die verlangten Riſſe will ich Ew. Durchl. binnen wenig Tagen verfertigen, und zwar auf drey, viererley Art, ſo gut als es mir nur immer möglich iſt, die Beſorgung des Baues aber kann ich unmöglich übernehmen, ſondern will nachhero um gnädige Entlaſſung bitten, weil ich entſchloſſen, ſo ſchnell als immer möglich, dem väterlichen Befehle zu gehorſamen, und nach Hauſe zu eilen. Hierauf erkundigte ſich der Fürſt um ſeiner Eltern Umſtände etwas weiter; da aber Elbenſtein von ihren Rittergütern und andern Vermögen aus Noth, mehr prahlete, als ſichs in der Wahrheit befand, ſagte endlich der Fürſt: bey ſo geſtalten Sachen kann ich ihn freylich wohl nicht verdenken, daß er ſeine eigenen Angelegenheiten andern vorzieht, inzwiſchen ſehe ich ihn nicht gern von mir ziehen, indem ich mir vorgenommen [illegible] in Italien für ſein Glück beſtmöglichſt zu [illegible] weil es aber ſolchergeſtalt keine annehmli[illegible] für ihm iſt, ſo bitte mir nur die Ri[illegible]tigen, hernach will ich ihm [illegible]n billiges Geſchenke geben. [illegible]uf [illegible]er Fürſt, wegen Anlegung [illegible]chloſſes, noch in verſchiede[illegible]ung, damit Elbenſtein die [illegible]einrichten könte, da es aber [illegible]ttagsmahlzeit wurde, be-

einander, und ich machte dem Herrn von Oegneck ſonderlich wegen der fremden Officiers noch ſo viel Wind vor, daß ſich mein Herr, wie er mir nachhero erzehlet, im Bette faſt mit lautem Lachen verrathen hätte. Es muß ein ungemein ſtarker Wein ſeyn; ſagte Oegneck; allein, ich kann verſichern, daß ich ihn in vielen Jahren nicht ſo delicat getrunken habe. Und ich, war meine Gegenrede, habe dergleichen mein Lebetage nicht getrunken, will aber nunmehro, ſo ofte ich mir etwas zu gute thun will, darbey bleiben, nur mit Maßen. Ich auch, antwortete Oegneck, allein, ich muß nunmehro gehen und ſehen, was meine Frau macht, und wie es um die Küche beſtellt iſt.

Ich ſagte ihm, daß mein Herr, wenn er auch gleich aufwachte, dennoch vor 3 Uhren, und zwar heute nur einmal ſpeiſen würde, denn das wäre ſeine Art, wenn er getrunken hätte; wormit Oegneck ſehr wohl zufrieden war, und ſeiner Wege gieng.

Sobald derſelbe fort, ſprang mein Herr aus dem Bette, und weil er vollkommen ausgeruhet hatte, ließ er ſich, weil er den Thee ſchon ſehr früh getrunken hatte, Wein und ſtärkende Confituren geben, brachte hernach die Zeit mit Briefſchreiben nach ſeiner Heymath bis 3 Uhr zu, da er zur Mittagsmahlzeit abgerufen wurde. Hierbey ließ Oegneck fragen, ob es erlaubt wäre, den Herrn Bellian mit zur Tafel zu bringen? welches meinem Herrn eine ungemeine Freude war, doch ließ er mit einer gelaſſenen Mine zurück melden, wie ihm des Herrn Bellians Geſellſchaft ſehr angenehm

ſeyn

ſeyn würde. Er, mein Herr, ließ ſich in größter Geſchwindigkeit aufs prächtigſte ankleiden, gieng zu Tiſche, und fand ſowohl den Herrn Bellian, als den Herrn von Oegneck bey demſelben. Weil ich nun aus Neugierigkeit meinem Herrn folgete, bemerkte ich, daß Herr Bellian bey deſſen Eintritt blutroth wurde, jedoch er wußte ſich unter dem Complimentiren dergeſtalt geſchicklich von dem Oegneck abzudrehen, und ihm den Rücken zuzukehren, daß dieſer nichts merkte. Sie ſetzten ſich demnach zu Tiſche, weil aber mein Herr ſehr wenig Appetit bezeugte, indem er vorſchützte, daß er ſich geſtern im Weintrinken außerordentlich übernommen, und derowegen nicht allein ſtarke Hitze im Magen, ſondern auch einige Kopfſchmerzen empfände; ſagte Oegneck: ich will ſchweigen, und nicht melden, wie mir zu Muthe iſt, aber meine Frau hat mir das Capitel recht geleſen, jedoch ich habe ſtille darzu geſchwiegen, denn dieſes mal hat ſie recht, weil ich nicht zu ihr ins Bette gekommen bin. Unterdeſſen hat ſie doch alles wohl beſorgt, ſo, daß wir ziemlichermaßen mit ihr zufrieden ſeyn können.

Ohngeachtet nun Oegneck immer allein fortplauderte, und aus ſeinen Reden ſo viel zu merken war, daß er von der Langſchläferey ſeines Geſindes nicht die geringſte Wiſſenſchaft hätte, ſo that doch mein Herr, als ob er auf deſſen Reden keine Acht hätte, ſondern blieb immer ſtille vor ſich hin, bis endlich Herr Bellian einen Diſcurs von dem gefährlichen Laſter der Trunkenheit auf die Bahn brachte, welchen mein Herr bis zu Ende der Mahlzeit fortführen half.

Nach abgehobenen Speiſen, und nachdem ſie alle drey eine gute Weile im Zimmer herum ſpatzieret waren, beliebte meinem Herrn, mit dem Herrn Bellian eins im Brete zu ſpielen, welches Herr Oegneck ſehr gern ſah, indem er einige Patienten zu beſuchen hatte, ſich alſo von ihnen beurlaubte; allein, er mochte kaum 10 Schritte vom Hauſe hinweg ſeyn, als dieſe beyden Verliebten ein ander Spiel zu ſpielen angefangen hatten, wobey mein Herr meinen eigenhändig gemachten kleinen Schlüſſel probieret, und denſelben zu ſeinem größten Vergnügen gerecht befindet, nachhero aber ſeinen eigenen Hauptſchlüſſel gebrauchet.

So gieng es nun einen Tag und alle Tage zu, und der Herr von Oegneck wurde bey allen ſeinen ſo hochgerühmten Anſtalten, ſo zu ſagen, bey ſichtlichen Augen betrogen. Ja, das Glück war meinem Herrn ſo günſtig, daß Oegneck auf etliche 30. Italieniſche Meilen vom Hauſe zu einem kranken Fürſten berufen wurde, bey welchem er drey ganzer Wochen zubrachte; binnen dieſer Zeit aber hatte mein Herr den herrlichſten Fortgang, nicht nur bey Tage mit dem Herrn Bellian, ſondern auch des Nachts mit der Belliana, wenn ich vorhero die Bedienten mit Schlaftränken im ſüßen Weine eingewieget hatte.

Endlich war es dahin gekommen, daß Belliana den Anſatz zur zweyten Leber im Leibe bekommen hatte, worüber ſich mein Herr ſowol als ſie ungemein erfreueten. Oegneck kam wieder zu Hauſe, fand aber meinen Herrn, der ſich ſehr zu verſtellen wußte, ganz kränklich, indem er vorgab, daß er Man-

Mangel an Arzeney gehabt, jedoch nach Verlauf einiger Tage befand ſich mein Herr viel beſſer, gieng auch dann und wann in Geſellſchaft, jedoch er blieb niemals bey einerley Gemüthsart, ſondern verfiel, ehe man ſichs verſah, wieder in eine wiewol verſtellte Tiefſinnigkeit.

Mittlerweile entſtunden in unſerm Hauſe auf einmal große Freudensbezeugungen, denn die Frau Wirthin hatte dem Herrn Wirthe offenherzig geſtanden, daß er ihr aus der fremden Luft Zeug zu einem kleinen Kindergeräthe mitgebracht hätte. Oegneck, ſo bald er dieſes von ihr vernommen, lief er von Hauſe zu Hauſe, und verkündigte allen Menſchen, die ihm entgegen kamen, die endlich einmal glücklich erlebte Schwangerſchaft ſeiner liebwertheſten Frau Gemahlin. Ja die Thorheit verleitete ihn dahin, daß er eines Tages meinem Herrn bey Tiſche dieſe vergnügte Zeitung vorbrachte, und zwar mit unausſprechlicher Freude. Dieſer, welcher die Sache längſtens beſſer wußte, als Oegneck ſelbſt, ſpielete dennoch eine verzweifelte Verſtellung, warf Teller, Löffel, Meſſer und Gabeln auf den Boden, und ſagte: Mein Herr! ein für allemal iſt ihm von mir bekannt gemacht, daß mir nichts verdrüßlichers anzuhören iſt, als von Liebesſachen, Kinderzeugen und dergleichen; derowegen ſehe gar nicht, was er für Urſache hat, mich mit dergleichen Geſprächen zu beunruhigen. Ey ey! Ihro Gnaden, verſetzte Oegneck, ich bitte um Vergebung, bin aber der Meynung geweſen, des Herrn Bellians bisherige treffliche Unterweiſung hätte nunmehro in dero Herzen ſo viel ge-

wirket, daß dieſelben alles, was ihnen vorkäme, ohne einzige verdrüßliche Gemüthsbewegung anhören und anſehen können? ſo aber erfahre ich, leider! das Gegentheil. Ey was! widerredete mein Herr, der Herr Bellian, mein wertheſter Freund, kann ſeine Sachen ganz anders zu Markte bringen, und ob er gleich in ſeinen vortrefflichen lehrreichen Erzehlungen dann und wann etwas von Frauenzimmer, Liebesbegebenheiten und dergleichen einfließen laſſen, ſo iſt ſolches doch allezeit mit beſonderer Ernſthaftigkeit und Tugend gewürzt geweſen, ſo, daß es mir ohnmöglich Unruhe verurſachen können. Gnädiger Herr! ſagte Oegneck, es iſt an dem, daß ich ihnen ein Geheimniß offenbaren, und darbey ſie überzeugen muß, daß ihr ganzes Unglück von einem allzudicken Geblüte, und dann in einer wunderlichen Einbildung beſtanden hat. Das erſtere iſt durch meine köſtliche innerliche und äußerliche Arzeneyen mehrentheils, ja faſt gänzlich verbeſſert; was aber die andere Urſache anbelanget, ſo iſt es an dem, daß ſie ſich bishero von ein und anderer Sache eine unrichtige wunderliche Einbildung gemacht haben, wenn ſich dieſelben nun in Zukunft bemühen werden, von ſolchen Dingen, welche ihnen bishero verdrüßlich geweſen, eine richtige Vorſtellung zu machen, ſo wird die Cur vollbracht, und ihr ganzes Uebel vollkommen gehoben ſeyn; Ew. Gn. aber zu überführen, will ich ihnen das bisherige Geheimniß entdecken, in ſoferne ſie nicht darüber erſchrecken oder misvergnügt werden wollen? im geringſten nicht, ich will mich, da ich vorhero daran erinnert werde,

ſchon

ſchon zu faſſen wiſſen. Nun dann, ließ ſich hierauf Oegneck mit einigem Lächeln vernehmen, ſo will ich ihnen ſagen, daß Herr Bellian, deſſen Perſon ſie vor vielen andern gern um ſich leiden mögen, keine Mannsperſon, ſondern ein Frauenzimmer und zwar mein eigenes Eheweib iſt. Da ſehen nun Ew. Gn. was es für eine wunderliche Beſchaffenheit hat mit der Einbildung.

Mein Herr ſahe nach Anhörung dieſer Worte dem Oegneck ſtarr in die Augen, und blieb mit unterſtützten Haupte eine ziemliche Zeit in tiefen Gedanken ſitzen. Endlich fuhr er plötzlich auf, und fragte: So iſts denn wirklich wahr, daß ich unter der Perſon des Herrn Bellians mit einem Frauenzimmer geſprochen habe? So wahr ich lebe, gab Oegneck zur Antwort, und dafern es Ihnen gelegen, können Sie den vermeynten Herrn Bellian alle Stunden in der Perſon meiner Ehefrauen zu ſehen bekommen, ich hoffe aber, meine gebrauchte Liſt, die ich blos Ew Gn. Nutzens, Vortheils und Geſundheit halber erſonnen und angewendet, wird verhoffentlich dieſelben nicht zum Zorne reitzen? Nein, nein! mein wertheſter Herr von Oegneck, rief mein Herr aus, nunmehro erkenne meine bisher ganz verwirrt geweſene Sinnen vollkommen, daß ich bishero einem wahnwitzigen Menſchen ähnlich geweſen, jedoch ſeine ungemeine Klugheit hat mich ganz verändert, und wird mir hoffentlich zu den annoch herzuſtellenden Theilen des Verſtandes verhelfen. Gedenke ich aber an den unvergleichlichen Herrn Bellian, ſo muß ich über den ungemeinen Verſtand, Geſchicklichkeit und Tugend, ſo in

einem einzigen, und zwar in einem Frauenzimmer-körper beyſammen wohnet, recht erſtaunen. Nunmehro aber, ach leider! werde ich deſſen angenehmen Umgang nebſt den heilſamen Lehren vielleicht ſeltſam zu genießen haben, oder wohl gar entbehren müſſen.

Nicht gänzlich, tröſtete Oegneck, doch weil meine Liebſte dennoch auch etwas eigenſinnig iſt, und bey ihrer jetzigen Schwangerſchaft keine Mannskleider mehr anlegen will, ſonſten auch wegen ihrer Schamhaftigkeit und ſtrengen Tugend ohne mein Beyſeyn mit ihnen zu ſprechen, ſich durchaus nicht bequemen wird, als werden ſich Ew. Gn. mit etwas ſparſamen Viſiten genügen zu laſſen belieben; denn ſo lange ſie gewußt, daß ſie von ihnen für eine Mannsperſon gehalten worden, hat ſie ſich keiner unkeuſchen Gedanken bey Ew. Gn. beſorget, nunmehro aber, als ein Frauenzimmer, dürfte ſie bey ihnen in mehrerer Furcht ſchweben. Ach! ſeufzete mein Herr, und ſagte: Mein wertheſter Herr von Oegneck, eröffnen ſie ihr doch lieber, daß ich ein Caſtrate bin, mithin vor allen unkeuſchen Gedanken, Worten und Werken den größten Abſcheu trage. Ich hoffe, ſie wird ſo tugendhaft und verſchwiegen ſeyn, und dieſes Geheimniß nicht weiter ausbreiten, immittelſt deſto freyer und treuherziger mit mir umgehen können, ſolchergeſtalt aber meine völlige Geneſung befördern helfen.

Wenn Ew. Gnaden, ſprach Oegneck hierauf, mir erlauben wollen, meiner Liebſten dieſes Geheimniß zu offenbaren, ſo iſt gar kein Zweifel, daß ſie ſich in Zukunft noch weit offenherziger und

freyer

freyer gegen dieſelben aufführen wird, als ſie in der verkleideten Perſon des Bellians gethan, ja ich gebe hiermit ſowol von meinet, als ihrentwegen Ew. Gn. völlige Erlaubniß, ſo oft es ihnen beliebig, meine Liebſte zu ſich auf Dero Zimmer kommen zu laſſen, oder dieſelbe in dem ihrigen zu beſuchen, und ſo lange bey ihr zu bleiben, als es ihnen beyderſeits gefällig. Es iſt leicht zu glauben, daß mein Herr über dieſe Verſprechungen vor innerlichem Lachen immer hätte zerberſten mögen, jedoch er umarmete den Haaſenkopf, und dankte für deſſen gütiges Anerbieten, zahlte ihm auch ſogleich 50 Ducaten in Abſchlag für die Cur und Koſt, verſprach anbey, ſobald ſeine Wechſelbriefe aus Deutſchland einlieſen, ſich noch weit erkänntlicher zu erzeigen. Vorjetzo aber bath er ihn, ſeiner Liebſten die abgeredete Sache vorzutragen, ſeine Perſon beſtens zu empfehlen, anbey ihre ſelbſt eigene Einwilligung einzuholen. Oegneck gab dieſes letztere für etwas leichtes aus, weil, dem Vorgeben nach, ſeine Liebſte ihm in allen billigen Stücken gehorſame Folge leiſtete; gieng aber ſogleich hin, und verſprach in kurzem vergnügten Beſcheid zurück zu bringen.

Die Neugierde trieb mich in diejenige Kammer, welche gleich über unſerer Frau Hauswirthin Schlafkammer war, denn ich hatte daſelbſt ein kleines Loch im Winkel des Fußbodens ausgearbeitet, wodurch ich, obgleich nicht alles ſehen, doch alles hören konnte, was darinnen vorgieng. Hier erzehlte Oegneck nun ſeiner Frauen alles, was er mit meinem Herrn verabredet hatte, und endlich bath er recht beweglich, das Spiel nicht zu ver-

derben, ſondern in Erwägung des ſchönen Gewinn-ſtes dergleichen Beſchwerlichkeiten geduldig über ſich zu nehmen. Da er nun mit vielen ſchmeichelhaften Worten und Careſſen einen Entſchluß von ihr verlangte, ſagte ſie endlich: Ich habe zwar immer verhofft, wenn ich nur erſtlich einmal ſchwanger worden, eurer unrechtmäßigen Eiferſucht und anderer verdrüßlichen Tractamenten überhaben zu ſeyn, allein ihr bürdet mir immer mehr und mehr Plagen auf den Hals. Bedenket nur ſelbſt, bishero habe ich nicht einmal mit Frauenzimmer umgehen dürfen, und nunmehro ſoll ich meine Zeit mit einem Caſtraten vertreiben, ja bedenket nur, was ich ſolchergeſtalt allen meinen Sinnen für Gewalt thun muß, mich vernünftig und klug genug aufzuführen? Jedoch, was muß ich arme Creatur nicht thun, blos mich in eurer Gunſt zu erhalten, und ein Stück Geld verdienen zu helfen, ſo laßt ihn denn nur kommen, aber nicht eher, als Mittags nach 3 Uhr, meinetwegen mag er bis in die Nacht da ſitzen, ich will ihm, ſo viel mir möglich, die Zeit vertreiben, nur den Vormittag und die übrigen Stunden bis 3 Uhr will ich zu meiner Bequemlichkeit haben; aber das ſage ich voraus, ſolte er ſich etwa erkühnen, einen geilen Grif zu thun, ſo ſtoße ich ihm einen Dolch in die Bruſt. Daran, verſetzte Oegneck, iſt nicht zu gedenken, mein Schatz, und hierüber habt ihr euch keine Sorge zu machen, fahret nur fort, beſtändig ſo mit ihm umzugehen, als wie ihr unter der Perſon des Bellians gethan habt. Hierauf dankete er ihr mit etlichen klatſchenden Küſſen, und da er ſich von nun an ihrer ehelichen Treue und Liebe vollkommen

verſichert hielt, hörete ich ſo viel, daß er ihr auch nunmehro das verdriesliche Schloß abnahm, und verſprach, alles bisherige Mistrauen, Eiferſucht und harte Verfahren ſinken zu laſſen, und ihr ihre volle Freyheit zu gönnen.

Ich hätte vor heimlichem Gelächter immer plaßen mögen, und es iſt leicht zu gedenken, wie ſich mein Herr geberdet hat, da ich ihm alles dieſes wieder erzehlete. Damit ich aber mich bey dieſer Geſchichte nicht über die Gebühr aufhalte, ſo will nur noch kürzlich melden, daß unſere Frau Wirthin täglich geputzt mit zu Tiſche kam, bald ließ ſie mein Herr zu ſich auf ſein Zimmer bitten, da ſie ſich denn ſogleich einfand, bald ließ er ſich bey ihr melden, und blieb gemeiniglich bis 10 Uhr des Nachts bey ihr, denn Oegneck gieng faſt alle Tage aus, entweder zu ſeinen Patienten oder in eine Spielgeſellſchaft, ſolchergeſtalt vergieng faſt kein Tag, da mein Herr, wie er mir offenherzig geſtund, ſeine Wolluſt mit Bellianen nicht in größter Vollkommenheit und auf allerley Art und Weiſe gepfleget, denn es war dieſe Frau in Wahrheit ein wunderſchönes Bild, weswegen mein Herr ſich auch kein Geld dauren ließ, und binnen 9 Monaten, denn ſo lange ſind wir in Oegnecks Hauſe geweſen, beynahe 1000 Rthl. meiner Rechnung nach, verſchwendet hatte. Oegneck inzwiſchen war aus einem der allereiferſüchtigſten Italiener ein ganz anderer Menſch worden, über alles vorgemeldete erlaubte er meinem Herrn von freyen Stücken, daß er mit Bellianen ſpatziren gehen und fahren durfte, wohin er wolte, ja ich glaube, er wäre nicht eiferſichtig worden, wenn er auch gleich

gleich beyde in einem Bette beyſammen angetroffen hätte.

Endlich aber, da die Zeit immer näher heran rückte, daß Belliana ſich nach dem Kindbette umzuſehen Urſache hatte, begonte bey meinem Herrn die Liebe gegen ſie zu erkalten, zumal da ihm eine andere Venus in die Augen gefallen war, er gab demnach vor, daß er Briefe aus Deutſchland bekommen hätte, und ſeine Heimreiſe antreten wolte, nahm derowegen, nachdem er den Herrn von Oegneck und deſſen Liebſte wohl bezahlet, jedoch auf zweydeutige Art, von beyden Abſchied, und reiſete wirklich mit Sack und Pack fort, jedoch nicht weiter bis nach C*.

Wolte GOtt, er wäre wirklich nach Hauſe gereiſet, ſo lebte er vielleicht noch, ſo aber war dieſes ſeine Meynung noch im geringſten nicht, in C*. wolte es ihm auch nicht gefallen, derowegen blieb er nicht länger als einen Monat daſelbſt, ſondern kehrete wieder nach N* zurück, allwo er die vorigen Compagnien wieder aufſuchte, um den Herrn von Oegneck und deſſen Frau aber ſich gar nichts mehr bekümmerte, an deren ſtatt aber eine Dame von vornehmen Stande aufs eifrigſte bedienete, und ſich vielen Gefährlichkeiten blosſtellete. Allein, da wir noch nicht einmal 2 volle Monate aufs neue in N*. geweſen, wurde mein guter Herr eines Morgens früh auf der freyen Straße mit ſechs Dolchſtichen ermordet, und aller ſeiner bey ſich habenden Koſtbarkeiten beraubt gefunden. Ich ſelbſten glaubte anfänglich nicht anders, als daß ihn die Banditen dieſertwegen ermordet, indem er jederzeit eine ſtarke

Goldbörſe, goldene Doſe, goldene Uhr, koſtbare Ringe und dergleichen bey ſich führete; allein, wenige Tage hernach erfuhr ich zu meiner allergrößten Beſtürzung, daß Oegneck ſeine Frau und Kind mit Gifte hingerichtet, ſich mit ſeinen beſten Sachen unſichtbar gemacht, und einen Brief zurück gelaſſen hätte, worinnen er gemeldet, daß weil ihn mein Herr auf eine ſo verzweifelt liſtige Art hintergangen und zum Hahnrey gemacht, ſich deſſen noch darzu gegen verſchiedene Officiers und Cavaliers berühmt, die ganze Geſchichte vom Anfange bis zu Ende erzehlet, und alſo ihn, den Oegneck, zum Spott aller Leute gemacht, als habe er ſeine Rache dergeſtalt ausgeübet, daß er meinen Herrn, mit Beyhülfe zweyer Banditen, Nachts auf der Straße ermordet, ſeiner Frauen, nachdem er ihr ein ſtarkes Gift beygebracht, eröffnet, daß er ſich auf ſolche Art ſeines Schwagers entlediget, und daß ſie ihm vor Verlauf einer Stunde ins Reich der Todten nachfolgen würde. Hierauf habe er auch dem Hurenkinde, wie er ſolches in ſeinem Briefe genennet, etliche Löffel voll mit ſtarkem Gifte vermiſchte Milch eingeflößet, und ſich aus dem Staube gemacht. Auf ſolche Art mußten dieſe Unglückſeligen ihr Leben jämmerlich einbüßen, mein Herr aber hätte ſolches alles verhüten können, wenn er nur nicht die Thorheit begangen hätte, ſich mit dieſer Geſchichte groß zu machen, denn er konnte ja leicht voraus ſehen, daß es immer einer dem andern wieder erzehlen würde, wußte auch mehr als zu wohl, was die Welſchen, ſonderlich in dieſem Puncte, für rachgierige Leute ſind, oder wenigſtens

hätte

hätte er dieſe ſonderbaren Streiche ſo lange verſchweigen ſollen, als er ſich in N*. aufzuhalten Luſt gehabt.

Ich meines Orts trauete dem Landfrieden daſelbſt gar nicht länger, ſondern, ſobald ein Kaiſerl. Miniſter, der ſich daſelbſt aufhält, meines Herrn Mobilien in ſeine Verwahrung genommen, ich auch noch ein ziemlich Stück Geld heraus bekommen, reiſete ich mit der geſchwindeſten Poſt auf und davon, und bin endlich bis an dieſen Ort gekommen. Ich hätte, weil ich in dieſen Landen ziemlich bekannt, bey verſchiedenen deutſchen Herrn in Dienſte gelangen können; allein ich habe einen rechten Abſcheu vor dieſem Lande, ſuche derowegen nur einen Herrn, der nach Deutſchland zurück zu gehen geſonnen, da ich auch wenig oder gar nichts von ihm bekommen ſolte, ſo wäre ich dennoch zufrieden, wenn ich nur in deſſen Gefolge mit auf den deutſchen Boden kommen könnte, allwo ich ſchon anderweitige Dienſte zu erlangen verhoffe, indem mir jetzt gedachter Kaiſerl. Miniſter ein gutes Atteſtat, unter ſeiner eigenen Hand, gegeben hat.

Hiermit endigte der Kammerdiener ſeine Erzehlung; Elbenſtein aber ſagte: Mein Freund, ich bin ihm ſehr verbunden für ſeine Bemühung in Erzehlung deſſen, was ſich mit ſeinem ehemaligen Herren zugetragen. Ich für meine Perſon habe zwar in dieſen Landen meinen Staat nicht darnach eingerichtet, einen Kammerdiener zu halten, ſondern mich bishero nur mit einem Bedienten, den ich bey den Pferden brauchen kann, beholfen. Ich werde auch, ſo bald es nur immer möglich, dieſes

Land

Land verlaſſen, und bin Willens, ſo bald ich den Hof erreicht, wo ich bey dem Fürſten als Kammer-Junker in Dienſten ſtehe, meinen Abſchied zu fordern und in mein Vaterland zurück zu gehen, denn es gefällt mir ſelbſt nicht mehr in Italien; will er nun ſo lange bey mir bleiben, auf meine Sachen indeſſen gute Acht mit haben, und hernach einen Reiſegefährten abgeben, ſo will ich ihm wöchentlich drey Kaiſergulden und die freye Reiſe geben bis nach Frankfurth am Mayn, ſodann wird er ſchon beſſere Dienſte zu finden wiſſen

Der Kammerdiener wurde hierüber höchſt erfreuet, küſſete Elbenſteinen die Hand, und verſprach, ſo lange Demſelben annoch in Italien zu bleiben beliebte, auch auf der Reiſe nach Deutſchland ſich gegen einen ſolchen großmüthigen Cavalier dergeſtalt aufwartſam aufzuführen, als man nur von einem rechtſchaffenen Kammerdiener verlangen könnte. Hierauf ertheilte ihm Elbenſtein den erſten Befehl, wie er nämlich eine Extrapoſt auf Morgen mit dem allerfrüheſten beſtellen möchte, worauf Elbenſtein mit ſeinen Sachen abfahren wolte, er, der Kammerdiener aber, ſolte auf Elbenſteins Pferde beyher reuten.

Nach dieſem, da es Abend zu werden begonte, begab ſich Elbenſtein auf ſein Zimmer, ſpeiſete die Abendmahlzeit, ließ ſich bald hernach von dem Kammerdiener, welcher die Poſt wohl beſtellet hatte, auskleiden, und legte ſich zur Ruhe, konnte aber ſo bald einſchlafen, weil ihm die nicht von dem Kammerdiener erzehlte Geſchichte immer noch in den Gedanken lag. Dieſes iſt, (ſprach er zu

ſich ſelbſt) eine neue Bußglocke für dich! Ach Elbenſtein! bekehre dich einmal im rechten Ernſte, verlaſſe dieſes Sodom ſobald als möglich, und fange ein anders Gott-gefälliges Leben an, ſonſten wird dirs noch eben ſo, und vielleicht noch jämmerlicher ergehen, als dieſem unglückſeligen Cavalier. Er fieng nunmehro wiederum an, andächtig zu bethen, ſchlief darauf etliche Stunden ganz ſüße, ſetzte hierauf ſeine Reiſe mit lauter Extrapoſten ſehr ſchnell fort, und gelangte endlich glücklich in der Reſidenzſtadt ſeines Fürſten an.

Es war ſchon ziemlich ſpät, als er vor ſeinem ordentlichen Logis ſtille halten ließ, jedoch wurde ihm ſogleich aufgemacht, und ſein Bedienter war augenblicklich zur Stelle, half die Sachen abpacken, und in ſeine Stube tragen, meldete anbey, daß er alles, was ſie vor etlichen Monaten von Venedig mitgebracht, richtig an den Fürſten überliefert, welcher eins ſowohl als das andere in Verwahrung nehmen laſſen, ihm, dem Diener befohlen, daß er alle Tage bey Hofe zu Tiſche kommen, auch wöchentlich ein gewiſſes Geld zu außerordentlichen Ausgaben empfangen ſolte, welches er denn auch jederzeit richtig erhalten, die im Quartiere zurück gelaſſenen Sachen aber hätte der Fürſt des Wirths Beſorgung anvertrauet, und ſich davon einen genauen Aufſatz einhändigen laſſen.

Elbenſtein fand in ſeiner Stube und Kammer noch alles ſo, wie er es verlaſſen hatte, nahm derowegen dieſen Abend mit kalter Küche, und einer Boutellge Wein vorlieb, legte ſich hierauf a ſobald zur Ruhe, ſtund aber morgens deſto früher auf, gieng

zu

zu Hofe, und ließ ſich, ſo bald der Fürſt aufgeſtanden war, bey demſelben melden.

Sr. Durchl. verwunderten ſich ungemein über Elbenſteins unvermuthete Ankunft, ließen ihn ſogleich vor ſich kommen, und fragten ihn, jedoch mit einer beſonders gnädigen und lächelnden Mine, wo er ſo lange geſtäckt hätte? Dieſer nun, weil er bey dem Fürſten ganz alleine war, erzehlete demſelben eine wunderſeltſame Hiſtorie, ſo wie er von ſeiner geliebten Fürſtin unterrichtet war, benebſt dem, was er ſelbſten noch darzu erdichtet hatte. Der Fürſt mußte unter Elbenſteins Erzehlung, des Lachens wegen, zum öftern ſeinen Bauch halten; endlich aber ſagte derſelbe: Es iſt nur gut, daß er wieder hier iſt, ein andermal nehme er ſich in Liebesſachen beſſer in acht. In Venedig hat er meine Angelegenheiten wohl beſorget, ich habe alles richtig empfangen, und das, was ihm zugehöret, iſt uneröffnet geblieben, er kann es ſogleich aus dem rothen Gewölbe, allwo es verwahret iſt, in ſein Quartier ſchaffen laſſen. Drey Tage will ich ihm Zeit laſſen von der Reiſe auszuruhen, nachhero aber werde ich ihm etwas zu thun geben, woran mir viel gelegen iſt. Sobald ſich nun der Fürſt in ſein Cabinet begeben, ließ Elbenſtein gleich ſeine Sachen nach Hauſe tragen, begab ſich auch ſelbſt dahin, und, um ſeines Leibes recht zu pflegen, ſetzte er ſich vor, in 3 Tagen nicht auszugehen. Mittlerweile hörete er nicht nur von ſeinem Diener, ſondern auch von dem Wirthe und der Wirthin, daß in der ganzen Stadt nicht weniger als bey Hofe über ſein langes Außenbleiben verſchiedentlich wäre geurtheilet worden, wie man

ihm denn ein und andere Reden erzehlete, allein Elbenſtein lachte darüber und ſagte: es iſt mir lieb daß ſich die Leute, auf Rechnung meines Namens, etwas mit ihren Gedanken und Mäulern zu ſchaffen gemacht haben, wenn derjenige zu mir käme, welcher das Räthſel am nächſten getroffen, wolte ich ihm ein Faß Wein für ſeine Mühe geben. Allein er bekam bald ein ander Gedankenſpiel, denn des zweyten Abends, da es demmerich zu werden begunte, wurde ihm ein Brief von ſeiner Kloſter-Liebſte der Marinalba eingehändiget, worinnen ſie ihm erſtlich zu ſeiner glücklichen Zurückkunft Glück wünſchete, anbey aufs wehmüthigſte und inſtändigſte bath, ihr nur eine einzige Viſite zu geben, widrigenfalls ſie, aus großer Liebe zu ihm, ohnfehlbar verzweifeln müßte. Elbenſtein entſchuldigte ſich, gegen die Ueberbringerin des Briefes, daß er nicht ſchriftlich antworten, auch des Frauenzimmers Befehl unmöglich nachkommen könnte, indem er Schaden an der rechten Hand genommen, auch ſonſten ſich dergeſtalt übel befände, daß ihm unmöglich wäre aus ſeinem Zimmer zu gehen. Hiermit war dieſe abgefertiget, und Elbenſtein hatte nichts weniger in willens, als noch einen Schritt nach ihr zu gehen, ſondern hatte ſich vielmehr vorgeſetzt, wenigſtens, ſo lange er in Italien lebte, keine Ausſchweifungen der Liebe mehr zu begehen. Kaum aber war er des andern Morgens aufgeſtanden, als ihm abermals durch einen unbekannten Menſchen ein Brief überbracht wurde, den die Baroneßin von R*. geſchrieben hatte. In dieſem wurde ihm nun das Capitel gar gewaltig geleſen, daß er ſie etliche

liche Wochen in der Reſidenzſtadt ſeines Fürſten vergeblich auf ſich warten laſſen, da ſie doch beyde die ſchönſte Gelegenheit gehabt hätten, einander zu vergnügen. Sie warf ihm auch vor, daß er vielleicht ihrer überdrüßig worden, und andere Liebe werde geſuchet haben, jedoch zum Schluſſe des Briefes ermahnete ſie ihn, daß, wenn er ein gut Gewiſſen hätte, ſie noch liebte, und ſich bey ihr wegen deſſen, was ſie ihm Schuld gegeben, ſattſam zu reinigen gedächte, ſolle er eheſter Tages Uhrlaub von ſeinem Fürſten nehmen, und auf einige Tage zu ihr kommen, weil ihr Gemahl verreiſet wäre, und vor Verlauf des folgenden Monates ſchwerlich zurück kommen würde. Hierbey hatte ſie ihm ausführlich geſchrieben, bey wem er im Flecken einkehren, wie er ſich verhalten ſolte, und auf was für Art er bey Nachtszeit heimlich in ihr Schloß und in ihr Zimmer kommen könnte.

Nein! ſprach Elbenſtein, dir komme ich auch nicht wieder, weg mit aller ſolchen gefährlichen Buhlerey. Er fertigte demnach dieſen Bothen faſt eben ſo ab, als den geſtrigen, nur daß er noch darbey ſagen ließ, wie er, ſo bald er ſich im Stande befände wieder auszugehen, und ſeinen Fürſten zu ſprechen, er Sr. Durchl. der Gn. Baroneß n Vorbittsſchreiben vorleſen, auch ſobald ſein Arm geheilet, und er wieder ſchreiben könnte, nicht verabſäumen würde, ſchriftliche Nachricht zu überſenden, oder, wo möglich, dieſelbe mündlich zu überbringen.

Mit dieſem Sacke voll Winde packte ſich dieſer andere Liebes-Curier auch wieder fort; allein Elbenſtein begunten allerhand Grillen in den Kopf

zu ſteigen, denn er gedachte: Merken dieſe Damen erſtlich, daß du ſie bey der Naſe herum führeſt, ſo werden ſie endlich eine ſtrenge Rache gegen dich ausüben; läßt du dich aufs neue wieder ins Garn locken, ſo kann es dir letztlich leicht alſo ergehen, wie es andern deines gleichen, und ſonderlich dem deutſchen Cavalier ergangen iſt, von welchem dir der Kammerdiener erzehlet hat. Um aber dieſem Unglücke vorzubauen, ſann er auf ein Mittel, ſich mit guter Art von ſeinem Fürſten loszuwickeln und Italien zu verlaſſen. Endlich fiel ihm dieſes ein: Er ließ durch den aufgenommenen Kammerdiener, im Namen ſeines Herrn Vaters einen Brief ſchreiben, in welchem ihm befohlen ward, dieweil ſeine Frau Mutter gefährlich krank darnieder läge, und die Aerzte an ihrer Geneſung, an dem ihr zugeſtoßenen auszehrenden Fieber, gänzlich zweifelten, ſich ſchleunigſt auf die Rückreiſe nach ſeiner Heymath aufzumachen, und ſich nichts als GOttes Gewalt abhalten zu laſſen, indem ſie ſich ungemein ſehnete, ihn vor ihrem Ende nur noch einmal zu ſehen. Ueber dieſes, ſo wäre er, der Vater, ebenfalls dermaßen hinfällig, daß er, zumalen wenn die Mutter ſterben ſollte, es nicht lange machen würde; demnach würde Elbenſtein, ſowol aus kindlicher Pflicht gegen ſeine Eltern, als brüderlicher Liebe gegen ſeine unmündigen Geſchwiſter, imgleichen ſeines eigenen Nutzens wegen nicht verſäumen, aufs allereiligſte nach Hauſe zu kommen, wie ſie ihm denn zu dem Ende 200 ſpec. Ducaten Reiſ-geld durch Wechſel übermacht hätten.

Folgen.

Folgendes Tages, da Elbenſtein die Aufwartung wiederum aufs neue bey ſeinem Fürſten machte, befahl dieſer ſoglcich, daß der Wagen vorrücken, und Elbenſtein ſich allein zu ihm hinein ſetzen ſollte. Demnach fuhr der Fürſt, von wenigen ſeiner Bedienten begleitet, mit ihm in einer anmuthigen Gegend, und nur etwa eine Stunde von der Reſidenzſtadt geleg enen Meyerhof. Es war bereits beſtellet, daß der Fürſt allda die Mittags=mahlzeit einnehmen wolte, weil es aber, da ſie ankamen, noch zu früh darzu war, ſo befahl er Elbenſteinen, ſpatzieren mit ihm zu gehen. Sie giengen alſo um den ganzen Meyerhof herum, und Elbenſtein bewunderte deſſen ſchöne Lage wegen der dabey befindlichen trefflichen Felder, Waldung, Quellen, Bäche und Fiſchhälter. Ja, mein lieber Elbenſtein, ſagte der Fürſt, es iſt wahr, die Lage iſt ſchön, und eben dieſerwegen habe ich mir in meinen Kopf geſetzt, ein feines Luſtſchloß anhero zu bauen, um meines Namens Gedächtniß zu ſtiften, es ſoll aber nicht auf Italieniſche, ſondern auf deutſche Art gebauet werden, weil ich nun weiß, daß er in der Bau- und Zeichnungs=Kunſt wohl erfahren iſt, ſo will ich bitten, daß er mir 2 oder 3 Riſſe zu einem dergleichen Schloſſe mache, worunter ich mir einen ausleſen will. Ich bin geſonnen, das Geld daran zu wenden, welches er mir von Venedig gebracht hat, auch wohl noch etliche 1000 Ducaten darzu zu thun, denn ich möchte es doch wohl etwas prächtig haben, ſähe auch gern, wenn er den ganzen Bau veranſtalten wolte, indem ich mein ganzes Vertrauen auf ihn geſetzet,

auch ſeine Mühwaltung desfalls wohl belohnen will.

Elbenſtein ſtutzte gewaltig über des Fürſten Reden, ſo, daß er die Farbe verwandelte, und demſelben in langer Zeit kein Wort antworten konnte, denn er ſah erſtlich bey einer ſo hohen Ehrenſtelle einen ſtarken Profit vor Augen, indem er wußte, daß der Fürſt ein ſehr freygebiger Herr wäre, zum andern hätte er ſich hierdurch dergeſtalt einſchmeicheln können, Zeit Lebens das Ruder an ſeinem Hofe zu führen, indem er alle Umſtände bereits ſehr genau eingeſehen, auch gleichſam durch ein Perſpectiv faſt alles fernerweit einſehen konte; denn er hatte ſich, ſeiner gewöhnlichen Neugierde nach, um alles bekümmert. Da ihn aber ſeine gefährlichen Umſtände auch alle beſorgliche Verwirrung in die Gedanken fielen, blieb er bey dem Vorſatze, ſeine Entlaſſung zu fordern. Der Fürſt ward ſeiner Beſtürzung gewahr, fragte derowegen: Wie? mein Elbenſtein, will er mir nicht dieſen Gefallen erweiſen? Durchlauchtigſter Fürſt! gab dieſer zur Antwort, ich wünſche mir bey einem ſo gnädigen und liebreichen Herrn Zeit Lebens zu dienen, allein die Verhinderung deſſen muß ich dem Schickſale zuſchreiben. Ew. Durchl. geruhen gnädigſt dieſen Brief zu leſen, welcher in meiner Abweſenheit angekommen, und mir erſt geſtern zugeſtellet iſt. Unter dieſen Worten zog er den falſchen Brief hervor, und zeigte ſelbigen dem Fürſten. Dieſer nahm und las denſelben im Spatzierengehen, blieb nachhero eine gute Weile in Gedanken ſtehen; endlich da Elbenſtein, welcher mit Fleiß zurück geblieben, etwas

näher

näher kam, ſagte der Fürſt: So will er denn ſchon wieder von mir weg ziehen? Gnädigſter Herr! antwortete Elbenſtein, Ew. Durchl. betrachten ſelbſt, ob mir meine ſchwachen Eltern und mein armes unmündiges Geſchwiſter nicht zu Herzen gehen müſſen? wer weiß ob ich dieſelben noch lebendig antreffe. Die verlangten Riſſe will ich Ew. Durchl. binnen wenig Tagen verfertigen, und zwar auf dreyvierlerley Art, ſo gut als es mir nur immer möglich iſt, die Beſorgung des Baues aber kann ich unmöglich übernehmen, ſondern will nachhero um gnädige Entlaſſung bitten, weil ich entſchloſſen, ſo ſchnell als immer möglich, dem väterlichen Befehle zu gehorſamen, und nach Hauſe zu eilen. Hierauf erkundigte ſich der Fürſt um ſeiner Eltern Umſtände etwas weiter; da aber Elbenſtein von ihren Rittergütern und andern Vermögen, aus Noth, mehr prahlete, als ſichs in der Wahrheit befand, ſagte endlich der Fürſt: bey ſo geſtalten Sachen kann ich ihn freylich wohl nicht verdenken, daß er ſeine eigenen Angelegenheiten andern vorzieht, inzwiſchen ſehe ich ihn nicht gern von mir ziehen, indem ich mir vorgenommen, hier in Italien für ſein Glück beſtmöglichſt zu ſorgen, weil es aber ſolchergeſtalt keine annehmliche Sache für ihm iſt, ſo bitte mir nur aus, die Riſſe zu verfertigen, hernach will ich ihm ſeine Entlaſſung und ein billiges Geſchenke geben.

Hierauf eröffnete der Fürſt, wegen Anlegung und Ausbauung des Schloſſes, noch in verſchiedenen Stücken ſeine Meynung, damit Elbenſtein die Riſſe deſto beſſer darnach einrichten könte, da es aber mittlerweile Zeit zur Mittagsmahlzeit wurde, be-

gab er ſich wieder zurück in den Meyerhof, ſpeiſete mit Elbenſteinen ganz allein, ſaß immer in tiefen Gedanken, fuhr auch ſogleich nach der Mahlzeit wieder zurück in ſeine Reſidenz, und redete unter Weges ſehr wenig. Als ſie daſelbſt angelanget, bekam Elbenſtein Erlaubniß, nicht ordentlicher Weiſe, ſondern nur nach Belieben nach Hofe zu kommen, damit die Riſſe deſto beſſer gerathen möchten, er begab ſich demnach in ſein Quartier, befahl ſowol den Wirths- als ſeinen Leuten, daß ſie ihn gegen diejenigen, welche nichts beſonders bey ihm anzubringen hätten, verläugnen ſolten, indem er für den Fürſten etwas beſonderes auszuarbeiten hätte, und darinnen nicht gern verſtöret werden möchte.

Binnen 6 Tagen hatte er 4 ſaubere Riſſe von Schlöſſern fertig gemacht, legte alſo dieſelben dem Fürſten vor, welcher einen beſondern Gefallen darüber bezeigte, und Elbenſteinen nochmals fragte: ob es denn noch ſein wirklicher Ernſt wäre, daß er von ihm abreiſen wolle. Elbenſtein zuckte die Achſeln, und verſicherte, daß ihm Zeit Lebens nichts kümmerlicher und ſchmerzhafter gefallen, als von einem ſolchen vortrefflichen und gnädigen Fürſten abzugehen, doch könne er auch nicht läugnen, daß bey ſo geſtalten Sachen, die Liebe zu ſeinen Eltern und Geſchwiſtern unumgänglich erforderte, ſeinem Verhängniſſe unterwürfig zu ſeyn. Demnach ertheilete ihm der Fürſt ſeinen Abſchied in gnädigen Ausdrücken: Wie nämlich Sr. Durchl. ihn ungern aus Dero Dienſten gelaſſen, ſondern lieber auf Lebenszeit darinnen behalten, wofern es Elbenſteins eigene Angelegenheiten in ſeinem Vater-

lande zugelaſſen hätten ꝛc. Hiernächſt empfieng er über ſeine völlige Beſoldung des Fürſtens mit Edelgeſteinen beſetztes Bildniß, und noch 100 ſpec. Ducaten, auch einen Paß, als ob er in Fürſtl. Verrichtungen nach Inſpruck verſchickt würde. Hierauf ſäumete er ſich nicht lange mehr, ſondern nachdem er bey allen, die ihm wohl gewolt, Abſchied genommen, wendete er ſich, an ſtatt ſeinen Weg durch Tyrol zu nehmen (wie er gegen jederman vorgegeben hatte) gerade nach Meyland, und dann ferner durch die Scheitz nach Straßburg. Sein Gewiſſen, und die beſtändige Furcht, es würden ſeine Liebhaberinnen, wenn ſie ſeine jählinge Abreiſe vernähmen, ihre Liebe in eine grauſame Rache verwandeln, und ihn, wiewol ehemals andern wiederfahren, durch nachgeſchickte Banditen auf der Straße ums Leben bringen laſſen, gaben ihm gleichſam Flügel, daß er den 4ten Tag nach ſeiner Abreiſe ſchon in Meyland war, allwo er ſich doch noch nicht ſicher genug zu ſeyn erachtete, weswegen er mit einer Ritorna welche in einer Sänfte beſtund, darauf ein vornehmer Prälat nach Meyland war gebracht worden, fortreiſete, und dem Kammerdiener mit dem Reiſegeräthe, auch ſeinen andern Bedienten mit den Pferden gemächlich nachzufolgen Befehl ertheilete. So bald er an letztgemeldetem Orte glücklich angelanget ſah er ſich zwar ziemlichermaßen außer Gefahr, jedennoch war ihm das Herz dergeſtalt ſchwer, daß er die paar Tage, als er daſelbſt auf ſeine Sachen warten mußte, keine Ruhe haben konnte, ſondern nicht anders, als ob er einen Mord begangen, faſt nicht in der Haut zu bleiben wußte.

Endlich kam ſein Bedienter mit der Bagage und den Pferden an, deſſen erſte Frage war, ob der Kammerdiener bereits bey Ihro Gn. angekommen wäre? Elbenſteinen ſchoß das Blat ſogleich, ſagte aber: Was ſolte der Kammerdiener bey mir, ich habe ja ihm befohlen, auf dem Wagen bey den Sachen zu bleiben. Hierauf gab der Bediente zu vernehmen, daß der Kammerdiener gleich geſtern Abends, nachdem ſie aus Meyland gereiſet und ins Quartier gekommen, die kleine Schatulle mit auf ſeine Kammer genommen, unter dem Vorgeben, daß dieſelbe leicht geſtohlen werden könnte, ohngeachtet der Wirth zu dem Wagen, welcher nicht abgepackt werden ſollen, drey Mann Wache beſtellet, und ſich theuer verſchworen, daß ſie ſich keines Schadens oder Verluſtes zu beſorgen hätten. Es wäre auch in dieſem Hauſe alles wohl und richtig zugegangen, früh Morgens wäre der Kammerdiener mit der Schatulle ſehr früh auf dem Platze geweſen, hätte ſie im Wagen an den vorigen Ort, und ſich darauf geſetzt, wäre auch den ganzen Vormittag luſtig und guter Dinge geweſen, bis gegen Mittag, da er über einige Uebligkeit geklaget, jedoch vorgegeben, daß ſolches vom Fahren herrühren müſſe, weil er lange nicht gefahren, ſondern ſeithero immer geritten wäre. Mittags im Quartier hätte er ſehr wenig gegeſſen, und geklaget, daß ihm auf das Eſſen nunmehro noch ſchlimmer wäre, derowegen hätte er, der Knecht, ihm bey der Abfahrt den neuen Neapolitaniſchen Hengſt zu reiten geben müſſen, weil er vorgegeben, wie es dem Pferde

ohne-

ohnedem weit dienlicher ſey, wenn es geritten, als wenn es an der Hand geführet würde. Zwey bis drey Stunden wäre der Kammerdiener immer auf 50 bis 100 Schritte voraus geritten, endlich aber, da ſie durch einen Wald fahren müſſen, habe er ſich verloren, und wäre ſeit dem nicht wieder zum Vorſchein gekommen.

Elbenſtein ſtund anfänglich nicht anders, als ob er vom Schlage gerühret wäre, faſſete ſich aber bald wieder, und ließ vor allen Dingen die Schatulle herbey bringen, da er denn bald die Gewißheit deſſen erfuhr, was er gemuthmaßet, daß nämlich der Kammerdiener die Schatulle beraubet, und mit dem Pferde davon geritten wäre. Es konnte Elbenſtein ſeinen Verluſt an Gelde und andern Koſtbarkeiten gar gern auf 5 bis 600 Ducaten ſchätzen, jedoch war er nur froh, das er das beſte in dem einen ſtark verwahrten Kuffer noch unverſehrt antraf, auch an den Briefſchaften, die in der Schatulle gelegen, nicht das geringſte vermiſſete, im übrigen, da er dafür hielt, daß es viel zu weitläuftig, und endlich doch vergeblich ſeyn würde, dem Schelme nachzuſchicken, oder ihn durch Steckbriefe zu verfolgen, ſo ſchlug er ſich dieſen Verluſt aus dem Sinne, und dachte eines Theils: *Wie gewonnen, ſo zerronnen.* Hierauf ſetzt er ſeine Reiſe mit größter Gelaſſenheit und lauter guten Chriſtlichen Gedanken, mit kurzen Tagereiſen weiter fort, und langete, nachdem er den Cenariſchen wie auch den St. Gotthards-Berg glücklich überſtiegen, zu Baſel friſch und geſund an. Daſelbſt verkaufte er ſeine

Pferde,

Pferde, und gieng zu Waſſer nach Breyſach und Straßburg, von dannen aber über Lichtenau und Raſtadt nach D. allwo er den Winter über zu bleiben, auf den Frühling aber nach St. zu gehen beſchloß.

Dieſemnach berichtete er ſeinen Eltern den Ort ſeines Aufenthaltes, und weſſen er ſich entſchloſſen, ob er aber gleich noch Baarſchaft genung hatte, ſich länger als ein paar Jahr damit zu behelfen, ſo verſuchte er doch ſeine Eltern, und bath dieſelben, ihm zu ſeinem Unterhalte 100 Thaler zu übermachen. Mittlerweile ertheilte er ſeinem Italieniſchen Bedienten, der ſich jederzeit getreu und wohl bey ihm aufgeführet, damals aber der deutſchen Luft nicht gewohnt werden konnte, auf deſſen inſtändiges Bitten, ſeinen Abſchied, gab ihm ſeinen verſprochenen und wohlverdienten Lohn, auch noch etliche Thaler zu Zehrungskoſten, bis nach ſeiner Heymath, darüber, und machte demſelben weiß, als ob er ſelbſten nicht über etliche Tage noch in D. zu verbleiben geſonnen wäre; allein, es war ſein Ernſt nicht, gegen den Winter weiter zu reiſen, ſondern nahm einen ehrlichen Schwaben in ſeine Dienſte, und bezog eine bequeme Wohnung.

Sein Herr Vater ſchickte ihm zwar nach Verlauf dreyer Wochen die verlangten 100 Thaler, gab ihm aber dabey auch ſchriftlich einen ziemlichen Verweis, wegen ſeiner in Italien gepflogenen Löffeley, indem derſelbe einigermaßen hinter ſeine Liebesſtreiche gekommen war, und zwar folgender Geſtalt: Es hatte Elbenſteins geiſtliche Venus

aus, die Donna Marinalba nicht ſobald ſeine geſchwinde Abreiſe vernommen, als ſie durch liſtiges Nachforſchen, wer die Kaufleute in Venedig wären, die bishero Elbenſteinen ſeine Wechſel bezahlt hätten, endlich erfuhr, daß ein gewiſſer Wechsler, Namens Giovanni Ferrazoni, ihm einen Wechſel von 120 Venetianiſchen Ducaten ausgezahlet; von dieſem bekam ſie hernach auch Nachricht, daß die Herren Hopffer und Bachmeyer, fernerweit jedesmal die Auszahlung der Wechſel, und Verſchickung der Briefe beſorgt hätten, durch dieſer Herren Einſchluß nun gerieth folgender Brief in ſeines Herrn Vaters Hände:

O meine ſchmerzliche Regungen! die ihr den Freuden-Morgen meines Herzens in eine jammervolle Trauer-Nacht verwandelt; indem du Fladder-Geiſt mit deinen bezaubernden Schmeicheleyen meine Seele zu verblenden geſuchet haſt, damit ſie nochmals deiner Grauſamkeit zu Fuß fallen müſſe. Nun, nun! berühme dich nur immerhin, daß du über ein ſolches Herze geſieget haſt, welches niemals von den Pfeilen der Liebe verlezet werden können. O! ihr ungetreuen Buchſtaben! O! reuloſe Zeichen einer falſchen und verlogenen Hand, die ihr mir auf einem leichten Blate, an ſtatt einer mit Nectar angefüllten Schaale, einen Gift-Trunk reichet, wodurch alles mein Vergnügen ertödtet wird. Ach mein Elbenſtein! ſo handelſt du ſo übel mit meiner aufrichtigen und ungefärbten Treue und Liebe, welche du jederzeit rein und unbefleckt an mir erfun-

erfunden haſt? So verbirgeſt du gleich einer ſchädlichen Blume, die Natter deiner argliſtigen Aufführung, damit ich durch die Wuth deiner Falſchheit möge getödtet werden. Ey nun! reiſe nur hin, begieb dich immer hinweg, eile von mir, damit ich dich nimmermehr wieder ſehen möge, der du in der Werkſtadt deiner Treuloſigkeit das Schwerdt geſchmiedet haſt, womit mein größtes Vergnügen gefället werden muß. Sage mir doch, was dich zu einer ſo ſchnellen Abreiſe gezwungen hat? Erkläre mir doch die Urſache deiner Flucht? Hat dich dein Herr Vater nach Hauſe berufen, oder iſt vielleicht das Liebesſpiel mit der Baroneßin von R. zum Ende gekommen? Doch dem ſey wie ihm wolle, ziehe nur hin, du Grauſamer, und bleibe wo du willſt, ich will dich nicht mehr lieben, und ſo ſtark ich dich bishero geliebet, ſo ſtark werde ich mich inskünftige bemühen, dich zu haſſen.

Indem nun Elbenſteins Herr Vater der Italieniſchen Sprache nicht kundig, jedoch viel zu neugierig war, den Inhalt dieſes Briefes zu wiſſen, ſo machte er ſich dieſerwegen einen beſondern Weg nach : : um ſich denſelben bey einem Sprachmeiſter ins Deutſche überſetzen zu laſſen, welcher ſich gegen ein Geſchenke nicht lange damit ſäumete. Da ſahe nun der gute Vater, wie eingezogen ſich der liebe Sohn in Italien gehalten und aufgeführet hatte, doch war er noch treuherzig, daß er ihm den Brief ſelbſt, nebſt der Ueberſetzung, zum Schure mit ſchickte. Elbenſtein ſchluckte die väterlichen Pil-

len geduldig ein, weil eine Herzſtärkung von 100 Rthl. dabey war, konnte aber nicht begreifen, wie die Marinalba hinter das Liebesgeheimniß zwiſchen der Baroneßin von R* und ihm gekommen ſeyn müſſe. Endlich fiel aller Verdacht auf die alte Rufiana zu Atiqua. Demnach war er herzlich froh, und dankte dem Himmel, daß er noch bey Zeiten einer augenſcheinlichen Todesgefahr entgangen, als worein er ohnfehlbar gerathen ſeyn würde, wofern er ſich noch länger in Italien aufgehalten hätte.

Nachdem er ſich nun in dem Antwortsſchreiben an ſeinen Herrn Vater aufs wahrſcheinlichſte entſchuldiget, anbey gemeldet, daß er bloß um den geilen Liebesnachſtellungen und Verfolgungen des Italieniſchen Frauenzimmers zu entgehen, ſeine vortreffliche Bedienung verlaſſen, und ſich aus dieſem wollüſtigen Sodom hinweg begeben, nunmehro aber dahin trachten wolte, bey einem deutſchen Fürſtlichen Hofe in Dienſten zu kommen, wobey er zugleich den von dem Italieniſchen Fürſten erhaltenen ſchriftlichen Abſchied und Paß mit nach Hauſe ſchickte, woraus die Eltern ſich, ſeiner Aufführung wegen, eines beſſern belehren konnten; als wurden dieſe ſeine Eltern völlig zufrieden geſtellet, und vermachten ihm von Hauſe aus, ſo lange er in keiner austräglichen Bedienung ſtünde, alle Quartal 100 Fränkiſche Gulden, daß er alſo, als ein rechtſchaffener Cavalier, zumal an einem ſolchen Orte, wo alles um einen billigen Preiß zu bekommen war, recht wohl und vergnügt leben konnte.

Zweyte

Zweyte Abtheilung.

Nachdem, wie im vorigen gemeldet, Elbenſtein, in D*. glücklich angelanget war, verdung er ſich bey einem gewiſſen Profeſſor in die Koſt, brachte es aber durch ſeine gute Aufführung in kurzer Zeit dahin, daß er bey dem Fürſten von B*. die Kammer-Junkers-Stelle erhielt, und weil er gute Studia hatte, anbey die Italieniſche und Franzöſiſche Sprache wohl redete und ſchrieb, ſo wurde er nicht nur in Verſchickungen, ſondern auch in andern geheimen Angelegenheiten ſehr öffters gebrauchet, indem er ſich jedesmal dergeſtalt wohl aufführete, daß er des Fürſten Gunſt und Gnade vollkommen erlangete. Ob nun ſchon ſein ernſtlicher Vorſatz war, ſich in keine Liebeshändel mehr zu verwickeln, ſo blieb er doch nicht lange von denſelben befreyet.

Es war der Gebrauch am D*. Hofe, daß die Damen und Cavaliers bey denen vornehmſten Miſtniſtern und ihren Gemahlinnen wöchentlich ein oder wohl mehrmal die Viſiten ablegten, wodurch denn geſchah, daß, als Elbenſtein in des Geheimden Raths von M*. Behauſung mit einſprach, er mit einem artigen Fräulein des Geſchlechts von G*, welche eine nahe Anverwandtin des Geheimden Raths war, in Bekanntſchaft gerieth, da denn nach einem kurzen Umgange in beyder Herzen eine Liebe erwuchs. Eines Tages, da die gewöhnliche Geſellſchaft wieder zuſammengekommen war,

ſetzten ſich die meiſten nieder, und ſpieleten zum Theil Baſſet, Lomber, oder andere beliebige Spiele, Elbenſtein aber, welcher die Franzöſiſchen Zeitungen in einem Fenſter gefunden, lehnete das Spielen von ſich ab, und las dargegen die Zeitungen. Das Fräulein von G*. als ſie vermerkte, daß Elbenſtein heute nicht Luſt zu ſpielen hätte, drehete ſich auch mit guter Manier vom Spiel ab, und knöppelte zur Luſt an der Frau Geheimden Räthin ihrem Knöppelküſſen, bis ſie bemerkte, daß Elbenſtein mit Leſung der Zeitungen fertig wäre, da ſie denn mit einer angenehmen Freymüthigkeit auf ihn zugieng, und den Antrag that: daß, weil er ſo wenig als ſie heute zum Spielen aufgeräumt wäre, wollten ſie einander die Zeit mit Geſprächen vertreiben, worauf ſie ihn erſuchte, ihr etwas von Italien und von der Einwohner Gemüthsart zu erzehlen, auch weil ſie vernommen, daß dem Frauenzimmer daſelbſt nicht erlaubt wäre mit Fremden umzugehen, ſo wäre ſie begierig zu wiſſen, worinnen der Herr von Elbenſtein, als ein galanter Cavalier, einigen vergnügten Zeitvertreib gefunden? Dieſer gab hierauf zur Antwort, wie er den Hauptzweck, warum er in fremde Länder gereiſet, zu beobachten, die Zeit alſo anwenden und eintheilen müſſen, daß er nach dem ohnedem höchſt gefährlichen Umgange der Italieniſchen Damen nicht verlangen können; mit frechen und lüderlichen aber die Zeit zu verlieren, würde weder appetitlich, rathſam noch nützlich geweſen ſeyn, in Erwägung, daß man von dergleichen Ergötzungen nur ein nagendes Gewiſſen, ungeſunden Leib und Verluſt ſeines Geldes zu gewarten

ten hätte. Die Fräulein von G*. verſetzte: daß ſie ſich würde ſchwerlich überreden laſſen, daß der von Elbenſtein von allen verliebten Begebenheiten ſollte befreyet geblieben ſeyn, lobete ihn anbey, daß er mit ſeinen Liebes Ergötzungen ſo geheim wäre, deswegen ſie diejenige Dame glücklich ſchätzen müſſe, welche von einem ſo vernünftigen und artigen Cavalier hoch geachtet würde. Sie für ihre Perſon wolte ſich höchſt glücklich ſchätzen, wenn ſie Elbenſteinen nur zu ihren Vertrauten erkieſen dürfte.

Wie nun er, als ein Sanguineus, ſo den Liebes-Anfällen bey einem ſo angenehmen Gegenſtande nicht lange zu widerſtehen vermögend war, ergrif er das auf der Seite ſtehende Glas Wein, und ſagte: Mein ſchönes Fräulein ich halte ſie bey ihrem Worte, und zu bezeugen, daß ich es recht aufrichtig und von Herzen meyne, ſo erlauben ſie mir, daß ich dieſes Glas Wein auf glückliche Aufrichtung einer beſtändigen und getreuen Vertraulichkeit Ihnen zutrinken möge, worauf er unter verliebten Minen das Glaus austrank, nachdem er es wieder eingeſchenkt, den Rand deſſelben küſſete, und ihr mit einer liebreichen Art überreichte, welches ſie auf gleiche Art mit beſonders liebreicher Stellung austrank. Hierauf fragte Elbenſtein: wenn er nunmehro die ſüße Vergnügung haben, und den Erfolg der gemachten Vertraulichkeit genießen ſollte? worauf das Fräulein von G*. antwortete, daß in Gegenwart ſo vieler Damen und Cavaliers, es ſich voritzo nicht ſchickte, wenn er aber auf ihr Zimmer, allwo ihr Mägdchen nur allein wäre, ſich bemühen wolte, ſo könnte ſeinem und ihrem Ver-

langen

langen eher ein Genügen geſchehen. Hierauf ergrif Elbenſtein das artige Fräulein bey der Hand, und ſagte zu ihr etwas laut: Gnädiges Fräulein! wo es nicht beſchwerlich, ſo wolte ich gehorſamſt bitten, mir, als einem Liebhaber der Schildereyen, die in den andern Gemächern befindlichen Stücke zu zeigen. Wie ſie ſich nun hierzu gefällig erzeigte, führte er ſie nach ihrem Zimmer, allwo ſie dem Mägdchen befahl, etwas von Obſte und Confecte herbey zu bringen. Mittlerweile, als dieſe abweſend war, und Elbenſtein der Fräulein Bildniß anſichtig ward, ſagte er: Mein ſchönſter Engel! ich will den Anfang machen, Ihnen etwas in geheim zu vertrauen. Unter dieſen Worten küſſete er der Fräulein Bildniß aufs zärtlichſte. Sie, welche von dergleichen artigen Erfindung einen Liebes-Antrag zu thun nicht wenig eingenommen war, ſagte darauf: Ich ſehe wohl, daß ſie in Italien die Abgötterey recht gelernet haben; allein, verſündigen ſie ſich doch nicht ſo ſehr an lebloſen Creaturen, womit ſie ihn ganz verliebt anſah, und die Hand drückte. Elbenſtein ſagte hierauf: So will ich das Original um Vergebung dieſes begangenen Verbrechens bitten, unter welchen Worten er das Fräulein zu verſchiedenen malen auf das verliebteſte küſſete, welches, als es zum öftern wiederholet ward, das verliebte Fräulein endlich mit gleichen vergalt. Es wollten ſich zwar bey Elbenſteinen noch mehrere lüſternde Begierden regen, allein, die Ankunft des Mägdchens ſetzte beyde Verliebten in eine ſittſamere und eingezogenere Stellung.

Die Fräulein reichte ihrem neuen Vertrauten etwas von denen Erfriſchungen, und er legte ihr Gegentheils unter lauter ſchmeichelnden Minen ein und anderes vor, ehe er ſich es aber verſah, fieng ihm die Naſe heftig zu bluten an. Demnach befahl das Fräulein ihrem Mägdchen, eine Schaale mit kaltem Waſſer herbey zu bringen, und mit einem darein genetzten Tuche Elbenſteins Nacken zu berühren. Dieſer aber merkte gar bald, daß des artigen Mägdchens Hülfleiſtung aus etwas anders, als aus einer bloßen Dienſtfertigkeit herrührete, indem unter dieſer Beſchäfftigung ihre Finger an Elbenſteins Halſe das zu verſtehen gaben, was ihr Mund ihm nicht ſagen durfte. Er, als ein ſtarker Practicus in der Löffeley, antwortete ihr mit einem verbindlichen Blicke, wie daß er nämlich ihre Meynung verſtanden hätte, dahero er ihr, ſeiner wandelbaren Gemüthsart nach, ſogleich einen ziemlichen Theil von der ihrer Fräulein gewidmeten Neigung zuwendete, und indem er, ihre Mühe mit einem Gulden zu vergelten, ſie bey der Hand faſſete, durch eine denen Verliebten bekannte und gewöhnliche Art und Weiſe ihr ſeine Gewogenheit zu verſtehen gab.

Alſo war Fräulein und Dienerin zugleich mit ihm ins Liebesgarn gerathen; weil aber der Wohlſtand erforderte, daß die Fräulein ſich eher als er ſich wieder zur Geſellſchaft begäbe, gieng ſie allein voran, und berichtete auf beſchehene Nachfrage, wo er geblieben, daß ihm die Naſe ſo ſtark geblutet hätte. Solchergeſtalt bekam Elbenſtein Gelegenheit, Griſetten, ſo war des Kammer-

Mägd-

Mägdchens Name, durch etliche hitzige Küſſe, welche ſowohl auf den Mund als die wohlbeſtellte Bruſt fielen, ihre zu ihm tragend Liebe zu probieren, in welcher Probe denn ſie durch etliche wohl angebrachte geile Küſſe, wobey die Zunge auch das ihrige beytrug, zu verſtehen gab, daß ob ſie gleich kaum das 18te Jahr zurück gelegt, ſie dennoch in der Kunſt und Wiſſenſchaft zu lieben kein unerfahrnes Kind wäre. Die kurze Zeit, ſo ihnen ohne Verdacht bey einander zu ſeyn erlaubet war, druckte beyden eine Sehnſucht ein, genauer mit einander bekannt zu werden, welche zu ſtillen der folgende Tag früh um 9 Uhr in ſeinem Hauſe die beſte Gelegenheit an die Hand gab, dieweil es aber Zeit war, ſich nach Hofe zur Abend-Tafel zu verfügen, auch die Aufwartung eben an Elbenſteinen war, ſo nahm er nebſt einigen Damen und Cavaliers von dem Geheimden Rathe und der übrigen Compagnie Abſchied, und begab ſich nach Hofe, dahingegen die meiſten, welche ſich in ein ſtarkes Spiel eingelaſſen hatten, noch beyſammen bleiben, und die zubereitete Mahlzeit abwarteten.

Den folgenden Tag, als Elbenſtein noch im Schlafrocke herum gieng, meldete ſich das angenehme Griſettgen bey ihm an, brachte eine Schüſſel mit Obſt und Confecturen nebſt einem Morgen-Compliment von ihrer gnädigen Fräulein. Elbenſtein, dem die in Italien angewöhnte Liebes-Näſcherey von neuem ankam, auch allhier nicht ſolche Lebensgefährlichkeiten, wie dort, zu befürchten hatte, gab ſeinem Diener eine Piſtolette, mit Befehl, ihm ſolche zu verwechſeln, aber kein anderes

als lauter ganz Geld an Lüneburgiſchen Zweydrittel-Stücken, dafür zu bringen, nennete ihn auch etliche Juden, zu welchen er gehen ſollte, und wenn einer nicht wolte, würden es ſchon andere thun, wodurch er denn genugſame Zeit gewann, ſich mit ſeiner Griſette, deren Augen aus Begierde zum Liebeskampfe gleichſam brannten, nach Wunſche zu ergötzen, welches denn, da der Diener kaum den Rücken gewendet, mit beyderſeits entzückender Zufriedenheit geſchahe.

Zwar merkte er ſo viel, daß in dieſem Liebesgarten bereits andere die erſten Früchte gebrochen hatten, weil er aber eben nicht ſogar ſehr eigenſinnig in dieſem Stücke war, ließ er es dem treuherzigen Kinde nicht entgelten, indem er noch ſo viel Annehmlichkeiten bey derſelben fand, ſeinen Appetit zu ſtillen, und zugleich ſie ſattſam zu vergnügen. Nach gebüßeter Luſt wurde die Abrede genommen, über 3 Tagen dieſe Ringekunſt weiter zu verſuchen, und ein und andere von der Alo = = Sig = = vorgeſchriebene Lehren zu verſuchen, für dieſesmal aber ließ er ſie mit einem Geſchenke für erzeigte Gefälligkeit, und einem ergebenſten Compliment an ihre Gn. Fräulein wieder von ſich.

Hierauf kleidete er ſich vollends an, und begab ſich nach Hofe, allwo die ſämmtlichen Damen und Cavaliers in der Fürſtin Vorgemach verſammlet waren. Einer von den Kammer-Junkern erſuchte Elbenſteinen daſelbſt, die Gefälligkeit für die Fräuleins und ihn zu haben, und eine gewiſſe Arie, die er ihm in einer Italieniſchen Oper zeigte, ins Deutſche zu überſetzen, wozu er ſich denn ſogleich willig

willig finden ließ, begab ſich demnach etwas bey Seite an ein Fenſter, und überſetzte ſolche in eben der Vers-Art, welche der Italieniſche Poet gebrauchet hatte, folgender Geſtalt:

ARIA.

1.

Von euch Sonnen kömmt mein Aechzen,
Euer Strahl hat mich faſt halb entſeelt,
Des Herzens-Entzünden
Kann ſchwerlich verſchwinden,
Indem es ſein Lächzen
Und Quälen verheelt.

2.

Schönſter Mund, du bringſt mir Schmerzen,
Und mein Herz vergehet faſt vor Glut,
Mit Hoffen und Sehnen
Mit Schweigen und Stöhnen
Empfind ich im Herzen
Des Cypripors Wuth.

Solche Ueberſetzung erwarb ihm bey den ſämtlichen Damen und Cavaliers nicht nur vieles Lob, ſondern es verurſachte auch bey den erſtern gewiſſe Gemüthsregungen, die ſie aber ihrer angewohnten Eigenſinnigkeit und Hoffarth nach, welche nur Verehrer haben, aber denſelben keine Vergeltung thun, vielweniger ihre Liebe mit Gegen-Liebe belohnen will, vertuſcheten, indem ſie ſich nicht entſchließen konnten, ihre Leidenſchaften an den Tag zu geben. Wie aber auch die wildeſten Crea-

ihm denn ein und andere Reden erzehlete, allein Elbenſtein lachte darüber und ſagte: es iſt mir lieb daß ſich die Leute, auf Rechnung meines Namens, etwas mit ihren Gedanken und Mäulern zu ſchaffen gemacht haben, wenn derjenige zu mir käme, welcher das Räthſel am nächſten getroffen, wolte ich ihm ein Faß Wein für ſeine Mühe geben. Allein er bekam bald ein ander Gedankenſpiel, denn des zweyten Abends, da es demmerich zu werden begunte, wurde ihm ein Brief von ſeiner Kloſter-Liebſte der Marinalba eingehändiget, worinnen ſie ihm erſtlich zu ſeiner glücklichen Zurückkunft Glück wünſchete, anbey aufs wehmüthigſte und inſtändigſte bath, ihr nur eine einzige Viſite zu geben, widrigenfalls ſie, aus großer Liebe zu ihm, ohnfehlbar verzweifeln müßte. Elbenſtein entſchuldigte ſich, gegen die Ueberbringerin des Briefes, daß er nicht ſchriftlich antworten, auch des Frauenzimmers Befehl unmöglich nachkommen könnte, indem er Schaden an der rechten Hand genommen, auch ſonſten ſich dergeſtalt übel befände, daß ihm unmöglich wäre aus ſeinem Zimmer zu gehen. Hiermit war dieſe abgefertiget, und Elbenſtein hatte nichts weniger in willens, als noch einen Schritt nach ihr zu gehen, ſondern hatte ſich vielmehr vorgeſetzt, wenigſtens, ſo lange er in Italien lebte, keine Ausſchweifungen der Liebe mehr zu begehen. Kaum aber war er des andern Morgens aufgeſtanden, als ihm abermals durch einen unbekannten Menſchen ein Brief überbracht wurde, den die Baroneßin von R*. geſchrieben hatte. In dieſem wurde ihm nun das Capitel gar gewaltig geleſen, daß er ſie etliche

liche Wochen in der Reſidenzſtadt ſeines Fürſten vergeblich auf ſich warten laſſen, da ſie doch beyde die ſchönſte Gelegenheit gehabt hätten, einander zu vergnügen. Sie warf ihm auch vor, daß er vielleicht ihrer überdrüßig worden, und andere Liebe werde geſuchet haben, jedoch zum Schluſſe des Briefes ermahnete ſie ihn, daß, wenn er ein gut Gewiſſen hätte, ſie noch liebte, und ſich bey ihr wegen deſſen, was ſie ihm Schuld gegeben, ſattſam zu reinigen gedächte, ſolle er eheſter Tages Uhrlaub von ſeinem Fürſten nehmen, und auf einige Tage zu ihr kommen, weil ihr Gemahl verreiſet wäre, und vor Verlauf des folgenden Monates ſchwerlich zurück kommen würde. Hierbey hatte ſie ihm ausführlich geſchrieben, bey wem er im Flecken einkehren, wie er ſich verhalten ſolte, und auf was für Art er bey Nachtszeit heimlich in ihr Schloß und in ihr Zimmer kommen könnte.

Nein! ſprach Elbenſtein, dir komme ich auch nicht wieder, weg mit aller ſolchen gefährlichen Buhlerey. Er fertigte demnach dieſen Bothen faſt eben ſo ab, als den geſtrigen, nur daß er noch darbey ſagen ließ, wie er, ſo bald er ſich im Stande befände wieder auszugehen, und ſeinen Fürſten zu ſprechen, er Sr. Durchl. der Gn. Baroneß n Vorbittsſchreiben vorleſen, auch ſobald ſein Arm geheilet, und er wieder ſchreiben könnte, nicht verabſäumen würde, ſchriftliche Nachricht zu überſenden, oder, wo möglich, dieſelbe mündlich zu überbringen.

Mit dieſem Sacke voll Winde packte ſich dieſer andere Liebes-Curier auch wieder fort; allein Elbenſtein begunten allerhand Grillen in den Kopf

zu ſteigen, denn er gedachte: Merken dieſe Damen erſtlich, daß du ſie bey der Naſe herum führeſt, ſo werden ſie endlich eine ſtrenge Rache gegen dich ausüben; läßt du dich aufs neue wieder ins Garn locken, ſo kann es dir letztlich leicht alſo ergehen, wie es andern deines gleichen, und ſonderlich dem deutſchen Cavalier ergangen iſt, von welchem dir der Kammerdiener erzehlet hat. Um aber dieſem Unglücke vorzubauen, ſann er auf ein Mittel, ſich mit guter Art von ſeinem Fürſten loszuwickeln und Italien zu verlaſſen. Endlich fiel ihm dieſes ein: Er ließ durch den aufgenommenen Kammerdiener, im Namen ſeines Herrn Vaters einen Brief ſchreiben, in welchem ihm befohlen ward, dieweil ſeine Frau Mutter gefährlich krank darnieder läge, und die Aerzte an ihrer Geneſung, an dem ihr zugeſtoßenen auszehrenden Fieber, gänzlich zweifelten, ſich ſchleunigſt auf die Rückreiſe nach ſeiner Heymath aufzumachen, und ſich nichts als GOttes Gewalt abhalten zu laſſen, indem ſie ſich ungemein ſehnete, ihn vor ihrem Ende nur noch einmal zu ſehen. Ueber dieſes, ſo wäre er, der Vater, ebenfalls dermaßen hinfällig, daß er, zumalen wenn die Mutter ſterben ſollte, es nicht lange machen würde; demnach würde Elbenſtein, ſowol aus kindlicher Pflicht gegen ſeine Eltern, als brüderlicher Liebe gegen ſeine unmündigen Geſchwiſter, imgleichen ſeines eigenen Nutzens wegen nicht verſäumen, aufs allereiligſte nach Hauſe zu kommen, wie ſie ihm denn zu dem Ende 200 ſpec. Ducaten Reiſ-geld durch Wechſel übermacht hätten.

Folgendes Tages, da Elbenſtein die Aufwartung wiederum aufs neue bey ſeinem Fürſten machte, befahl dieſer ſogleich, daß der Wagen vorrücken, und Elbenſtein ſich allein zu ihm hinein ſetzen ſollte. Demnach fuhr der Fürſt, von wenigen ſeiner Bedienten begleitet, mit ihm in einer anmuthigen Gegend, und nur etwa eine Stunde von der Reſidenzſtadt gelegenen Meyerhof. Es war bereits beſtellet, daß der Fürſt allda die Mittagsmahlzeit einnehmen wolte, weil es aber, da ſie ankamen, noch zu früh darzu war, ſo befahl er Elbenſteinen, ſpatzieren mit ihm zu gehen. Sie giengen alſo um den ganzen Meyerhof herum, und Elbenſtein bewunderte deſſen ſchöne Lage wegen der dabey befindlichen trefflichen Felder, Waldung, Quellen, Bäche und Fiſchhälter. Ja, mein lieber Elbenſtein, ſagte der Fürſt, es iſt wahr, die Lage iſt ſchön, und eben dieſerwegen habe ich mir in meinen Kopf geſetzt, ein feines Luſtſchloß anhero zu bauen, um meines Namens Gedächtniß zu ſtiften, es ſoll aber nicht auf Italieniſche, ſondern auf deutſche Art gebauet werden, weil ich nun weiß, daß er in der Bau- und Zeichnungs-Kunſt wohl erfahren iſt, ſo will ich bitten, daß er mir 2 oder 3 Riſſe zu einem dergleichen Schloſſe mache, worunter ich mir einen ausleſen will. Ich bin geſonnen, das Geld daran zu wenden, welches er mir von Venedig gebracht hat, auch wohl noch etliche 1000 Ducaten darzu zu thun, denn ich möchte es doch wohl etwas prächtig haben, ſähe auch gern, wenn er den ganzen Bau veranſtalten wolte, indem ich mein ganzes Vertrauen auf ihn geſetzet,

auch ſeine Mühwaltung desfalls wohl belohnen will.

Elbenſtein ſtutzte gewaltig über des Fürſten Reden, ſo, daß er die Farbe verwandelte, und demſelben in langer Zeit kein Wort antworten konnte, denn er ſah erſtlich bey einer ſo hohen Ehrenſtelle einen ſtarken Profit vor Augen, indem er wußte, daß der Fürſt ein ſehr freygebiger Herr wäre, zum andern hätte er ſich hierdurch dergeſtalt einſchmeicheln können, Zeit Lebens das Ruder an ſeinem Hofe zu führen, indem er alle Umſtände bereits ſehr genau eingeſehen, auch gleichſam durch ein Perſpectiv faſt alles fernerweit einſehen konte; denn er hatte ſich, ſeiner gewöhnlichen Neugierde nach, um alles bekümmert. Da ihn aber ſeine gefährlichen Umſtände auch alle beſorgliche Verwirrung in die Gedanken fielen, blieb er bey dem Vorſatze, ſeine Entlaſſung zu fordern. Der Fürſt ward ſeiner Beſtürzung gewahr, fragte derowegen: Wie? mein Elbenſtein, will er mir nicht dieſen Gefallen erweiſen? Durchlauchtigſter Fürſt! gab dieſer zur Antwort, ich wünſche mir bey einem ſo gnädigen und liebreichen Herrn Zeit Lebens zu dienen, allein die Verhinderung deſſen muß ich dem Schickſale zuſchreiben. Ew. Durchl. geruhen gnädigſt dieſen Brief zu leſen, welcher in meiner Abweſenheit angekommen, und mir erſt geſtern zugeſtellet iſt. Unter dieſen Worten zog er den falſchen Brief hervor, und zeigte ſelbigen dem Fürſten. Dieſer nahm und las denſelben im Spatzierengehen, blieb nachhero eine gute Weile in Gedanken ſtehen; endlich da Elbenſtein, welcher mit Fleiß zurück geblieben, etwas

näher

näher kam, ſagte der Fürſt: So will er denn ſchon wieder von mir weg ziehen? Gnädigſter Herr! antwortete Elbenſtein, Ew. Durchl. betrachten ſelbſt, ob mir meine ſchwachen Eltern und mein armes unmündiges Geſchwiſter nicht zu Herzen gehen müſſen? wer weiß ob ich dieſelben noch lebendig antreffe. Die verlangten Riſſe will ich Ew. Durchl. binnen wenig Tagen verfertigen, und zwar auf dreyviererley Art, ſo gut als es mir nur immer möglich iſt, die Beſorgung des Baues aber kann ich unmöglich übernehmen, ſondern will nachhero um gnädige Entlaſſung bitten, weil ich entſchloſſen, ſo ſchnell als immer möglich, dem väterlichen Befehle zu gehorſamen, und nach Hauſe zu eilen. Hierauf erkundigte ſich der Fürſt um ſeiner Eltern Umſtände etwas weiter; da aber Elbenſtein von ihren Rittergütern und andern Vermögen, aus Noth, mehr prahlete, als ſichs in der Wahrheit befand, ſagte endlich der Fürſt: bey ſo geſtalten Sachen kann ich ihn freylich wohl nicht verdenken, daß er ſeine eigenen Angelegenheiten andern vorzieht, inzwiſchen ſehe ich ihn nicht gern von mir ziehen, indem ich mir vorgenommen, hier in Italien für ſein Glück beſtmöglichſt zu ſorgen, weil es aber ſolchergeſtalt keine annehmliche Sache für ihm iſt, ſo bitte mir nur aus, die Riſſe zu verfertigen, hernach will ich ihm ſeine Entlaſſung und ein billiges Geſchenke geben.

Hierauf eröffnete der Fürſt, wegen Anlegung und Ausbauung des Schloſſes, noch in verſchiedenen Stücken ſeine Meynung, damit Elbenſtein die Riſſe deſto beſſer darnach einrichten könte, da es aber mittlerweile Zeit zur Mittagsmahlzeit wurde, be-

gab er ſich wieder zurück in den Meyerhof, ſpeiſete mit Elbenſteinen ganz allein, ſaß immer in tiefen Gedanken, fuhr auch ſogleich nach der Mahlzeit wieder zurück in ſeine Reſidenz, und redete unter Weges ſehr wenig. Als ſie daſelbſt angelanget, bekam Elbenſtein Erlaubniß, nicht ordentlicher Weiſe, ſondern nur nach Belieben nach Hofe zu kommen, damit die Riſſe deſto beſſer gerathen möchten, er begab ſich demnach in ſein Quartier, befahl ſowol den Wirths- als ſeinen Leuten, daß ſie ihn gegen diejenigen, welche nichts beſonders bey ihm anzubringen hätten, verläugnen ſolten, indem er für den Fürſten etwas beſonderes auszuarbeiten hätte, und darinnen nicht gern verſtöret werden möchte.

Binnen 6 Tagen hatte er 4 ſaubere Riſſe von Schlöſſern fertig gemacht, legte alſo dieſelben dem Fürſten vor, welcher einen beſondern Gefallen darüber bezeigte, und Elbenſteinen nochmals fragte: ob es denn noch ſein wirklicher Ernſt wäre, daß er von ihm abreiſen wolle. Elbenſtein zuckte die Achſeln, und verſicherte, daß ihm Zeit Lebens nichts kümmerlicher und ſchmerzhafter gefallen, als von einem ſolchen vortrefflichen und gnädigen Fürſten abzugehen, doch könne er auch nicht läugnen, daß bey ſo geſtalten Sachen, die Liebe zu ſeinen Eltern und Geſchwiſtern unumgänglich erforderte, ſeinem Verhängniſſe unterwürfig zu ſeyn. Demnach ertheilete ihm der Fürſt ſeinen Abſchied in gnädigen Ausdrücken: Wie nämlich Sr. Durchl. ihn ungern aus Dero Dienſten gelaſſen, ſondern lieber auf Lebenszeit darinnen behalten, wofern es Elbenſteins eigene Angelegenheiten in ſeinem Vaterlande

lande zugelaſſen hätten ꝛc. Hiernächſt empfieng er über ſeine völlige Beſoldung des Fürſtens mit Edelgeſteinen beſetztes Bildniß, und noch 100 ſpec. Ducaten, auch einen Paß, als ob er in Fürſtl. Verrichtungen nach Inſpruck verſchickt würde. Hierauf ſäumete er ſich nicht lange mehr, ſondern nachdem er bey allen, die ihm wohl gewolt, Abſchied genommen, wendete er ſich, an ſtatt ſeinen Weg durch Tyrol zu nehmen (wie er gegen jederman vorgegeben hatte) gerade nach Meyland, und dann ferner durch die Scheitz nach Straßburg. Sein Gewiſſen, und die beſtändige Furcht, es würden ſeine Liebhaberinnen, wenn ſie ſeine jählinge Abreiſe vernähmen, ihre Liebe in eine grauſame Rache verwandeln, und ihn, wiewol ehemals andern wiederfahren, durch nachgeſchickte Banditen auf der Straße ums Leben bringen laſſen, gaben ihm gleichſam Flügel, daß er den 4ten Tag nach ſeiner Abreiſe ſchon in Meyland war, allwo er ſich doch noch nicht ſicher genug zu ſeyn erachtete, weswegen er mit einer Ritorna welche in einer Sänfte beſtund, darauf ein vornehmer Prälat nach Meyland war gebracht worden, fortreiſete, und dem Kammerdiener mit dem Reiſegeräthe, auch ſeinen andern Bedienten mit den Pferden gemächlich nachzufolgen Befehl ertheilete. So bald er an letztgemeldetem Orte glücklich angelanget ſah er ſich zwar ziemlichermaßen außer Gefahr, jedennoch war ihm das Herz dergeſtalt ſchwer, daß er die paar Tage, als er daſelbſt auf ſeine Sachen warten mußte, keine Ruhe haben konnte, ſondern nicht anders, als ob er einen Mord begangen, faſt nicht in der Haut zu bleiben wußte.

Endlich kam ſein Bedienter mit der Bagage und den Pferden an, deſſen erſte Frage war, ob der Kammerdiener bereits bey Jhro Gn. angekommen wäre? Elbenſteinen ſchoß das Blat ſogleich, ſagte aber: Was ſolte der Kammerdiener bey mir, ich habe ja ihm befohlen, auf dem Wagen bey den Sachen zu bleiben. Hierauf gab der Bediente zu vernehmen, daß der Kammerdiener gleich geſtern Abends, nachdem ſie aus Meyland gereiſet und ins Quartier gekommen, die kleine Schatulle mit auf ſeine Kammer genommen, unter dem Vorgeben, daß dieſelbe leicht geſtohlen werden könnte, ohngeachtet der Wirth zu dem Wagen, welcher nicht abgepackt werden ſollen, drey Mann Wache beſtellet, und ſich theuer verſchworen, daß ſie ſich keines Schadens oder Verluſtes zu beſorgen hätten. Es wäre auch in dieſem Hauſe alles wohl und richtig zugegangen, früh Morgens wäre der Kammerdiener mit der Schatulle ſehr früh auf dem Platze geweſen, hätte ſie im Wagen an den vorigen Ort, und ſich darauf geſetzt, wäre auch den ganzen Vormittag luſtig und guter Dinge geweſen, bis gegen Mittag, da er über einige Uebligkeit geklaget, jedoch vorgegeben, daß ſolches vom Fahren herrühren müſſe, weil er lange nicht gefahren, ſondern ſeithero immer geritten wäre. Mittags im Quartier hätte er ſehr wenig gegeſſen, und geklaget, daß ihm auf das Eſſen nunmehro noch ſchlimmer wäre, derowegen hätte er, der Knecht, ihm bey der Abfahrt den neuen Neapolitaniſchen Hengſt zu reiten geben müſſen, weil er vorgegeben, wie es dem Pferde ohne-

ohnedem weit dienlicher ſey, wenn es geritten, als wenn es an der Hand geführet würde. Zwey bis drey Stunden wäre der Kammerdiener immer auf 50 bis 100 Schritte voraus geritten, endlich aber, da ſie durch einen Wald fahren müſſen, habe er ſich verloren, und wäre ſeit dem nicht wieder zum Vorſchein gekommen.

Elbenſtein ſtund anfänglich nicht anders, als ob er vom Schlage gerühret wäre, faſſete ſich aber bald wieder, und ließ vor allen Dingen die Schatulle herbey bringen, da er denn bald die Gewißheit deſſen erfuhr, was er gemuthmaßet, daß nämlich der Kammerdiener die Schatulle beraubet, und mit dem Pferde davon geritten wäre. Es konnte Elbenſtein ſeinen Verluſt an Gelde und andern Koſtbarkeiten gar gern auf 5 bis 600 Ducaten ſchätzen, jedoch war er nur froh, das er das beſte in dem einen ſtark verwahrten Kuffer noch unverſehrt antraf, auch an den Briefſchaften, die in der Schatulle gelegen, nicht das geringſte vermiſſete, im übrigen, da er dafür hielt, daß es viel zu weitläuftig, und endlich doch vergeblich ſeyn würde, dem Schelme nachzuſchicken, oder ihn durch Steckbriefe zu verfolgen, ſo ſchlug er ſich dieſen Verluſt aus dem Sinne, und dachte eines Theils: Wie gewonnen, ſo zerronnen. Hierauf ſetzt er ſeine Reiſe mit größter Gelaſſenheit und lauter guten Chriſtlichen Gedanken, mit kurzen Tagereiſen weiter fort, und langete, nachdem er den Cenariſchen wie auch den St. Gotthards-Berg glücklich überſtiegen, zu Baſel friſch und geſund an. Daſelbſt verkaufte er ſeine

Pferde,

Pferde, und gieng zu Waſſer nach Breyſach und Straßburg, von dannen aber über Lichtenau und Raſtadt nach D. allwo er den Winter über zu bleiben, auf den Frühling aber nach St. zu gehen beſchloß.

Dieſemnach berichtete er ſeinen Eltern den Ort ſeines Aufenthaltes, und weſſen er ſich entſchloſſen, ob er aber gleich noch Baarſchaft genung hatte, ſich länger als ein paar Jahr damit zu behelfen, ſo verſuchte er doch ſeine Eltern, und bath dieſelben, ihm zu ſeinem Unterhalte 100 Thaler zu übermachen. Mittlerweile ertheilte er ſeinem Italieniſchen Bedienten, der ſich jederzeit getreu und wohl bey ihm aufgeführet, damals aber der deutſchen Luft nicht gewohnt werden konnte, auf deſſen inſtändiges Bitten, ſeinen Abſchied, gab ihm ſeinen verſprochenen und wohlverdienten Lohn, auch noch etliche Thaler zu Zehrungskoſten, bis nach ſeiner Heymath, darüber, und machte demſelben weiß, als ob er ſelbſten nicht über etliche Tage noch in D. zu verbleiben geſonnen wäre; allein, es war ſein Ernſt nicht, gegen den Winter weiter zu reiſen, ſondern nahm einen ehrlichen Schwaben in ſeine Dienſte, und bezog eine bequeme Wohnung.

Sein Herr Vater ſchickte ihm zwar nach Verlauf dreyer Wochen die verlangten 100 Thaler, gab ihm aber dabey auch ſchriftlich einen ziemlichen Verweis, wegen ſeiner in Italien gepflogenen Löffeley, indem derſelbe einigermaßen hinter ſeine Liebesſtreiche gekommen war, und zwar folgender Geſtalt: Es hatte Elbenſteins geiſtliche Venus

aus, die Dosna Marinalba nicht ſobald ſeine geſchwinde Abreiſe vernommen, als ſie durch liſtiges Nachforſchen, wer die Kaufleute in Venedig wären, die bishero Elbenſteinen ſeine Wechſel bezahlt hätten, endlich erfuhr, daß ein gewiſſer Wechsler, Namens Giovanni Ferrazoni, ihm einen Wechſel von 120 Venetianiſchen Ducaten ausgezahlet; von dieſem bekam ſie hernach auch Nachricht, daß die Herren Hopffer und Bachmeyer, fernerweit jedesmal die Auszahlung der Wechſel, und Verſchickung der Briefe beſorgt hätten, durch dieſer Herren Einſchluß nun gerieth folgender Brief in ſeines Herrn Vaters Hände:

O meine ſchmerzliche Regungen! die ihr den Freuden-Morgen meines Herzens in eine jammervolle Trauer-Nacht verwandelt; indem du Fladder-Geiſt mit deinen bezaubernden Schmeicheleyen meine Seele zu verblenden geſuchet haſt, damit ſie nochmals deiner Grauſamkeit zu Fuße fallen müſſe. Nun, nun! berühme dich nur immerhin, daß du über ein ſolches Herze geſieget haſt, welches niemals von den Pfeilen der Liebe verlezet werden können. O! ihr ungetreuen Buchſtaben! O! reuloſe Zeichen einer falſchen und verlogenen Hand, die ihr mir auf einem leichten Blate, an ſtatt einer mit Nectar angefüllten Schaale, einen Gift-Trunk reichet, wodurch alles mein Vergnügen ertödtet wird. Ach mein Elbenſtein! ſo handelſt du ſo übel mit meiner aufrichtigen und ungefärbten Treue und Liebe, welche du jederzeit rein und unbefleckt an mir erfun-

erfunden haſt? So verbirgeſt du gleich einer ſchädlichen Blume, die Natter deiner argliſtigen Aufführung, damit ich durch die Wuth deiner Falſchheit möge getödtet werden. Ey nun! reiſe nur hin, begieb dich immer hinweg, eile von mir, damit ich dich nimmermehr wieder ſehen möge, der du in der Werkſtadt deiner Treuloſigkeit das Schwerdt geſchmiedet haſt, womit mein gröſtes Vergnügen gefället werden muß. Sage mir doch, was dich zu einer ſo ſchnellen Abreiſe gezwungen hat? Erkläre mir doch die Urſache deiner Flucht? Hat dich dein Herr Vater nach Hauſe berufen, oder iſt vielleicht das Liebesſpiel mit der Baroneßin von R. zum Ende gekommen? Doch dem ſey wie ihm wolle, ziehe nur hin, du Grauſamer, und bleibe wo du willſt, ich will dich nicht mehr lieben, und ſo ſtark ich dich bishero geliebet, ſo ſtark werde ich mich inskünftige bemühen, dich zu haſſen.

Indem nun Elbenſteins Herr Vater der Italieniſchen Sprache nicht kundig, jedoch viel zu neugierig war, den Inhalt dieſes Briefes zu wiſſen, ſo machte er ſich dieſerwegen einen beſondern Weg nach ⸗ ⸗ um ſich denſelben bey einem Sprachmeiſter ins Deutſche überſetzen zu laſſen, welcher ſich gegen ein Geſchenke nicht lange damit ſäumete. Da ſahe nun der gute Vater, wie eingezogen ſich der liebe Sohn in Italien gehalten und aufgeführet hatte, doch war er noch treuherzig, daß er ihm den Brief ſelbſt, nebſt der Ueberſetzung, zum Schure mit ſchickte. Elbenſtein ſchluckte die väterlichen Pil-

ſlen

len geduldig ein, weil eine Herzſtärkung von 100 Rthl. dabey war, konnte aber nicht begreifen, wie die Marinalba hinter das Liebesgeheimniß zwiſchen der Baroneßin von K* und ihm gekommen seyn müſſe. Endlich fiel aller Verdacht auf die alte Ruſiana zu Ariqua. Demnach war er herzlich froh, und dankte dem Himmel, daß er noch bey Zeiten einer augenſcheinlichen Todesgefahr entgangen, als worein er ohnfehlbar gerathen seyn würde, wofern er ſich noch länger in Italien aufgehalten hätte.

Nachdem er ſich nun in dem Antwortsſchreiben an ſeinen Herrn Vater aufs wahrſcheinlichſte entſchuldiget, anbey gemeldet, daß er bloß um den geilen Liebesnachſtellungen und Verfolgungen des Italieniſchen Frauenzimmers zu entgehen, ſeine vortreffliche Bedienung verlaſſen, und ſich aus dieſem wollüſtigen Sodom hinweg begeben, nunmehro aber dahin trachten wolte, bey einem deutſchen Fürſtlichen Hofe in Dienſten zu kommen, wobey er zugleich den von dem Italieniſchen Fürſten erhaltenen ſchriftlichen Abſchied und Paß mit nach Hauſe ſchickte, woraus die Eltern ſich, ſeiner Aufführung wegen, eines beſſern belehren könnten; als wurden dieſe ſeine Eltern völlig zufrieden geſtellet, und vermachten ihm von Hauſe aus, ſo lange er in keiner austräglichen Bedienung ſtünde, alle Quartal 100 Fränkiſche Gulden, daß er alſo, als ein rechtſchaffener Cavalier, zumal an einem ſolchen Orte, wo alles um einen billigen Preiß zu bekommen war, recht wohl und vergnügt leben konnte.

Zweyte Abtheilung.

Nachdem, wie im vorigen gemeldet, Elbenſtein, in D*. glücklich angelanget war, verdung er ſich bey einem gewiſſen Profeſſor in die Koſt, brachte es aber durch ſeine gute Aufführung in kurzer Zeit dahin, daß er bey dem Fürſten von B*. die Kammer-Junkers-Stelle erhielt, und weil er gute Studia hatte, anbey die Italieniſche und Franzöſiſche Sprache wohl redete und ſchrieb, ſo wurde er nicht nur in Verſchickungen, ſondern auch in andern geheimen Angelegenheiten ſehr öffters gebrauchet, indem er ſich jedesmal dergeſtalt wohl aufführete, daß er des Fürſten Gunſt und Gnade vollkommen erlangete. Ob nun ſchon ſein ernſtlicher Vorſatz war, ſich in keine Liebeshändel mehr zu verwickeln, ſo blieb er doch nicht lange von denſelben befreyet.

Es war der Gebrauch am D*. Hofe, daß die Damen und Cavaliers bey denen vornehmſten Miſtniſtern und ihren Gemahlinnen wöchentlich ein oder wohl mehrmal die Viſiten ablegten, wodurch denn geſchah, daß, als Elbenſtein in des Geheimden Raths von M*. Behauſung mit einſprach, er mit einem artigen Fräulein des Geſchlechts von G*, welche eine nahe Anverwandtin des Geheimden Raths war, in Bekanntſchaft gerieth, da denn nach einem kurzen Umgange in beyder Herzen eine Liebe erwuchs. Eines Tages, da die gewöhnliche Geſellſchaft wieder zuſammengekommen war,

ſetzten ſich die meiſten nieder, und ſpieleten zum Theil Baſſet, Lombet, oder andere beliebige Spiele, Elbenſtein aber, welcher die Franzöſiſchen Zeitungen in einem Fenſter gefunden, lehnete das Spielen von ſich ab, und las dargegen die Zeitungen. Das Fräulein von G*. als ſie vermerkte, daß Elbenſtein heute nicht Luſt zu ſpielen hätte, drehete ſich auch mit guter Manier vom Spiel ab, und knöppelte zur Luſt an der Frau Geheimden Räthin ihrem Knöppelküſſen, bis ſie bemerkte, daß Elbenſtein mit Leſung der Zeitungen fertig wäre, da ſie denn mit einer angenehmen Freymüthigkeit auf ihn zugieng, und den Antrag that: daß, weil er ſo wenig als ſie heute zum Spielen aufgeräumt wäre, wollten ſie einander die Zeit mit Geſprächen vertreiben, worauf ſie ihn erſuchte, ihr etwas von Italien und von der Einwohner Gemüthsart zu erzehlen, auch weil ſie vernommen, daß dem Frauenzimmer daſelbſt nicht erlaubt wäre mit Fremden umzugehen, ſo wäre ſie begierig zu wiſſen, worinnen der Herr von Elbenſtein, als ein galanter Cavalier, einigen vergnügten Zeitvertreib gefunden? Dieſer gab hierauf zur Antwort, wie er den Hauptzweck, warum er in fremde Länder gereiſet, zu beobachten, die Zeit alſo anwenden und eintheilen müſſen, daß er nach dem ohnedem höchſt gefährlichen Umgange der Italieniſchen Damen nicht verlangen können; mit frechen und lüderlichen aber die Zeit zu verlieren, würde weder appetitlich, rathſam noch nützlich geweſen ſeyn, in Erwägung, daß man von dergleichen Ergötzungen nur ein nagendes Gewiſſen, ungeſunden Leib und Verluſt ſeines Geldes zu gewarten

 ten

derben, ſondern in Erwägung des ſchönen Gewinnſtes dergleichen Beſchwerlichkeiten geduldig über ſich zu nehmen. Da er nun mit vielen ſchmeichelhaften Worten und Careſſen einen Entſchluß von ihr verlangte, ſagte ſie endlich: Ich habe zwar immer verhofft, wenn ich nur erſtlich einmal ſchwanger worden, eurer unrechtmäßigen Eiferſucht und anderer verdrüßlichen Tractamenten überhaben zu ſeyn, allein ihr bürdet mir immer mehr und mehr Plagen auf den Hals. Bedenket nur ſelbſt, bishero habe ich nicht einmal mit Frauenzimmer umgehen dürfen, und nunmehro ſoll ich meine Zeit mit einem Caſtraten vertreiben, ja bedenket nur, was ich ſolchergeſtalt allen meinen Sinnen für Gewalt thun muß, mich vernünftig und klug genug aufzuführen? Jedoch, was muß ich arme Creatur nicht thun, blos mich in eurer Gunſt zu erhalten, und ein Stück Geld verdienen zu helfen, ſo laßt ihn denn nur kommen, aber nicht eher, als Mittags nach 3 Uhr, meinetwegen mag er bis in die Nacht da ſitzen, ich will ihm, ſo viel mir möglich, die Zeit vertreiben, nur den Vormittag und die übrigen Stunden bis 3 Uhr will ich zu meiner Bequemlichkeit haben; aber das ſage ich voraus, ſolte er ſich etwa erkühnen, einen geilen Grif zu thun, ſo ſtoße ich ihm einen Dolch in die Bruſt. Daran, verſetzte Oegneck iſt nicht zu gedenken, mein Schatz, und hierüber habt ihr euch keine Sorge zu machen, fahret nur fort, beſtändig ſo mit ihm umzugehen, als wie ihr unter der Perſon des Bellians gethan habt. Hierauf dankete er ihr mit etlichen klatſchenden Küſſen, und da er ſich von nun an ihrer ehelichen Treue und Liebe vollkommen

ver-

verſichert hielt, hörete ich ſo viel, daß er ihr auch nunmehro das verdriesliche Schloß abnahm, und verſprach, alles bisherige Mistrauen, Eiferſucht und harte Verfahren ſinken zu laſſen, und ihr ihre volle Freyheit zu gönnen.

Ich hätte vor heimlichem Gelächter immer platzen mögen, und es iſt leicht zu gedenken, wie ſich mein Herr geberdet hat, da ich ihm alles dieſes wieder erzehlete. Damit ich aber mich bey dieſer Geſchichte nicht über die Gebühr aufhalte, ſo will nur noch kürzlich melden, daß unſere Frau Wirthin täglich geputzt mit zu Tiſche kam, bald ließ ſie mein Herr zu ſich auf ſein Zimmer bitten, da ſie ſich denn ſogleich einfand, bald ließ er ſich bey ihr melden, und blieb gemeiniglich bis 10 Uhr des Nachts bey ihr, denn Oegneck gieng faſt alle Tage aus, entweder zu ſeinen Patienten oder in eine Spielgeſellſchaft, ſolchergeſtalt vergieng faſt kein Tag, da mein Herr, wie er mir offenherzig geſtund, ſeine Wolluſt mit Bellianen nicht in größter Vollkommenheit und auf allerley Art und Weiſe gepfleget, denn es war dieſe Frau in Wahrheit ein wunderſchönes Bild, weswegen mein Herr ſich auch kein Geld dauren ließ, und binnen 9 Monaten, denn ſo lange ſind wir in Oegnecks Hauſe geweſen, beynahe 1000 Rthl. meiner Rechnung nach, verſchwendet hatte. Oegneck inzwiſchen war aus einem der allereiferſüchtigſten Italiener ein ganz anderer Menſch worden, über alles vorgemeldete erlaubte er meinem Herrn von freyen Stücken, daß er mit Bellianen ſpatziren gehen und fahren durfte, wohin er wolte, ja ich glaube, er wäre nicht eiferſichtig worden, wenn er auch

ſattſam gefegt, wird er wieder ſo hinlaufen müſſen, als er hergekommen iſt, denn ihr habt es ja mit dergleichen Leuten mehrentheils ſchlimmer als beſſer gemacht; aber ich fürchte immer, ihr werdet einmal übel anlaufen. Oegneck ſchlug hierüber ein höhniſches Gelächter auf, und ſagte: Solchen Narren muß man die Kolbe lauſen, ich weiß mich ſchon heraus zu ſchwatzen, und wenn ich einem ſolchen Haaſenkopfe etliche 1000 Thaler abgezwackt hätte. Ich merke aber wohl, mein Schatz, wo euch der Schuh drückt, wenn ich euch nur nicht entdeckt, daß der ſchöne Cavalier ſeine Mannheit verlohren hätte, ſo könnet ihr euch vielleicht noch Hoffnung machen, einen Liebhaber an ihm zu bekommen, bey ſo geſtalten Sachen aber glaube ich, daß euch das Herz im Leibe vor Mittleiden bluten mag. Nicht wahr, ich habe es errathen? allein, gebt mir nur ein gut Wort, ſo ſoll er ein paarmal mit euch zu Bette gehen. Die Frau erwiederte mit einem bittern Lachen: Ich mag mir nicht einmal die Mühe geben, auf eure ſchändliche Reden zu antworten, die ihr täglich aus dem eiferſüchtigen verfluchten Herzen durch den Läſterrachen auf meine Ehre ſpeyet, glaubet aber ſicherlich, daß ich mich morgen wohl hüten werde, abermals eine Comödiantin zu ſeyn. Hierüber entrüſtete ſich Oegneck ganz ungemein, und ſagte: Das müßte der — geſchrieben haben, wenn ihr mir nicht gehorſamen und noch darzu an einem ſo ſtarken Profite verhinderlich ſeyn woltet, ſaget nur noch ein einzig Wort, ſo will ich eine neue Marter für euch ausſinnen. Ach! antwortete die Frau, hierinnen ſeyd

ihr

ihr ohnedem berühmter als der beſte Henker. Der Himmel weiß, daß ich der grauſamen Tortur überhoben ſeyn möchte, dergleichen Bosheit aber mit verüben, und dieſen ehrlichen Cavalier betrügen helfen muß; jedoch der Himmel wird mirs nicht zurechnen, und mir aus dieſer Sklaverey helfen, ſodann freſſet euer mit Betrug erworbenes Brodt alleine. Ach Himmel! wie haſt du doch zugeben können, daß ich einen Markſchreyer und Leutebetrüger zum Ehemanne bekommen müſſen.

Dieſe Reden reizten den Herrn von Oegneck dergeſtalt zum Zorne, daß er aufſprang, und ihr eine ſehr ſtarke Anzahl Maulſchellen und Kopfſtöße verſetzte, bis endlich das alte Weib darzwiſchen kam, und Friede ſtiftete.

Mein Herr war über meine glückliche Entdeckung ungemein erfreuet, und ſchenkte mir für meine gehabte Mühe ein ſchönes Kleid, im übrigen aber befahl er mir, nur weiter fleißig herum zu ſpüren, indem er dem Oegneck ſchon andere Poſſen, auch für ſich ſelbſt und deſſen Frau ſattſame Revange nehmen wolte. Des andern Tages war mein Herr ſehr bekümmert, indem er bey ſo geſtalten Sachen nicht leicht glauben wolte, daß Belian ſein Wort halten und an dieſem Tage wieder kommen würde, jedoch, als ſich die Singeſtimme mit der Laute früh Morgens hören ließ, bekam er einige Hoffnung, und wurde vollkommen befriediget, da Oegneck bey der Mittagsmahlzeit ſagte, daß Herr Bellian bereits melden laſſen, dieſen Mittag ohnfehlbar wieder da zu ſeyn. Es geſchah auch, und Oegneck führete meinen Herrn ſelbſt hinüber in das

Zimmer, wo ſie geſtern beyſammen geweſen waren, er aber entfernete ſich, und ließ beyde allein.

Herr Bellian führete ſich dieſes mal ganz traurig auf, mein Herr aber trug anfänglich Bedenken, ihn um die Urſache ſeines Misvergnügens zu befragen, ſondern, weil verſchiedene Gemälde im Zimmer aufgehenkt waren, bath er ſich von einem und dem andern die Erklärung aus; worinnen ihm Herr Bellian gern willfahrte. Unter andern kamen ſie zu einem Gemälde, worauf die Verwüſtung der Stadt Troja abgeſchildert war, und Herr Bellian erzehlete viel von dieſem Kriege, da ich aber mittlerweile das vorher abgeredete Zeichen gab, daß Oegneck zum Hauſe hinaus, und die Hausthür abgeſchloſſen wäre, fieng mein Herr zu fragen an: Ey! hören ſie doch, mein wertheſter Herr Bellian, iſt nicht dieſer Trojaniſche Krieg um einer ſchönen Frauen halber entſtanden? Ja recht! antwortete Bellian, es hieß dieſelbe Helena, und wurde ihrem Gemahl dem Melano von einem jungen Cavalier, der Paris geheißen, entführet, ſonſten lieſet man von ihr, daß ſie die ſchönſte im ganzen Griechenlande geweſen. Ich glaube aber doch nicht, verſetzte mein Herr, daß dieſe Helena ſo wunderſchön geweſen, als die Gemahlinn des Herrn von Oegneck, deren zarte Hand zu küſſen ich voritzo mir die Freyheit nehme. Unter dieſen Worten küſſete und drückte er ihre Hand zu verſchiedenen malen. Oegnecks Frau, welche ich nur fernerhin Belliana nennen will, wurde über dieſe unverhoften Reden und Careſſen dergeſtalt beſtürzt, daß ſie als ein geſchnitz-

ſchnitztes Bild, ohne Regung auf dem Stuhle ſitzen blieb, und wegen ſtarker Verwirrung kein Wort antworten konnte. Mein Herr nahm dieſe Gelegenheit in acht, küſſete ihre Hände noch etliche mal, ließ ſich hernach auf ein Knie vor ihr nieder, und brachte mit äußerſt verliebten freyen Gebärden ſeine Liebes-Erklärung folgendermaßen vor: Allerſchönſte Dame, der Ruhm ihrer unvergleichlichen Schönheit, die von unzehlichen Cavaliers nur von ferne zu betrachten, ſo ſehnlich gewünſchet worden, hat mich, ſobald ich Nachricht davon erhalten, angetrieben, einen ſelten erhörten Streich zu ſpielen, um nur Dero allerangenehmſte Perſon zu ſehen. Denn da ich in Erfahrung gebracht, wie ſie von ihrem unbilligen Manne auf eine ganz unmenſchliche Art eingekerkert und verborgen gehalten würden, ſo, daß faſt nicht die geringſte Hofnung vorhanden, mit ihnen ins Geſpräch zu kommen; als hat mir die Liebe eine Liſt eingegeben, um ihnen in ihrer Sklaverey einige Rache zu verſchaffen, und meine verliebte Sehnſucht zu vergnügen. Sie glauben demnach, Madame, daß die ganze Erzehlung, welche ich ihrem Manne von meiner Perſon und Krankheit gethan, ein bloßes Gedichte und verſteltes Weſen iſt, denn ich bin einer der geſundeſten Menſchen von der Welt, und von der gütigen Natur mit allem dem, was einer lebhaften Mannsperſon zukommt, im Ueberfluß verſorgt. Es hat mir in der Seelen wehe gethan, da ich neulichſt ihren Mann in öffentlicher Geſellſchaft ſo unvernünftig reden hören mußte, indem er ſich eine beſondere Ehre daraus machte, mit ſeiner wun-

derſchönen Frauen ſo barbariſch zu verfahren. Weil nun aber das Glück mein Unternehmen unterſtützet hat, ſo verabſäumen ſie doch, Madame, keine Zeit, die Sehnſucht ihres getreueſten Verehrers, des Barons von N. zu ſtillen, ſich mitten in ihrer Sklaverey ein ſüßes Liebes-Vergnügen zu verſchaffen, und ſich zugleich an ihrem eiferſüchtigen, unbeſonnenen Manne zu rächen, indem er nicht würdig iſt dergleichen überirdiſche Schönheit allein zu genießen.

Belliana blieb noch immer unbeweglich auf dem Stuhle ſitzen, und ſahe den vor ihr knienden höchſt verliebten Cavalier mit unverwandten Augen an; endlich da ihr derſelbe die Hände noch vielmal geküſſet, und aufs allerbeweglichſte zugeredet, zog ſie ihn in die Höhe und ſagte: Ach ſtehet auf, ſchönſter Cavalier, nehmet meinen geborgten Degen und ſtoßet denſelben in meine Bruſt, denn ich weiß vor Schaam, Angſt, Furcht und verbothener Liebe nicht zu bleiben. Was wird die ganze Welt nicht für Urſchen zu lachen und höhniſch von mir zu reden haben, wenn meine jetzige Verkleidung nebſt den begangenen thörichten Streichen ruchtbar wird? Wie grauſam wird mein tyranniſcher Mann mit mir verfahren, wenn nur das geringſte von dieſem Geheimniſſe vor ſeine Ohren kömmt? Womit will ich mein Gewiſſen befriedigen, wenn ich einer verbothenen Liebe Gehör gebe, und meine Keuſchheit, die ich auch im Eheſtande unbefleckt erhalten, einem lüſternen Cavalier aufopfere? Tödtet mich, (fuhr ſie fort) oder vergönnet mir wenigſtens, daß ich nimmermehr wieder

der vor eure oder fremder Leute Augen komme. Ehe eins von dieſen beyden geſchehen ſoll, verſetzte mein Herr, will ich viel lieber mein Selbſtmörder ſeyn, denn ich habe mich, im Fall mir Dero Gegengunſt verſaget wird, der Verzweifelung gänzlich ergeben. Unter dieſen Worten, weil er ſich als ein ſchalkhafter Verliebter auf alles gefaſt gemacht, zog er einen Dolch aus der Taſche, ſetzte denſelben auf die Bruſt, und machte Mine, als ob er ſich ſelbſt erſtechen wolte.

Belliana mochte ſonſt zwar wohl wenig oder gar keine Ausſchweifungen begangen haben, durch meines Herrn bewegliche Reden und Verzweifelung-volles Aufführen, oder vielleicht durch ſeine wohlgebildete Perſon, auf leichtſinnigere Gedanken gerathen ſeyn, derowegen umarmete und küſſete ſie ihn ſelbſt von freyen Stücken, ſagte anbey: Ihr ſtürmet, ſchönſter Cavalier! zu hart auf mich, ich liebe euch von Grund der Seelen, und verſpreche euch Zeit Lebens zu lieben; allein dasjenige, was ihr von mir verlanget, iſt nicht nur zu gefährlich, ſondern gewiſſer Urſachen wegen auch unmöglich, euch zu gewähren. Unter dieſen Reden traten ihr die hellen Thränen in die Augen, welche mein Herr mit ſeinen Lippen abtrocknete; durch unabläßiges Liebkoſen und ſchmeichelnde Reden aber, dieſe Schöne endlich dergeſtalt treuherzig und kirre machte, daß ſie ihm alle Liebesfreyheiten erlaubete, nur aber zum Hauptzwecke war nicht zu gelangen, weil Oegneck ſeinen Luſtgarten mit dem gewöhnlichen Italieniſchen Schloſſe dergeſtalt veſt verwahret hatte, daß niemand einſteigen konnte.

Mein

Mein Herr ſchimpfte gewaltig über Oegnecks Tyranney und Weiberſchinderey, ſchmeichelte ſich auch dergeſtalt bey Bellianen ein, daß dieſelbe ſagte: Ach mein Leben, ich weiß es am beſten, was ich ſeit 5 Jahren her von dieſem Tollkopfe für Marter, Angſt und Noth ausgeſtanden habe, jedennoch und ob er gleich ſelbſten ganz ohnmächtig zum Liebeswerke iſt, bin ich doch nicht auf die Gedanken gerathen, verbothene Früchte zu koſten, ihr aber, mein Engel, habt mein ganzes Herze auf einmal umgekehret, ich bin vollkommen die Eurige, ſchaffet euch aber zu eurer völligen Beruhigung nun ſelbſten Rath, ich für meine Perſon weiß hierbey weder Rath noch Mittel zu erſinnen. Mein Herr verſicherte, binnen 24 Stunden ſchon andere Anſtalten gemacht, und den rechten Schlüſſel in ſeiner Gewalt zu haben, worauf ſie ſich noch eine gute Zeit mit verliebten, auch handgreiflichen Diſcurſen und andern Careſſen mit einander ergötzten, bis ich das Zeichen durch Rufung des Hundes gab, daß Oegneck vor der Thür anpochte. Beyde Verliebte ſetzten ſich demnach in eine andere ernſthafte Verfaſſung, und wurden von Oegneck angetroffen, da ſie über ein Gemählde ſich unterredeten, auf welchem der, nach erhaltenem Siege, mit ſeinen Generalen ſchwelgende Alexander Magnus abgeſchildert war. Oegneck entſchuldigte ſein langes Wegſeyn mit verſchiedenen Prahlereyen, mein Herr aber nahm für dieſes mal ganz unmuthig Abſchied, und gieng in ſein Zimmer. Um nun von Oegneck nicht geſtöret zu werden, gab er vor, daß er nur ein einziges Stündgen ſchlafen,

hernach aber mit demſelben in dem nahe am Hauſe liegenden Garten in der Abendluft ein paar Stunden herum ſpatzieren wolte.

Demnach entfernete ſich Oegneck, es war aber meines Herrn wenigſter Ernſt zu ſchlafen, ob er ſich gleich aufs Bette ſtreckte, ſondern er dichtete auf eine Liſt, wie er dem Oegneck den Schlüſſel zu dem verdrießlichen Schloſſe hinweg ſtehlen könnte. So bald nun dieſes ausgeſonnen, ſprang er vom Bette auf, ſchrieb ein Billet, und ſchickte mich damit zu dem Capitain Reſton. Ich traf denſelben zu Hauſe an, und er gab mir, nachdem er das Billet geleſen, ein ergebenes Compliment an meinem Herrn zurück, mit der Verſicherung, daß er nicht ermangeln würde, deſſen Willen, nach Verlauf einer Stunde zu erfüllen. Mein Herr war froh hierüber, und befahl mir, ja keinem Menſchen im Hauſe zu ſagen, daß er hätte Gäſte zu ſich bitten zu laſſen.

Kaum war eine Stund vorbey, als der Capitain Reſton, welcher lieber zu Gaſte gieng, als Gäſte zu ſich bath, indem er ſehr genau lebete, mit noch vier andern Officiers angeſtochen kam. Sie ſtelleten ſich etwas betrunken, und machten unten im Hauſe einen ziemlichen Lärmen, ſo, daß dem Herrn von Oegneck angſt und bange wurde, ſobald er aber vernahm, daß ſie nach meinem Herrn fragten, und eine Reuter-Zehrung von ein paar dutzent Boutellgen Wein erpreſſen wolten, gab er ſich zufrieden, in Hofnung, daß es für ſeinen Schnabel auch etwas ſetzen würde, führete auch die Gäſte ſelbſt hinauf zu meinem Herrn, welcher dieſelben,

dem

dem Scheine nach ziemlich kaltſinnig empfing, nach gewechſelten Complimenten aber mir ſogleich Befehl ertheilete, von dem gegen über wohnenden Weinhändler erſtlich ein paar dutzent Boutellgen des allerbeſten Weins zur Probe herůber langen zu laſſen. Der Wein wurde, ſobald ſie ihn gekoſtet, ſehr kőſtlich befunden, und von allen gelobet. Mein Herr bath den Herrn von Oegneck, die Gäſte zum Trinken anzureitzen, und entſchuldigte ſich anbey fůr ſeine Perſon, daß er, als ein halber Patient, nicht allezeit Beſcheid thun kőnnte, ſondern nur mäßig trinken důrft. Im Gegentheil ſtimmete er heimlich wiederum den Capitain Reſton, daß er und die andern Officiers dem Oegneck brav aufs Leder ſaufen mőchten, damit er ſatt bekäme. Demnach gieng die Sauferey unter dem Schalle etlicher Waldhőrner dergeſtalt an, des Nachts ohngefähr um 10 Uhr Oegneck in der Stube umſank, weswegen ihn unſere Bedienten aufheben und auf ein Bette tragen mußten, allein es war nicht zu verwundern, denn außerdem, daß er ſehr viel Wein getrunken, hatte ich ihm auf Befehl meines Herrn auch einen Schlaftrunk beygebracht. Die Herren Officiers hatten ſich auch dergeſtalt begeiſtert daß ſie nicht mehr gerade gehen konnten, ſondern ſich von ihren Bedienten mußten zu Hauſe fůhren laſſen. Unſere Laqueyen wurden befehligt, zu Bette zu gehen, mein Herr und ich aber machten uns über den unempfindlichen Oegneck, welcher entſetzlich ſchnarchte. Wir durchſuchten ſeine Schubſäcke, und fanden endlich das kleine ſtählerne Schlůſſelchen in ſeiner Goldbőrſe unter den

Duca-

Ducaten liegen. Es war nicht leicht zu vermuthen, daß ein Irrthum begangen werden könnte, ſondern vielmehr ſicher zu glauben, daß es der rechte Schlüſſel ſeyn müßte, derowegen mußte ich erſtlich noch einmal Umgang unten im Hauſe halten, befand aber alles richtig, denn ich hatte nicht allein der alten Frauen, ſondern auch dem alten Manne und den zwey Knaben ſo viel Wein zu trinken gegeben, als ſie nur hinunter bringen konnten, über dieſes auch einen jeden ein kleines Schlaftränklein beygebracht. Nachdem ich nun meinem Herrn theuer verſichert, daß er morgen früh vor 6 bis 7 Uhr ſich nicht zu befürchten hätte, daß jemand im Hauſe munter werden würde, als nahmen wir dem Herrn von Oegneck den Stuben- und Kammer-Schlüſſel aus der Rocktaſche, (denn wir kannten beyde Schlüſſel wohl, weil der alte Mann dieſelben allezeit zu bringen pflegte, wenn Oegneck Abends noch ſpät bey meinem Herrn ſaß,) und mein Herr, der eine Blendlaterne in der Hand hatte, ließ ſich von mir bis vor Oegnecks Wohnſtube führen. Er mußte herzlich lachen da ich dem alten Weibe, welche in einem Winkel nicht weit von der Stubenthür lag, etliche tüchtige Naſenſtüber verſetzte, ſie aber ſich dennoch nicht imgeringſten regte, ſondern immer fortſchnarchte. Der alte Mann hingegen und die zwey Knaben waren doch noch ſo vermögend geweſen, in ihre Bucht zu kriechen und ſich auf die Betten zu werfen, lagen aber eben ſo unempfindlich als das alte Weib. Bey ſo geſtalten Sachen wolte ſich mein Herr nicht länger aufhalten, ſondern eröffnete mit frohen Muthe erſtlich die Stu-

Stubenthür, ich aber begab mich im Dunkeln zurück die Treppe hinauf, und bewachte den Herrn von Oegneck. Fünf Stunden war mein Herr außen geweſen, als er wieder auf ſein Zimmer kam, denn der anbrechende Tag mochte ihm die Ordre zum Rückwege gegeben haben. Dieſer Streich (fieng er zu mir mit erfreutem Geſichte zu ſprechen an,) iſt nach Wunſche gegangen; ich bin vollkommen vergnügt, ja das Angedenken des genoſſenen Vergnügens würde mich ohnfehlbar ganz tiefſinnig machen, wenn mir die Hoffnung beraubet würde, daſſelbe noch öfter zu genießen. Hierauf drückte er den kleinen Schlüſſel in Wachs ab, ſteckte denſelben wieder in Oegnecks Goldbörſe, mit den beyden großen Schlüſſeln mußte ich es eben ſo machen, worauf er mir befahl, ſobald die Leute in der Stadt aufgeſtanden, zu einem Schlöſſer zu gehen, und Nachſchlüſſel machen zu laſſen, weil aber dieſes mir einigermaßen bedenklich fiel, als kaufte ich mir eine Feile und andere Schlöſſer-Inſtrumente, war auch ſo glücklich, einen Schlüſſel von dergleichen Größe zu ergattern, aus welchen ich einen guten Dietrich machte, den kleinen Schlüſſel aber aus einem Stück Silber zu verfertigen war mir eine ganz leichte Kunſt. Mein Herr war für Freuden ganz außer ſich ſelbſt, da er dieſe meine Meiſterſtücke ſahe, ſchenkte mir eines von ſeinen beſten bordirten Kleidern nebſt 12 ſpec. Ducaten. Jedoch wieder auf unſere Schläfer zu kommen, ſo machte das Hausgeſinde erſtlich zwiſchen 8 und 9 Uhr einander munter. Oegneck aber beſann ſich erſtlich gegen 12 Uhr wieder, daß er noch in der Welt

wäre,

wäre, er ſtund auf und fand meinen Herrn noch im verſtellten Schlafe liegen, hierauf fühlete er in ſeine Taſchen, unterſuchte ſeine Goldbörſe und da er alles richtig fand, machte er eine vergnügte Mine, als er aber nach der Uhr ſah, und bemerkte, daß es ſchon in der Mittagsſtunde wäre, gab er ſeine Verwunderung durch ein kleines Gelächter und einiges Kopfſchütteln zu verſtehen, ich konnte dieſes alles aus der Nebenkammer, in deren Thür ich ein kleines Loch gebohrt hatte, ſehen, wie ich aber wahrnahm, daß er ſich ſachte davon ſchleichen wolte, kam ich mit einem finſtern Geſichte und verwirrten Haaren aus der Kammer heraus getreten, eben als ob ich den Rauſch auch noch nicht ausgeſchlafen hätte. Der Herr von Oegneck kam mir gleich entgegen, und ſagte nach Anwünſchung eines guten Mittags: Ey ey! mein wertheſter Herr und Freund das heißt der guten Sache ein wenig allzuviel gethan, ſie nehmen doch nicht ungütig, daß ich ſie ihres Bettes beraubet habe. Es hat nichts zu ſagen mein Herr, gab ich zur Antwort, ich habe in Kleidern auf dem Feldbette hier in der Kammer ſehr wohl geſchlafen, denn ich hatte der Sache ebenfalls zu viel gethan, und mein Herr ebenfalls, denn in der letzten Stunde hat er noch ſo viel Wein zu ſich genommen, daß wir ihn, weil er faſt von ſeinen Sinnen nichts wußte, ins Bette haben tragen müſſen, ich glaube auch nicht, daß er ſich wird umgewendet haben, denn er liegt noch ſo, wie wir ihn hingelegt Es iſt ganz gut, ſagte Oegneck, vielleicht hilft nunmehro dieſe kleine Unordnung etwas zu ſeiner Geſundheit. Wir redeten noch viel mit

einander, und ich machte dem Herrn von Oegneck ſonderlich wegen der fremden Officiers noch ſo viel Wind vor, daß ſich mein Herr, wie er mir nachhero erzehlet, im Bette faſt mit lautem Lachen verrathen hätte. Es muß ein ungemein ſtarker Wein ſeyn; ſagte Oegneck; allein, ich kann verſichern, daß ich ihn in vielen Jahren nicht ſo delicat getrunken habe. Und ich, war meine Gegenrede, habe dergleichen mein Lebetage nicht getrunken, will aber nunmehro, ſo ofte ich mir etwas zu gute thun will, darbey bleiben, nur mit Maßen. Ich auch, antwortete Oegneck, allein, ich muß nunmehro gehen und ſehen, was meine Frau macht, und wie es um die Küche beſtellt iſt.

Ich ſagte ihm, daß mein Herr, wenn er auch gleich aufwachte, dennoch vor 3 Uhren, und zwar heute nur einmal ſpeiſen würde, denn das wäre ſeine Art, wenn er getrunken hätte; wormit Oegneck ſehr wohl zufrieden war, und ſeiner Wege gieng.

Sobald derſelbe fort, ſprang mein Herr aus dem Bette, und weil er vollkommen ausgeruhet hatte, ließ er ſich, weil er den Thee ſchon ſehr früh getrunken hatte, Wein und ſtärkende Confituren geben, brachte hernach die Zeit mit Briefſchreiben nach ſeiner Heymath bis 3 Uhr zu, da er zur Mittagsmahlzeit abgerufen wurde. Hierbey ließ Oegneck fragen, ob es erlaubt wäre, den Herrn Bellian mit zur Tafel zu bringen? welches meinem Herrn eine ungemeine Freude war, doch ließ er mit einer gelaſſenen Mine zurück melden, wie ihm des Herrn Bellians Geſellſchaft ſehr angenehm

ſeyn

ſeyn würde. Er, mein Herr, ließ ſich in größter Geſchwindigkeit aufs prächtigſte ankleiden, gieng zu Tiſche, und fand ſowohl den Herrn Bellian, als den Herrn von Oegneck bey demſelben. Weil ich nun aus Neugierigkeit meinem Herrn folgete, bemerkte ich, daß Herr Bellian bey deſſen Eintritt blutroth wurde, jedoch er wußte ſich unter dem Complimentiren dergeſtalt geſchicklich von dem Oegneck abzudrehen, und ihm den Rücken zuzukehren, daß dieſer nichts merkte. Sie ſetzten ſich demnach zu Tiſche, weil aber mein Herr ſehr wenig Appetit bezeugte, indem er vorſchützte, daß er ſich geſtern im Weintrinken außerordentlich übernommen, und derowegen nicht allein ſtarke Hitze im Magen, ſondern auch einige Kopfſchmerzen empfände; ſagte Oegneck: ich will ſchweigen, und nicht melden, wie mir zu Muthe iſt, aber meine Frau hat mir das Capitel recht geleſen, jedoch ich habe ſtille darzu geſchwiegen, denn dieſes mal hat ſie recht, weil ich nicht zu ihr ins Bette gekommen bin. Unterdeſſen hat ſie doch alles wohl beſorgt, ſo, daß wir ziemlichermaßen mit ihr zufrieden ſeyn können.

Ohngeachtet nun Oegneck immer allein fortplauderte, und aus ſeinen Reden ſo viel zu merken war, daß er von der Langſchläferey ſeines Geſindes nicht die geringſte Wiſſenſchaft hätte, ſo that doch mein Herr, als ob er auf deſſen Reden keine Acht hätte, ſondern blieb immer ſtille vor ſich hin, bis endlich Herr Bellian einen Diſcurs von dem gefährlichen Laſter der Trunkenheit auf die Bahn brachte, welchen mein Herr bis zu Ende der Mahlzeit fortführen half.

Nach abgehobenen Speiſen, und nachdem ſie alle drey eine gute Weile im Zimmer herum ſpatzieret waren, beliebte meinem Herrn, mit dem Herrn Bellian eins im Brete zu ſpielen, welches Herr Oegneck ſehr gern ſah, indem er einige Patienten zu beſuchen hatte, ſich alſo von ihnen beurlaubte; allein, er mochte kaum 10 Schritte vom Hauſe hinweg ſeyn, als dieſe beyden Verliebten ein ander Spiel zu ſpielen angefangen hatten, wobey mein Herr meinen eigenhändig gemachten kleinen Schlüſſel probieret, und denſelben zu ſeinem größten Vergnügen gerecht befindet, nachhero aber ſeinen eigenen Hauptſchlüſſel gebrauchet.

So gieng es nun einen Tag und alle Tage zu, und der Herr von Oegneck wurde bey allen ſeinen ſo hochgerühmten Anſtalten, ſo zu ſagen, bey ſichtlichen Augen betrogen. Ja, das Glück war meinem Herrn ſo günſtig, daß Oegneck auf etliche 30. Italieniſche Meilen vom Hauſe zu einem kranken Fürſten berufen wurde, bey welchem er drey ganzer Wochen zubrachte; binnen dieſer Zeit aber hatte mein Herr den herrlichſten Fortgang, nicht nur bey Tage mit dem Herrn Bellian, ſondern auch des Nachts mit der Belliana, wenn ich vorhero die Bedienten mit Schlaftränken im ſüßen Weine eingewieget hatte.

Endlich war es dahin gekommen, daß Belliana den Anſatz zur zweyten Leber im Leibe bekommen hatte, worüber ſich mein Herr ſowol als ſie ungemein erfreueten. Oegneck kam wieder zu Hauſe, fand aber meinen Herrn, der ſich ſehr zu verſtellen wußte, ganz kränklich, indem er vorgab, daß er

Man=

Mangel an Arzeney gehabt, jedoch nach Verlauf einiger Tage befand ſich mein Herr viel beſſer, gieng auch dann und wann in Geſellſchaft, jedoch er blieb niemals bey einerley Gemüthsart, ſondern verfiel, ehe man ſichs verſah, wieder in eine wiewol verſtellte Tiefſinnigkeit.

Mittlerweile entſtunden in unſerm Hauſe auf einmal große Freudensbezeugungen, denn die Frau Wirthin hatte dem Herrn Wirthe offenherzig geſtanden, daß er ihr aus der fremden Luft Zeug zu einem kleinen Kindergeräthe mitgebracht hätte. Oegneck, ſo bald er dieſes von ihr vernommen, lief er von Hauſe zu Hauſe, und verkündigte allen Menſchen, die ihm entgegen kamen, die endlich einmal glücklich erlebte Schwangerſchaft ſeiner liebwertheſten Frau Gemahlin. Ja die Thorheit verleitete ihn dahin, daß er eines Tages meinem Herrn bey Tiſche dieſe vergnügte Zeitung vorbrachte, und zwar mit unausſprechlicher Freude. Dieſer, welcher die Sache längſtens beſſer wußte, als Oegneck ſelbſt, ſpielete dennoch eine verzweifelte Verſtellung, warf Teller, Löffel, Meſſer und Gabeln auf den Boden, und ſagte: Mein Herr! ein für allemal iſt ihm von mir bekannt gemacht, daß mir nichts verdrüßlichers anzuhören iſt, als von Liebesſachen, Kinderzeugen und dergleichen: derowegen ſehe gar nicht, was er für Urſache hat, mich mit dergleichen Geſprächen zu beunruhigen. Ey ey! Ihro Gnaden, verſetzte Oegneck, ich bitte um Vergebung, bin aber der Meynung geweſen, des Herrn Bellians bisherige treffliche Unterweiſung hätte nunmehro in dero Herzen ſo viel ge-

wirket, daß dieſelben alles, was ihnen vorkäme, ohne einzige verdrüßliche Gemüthsbewegung anhören und anſehen können? ſo aber erfahre ich, leider! das Gegentheil. Ey was! widerredete mein Herr, der Herr Bellian, mein werthester Freund, kann ſeine Sachen ganz anders zu Markte bringen, und ob er gleich in ſeinen vortrefflichen lehrreichen Erzehlungen dann und wann etwas von Frauenzimmer, Liebesbegebenheiten und dergleichen einfließen laſſen, ſo iſt ſolches doch allezeit mit beſonderer Ernſthaftigkeit und Tugend gewürzt geweſen, ſo, daß es mir ohnmöglich Unruhe verurſachen können. Gnädiger Herr! ſagte Oegneck, es iſt an dem, daß ich ihnen ein Geheimniß offenbaren, und darbey ſie überzeugen muß, daß ihr ganzes Unglück von einem allzudicken Geblüte, und dann in einer wunderlichen Einbildung beſtanden hat. Das erſtere iſt durch meine köſtliche innerliche und äußerliche Arzeneyen mehrentheils, ja faſt gänzlich verbeſſert; was aber die andere Urſache anbelanget, ſo iſt es an dem, daß ſie ſich bishero von ein und anderer Sache eine unrichtige wunderliche Einbildung gemacht haben, wenn ſich dieſelben nun in Zukunft bemühen werden, von ſolchen Dingen, welche ihnen bishero verdrüßlich geweſen, eine richtige Vorſtellung zu machen, ſo wird die Cur vollbracht, und ihr ganzes Uebel vollkommen gehoben ſeyn; Ew. Gn. aber zu überführen, will ich ihnen das bisherige Geheimniß entdecken, in ſoferne ſie nicht darüber erſchrecken oder misvergnügt werden wollen? im geringſten nicht, ich will mich, da ich vorhero daran erinnert werde,

ſchon zu faſſen wiſſen. Nun dann, ließ ſich hierauf Oegneck mit einigem Lächeln vernehmen, ſo will ich ihnen ſagen, daß Herr Bellian, deſſen Perſon ſie vor vielen andern gern um ſich leiden mögen, keine Mannsperſon, ſondern ein Frauenzimmer und zwar mein eigenes Eheweib iſt. Da ſehen nun Ew. Gn. was es für eine wunderliche Beſchaffenheit hat mit der Einbildung.

Mein Herr ſahe nach Anhörung dieſer Worte dem Oegneck ſtarr in die Augen, und blieb mit unterſtützten Haupte eine ziemliche Zeit in tiefen Gedanken ſitzen. Endlich fuhr er plötzlich auf, und fragte: So iſts denn wirklich wahr, daß ich unter der Perſon des Herrn Bellians mit einem Frauenzimmer geſprochen habe? So wahr ich lebe, gab Oegneck zur Antwort, und daſern es Ihnen gelegen, können Sie den vermeynten Herrn Bellian alle Stunden in der Perſon meiner Ehefrauen zu ſehen bekommen, ich hoffe aber, meine gebrauchte Liſt, die ich blos Ew Gn. Nutzens, Vortheils und Geſundheit halber erſonnen und angewendet, wird verhoffentlich dieſelben nicht zum Zorne reitzen? Nein, nein! mein wertheſter Herr von Oegneck, rief mein Herr aus, nunmehro erkenne meine bisher ganz verwirrt geweſene Sinnen vollkommen, daß ich bishero einem wahnwitzigen Menſchen ähnlich geweſen, jedoch ſeine ungemeine Klugheit hat mich ganz verändert, und wird mir hoffentlich zu den annoch herzuſtellenden Theilen des Verſtandes verhelfen. Gedenke ich aber an den unvergleichlichen Herrn Bellian, ſo muß ich über den ungemeinen Verſtand, Geſchicklichkeit und Tugend, ſo in

einem einzigen, und zwar in einem Frauenzimmer-körper beyſammen wohnet, recht erſtaunen. Nunmehro aber, ach leider! werde ich deſſen angenehmen Umgang nebſt den heilſamen Lehren vielleicht ſeltſam zu genießen haben, oder wohl gar entbehren müſſen.

Nicht gänzlich, tröſtete Oegneck, doch weil meine Liebſte dennoch auch etwas eigenſinnig iſt, und bey ihrer jetzigen Schwangerſchaft keine Mannskleider mehr anlegen will, ſonſten auch wegen ihrer Schamhaftigkeit und ſtrengen Tugend ohne mein Beyſeyn mit ihnen zu ſprechen, ſich durchaus nicht bequemen wird, als werden ſich Ew. Gn. mit etwas ſparſamen Viſiten genügen zu laſſen belieben; denn ſo lange ſie gewußt, daß ſie von ihnen für eine Mannsperſon gehalten worden, hat ſie ſich keiner unkeuſchen Gedanken bey Ew. Gn. beſorget, nunmehro aber, als ein Frauenzimmer, dürfte ſie bey ihnen in mehrerer Furcht ſchweben. Ach! ſeufzete mein Herr, und ſagte: Mein wertheſter Herr von Oegneck, eröffnen ſie ihr doch lieber, daß ich ein Caſtrate bin, mithin vor allen unkeuſchen Gedanken, Worten und Werken den größten Abſcheu trage. Ich hoffe, ſie wird ſo tugendhaft und verſchwiegen ſeyn, und dieſes Geheimniß nicht weiter ausbreiten, immittelſt deſto freyer und treuherziger mit mir umgehen können, ſolchergeſtalt aber meine völlige Geneſung befördern helfen.

Wenn Ew. Gnaden, ſprach Oegneck hierauf, mir erlauben wollen, meiner Liebſten dieſes Geheimniß zu offenbaren, ſo iſt gar kein Zweifel, daß ſie ſich in Zukunft noch weit offenherziger und

freyer

freyer gegen dieſelben aufführen wird, als ſie in der verkleideten Perſon des Bellians gethan, ja ich gebe hiermit ſowol von meinet- als ihrentwegen Ew. Gn. völlige Erlaubniß, ſo oft es ihnen beliebig, meine Liebſte zu ſich auf Dero Zimmer kommen zu laſſen, oder dieſelbe in dem ihrigen zu beſuchen, und ſo lange bey ihr zu bleiben, als es ihnen beyderſeits gefällig. Es iſt leicht zu glauben, daß mein Herr über dieſe Verſprechungen vor innerlichem Lachen immer hätte zerberſten mögen, jedoch er umarmete den Haaſenkopf, und dankte für deſſen gütiges Anerbieten, zahlte ihm auch ſogleich 50 Ducaten in Abſchlag für die Cur und Koſt, verſprach anbey, ſobald ſeine Wechſelbriefe aus Deutſchland einlie- fen, ſich noch weit erkänntlicher zu erzeigen. Vor- jetzo aber bath er ihn, ſeiner Liebſten die abgeredete Sache vorzutragen, ſeine Perſon beſtens zu em- pfehlen, anbey ihre ſelbſt eigene Einwilligung einzu- holen. Oegneck gab dieſes letztere für etwas leich- tes aus, weil, dem Vorgeben nach, ſeine Liebſte ihm in allen billigen Stücken gehorſame Folge lei- ſtete; gieng aber ſogleich hin, und verſprach in kur- zem vergnügten Beſcheid zurück zu bringen.

Die Neugierde trieb mich in diejenige Kam- mer, welche gleich über unſerer Frau Hauswir- thin Schlafkammer war, denn ich hatte daſelbſt ein kleines Loch im Winkel des Fußbodens ausge- arbeitet, wodurch ich, obgleich nicht alles ſehen, doch alles hören konnte, was darinnen vorgieng. Hier erzehlte Oegneck nun ſeiner Frauen alles, was er mit meinem Herrn verabredet hatte, und endlich bath er recht beweglich, das Spiel nicht zu ver-

derben, ſondern in Erwägung des ſchönen Gewinn-ſtes dergleichen Beſchwerlichkeiten geduldig über ſich zu nehmen. Da er nun mit vielen ſchmeichel-haften Worten und Careſſen einen Entſchluß von ihr verlangte, ſagte ſie endlich: Ich habe zwar im-mer verhofft, wenn ich nur erſtlich einmal ſchwan-ger worden, eurer unrechtmäßigen Eiferſucht und anderer verdrüßlichen Tractamenten überhaben zu ſeyn, allein ihr bürdet mir immer mehr und mehr Plagen auf den Hals. Bedenket nur ſelbſt, bis-hero habe ich nicht einmal mit Frauenzimmer um-gehen dürfen, und nunmehro ſoll ich meine Zeit mit einem Caſtraten vertreiben, ja bedenket nur, was ich ſolchergeſtalt allen meinen Sinnen für Gewalt thun muß, mich vernünftig und klug genug aufzu-führen? Jedoch, was muß ich arme Creatur nicht thun, blos mich in eurer Gunſt zu erhalten, und ein Stück Geld verdienen zu helfen, ſo laßt ihn denn nur kommen, aber nicht eher, als Mittags nach 3 Uhr, meinetwegen mag er bis in die Nacht da ſitzen, ich will ihm, ſo viel mir möglich, die Zeit vertreiben, nur den Vormittag und die übrigen Stunden bis 3 Uhr will ich zu meiner Bequemlichkeit haben; aber das ſage ich voraus, ſolte er ſich etwa erkühnen, einen geilen Grif zu thun, ſo ſtoße ich ihm einen Dolch in die Bruſt. Daran, verſetzte Oegneck, iſt nicht zu gedenken, mein Schatz, und hierüber habt ihr euch keine Sorge zu machen, fahret nur fort, beſtändig ſo mit ihm umzugehen, als wie ihr unter der Perſon des Bellians gethan habt. Hierauf dankete er ihr mit etlichen klatſchenden Küſſen, und da er ſich von nun an ihrer ehelichen Treue und Liebe vollkommen

verſichert hielt, hörete ich ſo viel, daß er ihr auch nunmehro das verdriesliche Schloß abnahm, und verſprach, alles bisherige Mistrauen, Eiferſucht und harte Verfahren ſinken zu laſſen, und ihr ihre volle Freyheit zu gönnen.

Ich hätte vor heimlichem Gelächter immer platzen mögen, und es iſt leicht zu gedenken, wie ſich mein Herr geberdet hat, da ich ihm alles dieſes wieder erzehlete. Damit ich aber mich bey dieſer Geſchichte nicht über die Gebühr aufhalte, ſo will nur noch kürzlich melden, daß unſere Frau Wirthin täglich geputzt mit zu Tiſche kam, bald ließ ſie mein Herr zu ſich auf ſein Zimmer bitten, da ſie ſich denn ſogleich einfand, bald ließ er ſich bey ihr meld n, und blieb gemeiniglich bis 10 Uhr des Nachts bey ihr, denn Oegneck gieng faſt alle Tage aus, entweder zu ſeinen Patienten oder in eine Spielgeſellſchaft, ſolchergeſtalt vergieng faſt kein Tag, da mein Herr, wie er mir offenherzig geſtund, ſe'ne Wolluſt mit Bellianen nicht in größter Vollkommenheit und auf allerley Art und Weiſe gepfleget, denn es war dieſe Frau in Wahrheit ein wunderſchönes Bild, weswegen mein Herr ſich auch kein Geld dauren ließ, und binnen 9 Monaten, denn ſo lange ſind wir in Oegnecks Hauſe geweſen, beynahe 1000 Rthl. meiner Rechnung nach, verſchwendet hatte. Oegneck inzwiſchen war aus einem der allereiferſüchtigſten Italiener ein ganz anderer Menſch worden, über alles vorgemeldete erlaubte er meinem Herrn von freyen Stücken, daß er mit Bellianen ſpatziren gehen und fahren durfte, wohin er wolte, ja ich glaube, er wäre nicht eiferſichtig worden, wenn er auch gleich

gleich beyde in einem Bette beyſammen angetroffen hätte.

Endlich aber, da die Zeit immer näher heran rückte, daß Belliana ſich nach dem Kindbette umzuſehen Urſache hatte, begonte bey meinem Herrn die Liebe gegen ſie zu erkalten, zumal da ihm eine andere Venus in die Augen gefallen war, er gab demnach vor, daß er Briefe aus Deutſchland bekommen hätte, und ſeine Heimreiſe antreten wolte, nahm derowegen, nachdem er den Herrn von Oegneck und deſſen Liebſte wohl bezahlet, jedoch auf zweydeutige Art, von beyden Abſchied, und reiſete wirklich mit Sack und Pack fort, jedoch nicht weiter bis nach C*.

Wolte GOtt, er wäre wirklich nach Hauſe gereiſet, ſo lebte er vielleicht noch, ſo aber war dieſes ſeine Meynung noch im geringſten nicht, in C*. wolte es ihm auch nicht gefallen, derowegen blieb er nicht länger als einen Monat daſelbſt, ſondern kehrete wieder nach N* zurück, allwo er die vorigen Compagnien wieder aufſuchte, um den Herrn von Oegneck und deſſen Frau aber ſich gar nichts mehr bekümmerte, an deren ſtatt aber eine Dame von vornehmen Stande aufs eifrigſte bedienete, und ſich vielen Gefährlichkeiten blosſtellete. Allein, da wir noch nicht einmal 2 volle Monate aufs neue in N*. geweſen, wurde mein guter Herr eines Morgens früh auf der freyen Straße mit ſechs Dolchſtichen ermordet, und aller ſeiner bey ſich habenden Koſtbarkeiten beraubt gefunden. Ich ſelbſten glaubte anfänglich nicht anders, als daß ihn die Banditen dieſerwegen ermordet, indem er jederzeit eine ſtarke

Gold,

Goldbörſe, goldene Doſe, goldene Uhr, koſtbare Ringe und dergleichen bey ſich führete; allein, wenige Tage hernach erfuhr ich zu meiner allergrößten Beſtürzung, daß Oegneck ſeine Frau und Kind mit Gifte hingerichtet, ſich mit ſeinen beſten Sachen unſichtbar gemacht, und einen Brief zurück gelaſſen hätte, worinnen er gemeldet, daß weil ihn mein Herr auf eine ſo verzweifelt liſtige Art hintergangen und zum Hahnrey gemacht, ſich deſſen noch darzu gegen verſchiedene Officiers und Cavalliers berühmt, die ganze Geſchichte vom Anfange bis zu Ende erzehlet, und alſo ihn, den Oegneck, zum Spott aller Leute gemacht, als habe er ſeine Rache dergeſtalt ausgeübet, daß er meinen Herrn, mit Beyhülfe zweyer Banditen, Nachts auf der Straße ermordet, ſeiner Frauen, nachdem er ihr ein ſtarkes Gift beygebracht, eröffnet, daß er ſich auf ſolche Art ſeines Schwagers entlediget, und daß ſie ihm vor Verlauf einer Stunde ins Reich der Todten nachfolgen würde. Hierauf habe er auch dem Hurenkinde, wie er ſolches in ſeinem Briefe genennet, etliche Löffel voll mit ſtarkem Gifte vermiſchte Milch eingeflößet, und ſich aus dem Staube gemacht. Auf ſolche Art mußten dieſe Unglückſeligen ihr Leben jämmerlich einbüßen, mein Herr aber hätte ſolches alles verhüten können, wenn er nur nicht die Thorheit begangen hätte, ſich mit dieſer Geſchichte groß zu machen, denn er konnte ja leicht voraus ſehen, daß es immer einer dem andern wieder erzehlen würde, wußte auch mehr als zu wohl, was die Welſchen, ſonderlich in dieſem Puncte, für rachgierige Leute ſind, oder wenigſtens

hätte

hätte er dieſe ſonderbaren Streiche ſo lange verſchweigen ſollen, als er ſich in N*. aufzuhalten Luſt gehabt.

Ich meines Orts trauete dem Landfrieden daſelbſt gar nicht länger, ſondern, ſobald ein Kaiſerl. Miniſter, der ſich daſelbſt aufhält, meines Herrn Mobilien in ſeine Verwahrung genommen, ich auch noch ein ziemlich Stück Geld heraus bekommen, reiſete ich mit der geſchwindeſten Poſt auf und davon, und bin endlich bis an dieſen Ort gekommen. Ich hätte, weil ich in dieſen Landen ziemlich bekannt, bey verſchiedenen deutſchen Herrn in Dienſte gelangen können; allein ich habe einen rechten Abſcheu vor dieſem Lande, ſuche derowegen nur einen Herrn, der nach Deutſchland zurück zu gehen geſonnen, da ich auch wenig oder gar nichts von ihm bekommen ſolte, ſo wäre ich dennoch zufrieden, wenn ich nur in deſſen Gefolge mit auf den deutſchen Boden kommen könnte, allwo ich ſchon anderweitige Dienſte zu erlangen verhoffe, indem mir jetzt gedachter Kaiſerl. Miniſter ein gutes Atteſtat, unter ſeiner eigenen Hand, gegeben hat.

Hiermit endigte der Kammerdiener ſeine Erzehlung; Elbenſtein aber ſagte: Mein Freund, ich bin ihm ſehr verbunden für ſeine Bemühung in Erzehlung deſſen, was ſich mit ſeinem ehemaligen Herren zugetragen. Ich für meine Perſon habe zwar in dieſen Landen meinen Staat nicht darnach eingerichtet, einen Kammerdiener zu halten, ſondern mich bishero nur mit einem Bedienten, den ich bey den Pferden brauchen kann, beholfen. Ich werde auch, ſo bald es nur immer möglich, dieſes

Land

Land verlaſſen, und bin Willens, ſo bald ich den Hof erreicht, wo ich bey dem Fürſten als Kammer-Junker in Dienſten ſtehe, meinen Abſchied zu fordern und in mein Vaterland zurück zu gehen, denn es gefällt mir ſelbſt nicht mehr in Italien; will er nun ſo lange bey mir bleiben, auf meine Sachen indeſſen gute Acht mit haben, und hernach einen Reiſegefährten abgeben, ſo will ich ihm wöchentlich drey Kaiſergulden und die freye Reiſe geben bis nach Frankfurth am Mayn, ſodann wird er ſchon beſſere Dienſte zu finden wiſſen

Der Kammerdiener wurde hierüber höchſt erfreuet, küſſete Elbenſteinen die Hand, und verſprach, ſo lange Demſelben annoch in Italien zu bleiben beliebte, auch auf der Reiſe nach Deutſchland ſich gegen einen ſolchen großmüthigen Cavalier dergeſtalt aufwartſam aufzuführen, als man nur von einem rechtſchaffenen Kammerdiener verlangen könnte. Hierauf ertheilte ihm Elbenſtein den erſten Befehl, wie er nämlich eine Extrapoſt auf Morgen mit dem allerfrüheſten beſtellen möchte, worauf Elbenſtein mit ſeinen Sachen abfahren wolte, er, der Kammerdiener aber, ſolte auf Elbenſteins Pferde beyher reuten.

Nach dieſem, da es Abend zu werden begonte, begab ſich Elbenſtein auf ſein Zimmer, ſpeiſete die Abendmahlzeit, ließ ſich bald hernach von dem Kammerdiener, welcher die Poſt wohl beſtellet hatte, auskleiden, und legte ſich zur Ruhe, konnte aber ſo bald einſchlafen, weil ihm die nicht von dem Kammerdiener erzehlte Geſchichte immer noch in den Gedanken lag. Dieſes iſt, (ſprach er zu ſich

ſich ſelbſt) eine neue Bußglocke für dich! Ach Elbenſtein! bekehre dich einmal im rechten Ernſte, verlaſſe dieſes Sodom ſobald als möglich, und fange ein anders Gott-gefälliges Leben an, ſonſten wird dirs noch eben ſo, und vielleicht noch jämmerlicher ergehen, als dieſem unglückſeligen Cavalier. Er fieng nunmehro wiederum an, andächtig zu bethen, ſchlief darauf etliche Stunden ganz ſüße, ſetzte hierauf ſeine Reiſe mit lauter Extrapoſten ſehr ſchnell fort, und gelangte endlich glücklich in der Reſidenzſtadt ſeines Fürſten an.

Es war ſchon ziemlich ſpät, als er vor ſeinem ordentlichen Logis ſtille halten ließ, jedoch wurde ihm ſogleich aufgemacht, und ſein Bedienter war augenblicklich zur Stelle, half die Sachen abpacken, und in ſeine Stube tragen, meldete anbey, daß er alles, was ſie vor etlichen Monaten von Venedig mitgebracht, richtig an den Fürſten überliefert, welcher eins ſowohl als das andere in Verwahrung nehmen laſſen, ihm, dem Diener befohlen, daß er alle Tage bey Hofe zu Tiſche kommen, auch wöchentlich ein gewiſſes Geld zu außerordentlichen Ausgaben empfangen ſolte, welches er denn auch jederzeit richtig erhalten, die im Quartiere zurück gelaſſenen Sachen aber hätte der Fürſt des Wirths Beſorgung anvertrauet, und ſich davon einen genauen Aufſatz einhändigen laſſen.

Elbenſtein fand in ſeiner Stube und Kammer noch alles ſo, wie er es verlaſſen hatte, nahm derowegen dieſen Abend mit kalter Küche, und einer Boutellge Wein vorlieb, legte ſich hierauf a ſobald zur Ruhe, ſtund aber morgens deſto früher auf, gieng

zu Hofe, und ließ ſich, ſo bald der Fürſt aufgeſtanden war, bey demſelben melden.

Sr. Durchl. verwunderten ſich ungemein über Elbenſteins unvermuthete Ankunft, ließen ihn ſogleich vor ſich kommen, und fragten ihn, jedoch mit einer beſonders gnädigen und lächelnden Mine, wo er ſo lange geſtäckt hätte? Dieſer nun, weil er bey dem Fürſten ganz alleine war, erzehlete demſelben eine wunderſeltſame Hiſtorie, ſo wie er von ſeiner geliebten Fürſtin unterrichtet war, benebſt dem, was er ſelbſten noch darzu erdichtet hatte. Der Fürſt mußte unter Elbenſteins Erzehlung, des Lachens wegen, zum öftern ſeinen Bauch halten; endlich aber ſagte derſelbe: Es iſt nur gut, daß er wieder hier iſt, ein andermal nehme er ſich in Liebesſachen beſſer in acht. In Venedig hat er meine Angelegenheiten wohl beſorget, ich habe alles richtig empfangen, und das, was ihm zugehöret, iſt uneröffnet geblieben, er kann es ſogleich aus dem rothen Gewölbe, allwo es verwahret iſt, in ſein Quartier ſchaffen laſſen. Drey Tage will ich ihm Zeit laſſen von der Reiſe auszuruhen, nachhero aber werde ich ihm etwas zu thun geben, woran mir viel gelegen iſt. Sobald ſich nun der Fürſt in ſein Cabinet begeben, ließ Elbenſtein gleich ſeine Sachen nach Hauſe tragen, begab ſich auch ſelbſt dahin, und, um ſeines Leibes recht zu pflegen, ſetzte er ſich vor, in 3 Tagen nicht auszugehen. Mittlerweile hörete er nicht nur von ſeinem Diener, ſondern auch von dem Wirthe und der Wirthin, daß in der ganzen Stadt nicht weniger als bey Hofe über ſein langes Außenbleiben verſchiedentlich wäre geurtheilet worden, wie man

ihm denn ein und andere Reden erzehlete, allein Elbenſtein lachte darüber und ſagte: es iſt mir lieb daß ſich die Leute, auf Rechnung meines Namens, etwas mit ihren Gedanken und Mäulern zu ſchaffen gemacht haben, wenn derjenige zu mir käme, welcher das Räthſel am nächſten getroffen, wolte ich ihm ein Faß Wein für ſeine Mühe geben. Allein er bekam bald ein ander Gedankenſpiel, denn des zweyten Abends, da es demmerich zu werden begunte, wurde ihm ein Brief von ſeiner Kloſter-Liebſte der Marinalba eingehändiget, worinnen ſie ihm erſtlich zu ſeiner glücklichen Zurückkunft Glück wünſchete, anbey aufs wehmüthigſte und inſtändigſte bath, ihr nur eine einzige Viſite zu geben, widrigenfalls ſie, aus großer Liebe zu ihm, ohnfehlbar verzweifeln müßte. Elbenſtein entſchuldigte ſich, gegen die Ueberbringerin des Briefes, daß er nicht ſchriftlich antworten, auch des Frauenzimmers Befehl unmöglich nachkommen könnte, indem er Schaden an der rechten Hand genommen, auch ſonſten ſich dergeſtalt übel befände, daß ihm unmöglich wäre aus ſeinem Zimmer zu gehen. Hiermit war dieſe abgefertiget, und Elbenſtein hatte nichts weniger in willens, als noch einen Schritt nach ihr zu gehen, ſondern hatte ſich vielmehr vorgeſetzt, wenigſtens, ſo lange er in Italien lebte, keine Ausſchweifungen der Liebe mehr zu begehen. Kaum aber war er des andern Morgens aufgeſtanden, als ihm abermals durch einen unbekannten Menſchen ein Brief überbracht wurde, den die Baroneßin von R*. geſchrieben hatte. In dieſem wurde ihm nun das Capitel gar gewaltig geleſen, daß er ſie etliche

liche Wochen in der Reſidenzſtadt ſeines Fürſten vergeblich auf ſich warten laſſen, da ſie doch beyde die ſchönſte Gelegenheit gehabt hätten, einander zu vergnügen. Sie warf ihm auch vor, daß er vielleicht ihrer überdrüßig worden, und andere Liebe werde geſuchet haben, jedoch zum Schluſſe des Briefes ermahnete ſie ihn, daß, wenn er ein gut Gewiſſen hätte, ſie noch liebte, und ſich bey ihr wegen deſſen, was ſie ihm Schuld gegeben, ſattſam zu reinigen gedächte, ſolle er eheſter Tages Uhrlaub von ſeinem Fürſten nehmen, und auf einige Tage zu ihr kommen, weil ihr Gemahl verreiſet wäre, und vor Verlauf des folgenden Monates ſchwerlich zurück kommen würde. Hierbey hatte ſie ihm ausführlich geſchrieben, bey wem er im Flecken einkehren, wie er ſich verhalten ſolte, und auf was für Art er bey Nachtszeit heimlich in ihr Schloß und in ihr Zimmer kommen könnte.

Nein! ſprach Elbenſtein, dir komme ich auch nicht wieder, weg mit aller ſolchen gefährlichen Buhlerey. Er fertigte demnach dieſen Bothen faſt eben ſo ab, als den geſtrigen, nur daß er noch darbey ſagen ließ, wie er, ſo bald er ſich im Stande befände wieder auszugehen, und ſeinen Fürſten zu ſprechen, er Sr. Durchl. der Gn. Baroneß n Vorbittsſchreiben vorleſen, auch ſobald ſein Arm geheilet, und er wieder ſchreiben könnte, nicht verabſäumen würde, ſchriftliche Nachricht zu überſenden, oder, wo möglich, dieſelbe mündlich zu überbringen.

Mit dieſem Sacke voll Winde packte ſich dieſer andere Liebes-Curier auch wieder fort; allein Elbenſtein begunten allerhand Grillen in den Kopf

zu ſteigen, denn er gedachte: Merken dieſe Damen erſtlich, daß du ſie bey der Naſe herum führeſt, ſo werden ſie endlich eine ſtrenge Rache gegen dich ausüben; läßt du dich aufs neue wieder ins Garn locken, ſo kann es dir letztlich leicht alſo ergehen, wie es andern deines gleichen, und ſonderlich dem deutſchen Cavalier ergangen iſt, von welchem dir der Kammerdiener erzehlet hat. Um aber dieſem Unglücke vorzubauen, ſann er auf ein Mittel, ſich mit guter Art von ſeinem Fürſten loszuwickeln und Italien zu verlaſſen. Endlich fiel ihm dieſes ein: Er ließ durch den aufgenommenen Kammerdiener, im Namen ſeines Herrn Vaters einen Brief ſchreiben, in welchem ihm befohlen ward, dieweil ſeine Frau Mutter gefährlich krank darnieder läge, und die Aerzte an ihrer Geneſung, an dem ihr zugeſtoßenen auszehrenden Fieber, gänzlich zweifelten, ſich ſchleunigſt auf die Rückreiſe nach ſeiner Heymath aufzumachen, und ſich nichts als GOttes Gewalt abhalten zu laſſen, indem ſie ſich ungemein ſehnete, ihn vor ihrem Ende nur noch einmal zu ſehen. Ueber dieſes, ſo wäre er, der Vater, ebenfalls dermaßen hinfällig, daß er, zumalen wenn die Mutter ſterben ſollte, es nicht lange machen würde; demnach würde Elbenſtein, ſowol aus kindlicher Pflicht gegen ſeine Eltern, als brüderlicher Liebe gegen ſeine unmündigen Geſchwiſter, imgleichen ſeines eigenen Nutzens wegen nicht verſäumen, aufs allereiligſte nach Hauſe zu kommen, wie ſie ihm denn zu dem Ende 200 ſpec. Ducaten Reiſegeld durch Wechſel übermacht hätten.

Folg. n.

Folgendes Tages, da Elbenſtein die Aufwartung wiederum aufs neue bey ſeinem Fürſten machte, befahl dieſer ſogleich, daß der Wagen vorrücken, und Elbenſtein ſich allein zu ihm hinein ſetzen ſollte. Demnach fuhr der Fürſt, von wenigen ſeiner Bedienten begleitet, mit ihm in einer anmuthigen Gegend, und nur etwa eine Stunde von der Reſidenzſtadt geleg enen Meyerhof. Es war bereits beſtellet, daß der Fürſt allda die Mittags-mahlzeit einnehmen wolte, weil es aber, da ſie ankamen, noch zu früh darzu war, ſo befahl er Elbenſteinen, ſpatzieren mit ihm zu gehen. Sie giengen alſo um den ganzen Meyerhof herum, und Elbenſtein bewunderte deſſen ſchöne Lage wegen der dabey befindlichen trefflichen Felder, Waldung, Quellen, Bäche und Fiſchhälter. Ja, mein lieber Elbenſtein, ſagte der Fürſt, es iſt wahr, die Lage iſt ſchön, und eben dieſerwegen habe ich mir in meinen Kopf geſetzt, ein feines Luſtſchloß anhero zu bauen, um meines Namens Gedächtniß zu ſtiften, es ſoll aber nicht auf Italieniſche, ſondern auf deutſche Art gebauet werden, weil ich nun weiß, daß er in der Bau- und Zeichnungs-Kunſt wohl erfahren iſt, ſo will ich bitten, daß er mir 2 oder 3 Riſſe zu einem dergleichen Schloſſe mache, worunter ich mir einen ausleſen will. Ich bin geſonnen, das Geld daran zu wenden, welches er mir von Venedig gebracht hat, auch wohl noch etliche 1000 Ducaten darzu zu thun, denn ich möchte es doch wohl etwas prächtig haben, ſähe auch gern, wenn er den ganzen Bau veranſtalten wolte, indem ich mein ganzes Vertrauen auf ihn geſetzet,

auch ſeine Mühwaltung desfalls wohl belohnen will.

Elbenſtein ſtutzte gewaltig über des Fürſten Reden, ſo, daß er die Farbe verwandelte, und demſelben in langer Zeit kein Wort antworten konnte, denn er ſah erſtlich bey einer ſo hohen Ehrenſtelle einen ſtarken Profit vor Augen, indem er wußte, daß der Fürſt ein ſehr freygebiger Herr wäre, zum andern hätte er ſich hierdurch dergeſtalt einſchmeicheln können, Zeit Lebens das Ruder an ſeinem Hofe zu führen, indem er alle Umſtände bereits ſehr genau eingeſehen, auch gleichſam durch ein Perſpectiv faſt alles fernerweit einſehen konte; denn er hatte ſich, ſeiner gewöhnlichen Neugierde nach, um alles bekümmert. Da ihn aber ſeine gefährlichen Umſtände auch alle beſorgliche Verwirrung in die Gedanken fielen, blieb er bey dem Vorſatze, ſeine Entlaſſung zu fordern. Der Fürſt ward ſeiner Beſtürzung gewahr, fragte derowegen: Wie? mein Elbenſtein, will er mir nicht dieſen Gefallen erweiſen? Durchlauchtigſter Fürſt! gab dieſer zur Antwort, ich wünſche mir bey einem ſo gnädigen und liebreichen Herrn Zeit Lebens zu dienen, allein die Verhinderung deſſen muß ich dem Schickſale zuſchreiben. Ew. Durchl. geruhen gnädigſt dieſen Brief zu leſen, welcher in meiner Abweſenheit angekommen, und mir erſt geſtern zugeſtellet iſt. Unter dieſen Worten zog er den falſchen Brief hervor, und zeigte ſelbigen dem Fürſten. Dieſer nahm und las denſelben im Spatzierengehen, blieb nachhero eine gute Weile in Gedanken ſtehen; endlich da Elbenſtein, welcher mit Fleiß zurück geblieben, etwas

näher

näher kam, ſagte der Fürſt: So will er denn ſchon wieder von mir weg ziehen? Gnädigſter Herr! antwortete Elbenſtein, Ew. Durchl. betrachten ſelbſt, ob mir meine ſchwachen Eltern und mein armes unmündiges Geſchwiſter nicht zu Herzen gehen müſſen? wer weiß ob ich dieſelben noch lebendig antreffe. Die verlangten Riſſe will ich Ew. Durchl. binnen wenig Tagen verfertigen, und zwar auf drey, viererley Art, ſo gut als es mir nur immer möglich iſt, die Beſorgung des Baues aber kann ich unmöglich übernehmen, ſondern will nachhero um gnädige Entlaſſung bitten, weil ich entſchloſſen, ſo ſchnell als immer möglich, dem väterlichen Befehle zu gehorſamen, und nach Hauſe zu eilen. Hierauf erkundigte ſich der Fürſt um ſeiner Eltern Umſtände etwas weiter; da aber Elbenſtein von ihren Rittergütern und andern Vermögen, aus Noth, mehr prahlete, als ſichs in der Wahrheit befand, ſagte endlich der Fürſt: bey ſo geſtalten Sachen kann ich ihn freylich wohl nicht verdenken, daß er ſeine eigenen Angelegenheiten andern vorzieht, inzwiſchen ſehe ich ihn nicht gern von mir ziehen, indem ich mir vorgenommen, hier in Italien für ſein Glück beſtmöglichſt zu ſorgen, weil es aber ſolchergeſtalt keine annehmliche Sache für ihm iſt, ſo bitte mir nur aus, die Riſſe zu verfertigen, hernach will ich ihm ſeine Entlaſſung und ein billiges Geſchenke geben.

Hierauf eröffnete der Fürſt, wegen Anlegung und Ausbauung des Schloſſes, noch in verſchiedenen Stücken ſeine Meynung, damit Elbenſtein die Riſſe deſto beſſer darnach einrichten könte, da es aber mittlerweile Zeit zur Mittagsmahlzeit wurde, be-

gab er ſich wieder zurück in den Meyerhof, ſpeiſete mit Elbenſteinen ganz allein, ſaß immer in tiefen Gedanken, fuhr auch ſogleich nach der Mahlzeit wieder zurück in ſeine Reſidenz, und redete unter Weges ſehr wenig. Als ſie daſelbſt angelanget, bekam Elbenſtein Erlaubniß, nicht ordentlicher Weiſe, ſondern nur nach Belieben nach Hofe zu kommen, damit die Riſſe deſto beſſer gerathen möchten, er begab ſich demnach in ſein Quartier, befahl ſowol den Wirths- als ſeinen Leuten, daß ſie ihn gegen diejenigen, welche nichts beſonders bey ihm anzubringen hätten, verläugnen ſolten, indem er für den Fürſten etwas beſonderes auszuarbeiten hätte, und darinnen nicht gern verſtöret werden möchte.

Binnen 6 Tagen hatte er 4 ſaubere Riſſe von Schlöſſern fertig gemacht, legte alſo dieſelben dem Fürſten vor, welcher einen beſondern Gefallen darüber bezeigte, und Elbenſteinen nochmals fragte: ob es denn noch ſein wirklicher Ernſt wäre, daß er von ihm abreiſen wolle. Elbenſtein zuckte die Achſeln, und verſicherte, daß ihm Zeit Lebens nichts kümmerlicher und ſchmerzhafter gefallen, als von einem ſolchen vortrefflichen und gnädigen Fürſten abzugehen, doch könne er auch nicht läugnen, daß bey ſo geſtalten Sachen, die Liebe zu ſeinen Eltern und Geſchwiſtern unumgänglich erforderte, ſeinem Verhängniſſe unterwürfig zu ſeyn. Demnach ertheilete ihm der Fürſt ſeinen Abſchied in gnädigen Ausdrücken: Wie nämlich Sr. Durchl. ihn ungern aus Dero Dienſten gelaſſen, ſondern lieber auf Lebenszeit darinnen behalten, wofern es Elbenſteins eigene Angelegenheiten in ſeinem Vater-

lande

lande zugelaſſen hätten ꝛc. Hiernächſt empfieng er über ſeine völlige Beſoldung des Fürſtens mit Edelgeſteinen beſetztes Bildniß, und noch 100 ſpec. Ducaten, auch einen Paß, als ob er in Fürſtl. Verrichtungen nach Inſpruck verſchickt würde. Hierauf ſäumete er ſich nicht lange mehr, ſondern nachdem er bey allen, die ihm wohl gewolt, Abſchied genommen, wendete er ſich, an ſtatt ſeinen Weg durch Tyrol zu nehmen (wie er gegen jederman vorgegeben hatte) gerade nach Meyland, und dann ferner durch die Scheitz nach Straßburg. Sein Gewiſſen, und die beſtändige Furcht, es würden ſeine Liebhaberinnen, wenn ſie ſeine jählinge Abreiſe vernähmen, ihre Liebe in eine grauſame Rache verwandeln, und ihn, wiewol ehemals andern wiederfahren, durch nachgeſchickte Banditen auf der Straße ums Leben bringen laſſen, gaben ihm gleichſam Flügel, daß er den 4ten Tag nach ſeiner Abreiſe ſchon in Meyland war, allwo er ſich doch noch nicht ſicher genug zu ſeyn erachtete, weswegen er mit einer Ritorna welche in einer Sänfte beſtund, darauf ein vornehmer Prälat nach Meyland war gebracht worden, fortreiſete, und dem Kammerdiener mit dem Reiſegeräthe, auch ſeinen andern Bedienten mit den Pferden gemächlich nachzufolgen Befehl ertheilete. So bald er an letzgemeldetem Orte glücklich angelanget ſah er ſich zwar ziemlichermaßen außer Gefahr, jedennoch war ihm das Herz dergeſtalt ſchwer, daß er die paar Tage, als er daſelbſt auf ſeine Sachen warten mußte, keine Ruhe haben konnte, ſondern nicht anders, als ob er einen Mord begangen, faſt nicht in der Haut zu bleiben wußte.

Endlich kam ſein Bedienter mit der Bagage und den Pferden an, deſſen erſte Frage war, ob der Kammerdiener bereits bey Ihro Gn. angekommen wäre? Elbenſteinen ſchoß das Blat ſogleich, ſagte aber: Was ſolte der Kammerdiener bey mir, ich habe ja ihm befohlen, auf dem Wagen bey den Sachen zu bleiben. Hierauf gab der Bediente zu vernehmen, daß der Kammerdiener gleich geſtern Abends, nachdem ſie aus Meyland gereiſet und ins Quartier gekommen, die kleine Schatulle mit auf ſeine Kammer genommen, unter dem Vorgeben, daß dieſelbe leicht geſtohlen werden könnte, ohngeachtet der Wirth zu dem Wagen, welcher nicht abgepackt werden ſollen, drey Mann Wache beſtellet, und ſich theuer verſchworen, daß ſie ſich keines Schadens oder Verluſtes zu beſorgen hätten. Es wäre auch in dieſem Hauſe alles wohl und richtig zugegangen, früh Morgens wäre der Kammerdiener mit der Schatulle ſehr früh auf dem Platze geweſen, hätte ſie im Wagen an den vorigen Ort, und ſich darauf geſetzt, wäre auch den ganzen Vormittag luſtig und guter Dinge geweſen, bis gegen Mittag, da er über einige Uebligkeit geklaget, jedoch vorgegeben, daß ſolches vom Fahren herrühren müſſe, weil er lange nicht gefahren, ſondern ſeithero immer geritten wäre. Mittags im Quartier hätte er ſehr wenig gegeſſen, und geklaget, daß ihm auf das Eſſen nunmehro noch ſchlimmer wäre, derowegen hätte er, der Knecht, ihm bey der Abfahrt den neuen Neapolitaniſchen Hengſt zu reiten geben müſſen, weil er vorgegeben, wie es dem Pferde ohne-

ohnedem weit dienlicher ſey, wenn es geritten, als wenn es an der Hand geführet würde. Zwey bis drey Stunden wäre der Kammerdiener immer auf 50 bis 100 Schritte voraus geritten, endlich aber, da ſie durch einen Wald fahren müſſen, habe er ſich verloren, und wäre ſeit dem nicht wieder zum Vorſchein gekommen.

Elbenſtein ſtund anfänglich nicht anders, als ob er vom Schlage gerühret wäre, faſſete ſich aber bald wieder, und ließ vor allen Dingen die Schatulle herbey bringen, da er denn bald die Gewißheit deſſen erfuhr, was er gemuthmaßet, daß nämlich der Kammerdiener die Schatulle beraubet, und mit dem Pferde davon geritten wäre. Es konnte Elbenſtein ſeinen Verluſt an Gelde und andern Koſtbarkeiten gar gern auf 5 bis 600 Ducaten ſchätzen, jedoch war er nur froh, das er das beſte in dem einen ſtark verwahrten Kuffer noch unverſehrt antraf, auch an den Briefſchaften, die in der Schatulle gelegen, nicht das geringſte vermiſſete, im übrigen, da er dafür hielt, daß es viel zu weitläuftig, und endlich doch vergeblich ſeyn würde, dem Schelme nachzuſchicken, oder ihn durch Steckbriefe zu verfolgen, ſo ſchlug er ſich dieſen Verluſt aus dem Sinne, und dachte eines Theils: Wie gewonnen, ſo zerronnen. Hierauf ſetzt er ſeine Reiſe mit größter Gelaſſenheit und lauter guten Chriſtlichen Gedanken, mit kurzen Tagereiſen weiter fort, und langete, nachdem er den Cenariſchen wie auch den St. Gotthards-Berg glücklich überſtiegen, zu Baſel friſch und geſund an. Daſelbſt verkaufte er ſeine

Pferde,

Pferde, und gieng zu Waſſer nach Breyſach und Straßburg, von dannen aber über Lichtenau und Raſtadt nach D. allwo er den Winter über zu bleiben, auf den Frühling aber nach St. zu gehen beſchloß.

Dieſemnach berichtete er ſeinen Eltern den Ort ſeines Aufenthaltes, und weſſen er ſich entſchloſſen, ob er aber gleich noch Baarſchaft genung hatte, ſich länger als ein paar Jahr damit zu behelfen, ſo verſuchte er doch ſeine Eltern, und bath dieſelben, ihm zu ſeinem Unterhalte 100 Thaler zu übermachen. Mittlerweile ertheilte er ſeinem Italieniſchen Bedienten, der ſich jederzeit getreu und wohl bey ihm aufgeführet, damals aber der deutſchen Luft nicht gewohnt werden konnte, auf deſſen inſtändiges Bitten, ſeinen Abſchied, gab ihm ſeinen verſprochenen und wohlverdienten Lohn, auch noch etliche Thaler zu Zehrungskoſten, bis nach ſeiner Heymath, darüber, und machte demſelben weiß, als ob er ſelbſten nicht über etliche Tage noch in D. zu verbleiben geſonnen wäre; allein, es war ſein Ernſt nicht, gegen den Winter weiter zu reiſen, ſondern nahm einen ehrlichen Schwaben in ſeine Dienſte, und bezog eine bequeme Wohnung.

Sein Herr Vater ſchickte ihm zwar nach Verlauf dreyer Wochen die verlangten 100 Thaler, gab ihm aber dabey auch ſchriftlich einen ziemlichen Verweis, wegen ſeiner in Italien gepflogenen Löffeley, indem derſelbe einigermaßen hinter ſeine Liebesſtreiche gekommen war, und zwar folgender Geſtalt: Es hatte Elbenſteins geiſtliche Ve-

nus

aus, die Donna Marinalba nicht ſobald ſeine geſchwinde Abreiſe vernommen, als ſie durch liſtiges Nachforſchen, wer die Kaufleute in Venedig wären, die bishero Elbenſteinen ſeine Wechſel bezahlt hätten, endlich erfuhr, daß ein gewiſſer Wechsler, Namens Giovanni Ferrazoni, ihm einen Wechſel von 120 Venetianiſchen Ducaten ausgezahlet; von dieſem bekam ſie hernach auch Nachricht, daß die Herren Hopffer und Bachmeyer, fernerweit jedesmal die Auszahlung der Wechſel, und Verſchickung der Briefe beſorgt hätten, durch dieſer Herren Einſchluß nun gerieth folgender Brief in ſeines Herrn Vaters Hände:

O meine ſchmerzliche Regungen! die ihr den Freuden-Morgen meines Herzens in eine jammervolle Trauer-Nacht verwandelt; indem du Fladder-Geiſt mit deinen bezaubernden Schmeicheleyen meine Seele zu verblenden geſuchet haſt, damit ſie nochmals deiner Grauſamkeit zu Fuß-fallen müſſe. Nun, nun! berühme dich nur immerhin, daß du über ein ſolches Herze geſieget haſt, welches niemals von den Pfeilen der Liebe verlezet werden können. O! ihr ungetreuen Buchſtaben! O! reuloſe Zeichen einer falſchen und verlogenen Hand, die ihr mir auf einem leichten Blate, an ſtatt einer mit Nectar angefüllten Schaale, einen Gift-Trunk reichet, wodurch alles mein Vergnügen ertödtet wird. Ach mein Elbenſtein! ſo handelſt du ſo übel mit meiner aufrichtigen und ungefärbten Treue und Liebe, welche du jederzeit rein und unbefleckt an mir

erfun-

erfunden haſt? So verbirgeſt du gleich einer ſchädlichen Blume, die Natter deiner argliſtigen Aufführung, damit ich durch die Wuth deiner Falſchheit möge getödtet werden. Ey nun! reiſe nur hin, begieb dich immer hinweg, eile von mir, damit ich dich nimmermehr wieder ſehen möge, der du in der Werkſtadt deiner Treuloſigkeit das Schwerdt geſchmiedet haſt, womit mein größtes Vergnügen gefället werden muß. Sage mir doch, was dich zu einer ſo ſchnellen Abreiſe gezwungen hat? Erkläre mir doch die Urſache deiner Flucht? Hat dich dein Herr Vater nach Hauſe berufen, oder iſt vielleicht das Liebesſpiel mit der Baroneßin von R. zum Ende gekommen? Doch dem ſey wie ihm wolle, ziehe nur hin, du Grauſamer, und bleibe wo du willſt, ich will dich nicht mehr lieben, und ſo ſtark ich dich bishero geliebet, ſo ſtark werde ich mich inskünftige bemühen, dich zu haſſen.

Indem nun Elbenſteins Herr Vater der Italieniſchen Sprache nicht kundig, jedoch viel zu neugierig war, den Inhalt dieſes Briefes zu wiſſen, ſo machte er ſich dieſerwegen einen beſondern Weg nach : : um ſich denſelben bey einem Sprachmeiſter ins Deutſche überſetzen zu laſſen, welcher ſich gegen ein Geſchenke nicht lange damit ſäumete. Da ſahe nun der gute Vater, wie eingezogen ſich der liebe Sohn in Italien gehalten und aufgeführet hatte, doch war er noch treuherzig, daß er ihm den Brief ſelbſt, nebſt der Ueberſetzung, zum Schure mit ſchickte. Elbenſtein ſchluckte die väterlichen Pil-

ken

len gedultig ein, weil eine Herzſtärkung von 100 Rthl. dabey war, konnte aber nicht begreifen, wie die Marinalba hinter das Liebesgeheimniß zwiſchen der Baroneßin von R* und ihm gekommen seyn müſſe. Endlich fiel aller Verdacht auf die alte Ruſiana zu Ariqua. Demnach war er herzlich froh, und dankte dem Himmel, daß er noch bey Zeiten einer augenſcheinlichen Todesgefahr entgangen, als worein er ohnfehlbar gerathen seyn würde, wofern er ſich noch länger in Italien aufgehalten hätte.

Nachdem er ſich nun in dem Antwortsſchreiben an ſeinen Herrn Vater aufs wahrſcheinlichſte entſchuldiget, anbey gemeldet, daß er bloß um den geilen Liebesnachſtellungen und Verfolgungen des Italieniſchen Frauenzimmers zu entgehen, ſeine vortreffliche Bedienung verlaſſen, und ſich aus dieſem wollüſtigen Sodom hinweg begeben, nunmehro aber dahin trachten wolte, bey einem deutſchen Fürſtlichen Hofe in Dienſten zu kommen, wobey er zugleich den von dem Italieniſchen Fürſten erhaltenen ſchriftlichen Abſchied und Paß mit nach Hauſe ſchickte, woraus die Eltern ſich, ſeiner Aufführung wegen, eines beſſern belehren könnten; als wurden dieſe ſeine Eltern völlig zufrieden geſtellet, und vermachten ihm von Hauſe aus, ſo lange er in keiner austräglichen Bedienung ſtünde, alle Quartal 100 Fränkiſche Gulden, daß er alſo, als ein rechtſchaffener Cavalier, zumal an einem ſolchen Orte, wo alles um einen billigen Preiß zu bekommen war, recht wohl und vergnügt leben konnte.

Zweyte

Zweyte Abtheilung.

Nachdem, wie im vorigen gemeldet, Elbenſtein, in D*. glücklich angelanget war, verdung er ſich bey einem gewiſſen Profeſſor in die Koſt, brachte es aber durch ſeine gute Aufführung in kurzer Zeit dahin, daß er bey dem Fürſten von B*. die Kammer-Junkers-Stelle erhielt, und weil er gute Studia hatte, anbey die Italieniſche und Franzöſiſche Sprache wohl redete und ſchrieb, ſo wurde er nicht nur in Verſchickungen, ſondern auch in andern geheimen Angelegenheiten ſehr öffters gebrauchet, indem er ſich jedesmal dergeſtalt wohl aufführete, daß er des Fürſten Gunſt und Gnade vollkommen erlangete. Ob nun ſchon ſein ernſtlicher Vorſatz war, ſich in keine Liebeshändel mehr zu verwickeln, ſo blieb er doch nicht lange von denſelben befreyet.

Es war der Gebrauch am D*. Hofe, daß die Damen und Cavaliers bey denen vornehmſten Miſtniſtern und ihren Gemahlinnen wöchentlich ein oder wohl mehrmal die Viſiten ablegten, wodurch denn geſchah, daß, als Elbenſtein in des Geheimden Raths von M*. Behauſung mit einſprach, er mit einem artigen Fräulein des Geſchlechts von G*, welche eine nahe Anverwandtin des Geheimden Raths war, in Bekanntſchaft gerieth, da denn nach einem kurzen Umgange in beyder Herzen eine Liebe erwuchs. Eines Tages, da die gewöhnliche Geſellſchaft wieder zuſammengekommen war,

ſetzten

ſetzten ſich die meiſten nieder, und ſpieleten zum Theil Baſſet, Lomber, oder andere beliebige Spiele, **Elbenſtein** aber, welcher die Franzöſiſchen Zeitungen in einem Fenſter gefunden, lehnete das Spielen von ſich ab, und las dargegen die Zeitungen. Das Fräulein von G*. als ſie vermerkte, daß **Elbenſtein** heute nicht Luſt zu ſpielen hätte, drehete ſich auch mit guter Manier vom Spiel ab, und knöppelte zur Luſt an der Frau Geheimden Räthin ihrem Knöppelküſſen, bis ſie bemerkte, daß **Elbenſtein** mit Leſung der Zeitungen fertig wäre, da ſie denn mit einer angenehmen Freymüthigkeit auf ihn zugieng, und den Antrag that: daß, weil er ſo wenig als ſie heute zum Spielen aufgeräumt wäre, wollten ſie einander die Zeit mit Geſprächen vertreiben, worauf ſie ihn erſuchte, ihr etwas von Italien und von der Einwohner Gemüthsart zu erzehlen, auch weil ſie vernommen, daß dem Frauenzimmer daſelbſt nicht erlaubt wäre mit Fremden umzugehen, ſo wäre ſie begierig zu wiſſen, worinnen der Herr von **Elbenſtein**, als ein galanter Cavalier, einigen vergnügten Zeitvertreib gefunden? Dieſer gab hierauf zur Antwort, wie er den Hauptzweck, warum er in fremde Länder gereiſet, zu beobachten, die Zeit alſo anwenden und eintheilen müſſen, daß er nach dem ohnedem höchſt gefährlichen Umgange der Italieniſchen Damen nicht verlangen können; mit frechen und lüderlichen aber die Zeit zu verlieren, würde weder appetitlich, rathſam noch nützlich geweſen ſeyn, in Erwägung, daß man von dergleichen Ergötzungen nur ein nagendes Gewiſſen, ungeſunden Leib und Verluſt ſeines Geldes zu gewarten

ten hätte. Die Fräulein von G*. verſetzte: daß ſie ſich würde ſchwerlich überreden laſſen, daß der von Elbenſtein von allen verliebten Begebenheiten ſollte befreyet geblieben ſeyn, lobete ihn anbey, daß er mit ſeinen Liebes Ergötzungen ſo geheim wäre, deswegen ſie diejenige Dame glücklich ſchätzen müſſe, welche von einem ſo vernünftigen und artigen Cavalier hoch geachtet würde. Sie für ihre Perſon wolte ſich höchſt glücklich ſchätzen, wenn ſie Elbenſteinen nur zu ihren Vertrauten erkieſen dürfte.

Wie nun er, als ein Sanguineus, ſo den Liebes-Anfällen bey einem ſo angenehmen Gegenſtande nicht lange zu widerſtehen vermögend war, ergrif er das auf der Seite ſtehende Glas Wein, und ſagte: Mein ſchönes Fräulein ich halte ſie bey ihrem Worte, und zu bezeugen, daß ich es recht aufrichtig und von Herzen meyne, ſo erlauben ſie mir, daß ich dieſes Glas Wein auf glückliche Aufrichtung einer beſtändigen und getreuen Vertraulichkeit Ihnen zutrinken möge, worauf er unter verliebten Minen das Glaus austrank, nachdem er es wieder eingeſchenkt, den Rand deſſelben küſſete, und ihr mit einer liebreichen Art überreichte, welches ſie auf gleiche Art mit beſonders liebreicher Stellung austrank. Hierauf fragte Elbenſtein: wenn er nunmehro die ſüße Vergnügung haben, und den Erfolg der gemachten Vertraulichkeit genießen ſollte? worauf das Fräulein von G*. antwortete, daß in Gegenwart ſo vieler Damen und Cavaliers, es ſich voritzo nicht ſchickte, wenn er aber auf ihr Zimmer, allwo ihr Mägdchen nur allein wäre, ſich bemühen wolte, ſo könnte ſeinem und ihrem Ver-

langen

langen eher ein Genügen geſchehen. Hierauf ergrif Elbenſtein das artige Fräulein bey der Hand, und ſagte zu ihr etwas laut: Gnädiges Fräulein! wo es nicht beſchwerlich, ſo wolte ich gehorſamſt bitten, mir, als einem Liebhaber der Schildereyen, die in den andern Gemächern befindlichen Stücke zu zeigen. Wie ſie ſich nun hierzu gefällig erzeigte, führte er ſie nach ihrem Zimmer, allwo ſie dem Mägdchen befahl, etwas von Obſte und Confecte herbey zu bringen. Mittlerweile, als dieſe abweſend war, und Elbenſtein der Fräulein Bildniß anſichtig ward, ſagte er: Mein ſchönſter Engel! ich will den Anfang machen, Ihnen etwas in geheim zu vertrauen. Unter dieſen Worten küſſete er der Fräulein Bildniß aufs zärtlichſte. Sie, welche von dergleichen artigen Erfindung einen Liebes-Antrag zu thun nicht wenig eingenommen war, ſagte darauf: Ich ſehe wohl, daß ſie in Italien die Abgötterey recht gelernet haben; allein, verſündigen ſie ſich doch nicht ſo ſehr an lebloſen Creaturen, womit ſie ihn ganz verliebt anſah, und die Hand drückte. Elbenſtein ſagte hierauf: So will ich das Original um Vergebung dieſes begangenen Verbrechens bitten, unter welchen Worten er das Fräulein zu verſchiedenen malen auf das verliebteſte küſſete, welches, als es zum öftern wiederholet ward, das verliebte Fräulein endlich mit gleichen vergalt. Es wollten ſich zwar bey Elbenſteinen noch mehrere lüſternde Begierden regen, allein, die Ankunft des Mägdchens ſetzte beyde Verliebten in eine ſittſamere und eingezogenere Stellung.

Die Fräulein reichte ihrem neuen Vertrauten etwas von denen Erfriſchungen, und er legte ihr Gegentheils unter lauter ſchmeichelnden Minen ein und anderes vor, ehe er ſich es aber verſah, fieng ihm die Naſe heftig zu bluten an. Demnach befahl das Fräulein ihrem Mägdchen, eine Schaale mit kaltem Waſſer herbey zu bringen, und mit einem darein genetzten Tuche Elbenſteins Nacken zu berühren. Dieſer aber merkte gar bald, daß des artigen Mägdchens Hülfleiſtung aus etwas anders, als aus einer bloßen Dienſtfertigkeit herrührete, indem unter dieſer Beſchäfftigung ihre Finger an Elbenſteins Halſe das zu verſtehen gaben, was ihr Mund ihm nicht ſagen durfte. Er, als ein ſtarker Practicus in der Löffeley, antwortete ihr mit einem verbindlichen Blicke, wie daß er nämlich ihre Meynung verſtanden hätte, dahero er ihr, ſeiner wandelbaren Gemüthsart nach, ſogleich einen ziemlichen Theil von der ihrer Fräulein gewidmeten Neigung zuwendete, und indem er, ihre Mühe mit einem Gulden zu vergelten, ſie bey der Hand faſſete, durch eine denen Verliebten bekannte und gewöhnliche Art und Weiſe ihr ſeine Gewogenheit zu verſtehen gab.

Alſo war Fräulein und Dienerin zugleich mit ihm ins Liebesgarn gerathen; weil aber der Wohlſtand erforderte, daß die Fräulein ſich eher als er ſich wieder zur Geſellſchaft begäbe, gieng ſie allein voran, und berichtete auf beſchehene Nachfrage, wo er geblieben, daß ihm die Naſe ſo ſtark geblutet hätte. Solchergeſtalt bekam Elbenſtein Gelegenheit, Griſetten, ſo war des Kammer-

Mägd-

Mägdchens Name, durch etliche hitzige Küſſe, welche ſowohl auf den Mund als die wohlbeſtellte Bruſt fielen, ihre zu ihm tragend Liebe zu probieren, in welcher Probe denn ſie durch etliche wohl angebrachte geile Küſſe, wobey die Zunge auch das ihrige beytrug, zu verſtehen gab, daß, ob ſie gleich kaum das 18te Jahr zurück gelegt, ſie dennoch in der Kunſt und Wiſſenſchaft zu lieben kein unerfahrnes Kind wäre. Die kurze Zeit, ſo ihnen ohne Verdacht bey einander zu ſeyn erlaubet war, druckte beyden eine Sehnſucht ein, genauer mit einander bekannt zu werden, welche zu ſtillen der folgende Tag früh um 9 Uhr in ſeinem Hauſe die beſte Gelegenheit an die Hand gab, dieweil es aber Zeit war, ſich nach Hofe zur Abend-Tafel zu verfügen, auch die Aufwartung eben an Elbenſteinen war, ſo nahm er nebſt einigen Damen und Cavaliers von dem Geheimden Rathe und der übrigen Compagnie Abſchied, und begab ſich nach Hofe, dahingegen die meiſten, welche ſich in ein ſtarkes Spiel eingelaſſen hatten, noch beyſammen bleiben, und die zubereitete Mahlzeit abwarteten.

Den folgenden Tag, als Elbenſtein noch im Schlafrocke herum gieng, meldete ſich das angenehme Griſettgen bey ihm an, brachte eine Schüſſel mit Obſt und Confecturen nebſt einem Morgen-Compliment von ihrer gnädigen Fräulein. Elbenſtein, dem die in Italien angewöhnte Liebes-Näſcherey von neuem ankam, auch allhier nicht ſolche Lebensgefährlichkeiten, wie dort, zu befürchten hatte, gab ſeinem Diener eine Piſtolette, mit Befehl, ihm ſolche zu verwechſeln, aber kein anderes

als lauter ganz Geld an Lüneburgiſchen Zweydrittel-Stücken, dafür zu bringen, nennete ihn auch etliche Juden, zu welchen er gehen ſollte, und wenn einer nicht wolte, würden es ſchon andere thun, wodurch er denn genugſame Zeit gewann, ſich mit ſeiner Griſette, deren Augen aus Begierde zum Liebeskampfe gleichſam brannten, nach Wunſche zu ergötzen, welches denn, da der Diener kaum den Rücken gewendet, mit beyderſeits entzückender Zufriedenheit geſchahe.

Zwar merkte er ſo viel, daß in dieſem Liebesgarten bereits andere die erſten Früchte gebrochen hatten, weil er aber eben nicht ſogar ſehr eigenſinnig in dieſem Stücke war, ließ er es dem treuherzigen Kinde nicht entgelten, indem er noch ſo viel Annehmlichkeiten bey derſelben fand, ſeinen Appetit zu ſtillen, und zugleich ſie ſattſam zu vergnügen. Nach gebüßeter Luſt wurde die Abrede genommen, über 3 Tagen dieſe Ringekunſt weiter zu verſuchen, und ein und andere von der Alo ꝛ ꝛ Sig ꝛ ꝛ vorgeſchriebene Lehren zu verſuchen, für dieſesmal aber ließ er ſie mit einem Geſchenke für erzeigte Gefälligkeit, und einem ergebenſten Compliment an ihre Gn. Fräulein wieder von ſich.

Hierauf kleidete er ſich vollends an, und begab ſich nach Hofe, allwo die ſämmtlichen Damen und Cavaliers in der Fürſtin Vorgemach verſammlet waren. Einer von den Kammer-Junkern erſuchte Elbenſteinen daſelbſt, die Gefälligkeit für die Fräuleins und ihn zu haben, und eine gewiſſe Arie, die er ihm in einer Italieniſchen Oper zeigte, ins Deutſche zu überſetzen, wozu er ſich denn ſogleich willig

willig finden ließ, begab ſich demnach etwas bey Seite an ein Fenſter, und überſetzte ſolche in eben der Vers-Art, welche der Italieniſche Poet gebrauchet hatte, folgender Geſtalt:

ARIA.

1.

Von euch Sonnen kömmt mein Aechzen,
Euer Strahl hat mich faſt halb entſeelt,
Des Herzens = Entzünden
Kann ſchwerlich verſchwinden,
Indem es ſein Lächzen
Und Quälen verheelt.

2.

Schönſter Mund, du bringſt mir Schmerzen,
Und mein Herz vergehet faſt vor Glut,
Mit Hoffen und Sehnen
Mit Schweigen und Stöhnen
Empfind ich im Herzen
Des Cyppripors Wuth.

Solche Ueberſetzung erwarb ihm bey den ſämtlichen Damen und Cavaliers nicht nur vieles Lob, ſondern es verurſachte auch bey den erſtern gewiſſe Gemüthsregungen, die ſie aber ihrer angewohnten Eigenſinnigkeit und Hoffarth nach, welche nur Verehrer haben, aber denſelben keine Vergeltung thun, vielweniger ihre Liebe mit Gegen-Liebe belohnen will, vertuſcheten, indem ſie ſich nicht entſchließen konnten, ihre Leidenſchaften an den Tag zu geben. Wie aber auch die wildeſten Crea-

gab er ſich wieder zurück in den Meyerhof, ſpeiſete mit Elbenſteinen ganz allein, ſaß immer in tiefen Gedanken, fuhr auch ſogleich nach der Mahlzeit wieder zurück in ſeine Reſidenz, und redete unter Weges ſehr wenig. Als ſie daſelbſt angelanget, bekam Elbenſtein Erlaubniß, nicht ordentlicher Weiſe, ſondern nur nach Belieben nach Hofe zu kommen, damit die Riſſe deſto beſſer gerathen möchten, er begab ſich demnach in ſein Quartier, befahl ſowol den Wirths- als ſeinen Leuten, daß ſie ihn gegen diejenigen, welche nichts beſonders bey ihm anzubringen hätten, verläugnen ſolten, indem er für den Fürſten etwas beſonderes auszuarbeiten hätte, und darinnen nicht gern verſtöret werden möchte.

Binnen 6 Tagen hatte er 4 ſaubere Riſſe von Schlöſſern fertig gemacht, legte alſo dieſelben dem Fürſten vor, welcher einen beſondern Gefallen darüber bezeigte, und Elbenſteinen nochmals fragte: ob es denn noch ſein wirklicher Ernſt wäre, daß er von ihm abreiſen wolle. Elbenſtein zuckte die Achſeln, und verſicherte, daß ihm Zeit Lebens nichts kümmerlicher und ſchmerzhafter gefallen, als von einem ſolchen vortrefflichen und gnädigen Fürſten abzugehen, doch könne er auch nicht läugnen, daß bey ſo geſtalten Sachen, die Liebe zu ſeinen Eltern und Geſchwiſtern unumgänglich erforderte, ſeinem Verhängniſſe unterwürfig zu ſeyn. Demnach ertheilete ihm der Fürſt ſeinen Abſchied in gnädigen Ausdrücken: Wie nämlich Sr. Durchl. ihn ungern aus Dero Dienſten gelaſſen, ſondern lieber auf Lebenszeit darinnen behalten, wofern es Elbenſteins eigene Angelegenheiten in ſeinem Vaterlande

lande zugelaſſen hätten ꝛc. Hiernächſt empfieng er über ſeine völlige Beſoldung des Fürſtens mit Edelgeſteinen beſetztes Bildniß, und noch 100 ſpec. Ducaten, auch einen Paß, als ob er in Fürſtl. Verrichtungen nach Inſpruck verſchickt würde. Hierauf ſäumete er ſich nicht lange mehr, ſondern nachdem er bey allen, die ihm wohl gewolt, Abſchied genommen, wendete er ſich, an ſtatt ſeinen Weg durch Tyrol zu nehmen (wie er gegen jederman vorgegeben hatte) gerade nach Meyland, und dann ferner durch die Scheitz nach Straßburg. Sein Gewiſſen, und die beſtändige Furcht, es würden ſeine Liebhaberinnen, wenn ſie ſeine jählinge Abreiſe vernähmen, ihre Liebe in eine grauſame Rache verwandeln, und ihn, wiewol ehemals andern wiederfahren, durch nachgeſchickte Banditen auf der Straße ums Leben bringen laſſen, gaben ihm gleichſam Flügel, daß er den 4ten Tag nach ſeiner Abreiſe ſchon in Meyland war, allwo er ſich doch noch nicht ſicher genug zu ſeyn erachtete, weswegen er mit einer Ritorna welche in einer Sänfte beſtund, darauf ein vornehmer Prälat nach Meyland war gebracht worden, fortreiſete, und dem Kammerdiener mit dem Reiſegeräthe, auch ſeinen andern Bedienten mit den Pferden gemächlich nachzufolgen Befehl ertheilete. So bald er an letztgemeldetem Orte glücklich angelanget ſah er ſich zwar ziemlichermaßen außer Gefahr, jedennoch war ihm das Herz dergeſtalt ſchwer, daß er die paar Tage, als er daſelbſt auf ſeine Sachen warten mußte, keine Ruhe haben konnte, ſondern nicht anders, als ob er einen Mord begangen, faſt nicht in der Haut zu bleiben wußte.

Endlich kam ſein Bedienter mit der Bagage und den Pferden an, deſſen erſte Frage war, ob der Kammerdiener bereits bey Jhro Gn. angekommen wäre? Elbenſteinen ſchoß das Blat ſogleich, ſagte aber: Was ſolte der Kammerdiener bey mir, ich habe ja ihm befohlen, auf dem Wagen bey den Sachen zu bleiben. Hierauf gab der Bediente zu vernehmen, daß der Kammerdiener gleich geſtern Abends, nachdem ſie aus Meyland gereiſet und ins Quartier gekommen, die kleine Schatulle mit auf ſeine Kammer genommen, unter dem Vorgeben, daß dieſelbe leicht geſtohlen werden könnte, ohngeachtet der Wirth zu dem Wagen, welcher nicht abgepackt werden ſollen, drey Mann Wache beſtellet, und ſich theuer verſchworen, daß ſie ſich keines Schadens oder Verluſtes zu beſorgen hätten. Es wäre auch in dieſem Hauſe alles wohl und richtig zugegangen, früh Morgens wäre der Kammerdiener mit der Schatulle ſehr früh auf dem Platze geweſen, hätte ſie im Wagen an den vorigen Ort, und ſich darauf geſetzt, wäre auch den ganzen Vormittag luſtig und guter Dinge geweſen, bis gegen Mittag, da er über einige Uebligkeit geklaget, jedoch vorgegeben, daß ſolches vom Fahren herrühren müſſe, weil er lange nicht gefahren, ſondern ſeithero immer geritten wäre. Mittags im Quartier hätte er ſehr wenig gegeſſen, und geklaget, daß ihm auf das Eſſen nunmehro noch ſchlimmer wäre, derowegen hätte er, der Knecht, ihm bey der Abfahrt den neuen Neapolitaniſchen Hengſt zu reiten geben müſſen, weil er vorgegeben, wie es dem Pferde

ohne-

ohnedem weit dienlicher ſey, wenn es geritten, als wenn es an der Hand geführet würde. Zwey bis drey Stunden wäre der Kammerdiener immer auf 50 bis 100 Schritte voraus geritten, endlich aber, da ſie durch einen Wald fahren müſſen, habe er ſich verloren, und wäre ſeit dem nicht wieder zum Vorſchein gekommen.

Elbenſtein ſtund anfänglich nicht anders, als ob er vom Schlage gerühret wäre, faſſete ſich aber bald wieder, und ließ vor allen Dingen die Schatulle herbey bringen, da er denn bald die Gewißheit deſſen erfuhr, was er gemuthmaßet, daß nämlich der Kammerdiener die Schatulle beraubet, und mit dem Pferde davon geritten wäre. Es konnte Elbenſtein ſeinen Verluſt an Gelde und andern Koſtbarkeiten gar gern auf 5 bis 600 Ducaten ſchätzen, jedoch war er nur froh, das er das beſte in dem einen ſtark verwahrten Kuffer noch unverſehrt antraf, auch an den Briefſchaften, die in der Schatulle gelegen, nicht das geringſte vermiſſete, im übrigen, da er dafür hielt, daß es viel zu weitläuftig, und endlich doch vergeblich ſeyn würde, dem Schelme nachzuſchicken, oder ihn durch Steckbriefe zu verfolgen, ſo ſchlug er ſich dieſen Verluſt aus dem Sinne, und dachte eines Theils: Wie gewonnen, ſo zerronnen. Hierauf ſetzt er ſeine Reiſe mit größter Gelaſſenheit und lauter guten Chriſtlichen Gedanken, mit kurzen Tagereiſen weiter fort, und langete, nachdem er den Cenariſchen wie auch den St. Gotthards-Berg glücklich überſtiegen, zu Baſel friſch und geſund an. Daſelbſt verkaufte er ſeine

Pferde,

Pferde, und gieng zu Waſſer nach Breyſach und Straßburg, von dannen aber über Lichtenau und Raſtadt nach D. allwo er den Winter über zu bleiben, auf den Frühling aber nach St. zu gehen beſchloß.

Dieſemnach berichtete er ſeinen Eltern den Ort ſeines Aufenthaltes, und weſſen er ſich entſchloſſen, ob er aber gleich noch Baarſchaft genung hatte, ſich länger als ein paar Jahr damit zu behelfen, ſo verſuchte er doch ſeine Eltern, und bath dieſelben, ihm zu ſeinem Unterhalte 100 Thaler zu übermachen. Mittlerweile ertheilte er ſeinem Italieniſchen Bedienten, der ſich jederzeit getreu und wohl bey ihm aufgeführet, damals aber der deutſchen Luft nicht gewohnt werden konnte, auf deſſen inſtändiges Bitten, ſeinen Abſchied, gab ihm ſeinen verſprochenen und wohlverdienten Lohn, auch noch etliche Thaler zu Zehrungskoſten, bis nach ſeiner Heymath, darüber, und machte demſelben weiß, als ob er ſelbſten nicht über etliche Tage noch in D. zu verbleiben geſonnen wäre; allein, es war ſein Ernſt nicht, gegen den Winter weiter zu reiſen, ſondern nahm einen ehrlichen Schwaben in ſeine Dienſte, und bezog eine bequeme Wohnung.

Sein Herr Vater ſchickte ihm zwar nach Verlauf dreyer Wochen die verlangten 100 Thaler, gab ihm aber dabey auch ſchriftlich einen ziemlichen Verweis, wegen ſeiner in Italien gepflogenen Löffeley, indem derſelbe einigermaßen hinter ſeine Liebesſtreiche gekommen war, und zwar folgender Geſtalt: Es hatte Elbenſteins geiſtliche Ve-

nus

aus, die Donna Marinalba nicht ſobald ſeine geſchwinde Abreiſe vernommen, als ſie durch liſtiges Nachforſchen, wer die Kaufleute in Venedig wären, die bishero Elbenſteinen ſeine Wechſel bezahlt hätten, endlich erfuhr, daß ein gewiſſer Wechsler, Namens Giovanni Ferrazoni, ihm einen Wechſel von 120 Venetianiſchen Ducaten ausgezahlet; von dieſem bekam ſie hernach auch Nachricht, daß die Herren Hopffer und Bachmeyer, fernerweit jedesmal die Auszahlung der Wechſel, und Verſchickung der Briefe beſorgt hätten, durch dieſer Herren Einſchluß nun gerieth folgender Brief in ſeines Herrn Vaters Hände:

O meine ſchmerzliche Regungen! die ihr den Freuden-Morgen meines Herzens in eine jammervolle Trauer-Nacht verwandelt; indem du Fladder-Geiſt mit deinen bezaubernden Schmeicheleyen meine Seele zu verblenden geſuchet haſt, damit ſie nochmals deiner Grauſamkeit zu Fuß- fallen müſſe. Nun, nun! berühme dich nur immerhin, daß du über ein ſolches Herze geſieget haſt, welches niemals von den Pfeilen der Liebe verlezet werden können. O! ihr ungetreuen Buchſtaben! O! reuloſe Zeichen einer falſchen und verlogenen Hand, die ihr mir auf einem leichten Blate, an ſtatt einer mit Nectar angefüllten Schaale, einen Gift-Trunk reichet, wodurch alles mein Vergnügen ertödtet wird. Ach mein Elbenſtein! ſo handelſt du ſo übel mit meiner aufrichtigen und ungefärbten Treue und Liebe, welche du jederzeit rein und unbefleckt an mir erfun-

erfunden haſt? So verbirgeſt du gleich einer ſchädlichen Blume, die Natter deiner argliſtigen Aufführung, damit ich durch die Wuth deiner Falſchheit möge getödtet werden. Ey nun! reiſe nur hin, begieb dich immer hinweg, eile von mir, damit ich dich nimmermehr wieder ſehen möge, der du in der Werkſtadt deiner Treuloſigkeit das Schwerdt geſchmiedet haſt, womit mein größtes Vergnügen gefället werden muß. Sage mir doch, was dich zu einer ſo ſchnellen Abreiſe gezwungen hat? Erkläre mir doch die Urſache deiner Flucht? Hat dich dein Herr Vater nach Hauſe berufen, oder iſt vielleicht das Liebesſpiel mit der Baroneßin von R. zum Ende gekommen? Doch dem ſey wie ihm wolle, ziehe nur hin, du Grauſamer, und bleibe wo du willſt, ich will dich nicht mehr lieben, und ſo ſtark ich dich bishero geliebet, ſo ſtark werde ich mich inskünftige bemühen, dich zu haſſen.

Indem nun Elbenſteins Herr Vater der Italieniſchen Sprache nicht kundig, jedoch viel zu neugierig war, den Inhalt dieſes Briefes zu wiſſen, ſo machte er ſich dieſerwegen einen beſondern Weg nach = = um ſich denſelben bey einem Sprachmeiſter ins Deutſche überſetzen zu laſſen, welcher ſich gegen ein Geſchenke nicht lange damit ſäumete. Da ſahe nun der gute Vater, wie eingezogen ſich der liebe Sohn in Italien gehalten und aufgeführet hatte, doch war er noch treuherzig, daß er ihm den Brief ſelbſt, nebſt der Ueberſetzung, zum Schure mit ſchickte. Elbenſtein ſchluckte die väterlichen Pil-

len gedultig ein, weil eine Herzſtärkung von 100 Rthl. dabey war, konnte aber nicht begreifen, wie die Marinalba hinter das Liebesgeheimniß zwiſchen der Baroneßin von K* und ihm gekommen seyn müſſe. Endlich fiel aller Verdacht auf die alte Rufiana zu Atiqua. Demnach war er herzlich froh, und dankte dem Himmel, daß er noch bey Zeiten einer augenſcheinlichen Todesgefahr entgangen, als worein er ohnfehlbar gerathen seyn würde, wofern er ſich noch länger in Italien aufgehalten hätte.

Nachdem er ſich nun in dem Antwortsſchreiben an ſeinen Herrn Vater aufs wahrſcheinlichſte entſchuldiget, anbey gemeldet, daß er bloß um den geilen Liebesnachſtellungen und Verfolgungen des Italieniſchen Frauenzimmers zu entgehen, ſeine vortreffliche Bedienung verlaſſen, und ſich aus dieſem wollüſtigen Sodom hinweg begeben, nunmehro aber dahin trachten wolte, bey einem deutſchen Fürſtlichen Hofe in Dienſten zu kommen, wobey er zugleich den von dem Italieniſchen Fürſten erhaltenen ſchriftlichen Abſchied und Paß mit nach Hauſe ſchickte, woraus die Eltern ſich, ſeiner Aufführung wegen, eines beſſern belehren könnten; als wurden dieſe ſeine Eltern völlig zufrieden geſtellet, und vermachten ihm von Hauſe aus, ſo lange er in keiner austräglichen Bedienung ſtünde, alle Quartal 100 Fränkiſche Gulden, daß er alſo, als ein rechtſchaffener Cavalier, zumal an einem ſolchen Orte, wo alles um einen billigen Preiß zu bekommen war, recht wohl und vergnügt leben konnte.

Zweyte

Zweyte Abtheilung.

Nachdem, wie im vorigen gemeldet, Elbenſtein, in D*. glücklich angelanget war, verdung er ſich bey einem gewiſſen Profeſſor in die Koſt, brachte es aber durch ſeine gute Aufführung in kurzer Zeit dahin, daß er bey dem Fürſten von B*. die Kammer-Junkers-Stelle erhielt, und weil er gute Studia hatte, anbey die Italieniſche und Franzöſiſche Sprache wohl redete und ſchrieb, ſo wurde er nicht nur in Verſchickungen, ſondern auch in andern geheimen Angelegenheiten ſehr öffters gebrauchet, indem er ſich jedesmal dergeſtalt wohl aufführete, daß er des Fürſten Gunſt und Gnade vollkommen erlangete. Ob nun ſchon ſein ernſtlicher Vorſatz war, ſich in keine Liebeshändel mehr zu verwickeln, ſo blieb er doch nicht lange von denſelben befreyet.

Es war der Gebrauch am D*. Hofe, daß die Damen und Cavaliers bey denen vornehmſten Miſtniſtern und ihren Gemahlinnen wöchentlich ein oder wohl mehrmal die Viſiten ablegten, wodurch denn geſchah, daß, als Elbenſtein in des Geheimden Raths von M*. Behauſung mit einſprach, er mit einem artigen Fräulein des Geſchlechts von G*, welche eine nahe Anverwandtin des Geheimden Raths war, in Bekanntſchaft gerieth, da denn nach einem kurzen Umgange in beyder Herzen eine Liebe erwuchs. Eines Tages, da die gewöhnliche Geſellſchaft wieder zuſammengekommen war,

ſetzten ſich die meiſten nieder, und ſpieleten zum Theil Baſſet, Lomber, oder andere beliebige Spiele, Elbenſtein aber, welcher die Franzöſiſchen Zeitungen in einem Fenſter gefunden, lehnete das Spielen von ſich ab, und las dargegen die Zeitungen. Das Fräulein von G*. als ſie vermerkte, daß Elbenſtein heute nicht Luſt zu ſpielen hätte, drehete ſich auch mit guter Manier vom Spiel ab, und knöppelte zur Luſt an der Frau Geheimden Räthin ihrem Knöppelküſſen, bis ſie bemerkte, daß Elbenſtein mit Leſung der Zeitungen fertig wäre, da ſie denn mit einer angenehmen Freymüthigkeit auf ihn zugieng, und den Antrag that: daß, weil er ſo wenig als ſie heute zum Spielen aufgeräumt wäre, wollten ſie einander die Zeit mit Geſprächen vertreiben, worauf ſie ihn erſuchte, ihr etwas von Italien und von der Einwohner Gemüthsart zu erzehlen, auch weil ſie vernommen, daß dem Frauenzimmer daſelbſt nicht erlaubt wäre mit Fremden umzugehen, ſo wäre ſie begierig zu wiſſen, worinnen der Herr von Elbenſtein, als ein galanter Cavalier, einigen vergnügten Zeitvertreib gefunden? Dieſer gab hierauf zur Antwort, wie er den Hauptzweck, warum er in fremde Länder gereiſet, zu beobachten, die Zeit alſo anwenden und eintheilen müſſen, daß er nach dem ohnedem höchſt gefährlichen Umgange der Italieniſchen Damen nicht verlangen können; mit frechen und lüderlichen aber die Zeit zu verlieren, würde weder appetitlich, rathſam noch nützlich geweſen ſeyn, in Erwägung, daß man von dergleichen Ergötzungen nur ein nagendes Gewiſſen, ungeſunden Leib und Verluſt ſeines Geldes zu gewarten

 ten

ten hätte. Die Fräulein von G*. verſetzte: daß ſie ſich würde ſchwerlich überreden laſſen, daß der von Elbenſtein von allen verliebten Begebenheiten ſollte befreyet geblieben ſeyn, lobete ihn anbey, daß er mit ſeinen Liebes Ergötzungen ſo geheim wäre, deswegen ſie diejenige Dame glücklich ſchätzen müſſe, welche von einem ſo vernünftigen und artigen Cavalier hoch geachtet würde. Sie für ihre Perſon wolte ſich höchſt glücklich ſchätzen, wenn ſie Elbenſteinen nur zu ihren Vertrauten erkieſen dürfte.

Wie nun er, als ein Sanguineus, ſo den Liebes-Anfällen bey einem ſo angenehmen Gegenſtande nicht lange zu widerſtehen vermögend war, ergrif er das auf der Seite ſtehende Glas Wein, und ſagte: Mein ſchönes Fräulein ich halte ſie bey ihrem Worte, und zu bezeugen, daß ich es recht aufrichtig und von Herzen meyne, ſo erlauben ſie mir, daß ich dieſes Glas Wein auf glückliche Aufrichtung einer beſtändigen und getreuen Vertraulichkeit Ihnen zutrinken möge, worauf er unter verliebten Minen das Glaus austrank, nachdem er es wieder eingeſchenkt, den Rand deſſelben küſſete, und ihr mit einer liebreichen Art überreichte, welches ſie auf gleiche Art mit beſonders liebreicher Stellung austrank. Hierauf fragte Elbenſtein: wenn er nunmehro die ſüße Vergnügung haben, und den Erfolg der gemachten Vertraulichkeit genießen ſollte? worauf das Fräulein von G*. antwortete, daß in Gegenwart ſo vieler Damen und Cavaliers, es ſich voritzo nicht ſchickte, wenn er aber auf ihr Zimmer, allwo ihr Mägdchen nur allein wäre, ſich bemühen wolte, ſo könnte ſeinem und ihrem Verlangen

langen eher ein Genügen geſchehen. Hierauf ergrif Elbenſtein das artige Fräulein bey der Hand, und ſagte zu ihr etwas laut: Gnädiges Fräulein! wo es nicht beſchwerlich, ſo wolte ich gehorſamſt bitten, mir, als einem Liebhaber der Schildereyen, die in den andern Gemächern befindlichen Stücke zu zeigen. Wie ſie ſich nun hierzu gefällig erzeigte, führte er ſie nach ihrem Zimmer, allwo ſie dem Mägdchen befahl, etwas von Obſte und Confecte herbey zu bringen. Mittlerweile, als dieſe abweſend war, und Elbenſtein der Fräulein Bildniß anſichtig ward, ſagte er: Mein ſchönſter Engel! ich will den Anfang machen, Ihnen etwas in geheim zu vertrauen. Unter dieſen Worten küſſete er der Fräulein Bildniß aufs zärtlichſte. Sie, welche von dergleichen artigen Erfindung einen Liebes-Antrag zu thun nicht wenig eingenommen war, ſagte darauf: Ich ſehe wohl, daß ſie in Italien die Abgötterey recht gelernet haben; allein, verſündigen ſie ſich doch nicht ſo ſehr an lebloſen Creaturen, womit ſie ihn ganz verliebt anſah, und die Hand drückte. Elbenſtein ſagte hierauf: So will ich das Original um Vergebung dieſes begangenen Verbrechens bitten, unter welchen Worten er das Fräulein zu verſchiedenen malen auf das verliebteſte küſſete, welches, als es zum öftern wiederholet ward, das verliebte Fräulein endlich mit gleichen vergalt. Es wollten ſich zwar bey Elbenſteinen noch mehrere lüſternde Begierden regen, allein, die Ankunft des Mägdchens ſetzte beyde Verliebten in eine ſittſamere und eingezogenere Stellung.

Die Fräulein reichte ihrem neuen Vertrauten etwas von denen Erfriſchungen, und er legte ihr Gegentheils unter lauter ſchmeichelnden Minen ein und anderes vor, ehe er ſich es aber verſah, fieng ihm die Naſe heftig zu bluten an. Demnach befahl das Fräulein ihrem Mägdchen, eine Schaale mit kaltem Waſſer herbey zu bringen, und mit einem darein genetzten Tuche Elbenſteins Nacken zu berühren. Dieſer aber merkte gar bald, daß des artigen Mägdchens Hülfleiſtung aus etwas anders, als aus einer bloßen Dienſtfertigkeit herrührete, indem unter dieſer Beſchäfftigung ihre Finger an Elbenſteins Halſe das zu verſtehen gaben, was ihr Mund ihm nicht ſagen durfte. Er, als ein ſtarker Practicus in der Löffeley, antwortete ihr mit einem verbindlichen Blicke, wie daß er nämlich ihre Meynung verſtanden hätte, dahero er ihr, ſeiner wandelbaren Gemüthsart nach, ſogleich einen ziemlichen Theil von der ihrer Fräulein gewidmeten Neigung zuwendete, und indem er, ihre Mühe mit einem Gulden zu vergelten, ſie bey der Hand faſſete, durch eine denen Verliebten bekannte und gewöhnliche Art und Weiſe ihr ſeine Gewogenheit zu verſtehen gab.

Alſo war Fräulein und Dienerin zugleich mit ihm ins Liebesgarn gerathen; weil aber der Wohlſtand erforderte, daß die Fräulein ſich eher als er ſich wieder zur Geſellſchaft begäbe, gieng ſie allein voran, und berichtete auf beſchehene Nachfrage, wo er geblieben, daß ihm die Naſe ſo ſtark geblutet hätte. Solchergeſtalt bekam Elbenſtein Gelegenheit, Griſetten, ſo war des Kammer-

Mägd-

Mägdchens Name, durch etliche hitzige Küſſe, welche ſowohl auf den Mund als die wohlbeſtellte Bruſt fielen, ihre zu ihm tragend Liebe zu probieren, in welcher Probe denn ſie durch etliche wohl angebrachte geile Küſſe, wobey die Zunge auch das ihrige beytrug, zu verſtehen gab, daß ob ſie gleich kaum das 18te Jahr zurück gelegt, ſie dennoch in der Kunſt und Wiſſenſchaft zu lieben kein unerfahrnes Kind wäre. Die kurze Zeit, ſo ihnen ohne Verdacht bey einander zu ſeyn erlaubet war, druckte beyden eine Sehnſucht ein, genauer mit einander bekannt zu werden, welche zu ſtillen der folgende Tag früh um 9 Uhr in ſeinem Hauſe die beſte Gelegenheit an die Hand gab, dieweil es aber Zeit war, ſich nach Hofe zur Abend-Tafel zu verfügen, auch die Aufwartung eben an Elbenſteinen war, ſo nahm er nebſt einigen Damen und Cavaliers von dem Geheimden Rathe und der übrigen Compagnie Abſchied, und begab ſich nach Hofe, dahingegen die meiſten, welche ſich in ein ſtarkes Spiel eingelaſſen hatten, noch beyſammen bleiben, und die zubereitete Mahlzeit abwarteten.

Den folgenden Tag, als Elbenſtein noch im Schlafrocke herum gieng, meldete ſich das angenehme Griſettgen bey ihm an, brachte eine Schüſſel mit Obſt und Confecturen nebſt einem Morgen-Compliment von ihrer gnädigen Fräulein. Elbenſtein, dem die in Italien angewöhnte Liebes-Näſcherey von neuem ankam, auch allhier nicht ſolche Lebensgefährlichkeiten, wie dort, zu befürchten hatte, gab ſeinem Diener eine Piſtolette, mit Befehl, ihm ſolche zu verwechſeln, aber kein anderes

als lauter ganz Geld an Lüneburgiſchen Zweydrittel-Stücken, dafür zu bringen, nennete ihn auch etliche Juden, zu welchen er gehen ſollte, und wenn einer nicht wolte, würden es ſchon andere thun, wodurch er denn genugſame Zeit gewann, ſich mit ſeiner Griſette, deren Augen aus Begierde zum Liebeskampfe gleichſam brannten, nach Wunſche zu ergötzen, welches denn, da der Diener kaum den Rücken gewendet, mit beyderſeits entzückender Zufriedenheit geſchahe.

Zwar merkte er ſo viel, daß in dieſem Liebesgarten bereits andere die erſten Früchte gebrochen hatten, weil er aber eben nicht ſogar ſehr eigenſinnig in dieſem Stücke war, ließ er es dem treuherzigen Kinde nicht entgelten, indem er noch ſo viel Annehmlichkeiten bey derſelben fand, ſeinen Appetit zu ſtillen, und zugleich ſie ſattſam zu vergnügen. Nach gebüßeter Luſt wurde die Abrede genommen, über 3 Tagen dieſe Ringekunſt weiter zu verſuchen, und ein und andere von der Alo = = Sig = = vorgeſchriebene Lehren zu verſuchen, für dieſesmal aber ließ er ſie mit einem Geſchenke für erzeigte Gefälligkeit, und einem ergebenſten Compliment an ihre Gn. Fräulein wieder von ſich.

Hierauf kleidete er ſich vollends an, und begab ſich nach Hofe, allwo die ſämmtlichen Damen und Cavaliers in der Fürſtin Vorgemach verſammlet waren. Einer von den Kammer-Junkern erſuchte Elbenſteinen daſelbſt, die Gefälligkeit für die Fräuleins und ihn zu haben, und eine gewiſſe Arie, die er ihm in einer Italieniſchen Oper zeigte, ins Deutſche zu überſetzen, wozu er ſich denn ſogleich

willig

willig finden ließ, begab ſich demnach etwas bey Seite an ein Fenſter, und überſetzte ſolche in eben der Vers-Art, welche der Italieniſche Poet gebrauchet hatte, folgender Geſtalt:

ARIA.

1.

Von euch Sonnen kömmt mein Aechzen,
Euer Strahl hat mich faſt halb entſeelt,
Des Herzens-Entzünden
Kann ſchwerlich verſchwinden,
Indem es ſein Lächzen
Und Quälen verheelt.

2.

Schönſter Mund, du bringſt mir Schmerzen,
Und mein Herz vergehet faſt vor Glut,
Mit Hoffen und Sehnen
Mit Schweigen und Stöhnen
Empfind ich im Herzen
Des Cypripors Wuth.

Solche Ueberſetzung erwarb ihm bey den ſämtlichen Damen und Cavaliers nicht nur vieles Lob, ſondern es verurſachte auch bey den erſtern gewiſſe Gemüthsregungen, die ſie aber ihrer angewohnten Eigenſinnigkeit und Hoffarth nach, welche nur Verehrer haben, aber denſelben keine Vergeltung thun, vielweniger ihre Liebe mit Gegen-Liebe belohnen will, vertuſcheten, indem ſie ſich nicht entſchließen konnten, ihre Leidenſchaften an den Tag zu geben. Wie aber auch die wildeſten Crea-

turen zahm und bändig gemacht werden können, alſo gewann die Liebe bey dieſen Hochmüthigen, durch die ſittſame und höfliche Aufführung des von Elbenſtein, welche mit einer wohlanſtändigen Blödigkeit und einnehmenden Schmeicheley untermengt war, endlich die Oberhand, daß, da ſie zuvor gewohnt waren, diejenigen, ſo ſie faſt anbetheten, mit lauter ſpröden Verachtungen zu quälen, ſich nunmehro bequemten, ein gelaſſeneres Weſen an ſich zu nehmen. Aus dieſem entſprung ein Verlangen alleine zu ſeyn, und in ſolcher Einſamkeit mahlete ihnen der Liebes-Gott in Gedanken alle die trefflichen Gemüths- und Leibes-Gaben des von Elbenſtein auf das allerangenehmſte ab, worauf der Wunſch folgte, von einem ſolchen artigen Cavalier geachtet zu werden, und endlich ſagte ihnen ihr eigenes Herze, daß dergleichen Regungen mit keinem andern Namen, als der Liebe beleget werden könnten. Unter dieſen größten Theils veränderten Damen befand ſich eine unverheyrathete, ſo die Baroneßin von L*. genennet ward, welche, jemehr ſie von Elbenſteins Eigenſchaften eingenommen war, je vergnügter ſie ſich hergegen ſchätzen konnte, indem ihre mit einer artigen Traurigkeit verknüpften Blicke Elbenſteinen dermaßen feſſelten, daß, je länger er mit dieſer liebenswürdigen Perſon umgieng, je heftiger er in ſie verliebt ward, und ſo viel ſchöne Leibes- und Gemüths-Eigenſchaften dieſe Fräulein beſaß, ſo viel Feſſeln und Ketten waren auch den fladderhaften und unbeſtändigen Elbenſtein nunmehro veſt zu binden, und aus einem flüchtigen und fladderhaften

einen getreuen und beſtändigen Liebhaber zu machen; denn außer der angenehmen Geſichtsbildung, wie auch unvergleichlich wohlgeſtalten Leibe, war dieſe Dame aus einem uralten berühmten Freyherrlichen Geſchlechte, aus welchem etliche zu zählen, die im Röm. Reiche unter dem Titel Churfürſtl. Gn. vor weniger Zeit waren berühmt geweſen. An Güthern und Mitteln mangelte es auch nicht, denn die halbe Herrſchaft H*. bey Landau gelegen, vermöge des Väterlichen Teſtaments, ihr, als der einzigen Tochter anderer Ehe, nebſt vielen Wein-Zehenden an der Moſel eigenthümlich zugehöreten, und obgleich die meiſten von dieſem vornehmen Geſchlechte ſich zur Röm. Catholiſchen Religion bekenneten, ſo war doch dieſes Fräulein ſowohl als ihre bereits verſtorbenen Eltern der Proteſtantiſchen oder Evangeliſchen Religion zugethan, daß alſo Elbenſtein auch wegen der Religion nichts bedenkliches fand.

Alles dieſes zumalen er durch dergleichen Heyrath bey dem D*. Hofe höher zu ſteigen ſich gute Rechnung machen konnte, bewogen ihn dahin, daß er alle ſonſt gewohnte Liebes-Ausſchweifungen gänzlich verbannete, und ſich ſeiner auserwehlten und allerliebſten Fräulein von L*. ganz und gar allein ergab. Ob ſie nun gleich anfänglich ſeinen Verpflichtungen nicht ſofort völligen Glauben beymeſſen wolte, ſo ward doch endlich ihr tugendhaftes Herze durch ſeine tägliche Schmeicheleyen und Betheurungen überwunden, indem er dieſelben ſowohl ſchriftlich als mündlich anbrachte, bis ſie ſich ihm endlich ganz zu eigen ergab. Es

wird nicht unangenehm ſeyn, eine von deſſen poeti-
ſchen Liebes-Anträgen anhero zu ſetzen:

Mein Schickſal hat den Schluß nun über mich gefaſſet,
Ich ſoll, mein Engel! Dir allein gewiedmet ſeyn,
Da ich doch noch nicht weiß, ob mich dein Auge haſſet,
An ſtatt der Gegengunſt, und ob dein Herz ein Stein?
Doch will ich meine Gluth Dir nochmals offenbahren,
Die durch dein ſchönes Licht ſich in mir angeflammt,
Mein frey Bekenntniß will nichts widriges befahren,
Dieweil Dein Gütig-ſeyn vom frommen Himmel ſtammt.
Die Sanftmuth, welche ſich in deinen Augen zeiget,
Weißaget mir noch nicht, daß ich zu viel gethan,
Und ob dein ſchöner Mund annoch ganz ſtille ſchweiget,
Zeigt doch ſein Purpur-Roth kein Ungewitter an.
Erlaube mir demnach, dich ewig zu verehren,
Und glaube, daß mein Herz Dir bis in Tod getreu,

Du

Du kannſt, mein Leben! ja die Treu vorher bewähren,
Laß bey der Prüfung nur für mich die Hoffnung frey.
Wenn Dir gefallen wird, mich zornig anzublicken,
Beth ich die Strengigkeit in tiefer Ehrfurcht an,
Will mir dein ſchöner Mund ein kaltes Nein zuſchicken,
So glaube, daß ich auch bey Nein treu lieben kann.
Sprächſt du auch gleich zu mir: Ich ſoll und muß dich haſſen,
Ja ſtieße mich dein Fuß ganz ſpröde von ſich hin,
Wollt ich doch mit Begier die ſchönen Hände faſſen,
Zu zeigen aller Welt, wie ich beſtändig bin.
Auch wenn zum Ueberfluß die Treue zu probieren,
Du mir verbiethen willſt dich gar nicht anzuſehn,
Soll deinen Schatten doch mein Auge nicht verlieren,
Bis deine Güte ſpricht, daß Proben gnug geſchehn.

Dieſemnach wurde beyderſeits Liebe dergeſtalt heftig, daß eines ohne das andere faſt keine Stunde bleiben konnte. Die erſte Probe ſeiner liebreichen

reichen Fräulein von L*. geſchwornen Treue legte Elbenſtein damit ab, daß als Griſette kam, und ihn im Namen ihrer Fräulein nöthigte, dieſen Nachmittag in des Ober-Jägermeiſters Hauſe, allwo eine Zuſammenkunft ſeyn würde, zu erſcheinen, er ſeinen Diener nicht wegſchickte, weswegen das arme Ding ungelabt fortgehen mußte.

Weil aber ſeine allerliebſte Fräulein von L*. Ehren halber nebſt andern Hof-Damen und Cavaliers daſelbſt mit zu erſcheinen ſich gemüßiget ſahe, fand er ſich auch allda ein. Die Fräul. von G*. ſuchte zwar Gelegenheit, Elbenſteinen mit guter Art von der Compagnie abzuziehen, er that aber als merkte er es nicht, ſondern ließ ſich bald mit dieſer oder jener Dame oder Cavaliers ins Geſpräch ein, und leerete dabey mit dem alten Herrn von H*. der ein beſonderer Liebhaber des edlen Rebenſaftes war, manches Gläsgen auf Geſundheit dieſes oder jenes guten Freundes aus. Da die Fräulein von G*. nun ſahe, daß ſie ſolchergeſtalt ihren Zweck mit ihrem Vertrauten ſich in einer angenehmen Einſamkeit zu unterhalten nicht erreichen konnte, ſtellete ſie es an, weil die Ober-Jägermeiſterin ihrer Frau Mutter Schweſter war, und der ſie vertrauet hatte, daß Elbenſtein mit ihr ein genauer Liebes-Verbindniß zu ſchließen ſchiene, daß ſie die Erlaubniß erlangete, an den von Elbenſtein, durch des Ober-Jägermeiſters Diener, einen Brif zu überſchicken, unter dem Vorwande, als ob derſelbe von der Poſt gekommen wäre. Wie nun Elbenſtein von der Compagnie hinweg, und etwas bey Seite gieng, um den Brief deſto bedachtſamer zu leſen, erſuchte ihn der

Die-

Diener, daß Ihro Gn. ſich nur ein wenig vor das Zimmer hinaus bemühen, und das Schreiben daſelbſt leſen möchten, welches Elbenſtein ohne weiteres Nachſinnen that, und ſich hinaus begab. Der Diener, ſo ihm folgete, zeigte ihm ſogleich das gegen über offen ſtehende Zimmer, damit er nicht unter den hin und wieder laufenden Aufwärtern ſtehen und leſen dürfte, weswegen Elbenſtein ohne beſonderes Bedenken dahinein trat, kaum aber hatte er den Brief zu leſen angefangen, als die Fräul. von G*. durch eine andere Thür zu ihm hineingetreten kam, welche nach gemachten Compliment ihn ſogleich in einen Erker zog, und unter häufigen Careſſen ersuchte, dem ſehnlichen Verlangen, ſo ſie nach ihm, als ihrem allerliebſten Vertrauten gehabt, und ohne deſſen angenehme Gegenwart ſie gar nicht vergnügt leben könnte, es zuzuſchreiben, daß ſie ihn von der Geſellſchaft auf eine kurze Zeit abgezogen hätte. Allein wie beſtürzt wurde das gute Fräulein, da ſie nichts als lauter Complimenten, ſtatt der, bey der erſten Zuſammenkunft gebrauchten Liebkoſungen von ihm genoſſe, weswegen ſich dieſer Auftritt auf Seiten der guten Fräulein mit nicht geringen Verdruſſe bald endigte. Sie konnte nicht begreifen, woher doch dieſe jählinge Gemüths-Veränderung bey Elbenſteinen müſſe entſtanden ſeyn, endlich aber fiel ſie auf die rechte und wahre Urſache, wie nämlich etwa eine andere Schönheit ihr ins Liebes-Gehege gegangen, und ihr ein ſo liebreiches Wildpret beſtrickt hätte.

Hier-

Hierauf unterſuchte ſie in ihren Gedanken ſowohl die ſämmtlichen Hof-Damen, als auch der andern in der Stadt ſich aufhaltenden Fräulein Geſichter und Minen, konnte aber alles angewandten Fleißes ungeachtet nichts gewiſſes erfahren oder ausmachen, auch nicht muthmaßen, denn die kluge Baroneßin von L*. hatte mit ihrem Elbenſtein bereits Abrede genommen, ihre Liebe noch zur Zeit geheim zu halten. Da auch die folgende Woche bey Hofe Aſſamblee, und Abends bunte Reihe war, und es ſich alſo fügte, daß Elbenſtein bey der Fürſtin, die Fräulein von G*. bey dem Fürſten, und die Fräulein von L*. bey ihrem Vetter dem Hofrath und Kammer-Junker von W* zu ſitzen kam, vermochte jene abermals nicht etwas auszuforſchen, worüber ſie denn endlich in eine ſolche Wuth gerieth, daß, wo ſich nur die geringſte Gelegenheit zeigte, ſie nichts eifriger that, als von Elbenſteinen übel zu reden, worzu ihr denn folgende Begebenheit ſattſam Anlaß gab. Es hatte der Stadt-Schulze den Hof-Junker von N. welcher bey ihm eingemiethet hatte, nach G. auf ſein daſelbſt habendes Vorwerk, auf eine Mittagsmahlzeit eingeladen, darbey gebethen, noch ein paar andere gute Freunde mitzubringen, welches der von N. ſich gefallen laſſen, und Elbenſteinen nebſt dem Jagd- und Hof-Junker R. erſuchte mit hinaus zu reiten.

Weil denn die Fürſtin ſelbigen Morgens auf ihr, eine Stunde von D. gelegenes Luſthaus, und darbey befindliche Meyerey gefahren war, nebſt ihrem Gemahl aber weiter niemand bey ſich hatte, als die Fräuleins von L*. und von H*. den Hof-Marſchall

ſchall Freyherrn von L*. und den Geheimden Rath von N*. den folgenden Tag aber allererſt zurück kommen wollte, ſo begab ſich Elbenſtein, benebſt den zwey andern Cavaliers, Vormittags gegen 10 Uhr nach gedachtem Vorwerke, allwo ſich des Stadtſchulzens zwo Töchter, und des Bereuters Schweſter, nebſt noch eines Rathsherrns Tochter, wie auch des Stadtſchulzens Sohn, der vor wenig Tagen von der Univerſität Tübingen, allwo er nunmehro ſein Studieren geendiget, zurück gekommen war, bereits befanden.

Die Cavaliers wurden unter Trompeten- und Paucken-Schall empfangen, und ihnen, weil es kurz vor der Mahlzeit war, nur einige Erfriſchungen vorgeſetzt. Als ſie etwas davon zu ſich genommen, ſagte der alte Stadt-Schulze, welches ein Mann von ganz beſonders luſtigem Gemüthe war: Mit Dero gütigen Erlaubniß, meine Herren! ich muß heute das Sprüchwort unwahr machen: **Vor Eſſens wird kein Tanz.** Hiermit nahm er ſeine alte Mutter bey der Hand, und ſprung mit ihr herum als der jüngſte Kerl, worauf die Cavalier und der Studente dem Alten folgeten und jeder ein Frauenzimmer ergrif, und ſich gleichfalls wacker herum tummelten. Mittlerweile war in einer gegen über gelegenen Stube das Eſſen aufgeſetzt worden, weswegen ſie ſich insgeſammt dahin begaben, und es ihnen unter einer angenehmen Muſik wohl ſchmecken ließen. Jeder hatte ſeine Tänzerin neben ſich ſitzen, und gieng alles in lauter Luſt und Frölichkeit zu. Nach geendigter Mahlzeit ward zwar das Tanzen wieder angefangen, weil ſich aber bald darauf der

Him-

Himmel mit Wolken umzog, und mit Regen drohete, machten ſich die ſämtlichen Gäſte zum Aufbruche fertig. Als nun die Cavaliers ſich aufſetzen wollten, und die guten Kinder ſich gleichfalls zwar zum Fortgehen ſchickten, jedoch darbey bekümmert waren, wie ſie ihren Schmuck und gute Kleider, wenn ſie unter Weges der Regen überfallen ſolte, vor der ſchädlichen Näſſe ſicher ſtellen möchten ſo that der Jagd-Junker den Vorſchlag, daß ſich das Frauenzimmer mit auf ihre und der Diener Pferde ſetzen ſolte! geſetzt nun, daß es zu regnen anfienge, ſo wären ſie ja mit Mänteln genug verſehen, daß ihnen alſo der Regen wenig ſchaden würde. Dieſer Vorſchlag ward von allen gebilliget, und die guten Jungfern waren noch darzu ganz froh, daß ſie den Rückweg ſo bequemlich nehmen konnten.

Wie ſie demnach ihren Zug mit aller Zufriedenheit antraten, befahl der Stadt-Schulze der ältern Tochter, ſo bald ſie nach Hauſe gekommen ſeyn würden, ihm des Raths-Marſtalls-Kutſche und Pferde zu beſtellen, um ihn, ſeine Frau und Sohn nach Hauſe zu führen. Hierauf ritten die Cavaliers nachdem ſie ſich bey dem Herrn Wirthe für das gute Tractament und genoſſene Höflichkeit nochmals bedankt hatten, nach der Stadt zu, waren auch in ſo weit glücklich, daß es nicht eher zu regnen anfieng, bis ſie ſich in der Vorſtadt vor dem Gaſthofe zur K. befanden, allwo das Frauenzimmer abſtieg, weil der Wirth in ermeldetem Gaſthofe der einen Jungfer naher Anverwandter war. Sowohl ſie als dieſer, erſuchten die Cavaliers, nur ſo lange, bis der Regen vorbey wäre, mit einzuſprechen, worzu ſich

denn

denn dieſe nicht lange nöthigen, ſondern die Pferde in die Ställe bringen ließen; der Wirth aber ſchickte ſogleich einen von ſeinen Leuten in die Stadt, um die Kutſche zu des Stadtſchulzens Abholung zu beſtellen. Wenige Zeit hernach fanden ſich die Muſikanten, welche ihnen draußen aufgewartet hatten, gleichfalls ein, ſo bald nun die Geſellſchaft dieſelben erſah, mußten ſie zu ihnen in die Oberſtube kommen, allwo man ſich denn von neuem wieder luſtig machte, ſo lange bis die Zeit und der Wohlſtand den Aufbruch erforderte.

Elbenſtein verfügte ſich nach ſeinem Quartiere und legte ſich bald zur Ruhe, um deſto früher auf dem Schloſſe ſeyn zu können; als er nun des folgenden Morgens um 7 Uhr dahin zu gehen im Begrif war, ward er von dem Geheimden Rath von E. im Vorbeygehen auf eine Taſſe Schocolade eingeladen; wie er nun dieſem vornehmen Miniſter ſolches nicht wohl abſchlagen konnte, als trat er hinein, und wurde ſehr höflich empfangen, mit dem Vermelden, daß der Herr von Elbenſtein eine angenehme Compagnie von Frauenzimmer und guten Freunden antreffen würde. Dieſer befand ſich zwar in etwas betroffen, als er in das Zimmer hinein trat, und unter andern die Fräulein von G*. darinnen erblickte, doch er faßte ſich alsbald wieder, und als er gegen die ſämmtliche Geſellſchaft ſeine Complimenten vertauſchet, ſagte der Herr Geheimde Rath, daß er längſtens gewünſchet, mit dem Herrn von Elbenſtein genauer bekannt zu werden, denn ob er gleich oftermals auf dem Schloſſe zu ſeinem Wunſche zu gelangen Gelegenheit geſuchet, ſo hätte er doch,

weil er jedesmal an der Fürſtl. Tafel zu ſpeiſen, nachhero mehrentheils mit der Durchl. Herrſchaft Lomber ſpielen müſſen, bis dato nicht zu der Ehre einer genauern Bekanntſchaft gelangen können, wolte ſich demnach das Glück ſeines öftern werthen Zuſpruchs inſtändigſt ausgebethen haben, inſonderheit da ihm des von Elbenſteins Hauswirth der Herr Profeſſor M. berichtet hätte, daß er in der Münz-Wiſſenſchaft ſonderlich erfahren, und zu Padua des berühmten Cavaliers und Profeſſors Caroli Patini (welcher ſonſt an einem gewiſſen Fürſtl. Hofe in Schwaben, weil er aus dem daſigen Münz-Cabinet einen genuinen Ottonem entführt, ein ſchlechtes Lob erworben) beſondern Unterricht hierinnen genoſſen, von welchen er gleichfalls ein ſtarker Liebhaber wäre. Elbenſtein gab, indem er einen tiefen Reverenz machte, zur Antwort, wie er ſich höchſt glücklich achten würde, wenn er bey einem ſo vornehmen Miniſter ſeine Aufwartung öfters machen, und aus deſſen gelehrte Diſcurſe profitiren dürfte.

Da es aber nun endlich Zeit war, Abſchied zu nehmen, drehete ſich das Fräulein von G*. ſo lange herum, bis ſie neben Elbenſteinen zu ſtehen kam, da ſie ihn denn mit einem gezwungenen höhniſchen Lachen, jedoch eben nicht allzulaut, fragte: Ob er in dem geſtrigen Umgange mit den Bürger-Mägdchens vielleicht mehr Vergnügen gefunden hätte, als bey der hieſigen Geſellſchaft, weil er ſo eilfertig wäre.

Elbenſtein fragte ſie hingegen: ob ein treuer Knecht und Vertrauter dergleichen höhniſche und ſtach-

ſtachlichte Fragen verdienet hätte? das gute Fräulein bekannte hierauf durch eine aufſteigende Röthe ihre Reue über die ausgeſtoßene unbedachtſame Frage und Uebereilung, ſagte aber: Wenn der Herr von Elbenſtein in ihres Herrn Vetters des Herrn Geheimden Raths von M. Hauſe eheſtens einſprechen würde, wolte ſie dieſerwegen weiter mit ihm zu ſprechen ſich die Erlaubniß ausgebethen haben, worauf aber derſelbe antwortete: Wenn ſie von ſonſten nichts anders, als hiervon, mit ihm zu reden geſonnen wäre, würde es ſowohl zu ihrer als zu ſeiner Beruhigung am dienlichſten ſeyn, ſo lange des Herrn Geheimden Raths von M. Wohnung zu meiden, bis dereinſt er eines angenehmern und gütigern Tractaments, auch freundlicher Unterredung würde verſichert werden; ſetzte aber nach ſeiner gewöhnlichen ſchmeichelnden Art und einer etwas betrübt ſcheinenden Mine noch hinzu: Wenn ich, mein Engels Fräulein, mich heimlich in Dero Zimmer einſchleichen könnte, wie ſchmerzlich wolte ich dem darinnen ſtehenden ſchönen Bildniſſe, welches mir am allererſten etliche inbrünſtige Küſſe erlaubet, klagen, daß das Original, bey dem ich nichts verſchuldet, ſo hart mit mir umgehet und verfährt. Die Fräulein verſetzte hierauf: das Original ſoll dem Herrn von Elbenſtein, worinnen es ihm zu viel gethan, alles herzlich abbitten. Elbenſtein aber antwortete: Ich trage viel zu große Ehrfurcht vor die ſchöne Fräulein von G*. daß ſie ſich von einem ihrer ergebenſten Diener dergeſtalt erniedrigen ſolten, damit ich nun dergleichen ihnen und mir unanſtändige Handelung nicht erfahren

und anſehen darf, ſo will ich lieber Dero beſondern Umgang hinführo meiden, und hiermit Adjeu geſaget haben. Hiermit hatte dieſer geheime Diſcurs ſeine Endſchaft erreichet, und Elbenſtein beurlaubte ſich ſowol bey dem Herrn Geheimden Rath von E. als auch der ganzen Geſellſchaft, welche gleichfalls bald hernach ſämtlich Abſchied nahmen.

Die Fräulein von G. als ſie in ihr Zimmer eingetreten, blieb eine lange Zeit in tiefen Gedanken ſtehen, in welcher Stellung ſie der Geheimde Rath von M. ihr Vetter beſchlich, und nach der Urſache ihrer Veränderung ſehr ſorgſam fragte. Worauf ſie vorwendete, es würde nicht viel zu bedeuten haben, die bey dem Geheimden Rath von E. getrunkene Schocolade, weil ſie mit Milch gekocht geweſen, als die ſie niemals wohl vertragen können, hätte ihr eine kleine Uebelkeit verurſachet. Indem trat die Geheimde Räthin auch ins Zimmer, dieſe erzehlete ihrem Gemahl als etwas neues, daß der Herr von Elbenſtein nebſt den 2 Jagd-Junkern ſich geſtern zu G. und in dem Wirthshauſe zur K. recht luſtig gemacht, und zwar mit des Stadt-Schulzens und andern Bürgers Töchtern, weswegen ſie nicht zweifeln wollte, daß auf dieſe Ergötzung in drey Vierthel Jahren Früchte mit Händen und Füßen zum Vorſchein kommen dürften. Jedoch, ſetzte ſie hinzu, ein andermal mögen ſich die Narren wieder mit Edelleuten verwirren, ich kenne die Jagd-Junkers N. und R. ſie ſind beyde keine Koſt-Verächter, was aber Elbenſtein anbetrift, ſo glaube ich, daß er in Italien die Kunſt zu lieben mehr und beſſer, als etwas anders gelernet hat. Gewiß,

es

er ſcheinet mir in dieſem Stücke ein gefährlicher Politicus zu ſeyn. So viel ich aus ſeiner neulichen Aufführung, als er bey uns war, abmerken konnte, hatte er ſeine Augen, mein liebes Bäsgen, auf ſie gericht, und ſuchte ſie aufs emſigſte zu bedienen, auch immer mit ihr zu ſchwatzen. Allein, hüte ſie ſich ja vor ihm, es iſt ein Fladdergeiſt und fremder Kerl, wer weiß auch einmal, ob er derjenige iſt, für den er ſich ausgiebt. Durch dieſe Reden wurde das arme Fräulein dergeſtalt treuherzig gemacht, daß ſie bekannte, wie ſich Elbenſtein bey der erſten Zuſammenkunft unter vielen verbindlichen Ausdrücken nicht undeutlich heraus gelaſſen, daß er ſich mit ihr ehelich zu verbinden geſonnen ſey, etliche Tage hernach aber wäre er ganz anderes Sinnes, und dergeſtalt kaltherzig gegen ſie geweſen, als ob er ſie Zeit Lebens nicht geſehen hätte, vielweniger mit ihr umgegangen wäre, und heute, als er auch bey dem Geheimden Rath von E. geweſen, und von ihr wegen des geſtrigen Vergnügens nur ein wenig veriret worden, hätte er ihr die empfindlichſten und ſtachlichſten Antworten gegeben. Ja, damit wäre er noch nicht einmal zufrieden geweſen, ſondern hätte ihr allen fernerweitigen Umgang aufgeſaget. Der Geheimde Rath von M. welches ein hitziger jachzorniger Mann war, ereiferte ſich nicht wenig über den guten Elbenſtein, denn er die Fräulein von G. als ſeiner Schweſter Tochter, ſo ſehr als ſein eigenes Kind liebte. Er brach demnach in folgende Worte aus: Harre du Kerl! du ſollſt ehrlicher Leute Kinder am längſten bey der Naſe herum geführet haben. Mit dieſen

Worten gieng er aus der Fräulein Zimmer, ſetzte ſich in die bereits angeſpannte Caroſſe, und fuhr aufs Schloß, allwo geheimer Rath gehalten werden ſollte. Elbenſtein, als er zu ſeiner geliebten Fräulein von L*. kam, machte ſich auch ſchon auf Anhörung eines Verweiſes gefaßt, allein, weil dieſe mehr Vertrauen auf ſeine Treue ſetzte, ſagte ſie ihm weiter nichts, als daß die ganze Begebenheit dem Fürſten und der Fürſtin bereits aufs allerverhaſſeſte wäre vorgebracht worden, mit dem Beyſatze, daß, was zu G. wegen der Eltern Gegenwart und Aufſicht nicht geſchehen, im Wirthshauſe zur K., allwo der Wirth ein Erz-Kuppler wäre, deſto füglicher hätte vollbracht werden können. Es wäre auch von dem Geheimen Rath M. angerathen worden, daß zu Verhütung einiges Kindermordes oder Abtreibung der Frucht, die Menſcher durch geſchworne Hebammen und verſtändige Aerzte beſichtiget würden.

Elbenſtein, weil er ein gutes Gewiſſen hatte, erzehlete ihr den ganzen Verlauf nach der reinen Wahrheit, worauf ſie ihm den Einſchlag gab, bey ihrem Vetter dem Baron von W., welcher Hof-Rath und Kammer-Junker war, zu hören, was er ihm bey dieſen Händeln etwa rathen würde.

Dieſer, welchem der Fürſt die luſtige Geſchichte mit großem Gelächter (denn er ſelbſt gar oft auf der Parforce-Jagd ſeine Liebesflammen bey einem hübſchen Bauermägdchen zu löſchen pflegte) bereits erzehlet hatte, kam gleich von ohngefähr ins Zimmer getreten, und ſagte nach gemachten kurzen Compliment: Meiner gnädigſten Fürſtin

ſtin Melkerey zu K. wird, wie ich höre, bald mit drey ſchönen rothen Kühen verſtärket werden? (denn NB. dieſes war damals die Strafe, wenn ein Cavalier wider das ſechſte Geboth ſündigte, daß er der Fürſtin eine rothe Kuh zinſen mußte.) Hierauf erzehlete ihm Elbenſtein alles haar-klein, was geſchehen war, und bekam dieſen Rath von ihm, daß er nebſt den beyden andern Cavalieren ſich bey dem Fürſten wegen der über ſie ausgeſprengten harten Calumnien und Injurien beſchweren, und anbey unterthänigſt bitten ſolten, ihnen des Anbringers Namen, damit ſie ihre Genugthuung von ihm fordern könnten, gnädigſt zu entdecken. Hiernächſt müſſe ſolches dem Stadtſchulzen und der andern Jungfern Eltern zu wiſſen gemacht werden, damit ſie der über ihre Kinder verhängten Beſchimpfung vorkommen, und ſolche auf redliche Art abwenden möchten.

Hierauf gieng man zur Tafel, allwo der Haus-Marſchall oftgedachte drey Cavaliers unter andern Geſprächen zu vexiren begonte. Allein der Jagd-Junker von R. verſtund unrecht, und ſagte über offerlicher Tafel, ungeſcheuet und laut, ſo daß es die mit daran ſitzende Hofmeiſterin und Fräuleins auch mit hören konnten: Mit Erlaubniß, Huren, Canaillen und Schelmen hätten dieſe infame Lügen ausgebracht, daß nämlich ſie drey mit den ehrlichen Kindern etwas ungebührliches vorgehabt hätten, vielleicht wäre diejenige Weibesperſon, ſo dieſe Schandlügen am erſten ausgeſprenget, eine ſolche, die den Liebeshandel beſſer verſtünde, als dieſe ehrlichen frommen Kinder.

Kurz zu melden, die Sache gerieth endlich zu einer ſolchen Weitläuftigkeit, daß, als die drey Cavaliers und die andern daran Theil habende des Anklägers Namen erfahren, ſie den Geheimden Rath von N. durch Notarien und Zeugen beſchickten und ihm ſagen ließen: Die ſämmtlichen Beſchuldigten hielten ihn ſo lange für einen boshaften Verläumder und Ehrenſchänder, bis er, was durch ihn von dem Frauenzimmer und ihnen bey Hofe angegeben, und in der Leute Mäuler gebracht worden, erhärtet und erwieſen hätte, worbey ſowohl der Stadtſchulze, als der andern Jungfern Eltern droheten, den Geheimden Rath vor dem Cammergerichte zu Speyer zu verklagen, wodurch denn dieſer dergeſtalt erſchreckt wurde, daß er, in Betrachtung der ihm aus ſolcher Sache entſtehenden Beſchimpfung und Geld Verſplitterung die beſten Worte und eine hinlängliche Ehren-Erklärung den Cavaliers gabe, den Eltern der Jungfern aber ſagen ließ: wie er die ganze Sache von hören ſagen hätte, und ihm Leid, ſolchen ungegründeten Erzehlungen Glauben beygemeſſen zu haben, er hielte ſie ſammt und ſonders für ehrliche unbeſcholtene Leute und Jungfrauen; und dieſes mußte er ſchriftlich von ſich ausſtellen.

Allein die Verfolgungen und Verbitterungen gegen den von Elbenſtein nahmen von Seiten des Geheimden Raths und deſſen Familie vollends überhand, als er kurze Zeit darauf in Gegenwart der Ober-Hofmeiſterin von R. des Geheimden Raths und Ober Amtmanns zu R. G. und des Hofraths und Kammer-Junkers von W. ſich mit der holdſeligen Fräulein von L*. ordentlicher

cher Weiſe verlobte. Es ſuchte zwar das Fräulein von G*. ihn auf allerhand Art und Weiſe abzuziehen, und auf ihre Seite zu bringen, da ſie aber ihren Zweck nicht erreichen konnte, legte ſie ſich aufs Bitten, und beklagte ſich aufs beweglichſte in einem ihm zugeſchickten Briefe, welchen er aber blos mit folgenden Poetiſchen Zeilen beantwortete:

1.

Was willſt du mich doch mit Verfolgung preſſen?
Was klageſt du mein Herz als Untreu an?
Halt ein damit! mir ſolches beyzumeſſen,
Ich hab es nicht, mein Schickſal hats gethan.
Wollt ich gleich dein Getreuer ſeyn,
So ſaget ſelbiges doch immer dazu: Nein!

2.

Ich bin ein Schiff, das keinen Leitſtern ſiehet,
Mich treibet nur das wankelhafte Glück,
Wohin ſein Wink und Wille mich nun ziehet,
Da muß ich hin, bald vor bald auch zurück,
Es ſaget mir: In Lieb und Meer
Kömmt man zum Port durch Wallen hin und her.

3.

Verſuch es denn deſſelben Schluß zu zwingen,
Verändre du die Maſſe, Zeit und Ziel,
So ſoll mein Herz von lauter Treue ſingen,
Ich thue was dein Wille haben will.

Der ſoll alsdenn ſeyn der Magnet,
Nach welchen ſich mein Liebes-Schiffgen
dreht.

4.

Laß dirs nur nicht, wie einſt dem Xerxes gehen,
Der Wellen ſchlug zu ſeinem Untergang,
Das Schickſal will ſich ungebunden ſehen,
Kein Zwang verbannt es auf die Ruder-
Bank.
Wer ſchließet es in Kett' und Feſſeln ein?
Der muß was mehr als nur ein Menſche ſeyn.

Hiermit hatte die arme Fräulein ihren Beſcheid, und weil ſie aus allen Umſtänden merkte, daß es doch nur eine vergebliche für ſie aber ſelbſt ſehr nachtheilige Sache wäre, wenn ſie ſich um Elbenſteins Herze noch fernerweitige Mühe gäbe, ſo entſchlug ſie ſich endlich dieſer Gedanken, und beſchloß mit Geduld die Zeit abzuwarten, bis ihr der Himmel einen andern beſtändigen Liebhaber zuführete. Elbenſtein hingegen, ſo zärtlich und aufrichtig er bishero ſeine Liebſte die Fräul. von L. liebete, auch Dero reiner und vollkommener Gegen-Liebe verſichert war, um ſo viel deſto ſtrafbarer war diejenige Mishandlung, zu der er ſich durch folgende Begebenheit, theils von Unkeuſchheit, theils Ehrgeize, theils Eigennutze, angetrieben, verleiten ließ. Es kam nämlich im folgenden Jahre, zu Ende des Maymonats, die verwittbete Gräfin N. N. nach D. allwo ſie 14. Tage verblieb. Elbenſtein bekam die Aufwartung bey ihr, ob ſie nun gleich ſchon eine Dame von ohngefähr 40 Jahren war, ſo ſahe ſie ſich

doch noch nicht von denjenigen Regungen befreyet, ſo ſonſten nur die jungen und blutreichen Perſonen anzufallen, und zu bekämpfen pflegen. Dannenhero geſchah es, daß, ſo bald ſie nur Elbenſteinen anblickte, gleich den Schluß faſſete, ihn vor allen andern zur Befriedigung ihrer lüſternen Begierden anzureitzen.

Wie nun Elbenſtein die Zierlichkeit im weiſſen Zeuge ungemein liebte, und nach damaliger Mode ein Hemde um den Halsbund und Schlitz mit den koſtbarſten Venetianiſchen Spitzen beſetzt, wie auch Manſchetten und Hals von eben dergleichen Sorten dieſen Tag anhatte, ſo geſchah es, daß, da der Gräfin Fräulein, und die andern Anweſenden, nachdem ſie, die Gräfin, gefrühſtückt, ſich aus den Zimmer begeben, ſie auf Elbenſteinen zugieng, und erſtlich den Schloßgarten, den man aus ihrem Zimmer überſehen konnte, wegen ſeiner Schönheit lobte, nachmals auf die Frage kam, wie lange er bey dieſem Hofe in Dienſten ſtünde, und was dergleichen Fragen mehr waren, die er alle, in geziemender Beſcheidenheit, kurz beantwortete, nach welchem ſie mit einer ſonderbaren Freundlichkeit zu ihm im Reden fortfuhr: Mein Herr, er erlaube mir die artigen und ſaubern Spitzen, ſo er trägt, etwas näher zu betrachten, mit welchen Worten ſie erſtlich die Manſchetten, Halstuch, und endlich die an der Bruſt und um den Halsbund ſtehende Spitzen begriff, ihn ganz feurig verliebt anſah, und die Unterkehle und Wangen etlichemal ganz ſanfte drückte. Für welche unverhoffte Careſſen er der Gräfin Hand etlichemal aufs

zärt-

zärtlichſte küſſete. Hierauf ſagte ſie: Mein Kind! Ich will hoffen, daß ich an ihm einen beſcheidenen und verſchwiegenen Cavalier werde gefunden haben, er wird mir demnach aufrichtig bekennen, und die unverfälſchte Wahrheit ſagen, ob er ſich entſchließen kann, meine Perſon zu lieben, und meine zu ihm tragende Liebe und Gewogenheit mit gleicher Gegenliebe zu vergelten?

Elbenſtein, den wohl ehemals eine ſchwarzbraune Bäuerin zu verführen fähig geweſen, bedachte ſich nicht lange, ihr ſolches zu verſprechen, denn ſie der Jahre ungeachtet, eine ſolche angenehme und wohl gewachſene Perſon, und von einem recht liebens-würdigen Geſichte war, abſonderlich hatte ſie ein paar ſchöne muntere Augen, und eine unvergleichliche Bruſt, ſo, daß ſie mancher Dame von 24 Jahren an reitzenden und aufgewecktem Weſen den Vorzug ſtreitig machen konnte. Seiner gewöhnlichen Kühnheit und Freymüthigkeit gemäß, welche er doch jedesmal mit einer annehmenden und liebkoſenden Art zu umhüllen pflegte, umfaſſete er ſeiner neuen Göttin Schenkel, und küſſete ſolche auf eine liebreitzende Art zum öftern, über welche Liebkoſungen, die in der verliebten Gräfin Geſichte aufſteigende Röthe ſattſam und klärlich bezeugete, daß ihr Geblüte in eine ſtarke Aufwallung müßte gerathen ſeyn, und das darauf erfolgende inbrünſtige Küſſen, welches Elbenſteins Lippen empfanden, diente ihm zur gewiſſen Verſicherung, daß ſeine freye Aufführung ihr höchſt angenehm falle.

Der künftige Abend ward zu einer fernern verliebten Unterhaltung von beyden Theilen beliebet,

wor-

worauf Elbenſtein ſich aus dem Gemache begab, und die Gräfin, nachdem ſie ſich vollends ankleiden laſſen, ließ ſich von ihm zu der Fürſtin von D. führen, da denn unter Weges das verliebte Händedrücken, ſehnliches Anblicken, und heimliche Seuffzer, als der Liebe gewöhnliche, und in der ganzen Welt eingeführte, auch denen barbariſchen Nationen wohlbekannte Sprache, nicht unterlaſſen, ſondern damit bis an der Fürſtin Vorgemach fortgefahren ward. Nach der Abend-Tafel, als ſich jede Fürſtl. und hohe Standes-Perſon in ihr Zimmer begeben hatte, drückte ihm die Gräfin, daß es niemand gewahr ward, unter währenden Führen eine Schreibtafel in die Hand, weil ſich es nicht ſchicken wollte, ohne ihren Leuten Verdacht zu geben, ſich mit ihm in ein langes Geſpräch einzulaſſen, dahero Elbenſtein, ſo bald er ſie in ihr Gemach gebracht, und nachdem er mit einem tiefen Reverenz angefraget: Ob Ihro Hoch-Gräfl. Gn. noch etwas gnädig zu befehlen hätten? wünſchte ſie ihm eine gute Nacht, worauf er ſich entfernete, an einem geheimen Orte die Schreibtafel durchſah, und folgende Worte darinnen eingezeichnet fand: „Mein Wertheſter! ich finde es nicht für rathſam, „dieſe Nacht zu unſerm Vergnügen zu erwählen, „ſondern bis auf eine bequemere Zeit damit anzu„ſtehen, damit man ſich den nachtheiligen Urtheilen „neugieriger und ſcharfſichtiger Augen nicht blos „giebt. Morgen früh beym Frühſtück ein mehre„res, er ruhe beſſer als ich.

Elbenſtein befand es ebenfalls gefährlich, auf dem Schloſſe, welches ordentlicher Weiſe um 10 Uhr geſper-

geſperret ward, ſich finden zu laſſen, derowegen gieng er bald in ſein Quartier und zu Bette, damit er deſto früher aufſtehen könnte, wie er früh Morgens halb 8 Uhr ſchon in der Gräfin Vorgemach war, und den Pagen und Bedienten Befehl ertheilete, das Frühſtück in Zeiten zu holen. Nach Verfließung einer halben Viertelſtunde kam die Gräfin aus ihrem Gemach, und ſagte ihm, daß, ſobald er ihre Fräuleins und Kammerjungfern würde ins Vorgemach kommen ſehen, er in ihr Schlaf-Zimmer kommen ſolte, zu welchem Ende ſie die außen auf die Gallerie gehende Thür aufgeſchloſſen hätte. Als nun die Fräuleins im Vorgemach erſchienen, gieng Elbenſtein, unter dem Vorwande, zu ſehen, wo die Pagen und Bedienten ſo lange blieben, heraus auf die Gallerie, und von dar in das bedeutete Schlafzimmer. Die Zeit war zu edel ſich mit bloßen Küſſen zu beſchäftigen, daher geſchah hier bald ein mehreres, und weil der verliebten Gräfin Kleidung ihn in ſeiner Liebes-Unternehmung vielmehr bequem, als verhinderlich war, ſo geſchah auch der Angrif auf Seiten ſeiner mit einer ſolchen Hitze und Lebhaftigkeit, daß dieſer verliebte Streit ſowohl auf Seiten des ſiegenden, als beſiegten Theils mit vollkommener Zufriedenheit geendiget wurde. Auf ſolche Art löſcheten ſie alle Morgen ihre Liebes-Flammen, und je geheimer und verſtohlener dieſe Näſcherey geſchah, je ſüßer und anmuthiger ſie ihnen deuchtte.

Zwey Tage vor der Gräfin Abreiſe kam ihr Leibkutſcher zu Elbenſteinen auf dem Schloſſe, als er um die gewöhnliche Zeit zur Aufwartung gieng, und forſchete, ob es ihm nicht gefällig wäre, nach-

dem

dem er ſeine gnädige Gräfin zur Fürſtl. Herrſchaft gebracht, ſich in den Schloßgarten zu bemühen, indem er ihm von Jhro Hochgräfl. Gn. etwas in geheim einzuhändigen hätte. Elbenſtein verſprach ihm, ſich um 10 Uhr ohnfehlbar daſelbſt einzufinden, mit dem Beyfügen, daß, weil man nicht wiſſen könnte, was etwa verhinderliches darzwiſchen fallen könnte, einer auf den andern warten ſolte. Hierauf begab er ſich in der Gräfin Vorgemach, und ſo bald er das Frauenzimmer von derſelben zurück kommen ſah, gieng er auf die Gallerie heraus, von da er ſich gewöhnlichermaßen ins Schlaf-Gemach verfügte, und ſeine angenehme Gräfin auf die verliebteſte Art wieder bedienete. Als er nun ſelbige nachhero zu der Fürſtin geführet hatte, eilete er nach dem Schloßgarten, und der Gräfin Leibkutſcher, welcher ihn aus der Hofſtube vorbey gehen ſehen, eilete ihm auf dem Fuße nach. Sie giengen mit einander auf das ſo gemachte Judicir-Haus, daſelbſt übergab er Elbenſteinen ein Päckgen mit 50 ſpec. Ducaten, nebſt einem Briefe, worinnen ſie ihm ihr Begehren eröffnete, wie er nämlich einen flüchtigen Reit-Klepper kaufen, und alle Abend, wenn er von Hofe gekommen, ſich nach ihren drey Stunden von D. gelegenen Schloſſe begeben, und in des Ueberbringers Hauſe abſteigen ſollte, von da er durch einen ſichern und verborgenen Weg zu ihr gelangen würde. Als Elbenſtein den Brief geleſen hatte, ſagte der alte Kuppler: Gnädiger Herr! ich weiß den ganzen Jnhalt des Briefes, und weil ſie ſich ohnfehlbar einen guten und ſchnellen Klepper anſchaffen wollen, ſo habe ich

geſtern

geſtern vor dem Thore in einem Gaſthofe einen Rittmeiſter, Namens M. angetroffen, welcher zwey treffliche Siebenbürgiſche Pferde verkaufen will, mit demſelben könnten ſie vielleicht einen guten Handel treffen. Elbenſtein ließ ſich dieſen Vorſchlag gefallen, und gieng ſogleich aus dem Schloßgarten, rief ſeinen Diener, welcher bey den Fürſtlichen Bedienten in der Hofſtube zu ſpeiſen pflegte, zu ſich, befahl ihm ein Compliment an den Rittmeiſter, und darbey zu vernehmen, ob er ſich ſelbigen Morgens in ſeinem Quartiere wollte einheimiſch finden laſſen, ſo wolte er ihm auf eine halbe Stunde zuſprechen, und ihm, weil er vernommen, daß der Herr Rittmeiſter einige von ſeinen Pferden verkaufen wolte, eines gegen baare Bezahlung abhandeln. Kurz darauf ließ ihm der Rittmeiſter wieder wiſſen, daß er des Herrn von Elbenſtein angenehmen Zuſpruch Nachmittages um 3 Uhr erwarten, ihm auch die Wahl unter zwey guten und dauerhaften Pferden laſſen, und ihm in Anſehung ſeines Gnädigſten Fürſten eines davon um einen billigen Preiß zukommen laſſen wolte. Kurz zu melden, Elbenſtein kaufte eines von dieſen Pferden mit Sattel und Zeuge, handelte zugleich mit dem Wirthe, den er vorhero ſchon gekannt, daß er das Pferd mit Futter und Wartung wohl verſehen ſolte, alſo, daß er ſelbiges alle Abend um 9 Uhr gefüttert und geſattelt finden könnte.

Demnach blieb dieſes Pferd außen in der Vorſtadt, in welche bis Nachts 12 Uhr man durch das Pförtgen kommen konnte. Als nun den folgenden Tag Elbenſtein ſeine geliebte Gräfin, wie bishero, bedie-

bedienet hatte, berichtete er ihr unter gehorſamſter Dank-Abſtattung, wie er Dero Befehlen ſchuldigſt nachgekommen, bath ſich aber dabey aus, ihm gnädigſt zu erlauben, daß er in den Flecken, allwo ſie ihre Reſidenz hätte, das erſtemahl bey Tage kommen dürfte, um des Orts Gelegenheit deſto beſſer abzuſehen, welches ſie ihm denn auch ſogleich verwilligte, und mit ihm die Abrede nahm, daß er jedesmahl Nachts um 12. Uhr bey ihr ſeyn, und bis früh 3. Uhr ſich mit ihr erluſtigen ſolte. Elbenſtein verſprach unter vielen feurigen Küſſen ihren Befehlen und Verlangen aufs allergenaueſte nachzuleben. Hierauf ſchlich er mit aller Behutſamkeit heraus auf die Gallerie, und von dar hinunter in die Küche, von dannen, als er es veranſtaltet hatte, daß das gewöhnliche Frühſtück gleich nachgebracht werden möchte, er ſich wieder ins Vorgemach begab, und ſeiner angenehmen Gräfin Herauskunft erwartete, welche kurz darauf die Thür eröffnete, und ihn hinein zu kommen erſuchte, worauf das Eſſen aufgeſetzt ward, und als ſie etwas weniges davon genoſſen, begab ſie ſich, wie ſie täglich Zeit ihres Daſeyns zu thun pflegte, zur andern Fürſtl. Herrſchaft. Als nun der folgende Tag, welchen ſie zur Abreiſe angeſetzt, kaum angebrochen war, eilete Elbenſtein zu ſeiner liebreichen Gräfin, welche, ſo bald ſie ihn gehöret im Vorgemache herum gehen, im bloßen Schlafrocke heimlich zu ihm heraus kam, und ihm unter vielfältigen Küſſen andeutete, daß er auf die Gallerie hinaus gehen, und Acht haben ſollte, wenn die Thür vom Schlafgemach aufgehen würde, da er ſich denn kühnlich hinein begeben

möchte. Dieſes geſchahe etliche Minuten darauf, und das verliebte Letzen wurde mit ſolchen Handlungen verbracht, daß es die Venus ſelbſt nicht verliebter hätte entdecken und ausfinden können.

Er muſte ihr hierauf verſprechen, noch dieſe kommende Nacht den Anfang ſeiner Liebes-Viſiten auf ihrem Schloſſe zu machen, worzu ſich eine gute Gelegenheit zeigete. Denn weil die andere anweſende fremde Fürſtliche Herrſchaften dem Fürſten zu D. verſprechen müſſen, nicht eher als Nachmittags abzureiſen, ſo muſte die Gräfin ſich dieſes gleichfalls gefallen laſſen, und ihren Abſchied bis dahin aufſchieben, als aber endlich die ſämmtlichen Fremden ſolches Nachmittags um 2. Uhr thaten, befahl der Fürſte dem von Elbenſtein die Gräfin bis auf die Grenze, welches ein Dorf, eine Meile Wegs von D. gelegen war, zu begleiten, da er denn Gelegenheit hatte, Sr. Durchl. um gnädige Erlaubniß unterthänigſt zu erſuchen, daß er dieſe Nacht auſſen bleiben möchte, weil er dem Herrn von S. A. als ſeinem guten Freunde einmahl zuzuſprechen ſchon vor etlichen Wochen zugeſagt hätte. Als ihm nun ſolches erlaubt, befahl er ſeinem Knechte, daß er ein Billet zu dem Gaſt-Wirthe vor dem Thore bringen, anbey mündlich ſagen ſollte, er möchte ihm doch den Siebenbürgiſchen Klepper, welchen er, der Wirth, von dem Rittmeiſter M. gekaufft hätte, mit Sattel und Zeug zuſchicken, indem er ihn nur probiren und Morgen zurück ſchicken wollte. Der Inhalt des Briefes aber war dieſer, daß der Wirth dem Knechte nicht ſagen ſollte, daß das Pferd Elbenſteinen zu eigen gehö-

gehörete, ſondern vorzugeben, daß er, der Wirth, ſelbiges vor ſich erhandelt hätte. Als nun Elbenſtein dem ertheilten gnädigſten Befehle zu unterthänigſter Folge, die Gräfin bis an den beſtimmten Ort begleitet hatte, beurlaubte er ſich mit gebührender Reverenz von derſelben, nachdem ſie aber mit ihrem eigenen Gefolge fortgefahren, ſetzte er ſich auf den Siebenbürger, dem Knechte aber befahl er mit den andern 2. Pferden, wieder nach der Stadt zurück zu reuten, und Morgen ſeiner Zurückkunft zu erwarten.

Er nahm ſeinen Weg ſeitwärts nach dem Holze zu, wandte ſich aber, ſo bald ihm nur der Knecht aus dem Geſichte war, auf die, nach der Gräfin Schloſſe gehende Straße, und folgte ihrer Kutſche immer, jedoch ganz von weiten nach, blieb auch im Holze ſo lange halten, bis er ſelbige nicht mehr ſehen konnte, alsdenn ritt er Schritt vor Schritt nach dem nächſten vor dem Holze liegenden Dorfe, ſtieg daſelbſt in dem Wirths-Hauſe ab, und verzog ſo lange, biß die Sonne untergehen wollte, alsdenn eilete er vollends an den Ort, wo ſein angenehmer Leitſtern befindlich war, und gelangete in der Dämmerung in dem bey dem Schloſſe liegenden Flecken an. Weil er aber nicht wußte, wo der Gräfl. Leib-Kutſcher ſeine Wohnung hatte, ſo gieng er ſelbſten, nachdem er ſein Pferd in einen Gaſthof eingeſtellet, heraus auf die Gaſſe, fragte aber weder den Wirth noch deſſen Leute, wo ſelbiger wohnete, ſondern als er etliche Häuſer von dem Gaſthofe hinweg war, erkundigte er ſich bey einer ihm begegnenden Magd, und gab derſelben ein

Trinkgeld, daß ſie ihn zurechte wieſe. Es fügte ſich eben, daß der Leibkutſcher vom Schloſſe kam, welcher ihn denn mit großen Freuden empfieng, und ſeine Frau alſobald zur Gräfin ſchickte, um derſelben Elbenſteins Ankunft melden zu laſſen. Dieſe kam nach Verlauf einer halben Stunde zurück, und brachte in einem Korbe etliche Schüſſeln mit dem delicateſten Eſſen, auch eine groſſe Boutellge, die mit dem beſten Moſeler Weine angefüllet war, mit ſich, berichtete anbey, daß die Gräfin des Herrn von Elbenſteins Zuſpruch dieſe Nacht um 12. Uhr erwartete.

Weilen es nun ziemlich dunkel zu werden begunte, und der Mond nur ein wenig ſchien, ſo kehrete Elbenſtein, ehe er etwas von Speiſen zu ſich genommen, zurück nach dem Gaſthofe, bezahlete daſelbſt das Pferde-Futter und Stall-Geld, und unter dem Vorwande, daß er, weil der Mond aufzienge, ſeine Reiſe weiter fortſetzen wollte, ſetzte er ſich auf, und ritte ſeines Weges. Der Wirth wurde über dieſen kurzen Zuſpruch ziemlich verdrüßlich, indem er ſich ſchon Hoffnung gemacht, einen Thaler oder wenigſtens einen Gulden von dieſem Päſſagier zu erobern, da es aber ſolchergeſtalt nur etliche Kreuzer waren, ſchmiß er die Thür hinter ihm mit der größten Ungeſtümigkeit zu. Elbenſtein hingegen verfügte ſich zum Leib-Kutſcher, allwo er nebſt ihm und ſeiner Frau, die auch nicht häßlich war, die überbrachten Speiſen und den Moßler-Wein auf Geſundheit der gnädigen Frau Gräfin vergnügt verzehreten, und die beſtimmte Zeit erwarteten.

Wie

Wie es nun endlich auf dem Schloſſe 3 Viertel auf 12 geſchlagen, traten beyde, ſowol der Galan als der Kutſcher ihre Nacht-Reiſe an, und führete ihn dieſer durch einen Zwinger, worinnen die Gräfin zu ihrer Luſt Haaſen und Caninichen hatte, nach dem ſogenannten untern Thurme, durch eine von hohen Rüſtern gemachte Allee, deſſen Thüre er mit einem Hauptſchlüſſel in möglichſter Stille aufſchloß, und Elbenſtein etliche Stufen hinauf in ein ſauber ausgeputztes Zimmer brachte, welches auf zweyen Seiten Thüren hatte.

In dieſem Zimmer ſtund ein ſchönes auf Franzöſiſche Art gemachtes Bette, und nicht weit davon eine kleine Oval Tafel, auf welcher etliche Schaalen mit allerhand Confecturen ſtunden. Auf einem andern Tiſchgen zeigten ſich zwo Butellgen, davon die eine mit Alicanten Wein, und die andere mit Limonade angefüllet war. Der alte Kutſcher fragte: Was Ihro Gnaden zu trinken beliebten, da denn Elbenſtein die Limonade erwählete, und etwas von gebrannten Mandeln darzu aß. Mittlerweile hatte die Glocke 12 geſchlagen, derowegen kam bald hernach die Liebes-Göttin in einem grünen, mit goldenen Blumen durchwirkten Schlafhabite hinein getreten. Der weite Ausſchnitt des Kleides ließ eine wohlgeſtalte Bruſt ſehen, die ſo weiß war, als ein gefallener Schnee. Der Leib-Kutſcher begab ſich alſofort durch die andere Thür aus dem Zimmer, worauf denn unter dieſen beyden Verliebten eine ſolche wollüſtige Unterhaltung vorgieng, daß man Bedenken trägt, ſelbige zu beſchreiben, um unſchuldige Seelen nicht zu ärgern.

Man meldet demnach nur mit wenigen, daß Elbenſtein die Liebes-Viſiten, ſo oft es das Wetter und ſeine Herrſchaftl. Bedienung (indem er der Reihe nach wöchentlich einen Tag und eine Nacht auf dem Schloſſe bleiben mußte) verſtatteten, faſt täglich fortgeſetzt, und ob er gleich dieſen Weg, welcher beynahe zwo Meilen, mehrentheils in weniger als zwey Stunden mit ſeinem flüchtigen Klepper reuten konnte, zumalen, wenn er den nächſten Weg durch den Wald nahm, ſo erwählete er doch lieber den Hinweg außerhalb des Holzes, auf die nahe an einander liegenden Dörfer zu reuten, als ſich in der Finſterniß durch den ungeheuren Wald zu wagen, und ſich ein oder andern Gefährlichkeiten muthwillig blos zu ſtellen, zumalen wenn kein Mondenſchein war. Den Rückweg hingegen, weis es alsdenn gegen den Tag gieng, pflegte er gemeiniglich durch den Wald zu nehmen.

Es hatte nun dieſes mehr auf Elbenſteins als der verliebten Gräfin Seite untugendhafte Beginnen (indem dieſer, die ſeiner getreu beſtändigen, und ihn wie ihre eigene Seele liebenden Freyin von L*. geſchworne Treue ſo freventlich und Gewiſſen-loſe entehret und gebrochen) vom 12. Jun. bis 4. Aug. (etliche wenige Tage wegen eingefallenen Regenwetters, und ſeiner Bedienung wegen ausgenommen) gewähret, er wurde aber, in Erwägung ſolcher allzuſtarken Strapazen, dergeſtalt hinfällig, daß, wegen ſeiner blaſſen Farbe und Magerkeit, die liebe Fräulein von L*. höchſt bekümmert ward, und zum öftern Thränen dieſerwegen vergoß, indem ſie ſich einbildete, daß ihrem ſo herzlich geliebten Elbenſtein

ſtein eine gefährliche Krankheit anwandelte, allein er wußte ſich bald mit dieſem bald mit jenem gehabten Verdruſſe zu entſchuldigen, und ſie zu tröſten, daß er vermittelſt ſtiller Ruhe und dem Gebrauch bewährter Arzeneyen bald ſeine vorige Farbe und Fleiſch wieder bekommen wolle.

Endlich ließ ihm der über ſeine Ausſchweifungen erzürnte GOtt eines Morgens auf ſeiner frevelhaften und ſündlichen Rückreiſe etwas ſehen und hören, indem ihm, am bemeldeten 4. Aug. ein entſetzliches Donnerwetter überfiel. Es thürmete ſich dieſes, als er noch lange nicht die Hälfte des Waldes zurück war, unter entſetzlichen Blitzen und heftigen Donnerſchlägen auch einem grauſamen Platzregen dergeſtalt auf, daß, ob er gleich nach aller Möglichkeit eilete, er dennoch das jenſeit des Holzes gelegene Dorf nicht erlangen konnte, ſondern durch und durch naß ward, hiernächſt ward er in das äußerſte Schrecken geſetzt, da immer ein Blitz und grauſamer Donnerſchlag auf den andern erfolgte, ja ſeine Beſtürzung und Angſt vermehrte ſich noch weit größer, da, ſo oft ein Blitz geſchah, ſein Pferd mit ihm niederfiel, und nachmals mit entſetzlichen raſenden Capriolen wieder aufſprung. Hierbey iſt nun leichtlich zu ermeſſen, in was für einem elenden Zuſtande ſich Elbenſtein damals müſſe befunden haben, indem nicht allein der Leib durch den kalten Regen und ſeines Pferdes Wildigkeit heftig beläſtiget war, ſondern auch ſein aufwachendes Gewiſſen, und die gräulichen Blitze und Donnerſchläge ſeine Seele und Gemüthe mit rechter Höllen-Angſt beſtürmeten.

Als er nun in ſolcher Angſt und Noth faſt an das Ende des Waldes gelanget war, auch das nächſte Dorf bereits ſehen konnte, geſchahe ein ſolcher entſetzlicher Schlag in eine etwa 50 Schritte vor ihm am Wege ſtehende große Eiche, daß die Splittern und Aeſte herum flogen, und das von dem ſchwefelichten Dampfe und ſtarken Donnerſchlage vollends ganz unbändig gewordene Pferd faſt nicht mehr zu erhalten war, ſondern weil es weder Zaum noch Gebiß mehr fühlen wolte, in größter Wuth mit ihm quer Feld einlief. In dieſer Verwirrung fiel ihm der Hut vom Kopfe, jedoch endlich gelangte er als ein halb Erſtorbener in dem Dorfe an, und dankte dem Himmel, daß das Pferd, als es ins Dorf kam, von ſeiner Wildigkeit etwas nachließ, und etwas ruhiger wurde. Er ſtieg demnach vor dem Wirthshauſe ganz entkräftet ab, und weilen das Gewitter meiſtens vorbey war, indem ſich das erſchröckliche Donnern nur noch von weiten hören ließ, gab er einem Bauren ein Trink-Geld, welcher den Weg nach dem Walde zugieng, und ihm nach Verlauf einer Stunde ſeinen Hut wieder zurück brachte. Die gutherzigen Leute hiengen ſeine Kleider an den Ofen, und der Prieſter des Orts, als er vernahm, das Elbenſtein ein Bedienter ſeines gnädigſten Landes-Herrn wäre, ſchickte ihm weiße Wäſche, Schlafrock, und Pantoffeln. Als er ſich nun in der Ober-Stube allein befand, fiel er auf ſeine Knie, und dankte GOtt unter Vergießung häufiger Buß-Thränen, daß er ihn, wie er mit ſeinem bisherigen ruchloſen Leben wohl verdient hätte, nicht nach ſeiner Gerechtigkeit

geſtraft

geſtraft, und wohl gar aus dem Lande der Lebendigen hinweg geriſſen. Er that nachmals ein Gelübde, dieſe und dergleichen Miſſethaten fernerhin nicht weiter zu begehen, wie er denn auch, nachdem er nach Hauſe gekommen war, ein paar Tage darauf zur Beichte und Heil. Abendmahl gieng.

Durch dieſen Zufall endigte ſich auf einmal die ſtrafbare Liebes-Wallfahrt, und Elbenſtein wurde nicht wenig erfreuet, da ihm einige Tage hernach der Gräfin Leib-Kutſcher, als ein dieſerwegen abgeſchickter Bothe, die Nachricht ertheilete, wie nämlich den Tag nach ſeiner letztern Viſite ſich ein gewiſſer Graf bey ſeiner gnädigen Gräfin als ein Freyer melden laſſen, worauf die Eheſtiftung ſogleich gemacht worden, und das Beylager in 14. Tagen vollzogen werden ſollte. Im übrigen überbrachte dieſer Liebes-Bothe an Elbenſteinen von der Gräfin einen gnädigen Gruß und zugleich den ſchriftlichen Abſchied, des Inhalts: daß er hinführo ſeine Maaßregeln anders nehmen, und ſich ihrentwegen nicht ferner bemühen möchte. Er hatte zwar ſeine Reiſe und Liebes-Bemühungen erſtlich durch den Siebenbürgiſchen Klepper, hernach mit einem ſtark beſetzten Kleide, einer goldenen Engliſchen Uhr, einem koſtbaren Ringe, ihrem mit Diamanten beſetzten Bildniſſe, einem ſilbernen Degen, vortrefflich ſchöner Wäſche von Holländiſcher Leinewand und Brabandiſchen Spitzen, ſodann auch noch mit einer Goldbörſe von 200 ſpec. Ducaten ziemlich vergolten bekommen; doch alles dieſes war keine Vergleichung gegen den Schaden, den er ſich an ſeinem Leibe und Gewiſſen zugezogen hatte, in-

dem er ſeine Geſundheit geſchwächt, und die ſeiner getreuen L*. geſchworne eheliche Treue ſo lüderlich gebrochen hatte. Unterdeſſen, da ſich dieſer Liebesſtreich geendiget, machte er Pſalter, und unter andern iſt auch folgende Arie, welche er auf ſeine nächtliche Liebes-Viſiten und Buhlſchaft eingerichtet, nicht zu vergeſſen.

1.

Komm ſtille Nacht mit deinem holden Schatten,
Verhülle doch der Sonnen Angeſicht,
Verweile nicht!
Die Sehnſucht will mein Herze ganz ermatten,
Drum tritt mit dem Flohr
Nur bald hervor.

2.

Du nur allein biſts, der ichs darf vertrauen,
Warum mein Herz ſo ſehnend ſeufzt und ächzt,
Warum es lächzt!
Bey Tage darf ich meinen Schatz nicht ſchauen,
Weil die Behutſamkeit
Es hart verbeut.

3.

Läßt meine Glut ſich denn nicht anders ſtillen
Beym Tages-Licht mein Engliſch Tauſendſchön.
Recht anzuſehn?
So will ich mich in deinen Flor verhüllen,
Und löſchen unerkannt
Den Liebes-Brand.

4. Vers

4.
Vergnüge mich mit deinen braunen Schatten,
Bey dir allein vertreibt man ſeine Zeit
In Süßigkeit;
Der Venus Zoll iſt leichter abzuſtatten,
Man darf bey dir nichts ſcheun,
Noch blöde ſeyn.

5.
Bey Nachte wird das Feuer gleicher Funkeln,
Vom edlen Stein und hellen Diamant
Weit mehr erkannt;
Es küſſet ſich viel zärtlicher im Dunkeln,
Die Wolluſt trifft das Ziel
Durch das Gefühl.

6.
Ich bin vergnügt, wenn ſtatt der ſchönſten Roſen
Nur ſtets vor mich die Nacht-Viole blüht
Und bin bemüht
Die Venus ſtets, auch ſchlafend liebzukoſen,
So labet meine Bruſt
Sich ſtets mit Luſt.

Jedoch von nun an ſchlug ſich Elbenſtein die unordentlichen Liebes-Grillen aus den Gedanken, und wandte nunmehro alle ſeine Liebe und Treue einzig und allein der tugendhaften Fräulein von L*. zu, brachte auch das, was er bishero gegen ſie misgehandelt, durch unverfälſchte Liebkoſungen, wenigſtens ſeinen Gedanken nach, alles wieder ein. Unterdeſſen, wie ſehr ſie ihn auch bath, ſo konnte ſie doch von ihm nicht die eigentliche Urſache ſeiner Unpäß-

päßlichkeit erfahren, indem er täglich blaſſer und magerer wurde, ſondern er gab nur dieſes vor, daß die derzeitige ungemein große Hitze ſchuld daran wäre, indem er hierbey nicht den geringſten Appetit zum Eſſen empfände, auch ſehr wenig ſchlafen könnte; er hoffte aber, ſo bald die große Hitze vorbey, und die Nächte kühler zu werden beginneten, ſeine vollkommene Geſundheit wieder zu erlangen. Mittlerweile rückte der Tag Egidii herbey, welcher die ſämmtliche Fürſtliche Herrſchaft veranlaſſete, ſich nach M. zu verfügen, und die Brunſt-Zeit über ſich daſelbſt zu beluſtigen. Wie nun Elbenſtein, nebſt dem meiſten Hofſtaat, mit dahin zu gehen beordert war, ſo hatte er die beſte Gelegenheit, mit ſeiner herzlich geliebten L*. im vollkommenſten Vergnügen zu leben, und dieſe brachte es bey ihrer Fürſtin ſo weit, daß dieſelbe bey ihrem Gemahle für Elbenſteinen die Ober-Amtmanns-Stelle zu B. W. auswirkte, ſobald man aber wieder in der Reſidenz angelanget, ſollte ihre Vermählung für ſich gehen, damit Elbenſtein mit ſeiner Gemahlin das Amt an ſelbigen Orte beziehen könnte.

Es iſt nicht zu beſchreiben, wie höchſt vergnügt damals dieſes verliebte Paar lebte, und ſich täglich die angenehmſten Vorſtellungen von ihrem künftigen Eheſtande und Hausweſen machte. Aber die guten Kinder mußten gar bald erfahren, daß nichts leichter verſchwindet, als der Menſchen ſüße Einbildungen, und vermeyntliches Vergnügen, ja es traf wohl recht das Italieniſche Sprüchwort ein: Gli diletti humani ſon un ſogno, **die menſchliche Ergötzlichkeit iſt Traum.**

Denn

Denn es kam zu Ende des Septembr. der Kammerjunker Z. welcher ſich in Elſaß etliche Wochen auf ſeinen Gütern aufgehalten, Nachts um 12. Uhr mit einer Extrapoſt an, und brachte die unangenehme Zeitung, daß die Franzöſiſche Armee in voller Bewegung wäre, um noch vor Eintritt des Winters die Feſtung Philippsburg zu belagern und zu erobern.

Dieſes war ein harter Donnerſchlag, durch welchen ſowol des Fürſten bisheriger blühender Zuſtand, als auch Elvenſteins ſüſſe Hoffnung am D. Hofe ſein vollkommenes Glück zu machen, auf einmal in ſtarken Verfall kam. Man brach, ſo bald der Himmel grauete, in größter Beſtürzung und Unordnung von M. auf, und ſobald man zu D. angelanget, wurden nebſt dem Silber-Geſchirre alle Koſtbarkeiten eingepackt, und in die Schweitz nach Baſel geſchafft. Drey Tage hernach wurde Elbenſteinen nebſt verſchiedenen andern Cavaliers und Bedienten der Abſchied, biß auf beſſere Zeiten, durch den Baron von C.* ertheilet, welches ſo wol dem Fürſten als den Abgedankten, beynahe Thränen auspreßte. Das ſchmerzliche Scheiden Elbenſteins von ſeiner herzl. geliebten Fräul. von C*. war dergeſtalt jämmerlich, daß auch die unempfindlichſten Gemüther ſolches ohne Mitleiden nicht anſehen konnten. Da nun aber täglich Zeitungen einliefen, daß ſich die Franzöſiſche Armee der wichtigen Feſtung Philippsburg immer mehr näherte, ſo ſahe ſich Elbenſtein endlich genöthiget, um der Gefahr und Plünderung zu entgehen, ſeine Zuflucht über den Neckar nach Schorrendorf, einer Würtem-

tem-

tembergiſchen Feſtung, zu nehmen, weßwegen er ſich zu ſeiner Abreiſe ſchickte, zuvor aber, ehe er den Ort verließ, wo ſeine andere Seele zurück bliebe, händigte er derſelben folgende Reim-Zeilen ein:

Ein Kummer-volles Herz, bethränte Augen-Lieder,
Ein zwar verliebt, doch auch recht höchſt betrübter Sinn,
Ein Körper der vor Schmerz und Jammer ſinkt darnieder,
Fällt jezt, mein Engels-Kind, zu deinen Füſſen hin.
Mein Schreiben zeigt dir an: ich ſoll von hinnen ziehen,
Ach hartes Donner-Wort! das mir das Schickſal ſpricht,
Es ſoll dem Anſehn nach mein Glück und Wohl verblühen,
Die Hoffnungs-Stütze fällt. Ich leb' und lebe nicht.
Mein banges Herze ſchwebt in großen Kummer-Wellen,
Es ſoll mein Liebes-Schiff durchauß zu Grunde gehn,
Das Stürmen iſt zu ſtark; bey dieſen Unglücks-Fällen
Kan nur allein die Treu auf feſten Fuße ſtehn
Mein ſonſt vergnügter Geiſt, die Freuden-vollen Augen
Sehn dieſes ſehnend an, was ich bisher geliebt,

Sie

Sie baden ſich mit Schmerz in bittrer Thränen-Laugen,
Kurz! Auge, Seel und Herz ſind bis in Tod betrübt.
Dem blaſſen Munde will es nun an Worten fehlen,
Ein immerwährend Ach! vergräbt ſich ſelbſt in ſich,
Mein Elend kann ich dir ausführlich nicht erzählen,
Denn alle meine Kraft, ach! die verläſſet mich,
Drum ſchreibt die matte Hand in Aengſten dieſe Worte:
Zu tauſendmahl Adieu! mein Troſt, mein ander Ich.
Bin ich dem Leibe nach, gleich am entfernten Orte,
So denkt mein Herze doch beſtändig nur an dich.

Nachdem nun der betrübte und verliebte Elbenſtein ſeine Reiſe angetretten hatte, und zu Pforzheim angelanget war, wurde ihm von guten Leuten gerathen, daß, wenn er folgenden Tages den Wald erreichen würde, allwo ſich etliche 1000. Bauren zuſammen poſtiret, um den daherum ſtreifenden Franzöſiſchen Partheyen aufzupaſſen, er den rechten Flügel vom Mantel zurück ſchlagen ſollte, weil dieſes das Wahrzeichen oder Loſung, daß man Freund wäre. Dieſem Rathe folgte Elbenſtein zwar, er war aber kaum dieſer Gefahr entgangen,

ſo

ſo erblickte er, als er zu Cannſtadt, über den Neckar zu gehen willens, und kaum noch etliche hundert Schritte von der Brücke war, eine gewaltige Menge Soldaten auf derſelben. Indem er ſich nun nicht getrauete, weiter fort zu reuten, und ſich in Gefahr zu ſtürzen, nahm er den Weg zur rechten Hand behielt aber den Neckar beſtändig im Geſichte.

Als er nun über eine gute Stunde alſo fortgeritten, traf er einen Bauer an, welchen er ſogleich fragte: Ob er ihm nicht berichten könnte, was vor Völker in Cannſtadt eingerückt wären? worauf der Bauer zur Antwort gab: daß dieſen Morgen um 4. Uhr 2. Regimenter Franzöſiſcher Dragoner ſich daſelbſt einquartirt hätten, und bey den Bürgern erſchrecklich hauſeten. Hierauf forſchete Elbenſtein weiter: wo er wohl durch den Neckar am ſicherſten ſetzen könnte? da denn der Bauer, weil er ihn vielleicht für einen Fürſtl. Würtembergiſchen Bedienten hielt, ſich erboth, ihn gegen ein Trinkgeld durch den Neckar, und weiter auf den nächſten Weg nach Schorrendorf zu bringen. Elbenſtein gab ihm ſogleich einen Gulden, und der Bauer ſetzte ſich auf das Handpferd, welches Elbenſteins Diener führete, brachte ihn nicht allein glücklich durch den Strom, ſondern auch auf einen nach Schorrendorf gehenden nähern Weg, als die ordentliche Landſtraße war, daß er alſo halb 4. Uhr Nachmittags in dieſer Veſtung glücklich anlangete von dannen brach er mit dem früheſten wieder auf, fütterte Mittags in Schwäbiſch-Gemünd, und gelangete Abends ſpäte in Dünkelſpiel an. Von dar ſetzte er ſeine Reiſe weiter fort auf Anſpach, allwo

ihm

ihm von den beyden Prinzen, denen Herren Marggrafen daſelbſt, als er einige von dero Prinzeßin Schweſter mitgegebene Briefe überantwortete, die 2 Tage, als er daſelbſt verharrete, viel Gnade und Ehre erzeiget ward. Hierauf nahm er ſeinen Weg nach Bayreuth, woſelbſt er bey der Frau Marggräfin gleichfalls einige Schreiben überlieferte, und auf gnädigſten Befehl des Herrn Marggrafens Hoch-Fürſtl. Durchl. etliche Tage verbliebe, endlich aber über Nürnberg nach E. und ſo ferner auf M. gieng, allwo er gleichfalls die von ſeiner gnädigſten Herrſchaft anvertraute Schreiben überreichte, und den andern Tag auf die in demſelben enthaltene Empfehlung von der Herzogin zu ihrem Kammer-Junker angenommen ward.

Je eingezogener er ſich nun daſelbſt, ſowol bey Hofe als in der Stadt bey dem Frauenzimmer aufführete, indem ihm ſeine geliebte L.* beſtändig im Sinne lag, je mehr fanden ſich Leute, die ihn auf eine recht verſchmitzte Art folgende Gedanken in den Kopf ſetzten: Du ſucheſt zwar, (waren ſeine Grillen) der Fräulein von L.* getreu und beſtändig zu verbleiben, biſt du aber von derſelben auch dergleichen verſichert? Deine Ehrenſtelle, die du voritzo bekleideſt, iſt nicht hinreichend, eine Frau Standesmäßig zu ernähren; könnteſt, oder wolteſt du ihr alſo wohl verargen, daß, wenn ſich bey ſolchen halbwege eine vortheilhafte Gelegenheit für ſie ereignen ſolte, ſie anderes Sinnes würde, ihre Zuſage aufhübe, und wiederrufte? wer weiß, ob ſie noch ſo getreu und beſtändig iſt, als du dir einbildeſt und ſchmeichelſt? Vielleicht hat ſie in dieſer Minute etwa mit einem

artigen Cavalier ein angenehmes Geſpräche, trifft alſo wohl das Sprichwort bey ihr ein: Aus den Augen, aus dem Sinne. Solche und dergleichen Gedanken, welche zugleich von einer Eiferſucht begleitet wurden, ſetzten den armen Elbenſtein in ſolche heimliche Unruhe und Bekümmerniß, daß, wo er auch nur war, er ſein heimliches Anliegen nicht ſo wohl verbergen konnte, daß man es nicht einigermaßen an ihm hätte merken ſollen, dannenhero eines Tages, als er nebſt andern Cavaliers und Damen zur Baroneßin von D. T. auf eine Abend-Mahlzeit eingeladen worden, die eine Kammer-Fräulein von R. ihn auf eine beſondere anmuthige Art fragte: Was doch immermehr Schuld daran wäre, daß er niemahls recht aufgeräumt zu ſeyn ſchiene, ſie wünſchte ſo glücklich zu werden, etwas zu ſeinem Vergnügen beytragen zu können. Hiernächſt wolte ſie ihm im Vertrauen eröffnen, daß ihre gnädigſte Herzogin ſchon vor einigen Tagen erwähnet, wie ſie an ihm ein beſonderes Anliegen verſpürete, und darbey geſagt hätte: Ihr Kammer-Junker müſſe entweder an dem Orte, wo er in Dienſten geſtanden, etwas Liebes zurück gelaſſen, oder allhier etwas haben, ſo ihn reizete, oder aber mit dem Gehalt nicht zufrieden ſeyn. Anbey hätten Ihro Durchl. ſich noch gnädigſt verlauten laſſen, daß ſeine guten Eigenſchaften wohl verdieneten, daß ihm in den letztern 2 Puncten geholfen würde.

Elbenſtein fand ſich über dieſes Geſpäch einigermaßen betroffen, jedoch erholete er ſich alſobald, und gab vor, daß nicht allein ſein Temperament dergleichen ſtille Aufführung mit ſich brächte,

ſon-

ſondern er hätte ſich auch auf der letztern beſchwerlichen Reiſe dergeſtalt ſtrapazirt, daß er ſich noch bis jetzo nicht vollkommen erholen können. Da man ihn aber in andern Verdacht ziehen wollte, ſo könne er das gnädige Fräulein mit gehorſamſten Reſpect verſichern, wie er verſichert wäre, daß wenn eines von Ihro Durchl. erwähnten Stücken an ſeiner Aufführung Schuld ſeyn ſollte, ſo wohl das gnädigſte Erbiethen Ihro Hochfürſtl. Durchl. als auch der gnädigen Fräulein gütiger Wunſch vermögend ſeyn würden, ihn in vollkommene Zufriedenheit zu ſetzen. Weilen er aber aller dreyer Stücke halber ſich unſchuldig befände, ſo wollte er ſich befleißigen, durch Gebrauch dienlicher Mittel ſein Temperament zu verbeſſern, und ſich ein munteres Weſen anzugewöhnen. Mittlerweile wurden die Speiſen aufgeſetzt, und kam er zwiſchen der Baroneßin von D. T. und ihrer Fräulein Tochter an der Tafel zu ſitzen.

Dieſe war eine ſonderbare Liebhaberin der Deutſchen Poeſie, ließ ſich alſo mit Elbenſteinen dieſerhalb in ein Geſpräch ein, und da ſie bemerkte, daß er ebenfalls ein ſtarker Liebhaber davon wäre, indem er ſehr wohl davon zu ſprechen wußte, ſo erſuchte ſie ihn, ihr etwas von ſeinen poetiſchen Sachen zukommen zu laſſen, auch ihr öfters die Ehre ſeines Zuſpruchs zu gönnen. Er machte dieſerwegen ein verbindliches Compliment, und gab zu vernehmen, wie er es für eine beſondere Glückſeligkeit ſchätzen würde, Dero Befehlen ein Genüge zu leiſten, und bey ſolcher koſtbaren Gelegenheit von ihrer unvergleichlichen Wiſſenſchaft in dieſem Theile

le Nutzen zu ſchöpfen, anbey überlieferte er ihr einige Reime, die er ſelbiges Tages aus dem Franzöſiſchen ins Deutſche überſetzt hatte, und alſo lauten:

1.

Erdrücke mich doch nur, du großes Ungelücke;
Erzürnter Himmel, tödte mich;
Zermalme mich nur jämmerlich,
Es iſt doch auf der Welt nichts mehr, das mich erquicke.
Die Menge meiner Quaal und Pein
Reißt mir Vernunft und Sinnen ein;
Für mich muß lauter Marter ſeyn.

2.

Ich weiß ja gar nichts mehr von Lachen, Luſt und Freuden,
Der Gram ergötzt mich nur allein:
Der Kummer iſt mein Sonnenſchein,
Mein mattes Herze fühlt ein immerwährend Leiden,
Weil alles mich zu fällen tracht;
Ich ſehe nichts als lauter Nacht,
Da alles wettert, blitzt und kracht.

3.

Es wüten immer zu die ungeſtümen Wellen,
Und werfen mich bald her, bald hin.
Ach Grab! nach dir verlangt mein Sinn,
Du kannſt den müden Leib allein zufrieden ſtellen,
Wenn er in dir ſo ſanfte ruht,

Befreyt

Befreyt von aller Unglücks-Wuth,
Von Sturme, Wetter, Fluth und Glut.

4.

Gewiß, ich gleiche recht dem ſonſt ſo ſtillen Meere,
Das dennoch bald ein Sturm bewegt,
Bis daß es große Wellen ſchlägt!
Da es doch für ſich ſelbſt wohl gerne ruhig wäre,
Allein, ſo wird es aufgeſchwellt,
Indem die Laſt bald ſteigt, bald fällt,
Und lauter Wuth vor Augen ſtellt.

5.

Ich mag, wohin ich will, mich kehren oder wenden,
So kann ich keine Rettung ſehn,
Mein Schiffgen muß noch untergehn,
Indem kein Hafen da, allwo es könte länden;
Mein Schiff, das ohne Seegel ſchwebt.
Stets ſchlenkert, ſtrauchelt, zittert, bebt
Bis es ſich in die Fluth vergräbt.

6.

Drum fließt nur immer, fließt ihr heißen Jammer-Zähren,
Ihr Augen zollt die Thränen-Fluth,
So lange bis mein Herz und Muth
Euch weder Saft noch Kraft, noch Nahrung kann gewähren;
Das falſche Glück verfolget mich,
Die Hoffnung ſelbſt verlieret ſich;
Drum komm, o Tod! ich bitte dich.

Die Baroneßin, ihre Frau Mutter, welche dieſe Ueberſetzung zugleich mit durchleſen hatte, ſagte lächelnd: Ich hätte nicht gemeynt, daß ſich der Herr von Elbenſtein die Mühe geben können, etwas ſo trauriges und gräßliches zu überſetzen; jedoch da ihm die Ueberſetzung in einer ſo traurigen Materie dergeſtalt wohl gerathen, wäre ich begierig, etwas luſtiges oder verliebtes zu ſehen. Elbenſtein verſetzte, daß eben dieſer Autor etwas, ſo von einer verliebten Sehnſucht handelte, geſchrieben, welches er ebenfalls überſetzt hätte, und wenn Ihro Gn. es gütigſt erlauben wollten, ſolte ſein Diener ſogleich ſolches aus ſeiner Wohnung holen. Hierum erſuchte ihn nun nicht allein die Baroneßin nebſt ihrem Fräulein, ſondern auch die ganze Compagnie, indem ſie vorgaben, daß der Inhalt nicht anders als artig ſeyn könne. Wie nun das Blat gebracht worden, bath die Geſellſchaft den von Elbenſtein, es ohnbeſchwert es ſelbſten abzuleſen, der ſich zwar willig darzu finden ließ, jedoch vorhero nochmals verſicherte, daß er von dieſem Stücke nicht der Urheber wäre, ſondern das Original in Franzöſiſcher Sprache, in der Liebes- und Lebens-Geſchichte des Spaniſchen Cardinals Parto-Carero gefunden, als auf welchen der Autor dieſe Verſe verfertiget hätte, hierauf las er folgendes her:

I.

Liebreiche Nacht! anmuthge Dunkelheit!
Verzeuch doch nicht die Schatten herzuführen.
Der Sonnen mir verhaßte Heiligkeit
Laß unter deinem Flore nicht mehr ſpüren;

Ein

Ein Engel ſucht, vermittelſt deiner Gunſt,
Die ſüße Frucht für ſein und meine Brunſt.

2.

Mein Herze brennt, wie groß iſt ſeine Pein!
Es ſtirbet faſt der Angſt iſt nichts zu gleichen;
Soll denn davor kein Troſt zu finden ſeyn?
Ach Tages-Licht! willſt du nicht einmal weichen,
Ey weich doch nur! du unglückſeligs Licht,
Weil mir die Nacht mehr Süßigkeit verſpricht.

3.

Mein Engels-Kind! mein holdes Tauſendſchön!
Was werd ich nicht für ſüßen Nectar ſchmecken,
Wird nicht mein Herz in vollen Freuden ſtehn,
Wenn es dir darf ſein Innerſtes entdecken?
Komm ſchönes Schwarz, vertreibe Tag und Licht,
Mein ſchönſtes Licht verlier ich dennoch nicht.

Die Fräulein von R. ſahe ihn hierauf mit einem ſo feurigen Blicke an, daß er ihre Regungen leicht errathen konnte, und die Fräulein von D. T. erſuchte ihn mit einer angenehmen Freyheit, daß er ihr von ſeinen eigenen Erfindungen doch etwas möchte ſehen laſſen, da ihm die Ueberſetzung anderer ſo wohl gerathen wären.

Elbenſtein, den der delicate Wein und das artige Weſen der ſämtlichen Damen freyer zu reden antrieb, fragte mit einer ſchmeichelnden Art: von was für einer Materie ſolche handeln, ob ſie verliebt, luſtig, traurig oder moraliſch ſeyn ſollte. Die Fräulein von D. T. ſahe ihn mit einer ſolchen Mine an, daraus er als ein erfahrner Mann in Liebes-Händeln ſchon ermeſſen konnte, wie ſeine Verſe ſollten eingerichtet ſeyn, demnach ſagte er etwas heimlich zu ihr: mein engliſches Fräulein werden mir demnach erlauben, daß wenn ich Morgen meine Dichterey vornehmen werde, an ihre anbethenswürdige Schönheit gedenken, und ſolche zum Vorwurf meiner Poeſie erkieſen darf. Ich flattire mir, daß alsdenn die Einfälle und Gedanken nicht anders als zärtlich und ſinnreich ſeyn werden, da der wunderſchöne Vorwurf voller Geiſt und höchſt liebenswürdig iſt. Ach! gab hierauf das Fräulein zur Antwort, der Herr von Elbenſtein wird es wohl erfahren, daß, wenn er ſeine Gedanken auf die Betrachtung meiner ſchlechten Eigenſchaften wenden wird, wie ſchlecht und gezwungen ſeine Verſe gerathen werden; jedoch, fuhr ſie fort, indem ſie ihm die Hand ſanfte drückte, will ich es gern geſchehen laſſen, auch mich glücklich ſchätzen, wenn ſo ein geſchickter und galanter Cavalier ſich meinetwegen bemühen will, und die dafür ſchuldige Erkänntlichkeit ſoll auf Seiten meiner genau beobachtet werden. Da fieng nun die ſeiner geliebten Fräulein von L*. allein gewidmete Liebe und Treue allmählich an zu wanken, ja als nach aufgehobener Tafel er mit der Fräulein von D. T. alleine re-

den konnte, machte er ihr ſo viel Careſſen, daß das gute Fräulein ſeinen verliebten Anfällen nicht lange widerſtehen konnte, ſondern ihm ſeine Bitte gewährete, welches darinnen beſtund, daß ſie ihm erlauben möchte, ihren ſchönen Mund zu küſſen; dieſerwegen wollte er ſich hinaus auf den Saal in den Erker verfügen, und ihrer gütigen Gewährung ſeines inbrünſtigen Wunſches daſelbſt im Dunkeln erwarten.

Es trug ſich aber zu, daß ihre Frau Mutter ſie zu ſich rufte, und mit ihr von ein und andern, ſo ſie veranſtalten ſollte, über Vermuthen etwas lange redete. Mittlerweile gieng die Fräulein von R. um ſich etwas abzukühlen, aus dem Gemache auf den Saal und an den Erker, allwo ſich Elbenſtein befand. Indem er nun dieſe für das Fräulein von D. T. hielt, ſo umarmete und küſſete er ſie etlichemal aufs zärtlichſte, und ſagte hierauf: Morgen wird mein ſchönſter Engel erfahren, wie angenehme Einfälle meine Verſe in ſich halten werden. Es ward ihm aber hierauf nicht geantwortet, vielmehr begab ſich die Fräulein von R. eiligſt von ihm hinweg, indem ſie ſich leicht einbilden konnte, daß dieſe Careſſen einer andern zugedacht wären. Sie war auch kaum wieder bey der andern Geſellſchaft angelanget, als ſich die Fräulein von D. T. bey ihm einſtellete, und Elbenſteinen um Vergebung bath, daß ſie ihn ſo lange hätte warten laſſen, zur Vergeltung aber wegen des Verzugs wollte ſie ihm dasjenige erſtlich ſelbſt geben, was ſie ſonſten von ihm erwarten wollen. Unter dieſen Worten küſſete ſie ihn auf eine ſolche liebreitzende

Art, daß Elbenſtein dadurch in die angenehmſte Entzückung gerieth, und, nach vielen gewechſelten Küſſen, ſich noch mehrer Freyheit gebrauchen wollte; über welche unzeitige Verwegenheit aber ſich das Fräul. von D. T. dergeſtalt ereiferte, daß ſie ſich augenblicklich von ihm los riß, und mit geſchwinden Schritten eine Treppe hinunter lief. Wiewohl nun Elbenſtein, als er wieder zur Compagnie kam, auch die Fräul. von D. T. bereits bey derſelben wieder antraf, alle Gelegenheit ſuchte, ſeiner erzürnten Venus begangenen Fehler, oder Frevel abzubitten, ſo wollte ſich ſelbige doch nicht fügen, und die Fräul. von D. T. führete ſich, ſo lange die Compagnie noch beyſammen blieb, dergeſtalt ſpröde und kaltſinnig auf, daß er auf einmal alle Hoffnung verlor, ſeine Löffeley fortzuſetzen. Immittelſt war er deſto neugieriger, auszukundſchaften, wer diejenige geweſen, ſo er zuerſt vor der Fräulein von D. T. Ankunft geküſſet, und ſeiner fladderhaften Art nach, ſchlug er ſich die ſpröde und kaltſinnige Fräulein von D. T. ſogleich aus dem Sinne, ergötzte ſich hingegen in ſeinem Herzen, über den angenehmen Irrthum, der ihm begegnet war. Endlich mahnete die Uhr die ſämmtliche Geſellſchaft an, bey der Wohlthäterin unter geziemender Dankſagung ſich zu beurlauben, dahero die Hof-Damen hierinnen den Anfang machten, und Elbenſtein, als er die Fräulein von R. in den Wagen hub, und um Vergebung bath, wofern er ſich etwas zu frey aufgeführet hätte, bekam unter einem zärtlichen Hände-Drücken ganz leiſe von derſelben zur Antwort: ich bitte gleichfalls um Verzeihung, daß ich mich etwas

zu frey aufgeführet, und einer andern vorgefiſcht habe, jedoch iſt es mir lieb, daß ich nunmehro nur weiß, daß der Herr von Elbenſtein nicht ſo unempfindlich gegen das Frauenzimmer iſt, als er ſich bishero angeſtellet hat.

Er gieng demnach, weil er nunmehro gewiß wußte, wer ihm den Liebesposſen geſpielet, mit vergnügtem Geſichte zurück in der Baroneßin Zimmer, um gleichfalls ſeinen Abſchieds-Reverenz zu machen, ſo bald auch ſolches geſchehen, begab er ſich nach ſeinem Quartiere, allwo er ſich mit vergnügten Gedanken, über die, den vergangenen Tag über gehabten Liebesbegebenheiten innigſt ergötzte. Den darauf folgenden Morgen bekam er von ſeiner Herzogin Befehl, nach der Mittags-Tafel nach H. zu reuten, und ſie bey der daſelbſt regierenden Herzogin anzumelden, dahero, weil er lieber bey guter Zeit, als zu ſpäte in H. ſeyn, auch ſeine Pferde nicht übernehmen wollte, er in ſeine Wohnung zurück gieng, und ſeinem Diener befahl, ihm etwas von Speiſen, ob es gleich auch nur kalte Küche wäre, von dem Fürſtl. Mundkoche zu langen.

Der Diener berichtete ihm bey ſeiner Zurückkunft, daß die Fräulein von D. T. im Begriff wäre, zu ihrer Frau Muhme der Frau von B. nach Hh zu fahren, weil nun Elbenſtein wußte, daß die Straße dahin vor ſeinem Quartiere vorbey gieng, als ſetzte er ſich mit ſeinem Eſſen an das aufgemachte Fenſter, da denn kurze Zeit darauf die Fräulein von D. T. gefahren kam, und als ſie den von Elbenſtein, welcher ihr mit verſtellten traurigen Geſichte die Reverenz machte, erblickte, nahm ſie den an der Bruſt

ſtecken-

ſteckenden, und aus weißen Lilien und Jesmin beſtehenden Strauß, und ſchickte ſolchen durch ihren Bedienten dem von Elbenſtein, nebſt dem Vermelden, daß weil ſie geſtern von ihm erfahren, und gemerkt hätte, wie er ein beſonderer Liebhaber der Blumen, vornehmlich aber der Lilien ſey, ſo wollte ſie ihm hiermit von dergleichen ein Präſent machen, wünſchte anbey, ſo glücklich zu ſeyn, ihn zu Hh. zu ſehen, und nur eine Viertelſtunde mit ihm zu ſprechen. Elbenſtein ließ nebſt Vermeldung ſeines gehorſamſten Reſpects der Fräulein zurück ſagen: wie er verhoffte ſie in einer halben Stunde einzuholen, und ſeinen gehorſamſten Dank für das höchſt angenehme Präſent perſönlich abzuſtatten.

Unterdeſſen hatte er zwar keine Zeit gehabt, die verſprochenen Verſe zu machen, zu allem Glück aber fielen ihm etliche bey, die er ſchon vor einiger Zeit verfertiget, ſo aber niemand ſonſt bekannt waren. Er hielt dafür, daß ſie ſich bey der jetzigen Begebenheit ebenfalls wohl anbringen ließen, ſchrieb ſie derowegen neu ab, und lauten dieſelben alſo:

1.

Ach warum ändert doch der Himmel meiner Liebe
Nun auf einmal den heitern Freuden-Schein;
Ach! welche Wolke macht ihn jetzt ſo plötzlich trübe?
Was muß doch wol hieran die Urſach ſeyn?
Ich bin mir nichts verdammliches bewußt,
Kein Falſchheits-Geiſt beflecket meine Bruſt.

2. Mein

2.

Mein Schiffgen ladet ja ſonſt keine andern
Waaren
Als die mir ſelbſt die Liebe hat erlaubt.
Von mir ſoll nimmermehr ein Sterblicher er-
fahren,
Daß Geilheits Mumien ich je geraubt;
Gleichwol ſtraft mich die Liebe ſolchen gleich
Die ihren Fuß geſetzt ins Laſter-Reich.

3.

So muſt du denn nunmehr mein armes Her-
ze ſtranden,
Auf Klippen die ein kalter Sinn gemacht.
Kein Hoffnungs-Anker iſt vor dieſesmahl
vorhanden,
Ein Liebes-Sturm hat dich in Noth ge-
bracht,
Iſts nicht zu ſcharf? der Venus ſtrenge
Wuth?
Benimmt mir jetzt Troſt, Freude, Luſt und
Muth.

4.

Nun denn mein Geiſt! bleib nur auf deinen
Trauer-Klippen,
Da deine Luſt im wilden Meere ſchwimmt,
Bis deine Göttin dich mit Tröſtungs-vollen
Lippen,
Beſänftigt und in ihren Schooß aufnimmt,
Denn klage ihr bey wiederholten Kuß:
Wie Redlichkeit unſchuldig leiden muß.

Inzwiſchen nun, da die Pferde fertig gemacht wurden, kleidete er ſich prächtig an, ſo bald er aber vor

vor die Stadt kam, und der Fräulein Wagen annoch erblickte, folgte er demſelben in vollem Galop, welchen er endlich nach Verlauf einer halben Stunde einholete, weil die Fräulein dem Kutſcher, unter dem Vorwande, daß ſie ein wenig ſchlafen wollte, langſam zu fahren befohlen hatte. Der Bediente, welcher Elbenſteinen gleich erkannte, meldete ſolches der Fräulein alſobald an, worüber ſie in ihrem Herzen eine ungemeine Freude empfand. Als nun Elbenſtein, nach abgelegten Compliment, derſelben die Verſe zum Wagen hinein gereicht, und ſie ſolche geleſen hatte, erſuchte ſie ihn, daß er belieben möchte, ihr bis nach Hh. das Geleite zu geben, auch um die Zeit mit angenehmen Geſprächen zu vertreiben, ſich zu ihr in den Wagen zu ſetzen. Dieſer ließ ſich nicht zweymahl nöthigen, ſondern ſtieg vom Pferde ab, gab ſolches ſeinem Diener an die Hand, und ſetzte ſich zur Fräulein in den Wagen; deren erſte Worte waren: Ihre Verſe, mein wertheſter Herr von Elbenſtein, haben völligen Beyfall bey mir gefunden; davor ſollen ſie auch die Erlaubniß haben, auf die in ihrer Ode beſchriebene Art, mir ihre Noth zu klagen; mit welchen Worten ſie ihren Arm ganz entzückt um ihn herum ſchlug, und ihren Kopf an ſeine Bruſt legte.

Die darauf erfolgte verliebte Tändeleyen, ſo ſie mit einander vornahmen, ſind unnöthig zu beſchreiben, ſondern man will nur melden, daß Elbenſtein der Fräulein verſprechen müſſen, dieſen Abend noch von H zurück zu kehren, und die Nacht über bey ihrer Frau Muhme und Herrn Vetter zu verbleiben, welches er ihr unter vielen zärtlichen Küſſen verſprach,

ſprach, auch um deſto eher wieder aufbrechen zu können, vor Hh. ſich wider zu Pferde ſetzte und den nächſten Weg nach H. nahm, allwo die daſige Herzogin an ſeine Herzogin wieder zurück ſchrieb, und ſelbige erſuchte, ihr ohnmaßgeblich übermorgen, auf dem halben Wege zu T. die Ehre ihres höchſtangenehmen Zuſpruchs zu gönnen, und ihre Reiſe alſo zu veranſtalten, daß ſie im Mittage daſelbſt eintreffen könnte. Eben dieſes ſagte ſie Elbenſteinen auch, mahnete ihn zugleich an, daß er den Aufbruch von M. alſo veranſtalten möchte, damit ſie Mittags in gemeldten Orte ſeyn könnten, welches denn leichtlich möglich zu machen, indem beyde Oerter nur 3. Stunden von einander lagen. Indem nun Elbenſtein ſolchergeſtalt ſeine Abfertigung erhalten, auch ſeine Pferde unter der Zeit wohl gefüttert waren, und ihm von den Herren Cavalieren etliche Gläſer Wein waren zugetrunken worden, weilen er alle andere Tractamente abgelehnet hatte, nahm er ſeine Rückreiſe wieder nach Hh., ſchickte aber aus einem eine Stunde von Hh. gelegenen Dorfe, einen ſichern Bothen mit der Herzogin von H. Schreiben an ſeine Principalin nach M. und berichtete anbey, daß ihm eine plötzliche Unpäßlichkeit unterweges zugeſtoßen, welches Urſach wäre, daß er das von der Herzogin zu H. Hochfürſtl. Durchl. ihm anvertraute Schreiben nicht ſelbſt gehorſamſt überreichen können, ſondern unterwegs bleiben müſſen; jedoch weil es nur ein Anſtoß von der Colick, hoffe er Morgen Mittags in M. zu ſeyn, und ſeinen unterthänigſten Bericht mündlich abzuſtatten. Hiermit befahl er dem Bothen, ſo viel als möglich, zu eilen, damit

die

die Herzogin die Briefe noch zu leſen bekäme, ehe ſie zur Ruhe gienge, er aber eilete, ſo bald der Bothe fort war, ebenfalls ſo ſchnell als möglich nach Hh. zu, allwo er mit Untergang der Sonnen anlangte, und ſo wohl von dem Herrn von B. als deſſen Gemahlin ſehr höflich empfangen ward.

Weiln nun der Obriſt-Lieutenant von R. und ſeine Gemahlin, ingleichen 2 Fräul. von R. und 2 junge Cavaliers des Geſchlechts von R. bereits daſelbſt eingeſprochen, ſo hatte Elbenſtein mitlerweile, da dieſe Gäſte in dem daran liegenden Garten die Abend-Mahlzeit bey der angenehmen Abend-Luft in einer wohl angelegten Grotte einnehmen wolten, Gelegenheit, die ſchöne Fräul. von D. T. wiewohl auf eine ſehr kurze Zeit, in ihrem Gemache zu ſprechen, da ſie denn viele Küſſe wechſelten, wobey das Fräulein immer die 2 letzten Zeilen, aus ſeiner von ihm empfangenen Ode wiederholete: **Da klage ihr bey wiederholten Kuß, wie Redlichkeit unſchuldig leiden muß.** Da aber der Wohlſtand erforderte, ſich zur Geſellſchaft zu begeben, nahmen ſie ihren Weg durch eine Scheune, aus welcher man ſogleich in den Garten kommen konnte, und verfügten ſich in eine Mooß-Hütte, welche der Grotte, worinnen geſpeiſet werden ſollte, gerade gegen über lag, fiengen hieſelbſt ihre Löffeley von neuen wieder an, dabey ſo gar auch die Hände nicht müßig waren, ja die Vertraulichkeit wurde endlich ſo groß, daß, ob es gleich die Tugend und Erbarkeit verbothe, die von des veränderlichen Elbenſteins Schmeicheleyen und Careſſen gleichſam bezauberte Fräulein ihm dennoch eine nächtliche Viſite in ihrem Zimmer

zu verſtatten, mithin die Thüre nicht zuzuſchließen, ſondern nur anzulehnen, verſprach. Wie er nun als ein Fürſtl. Bedienter ein ſchönes Zimmer, welches ſehr nahe an der Fräul. von D. T. ihrem angelegen, einbekommen hatte ſo machten ſie ſich die ſüße Hoffnung, daß die nächtliche Zuſammenkunft ganz fein angehen könnte und würde.

Nachdem dieſes alles verabredet, giengen ſie zur andern Compagnie, und ſetzten ſich bald hernach unter ſelbiger zur Tafel, ſobald ſelbige abgehoben, wendete Elbenſtein, wegen gethaner Reiſe, große Müdigkeit vor, nahm derowegen von der Compagnie, unter dem Vorwande, daß er Morgen mit dem allerfrüheſten aufbrechen müßte, ſogleich Abſchied, und begab ſich in das ihm angewieſene Zimmer. Die andern Gäſte blieben noch bis Mitternacht in der Grotte, ſpieleten und trunken von dem delicaten Weine, welchen der Herr von B. ſelbſten im Ueberfluſſe im Keller hatte; die Fräul. von D. T. aber machte ſich unter dem Vorwande, daß ihr die heutige Sonnen-Hitze ſtarke Kopf-Schmerzen zugezogen, auch bald aus dem Staube. Sobald nun Elbenſtein merkte, daß im ganzen Hauſe alles ruhig und ſtille war, ſchlich er ſich ganz leiſe in der Fräulein Zimmer, was ſie aber daſelbſt mit einander ferner verabredet, iſt nicht eigentlich zu melden, man hat auch nicht gehöret, daß ſich auf Seiten der Fräulein etwas geäuſert, ſo einen unglückſeligen Verräther dieſer nächtlichen Viſite abgegeben hätte, oder ihr ſonſten einigen Verdruß zuziehen mögen; außer dieſen, daß die Elbenſteinen verſtattete Freyheit ihm nachmahls einen ſolchen Ekel vor die-

ſes ſonſt recht Liebenswürdigen Fräuleins Perſon verurſachte, daß er nach der Zeit auf alle nur erſinnliche Art und Weiſe jederzeit die Gelegenheit vermieden, mit ihr zu ſprechen, worüber das gute Kind unter ernſtlicher und unaufhörlicher Bereuung ihrer Leichtſinnigkeit unzählige Thränen vergoſſen, welches er aber, als ein rechter Wetterhahn im Lieben, ſich wenig oder gar nicht zu Herzen gehen ließe; hergegen leichtſinniger und unbeſonnener Weiſe ſich über ihre Einfalt aufhielt, nunmehro aber neugierig war, ſein Liebes-Glück und Verhängniß bey der Fräulein von R. zu erfahren. Dannenhero er, als er in Hh. ziemlich früh von dem Herrn von B. weil die andern alle noch ſchliefen, ordentlichen Abſchied genommen, und ſich vor alle erwieſene Höflichkeit und Güte Hofmäßig bedankt, ſich zu Pferde ſetzte, und zu rechter Zeit in M. anlangte.

Er ſtattete noch vor der Tafel ſeinen mündlichen unterthänigſten Bericht bey ſeiner Herzogin ab, und dieſelbe gab in beſonders gnädigen Worten zu vernehmen, wie ſie in allen Stücken mit ſeiner Aufführung ſehr wohl zufrieden wäre. Allein Elbenſtein war ein Schalk, denn da er heraus ins Vorgemach kam, und wohl wußte, daß die beyden Kammer Fräuleins von R. und Z. bald durch kommen müßten, ſetzte er ſich auf einen am Fenſter ſtehenden Lehne-Stuhl, legte den Kopf rückwärts, und ſtellte ſich, als ob ihm eine Ohnmacht oder Steck-Fluß befiele, ſpielte auch dieſen Streich dergeſtalt witzig, daß es der allerklügſte Artzt hätte glauben müſſen. Die beyden Fräuleins trafen ihn alſo in dieſem Zuſtand an, fragten, was ihm fehlte, da er aber

die

die Augen im Kopfe verdrehete, und ein Zeichen gab, daß er nicht antworten könnte, lief die Fräulein von Z. ſogleich zur Herzogin ins Zimmer, um aus Dero Apothekgen, welches jederzeit in Bereitſchaft ſtunde, einen Herz-ſtärkenden Spiritum zu langen; da ihm inzwiſchen die Fräulein von R. ein mit Schlag-Balſam angefülltes Büchslein vor die Naſe hielt, ſeine Schläfe und Pulſe an den Armen mit dieſem Balſam ſalbete, und ihm zu allem Ueberfluß 3 derbe Küſſe auf den Mund verſetzte. Dieſe letztere kräftige Arzeney würkte ſo viel, daß der liſtige Elbenſtein plötzlich die Augen aufſchlug, der Fräul. von R. ſanfte die Hand druckte, und mit ſchwacher Stimme ſagte: Ach mein Engel! Ihre gleichfalls ganz leiſe Antwort war: Ach mein wertheſter Elbenſtein!

Indem brachte die Fräulein von Z. den Spiritum, von welchem die Fräulein von R. etwas auf ein in ihr Schnupf Tuch gemachtes Knötgen goß, auch ſeine Stirne, Schläfe und Hände damit beſtrich, jedoch, es ſchien dennoch, als ob die Lebens-Geiſter nicht ſo bald zurück kehren wollten: demnach bezeigte die Durchl. Herzogin in eigener hohen Perſon das gnädige Mitleiden gegen ihm, daß ſie ſelbſt aus ihrem Gemach heraus trat, und ihm eine Schale voll Arzeney brachte, welche er austrinken mußte. Er fand ſich oder ſtellte ſich vielmehr hierdurch auf einmahl erquickt, dankte in ſchuldigſter Ergebenheit vor die gnädigſte Vorſorge, welche Ihro Durchl. vor dero unterthänigſten Knecht gehabt; worauf die Herzogin befahl, daß er in ein bequemes Zimmer gebracht, und aufs beſte

verpfleget werden ſollte, trug auch den beyden Fräulein auf, fleißige Nachfrage nach ihm thun zu laſſen. Der verſtellte Patient ließ ſich des andern Morgens vernehmen, wie er ſich völlig wohl befände, allein, die Herzogin ließ ihm ſagen, wo er vermerkte, daß ſeine Unpäßlichkeit noch nicht völlig vorbey, könne er immer zu Hauſe bleiben, und ſeine völlige Geſundheit abwarten; daferne er aber ja im Stande, in ihren Gefolge mit nach H. zu gehen, ſolle er, bis vor die Stadt, mit in der Fräulein Kutſche fahren, um ſeine Geſundheit deſto beſſer in Obacht zu nehmen. Elbenſtein ließ ſich nochmahls unterthänigſt, und zwar durch das Fräulein von R. vor die ihm erzeigte beſondere Gnade bedanken, und um Erlaubniß bitten, daß er ſich in ſein Quartier begeben dürfte, um ſich reiſefertig zu machen, weil er ſicherlich glaubte, daß ſich ſein ganzes Uebel durch die empfangenen köſtlichen Arzeneyen gänzlich verlohren hätte.

Da aber ſein Bedienter und der Fräulein Aufwärterin ſich aus dem Zimmer begeben hatten, ſtattete er der ſchönen Fräul. von R. die verbindlichſte Dankſagung vor ihre gehabte Müheund Vorſorge ab, und betheuerte dabey, daß eines ſolchen engliſchen Fräuleins gütiges Mitleiden und perſönlich geleiſtete Hülfe ihn am meiſten geſtärkt, und das Leben erhalten hätte. Ach! mein wertheſter Elbenſtein, antwortete das Fräulein, könnten ſie nur in mein Herze ſehen, ſo würden ſie von meiner gegen ſie hegenden aufrichtigen und unverfälſchten Neigung, die vollkommenſte Verſicherung finden. Nach dieſen Worten nahete er ſich ihr in einer Ecke

des Erkers, und als er ſie auf die verliebteſte Art etlichemahl geküßt, welches die Fräulein aus gütiger Erkänntlichkeit auf gleiche Art wieder vergalt; ja ſie ließen ihren Begierden noch in etwas weiter den Zügel ſchießen, bis ſie endlich von den ankommenden Bedienten in der Haupt Sache geſtöhret wurden, worbey keine Parthey ſagen konnte, daß ſie etwas gewonnen oder verlohren hätte.

Etwa eine Stunde hernach, als das Fräulein von ihm Abſchied genommen hatte, kam ein Herzogl. Kutſcher, und meldete, wie der Wagen bereits angeſpannt wäre, um den Herrn von Elbenſtein in ſeine Wohnung zu führen. Er hielt ſich demnach nicht lange mehr auf, ſondern fuhr fort, ſobald er aber in ſeinem Zimmer angelanget war, und ſeine Wirthin die ihm auf dem Schloſſe zugeſtoſſene Unpäßlichkeit erfuhr, ſchickte ſie ihre älteſte Tochter hinauf zu ihm in ſein Zimmer, allwo ihn dieſelbe im Schlaf Rocke auf dem Bette liegend antraf. Sie bezeigte ſowol im Namen ihrer Mutter, als vor ſich ſelbſt, ein herzliches Mitleiden wegen des ihm zugeſtoßenen Unfalls, und zwar auf eine ſo bewegliche Art, und in ſo höflichen Worten, daß Elbenſtein gleich urtheilen konnte, wie von Seiten der Mutter eine mitleidige Vorſorge, von Seiten der Tochter aber die Liebe an dieſer Beſuchung Theil habe.

Weil nun Elbenſtein vorwitzig war, und ſehen wollte, wie weit er es bey dieſem wohlgewachſenen mit ein paar ſchönen ſchwarzen Augen, küſſens werthen Lippen, und roth mit weiß vermiſchten angenehmen Antlitze von der gütigen Natur

begabten Frauenzimmer bringen könne, ſo erſuchte er ſie, nach vorher abgeſtatteter Dankſagung für die gütige Vorſorge, ſich bey ſeinem Bette ein wenig nieder zu laſſen, bis ſein Diener das Eſſen vom Schloſſe gebracht hätte, ſie gehorſamete ganz willig, und bath, nur zu befehlen, worinnen ſie ihm dienen könne. Elbenſtein druckte ihr die Hand, und ſagte zugleich, daß ein ſolches liebenswürdiges Frauenzimmer, wie ſie wäre, das meiſte zu ſeiner Geneſung beytragen könne, dahero er jetzo erfahren wollte, ob ſie gütig oder hart mit ihm zu verfahren gewillet ſey, unter welchen Worten er ſie zärtlich umarmete, und auf den weichen Roſen ihrer Lippen etliche Küſſe anbrachte. Sie ſahe ihn mit gleichſam ſchmachtenden Blicken an, und unter einem oft wiederholten Ach! vergönnete ſie ihm nicht allein viele Liebes-Freyheiten, ſondern forderte ihn endlich durch etliche hitzige Küſſe, ſo ihre zarten Lippen mit der ſchönſten, und einer recht bezaubernden Geſchicklichkeit anzubringen wußten, zu noch etwas ernſthaftern heraus, und Elbenſtein, welcher nicht gewohnt war, zu dergleichen verliebten Ausforderungen lange ſtille zu ſitzen, machte ſich ſchon fertig, als die zur Treppe herauf kommende Mutter, welcher ein ſchwindſüchtiger Huſten an ſtatt des Furiers vorlief, alles verſtörete, und dieſes vorſeyende Duell unterbrach, man konte aber aus denen errötheten Wangen, funkelnden Augen, und in Unordnung gebrachten Haaren, ſattſam urtheilen, daß die Keuſchheit bey beyden in gröſter Gefahr geweſen wäre. Weil aber die gute Mutter erſtlich haußen vor der Stube auf dem

Saale

Saale etwas verſchnauben und recht aushuſten wolte, gewann ſowohl die ſchöne Gratia, als auch Elbenſtein, Zeit und Raum, ſich zu erholen, und alles wieder in ziemliche Ordnung zu bringen.

Gratiana nahm ein leeres Glas in die Hand, gieng heraus auf den Saal, eilete aber nach der etwas dunkeln Treppe zu, und fragte die mit dem trockenen Huſten ſich noch katzbalgende Mutter: wo der Keller-Schlüſſel wäre? indem der gnädige Herr einen Trunk von ihrem Haus-Biere verlangete, und da ſie ſolches erfahren, eilete ſie vollends die Treppe hinunter, in den kühlen Keller, allwo ſich die verdächtige übrige Röthe vollends verlohr. Elbenſtein war über dieſe mit der artigen Gratiana ſo geſchwind gemachte Liebes-Kundſchaft dergeſtalt vergnügt, daß er folgende Arie verfertigte:

1.

Unvergleichlich ſchönes Wunder!
Harter Herzen Liebes-Zunder!
Deiner Anmuth Glanz und Schein
Macht die Liebe ſelbſt verliebet;
Der iſt härter als ein Stein,
Der ſich dir nicht ganz ergiebet.

2.

Meine Freyheit gieng verlohren
In dem Kampf mit zweyen Mohren;
Seh ich deine Augen an,
So hab ich ſchon die gefunden,
Die mir Feſſeln angethan,
Und mich völlig überwunden.

3.
Doch ich will gefangen leben,
Und der Freyheit mich begeben;
Meine Ketten ſind ſo ſchön,
Daß ſie allen Freyheits-Schätzen
Nicht nur an der Seite ſtehn,
Sondern mich weit mehr ergötzen.

Als nun endlich aber Gratiana mit dem Bier herauf kam, und ihr langes Außenbleiben damit entſchuldigte, daß ſie erſtlich nicht ſogleich den Keller-Schlüſſel finden, und fürs andere auch kein Licht bekommen können, indem die Magd die Küche zugeſchloſſen, und den Schlüſſel zu ſich geſteckt hätte, als ſie von der andern Schweſter verſchickt worden, gieng die alte Mutter zugleich mit in die Stube, und weil der Diener zu gleicher Zeit das Eſſen vom Schloſſe brachte, nahm ſich Gratiana die Mühe ſelbſt, ſolches zu wärmen, und aufzutragen. Elbenſtein erſuchte Mutter und Tochter, mit zu ſpeiſen, welches ſie endlich nach einigem Weigern eingiengen, unterdeſſen ließ er bey dem Italiener etliche Boutellgen Frontiniak langen, welcher bey ſeinen Gäſten die gewünſchte Wirkung that; denn die Mutter, welche nur ein einziges Gläsgen zu viel getrunken hatte, hielt vors rathſamſte, ſich in die Unterſtube zu begeben, um ein wenig zu ruhen. Gratiana hingegen, weil ſie vollends vom Weine erhitzt war, erlaubte Elbenſteinen alle Freyheiten, deren er ſich bey ihr gebrauchte; jedoch dieſer gieng ſehr behutſam, und zwar aus Furcht, damit er nicht etwa von einem kleinen Zeu-

gen

gen ihrer Liebes-Poſſen dereinſten überführet werden möchte.

Tages darauf reiſete die Herzogin nach T., da unter Weges Elbenſtein, weil die Fräulein von Z. ſich zu der Herzogin in die Kutſche ſetzen müſſen, mit der angenehmen Fräulein von R. vertraulich zu ſprechen, und ſich in Küſſen zu ergötzen die ſchönſte Gelegenheit hatte. Mit ſolchen Beſchäfftigungen ward die Zeit auf beyden Seiten höchſt vergnügt zugebracht, welches Vergnügen bey Erblickung der Stadt T. zwar auf kurze Zeit unterbrochen wurde; doch hatten ſie den Troſt und Hoffnung, bald wiederum Gelegenheit zu finden, ihr Liebesſpiel ungehindert fortzuſetzen, weswegen ſie beyderſeits ein munteres und luſtiges Weſen an ſich nahmen, mithin außer dem Verdachte blieben daß ſie genauer mit einander bekannt wären.

Bey ſolchen wollüſtigen Ausſchweifungen gedächte Elbenſtein wenig oder gar nicht an ſeine getreue, und von der Sehnſucht gequälte Fräulein von L*., traf alſo das Sprüchwort: **Aus den Augen aus dem Sinn!** bey ihm am erſten und beſten ein.

Allein, nunmehro konnte die Gerechtigkeit des Himmels dieſes unbeſtändigen Wetterhahns ſtrafbare Untreue und Unbeſtändigket nicht länger ungeſtraft laſſen, dahero ſchickte ſie ihm ein und andere Unglücksfälle zu, worunter auch dieſer mit begriffen war: daß ihm ſein beſtes Pferd, ſo 150 Rthl. gekoſtet, jählings umfiel. Dieſer und andere dergleichen Unglücksfälle waren ſo zu ſagen nur die Vorläufer, weit größerer und härterer Züchtigun-

gen, die ihm ſein Gewiſſen, als wohlverdiente Strafen, nunmehro zu erkennen gab. Der tägliche Umgang aber mit der artigen Gratiana, und die zärtlichen Careſſen, ſo er täglich von der liebenswürdigen Fräulein von R. genoß, benebelten gleichſam ſeinen Verſtand und geſunde Vernunft, ſo, daß er ſeine Buhlſchafts-Sünden und Verbrechen nicht eher bereuete und erkannte, bis die Unglücks-Wetter ihn ſo zu ſagen auf allen Seiten beſtürmeten. Denn als die Fräul. von R. ſich endlich überzeugt ſahe, daß ihre auf eine ehrliche Verbindung abzielende Liebe und Treue blos mit einer ſchnöden Löffeley belohnet werden ſolte, und ſie nur immer von einer Zeit zur andern bey der Naſe herum geführet wurde, auch Wind bekam, daß Elbenſtein mit Gratianen, als ſeiner Wirthin Tochter, eben ſo vertraut, ja wohl noch vertrauter und verliebter als mit ihr umgienge; ließ ſie ſich das darüber empfundene Betrübniß und Kummer dergeſtalt einnehmen, daß jederman, und ſonderlich die Herzogin ihre Gemüths-Krankheit gar leicht wahrnehmen und erkennen konnte. Weil nun die Herzogin dieſes artige Fräulein, wegen ihrer beſondern Eigenſchaften und trefflichen Verſtandes, ſonderlich werth hielt, als miſchete ſie ſich, nachdem ſie das zwiſchen der Fräulein von R. und Elbenſteinen angeſponnene Liebes-Verſtändniß in Erfahrung gebracht, ſelbſten in dieſe Sache, und bemühete ſich, dieſe beyden Perſonen durch das Band der Ehe zu vereinigen, dahero ſie eines Tages, als ſie ſich auf ihrem Leib-Gedinge zu W. im Garten beluſtigte, Elbenſteinen in beſonders gnädigen Ausdrückungen zu verſtehen gab, wie

es

es ihr nicht misfällig ſeyn würde, wenn er ſich mit ihrer Kammer-Fräulein der von R. in ein eheliches Verbindniß einließe, indem ſie angemerket, daß beyde einander wohl leiden möchten; worbey ſich die Durchl. Herzogin ferner erklärete, alles, was zu beyderſeits Vergnügen und Wohlſeyn gereichen könnte, gnädig beyzutragen, auch wollte ſie ihm hiermit nebſt der Amts-Hauptmanns-Stelle zu S. auch die Ober-Hofmeiſter-Stelle verſprochen haben, weil ihr bisheriger Ober-Hofmeiſter bey ihrem Herrn Vater Cammer-Präſident werden ſolte. Sie, die noch jetzige Fräul. von R. ſolte bey ihren Prinzeßinnen Hofmeiſterin ſeyn, und beyderſeits ihre Wohnung auf dem Schloſſe haben.

Elbenſtein wurde nicht wenig über den freyen An- und Vortrag der Fürſtin beſtürzt, und weil die ſeiner getreuen L*. geſchwornen Treue, welche bishero eine Zeitlang durch eine tadelhafte und ſtrafwürdige Liebe in die Vergeſſenheit vertrieben geweſen, bey dieſer Begebenheit plötzlich zurück kam, ſo konnte er ſeiner (ausgenommen in Liebes-Händeln) beywohnenden Redlich- und Aufrichtigkeit nach, nicht anders, als der Herzogin offenherzig und aufrichtig bekennen, wie daß er ſchon, ſeit zweyen Jahren her, ſein Herz und Treue der Baroneßin von L*. verpflichtet hätte, dannenhero er herzlich bedaurete, daß er dieſes ſonderbaren Glückes und hoher Gnade nicht fähig ſeyn könte. Hierbey dankte er Ihro Hochfürſtl. Durchl. für die gnädige Vorſorge ganz unterthänigſt, bath anbey dieſes, ſein freyes Bekenntniß nicht in Ungnaden zu vermerken, ſondern fernerweit ſeine gnädige Herzogin zu verbleiben.

Die

Die Herzogin wurde durch Elbenſteins Antwort, welche ihr ſo unvermuthet kam, ungemein verbittert, ſie ſahe ihn mit einem ernſthaften Blicke an und ſagte: So ſollte man auch ehrlicher Leute Kinder nicht ſo leichtfertiger Weiſe mit allerhand Schmeicheleyen bey der Naſe herum führen, und ihnen vergebliche Hoffnung machen. Hiermit wendete ſich die Herzogin von ihm hinweg, gieng in ein Garten-Hauß, worinnen ſich die Fräul. von R. befand, und ſchloß die Thür hinter ſich zu. Bey ſo geſtalten Sachen merkte Elbenſtein gar leicht, daß ſich ſein Glücks-Rad bald verdrehen, und ſein Wohlſtand ſich zu Grunde neigen würde; da es nun heißt: Nulla Calamitas ſola,

Kein Unglück kömmt allein,
Es will begleitet ſeyn.

alſo erfolgte den andern Tag darauf eine neue Widerwärtigkeit. Es hatte nehmlich der Fräul. von R. älteſte Schweſter ſich mit dem Forſt-Meiſter B. ehrlich verſprochen. Dieſer nahm Theil, an der Beſchimpfung, ſo Elbenſtein der Schweſter ſeiner Liebſten erwieſen, ſuchte derowegen auf alle Art und Weiſe Gelegenheit, ſich an ihm zu reiben. Er fand dieſelbe endlich, und ſchalt Elbenſteinen in Gegenwart des Erb-Prinzens, und der andern Cavaliers vor einen nichtswürdigen Kerl; welchen Schimpf Elbenſteinen dermaßen aus aller Faſſung brachte, daß er des Reſpects gegen Ihro Durchl. vergaß, und in Dero Zimmer, dem von B. eine ſolche derbe Maulſchelle gab, daß er ſich um und um drehete. Da nun ſolchergeſtalt alle beyde ſich gewaltig vergangen, und zugleich den Burg-

Frie-

Frieden verletzet hatten, ſo wurde einem jeden in ſeinem Quartiere eine Soldaten-Wacht geſetzt.

Elbenſtein vertrieb ſeine Zeit mit Büchern und der Poeſie, unter andern machte er damahls folgende

ARIA.

1.

Ach ſchmerzliches Lieben und flüchtiges Glücke,
Ihr ſeyd es, die mich jetzt ſo kirre gemacht,
Im Anfang gabt ihr mir ſehr liebliche Blicke,
Nun werd' ich von beyden ſo ſchnöde veracht.
Ach! Liebe und Glücke, wie ſteckt ihr voll Tücke?
Ihr habt mich, ach leider! zu Falle gebracht.

2.

Ach Stunden! wo ſeyd ihr? ja leider! verſchwunden,
Allwo ich in einem recht engliſchen Schooß
Sehr öfters ſo ſüßes Entzücken gefunden;
Indem mich der Himmel der Wolluſt umſchloß,
Da mich der Cupido ſo lange gebunden,
Bis daß mir vor Anmuth die Seele entfloß.

3.

Was ganz vor unmöglich ſonſt wurde betrachtet,
Das ward mir durch Hülfe der Liebe ganz leicht,

Wor-

Worüber ein Hercules wäre verſchmachtet,
Das hab' ich durch Hülfe des Glückes erreicht;
Ach! aber nun werd ich von beyden verachtet;
Drum ſchaut doch! wie Liebe und Glücke betreugt.

Mittlerweile wurden ſowohl Elbenſtein, als B. jeder von ſeiner Bedienung auf 6 Wochen abgeſetzt, weil aber B. gleich 8 Tage darauf wieder nach Hofe kommen, und ſeine Bedienung verrichten durfte, Elbenſteinen hingegen dergleichen nicht wiederfuhr, ſo entſchloß er ſich, nachdem er erſtlich mit dem von B. als ſeinem Widerpart, ſeine Sache durch ein ordentliches Duell auf der W. Gränze ausgemacht, ſeinen Abſchied an ſelbigem Hofe zu fordern, indem er deutlich ſpüren konnte, daß ſich die Durchl. Herzogin ganz kaltſinnig und ernſthaft, kurz zu ſagen, ungnädig gegen ihn erzeigte. Es kam ihn bey ſo geſtalten Sachen die Luſt an, mit obgedachten Durchl. Erbprinzen, bey welchem er wegen des vor ſeine hohe Perſon nicht beobachteten Reſpects unterthänigſte Abbitte that und Gnade erhalten hatte, mit zu Felde nach Braband zu gehen.

Die ohne einzigen Anſtand darzu erhaltene Einwilligung, gab ihm ſattſam zu verſtehen, daß man ihn gerne loß ſeyn wollte, worüber er ſich aber, als ein Fladder-Geiſt, wenigen Kummer machte, indem er einen wohlgeſpickten Beutel und Standesmäßiges Geräthe hatte, über dieſes wußte, daß er ſich von dem veränderlichen Gemüthe dieſer Fürſtin nie-

niemahls weder beſtändige Gnade noch Dienſte verſprechen könnte, da dieſelbe mit ihren Bedienten gar zu öfters zu verändern gewohnt war, und diejenigen, denen ſie wenig Stunden vorher alle Gnaden-Zeichen erkennen laſſen, wegen Klatſcherey einer geringen Waſch Magd, oder einer verlogenen Kammer-Frau, und anderer dergleichen Poſten-Träger und Beyläufer, ſogleich auf den Platz mit dem Abſchiede zu verſehen pflegte.

Ein Franzöſiſcher Flüchtling, welcher an dieſem Hofe in Dienſten ſtund, ſchrieb dieſes Betragen an einen ſeiner guten Freunde in Franzöſiſcher Sprache, welches man aber nur ins Deutſche überſetzt hier anführen will. „Uebrigens lebt man „allhier in beſtändiger Unruhe, und wie die Sonne ſelbſten ihre Gebrechen und Flecken hat, alſo „mögen hohe Perſonen eben nicht gerühmet werden, als wenn ſie eine unvergleichliche Vollkommenheit beſäßen. Man giebt dem Pöbel gar zu „viel Gehör, und glaubt einer klatſchhaften Kammer-Frau, oder andern liederlichen Dirne, alles, „was ſie ſagen, welche doch nicht werth ſind, von „ſo hohen Standes-Perſonen angeſehen zu werden. „Bisweilen iſt man gar zu leichtgläubig, und bisweilen gar zu argwöhniſch. Man liebt die Neuerung, und vergißt leichtlich der guten und getreuen „Dienſte. Der Geiſtlichkeit läßt man, ich weiß „nicht aus was vor Urſachen, gar zu ſehr den Zügel „ſchießen, welches ein erſchröckliches Unheil verurſachet. Schlüßlich: will man vor ſehr gerecht gehalten und hochgeachtet ſeyn, ohne denen, die es „bedürfen, Recht wiederfahren zu laſſen ꝛc.

Dem-

Demnach reiſete Elbenſtein ganz getroſt und vergnügt von dieſem Hofe ab, indem er ein ſolches Gemüthe hatte, das ſich bald faſſen konnte, er ließ ſich auch der Fräulein von R. Thränen und kläglich thun um ſo viel weniger zu Herzen gehen, jemehr ſie an der, von der Herzogin auf ihn geworfenen Ungnade Theil hatte, und zwar durch ihre unbedachſame Offenherzigkeit und unzeitiges Verlangen, Elbenſteinen in das Garn des Eheſtandes zu ziehen. Die angenehme Gratiana aber verließ er nicht ohne Wehmuth, und ſchrieb derſelben zu guter letzt unter tauſend Küſſen, in ihr Lieder-Buch folgende

ARIA.

1.

Vergiß mein nicht! mein holdes Tauſend-Schön,
Diß will ich dir zum Angedenken ſchenken;
Mein Schickſal heiſt mich ferne von dir gehn,
Es iſt umſonſt, den ſtrengen Schluß zu lenken;
Es muß ſo ſeyn, drum bitt' ich dich, mein Licht,
Vergiß mein nicht.

2.

Vergiß mein nicht! mein Tauſend-Schön, mein Licht!
Vergiß mein nicht! Magneten zieh'n das Eiſen
Vergiß mein nicht! Ach ja! Vergiß mein nicht.
Vergiß mein nicht! muß ich gleich von dir reiſen;
Vergiß mein nicht! mein Tauſend-Schön, mein Licht!
Vergiß mein nicht.

Die

Die artige Gratiana war in ihrer Liebe ſo beſcheiden, klug und heimlich geweſen, und hatte diejenigen freyen Handlungen, ſo zwiſchen ihr und Elbenſteinen bey Nachte vorgegangen, dergeſtalt geſchicklich verborgen, daß zwar jederman, ihrer Schönheit wegen, glauben konnte, daß dieſer Cavalier ein Auge auf ſie hätte, durch ihre Beſcheidenheit aber von allen wollüſtigen Anſinnen zurück gehalten wurde, derowegen blieb ſie bey den allermeiſten Leuten in beſondern Werthe, als ob ſie zwar höflich und freundlich mit Manns-Perſonen umgeben könnte, darbey aber ihre Ehre zu erhalten wüßt. Allein wie der äußerliche Schein gemeiniglich zu betrügen pflegt, ſo war es auch hier mit der Gratiana beſchaffen. Unterdeſſen ſetzte ihr Elbenſtein noch folgende Reim-Zeilen zum Angedenken auf:

1.

Mein Schickſal, dem ich nicht kann widerſtreben,
Heißt mich im Lieben heimlich ſeyn;
Drum geb' ich mich geduldig drein,
Gewohnheit lehrt auch Sklaven ruhig leben.
Mein Engel weiß, ob gleich der Mund nicht ächzt,
Daß bloß nach ihm mein brennnend Herze lächzet.

2.

Verhäl' ich gleich die Roſen-ſüße Lüſte,
Die deine Anmuth auf mich ſtreut,
Mit ſtrenger Eingezogenheit,
Und thu ich, als ob ich von dir nichts wüßte,

So muß mein Mund, jedoch ganz heimlich
ſagen:
Wer alſo liebt, iſt wirklich zu beklagen.

Der Durchl. Prinz, nebſt Dero bey ſich habenden Gefolge, nachdem ſie ihren Weg über Rothenburg an der Fulda, Hilgershauſen, Gutensberg, Fritzlar, Wildungen, Frankenberg, Hatzfeld, Badenbruck, Hilgebach, Ehrensdorf, Römershagen, Ruhmburg, Cranecht, Cölln, Bergen, Jülich, Maſtrich und Löwen genommen, gelangete den 10 Jul. geſund und glücklich in Brüſſel an, und begaben ſich, nachdem ſie 4. Tage daſelbſt ausgeruhet, in das nicht weit davon befindliche Feld-Lager der Holländiſchen und anderer Hülfs-Truppen.

Eines Tages, als Elbenſtein alleine in ſeinem Zelte war, und über ſeine zeithero gehabten wunderlichen Zufälle und Fatalitäten allerhand Grillen gemacht hatte, zeichnete er endlich dieſe Verſe in ſeine Schreib-Tafel:

1.

Wenn langt einmahl aus denen Unglücks-
Wellen,
Mein Herz am Port der Freuden an?
Wenn kommt es denn nach vielen Trauer-
Fällen
Ganz Sorgen-frey auf die Vergnügungs-
Bahn?
Das Glücke hat mit mir den Ball geſpielet,
So, daß mein Herz noch deſſen Schläge fühlet.

2. Ich

2.

Ich wall' herum in der verhaßten Ferne,
Unglück hat mich zum Pilgerim gemacht;
Ich ſehe nicht die Sonne, Mond und Sterne,
Drum ſeufzt mein Mund, der ſonſten nur gelacht?
Mein Zeitvertreib iſt blos ein ſtilles Klagen,
Mein Körper iſt ein Träger aller Plagen.

3.

Ich ſchreibe zwar auf meinen magern Wangen
Mit Thränen-Fluth mein Leiden täglich auf,
Und iſt ſchon oft ein ſchöner Tag vergangen;
So endet ſich doch nicht mein Unglücks-Lauf.
Tag, Zeit und Jahr muß zwar ſein Ende finden;
Mein Trauren will jedennoch nicht verſchwinden.

4.

Jedoch ich will nichts mehr von Trauren ſagen,
Mein Wort erſtirbt. Ach ſtürb' ich ſelber mit!
So dürft' ich hier nicht ferner ängſtlich klagen,
Ich thäte gern ins Grab den letzten Schritt,
So ſtillte ſich mein Jammer-volles Girren;
Ich dürfte nicht in finſtern Wäldern irren.

Es iſt wahr, Elbenſtein befand ſich um ſelbige Zeit ſehr niedergeſchlagen und misvergnügt, indem

ſein Gemüth nicht ſonderlich zum Soldaten-Leben geneigt war, allein er wurde bald anderes und luſtigern Sinnes, denn eines Tages, da ein gewiſſer Obriſter, Namens S. in ſeinem Zelte etliche Stabs- und Ober-Officiers tractirte, Elbenſtein aber eben von ferne vorbey gieng, kam der Obriſte S. ſelbſt aus ſeinem Zelte heraus auf ihn zugegangen und ſagte: Mein Herr! ich habe mir alleweile ſagen laſſen, daß ich in ihrer Perſon den Herrn von Elbenſtein ſähe, welcher ſich eine gute Zeit in Italien und andern Fürſtlichen Höfen aufgehalten, wollen ſie mir derowegen die Gefälligkeit erweiſen, und um fernerer Bekanntſchaft willen meine Geſellſchaft, ſo ich bey mir habe, verſtärken, ſo wird es mir zum beſondern Vergnügen gereichen. Elbenſtein, welcher dieſen Obriſten ſchon kennen lernen, jedoch noch niemahls mit ihm geſprochen hatte, machte anfänglich verſchiedene Entſchuldigungen, weſſentwegen er ſich nicht im Stande befände, vor dieſesmal bey einer ſolchen vornehmen Geſellſchaft zu erſcheinen, allein der Obriſte S. welches ein redlicher Deutſcher war, ließ mit Nöthigen nicht nach, nahm ihn auch ſelbſt bey der Hand, und führete ihn in ſein Zelt. Es befanden ſich noch 2 Obriſten, 1 Obriſt-Lieutenant, 2 Majors, 3 Capitains und noch andere Officiers darinnen, von welchen allen, ſowol Hohen als geringern, er aufs allerhöflichſte bewillkommet wurde. Die Wein-Gläſer giengen ſtark herum, und hierbey war ſonderlich nichts aufgeſetzt, als eine Schale voll Biskuit. Elbenſtein zeigte ſich dergeſtalt, daß ein jeder dafür halten konnte, wie er als ein Cavalier zu leben wüßte,

wes-

weswegen alle Anweſende eine beſondere Hochachtung vor ihn darlegten. Nach verſchiedenen Geſprächen ſagte endlich der Obriſte S. Mein Herr, unſer Zeitvertreib, bey müßigen Stunden allhier, iſt dieſer, daß, wenn wir beyſammen ſind, einander ſeltſame Geſchichte erzehlen, wie ich nun nicht zweifele, ſie werden in Italien viele dergleichen aufgemerket haben, als will nicht allein für mich, ſondern im Namen der ſämmtlichen Geſellſchaft freundlich gebethen haben, uns mit ein oder anderer Hiſtorie zu beluſtigen, ſonderlich von dem verliebten Frauenzimmer und von der unbändigen Eiferſucht der Männer, ſonderlich, was ſich zu ihrer Zeit in dieſen Stücken zugetragen.

Elbenſtein, der ſich auf einmal ganz aufgeweckt befand, that gar nicht blöde, ſondern verſprach, dem Herrn Obriſten Gehorſam zu leiſten, fieng demnach an, nicht allein ſeine eigene Begebenheiten, (wiewol unter verdeckten Namen) ſondern auch andere Geſchichte, die zu ſeiner Zeit in Italien geſchehen waren, zu erzehlen, welche die ſämmtliche Geſellſchaft mit beſonderm Vergnügen bis nach Mitternacht anhörete, ja, ſie wären ohnfehlbar vor Tages nicht aus einander gegangen, wenn nicht die meiſten mit früher Tageszeit hätten auf dem Platze ſeyn müſſen.

Mittlerweile hatte ſich Elbenſtein hierdurch bey allen insgeſamt ungemein beliebt gemacht. Der Obriſte R., welches ein ungemein artiger Mann war, nahm ihn bey der Hand, und ſagte: Mein Herr von Elbenſtein, ſie haben mir durch ihre Erzehlung heute viel Vergnügen verurſachet, auf

Morgen, Nachmittags ohngefähr 3 Uhr, will ich ſie benebſt dieſer ganzen löblichen Geſellſchaft in mein Zelt auf ein Glas Wein gebethen haben, da will ich ihnen gewiß auch eine artige Geſchichte erzehlen, die mir in neulichen Zeiten nicht beygefallen iſt. Wie nun die andern ſich um beſtimmte Zeit einzuſtellen verſprochen hatten, ſo verſprach auch Elbenſtein, dem Herrn Obriſten ſeinen gehorſamen Reverenz zu machen; mithin nahmen alle von einander Abſchied, Elbenſtein begab ſich nach ſeinem Zelte, und ſchlief um ein gut Theil ruhiger, als bishero. Des andern Tages, und zwar Nachmittages um 3 Uhr, kleidete er ſich beſſer an, als geſtern, und ſpatzierte gegen 4 Uhr auf des Obriſten von R. Zelt zu. Dieſer kam ihm ſogleich mit der größten Höflichkeit entgegen, führete ihn hinein, da denn, obgleich nicht alle Perſonen, ſo geſtern zugegen geweſen, doch faſt alle Stühle um die Tafel herum beſetzt waren.

Nachdem die Geſundheiten herum getrunken, wurde der Obriſte R. erinnert, ſein geſtriges Verſprechen zu halten, und die artige Geſchichte zu erzehlen. Er war ſogleich bereit darzu, und fieng alſo an:

Vor wenig Jahren hatte ich einen gemeinen Reuter unter meinem Regimente, deſſen Frau ſehr wohl gebildet war, ſo, daß ſie verdient hätte, einen Mann von höhern Stande zu haben, denn nicht allein ihre Schönheit, ſondern auch ihr Verſtand und Geſchicklichkeit erhoben ſie vor allen andern, und wenn es wahr iſt, daß ſie ihrem Manne allein Farbe gehalten, wie ihr denn jederman Zeugniß gab, ſo iſt es gewiß von einer Soldaten-Frau etwas rares,

rares. In dieſe verliebte ſich ein gewiſſer Edelmann daſigen Ortes, Namens W. welcher jedoch ſchon Frau und Kinder hatte; und unter dem Vorwande, daß er ihr eine Scharlachene Schabracke zu ſtücken geben wolte, lockte er ſie einmals, da ſeine Frau abweſend war, in ſein Haus, allwo er mit Darlegung einiger Stück Ducaten, ſie zu ſeinem Willen zu bereden ſuchet. Da aber weder mit guten Worten noch mit Geſchenken etwas von ihr zu erhalten, will er Gewalt brauchen. Die Frau aber iſt beherzt, lauft an ein Fenſter des Zimmers, welches auf die Gaſſe hinaus geht, drohet um Hülfe zu ſchreyen, ergreift auch ein Meſſer, ihre Ehre damit zu beſchützen; derowegen wird der wollüſtige Buhler verzagt, ſpricht ſie zufrieden, reicht ihr 6. Stück Ducaten, und bittet um aller Heiligen willen, daß ſie nur niemanden etwas von dieſer Vorfallenheit ſagen ſollte. Madine, ſo will ich die Frau nennen, verſpricht zwar dieſesmal zu ſchweigen, verlangt aber weder das Gold noch die Schabracke, ſo er ihr zu ſtücken mitgeben will, anzunehmen, ſondern gehet in größter Wuth von ihm.

Sobald ſie nach Hauſe kömmt, erzehlet ſie ihrem Manne den ganzen Handel, der zwar ihre Treue lobet, ihre Einfalt aber wegen Verſchmähung der Ducaten, und des guten Stücks Arbeit ſonderlich tadelt. Madine lag mit ihrem Manne in der Vorſtadt, und zwar in einem Weinhauſe im Quartiere, derowegen kömmt der Herr von W. wenige Tage darauf hinein, und läßt ſich eine Kanne Wein geben, weil auch Madinens Mann eben nicht zu Hauſe iſt, nimmt er Gelegenheit mit ihr

zu ſprechen, und bittet inſtändig, ihm doch die Gefälligkeit zu erweiſen, und die Schabracke zu verfertigen, weil er wüßte, daß niemand die Arbeit beſſer machen könte als ſie, erbiethet ſich auch, dafür zu bezahlen, was ſie nur verlangen wolte. Madine erlaubet ihm endlich, ihr dieſelbe durch ſeinen Diener zuzuſchicken, worauf er ihr 6 Ducaten zu Gold- und Silber-Faden giebt, und darbey verſpricht, ihre Arbeit beſonders zu bezahlen; ferner bittet er ſich aus, daß er öfters zu ihr kommen, und ihrer ſchönen Arbeit zuſehen dürfte. Da ihm nun Madine dieſes mit verſtelten liebreichen Geberden erlaubet, wird er etwas dreuſter, und fängt an, ihr ſeine heftige Liebes-Leidenſchaft aufs neue zu offenbaren. Da ſie nun auch dieſes ganz gelaſſen anhöret, und ſich ein wenig freundlicher gegen ihn anſtellet, fragte er: Warum ſie denn neulichſt ſo eigenſinnig gegen ihn geweſen, und ſich ſeiner ſogar mit dem Meſſer erwehren wollen? Hierauf giebt ſie zur Antwort: Sie würde ſich ja nimmermehr ſo dreiſte machen, und in einem fremden Hauſe dergleichen Dinge vornehmen, da ſo leicht ſeine Frau, als jemand anders darzu kommen können. Allein er verſichert, daß ſie ſich dieſerwegen nichts zu befürchten habe, und bittet um eine nochmalige Viſite, weil aber Madine ſich hierzu nicht verſtehen will, bittet er, ſie möchte doch ſelbſt einen Ort vorſchlagen, der ſich zu einer verliebten Zuſammenkunft ſchickte. Madine aber bleibt bey der Antwort: es wäre beſſer, man ließe ſolche gefährliche Händel gar unterwegens. Mit ſolchem Beſcheide muß er für diesmal zufrieden ſeyn, jedoch weil ihre verſtellten verliebten Geberden und

Careſ-

Careſſen ihn betrügen, gehet er das erſtemal mit der größten Hoffnung, ſie durch gute Worte und Geſchenke mit der Zeit noch zu gewinnen, ganz vergnügt von ihr.

Folgende Tage, da ſie die Schabracke in der Arbeit hat, iſt er faſt täglich auf etliche Stunden bey ihr eingeſprochen, und weil ihr Mann dann und wann zu Hauſe geweſen, machet er, vermittelſt einiger Kannen Wein und anderer Delicateſſen, mit demſelben die vertrauteſte Freundſchaft. Dieſer Reuter, welcher ein durchtriebener Vogel war, läßt ſich dieſerwegen die vorgeſetzte Rache, wegen des verſuchten Hörner-Aufſetzens, gar nicht vergehen, wird hergegen deſto erbitterter gegen ſeinen Herrn Schwager Ungewiß, zumalen da ihm ſeine Frau des von W. verliebte Geſpräche täglich wieder erzehlet, und die koſtbaren Geſchenke zeiget, welche ſie gemeiniglich recht mit Zwang angenommen, oder ſich zum wenigſten ſo zu ſtellen gewußt.

Solchergeſtalt wird der von W. von einem Tage zum andern von ihr bey der Naſe herum geführet, einmal machet ſie ihm verblümter Weiſe Hoffnung zu der verlangten letzten Gunſt, ein andermal aber ſtellet ſie ſich wieder gewiſſenhaft und tappelköpfiſch, daß der von W. theils vor Liebe, theils vor Verdruß hätte berſten mögen. Die rothe Schabracke wird fertig, worauf er ihr nebſt reichlicher Bezahlung noch verſchiedene andere Sachen zu ſtücken giebt, jedennoch will ſich das eigenſinnige Weib noch nicht nach ſeinem Willen bequemen, derowegen, als er bedenkt, daß dieſe Syrene bereits über 100 ſpec. Ducaten von ihm gezogen, und vielleicht

leicht nur aus bloßer Blödigkeit und Schaam ſich ſeinem Begehren widerſetze, greift er das Werk anders an, giebt Madinen ihrer Wirthin ein Stück Geld, womit er ſie zur Verſchwiegenheit bringt, und von ihr verlanget, daß, da ſie im Kuppeln ſehr berühmt, ihn bey nächtlicher Weile in Madinens Kammer zu verhelfen, ſo bald ihr Mann nebſt ſeinem Cameraden, dem andern Reuter, auf die Wacht, oder ſonſt auscommandirt wäre. Madine behorcht beyde, läßt ſich aber gegen ihre Wirthin ganz im geringſten nichts merken, vertrauet es hernach ihrem Manne, welcher ihr befiehlt, dem von W. nur aufs allerfreundlichſte zu begegnen, damit er den Poſſen nicht merke, inzwiſchen wollte er ſchon einen Streich erſinnen, wie er dieſen Vogel ganzbeinigt fangen könne.

Indem es nun dieſem Schalke an luſtigen Einfällen nicht ermangelte, als erfindet und bewerkſtelliget er folgenden Fang: Die Kammer, worinnen er und ſeine Frau liegen, iſt gerade über einer andern großen Kammer, welche über 4 Ellen hoch mit Heckerling angefüllet iſt; aus ſeiner Kammer aber gehet eine Fallthür herunter in die unterſte Kammer, von welcher der loſe Vogel die Thürbänder abreißt, und die Thür alſo befeſtiget, daß ſie beym Aufmachen in die unterſte Kammer zurück fällt, jedoch an der Decke behangen bleibt; über dieſe Thür ſetzet er ſein Bette ohne Boden, ſäget auch deſſen Füße ab, daß es fein niedrig ſteht, und füllet es wohl mit klein gehackten Heu aus hinter dem Bette machet er noch eine Bucht, worinnen eine Perſon ſehr genau liegen kann, daß es alſo ſcheinet,

net, als ob es ein einziges breites Bette wäre. Hierauf unterrichtete er ſeine Frau, wie ſie ſich in allen Stücken zu verhalten habe, beſtellet einen ſeiner Cammeraden, welcher ihn an ſtatt des Corporals, zum Scheine, und zwar in Gegenwart der Wirthin, auf ein drey Meilen von der Stadt gelegenes Dorf commandiren muß, um daſelbſt etliche Tage als Wache ſtehen zu bleiben.

Beyde im Quartier liegende loſe Vögel donnern, blitzen und hageln, daß ſie niemals rechte Ruhe haben könnten, ſetzen ſich aber zu Pferde, und reuten fort, jedoch nicht weiter bis in eine andere Vorſtadt, da ſie ihre Pferde bey guten Cameraden einſtellen, ſich mit ihnen luſtig machen, und mit Verlangen auf die hereinbrechende Nacht warten.

Mittlerweile da beyde Reuter kaum vom Hauſe hinweg ſind, läuft die alte Kuplerin augenblicklich fort, dem Herrn von W. eine fröhliche Zeitung zu bringen, und ſich ein gut Trinkgeld zu verdienen. Dieſer kömmt ſelbigen Nachmittag nicht zu Madinen, da es aber Abend worden, ſtellet er ſich ein, und verlanget folgende Nacht ihr Beyſchläfer zu ſeyn, dieſe will ſich anfänglich hierzu nicht verſtehen, doch da der von W. ſaget: Wie aber, wenn ich ſie, mein ſchönes Weibgen, einmal heimlich beſchleichen könte? giebt ſie ihm nebſt einer verliebten Miene einen ſanften Backenſtreich, und bittet, er möchte ſie doch verſchonen, indem ihr Mann gar zu ſchlimm wäre, und wenn er das geringſte hiervon erführe, würde er ſie und ihn ohnfehlbar erſchießen. Hierauf gehet ſie von ihm zur Thür hinaus, um zu ſehen, ob ſich ihr Mann abgeredter maßen, ſchon

heim-

heimlich herein geſchlichen hätte. Wie nun dieſer nebſt dreyen ſeiner Cameraden, ſich ſchon an denjenigen Ort verſteckt hatte, wo er auf gegebenes Zeichen von ſeiner Frauen, den Riegel an der Fall-Thür aufziehen konnte; ſo begab ſich Madine, als ſie deſſen vergewiſſert war, wieder hinein in die Stube, begegnete dem von W. ſehr freundlich, weil aber ſonſten noch verſchiedene Wein-Gäſte anweſend, gab ſie vor, daß ſie unter dieſem Schwarme nicht bleiben könne, ſondern ſich zu Bette verfügen wolle, nahm derowegen ſowol bey dem von W. als bey der Wirthin gute Nacht, und legte ſich, jedoch in Kleidern, ordentlich zu Bette, und zwar in die vorbeſagte hinter dem Bette gemachte Bucht. Etwa zwo Stunden hernach, da alle andere Gäſte hinweg gegangen, und der von W. vermeynet, Madine ſolle nunmehro wohl im beſten Schlafe ſeyn, läßt er ſich von der Wirthin hinauf leuchten, öffnet die Thür mit einem Nach-Schlüſſel, den ihm die Wirthin verſchaffet hatte, kleidet ſich aus bis aufs Hemde, und leget ſich mit zitternder Freude zu Madinen ins Bette. Dieſe ſtellete ſich, als ob ſie jählings erwachte, ſchrye alſo: Holla! Wer iſt da? Stille mein Engel, gab der von W. ſachte zur Antwort, ich gebe euch für die erſte Viſite 10 Ducaten. Indem er ſich ihr nun nähern wollte, ſtieß ſie mit dem Fuße eine zurecht gelegte etliche Pfund ſchwere eiſerne Kugel, auf den Boden herunter, welche mit ihrem Gepoltere die Loſung gab. In ſelbigem Augenblicke wurde der Riegel an der Fall-Thür aufgezogen, daſdenn der Herr von W. in den Heckerling herunter ſtürzte, und bis an die Schultern

darin-

darinnen verſank. Madine ſtellte ſich erſchrocken, rief ihm zu, er ſolle nur die Arme in die Höhe recken, ſie wolle ihm ein Seil hinunter laſſen, und alle Kräfte dran ſtrecken, ihn herauf zu ziehen, damit er nicht etwa erſtickte, denn er ſelbſt habe es verſehen, und den Riegel aufgeſtoßen. Unter der Zeit aber kam ihr Mann mit ſeinen Cameraden zur Kammer hinein geſchlichen, warf dem guten Hrn. Schwager ein Seil hinunter, ſo bald aber die loſen Vögel des armen Sünders Hände im Hinaufziehen erreichen können, ſchlingen ſie einen Strick darum, machen denſelben oben feſte, und laſſen den unglückſeligen Venus-Ritter ſo lange in der Luft ſchweben, bis der helle Tag anbricht; doch dieſes war noch nicht genug, ſondern dieſe 4 Sauf-Brüder zechten die ganze Nacht hindurch, und ließ immer einer nach dem andern ſein Waſſer auf des Hrn. von W. Kopf laufen. Dieſer bath, um aller heil. Märtyrer willen, man möchte ihn loß, und in der Stille nach Hauſe gehen laſſen, ſo wolle er 200 ſp. Ducaten zahlen, die Frau und die andern Reuter bathen ſelbſt vor ihn, allein der erzürnte Ehe-Mann ließ ſich durchaus nicht erbitten, ſondern ſo bald es recht helle geworden, gieng er hinunter in die Heckerlings-Kammer, legte ein Bret über eine Leiter, riß dem in der Luft ſchwebenden Herrn von W. das Hemde vom Leibe, und peitſchete mehr als 50 Spitz-Ruthen an ihm entzwey. Da nun über des von W. Zeter-Geſchrey viele Leute vor das annoch verſchloſſene Hauß gelaufen kommen, höret er endlich auf, den armen Herrn Schwager zu peinigen, ſtößt ihn nackend und bloß zum Hauſe hinaus, und ruft hinter

ter drein: Lauſt zu ihr Leute! ſo muß man die Edelleute ſtriegeln, die eine ehrliche Frau zur Hure, und einen tapfern Reuter zum Hahnrey machen wollen.

So wurde mir, ſagte hier der Obriſte von R. der Verlauf von dem Reuter und ſeiner Frau erzehlet, worbey ſie bekannten, daß ſie 50 Stück ſpec. Ducaten, etliche Thaler Silber-Geld, eine Engliſche goldene Uhr, eine ſilberne Doſe, einen goldenen mit Diamanten beſetzten Petſchaft-Ring, und andere Kleinigkeiten mehr bey ihm und in ſeinen Kleidern gefunden. Ich ließ auf Befehl des Herrn Gen. Lieutn. von N. dieſen Reuter nebſt ſeiner Frau und den darbey geweſenen Cameraden alſofort feſtſetzen, und die erbeuteten Sachen in mein Quartier bringen. Es entſtund hierüber ein ſtarker Streit, denn der General-Auditeur wollte behaupten, man könnte den ohne dem genugſamen gezüchtigten und beſchimpften Venus-Ritter nicht mit gedoppelten Ruthen peitſchen, unterſtund ſich auch, aus den Rechten darzuthun, daß, weilen der Reuter die Selbſt-Rache ausgeübt, er die eroberten Sachen wieder heraus geben, und ſelbige dem Eigener zuſtellen müſſen, wann er aber die Selbſt-Rache unterlaſſen, und den Edelmann ohne Selbſt-Rache und Schimpf fortgeſchickt, hätte er unter der Hand alle dieſe Sachen wohl behalten können

Allein, ich nahm mich meines Reuters an, und ſchützte vor, es wäre keine geringe Verwegenheit, einen rechtſchaffenen Soldaten ſuchen zum Hahnrey zu machen, es könne auch dergleichen Frevel nicht gnugſam beſtraft werden. Wenn mir dergleichen

Streich

Streich wiederführe, würde ich mich ſchwerlich enthalten können, einem ſolchen ungebetenen Gaſte eine Kugel oder den Degen durch den Leib zu jagen. Was nun Eheſtands-Sachen anbeträfe, darinnen hätte ein gemeiner Reuter ſo viel Recht als ein Ober- oder Stabs-Officier ꝛc. derowegen wollte ich meinen Reuter bey ſeiner gemachten Beute ſo lange ſchützen, bis ſein Gegenpart die Sache höheres Orts ſuchte, und ausmachte. Allein, dieſer machte ſich bald hernach unſichtbar, mein Reuter aber wurde wenig Tage darauf ſeines Arreſts entlaſſen, und behielt was er hatte.

Meines Erachtens, ſagte hierauf ein gewiſſer Major, wäre es unbillig geweſen, wenn man des Reuters Verfahren nicht in allen Stücken gebilliget und ihm die erbeuteten Sachen nicht vor ſeinen gehabten Verdruß zur Vergeltung überlaſſen hätte, in Betrachtung, daß ſelbige Nation, wo dieſer mir ſchon bekannte Streich geſchehen iſt, mit unſern Landsleuten weit barbariſcher umzugehen pflegt. Wie ich denn ein gräßliches Exempel weiß, das eben im ſelbigen Jahre ſich zugetragen.

Die ganze Geſellſchaft bath den Herrn Major, ſelbiges zu erzehlen, und ſelbiger erzeigte ſich ſeiner höflichen Art nach hierzu gefällig, fieng derowegen alſo zu reden an: In N. befand ſich eine gewiſſe vornehme Dame, welche man dem Liebes-Verlangen nach mit Recht unter die unerſättlichen rechnen konte, dieſe warf ihre Augen auf einen Fändrich von meiner Compagnie, den ich nur mit dem Buchſtaben F. bezeichnen oder benennen will. Er ſahe nicht häßlich von Geſichte, und hatte eine vortreff-

liche

liche groſſe und lange Naſe, woraus ſie als eine wollüſtige Dame vielleicht ſonſt einen guten Schluß gemacht. Vor ſeine Perſon war dieſer F ſonſten ein ſehr ſtiller, mehr tiefſinniger als luſtiger Menſch, verrichtete ſeine Dienſte ganz genau, liebte weder Spiel noch Trunk, und dem Anſehen nach das Frauenzimmer am allerwenigſten.

Corvenia, ſo will ich die Dame nennen, hatte dieſen Fähndrich kaum in die Augen gefaßt, als ſie ihm durch ein altes Weib und eigenhändige vertrauliche Briefe, die auf ihn geworfene Liebe anzeigt und inſtändig bittet, ſich mit ihr in nähere Vertraulichkeit einzulaſſen; allein, dieſer Eigenſinnige trägt Bedenken, ſich in einen ſolchen gefährlichen Handel einzulaſſen, giebt ſich derowegen nicht einmahl die Mühe, dieſe Dame kennen zu lernen, vielweniger auf ihre Schreiben zu antworten, ohngeacht ſie ihm eine nahmhafte Geld-Summe verſprochen, wann er ihr zu demjenigen verhelfen könnte, worzu ihr Mann ſich ſeit länger als 8 Jahren her untüchtig befunden hätte.

Hierauf begab ſichs, daß, da er bloß mit ſeinem Knechte ein kleines Hauß bewohnete, ihm in einer Nacht faſt alles, ſein Geld, Kleider und die meiſten Sachen geſtohlen wurden, ſo, daß er ſo lange im Bette bleiben muß, bis ihm andere Officiers nothdürftige Kleidung nebſt etwas Gelde vorſchieſſen, über alles dieſes aber haben die ſchelmiſchen Diebe ſeine im Stalle ſtehende 3 Reitpferde mit Dolchen erſtochen. Demnach ſahe ſich F. in einem ſehr ſchlechten und bedürftigen Zuſtande, jedoch, da gleich des andern Tages Corvenia, deren Hauß von hin-

ten zu an das ſeinige ſtieß, ihm wegen ſeines Verluſts ein Condolenz-Schreiben zuſchickte, anbey erſuchte, ihr nur eine einzige Viſite zu geben, wofür ſie ihm ſeinen erlittenen Schaden gedoppelt erſetzen wolte, konnte ſich dieſer eigenſinnige Kopf dennoch nicht überwinden, dergleichen Einladung Gehorſam zu leiſten, ſondern gab dem abgeſchickten Weibe zur Antwort: Ey was! Er als ein Cavalier könnte doch wohl in kurzen wieder zu Geräthe und Gelde kommen, und hätte eben nicht nöthig, ſolches mit verbotener Liebe zu erwerben. Allein was geſchicht? etwa 5 oder 6 Tage hernach wird mein guter Fähndrich des Nachts, als er im beſten Schlafe liegt, von 6 Baum-ſtarken Kerls gebunden, und im bloßen Hemde mit verbundenen Augen und verſtopften Munde in einen finſtern Keller getragen, auf eine Schütte Stroh gelegt, und nachdem ſie ihm die Augen aufgebunden, laſſen ſie ihn in dem finſtern Keller verſchloſſen alleine liegen.

Anfänglich weiß er nicht, ob dieſes alles ein Traum iſt, oder ob es ihm in der That und Wahrheit alſo wiederfähret, doch als ihm wegen des feſten Bindens Arm und Beine geſchwollen, und er kaum durch die Naſe ein wenig Luft holen kann, auch in dem kalten Keller den grauſamſten Froſt empfindet, vermerkt er mehr als zu wohl, daß es kein bloßer Traum ſey. Nachdem er nun über 2 Stunden lang in ſolchem ſchmerzhaften Zuſtande da gelegen, erblickt er eine Perſon in einem langen Nacht-Kleide, die durch eine kleine Treppe zu ihm von oben herunter kommt. Es hat dieſelbe einen ſilbernen Leuchter mit darauf brennendem Wachs-Lichte in

der Hand, tritt gerade gegen ihn über, und hält ohngefähr folgende Rede: Verdammter Hund! welcher Wolf hat dich erzeuget, oder welcher Bärin Brüſte haſt du geſogen, daß du ſo unempfindlich gegen meine heftige Liebe geweſen biſt? Doch nein! du mußt nicht einmahl von wilden Thieren herſtammen, denn dieſe laſſen ſich öfters noch leichter bewegen, die Menſchen zu lieben; ſondern die hölliſchen Furien, als Feinde des menſchlichen Geſchlechts, müſſen dich gebohren, erzogen und in die Welt geſchickt haben. Elender Sklav! du haſt meine Gewogenheit und übermäßige Liebe verſchmähet, deren du nimmermehr würdig biſt, ja du haſt einer Dame verächtlich begegnet, vor welcher noch faſt täglich einer, der zehnmal beſſer iſt als du, ſich zur Erden wirft, und nur um einen günſtigen Blick bittet. Vermaledeyter Molch! vergiftender Baſiliske, du haſt mich niemahls ſehen und dennoch tödten wollen, voritzo thue deine ſchändlichen Augen auf, und betrachte mein Geſichte, ob, ohngeacht ich jetzo voller Zorn und Grimm bin, ein einziger Zug darinnen zu finden der wider das Muſter der Schönheit iſt. Beſchaue, du Nichtswürdiger! meinen ganzen Leib, und erwege, ob es der Natur wohl möglich, ſey, ein zärtlicher und zierlicher Frauenzimmer zu bilden? (Unter dieſen Worten hatte ſie das Licht vor ſich niedergeſetzt, den Schlaf-Rock aufgeſchlagen, und ihren bloßen Leib, der auch nicht einmahl von einem Hemde bedeckt geweſen, hergewieſen,) ſage an! redet ſie ferner, wo ſieheſt du einen Flecken, der dir einen Ekel erwecken, im Gegentheil nicht das allerunempfindlichſte Herz zur

Gegen-

Gegen-Liebe reizen könnte? ſieheſt du allhier nicht den kurzen Begrif aller Annehmlichkeiten? Urtheile demnach, ob ſich derjenige nicht glücklich zu ſchätzen hat, dem ich dieſes alles aus Liebe freywillig in die Arme liefern wollte. Dir war es beſtimmt, du ſchändliches Crocodill! nunmehro aber haſt du an ſtatt des Genuſſes aller dieſer Delicateſſen und meiner brünſtigen Liebe, nebſt reichlicher Belohnung, nichts anders, als die grauſamſte Marter und den allerſchmählichſten Tod zu hoffen. Du haſt mich entblößt geſehen, aber zu deinem Verderben, und ſterben muſt du nunmehro gewiß, damit niemand auf der Welt leben möge, der ſich rühmen könne, er habe die von C.* nackend geſehen. Ich habe mir vorgenommen, dich in dieſem Gewölbe verhungern urd erfrieren zu laſſen, jedoch, wenn du mir die Wahrheit bekenneſt, warum du einen ſolchen beſondern Ekel gegen meine Perſon bezeigeſt, kannſt du vielleicht noch mit einer etwas gelindern Todes-Strafe begnadiget werden. Der armſelige Fähndrich hätte hierauf antworten ſollen, es war ihm aber unmöglich geweſen zu reden, weilen ſeine Diebe ihm ein ſolches Inſtrument in den Mund geſteckt, welches ihm den Gebrauch der Zunge und Lippen verhindert. Die erzürnte Dame vermeynet, er wolle ihr aus Trotz nicht antworten, tritt ihn deswegen mit dem Fuße in die Seite, knirſchet mit den Zähnen, und ſagt: Hölliſcher Drache! biſt du noch verſtockt, und willſt mir nicht einmahl antworten? warte! ich will dir noch in dieſer Nacht mehrere Würkungen meines Zorns empfinden laſſen. Hierauf giebt er mit Brum-

men und Brauſen zu verſtehen, daß ihm etwas im Munde ſtecke. Demnach nimmt ihm die Frau von C.* ſelbiges heraus, da ihm denn die Angſt ohngefähr folgende Worte in den Mund giebt: Schönſte Göttin! ich geſtehe es, ich habe den Tod verdienet, indem ich zwar nicht aus Ekel und Verachtung, ſondern aus bloßer Einfalt und knechtiſcher furchtſamer Einbildung Dero Engliſche Schönheit anzubethen verabſäumet. Ich ſchwöre, daß ich Dero unvergleichlich wohl gebildetes Angeſicht zu ſehen niemahls das Glück gehabt, und wäre es auch geſchehen, ſo würde ich doch, als ein von Natur ſehr blöder Menſch, in meiner Einbildung noch vielmehr geſtärkt worden ſeyn, daß man mit mir als einer ſchlechten Perſon ein bloßes Poſſen⸗Spiel zum Zeitvertreib vornehmen wolle. Erbarmen ſie ſich derowegen meiner, und laſſen mich auf eine gelinde Art vom Leben zum Tode bringen, denn mein Leben würde mir ohnedem zur Laſt gereichen, da ich ein ſolches Engels⸗Bild geſehen, und mich des würklichen Liebes⸗Genuſſes bey demſelben unachtſamer Weiſe ſelbſt verluſtig gemacht habe.

Solche und dergleichen herzbrechende Reden, bewegen endlich die erzürnte Dame zum Mitleiden, ſo, daß ſie fragt: Liebt ihr mich denn nunmehro? Der arme Gefangene bezeuget aus Angſt, mit noch tauſenderley ſchmeichelhaften Worten, daß er nunmehro in dieſen wenigen Minuten zum allererſten mahle den heftigſten Liebes⸗Trieb bey ſich, und zwar gegen ihre Perſon empfunden, (ohngeacht ihm die Bande an Händen und Füßen ziemliche Schmerzen verurſachten) da er doch ſonſten

von

von Jugend auf kein Freund vom Frauenzimmer geweſen, und von den Leidenſchaften der Liebe befreyet geblieben. Einfältiger! ſagte die Dame hierauf, damit ihr ſehet, wie ich, jedoch wider meine gewöhnliche Art, voritzo mit euch leichter zu verſöhnen, als fernerweit zum Zorne zu reitzen bin, ſo ſoll euch für diesmal nebſt eurem Leben meine Liebe und Gnade geſchenkt ſeyn, jedoch mit dem Bedinge, daß ihr euch verpflichtet, ſo oft ich euch rufen laſſe, und ihr keine erweisliche höchſt wichtige Verhinderungen habet, eure Viſiten bey mir abzulegen.

Der Angſt volle Fähndrich F. williget alles ein, was ſie ihm vorſchreibt, erkläret ſich auch ſogar, wofern ſie es verlangte, ſeine Bedienung niederzulegen, damit er an ſeinen ihr allein gewidmeten Dienſten nicht verhindert werde. Allein, ſie erlaubet ihm bis auf fernere Verabredung, nur noch eine Zeitlang ſeine Bedienung zu behalten, ſich aber nur ſonſten ihrem Willen und Verlangen gemäß zu bezeigen. Hierauf langet ſie ein Meſſer, ſchneidet ihm die Stricke an den Händen und Füßen entzwey, umarmet und küſſet ihn aufs zärtlichſte, führet hernach den halb erſtarreten Gefangenen in ein prächtig ausgeziertes und warm gemachtes Zimmer, erquicket denſelben mit vortrefflichen Herzſtärkungen, beſtreicht und bereibt ſeine geſchwollene Arme und Schenkel mit den koſtbarſten Balſam und Spiritus, leget ihm ſaubere Nachtkleider an, und zeiget ihm hernach ein großes ſauberes Bette, wohinein er ſich legen muß.

Seine nunmehrige Aufführung und verliebtes Bezeigen hatte die Dame dergeſtalt vergnügt, daß ſie ihn beredet, 5 Tage und eben ſo viel Nächte in geheim bey ihr zu bleiben, weilen er nun aufs herrlichſte von ihr gehalten und aufs zärtlichſte geliebet wird, kömmt ihm dieſe Lebens-Art je länger, je angenehmer vor, die Madame von C*. aber iſt nicht weniger vergnügt, weilen ſie ſich in ihren Gedanken nicht geirret, ſondern in reicher Maaße bey ihm gefunden, was ſie geſucht.

Immittelſt, weilen des Fähndrichs F. Diener nicht zu ſagen wußte, wie es mit ſeinem Herrn zugienge, und wo derſelbe hingekommen wäre, ſo wußte man beym Regimente, nicht was man von ihm denken ſollte. Viele geriethen, in Betrachtung, daß er jederzeit ſehr zur Schwermuth geneigt geweſen, auf die Gedanken: ob er ſich wegen Beraubung ſeines Geldes, Verluſt der Pferde und anderer Geräthe nicht etwa aus Verzweifelung ums Leben gebracht habe? Man forſchte derowegen fleißig nach ſeiner Perſon, um dieſelbe entweder lebendig oder todt ausfündig zu machen. Allein, es war alle Mühe vergebens. Endlich am 6ten Tage kam er wieder zum Vorſcheine, und meldete ſich am allererſten bey mir, weil er wohl wußte, daß ich ihm wohl geneigt war. Er entſchuldigte ſeine 5 tägige Abweſenheit mit einem beſondern Zufalle, der ihm wider ſeinen Willen begegnet wäre, auf ſo lange Zeit ein Arreſtante zu ſeyn. Da nun ich dieſerhalb einen ausführlichen Bericht von ihm verlangte, bath er inſtändig, ihn damit zu verſchonen, weilen er, um ſein Leben zu retten, einen ſchweren Eid ablegen müſſen,

dieſe Begebenheit noch zur Zeit Niemanden zu erzehlen und noch vielweniger für ſich ſelbſt Rache auszuüben. Ich ließ ihn als einen bekannten Grillenſänger gehen, und unterdruckte alles, obgleich verſchiedene wunderliche Geſpräche über ſein Auſſenbleiben geführet wurden. Jedoch er gab durch ſeine nachherige Aufführung, denen, die ihn vorher gekannt hatten, Materie zu weiterm Nachſinnen. Denn von nun an merkte ein jeder gar leicht, daß das traurige Weſen den Fähndrich F. ganz und gar verlaſſen hatte, gegentheils war aus ihm ein vollkommener Sanguineus worden. Er beſuchte wider ſeine Gewohnheit die ſtärkſten Geſellſchaften, tractirte zum öftern, tanzte, ſpielete, ſchafte ſich die ſchönſten Kleider, 4 der ſchönſten Pferde, hielt zwey Kerl, in ſumma er that es allen ſeines gleichen faſt zuvor. Dieſes alles aber kam aus der Frauen von C* Beutel hergefloſſen, denn da ſie ihn das erſtemal von ſich gelaſſen, hatte ſie ihm ein Päcklein worinnen 500 Ducaten, mit auf den Weg gegeben, anbey verſprochen, daß wo er ſich ferner wohl halten, und ſeinem Verſprechen nachkommen würde, dieſes nur ein kleiner Anfang ihrer Erkänntlichkeit ſeyn ſolle, denn es war ihr nur allzuviel an einem jungen Sohne gelegen, damit, wenn ihr gebrechlicher Gemahl aus dieſer Welt ſpatzirte, ſie alles ſein Vermögen fein beyſammen behielte.

Dieſer ihr Mann brachte ſeine meiſte Zeit bey den Geſundbrunnens, warmen Bädern und Aerzten zu; außer dem aber, wenn er ſich etwas bey Kräften befand, mehrentheils auf ſeinen Ritter-Güthern, deren er 9 erb- und eigenthümlich beſaß.

Sie, die Gemahlin hingegen, unter dem Vorwande, daß ſie außer ihrem Pallaſte in der Stadt keine Nacht recht ruhig ſchlafen könne, vertreibet mittlerweile die Zeit mit ihren Gallans, worunter, wie denn ſchon gemeldet, das Glück oder Unglück, auch unſern Fähndrich F. führet, und weil es zutrifft, daß ſie drey Viertheljahre nach der mit ihm aufgerichteten nahen Bekanntſchaft mit einem jungen Sohne nieder kömmt, hat er, ſeinem eigenen Geſtändniſſe nach, binnen Jahres-Friſt über 2000 Rthl. werth von ihr geſchenkt bekommen.

Allein, man pfleget im gemeinen Sprüchworte zu ſagen: **Der Krug gehet ſo lange zu Waſſer, bis ihm der Henkel abbricht**; und dieſes war bey den Verliebten auch richtig eingetroffen, denn weil ihr Liebes-Verſtändniß ſo vielen Bedienten bekannt wird, die Frau von C.* aber zuweilen ſehr grauſam mit ihren Leuten umzugehen gewohnt iſt, als mag eins von denſelben endlich auf Rache bedacht ſeyn, und dem Haus-Herrn aufrichtig entdecken, was ſeine Gemahlin für eine Lebensart führet.

Der alte Herr wird ziemlichermaßen in Harniſch gejagt, begreift ſich aber in der Bosheit, und ſinnet auf Mittel und Wege, wie er ſeine Frau nebſt ihrem Galane plötzlich überfallen möchte. Er erreichet endlich ſeinen gewünſchten Zweck, und betrappelt beyde in aller Stille, da ſie von allzuheftiger Liebes-Arbeit ermüdet im ſüßeſten Schlafe liegen. Wie er nun vorhero ſchon alle Anſtalten darzu gemacht, als werden beyde an Armen und Beinen gebunden und aus dem Bette auf den Boden geworfen, ſo, daß ſie ſich kaum ermuntern und

begrei-

begreifen können wie ihnen geſchicht. Sechs Kerls ſtehen mit entblößten Schwerdtern und aufgeſpanneten Piſtolen um ſie herum, der erzürnte Hahnreyh wendet ſich mit einem entblößten Dolche zu dem Fähndrich F. und ſpricht: Bekenne, du Böſewicht! wie lange du mit dieſer vermaledeyeten Hure dieſes Spiel getrieben haſt, und läugne mir nicht, ſonſten will ich deinen ſchändlichen Körper, ehe ich ihn des Lebens beraube, auf eine ſolche grauſame Art zermartern laſſen, dergleichen noch von keinem Barbar erfunden worden. Unter dieſen Worten ſtach er ihm mit dem Dolche in jedes dicke Bein ein Loch.

Der Fähndrich F. welcher nichts gewiſſers, als den allerſchmerzhafteſten Tod ſich in ſeinen Gedanken vorſtellen konnte, merkte nunmehro wohl, daß weder Schmeicheln, Läugnen, Verſtellen, Bitten noch Flehen mehr helfen würde, ergrif den Entſchluß, die klare Wahrheit zu bekennen, fieng derowegen alſo zu reden an: Mein Herr! wenn ich aus eigenem Muthwillen oder unzüchtigen Liebes-Begierden mich unterſtanden hätte, eurer Gemahlin genaue Umarmung zu ſuchen, und euer Ehe-Bette zu beflecken, ſo würde mir doch von der ganzen Chriſtenheit keine andere Marter als der Tod durch das Schwerdt zuerkannt werden; da ich aber bey Nachtszeit von ſechs bewehrten Leuten mit Gewalt aus meinem Bette, worinnen ich im beſten Schlafe lag, geholet, entſetzlich gemartert und gepeiniget, auch mit der grauſamſten Todes-Art bedrohet worden, ſo habe mich, um mein Leben zu friſten, verleiten laſſen, eurer Gemahlin ihren Willen,

len, ſo oft ſie es verlangen und mir nur immer möglich ſeyn würde, zu erfüllen. Demnach bedenket ſelbſt, mein Herr, wie ihr euch bey dergleichen Umſtänden, wenn ihr an meiner Stelle geweſen wäret, hättet aufführen wollen. Nunmehro wird es (ſo fähret der arme F. auf ferneres Befragen mit ſeiner Antwort fort) wenige Wochen über ein Jahr ſeyn, daß man mir alſo mit geſpielet hat, und ſeit der Zeit habe ich zu verſchiedenen malen, wenn ihr nicht einheimiſch geweſen, eure Stelle vertreten müſſen, aus Furcht, nicht etwa wegen Brechung meines Eydes, heimlicher und meuchelmörderiſcher Weiſe um mein Leben gebracht zu werden. Erweget demnach, daß man mich auf eine grauſame Art gezwungen, dergleichen Thorheit zu begehen, und verſchonet meiner mit der gedroheten Marter, kann aber mein Verbrechen bey euch durch nichts anders, als durch meinen Tod, ausgeſöhnet werden, nun! ſo laſſet mich nur eine einzige Stunde bethen, hernach ſchicket meine Seele in die andere Welt, jedoch nicht auf eine barbariſche Art; denn ob ihr gleich von mir empfindlich beleidiget worden, ſo bedenkt doch, daß ihr kein Barbar, ſondern ein getaufter Chriſte ſeyd.

Der ergrimmte Ehemann hatte ſich unter Anhörung dieſer Erzehlung entſetzlich ungebärdig geſtellellet, mit den Füßen auf die Erde geſtampfet, mit den Zähnen geknirſchet, und die Augen grimmiger Weiſe im Kopfe verdrehet, nachhero aber gefragt: ob er F. Vater zu dem Kinde ſey, welches die von C*. letzthin gebohren hätte? Worauf dieſer geantwortet: das könnte er nicht ſagen, ſondern die Dame

me müſſe es am beſten wiſſen. Demnach wird die Dame von ihrem wütenden Manne dieſerwegen befragt; welche ſich ganz raſend anſtellet und ihm zur Antwort giebt: Nein! nicht dieſer mein Liebſter, ſondern du alter verfluchter Drache, biſt ſelbſt Vater zu dieſem häßlichen Balge, welches, nebſt der mir verhaßten Geſtalt, ſchon alle deine ekelhaften Minen und Gebärden an ſich hat, rechne die Zeit nach von deiner Wiederkunft, aus dem N. Bade, ob es nicht eintrifft, immittelſt bedaure ich nichts mehr, als daß ich dieſen ſchändlichen Wurm nicht im erſten Bade erſäuft habe; bringe ihn her, ich will ihn ſogleich vor deinen Augen erwürgen, damit du nur kein Andenken von mir haben mögeſt. Tödte mich immerhin, du verfluchter Tyranne, denn ich verlange ohnedem nicht mehr deine Gemahlin zu heißen, laß nur den unſchuldigen F. leben, denn es iſt wahr, und ich bekenne es ſelbſt, daß ich ihn aus allzuheftiger Liebe zu meinem Willen gezwungen habe. Halt! du ungetreue Beſtie! ſpricht der erzürnte Mann, ich will dich und deinen Galan ſchon zu belohnen wiſſen, hiermit giebt er ſeinen Gewaffneten ein Zeichen, daß ſie den ohnedem ſchon gebundenen F. feſt halten müſſen, einer von ſeinen Bedienten aber, der vielleicht ein Wund-Arzt geweſen, ſchneidet demſelben in größter Geſchwindigkeit die Zeugen ſeiner Mannheit heraus, und überliefert dieſelben ſeinem Herrn Dieſer präſentirt ſolche ſeiner Gemahlin auf einem ſilbernen Teller mit einem zornigen Lächeln und ſpricht: Hier, Madame! labet euch nunmehro recht wohl mit den delicateſten Stücken eures Amanten. Die Dame geräth hierüber faſt in eine

voll-

vollkommene Raſerey, reißt das Band, womit ihr die Hände gebunden ſind, entzwey, ergreift den blutigen Teller und wirft ſolchen ihrem Gemahl an den Kopf, mit dieſen Worten: Siehe da, du tyranniſcher Mordhund! das mußt du vor meinem Ende doch noch leiden ꝛc.

Es iſt leicht zu erachten, daß der ohnedem ergrimmte Mann hierdurch vollends in eine raſende Wuth verſetzt worden, er tritt ſie demnach mit dem Fuße dergeſtalt auf den Leib, daß ſie in eine ſtarke Ohnmacht verfällt, ja er würde ſie ohnfehlbar mit dem Dolche durchbohret und ermordet haben, wenn nicht einer von ſeinen Bedienten, auf den er ſehr viel gehalten, ihm in die Arme gefallen und den Stoß aufgehalten hätte. Hierauf begreift er ſich in etwas, gehet in ein anderes Zimmer, und befiehlt, den Fähndrich F. bis auf ſeine fernere Verordnung in ein wohlverwahrtes Gefängniß zu legen.

Deſſen Wunden ſind von einem unbekandten Menſchen behörig verbunden, und er binnen 18 Tagen faſt völlig curirt worden, auch hat man ihm mittlerweile ganz wohl zugerichtete geſunde Speiſen und Getränke gereichet, den 19 Tag aber hat man ihm blos Waſſer und Brod gebracht, mit der Ankündigung, daß er ſich nur immer zu ſeinem Ende gefaßt machen könne, weil er täglich 50 Hiebe, mit einer mit Drath durchflochtenen Geiſſel, woran viele Häkgen und kleine Sporn befeſtiget, bekommen ſolte, bis er ſtürbe. Derjenige, ſo ihm dieſes ſein Urtheil angekündiget, wartet auf keine Antwort, ſondern machet ſich eilig wieder zurück; allein etwa eine Stunde hernach kommen 2 ſtarke Kerls, welche

welche ſeinen Ober-Leib entblößten, ihm die Hände zuſammen binden, und alſo mit den Händen an einen Haken hängen, der oben, mitten im Gewölbe, eingemauert iſt, ſo, daß der arme F. in der Luft ſchwebt. Hierauf giebt ihm ein jeglicher von den zweyen Canaillen 25 Hiebe / mit der ſchon erwehnten Geißel, da denn ſein Ober-Leib dergeſtalt zugerichtet wird, daß ganze Stücken Haut und Fleiſch heraus geriſſen worden; hernachmahls waſchen ſie ihn mit Eßig und Brandtewein, binden ihn wieder loß und legen ihn auf ſein Lager.

Wie dem guten F. müſſe zu Muthe geweſen ſeyn, iſt wohl ganz leicht zu erachten; ja ich glaube, der allerherzhafteſte ſolte wohl bey dergleichen Todes-Art erzittern und auf die Gedanken gerathen, ſich ſein Lebens-Ziel ſelbſt abzukürzen. Allein der Fändrich F. entſchlüßet ſich mit möglichſter Standhaftigkeit die zeitlichen Strafen zu ertragen, welche der Himmel über ihn verhänget hat. Demnach fügt es der Himmel auch, daß dennoch ſein Leben erhalten wird. Denn gleich darauf folgende Nacht, kömmt der Kerker-Meiſter mit einem Lichte zu ihm hinein, und bringt ihm nebſt verſchiedenen Kleidungs-Stücken einen Mantel, erinnert ihn, daß er ohne Zeit-Verluſt dieſes alles anlegen und ſich mit Hülfe der Nacht in Sicherheit bringen ſolle, weilen er ſonſten in wenig Tagen des Todes ſeyn müſſe. So bald er ſich nun völlig angekleidet und den Mantel um ſich geſchlagen, giebt ihm der Kerker-Meiſter einen verſiegelten Brief in die Hände, mit dem Vermelden, daß er denſelben wohl verwahren möchte, weil er ihm in ſeinen jetzigen elenden Zuſtande

wohl

wohl zu ſtatten kommen würde. Dieſer hält ſich alſo nicht lange an dieſem unglückſeligen Orte auf, ſondern eilet ſo geſchwinde als es ſeine Schwachheit zulaſſen will, nach ſeinem Quartiere, welches aber verſchloſſen und von keinem Menſchen bewohnet war.

Demnach nimmt er in dieſen ſeinen Aengſten ſeine Zuflucht zu mir, zumahlen da er in meinen Fenſtern noch Licht erblickt, und von der Schild-Wacht vernimmt, daß niemand fremdes bey mir ſey. Ich erſchrack, den ganz vor verlohren geſchätzten Fähndrich F. und zwar in ſo jämmerlicher Geſtalt vor mir ſehen, und hörete nur erſtlich die Haupt-Stücke ſeiner Begebenheit, die er mir unter Vergießung häufiger Thränen erzehlete, mit Erſtaunen an. Es erweckte aber ſein elender Zuſtand bey mir ein ganz beſonderes Mitleiden, derowegen ſprach ihm, ſo viel als möglich, Troſt zu, hielt ihn ganz heimlich in meinem Quartiere auf, und ließ ihn aufs beſte verpflegen. Ein Feldſcheer, auf deſſen Treue und Verſchwiegenheit ich mich verlaſſen konte, mußte den elenden Menſchen vollends curiren, ſodann verſchaffte ich ihm ſein im Quartiere zurück gelaſſenes Geld und Sachen, nebſt einem ehrlichen Abſchiede vom Regimente. Damit ich aber auch nicht vergeſſe, was das Papier zu bedeuten gehabt, welches ihm der Kerker-Meiſter bey ſeiner Loslaſſung ſo ſehr recommendirt hatte; ſo war dieſes ein Condolenz-Schreiben von der Mad. C.* in welchem ſie recht hertzbrechende Worte gebrauchte und verſprach, ſeinen und ihren ausgeſtandenen Schmerz, Verluſt, Spott und Hohn mit dem

Blute und Tode ihrer Feinde zu rächen, immittelſt könne er vor beygelegten Wechſel-Brief, bey dem Kaufmanne N. N. 1000 ſpec. Thlr. heben, und ſich in möglichſter Stille nach R. begeben, allwo ſie ihn, ehe Jahr und Tag vergienge, anzutreffen verhoffte, da ſie denn ihre Treue und Erkänntlichkeit, in Erwegung ſeines ihrenthalber erlittenen ſchmerzlichen Verluſts, ihm reichlicher zeigen wolle. Ich verſchafte alſo dem armen Fähndrich F. auch dieſe 1000 ſpec. Thlr. worvon er mir eine anſehnliche Verehrung anboth, allein ich nahm nichts an, ſondern erwies ihm vielmehr noch die Gefälligkeit, und ließ ihn in einem verdeckten Wagen unter hinlänglicher Bedeckung über die Gränze dieſes ihm unglückſeligen Landes bringen.

Etliche Wochen hernach empfieng ich Briefe von ihm, worinnen er aber, wie er ſchrieb, mit allem Fleiß den Ort ſeines Aufenthalts nicht melden wolte, indem dieſes ſein einziger Wunſch wäre, daß er von allen Menſchen, die ihn vorhero geſehen, oder die er gekennt, nicht möchte erkannt oder geſehen werden. Anbey ſchickte er mir dennoch zur Erkänntlichkeit 200 ſpec. Ducaten, welche ich, weil ich nicht wußte, wohin ich ſie zurück ſchicken ſolte, wider meinen Willen behalten mußte.

Die ganze Compagnie bezeigte nach geendigter Erzehlung ein Wunder-volles Erſtaunen, und bekräftigte, daß dieſer barbariſche Hahnrey eine Rache nach Italieniſcher Art ausgeübt, ohngeacht er kein Italiener geweſen, beklagten anbey den redlichen Fähndrich F. daß er ſich nicht beſſer vorgeſehen

und

und endlich wegen allzu groſſer Sicherheit dergeſtalt unglücklich worden.

Es fällt mir, (ſagte ein gewiſſer Capitain, der mit in Compagnie ſaß) bey abermahliger Erwehnung der Italiener, eine zum Theil etwas lächerliche Hiſtorie ein, die dem von B welchen viele von uns kennen werden, vor ohngefähr anderthalb Jahren in Italien paßiret iſt. Dieſer läßt ſich durch die verliebten Blicke, Präſente und Liebes-Briefe einer ungemeinen ſchönen Kaufmanns-Frau, anlocken, ihr dann und wann, ſo oft ihr höchſt-eifersichtiger Mann nicht zu Hauſe iſt, eine Viſite zu geben, und ihr einen beliebigen Zeitvertreib zu machen. Hiervon aber mag der Mann Wind bekommen, ziehet derowegen einige von ſeinem Geſinde mit Geſchenken an ſich, macht auch ſonſten alle behörige Anſtalten, ſeine Frau mit dem von B. zu belauſchen, und zu ſehen, wie ſie mit einander umgehen. Einsmahls giebt er vor, daß er mit der um Mitternacht abgehenden Poſt fort müſſe, allein der Vogel ſchleicht ſich wieder in ſein Hauß zurück, und logirt ſich neben ſeiner Frauen Zimmer, allwo er durch ein gemachtes Loch, ſo er verdecken kan, alle Handlungen ſeiner Frauen zu betrachten vermögend iſt. Dieſe läßt den von B. Mittags zu ſich zu Gaſte laden, und tractirt ihn aufs propreſte, da denn der delicateſte Wein und die treflichſten Confecturen, beyde um ſo viel deſto mehr antreiben, einander die zärtlichſten Careſſen zu machen, bis endlich nach aufgehobener Tafel die Haupt-Urſache ihrer Zuſammenkunft vorgenommen werden ſoll. Beyde machen es ſich mit Ablegung der Ober-Kleider und ſonſten recht com-

commode, indem ſie aber im Begriff ſind, den Liebes-Streit anzufangen, eröffnet der abgünſtige Mann die Thür, poſtirt 6 oder 8 Banditen davor, welche ihre entblößten Degen und Mord-Meſſer in Händen halten, tritt hierauf hinein ins Zimmer und ſpricht zu dem von B. Mein werther Herr! es ſtehet in meinem Hauſe alles zu euren Dienſten, ausgenommen meine Frau die ich, wenn es möglich wäre, gern für mich allein behalten wolte: unterdeſſen, weil ich vernommen habe, daß ihr eines Theils unſchuldig ſeyd, indem ſie euch ſelbſten hat rufen laſſen, ſo will ich mein Hauß Recht vor dieſesmahl an die Seite ſetzen, und keine Hand an euch legen, ſondern euch die Freyheit laſſen, ob ihr euch durch dieſe bewaffnete Kerls zur Thür hinaus ſchlagen, oder zu dieſem großen Fenſter, welches ich hiermit eröffne, hinunter auf die Straße ſpringen wollet? Dem von B. mögen allerdings wohl die Haare zu Berge ſtehen, denn ſich durch ſo viel deſperate doppelt bewaffnete Banditen durchzuſchlagen und lebendig davon zu kommen, ſcheinet eine unmögliche Sache zu ſeyn, und einen ſolchen Sprung aus dem zweyten ſehr hohen Stockwerke zu wagen, ohne den Halß auf dem Stein Pflaſter zu ſtürzen, will ihm auch nicht in den Kopf, jedoch da der vertracte Kaufmann kurze Reſolution fordert, erwählet er das lezte, zumahlen da er etwas im Springen gethan, ſpringet herunter auf das Stein Pflaſter, und zwar dergeſtalt glücklich, daß er keinen weitern Schaden nimmt, als das Gelenke des rechten Fußes ein wenig verdrehet; hierauf eilet er ſo viel als möglich ſeyn will davon in eine Kirche, miſcht ſich

unter das Volck, trifft einige von ſeinen guten Freunden und Lands-Leuten an, welche ihn an einen ſichern Ort bringen; Allda läßt er ſich verbinden, befiehlt ſeinen Leuten, in größter Geſchwindigkeit alle ſeine Sachen einzupacken, und eine Extra-Poſt zu beſtellen, mit welcher er noch ſelbigen Abend, in Begleitung einiger guten Freunde zu Pferde, auf und davon reiſet, indem er befürchtet hat, der Kaufmann möchte etwa auf andere Gedanken gerathen, und ihm durch beſtellte Banditen einmahl plötzlich das Lebens-Licht ausblaſen laſſen. Wie aber der Kaufmann mit ſeiner wollüſtigen Frau umgegangen, ſolches hat er niemahls in Erfahrung bringen können.

Es unterſtund unter der ganzen Compagnie über dieſe wunderliche Begebenheit ein nicht geringes Gelächter, und wurden verſchiedene Urtheile darüber gefället. Unter andern mancherley Geſprächen kam auch aufs Tapet: daß ſich durch verbothenes Lieben, ſowol im Krieges- als Civil-Stande, viele geſchickte Manns-Perſonen glücklich gemacht, auch zu großen Mitteln und hohen Ehren-Stellen geholfen hätten. Bey dieſer Gelegenheit bath ein gewiſſer Lieutenant, welcher in eines andern großen Potentaten Dienſten ſtund, und nur gute Freund zu beſuchen, bey dieſem Regimente auf der Vorbey Reiſe eingeſprochen war, um Erlaubniß, eine curieuſe und wahrhafte Geſchichte zu erzehlen. Als er von der ſämtlichen Compagnie erſucht wurde, ihnen dieſe Gefälligkeit zu erweiſen, fieng er alſo zu reden:

Als

Als ich vor 8 Jahren, als Fähndrich in Z. auf Werbung ſtund, um ſonderlich für meines Capitains Compagnie etwa 10 bis 12 Recruten anzuwerben, bekam ich auf liſtige Art einen ſchönen und wohlgewachſenen Menſchen, von ohngefähr 20 Jahren, welcher ſein Studiren auf der Schule daſelbſt vollbracht hatte, und bey ſeinen Eltern nur auf etliche Thaler Geld laurete, um damit auf Univerſitäten zu gehen, womit ihm aber dieſelben, weil ſie wenig im Vermögen hatten, nicht alſobald helfen konnten. Eben dieſes war wohl die meiſte Urſache, daß er 2 Ducaten Hand Geld, und das Verſprechen von mir annahm, daß er den erſten Fouriers-Platz, ſo unter dem Regimente aufgienge, haben ſollte. Allein, wie es gemeiniglich zu gehen pflegt, daß dergleichen Verſprechen nicht gar zu genau gehalten werden, ſo traf es auch bey dem ehrlichen Merillo zu, denn er mußte über Jahr und Tag die Flinte tragen, führte ſich aber dabey ſehr wohl und gelaſſen auf, hielt ſich in der Montur allezeit reinlich, und überhaupt alle ſeine Sachen ſehr ordentlich, beſuchte keine lüderlichen Compagnien, ſondern blieb lieber zu Hauſe, las in den Büchern, ſo er geborgt kriegen konte, bemühete ſich anbey ſonderlich, die Franzöſiſche Sprache fertig reden und ſchreiben zu lernen, wie er denn auch dieſelbe binnen kurzer Zeit faſt vollkommen innen hatte. Nach der Zeit, da er ſich durch ſein Schreiben einige Thaler Geld erworben, mag ihm auch wohl ein Lüſtgen ankommen, in Compagnie zu gehen, derowegen hielt er ſich ſtets an die Unter-Officiers und andere reputirliche Leute, welche ihn wegen ſeiner guten Aufführ-

rung und klugen Reden lieben und ehren. Nur iſt das ſchlimmſte, daß das Geld nicht immer zureichen will; denn die Löhnung langte nicht allzuweit, und nach einiger anderer Soldaten Art auf Merode, oder beſſer zu ſagen, ſtehlen zu gehen, war ſeinem Ehrgeize zuwider, derowegen mußte er ſich wider Willen nach der Decke ſtrecken, und manche luſtige Compagnie meiden. Bey ſeiner Wirthin, die eine ſtürmiſche, geitzige Wittwe, und bereits etliche 40 Jahr alt war, hatte er ſich ſeit etlichen Wochen, für empfangene Lebens-Mittel, in ein paar Thaler Schulden geſetzt, durfte ſich alſo, wenn er nicht gemahnet ſeyn wollte, nicht allzuwohl vor ihr ſehen laſſen, ſondern kroch manchen Nachmittag auf den Heu-Boden, nahm ein Buch mit dahin, und las ſo lange darinnen, bis ihn der Mittagsſchlaf überfiel.

Ich habe vergeſſen zu melden, daß wir damahls ſchon, nach einem zurück gelegten Marſche von etliche 40 Meilen, bey unſerm Regimente angekommen waren. Jedoch die Geſchichte fortzuſetzen, wie mir dieſelbe von dem Merillo umſtändlich erzählet worden: ſo ſchlummert er eines Tages auf gedachten Heuboden abermahls ganz ſüße; ſeine Frau Wirthin, die etwa ihr Heu beſichtigen will, trift ihn, und zwar in einem ſolchen Lager liegend an, das zwar ein junges Mägdchen, keinesweges aber eine Frau von ſolchen Jahren zur Liebe reitzen ſollen. Merillo ermuntert ſich zwar und merkt, daß ſie vor ihm ſtehet und ihn beſchauet, jedoch aus Furcht von ihr gemahnet und geſcholten zu werden, bleibt er ganz ſtille liegen, und fängt an zu ſchnarchen als ein Ratz. Die verliebte Alte bleibt eine

gute Zeit ganz entzückt zu ſeinen Füßen ſtehen, endlich, da ſie vermeynet, daß er in dem allerveſteſten Schlafe läge, ſetzet ſie ſich ganz ſanfte an ſeine Seite, ſuchet dasjenige, was ihr Herz begehrt. Weil aber Merillo ſich hierdurch nicht ermuntern läßt, und ihr die Zeit zu lang werden will, leget ſich das verliebte alte Rabenfell auf ihn, liebkoſet und bittet ihn ſo lange, bis er ihr denjenigen Dienſt leiſtet, den er, wenn er nur einige Thaler im Vermögen gehabt, ihr vielleicht verſagt hätte. Sie hat ſich hierauf ungemein vergnügt und gütig gegen ihn erzeigt, ihm die Schuld erlaſſen, und noch darzu etliche harte Thaler in ſeine Taſche geſteckt, anbey versprochen, ihn täglich aufs beſte zu pflegen, und jederzeit mit benöthigtem Gelde zu verſorgen, dafern er ſie in Zukunft ferner vergnügen wolle. Merillo entſchließet ſich demnach, in einen ſauren Apfel zu beißen, um delicate Bißgen zu haben, und ein gutes Leben zu führen. Er führete ſich weit ſauberer in Kleidung und Wäſche auf als ſonſten, gieng öfters in Compagnie, ſpielete auch dann und wann ein Spiel mit, welches vorher ſein Werk nicht geweſen war, doch bey allen dem war er ſehr accurat in Verſehung ſeiner Dienſte, und ſuchte ſich beſtändig in der Gunſt der Höhern zu erhalten, welches ihm denn erſtlich die Corporals- und wenig Monate hernach die Furiers Stelle zuwege brachte. Damals gab er denen andern Unter-Officiers einen vortrefflichen Schmauß, der ihm mehr als 30 Thl. koſtete, hatte es auch eben nicht weit von ſich geworfen, als ihm einige geſaget, wie nämlich er gewiß Frauenzimmer-Stipendia genöße.

Niemand aber hätte auf ſeine unſcheinbare Wirthin gedacht, und geglaubet, daß bey derſelben die Liebe den Geitz überwunden hätte. Allein die Alte gab alles her, was er von ihr verlangte, beyde aber trieben ihr geheimes Liebesſpiel ſo lange, bis ſie einsmals von der Tochter beſchlichen und in voller Arbeit angetroffen worden. Da ſich nun die Tochter unterſteht, der Mutter wegen ihres unzüchtigen Lebens einen Verweis zu geben, wird das gute ehrliche Mägdchen von der erzürnten Mutter dergeſtalt mit Schlägen tractirt, daß ſie in etlichen Tagen nicht aus dem Bette kommen, mithin, ihrer Bedrohung nach, dem Beichtvater nicht anzeigen kann, was ſie mit ihren Augen geſehen. Mutter und Tochter verſöhnen ſich zwar wieder, allein in wenig Tagen gehet der Streit und das Drohen der Tochter von neuem an, bald hernach aber wird das Mägdchen früh Morgens in ihrem Bette todt gefunden, und unter dem Vorwande, daß ſie an einem Schlagfluſſe geſtorben, in aller Stille begraben.

Merillo ſchöpfet hierüber arge Gedanken, und muthmaßet aus verſchieden Umſtänden, daß die Mutter ihre Tochter vielleicht durch Gift von der Welt gebracht, um das Liebesſpiel deſto ſicherer zu treiben. Demnach bekömmt er einen heftigen Eckel und Abſcheu vor dieſem alten Felle, und ſinnet auf Gelegenheit, ſich mit guter Manier aus den Feſſeln derſelben zu reißen. Hierzu ereignete ſich nun dieſes angenehme Mittel: das alte Weib hatte von ihrem zuſammen geſcharreten Gelde 1200 Stück alte Kremnitzer Ducaten in ihrem Speiſe-

Gewöl-

Gewölbe in die Erde geſetzt. Merillo kömmt ihr von ohngefähr hinter die Schliche, und merket das Fleckgen; einige Tage hernach aber nimmt er dieſen Schatz heraus, und vergräbt denſelben an einen andern ihm gelegenern und ſichern Ort, läßt ſich aber nichts merken, ſondern ſtellet ſich, als ob er immer ärmer und geld-bedürftiger würde, ja er machet ſich gar unpäßlich, um der Aufwartung bey ſeiner alten Sara überhoben zu ſeyn. Dieſe wartet und pfleget ihn aufs beſte, um ſeine Kräfte wieder herzuſtellen; eines Tages aber kömmt ſie ohnverſehens als eine hölliſche Furie, mit zerrauften Haaren und gräßlichem Zeter-Geſchrey in ſeine Stube gelaufen, und ſtellet ſich nicht anders an, als ein Menſch, das ganz von Sinnen kommen will. Merillo ſtellet ſich ungemein erſchrocken an, und fraget, was ihr denn Leides widerfahren ſey? worauf ſie ihm mit allen Umſtänden klaget, daß ihr größtes Capital, an 1200 Stück Ducaten weggenommen worden, auch hinzu füget: Er und kein anderer müſſe es entführet haben, derowegen möchte er es nur bekennen, weil ſie ohnedem geſonnen geweſen, dieſes Geld mit ihm zu verzehren. Merillo verſuchet anfänglich ihr dieſen Wahn in Güte zu benehmen, ermahnet ſie auch, vorhero recht zu ſuchen, weil ſich das vergrabene Gold oftermalen zu verrücken pflegte; da ſie aber nicht nachläßt, ihm dieſen Raub auf den Kopf Schuld zu geben, fährt er plötzlich mit andern Worten heraus und ſpricht: Du alte Beſtie! kannſt du mir ſo wohl erweiſen, daß ich dich beſtohlen habe, als ich dir darthun will, daß du um deine Geilheit deſto

ſicherer auszuüben, (worzu du mich ſo zu ſagen bey den Haaren gezogen haſt) eine Mörderin an deiner einzigen Tochter worden biſt? Warte, warte, ſpricht er ferner, ich will dich altes Luder bald in Schinders Händen ſehen, weil du mich als einen ehrlichen Unter-Officier zum Diebe machen willſt. Hiermit ſpringt er auf, ziehet ſeine Kleider an, und will zum Hauſe hinaus gehen; allein die Alte, welcher das Gewiſſen ſchlägt, fällt zu ſeinen Füßen, und bittet mit Thränen, ihr kein Unglück über den Hals zu ziehen, ſie wolle gern alles vergeſſen, und, ob ſie gleich an dem plötzlichen Tode ihrer Tochter unſchuldig, ihm doch noch 100 ſpec. Thlr. ſchenken, nur daß ſie durch ihn nicht in böſen Verdacht und Nachrede geſetzt würde. Merillo läßt ſich nach langen weigern endlich beſänftigen, nimmt die 100 Thaler noch mit und verſpricht, ihr weder gutes noch böſes nachzureden, gehet zum Hauſe hinaus, läßt ſeine Sachen durch ein paar Musquetiers nachholen, und kömmt nachhero nicht wieder zu ihr, erfährt aber wenig Wochen hernach, daß ſie an einem hitzigen Fieber in größter Raſerey dahin geſtorben ſey.

Solchergeſtalt konte er ſich nun ſeines erworbenen Geldes etwas freyer bedienen, doch fieng er ſeine Sachen recht klug an, indem er vorgab, es wäre in ſeiner Heymath ein naher Anverwandter von ihm geſtorben, welcher ihm, um ſein Glück unter der Miliz zu machen, ein ziemliches Capital hinterlaſſen hätte. Nebſt ſeiner guten Aufführung machten die geheimen Spendagen, daß er bald hernach Feldwebel wurde, da er ſich denn ſo galant als der beſte Ober-Officier aufführete. Er beſuchte den Fecht-

und Tanz-Boden fleißig, zeigte viel Courage; ſeiner guten Conduite wegen waren ihm aber auch diejenigen gewogen, welche eines Theils Urſache gehabt hätten, ihn zu beneiden, und ſich feindſelig gegen ihn zu erzeigen.

Wegen ſeiner propren Aufführung und wohlgebildeten Perſon nun verliebte ſich ein Kammer-Fräulein, einer gewiſſen vornehmen Dame, die als Wittwe in der Stadt lebte, wo wir in Garniſon lagen, in unſern Merillo. Ich will die Dame blos Livicarda, und das Kammer-Fräulein Roſinde nennen. Dieſe Roſinde kann nicht ruhen, bis ſie mit Merillo zu ſprechen kömmt. Es geſchieht endlich dieſes, durch Vermittelung einer alten Frau, zum erſtenmale, als von ohngefähr, in einem Garten. Beyde Perſonen gefallen einander, werden derowegen ihres verliebten Krams bald einig, worauf denn Merillo von ſeiner Geliebten einsmals um Mitternachts-Zeit in ihrer Gebietherin der Livicarden Pallaſt, ja ſogar in ihre Schlafkammer geführet wird, allwo ſie im größten Vergnügen eine Boutellge Wein und allerley Sorten von Confect mit einander verzehren. Indem ſie ſich aber anſchicken, die allerſüßeſte Koſt der Liebe zu genießen, öffnet ſich ganz plötzlich die Thür, welche Roſinde zuzuſchließen vergeſſen. Livicarda kömmt ſelbſten hinein getreten und ſpricht: Siehe da! ihr artigen Herzen, trift man euch alſo hier beyſammen an? beſchimpfet ihr ſolchergeſtalt meinen Pallaſt? Roſinde! wollet ihr ſchon euren Jungferkranz durch einen Soldaten zerreißen laſſen? Und ihr! (ſo redet ſie den Merillo an) wer ſeyd ihr denn? ich bitte

um Vergebung, nur derentwegen, daß ich euch ein Standesmäßiges Bad kann zubereiten laſſen. Traget ihr nicht mehr Reſpect vor eine ſolche Dame, wie ich bin, als daß ihr euch unterſtehet, eine von ihren Fräuleins zu ſchänden?

Merillo will zwar ſeine Verantwortung und unterthänigſte Bitte um Gnade, vor Livicarden kniend verrichten, doch dieſelbe höret ihn nicht, ſondern ergreift Roſinden beym Arme und ſchleppt ſie fort aus der Stube, verriegelt dieſelbe und ſpricht: Er ſolle nur Geduld haben, ſie wolle ihm etwas anders weiſen. Daß dem guten Merillo nicht allzuwohl bey der Sache geweſen ſeyn müſſe, iſt leicht zuglauben; er hatte die Fenſter betrachtet, um herunter zu ſpringen, allein ſie ſind zu hoch und darzu mit eiſernen Stäben verwahret, auch iſt die Thür dergeſtalt befeſtiget, daß er ſie nicht aufbrechen kann. Ob nun zwar ſein Verbrechen keine Todt-Sünde war, ſo wollte ihm doch ſchon im voraus von einer ſcharfen Züchtigung und ſtarken Schimpfe träumen, derowegen blieb er eine Stunde lang in den allerängſtlichſten Sorgen und Bekümmerniſſen ſitzen; nach Verlauf derſelben aber ſtellet ſich die zwar ſehr ſchön, doch darbey ſehr zornig ausſehende Livicarda wieder ein, und redet ihn mit folgenden Worten an: Wohlan! freveler Soldat! hieraußen vor meiner Thür ſtehen vier bewehrte Knechte, getrauet ihr euch mit euren Degen durchzuſchlagen, ſo waget euch hinaus, die Thüren meines Pallaſtes ſind geöffnet, daß ihr weiter kommen könnet. Merillo fällt abermals zu ihren Füßen, bittet um Gnade, ſtellet vor, es würde ja

einer ſolchen irdiſchen Göttin, welcher lauter Güte und Barmherzigkeit nebſt andern unausſprechlichen Annehmlichkeiten aus den Augen leuchteten, eben nicht mit einer Hand voll ſeines Blutes gedienet ſeyn, zudem ſo wäre ja das Verbrechen, worzu ihn die hitzige Jugend verleiten wollen, noch nicht vollführet worden ꝛc. ꝛc. worauf Livicarda mit einer etwas gnädigern Mine ſpricht: Roſinde hat mir bereits geſtanden, wie vielmal ihr Unzucht mit einander getrieben hat; werdet ihr nun auch in dieſem Stücke die reine Wahrheit bekennen, damit ich höre ob eure Reden überein treffen, ſo ſoll euch dennoch ein Theil meiner Gnade angedeyen.

Merillo bekräftiget demnach mit theuren Schwüren, daß dieſes ihre erſte geheime Zuſammenkunft wäre, und ſetzet noch hinzu, daß er ſich Zeit Lebens noch mit keinem Frauenzimmer fleiſchlich vermiſchet habe. Hierauf erkundiget ſie ſich wegen ſeiner Bedienung, Herkommens, und anderer ſeine Perſon betreffenden Umſtände, und da er ſie deſſen allen mit wohlgeſetzten Worten und manierlichen Gebärden berichtet hat, ſaget ſie endlich mit lachendem Munde: Ich glaube euch alles wohl, nur daran zweifele ich, daß ihr noch ein reiner Junggeſelle ſeyd.

Dieſes nun verſichert Merillo nochmals mit den kräftigſten Worten, worauf Livicarda mit einer verliebten Mine ſpricht: Dergleichen Wildpret wäre etwas rares und viel zu delicat für ein armes Fräulein, wo mich mein Spiegel nicht betrüget, oder ich mir nicht ſelbſt ſchmeichele, ſo hielte ich mich faſt um ein gut Theil wohlgebildeter als

meine

meine Roſinde. Wie gefiel euch demnach der Tauſch, Merillo, wenn ihr, an ſtatt Roſinden mich careßiren dürftet? Madame! antwortete Merillo, ſie ſuchen vielleicht ein Wort von mir heraus zu locken, welches mir das Leben koſten ſoll. Doch muß ich bekennen, daß mir dergleichen übermenſchliche Schönheit, wie die ihrige iſt, Zeit meines Lebens noch nicht vor Augen gekommen, ich aber bin ein Wurm gegen Dero unvergleichliche Perſon, und genieße mehr als zu vieles Glück, wenn ich nur den Staub zu Dero Füßen küſſen darf. Eurer Geſtalt und Geſchicklichkeit nach, verſetzte Livicarde, wäret ihr würdig ein gebohrner Prinz zu ſeyn; dem ohngeachtet aber, wo ihr vernünftig lieben und ſchweigen könnt, ſo ſtehet euch bey mir dasjenige Vergnügen offen, welches ihr dieſe Nacht bey Roſinden zu finden verhofft habet; ſaget demnach kürzlich eure Meynung, und was ihr euch ſelbſten zutrauet.

Bey ſo geſtalten Sachen hielt Merillo mit der Antwort nicht lange zurück, ſondern gab die Livicarden wohlgefällige Erklärung, mit zitternder Freude von ſich, worauf ſie ſelbſt ihm den erſten Kuß gab, ihn nach einigen verliebten Tändeleyen bey der Hand nahm, und eine Treppe hinunter in ihr Schlaf-Zimmer führete, allwo er auf den gehabten Schrecken erſtlich einen guten Trunk von einer köſtlichen Herzſtärkung thun, hernach ſichs commode machen, und bey Livicarden, ihrer Meynung nach, die erſten Proben ſeiner Tapferkeit im Venus-Kriege ablegen mußte.

Er

Er hat mir (ſagte hier der Lieutenant) theuer zugeſchworen, daß ihm damahls 1000 mahl beſſer um die Leber geweſen, als bey ſeiner alten Wirthin auf dem Heu-Boden; allein er hätte ſolches eben nicht nöthig gehabt, denn ich konnte es ohnedem wohl glauben, ſo wohl als dieſes, daß beyde keinen Schlaf in ihre Augen kommen laſſen, bis endlich der anbrechende Tag erinnert, daß es Zeit ſey von einander zu ſcheiden, da ihm denn **Livicarda** die Verſchwiegenheit nochmahls bey Verluſt ſeines Lebens eingebunden, dieſe erſte Viſite mit einer guten Hand voll Ducaten, die ſie ihm in den Hut gelegt, belohnet; auf folgende Nacht ſeine Wiederkunft durch eine kleine Garten-Thür, die ſie ihm bezeichnet, verlanget und alſo dieſen wohlbeſtellt befundenen Venus-Ritter fort wandern läßt.

Solchergeſtalt hatte ſich nun Merillo das geſtöhrte Liebes-Vergnügen bey Roſinden gar nicht gereuen laſſen, dieſes arme Mägdchen aber hat ſelbige Nacht ihre heiße Liebes-Gluth in einem kalten Gewölbe abkühlen müſſen; folgenden Morgens aber iſt ſie in einen zugemachten Wagen geſetzt, und 16 Meilen von dannen zu den Ihrigen geführt worden, weswegen denn Merillo dieſelbe nach der Zeit nicht wieder zu ſehen bekommen.

Livicarda lebte, wie ich bereits gemeldet, als eine Wittwe, indem ihr Gemahl, mit dem ſie kaum 2 Jahr in einer ſehr vergnügten Ehe gelebt, an einer Blutſtürzung nur etwa vor einem halben Jahre plötzlich geſtorben war. Sie war ſehr ſchön, ihres Alters ohngefähr 21 bis 22 Jahr, darbey ſtark bemittelt, es hatten ſich zwar ſchon verſchiede-

ne

ne Freyer bey ihr antragen laſſen, allein ſie möchte bey jedweden etwas auszuſetzen haben, indem ſie ſehr eigenſinnig war, jedoch weil ſie ſehr herrlich und delicat lebte, konnten die wollüſtigen Liebes-Triebe wohl ohnmöglich außen bleiben, derowegen ſuchte ſie ſich in geheim zu vergnügen, vor den Leuten aber wußte ſie ſich dergeſtalt zu verſtellen, daß man hätte glauben ſollen, es wäre ihr an nichts weniger, als an dem Venus-Spiele gelegen, wie ſie denn auch noch niemahls geſegnetes Leibes geweſen war; allein die öftern Umarmungen des muntern Merillo verurſachten, daß ſie binnen wenig Wochen bey ſich verſpürete, wie ſie 2 Lebern im Leibe hätte. Es ſtiegen ihr dieſerwegen verſchiedene Grillen in den Kopf, doch alles dieſes giebt der Liebe zu dem Merillo nicht den gerinſten Stoß, welches er daraus abmerken konnte, da ſie ihm immer eine ſtarke Geld-Summe über die andere in die Taſchen ſteckte, welches er denn nicht übel anlegte, ſondern vermittelſt deſſelben erſtlich die Fähndrichs- und etwa 3 oder 4 Monat hernach die Lieutenants-Stelle erhielt, auch einen Cavaliers-mäßigen Staat führete.

Mittlerweile wird ihrer beyder Liebe und die nächtlichen Zuſammenkünfte dergeſtalt geheim practicirt, daß kein Menſch das geringſte davon erfähret, da aber die Zeit ihrer Niederkunft immer näher herbey kömmt, tritt ſie eine Reiſe in ein anderes Königreich an. Merillo erlangt zu gleicher Zeit Uhrlaub, auf etliche Monate in ſeine Heymat zu reiſen, alſo kommen ſie beyde an einem beſtimmten Orte zuſammen, allwo Livica da ihre Bagage

und

und übrige Bedienten zurück läßt, weiter aber niemand mit ſich nimmt, als eine einzige vertraute Frau und ein getreues Mägdchen, die von Jugend auf bey ihr erzogen worden. Merillo der ſich Wagen und Pferde, ingleichen 2 fremde Bedienten anſchaft, führet ſie alſo etliche 50 Meilen weit in das fremde Land hinein, ſo lange bis der junge Merillo ſich zu ſtark reget und das fernere Reiſen verhindert. Indem ſich nun beyde Verliebte für ein Paar Ehe-Leute ausgeben, wird das Kind, nachdem es friſch und geſund zur Welt kommen, in einem Dorfe getauft. Livicarda pflegt daſelbſt 3 bis 4 Wochen ihrer Geſundheit, nach dieſen laſſen ſie die alte Frau mit dem Kind in beſagtem Dorfe, und begeben ſich wieder auf die Rück-Reiſe. Merillo begleitete ſie bis nahe an den Ort, wo ſie ihre Suite zurück gelaſſen, ſo dann gehet er, genommener Abrede nach, abermahls zurück, und nimmt das Kind nebſt der alten Frauen und einer tüchtigen Amme mit ſich nach Deutſchland, bringet es bey gute Leute zur Auferziehung, mit dem Begehren, daß es als ein Adeliches Kind tractirt und beſorgt werden ſolle; hierzu deponirt er vorerſt 500 ſpec. Thaler, indem er von Livicarden noch einmahl ſo viel empfangen hatte, und verlanget, daß man ihm wenigſtens alle Monat einmahl von des Kindes Zuſtande Bericht abſtatten ſolle.

Seinen Eltern giebt er bey dieſer Gelegenheit auch eine Viſite, ſagt ihnen aber von der Vermehrung ihres Geſchlechts nicht das geringſte; da aber dieſelben ſich über ſeine jählinge Beförderung zum höchſten verwundern, giebt er bey ihnen vor, er ſey

eins.

einmahl des Nachts von einem Geſpenſte aufgeweckt worden, welches ihm anbefohlen, gleich aufzuſtehen und mit zu gehen, weil er in dieſer Nacht denjenigen Schatz heben könne, welcher ihm beſchehret ſey, widrigenfalls würde dieſer Schatz nach 7. Jahren einem andern zu Theil werden. Er, als ein Soldat, habe demnach das Herze gefaßt, und wäre dem Geſpenſte gefolget, welches ihm den Schatz frey und ſicher heben und hinweg tragen laſſen, auch weiter nichts von ihm verlangt, als daß er jährlich auf dieſen Tag zum Gedächtniß des gehobenen Schatzes ſein Hemde ausziehen, und daſſelbe einem armen Menſchen geben ſolle

Ich weiß nicht mehr zu ſagen (ſprach hier der Lieutenant,) was er ſeinen Eltern und Befreunden noch mehr vor Wind vorgemacht, denn es fehlte ihm niemahls an geſchickten Einfällen. Er läßt aber ein gut Stück Geld zu Hauſe, worgegen ihm liegende Güter verſchrieben werden, den Genuß derſelben aber ſchenkt er ſeinen Eltern, bis er nach gebüßter Soldaten-Luſt wieder nach Hauſe käme. Nachdem er nun die Sachen in ſeiner Heymath behörig eingerichtet, verkauft er die Kutſche und die Pferde, bis auf 3 tüchtige Reit-Klöpper, gab den ausländiſchen Bedienten eine reichliche Belohnung, ſchenkte ihnen die Liberey, die ſie nur wenig Wochen getragen, mit auf den Weg, nahm ſich einen Reit-Knecht aus ſeiner Vater-Stadt an, der ihn zugleich als Laquey bedienen konte; und reiſete, nachdem ſeine Urlaubs-Zeit bey nahe verfloſſen, wieder zum Regimente.

Das Liebes-Spiel mit Livicarden fieng er alſo aufs neue an, jedoch muß er auf ihr banges Zureden

reden

reden mehr Behutſamkeit als anfänglich gebrau-
chen, weil ihr ungelegen, dergleichen Beſchwerlich-
keiten ſo bald wieder auszuſtehen, und einen ſolchen
Hazart zu wagen, der vielleicht nicht ſo glücklich
ausſchlagen dürfte, als der erſte. Solchergeſtalt
war nun Livicardens Trauer-Zeit, und zwar
noch ein großer Theil drüber, auf eine ganz ange-
nehme Art verbracht. Es melden ſich zwar, wie
ſchon gedacht, verſchiedene Standesmäßige Freyer,
muß aber einer nach dem andern mit einem Korbe
abziehen, weil ſie vielleicht von keinem unter allen
vermuthen können, daß er ſo geſchickt ſey, ſie zu ver-
gnügen, als Merillo. Endlich kömmt ein junger
feiner Herr, Nahmens Ch.* mit ſeiner Werbung
bey Livicarden angeſtochen, zu dieſem bekömmt
dieſelbe Appetit, weil er dem Merillo an Jahren,
Geſtalt und galanten Weſen ziemlich zu gleichen
geſchienen, an Reichthum aber übertraf er faſt die
Livicarda ſelbſt; allein, ſie will dennoch nicht
eher zuſchlagen, bis ſie vorhero ihren Tempel-
Galan mit guter Manier abgeſchaffet hat.

Merillo, welcher zwar vor wie nach ſeine Auf-
wartung noch bey Livicarden machen muß, merket
jedoch gar bald, daß er nur, um ihre Brunſt zu
löſchen, Nothknecht ſeyn müſſe, indem er nicht des
zehenden Theils mehr ſo zärtlich tractiret und careſ-
ſiret wird, als vorhero Derowegen fängt er an, ſich
einigermaßen über ihre Kaltſinnigkeit zu beklagen,
und ihr vorzurücken, daß ſie vielleicht ſeiner überdrüſ-
ſig ſeyn müſſe, indem ſie gemeiniglich nach vollbrach-
ten Liebesſpiele einen beſondern Eckel gegen ſeine
Perſon ſpüren ließe; worauf Livicarda freymüthig

 beken-

bekennet, daß ſowohl das Staats- als ihr eigenes Intereſſe erforderte, die Anwerbung des Herrn G. von Ch.* nicht auszuſchlagen, ſondern ihm die eheliche Hand zu geben; derowegen würde er, Merillo ſie nicht verdenken, wenn ſie ſich gewöhnen müßte, ſich ſeiner nach und nach zu enthalten; inzwiſchen würde ſie das mit ihm genoſſene Liebes-Vergnügen beſtändig in geneigtem Andenken behalten, und allezeit eine gute Freundin von ihm verbleib n.

Wohl gut, Madame! ſagte Merillo, mit einer etwas ernſthaften Stimme und Mine, ich muß mir gefallen laſſen, meine Glückſeligkeit und Vergnügen, zu welchem ich plötzlich und unverhoft gelanget, auch plötzlich und unverhoft wiederum zu quittiren, ſchätze mich auch verbunden, für Dero Wohl mehr als mein Vergnügen aufzuopfern, und bin bereit, den letzten Adjeu von ihnen zu nehmen, doch bitte nur vorhero von ihnen Befehl aus, ob die Frucht ihres Leibes zum Bürgerlichen oder Adelichen Stande erzogen werden ſoll. Sie läßt durch Gebärden nicht undeutlich ſpüren, daß ſie ſich über dieſe Reden ärgert, gehet aber, nachdem ſie ihn noch ein wenig warten heißen, in ein Neben-Zimmer, und kömmt erſtlich nach Verlauf einer halben Stunde wieder zurück. Da ſie denn mit einer nachläßigen Mine zu ihm ſpricht: Ich bin vor-itzo nicht im Stande euch zu befriedigen; Gehet dieſesmal hin, ich will euch bey nächſter Zuſammenkunft in allen Genugthuung geben. Er machet ſein Compliment, und gehet ziemlich trotzig ſeiner Wege, iſt aber kaum 3 oder 4 Schritte von der Garten-Thür hinweg, als er in der dicken Finſterniß, und

zwar

zwar in einem Tempo zwey Stiche, einen von vorne in die rechte Schulter, und den andern durch die linke Weiche bekömmt. Er thut einen Sprung auf die Seite, ziehet ſeinen Degen, um bey weitern Anfällen einen ſeiner Feinde mit in den Tod zu nehmen, da er aber vermerkt, daß dieſelben davon laufen, hält er nicht für rathſam, größern Lärm zu machen, ſondern ſchleicht in aller Stille nach ſeinem Quartiere, läßt einen Feldſcheer kommen, und ſich verbinden. Etliche Tage ſahe es ſehr ſchlimm mit ihm aus; jedoch weil keine Haupt-Theile im Unterleibe verletzt waren, wurde er in wenig Wochen vollkommen reſtituirt.

Immittelſt erfuhr er, daß **Livicarda** eheſter Tages mit dem G. von Ch.* Beylager halten würde, derowegen trieb ihn der heftige Verdruß an, folgende Zeilen an **Livicarden** zu ſchreiben:

Gehet dieſesmal hin, ich will euch bey nächſter Zuſammenkunft in allen Genugthuung geben.

Madame!

Dieſes waren die lezten Worte, ſo ich neulich von einer vornehmen Dame hören mußte, die mich ehedem ſehr öfters kommen, aber niemals weggeben heißen. Doch Glücke, Glas, und die Liebe eines vornehmen Frauenzimmers gegen eine Manns-Perſon geringern Standes zerbricht gar leichtlich, und alſo bewundere ich nichts, als daß Dero heftige Brunſt von ſo langer Dauer ſeyn, und durch mein unermüdetes Bemühen nicht eher als itzo gelöſchet worden,

den. Jedoch was will ich von löſchen ſagen, da vielleicht die Glut dermalen durch den Anblick eines vierſchrötigen Landmannes noch heftiger angeblaſen worden, von welchen etwa geglaubet wird, daß er ſeine Dinge beſſer machen werde, ols ein ehrlicher Deutſcher. Demnach verwundere ich mich auch nicht, daß ich meinen Abſchied von Ihnen bekommen; nur wundert mich, daß, da beſchloſſen geweſen, mir das Lebenslicht ausblaſen zu laſſen, ſie keine geſchicktern Meuchelmöder, ſondern ſolche feigen Canaillen erwehlet haben, welche die rechten Flecken nicht zu treffen gewußt, ſondern, nachdem ſie ihre Stöße mit ſelbſt eigener Angſt und Zittern angebracht, ſich, ſobald ſie nur meinen Degen aus der Scheide fahren höreten, auf die Flucht begaben. War denn etwa dieſes, Madame! die verſprochene Genugthung? Sollte dieſes die Belohnung für meine oft über die Gebühr angeſpannte Kräfte ſeyn? Solte ſolchergeſtalt das koſtbare Geheimniß erſtickt, und keinem Menſchen kund gemacht werden, ob der arme kleine Livicardomarillus vom Himmel gefallen, oder hinter dem Zaune gefunden ſey, mithin dieſes unſchuldige Kind zu einer Vater- und Mutter-loſen Wayſen gemacht werden? Ja, ja! ich beſinne mich, daß Staats-Urſachen ſolches nothwendig erfordert haben. Doch nein, Madame! das Soldatenleben iſt vermögend, einem bürgerlichen Körper ein adeliches Herz einzupfropfen; ob es zwar gleich keine Helden-That iſt, dergleichen Kammerſtreiche

che als wir eine Zeit dahero mit einander tractiret, auszuplaudern, ſo wird doch hoffentlich die galante Welt, in Betrachtung meiner ausgeſtandenen Fatiguen, mich nicht verdenken, wenn ich auf Mittel ſinne, meinen Hohn zu rächen; welches ich wohl unterlaſſen, wenn man nicht verſucht hätte, mich auf eine ſo lüderliche Art ums Leben zu bringen. Demnach kündige ich ihnen, Madame! meine vorgeſetzte Rache an, worbey ich meinen Körper tauſend Gefährlichkeiten ausſetze, jedoch bezeuge, daß, ob auch mein Körper in tauſend Stücke zertheilet würde, dennoch keine menſchliche Gewalt vermögend ſeyn ſoll, die Ausbreitung des Geheimniſſes zu verhindern, welches zur Zeit noch meines Wiſſens niemanden, als uns beyden, bekandt iſt; denn es liegt bereits mit allen accuraten Umſtänden der ganzen Welt zur Nachricht aufgeſchrieben, an einem ſichern Orte, welches ich darum gethan habe, weil ich nicht weiß ob ich vor meinem Ende noch im Stande ſeyn möchte, ſolches mündlich bekandt zu machen. Zwar glaube ich nicht, daß mein vertrauter Umgang mit ihnen Dero hohen Stande eben ſo gar ſehr nachtheilig ſeyn kan, weil ein braver Soldat eben ſowol von Adam und Even herſtamet, als eine Staats-Dame hieſiges Landes. Vielleicht iſt auch der Herr G. v. Ch.* eben ſo eckel nicht, daß er nach Vernehmung dieſer Liebes-Begebenheit, dieſelben nicht eben ſo feurig, als ſie ſich ohnfehlbar ſchon im Geiſte vorſtellen, umarmen ſolte, wo er ja die Probe nicht

bereits abgeleget. Dem ſey aber wie ihm ſey, ſo will ich doch erſtlich eine mit Pulver, Bley und Blut geſchriebene Verhinderung wider das fernere Verfahren einlegen, um wegen meines mit meuchelmörderiſcher Weiſe abgezapften unſchuldigen Blutes-Rache zu nehmen. Solches meldet ihnen zur dienſtlichen Nachricht

der beherzte

Merillo.

Man muß bekennen (ſagte ein dabey ſitzender Officier) daß dergleichen Schreiben vermögend iſt, entweder ein Frauenzimmer in bange Furcht, oder wohl gar in die ärgſte Verzweifelung zu ſetzen. Bey Livicarden (verſetzte der erzehlende Lieutenant) mag ſich ohnfehlbar beydes ereignen, jedoch ſie bedienet ſich der Verſtellung; denn da Merillo eines Tages auf dem großen Platze vor ihrem Pallaſte herum ſpatziret, und wegen ſeiner in Gurt geſteckten Piſtolen muthmaßen läßt, als ob er auf dem G. v. Ch.* der eben damals von Livicarden tractiret wurde, laurete, ſchickte ſie eine ihrer Getreuen an ihn ab, läßt ihm eine ziemliche Summe Geldes bieten, wenn er ſie ferner ungekränkt laſſen, und ſich gar von dannen hinweg in andere Dienſte begeben wolle; anbey läßt ſie verſprechen, ſich noch ſelbigen Abends in einem Schreiben, wegen des auf ſie gelegten Verdachts, den Meuchel-Mord betreffend, zu entſchuldigen, und ihm beſſere als vermeynte Genugthuung zu geben. Dieſer ſtellet ſich anfänglich ziemlich ſpröde, weil aber dennoch ſeine Abſichten blos allein auf das Geld gerichtet

tet ſind, verſpricht er endlich die Vergleichs-Puncte in ſeinem Quartiere zu erwarten, begiebt ſich alſo, nachdem er vor Livicardens Pallaſte eine Piſtol in die Luft geſchoſſen, in ſein Quartier.

Von ohngefähr fügte ſichs, daß ich nebſt noch einem Officier durch ſolche Straße paßirte, weil wir nun den Merillo im Fenſter gucken ſahen, und wußten, daß er öfters lieber ein Paar gute Freunde auf der Stube hatte, als in ſtarke Compagnien gieng, trafen ihn aber ſehr beſtürzt und kaltſinnig an. Doch weil ſich bekannte Officiers unter einander nicht viel hieran zu kehren pflegen, ſo machten wir beyde auch diesmal uns keine Sorge daraus, ſetzten uns nieder, ſpielten ein Lomber und rauchten eine Pfeiſe Taback dabey. Merillo ſtellete ſich, da es Abend zu werden begonnte, etwas unpäßlich und ſchläfrig an, allein mein Camerad, der etwas luſtiges Geiſtes war, ſagte: Herr Bruder! du magſt im Ernſte krank oder ſchläfrig ſeyn, ſo gehe ich doch vor Mitternachts nicht vom Flecke. Wie er demnach ſahe, daß es nicht anders war, ſtellete er ſich etwas aufgeräumter. Ohngefähr um 10 Uhr des Nachts aber kam ſein Bedienter und meldete, daß 2 Perſonen da wären, welche etwas an ihn zu überbringen hätten. Derowegen ſprach Merillo zu mir und dem andern Officier: Meine Herren, ſeyd von der Güte, nehmet ein Licht, und gehet nur auf einige Minuten in dieſes Neben-Zimmer, weil ich nur noch etwas zu negotiiren habe, worvon ich euch nachhero Part geben will. Wir weigerten uns nicht, dieſes zu thun, weil ich aber curieus war zu ſehen, was paßirte, gukte ich durch das Schlüſſel-

Loch, und wurde gewahr, daß ſein Diener 2 Weibes-Perſonen hinein brachte, von welchen die eine einen ſchwer angefüllten Korb trug, und von einer ſogenannten wohlbewußten Perſon einen Gruß wie auch ein Schreiben brachte, anbey den Merillo bath, er möchte von der Güte ſeyn, und ſeinen Diener bis an die Ecke der Straße gegen den Markt zu, ſchicken, weil 2 Weiber unter Weges wären, die das beſte trügen, ſich aber vielleicht verirren könnten; dieſer ſchickte alſo ſeinen Diener mit der Laterne fort, trat zum Lichte und erbrach den empfangenen Brief, immittelſt half eine der andern den Korb auf die Erde ſetzen, welcher wie wir hernach befanden, mit etlichen wohl verſiegelten Käſtlein, worinnen lauter Sand befindlich, unten aber mit Steinen beſchwert war. Da dieſes geſchehen, zogen ſie eine ſeidene ſtarke Schlinge hervor, warfen dieſelbe dem Merillo mit größter Geſchwindigkeit über den Kopf um den Hals, riſſen ihn zu Boden, ſo, daß er ſich kaum regen, vielweniger um Hülfe rufen konnte.

Es iſt leicht zu erachten, daß mein Camerad und ich nicht lange werden gezaudert haben, dem ehrlichen Merillo in ſeinen Todes-Nöthen beyzuſpringen. Ich kam eben noch zu rechter Zeit, demjenigen Stoß Einhalt zu thun, welchen die eine verteufelte mit einem Dolche in ſeine Bruſt thun wolte; indem ich nun bemühet war, dieſe zu entwaffnen, wollte mein Camerad dem gurgelnden Merillo die Schlinge vom Halſe machen, bekam aber darüber von der andern Beſtie einen Dolchſtich ins Geſäße, und hatte alſo Urſache dem Himmel zu danken, daß ſie ſeines hohlen Leibes verfehlet. Ich wurde es

ſo bald als er ſelbſt gewahr, zog derowegen alſofort meinen Degen und hieb ihr die Hand, worinnen ſie den Dolch führete, vom Leibe, ſo, daß beydes zu ihren Füßen fiel. Die andere ſetzte ich gleichfalls etlichemal über den Kopf, ins Geſichte und über die Hände. Da nun mittlerweile mein Camerad dem ehrlichen Merillo die Schlinge abgemacht, und es dahin gebracht, daß er wieder Luft ſchöpfen, und die Augen eröffnen konnte, ſtießen wir beyde Canaillen zu Boden, bunden ihnen ſelbſt Hände und Füße ſo feſt als möglich zuſammen, befanden aber, daß das eine zwar eine Weibes- die andere aber eine Manns-Perſon war. Wir ließen die beyden Mord-Beſtien liegen und ſtrampeln, den ohnmächtigen Merillo aber trugen wir auf ſein Feldbette, da ihm denn mein Camerad den Hals und das Geſichte mit Franzbranntewein rieb, deſſen er kaum eine halbe Stunde vorher eine ganze Boutellge voll holen laſſen, ich aber trat an ein Fenſter und rufte deſſen ausgeſchickten Diener mit lauter Stimme, allein ich hätte lange rufen mögen, denn derſelbe war ebenfalls von etlichen Straßen-Räubern überfallen; zu allem Glücke aber von der dazu kommenden Schaarwache noch errettet, und in die Haupt-Wache gebracht worden. Solches erfuhren wir von einem die Wacht habenden Soldaten, welchem ich befahl, daß er augenblicklich einen von ſeinen Cameraden, den nächſten den liebſten, aufſuchen, und ihn ſogleich zu uns ſchicken ſollte. Es währete keine 2 Minuten, ſo ſtellete ſich einer ein, dem wir ein Paar geladene Piſtolen gaben, um daferne er etwa auf der Straße von Mördern angegriffen

 würde,

würde, ſich damit zu wehren, nur aber ohne Zeit-Verluſt einen Feldſcheer her zu bringen. Er kam nebſt dem Feldſcheer eiligſt wieder, demnach wurde dem ehrlichen Merillo vor allen andern Dingen eine Ader geſchlagen, und etwas Arzeney eingeflößet, worauf er ſich wieder beſinnen, auch einige Worte ſprechen konnte. Mein Camerad ließ ſich auch nach ſeiner Wunde ſehen, es wurde aber dieſelbe, wiewohl etwas tief, aber doch nicht gefährlich befunden. Die beyden Meuchelmörder wurden gleichfalls verbunden, und unſer Soldat mußte ſie bewachen, der Feldſcheer aber und ich bewachten unſere beyden Patienten, welche wir in das Neben Zimmer zur Ruhe gebracht hatten.

Früh Morgens befand ſich unſer Merillo ziemlich beſſer, da aber der Feldſcheer weggegangen war, um einige Arzeneyen zu holen, dankte er uns auf das bindlichſte für die Rettung ſeines Lebens, ſagte anbey: Wir, als ſeine Schutz-Engel, müßten gewiß durch eine beſonders gnädige Fügung des Himmels ihm zugeſchickt worden ſeyn, da er doch nicht läugnen könnte, daß er geſtrigen Abend wegen ein und anderer Grillen lieber allein zu ſeyn gewünſchet; wo er aber alleine geweſen, würde er ſich nunmehro ohnfehlbar ſchon im Reiche der Todten befinden. Nach dieſen, weil er merkte, daß aus dem gefundenen und mit Livicardens Nahmen unterſchriebenen Briefe uns ein und anderes von ſeinen Liebes-Händeln müſſe bekannt worden ſeyn, (denn ungeachtet dieſer Brief, unter deſſen Durchleſung ihm die Kähle bald zugeſchnüret worden war, ziemlich mit Blut beſudelt, er doch

noch

noch ziemlich leſerlich) ſo erzehlete er uns verſchiedenes von ſeinen Avanturen, bath ſich aber hierbey noch zur Zeit unſere Verſchwiegenheit aus, und verſprach dargegen für redlich geleiſtete Hülfe und Lebens-Rettung, uns eine anſehnliche Diſcretion zu verſchaffen.

Ey, Herr Lieutenant! fragte der Obriſte Syv. wie lautet denn der an Merillo von Livicarden geſchriebene Brief ohngefähr? Ich habe denſelben, verſetzte der Lieutenant, gleich in der erſten Nacht abgeſchrieben, ſowohl als die andern, welche mir Merillo communiciret, und darbey erlaubet hat, ſeine Avanturen, die er mir nachhero weit umſtändlicher erzehlet, in behörige Form zu Papiere zu bringen. Livicardens Brief aber, den ich noch jetzo in meiner Brief-Taſche bey mir führe, klinget alſo:

Mein Merillo!

Ihr glaubt, daß ich euch geliebt habe, daß ich euch aber noch liebe, wollet ihr nicht glauben; allein ich verſichere euch deſſen vollkommen, ja ich rufe den Himmel zum Zeugen an, daß ich alle Staats-Streiche verdammen und niemand auf der Welt lieber, als euch, zum Ehe-Gemahl haben wolte. Doch, wo ihr vernünftig ſeyd, ſo erweget ſelbſt, daß die raſende Wuth meiner Lands-Leute, uns alle beyde nicht einen Monat lang würde leben laſſen. Wie könnet ihr nun verlangen, daß ich meine zeitliche Glückſeligkeit, ja ſogar mein Leben, in die Schanze ſchlagen und an eurem und meinem Tode Urſächerin ſeyn ſolte? Zwar wie ich aus eurem Schrei-

Schreiben erſehe, ſo ſtehet ihr bereits in den Gedanken, als ob ich die Bosheit begangen, und einen meuchelmörderiſchen Anſchlag auf euer Leben gemacht; allein mein Gewiſſen iſt von dieſer Sünde frey. Ich glaube wohl, daß euch jemand bey meinem Garten mag aufgepaſſet haben, denn die Bangigkeit meines Herzens, und das auf derſelben Stelle gefundene friſche Blut, ſodann die Nachricht, daß ihr euch unpaß befändet, überzeugten mich, daß euch ein Unglük widerfahren ſeyn müſſe, ich konte aber keine genauere Nachricht davon einziehen, weil man mir ſagte, daß ihr Tag und Nacht gute Freunde um euch hättet; unterdeſſen, weil ich an eurem Unglücke unſchuldig, ſo hat euer auf mich gelegter Verdacht mir wohl mehr Thränen als euch der Mörder-Stahl Blutstropfen ausgepreſſet. Hierbey bin ich auf die Gedanken gerathen, ob etwa einer von meinen Freyern einen von meinen Bedienten mit Gelde beſtochen, und zur Untreue bewogen, mithin einige Nachricht von unſern geheimen Zuſammenkünften erfahren, und euch alſo auf den Dienſt gelauret. Ihr ſehet alſo, daß die Gefahr vor uns beyderſeits ſehr groß iſt, derowegen handelt klug, nehmet von mir 6000 Thlr. baar Geld, verlaſſet dieſen fatalen Ort, gehet auf eine Zeit in andere Dienſte, und machet damit für dieſesmal mich ruhig, euch aber glücklich und vergnügt. Ja! mein Merillo, folget mir, und entfernet euch auf dismal, was euch hinführo mangeln möchte ſollet ihr jederzeit durch Wechſel von mir zu ge-

war-

warten haben; denn Livicarda wird euch nebſt ihrem eigenen Fleiſche und Blute nimmermehr Noth leiden laſſen. Nach einigen Jahren iſt euch die Zurückkunſt unverwehrt, ja ihr könnet ſodann euer Vergnügen vielleicht in reicherer Maaße wieder finden, als jetzo, da ihr es für verlohren ſchätzet. Folget mir anjetzo, mein Merillo, denn euer und mein Glück beruhet darauf, bleibt auch verſichert, daß ohngeachtet ihrer Vermählung mit einem andern euch dennoch bis in den Tod beſtändig lieben wird.

L. v. c. A.*

Es iſt erſtaunlich, wenn man das verzweifelte Gemüth einer ſolchen falſchen Syrene betrachtet, welche zwar Honig im Munde, Strick und Dolch aber in Händen führet; wenn ich an des Merillo Stelle geweſen wäre, ſo hätte mich der Jach-Zorn ohne allen Zweifel dahin verleitet, Livicarden auf ihrem Zimmer zu erſchießen, oder ſie aufs wenigſte vor aller Welt zu proſtituiren. Doch dieſer hatte ſich von der geſunden Vernunft und ſeinem eigenen Intereſſe regieren laſſen, ſetzte demnach folgendes Schreiben an ſie auf:

Tyranniſche Dame!

Geſtrenge Gebietherin der Henker und Meuchel-Mörder!

Wiſſet, daß euer verteufelter Anſchlag mich von zweyen verkleideten Furien (wovon ihr ohnfehlbar die dritte ſeyd) mit Strick und Dolch ums Leben bringen zu laſſen, durch Schickung des Himmels abermals rückgängig worden, und nicht nach eurem Wunſche abgelaufen iſt;

denn

denn Merillo lebet noch, ohngeachtet ihm der Hals bereits geſchnüret, und alle Gedanken vergangen waren. Ja er lebet noch und vielleicht zu eurem Unglück, wenigſtens Spotte, Hohne und Verachtung bey der honetten Welt. Wiſſet ferner, daß wo ihr mir nicht heutiges Tages, vor Untergang der Sonnen, 6000 ſpec. Thl. zu meiner Erſetzung, und zur Auferziehung eures zur Welt gebrachten unehelichen Kindes, nechſt dieſen 1000 ſpec. Thlr. für 4 Perſonen, welche mir mein Leben errettet, und um dieſe Begebenheit Wiſſenſchaft haben, in mein Quartier anhero ſendet, ſo will ich die in meiner Gewalt habenden Meuchel-Mörder morgen mit dem allerfrüheſten in die Hände der Juſtiz liefern, und nebſt Eingebung eines ordentlichen Berichts, der curieuſen Welt ſolche Geheimniſſe vor Augen legen, die ſich der tauſende Menſch von einer ſolchen Perſon, wie ihr angeſehen ſeyn wollet, wohl ſchwerlich hätte träumen laſſen. Bekomme ich aber das verlangte ungeſäumt, ſo ſoll nicht allein alles, was geſchehen, unterdrückt und verſchwiegen bleiben, ſondern es ſollen auch die 2 gefangenen Mörder an euch ausgeliefert werden. Nehmet es als eine beſondere Marque meiner ehemaligen Liebe und noch jezigen Höflichkeit und Gelaſſenheit an, daß ich mich den Jach Zorn nicht verleiten laſſe, anders zu verfahren. Ueberleget eure Affairen aufs beſte, inzwiſchen wird ſeine Avantage auch zu überlegen bemühet ſeyn.

Merillo.

Dieſe

Dieſe Zeilen lieferte ich auf des Merillo Befehl Livicarden in ihre eigenen Hände, ſie erbrach dieſelben, und wendete ſich damit an ein Fenſter. Ohngeachtet ich ihr nun nicht ins Geſichte ſehen konnte; ſo bemerkte ich doch, daß ſie unter dem Leſen recht erzitterte und eine gute Weile als eine Statue auf einer Stelle ſtehen blieb, endlich beſann ſie ſich wieder, wendete ſich herum, ſahe ſo blaß aus als eine Leiche, und ſagte zu mir: Mein Herr! weil ich nicht zweifele, daß ſie ein vertrauter Freund von dem Herrn Lieutenant Merillo ſind, ſo bitte ihm von meinetwegen zu melden, daß es zwar einen ſtarken Schein habe, als ob ich an dem ihm begegneten Zufalle Schuld habe, allein es iſt nicht andem, ſondern ich bin unſchuldig, und will mich ſchriftlich deutlicher gegen ihn erklären, auch heute Abend, ſo bald es dämmrig wird, dasjenige überſenden, was er verlanget hat, worgegen ich verhoffe, daß er als ein redlicher Officier ſein Wort halten werde. Wie ſie nun Mine machte, ſich in ihr Cabinet zu begeben, verſprach ich Dero Befehle wohl auszurichten, machte meinen Reverenz, und brachte dem Merillo die fröhliche Poſt zurücke.

Livicarda hielt ihr Wort redlich, denn ſo bald es Abends dämmerig zu werden begonnte, meldeten ſich 2 Perſonen, die eine Sänfte mit ſich gebracht hatten, lieferten in 7 Säcken 7000 ſpec. Thl. an Merillo, welcher die Säcke ſogleich aufſchnitt, um zu ſehen, ob nicht abermals ein Betrug darunter vorgienge, mittlerweile ſtunden unſer 4 Perſonen bey einem Tiſche, worauf 6 Paar geladene Piſtolen, und 4 Pallaſche lagen, da aber Merillo

merkte,

merkte, daß alles richtig ſey, und die Summe wohl zutreffen würde, ließ er die 2 bießirten Arreſtanten verabfolgen, welche in die Sänfte gelegt und fortgetragen wurden, ohne daß weiter jemand etwas von der Hauptſache gemerkt hätte; denn Merillo bewohnte ſein Quartier ganz alleine mit ſeinem Bedienten. Den Brief, welchen er nebſt der Geld-Summe von Livicarden empfangen, hat er mir nicht gezeiget, doch merke ich, daß ſich ſein Zorn gegen dieſelbe ziemlich gelegt hatte; denn er ließ ſich verlauten: wie er ſich nicht genug verwundern könne, daß Livicarda ein ſo großes Vertrauen auf ſeine Parole gelegt, und er ſchlöſſe faſt aus gewiſſen Umſtänden, daß ſie an der Meuchelmörderey keinen Theil habe; derowegen bath er mich und meinen Cameraden höchlich, alles das, was er uns von ſeinen Liebes Avanturen erzehlet, ſowol als alles dasjenige, was in vergangener Nacht und heute paßiret, verſchwiegen zu halten, damit weder er noch Livicarda beſchimpft, und auf der Leute Zungen herum tanzen müßten. Wir gelobten ihm demnach nicht nur auf Officiers Parole das Stillſchweigen an, ſondern verſchwuren uns auch theuer, weder zu ſeinem noch Livicardens Verdruß etwas auszuplaudern, und obgleich ich anitzo dieſe Geſchichte erzehlet habe, ſo wird doch von ihnen, meine Herren! wohl keiner errathen, was eigentlich für Perſonen unter den erdichteten Namen gemeynet ſeyn.

Jedoch zum Schluſſe meiner Erzehlung zu kommen, ſo muß ich bekennen, daß Merillo ſo liberal war, und uns beyden Officiers jeden 500 ſpec. Thaler für unſere gehabte Bemühung aufzwang.

Dem

Dem Feldſcheer gab er 200. dem Muſquetier aber, wie auch ſeinem eigenen Bedienten jeden 100 Thlr. welche drey letztern in unſerm Beyſeyn einen ordentlichen Eyd ſchwören mußten, von dieſer Begebenheit und alle dem, was ſie geſehen und gehöret, nichts auszuplaudern. Mein Camerad und ich blieben noch einige Tage bey ihm, ausgenommen, wenn mich die Wache traf, brachten auch auf des Merillo Verlangen verſchiedene andere Officiers mit, die ihm, weil er wirklich vom Schrecken noch etwas unpaß war, die Zeit paßiren mußten. Ferner hielt er alle Nächte 4 bis 6 Muſquetiers von der Compagnie, bey welcher ſein Hauptmann damals nicht gegenwärtig war, in der untern Stube ſeines Quartiers mit Eſſen und Trinken frey, welche die Nacht-Wache mit ihrem Gewehre bey ihm halten mußten, indem er ſich immer noch eines meuchelmörderiſchen Ueberfalls befürchten mochte. So bald aber ſein Capitain wieder zur Compagnie kam nahm Merillo abermals Uhrlaub zu verreiſen, ließ ſeine beſchwerliche Bagage in meiner Verwahrung, und machte ſich mit einer Extra Poſt aufs eiligſte fort. Wenige Wochen hernach kamen Briefe von ihm, worinnen er bey dem Obriſten um ſeinen Abſchied anhielt, welchen er auch bald hernach nebſt ſeinen zurück gelaſſenen Sachen bekam. Nach dieſen habe ich zwar den ehrlichen Merillo nicht wieder geſprochen noch geſehen, jedoch vernommen, daß, nachdem er bey einer Nordiſchen Krone Dienſte genommen, und ſich in ein paar Campagnen wohl gehalten, er nunmehro den Obriſt-Lieutenants-Poſten erſtiegen; ich aber bin immer noch Lieutenant (wel-

dete hier der Erzehler mit Lächeln) das macht, weil ich kein Geld, mithin nur einen Sack voll Hoffnung habe, mit der Zeit, wenn es einmal bunt über geht, höher zu ſteigen. Unterdeſſen ſiehet man doch, wie das Glücke mit dem Menſchen zu ſpielen pfleget; denn hätte Merillo bey dem Frauenzimmer keine Goldgrube gefunden, was gilts, er ſollte mir wohl noch bis auf dieſe Stunde Corporal, wenn es viel wäre, Fourier, oder höchſtens Feldwebel ſeyn.

Wie nun der Lieutenant hiermit ſeine Erzehlung beſchloſſen hatte, ſagte ein gewiſſer, zwar noch junger, jedoch ſehr artiger und geſchickter Capitain: Ich gebe dem Herrn Lieutenant in ſeiner letztern Meynung gar gerne Beyfall; für meine Perſon aber danke ich vor dergleichen Behelfs-Mittel, und wollte lieber Zeit Lebens Musquetier ſeyn, als ſolchergeſtalt ſteigen. Es iſt doch kein Segen und Gewiſſens-Ruhe darbey. Wie kann ein Officier, der ſein Herz mehr der Wolluſt, als der Tapferkeit gewidmet, ſeine Dienſte mit Luſt verrichten? Wie kan er mit freyen und ſichern Herzen in eine Schlacht oder Sturm gehen? Gewißlich, ein Soldat, der ſein Herz erſtlich an das Frauenzimmer hängt, wird feige gemacht, und wenn er gleich noch ſo viel Gutes an ſich hat. Man ſage mir, ob dergleichen Löffeley ehrbar, im Gegentheil aber nicht vielmehr höchſt ſchädlich und ſündlich ſey? Ueber dieſes ſiehet man ſich darbey ſehr öfters ſolchen Gefährlichkeiten bloß geſtellet, die vermögend ſind, auch den wackerſten Soldaten um Ehre und Leben, ja was das vornehmſte iſt, gar um ſeiner Seelen Seligkeit zu bringen. Wo wäre Merillo wohl hingefallen, wenn die beyden

den Meuchel-Mörder nicht von dem Herrn Lieutenant und deſſen Compagnon wären verhindert worden, ihn mit der Schlinge und dem Dolche ums Leben zu bringen?

Wenn man dieſes bedenkt, verſetzte der Lieutenant, ſo ſolte einem freylich wohl der Appetit vergehen, dergleichen gefährliche Glückswege zu wandeln, die ohnedem einem Menſchen nicht zur wahren Glückſeligkeit, ſondern in den Irr-Garten aller Laſter führen, und worauf die Strafe, wo nicht in dieſer, doch in jener Welt erfolget. Allein es iſt leider! zu beklagen, daß das Courtoiſiren bey den Soldaten ganz gemein worden, auch ganz und gar für keine Sünde mehr gehalten wird, es ſey auch mit ledigen oder verehelichten Frauenzimmer; denn ein junger Menſch, der gerne gut leben will, mit ſeinem Solde nicht auskommen kann, und dennoch auch nach höhern Chargen ſtrebt, läßt ſich niemals eine Sünde leichter als dieſe gelüſten, weil ſie mit ſo vielem wollüſtigen Vergnügen verknüpfet iſt. Ja, wenn alle hohe und geringere Martis-Söhne, welche das ſechſte Gebot übertreten haben, vom Himmel darmit geſtrafet werden ſollten, daß ſie keine Piſtole oder Flinte losbrennen könnten, ſo würde man gewißlich dann und wann in manchem Treffen ſehr miſerable Salven hören.

Ueber dieſen letztern Ausdruck entſtund bey der ganzen Compagnie ein ſtarkes Gelächter, und wurde über dieſe Sache noch eine Zeitlang verſchiedentlich geſprochen, bis endlich die Reveille geſchlagen wurde; da ſich denn ein jeder über die Flüchtigkeit der Zeit verwunderte, und nach ſchuldigſter Dank-

ſagung für genoſſene Gütigkeit an ſeinen gehörigen Ort eilete.

Elbenſteinen begunte von nun an das Soldaten-Leben immer beſſer und beſſer zu gefallen; es gieng aber in dieſem Jahre, außer der blutigen Bataille bey F. nichts remarquables vor, weswegen hochgemeldter Prinz im Wein-Monat aus dem letztern Campement bey St. O. L. ſich wieder nach N. begaben. Elbenſtein aber, der ſich leicht die Rechnung machen konte, daß er zu N. ſein Glücke ſchwerlich finden würde, blieb bey der Armee, und hielt ſich die übrige Zeit der Campagne, wie auch den Winter über, als Volontair bey dem Dragoner-Regiment von Bh. auf. Er ſpürete klärlich, daß, da er ein Gelübde gethan, nun und nimmermehr ſeiner geliebten L.* wiederum treulos zu werden, der erzürnte Himmel ſeine gerechte Strafe und Rache gegen ihn aufgehoben, und in lauter Erbarmung und Gütigkeit verwandelt hatte, auch ſeine Vorſorge ihm reichlich blicken ließ, indem er bey Eröffnung der folgenden Campagne eine Lieutenants-Stelle unter dem N. Regimente zu Pferde erhielt, welches auf Engliſchen Fuß ſtund. Er hatte ſolchergeſtalt monatlich 70 Thl. Einkommens, derowegen faſſete er den Schluß, um ſeine Gelübde deſto beſſer halten zu können, ſich mit ſeiner verlobten Braut zu verehelichen. Solches geſchah auch nach geendigter Campagne, und zwar zu U. in Gegenwart vieler darzu erbethener vornehmer Perſonen, ſowohl männ- als weiblichen Geſchlechtes.

Vorhero aber, ehe ſich die Campagne noch geendiget hatte, mußte Elbenſtein noch zwo ſtarke Anfech-

fechtungen von dem Feinde des menſchlichen Geſchlechts und des heiligen Eheſtandes ausſtehen. Die erſte beſtund darinnen: Als er eines Abends bey einem Marquetender, der zugleich Wachtmeiſter unter dem Regimente war, geſpeiſet, und eine Boutellge Wein getrunken hatte, gab er der Frauen einen Louisd'or, mit Bitte, ihm einzelne Münze dafür zu geben, und das verzehrte abzuziehen. Sie bath ihn, ohnbeſchwert mit ihr in ihr Neben-Gezelt zu gehen, woſelbſt ſie ihm einzelne Münze aufzählen wollte. Da ſich nun Elbenſtein nichts übels beſorgte, folgte er ihr auf dem Fuße nach, ſo bald er aber in das Zelt trat, umarmete ſie ihn, und gab ihm einen derben Kuß auf ſeinen Mund, ſagte hierauf: Liebſter Herr Lieutenant! nun habe ich mich für die ſchlechte Abend-Mahlzeit, die ſie bey mir genoſſen haben, ſchon bezahlt gemacht; hier haben ſie ihre Piſtolette zurück, erweiſen ſie mir nur die Gefälligkeit, und bedienen ſie ſich meines Tiſches alle Tage, ich will ſie nach meinem äußerſten Vermögen aufs allerbeſte bedienen, und ſonſt nichts dafür verlangen, als Dero Gewogenheit, nebſt der Erlaubniß, daß ich heunte Nacht auf eln Stündgen in ihr Zelt kommen, und ſie um eine Gefälligkeit anſprechen darf.

Elbenſtein übereilete ſich, aus angebohrner Höflichkeit gegen das weibliche Geſchlecht, nicht wenig mit ſeiner Antwort, indem er ſie verſicherte, daß ihm ihre Viſiten jederzeit ſehr angenehm ſeyn ſolten, worauf er ſich nach ſeinem Zelte begab, und bey einer Pfeife Taback einen franzöſiſchen Schriftſteller las, den ihm ein guter Freund communicirt

nicirt hatte; immittelſt begunte es ihm zu gereuen, daß er der Wachtmeiſterin, ohngeachtet ſie eine ſehr wohlgebildete Frau war, Erlaubniß ertheilet hatte, ihm eine Nacht-Viſite zu geben; denn er beſann ſich nunmehro, erſtlich, daß der Satan mit im Spiele ſey, und ohnfehlbar dahin trachten würde, ihn zu Brechung ſeines Gelübdes zu bewegen. Zu allem Glück kam der Quartiermeiſter von ſeiner Compagnie, welcher noch etwas zu rapportiren hatte, dieſen, weil er ein artiger Menſch, über dieſes auch von vornehmen Eltern war, bath Elbenſteinen, daß er ihm die Gefälligkeit erweiſen, und noch ein paar Pfeifen Taback mit ihm rauchen möchte, offenbahrte auch demſelben, daß ſich ein gewiſſes Frauenzimmer bey ihm melden laſſen, um etwas geheimes mit ihm zu ſprechen, weil ihm aber die Sache, zumalen bey nächtlicher Zeit, verdächtig vorkäme, indem er kein Liebhaber des Frauenzimmers ſey, ſo möchte er, der Quartiermeiſter, ſo bald das Frauenzimmer angeſtochen käme, zwar zum Zelte hinaus gehen, als ob er bey der Compagnie etwas zu beſorgen hätte, jedoch nur bey dem Zelte ſtehen bleiben, und wenn er, Elbenſtein, huſtete, ſogleich wieder hinein kommen, und vorbringen, was ihm eben in die Gedanken käme; denn er wiſſe ſelbſt nicht, was das Frauenzimmer von ihm haben wolle. Ohngefähr um 11 Uhr erſchien alſo die Frau Wachtmeiſterin mit einem Mantel bedekt. Der Quartiermeiſter retirirte ſich alſo fort, weswegen ſie den Mantel abwarf, Elbenſteinen umarmete und küſſete; hernachmals als eine gebohrne Wallonin in Franzöſiſcher Sprache ſagte: Mein

Herr

Herr Lieutenant, ich bemerke, daß es ihnen an klei⸗nem Gelde fehlet, hier bringe ich ihnen 10 Thlr. klein Geld in einem Beutel, freye Zehrung an Speiſen und Wein ſollen ſie außerdem alle Tage bey mir haben, hiervor bitte mir aber nur Dero genaueſte Freundſchaft und Liebe aus; denn ich kann nicht läugnen, daß mich auf der Welt nach nichts mehr, als nach einem jungen Erben verlan⸗get, welchen ich, wegen der heftigen Liebe, ſo ich auf ſie geworfen, von niemand eher als von ihnen zu erhalten verhoffe.

Elbenſtein war froh, daß er dem Quartier⸗meiſter vor ſeinem Zelte zu warten befohlen; denn durch dieſer wohlgebildeten Frauen ſpirituellen Lie⸗bes⸗Antrag und herzhaften Ausdrückungen, als auch durch die ungekünſtelte, zur Liebe reitzende Tracht, in welcher ſie vor ihm erſchien, wurde er dergeſtalt beſtürzt, daß es, wenn er nicht an die Verabredung mit dem Quartiermeiſter gedacht, gefährlich um die Haltung ſeines Gelübdes gehal⸗ten haben würde. Solchergeſtalt aber ſagte er zu ihr: Madame! Ich bin niemals gewohnt geweſen unerkenntlich gegen diejenigen zu ſeyn, ſo Freund⸗ſchaft vor mich hegen, geſchweige denn gegen ſo ein artiges Frauenzimmer als ſie ſind. Allein ich bedaure daß ich mich nicht im Stande befinde, ihrem Ver⸗langen ein Genügen zu leiſten, denn da ich mich vor 2 Jahren mit einer gewiſſen Baroneßin verlobet, habe ich ihr, bevor ich zu Felde gieng, vermittelſt der aller⸗theureſten Eydſchwüre die Verſicherung geben müſ⸗ſen, in meiner Treue und Liebe nicht wandelbar zu ſeyn; derowegen müßte ich die allerſchwereſten

Strafen des Himmels befürchten, wenn ich ſolche theuren Schwüre leichtſinniger Weiſe bräche.

Die Frau Wachtmeiſterin wolte zwar hierwider verſchiedene Einwendungen machen, da ſich aber Elbenſtein ſtellete, als ob ihm unter währendem Trinken etliche Tropfen in die unrechte Kehle gekommen wären, und er dieſelben wieder aushuſten müßte, kam bald hernach der Quartiermeiſter, pochte vor dem Zelte, und da ihn Elbenſtein herein treten hieß, berichtete er folgendes: Mein Herr Lieutenant, dieſen Augenblick läßt der Corporal von N. Compagnie zur Nachricht melden, daß zwey von unſern Leuten, welche vergangene Nacht mit auf Parthie gegangen, zurück geblieben; er wiſſe aber nicht, ob ſie deſertirt oder gefangen wären. Elbenſtein ließ den Quartiermeiſter ins Zelt kommen, und hieß ihn warten, weil er diesfalls noch weiter mit ihm zu ſprechen hätte. Die Frau Wachtmeiſterin vermeynte zwar, es würde dieſer bald wieder fortgeſchickt werden, da es aber nicht geſchah, wurde ſie endlich verdrüßlich und ſagte: Nun, mein Herr Lieutenant, ſie werden, weil ſie heunte mehr zu thun haben, das Geld wohl morgen früh nachzählen, meines Wiſſens iſt es richtig.

Nein, Madame! verſetzte Elbenſtein, erweiſen ſie mir die Gefälligkeit, und nehmen dieſes Geld wieder zurück bis Morgen nach der Mittags-Mahlzeit, die ich bey Ihnen einnehmen werde, ſodann wird es ſich beſſer als bey Lichte zählen laſſen. Mit dieſem Beſcheide muſte ſich die lüſterne Frau Wachtmeiſterin abfertigen laſſen, und mit größtem Misvergnügen nach ihrem Marquetender-Zelte zurück kehren,

ren, in Hoffnung ihm mit der Zeit den Rummel dennoch zu benehmen, und ihr verliebtes Vorhaben auszuführen.

Hingegen dankte Elbenſtein, als er ſich vollends recht beſann, daß er dieſer Verſuchung ſo glücklich entgangen war. Der Quartiermeiſter erzehlete hierauf, daß dieſe Frau, welche ihren Mann den Wachtmeiſter nunmehro erſtlich vier Jahre hätte, ſich in den erſten zwey bis drey Jahren ſehr wohl gehalten, ſo, daß man an ihr nicht die geringſten Ausſchweifungen verſpüret; nachdem ihr aber die Grillen in den Kopf gekommen ſeyn möchten, wie ſie einen Mann habe, der ihr nicht einmal ein Kleines fabriciren könne, wäre ſie auf die Gedanken gerathen, ſich nicht allein an ein und andern wohl ausſehenden Officier, ſondern auch ſogar an verſchiedene gemeine Reuter, und zwar bald an dieſen, bald an jenen zu machen; wie man aber ſähe, wolte dennoch nichts fruchten. Da nun Elbenſtein und der Quartiermeiſter noch verſchiedenes von dieſer Begebenheit geſprochen hatten, ſtellete ſich endlich der erſte ſchläfrig an, der andere nahm gute Nacht, und begab ſich nach ſeinem Gezelte.

Ob ſich nun Elbenſtein auch ſogleich zu Bette legte, ſo wolte doch kein Schlaf in ſeine Augen kommen; derowegen verdroß ihm, ſich vergeblicher Weiſe im Bette herum zu wälzen, ſtund alſo auf, nahm ſein Schreibezeug und brachte folgende Arie zu Papiere:

1.

Auf, mein Geiſt! ſey wohlgemuth,
Wenn Begierden ſtürmen,

Laß nicht ab dein Fleiſch und Blut
Tapfer zu beſchirmen;
Halte dich
Ritterlich,
Laß nicht ab zu kämpfen
Du wirſt ſie noch dämpfen.

2.

Laß die Sinnen leblos ſeyn,
Fühle ohne Fühlen,
Schließ die geilen Lippen ein
Vor der Küſſe Spielen;
Das Geſicht
Sehe nicht,
Wenn ein ſchnödes Blicken
Unſchuld will beſtricken.

3.

Laß die Ohren abgekehrt
Vom Syrenen ſingen,
Weil, ſo bald man ſie gehört,
Sie uns bald verſchlingen;
Ihr Gethön
Klinget ſchön,
Doch in einer Stunde
Geht man gleich zu Grunde.

4.

Ach! ihr Sinnen regt euch nicht,
Sonſt müßt ich verlieren!
Der Begierden Irrwiſch-Licht
Pflegt nur zu verfuhren,
Und ihr Glanz
Kann mich ganz

Als ein Bliz, verblenden,
Und in Abgrund ſenden.

5.

Friſch mein Geiſt! dein tapfrer Muth
Hat nun doch geſieget,
Schau! wie Laſter-Lüſte Wuth
Ganz darnieder lieget.
Du haſt dich
Ritterlich
Gegen ſie verhalten,
Wolluſt muß erkalten.

Dem zweyten Falle, ſo ihm der Asmodäus, oder der Geiſt der Unzucht und Huren-Teufel geſtellet, entgieng er durch GOttes Gnade folgendermaßen: Er hatte etliche Tage nach der Begebenheit mit der Marquetenderin, den Feld-Prediger auf ſein Anſuchen, wegen gewiſſer Umſtände, zu ſeinem Zelt-Cameraden angenommen, und deſſen Feld-Bette neben das ſeinige ſchlagen laſſen. Nun trug es ſich zu, daß beſagter Feld-Prediger zu einem andern Regimente, um einen Delinquenten zu einem Chriſtlichen und ſeligen Ende zu bereiten, gerufen wurde, weil der Feld-Prediger des andern Regiments krank darnieder lag, welches dieſer auch gern und willig über ſich nahm, und fortgieng. Es mochte aber früh Morgens etwa um 4 Uhr ſeyn, als ein ſehr artig angekleidetes Weibsbild zu Elbenſteinen in das Zelt trat und bath, ihr etwas von ihren guten und delicaten Säften und Confecte abzukaufen. Sie erwartete keine Antwort, ſondern ſetzte ſich recht frech und ungeſcheut zu ihm aufs Bette,

Bette, reichte ihm ein Gläsgen Perſico, nebſt einem Schälchen voll Confect. Elbenſtein, um nicht für einen Schrupper oder kargen Filz angeſehen zu werden, nahm ſolches und trank es aus. Mittlerweile ſetzte ſich das Frauenzimmer zu ihm aufs Bette, reichte ihm noch zwey Gläſer und unterſtund ſich nachhero ihm an demjenigen Orte den Puls zu begreifen, wo derſelbe bey vollblütigen Perſonen am ſtärkſten zu ſchlagen pfleget, anderer Careſſen durch Küſſe und dergleichen zu geſchweigen. Indem nun dieſes eine Perſon, die nicht ſchöner hätte gemahlt werden können, weil ſie von der Natur nicht nur wohl, ſondern noch mehr als wohl gebildet worden, ſo wachten bey Elbenſteinen, ſonderlich wegen des eingeſchluckten Perſico, die Lebens-Geiſter; oder beſſer zu ſagen, die Huren Gedanken auf einmal wieder auf, und es war an dem, daß der arme Elbenſtein in die vom Asmodäo neu gelegte Schlinge verfallen ſolte; denn dieſe Sklavin der Unzucht hatte bereits das Körbchen, worinnen ſie ihre Waaren hatte, beyſeite geſetzt, und war eben im Begriff, ſich mit entblößten Unterleibe zu Elbenſteinen ins Bette zu legen, als ſich von ferne des zurück kommenden Feld-Predigers Stimme hören ließ, welcher aus dem bekandten Liede: **Wer weiß wie nahe mir mein Ende** ꝛc. eben den Vers anſtimmete: **HErr! lehr mich ſtets mein End bedenken** ꝛc.

Hierdurch wurde die unzüchtige und verdammliche Vollziehung des ſchändlichen Vorhabens wozu ſchon beyder Wille geneigt und bereit war, auf einmal plötzlich unterbrochen; dahero die geile Canaille

naille ihre Waaren eiligſt auffaſſete, jedoch nicht ſo hurtig fortroiſchen konnte, daß ſie der Feld-Prediger nicht hätte aus des Lieutenants Zelte kommen ſehen. Es both derſelbe zwar Elbenſteinen einen guten Morgen, fragte aber auch zugleich mit einem ſehr ernſthaften Geſichte, was denn die Erz-Hure die Regiments-Henkerin bey ihm im Gezelte gemacht haätte? Elbenſtein erſchrack ungemein, als er den Titul dieſer Schönen erfuhr, war aber ſo aufrichtig und bekannte dem Feld-Prediger alles haarklein. Worauf der Feld-Prediger ſagte: GOtt Lob und Dank, daß ich noch zu rechter Zeit die wirkliche Vollbringung ſolcher Schand-That verhindert habe, allein: dem allen ohngeachtet, mein werther Herr Lieutenant, hat er doch den langmüthigen GOtt mit ſeinen unzüchtigen Willen und Begierden vorſetzlicher Weiſe beleidiget, und ſich wider ſeine Gebothe ſchwerlich verſündiget. Ach! er bereue demnach ſeine Sünden herzlich und ſchmerzlich, und danke darnebſt der unermeßlichen Göttlichen Barmherzigkeit, für die unverdiente Gnade, die ihn vor dem wirklichen Fall ſo treulich behütet hat, wofür ich ſelbſten dem allmächtigen GOtt, der den Tod des Sünders nicht begehret, inbrünſtigen und demüthigſten Dank abſtatte, daß er mich ſeinen armen und geringſten Diener gewürdiget hat, ein Inſtrument zu ſeyn, welches dieſe Schand-That verhindert hat. Elbenſteinen giengen ſolchergeſtalt die Augen über, der Feld-Prediger aber, nachdem er ſeine Reue als das erſte Stück der Buße bemerkte, tröſtete und ſtärkte ihn ferner zur ernſtlichen Buße und Bekehrung, prägte ihm

ihm den wahren Glauben ein, wodurch er allein die Vergebung ſeiner groben Sünden erlangen könnte, hierauf bethete er vor ihm ein kräftiges Gebeth aus dem Herzen, und legte ſich hernach, weil er die ganze Nacht gewacht, zur Ruhe, indem die Execution allererſt auf den folgenden Tag angeſetzt war. **Elbenſtein** aber ſtund, ſo bald ſich die Sonne blicken ließ, auf, und ſpatzirte in ein hinter dem Lager befindliches dünnes, jedoch ſehr angenehmes Gebüſche, allwo er die bey ſich habende Bibel aufſchlug, und ſogleich die Flucht Loths aus Sodom in die Augen bekam.

Dieſe Geſchichte, und was ihm vor wenig Stunden paßiret war, vereinigte er mit einander, und hatte ſeine Gedanken und Betrachtungen darüber, endlich ſchrieb er folgende Strophen in ſeine Schreib-Tafel, welche eine Arie oder Ode bedeuten ſollen. Man hat ſelben, blos wegen einiger guten Einfälle die Stelle an dieſem gehörigen Orte eben nicht ſtreitig machen wollen, ohngeachtet gar ſehr wider die reine Poeſie darinnen geſtrauchelt iſt. Sie lauten aber alſo:

1.

Eile, meine Seele, eil!
Aus dem Sodom ſchnöder Lüſte,
Sonſten findeſt du kein Heil,
Oder Mittel, das dich friſte
Vor dem ewig herben Tod,
Den dir GOttes Zorn androht.

2.

In Buß, Reu und Glauben lauf!
Schau! was für ein ſchröckliches Wetter

Ueber

Ueber dich ſich thürmet auf;
Eile, hier iſt kein Erretter,
Dein Verweil'n und Stilleſtehn,
Macht dich ſonſt zu Grunde gehn.

3.

Aber, ſieh! daß deine Flucht
Sichrer mög' als Loths geſchehen:
Wer auf Erden Rettung ſucht
Kann dem Falle nicht entgehen;
Und ein geiler Stärkungs-Trank
Macht die Seele ſterbe-krank.

4.

Ich weiß beßre Sicherheit,
Für dich, o du arme Seele!
Chriſtus hält für dich bereit
Seiner heilgen Wunden Höhle,
Da wird dir ſein Blut ein Wein,
Der dich ewig ſtärket fein.

5.

Lauf hin mit getroſten Muth,
Meid' ein ſündliches Umſehen;
Dieſer Erden Pracht und Guth
Muß in Dampf und Gluth aufgehen:
Wer zu Chriſti Schutz ſich hält
Acht't kein Zoar dieſer Welt.

Es iſt ohnſtreitig, daß die Poeſie nicht viel tauget, unterdeſſen aber ſind doch die Gedanken gut geweſen; er gieng auch in ſeiner Andacht weiter, und genoß des andern Tages darauf, nach herzlicher und bußfertiger Bereuung ſeiner vielen und ſchweren Sünden, das heil. Abendmahl. So bald aber die

die Armee in die Winter-Quartiere einrückte, reiſete er heraus nach U. ließ ſich daſelbſt, wie ſchon gedacht, mit ſeiner liebſten Baroneßin von L.* ordentlich copuliren, von dar führete er ſie nach Hauſe zu ſeinen Eltern, woſelbſt er bis Faſtnachten mit ihr verblieb. Als aber die Zeit zum Marſche herbey kam, nahm er von ſeiner Liebſten, nunmehro ſchwangern Gemahlin Abſchied, ſowol auch von ſeinen betagten Eltern, welcher denn auf allen Seiten traurig und betrübt genug war, jedoch die Ehre trieb ihn, ſich nicht länger aufzuhalten, zumalen da ihm ſein Obriſt-Lieutenant, deſſen Compagnie er commandirte, durch einen Expreſſen Ordre zuſendete: daß er nicht ſäumen ſolte, ſich auf ſeinem Platze zu finden, weil allem Vermuthen nach, wie es denn auch geſchah, die Campagne frühzeitiger als ſonſten würde eröffnet werden; zumalen da Se. Majeſtät von Groß Brittannien derſelben dieſes Jahr in eigener hoher Perſon beywohnen würden.

Demnach erfolgte ſein Aufbruch unter vielen Thränen, er aber mußte Tag und Nacht mit der Poſt zuweilen fahrend, zuweilen auch reutend gehen, bis er das bereits abmarſchirte Regiment, worzu er gehörete, endlich einholete, und bey Löwen antraf.

In dieſer Campagne bekam der Marquis de Cronvall, wegen vorgehabten Meuchelmordes an höchſtgedachtem Könige von Engelland, ſeinen verdienten Lohn, indem derſelbige nicht weit von Notre Dame de Lambeck, bey der Spaniſchen Artillerie, geviertheilet wurd. Nach dieſem folgte den 3 Aug. ſelbiges Jahres das hitzige Treffen bey Steenkirchen,

kirchen, zwiſchen dem König Wilhelm und dem Franzöſiſchen Marſchall von Luxemburg, (den, woran man doch aus Chriſtlicher Liebe zweifelt, der Teufel geholet haben ſoll). Sichere Nachrichten meldeten damals, daß auf beyden Seiten 22000 Mann geblieben, der Spion aber, welcher das Vorhaben der Alliirten, nämlich das Franzöſiſche Lager zu attaquiren, dem General Duc de Luxemburg verrathen, ward gleich den Tag nach dieſer unglücklichen Schlacht, ohne viele Weitläuftigkeiten, frühe um 5 Uhr an einen Baum geknüpft.

Nach dieſem gieng die Holländiſche Armee in Flandern, allwo ſie lange ſtehen blieb, bis man die Winter-Quartiere reguliret hatte; weil nun das Regiment, bey welchem Elbenſtein, Lieutenant war, wiederum an den Rheinſtrom marſchiren ſolte, auch die Armee bereits zu cantoniren begonte, ſo bekam er Uhrlaub, voraus und ſodann nach ſeiner Heymath zu reiſen, allwo er zu Ende des Octobers anlangete. An ſtatt aber ſeine herzallerliebſte Gemahlin geſund und vergnügt zu embraßiren, mußte er bey ſeiner Anheimkunſt die betrübte und höchſtſchmerzliche Nachricht hören, daß, ſchon im verwichenen Auguſt-Monat, Mutter und Kind das Zeitliche mit dem Ewigen verwechſelt hätten, und zwar das Kind 14 Tage eher als die Mutter.

Nunmehro kam Elbenſteinen erſtlich in den Kopf, daß es ſeiner Sünden Schuld wäre, einen ſo koſtbaren Schatz eingebüßet zu haben, derowegen ſank er, noch ehe er ſeines Herrn Vaters Haus erreichen konnte, in eine Ohnmacht, mußte alſo hinein getragen werden. Er blieb über 2 Stunden in

ſolchem gefährlichen Zuſtande, ſobald er ſich aber wieder beſann, beklagte er mit bittern Thränen und ängſtlichen Händeringen ſeinen jämmerlichen und ſchmerzlichen Verluſt, ließ ſich auch nachhero den Gram, Kummer und Traurigkeit dergeſtalt einnehmen, daß an ſeiner Wiederkunft billig zu zweifeln war.

Demnach ſahen ſich ſeine Eltern gemüßiget, etliche wohlgeübte und exemplariſche Geiſtliche herbey zu rufen, welche dem troſtloſen Elbenſtein aus GOttes Wort zuſprachen, und zugleich vorſtelleten, daß durch eine ſolche Heydniſche Traurigkeit der Allmächtige zum höchſten beleidiget würde. Weil er nun aber ein Menſch war, der ſowohl in geiſtlichen als politiſchen Schriften wohlerfahren, ſo geſchah es, daß, da er Wudrians Kreutz-Schule zu leſen bekam, er ſich allmählich in GOttes unerforſchlichen Willen zu ſchicken, und ſich demſelben in rechtſchaffener Chriſten gezlemender Geduld gänzlich zu ergeben lernete.

Er wolte zwar wieder zum Regimente, und dem Kriege weiter nachfolgen, allein ſeine Eltern, und ſonderlich der Vater, lag ihm ſehr an, und ſtellete vor, wie er dieſe Krankheit als eine langanhaltende Krankheit, der Doctoren Urtheile nach, nicht würde überſtehen, und der Gebrauch aller Arzeneyen blos eine Interims-Cur wäre; er, als der Aelteſte, müßte nach ſeinem tödtlichen Hintritte ſich nicht allein der hinterlaſſenen Güter, ſondern auch der alten ſchwachen Mutter und des jüngern Bruders annehmen, und weil er den mittelſten Sohn als Capitain in Ungarn eingebüßet, ſo würde er wenig Segen

haben,

haben, wenn er wider der Eltern Willen die Kriegs-Dienſte fortſetzen wolte, und was dergleichen mehr war. Wie nun einer ſeiner Vettern, der Obriſt-Lieutenant war, mit einſtimmete, mußte endlich der unglückliche Elbenſtein verſprechen, die Kriegs-Dienſte zu verlaſſen, doch war ihm frey gelaſſen, in der nähe an einem Fürſtl. Hofe Dienſte zu ſuchen, da es ſich denn einige Wochen hernach fügte, daß ihm ſein Vetter der Baron von W. ſchrieb: was maßen er einige Zeit daher bey der Herzogin von N. N. als Kammer-Junker in Dienſten geſtanden, nunmehro aber in anderweite Beſtallung als Hofmeiſter bey dem Herzog zu N. gelangen würde. Weil er nun ſeiner gnädigſten Herzogin verſprochen, einen andern Cavalier an ſeine Stelle zu ſchaffen, welchen ſie ſowohl in Verſchickungen, als in ihren andern Angelegenheiten wohl gebrauchen könnte, ſo hätte er den von Elbenſtein vorgeſchlagen, welchen Vorſchlag ſich auch Ihro Durchl. gnädigſt gefallen laſſen, und ihm Befehl ertheilet hätte, an ihn zu ſchreiben, daß er ſich eheſtens zu P. einfinden, und ſeine Bedienung antreten ſolte. In Erwägung nun, daß er nicht ſo gar weit von ſeinen Eltern käme, und alle Wochen von ihrem Zuſtande Nachricht erhalten könnte, übernahm er mit Deroſelben Bewilligung dieſe Stelle, ſchrieb auch ſogleich an den Baron von W. wieder zurück, daß er erſtlich bey der ihm anvertrauten Stabs-Compagnie abdanken, nachhero aber aufs längſte in 14 Tagen oder 3 Wochen ſich bey Ihro Hochfürſtl. Durchl. unterthänigſt einfinden wolte. Es trachteten zwar ſeine andern Freunde, Zweifels ohne auf Veranlaſ-

ſung ſeiner Eltern, ihn zu einer anderweitigen Heyrath zu bereden; allein die Wunde wegen des Verluſts ſeiner ſo lieb geweſenen Gemahlin war noch zu friſch, weswegen ſie, da ſie ſahen, daß ſie ihn mit dergleichen Vorträgen nur ärgerten, endlich davon ſtille ſchwiegen.

Nachdem er nun ſeinen Abſchied vom Regimente, und zwar zum großen Verdruß ſeines Obriſt-Lieutenants, als welcher ihn ungerne verlohr, bekommen hatte, verſäumete er keine Zeit, ſondern gieng mit der Poſt nach P. Er langete daſelbſt glücklich an, und ward ſowohl von der Durchl. Herzogin, als Dero Frau Mutter, wegen ſeiner Ihnen anſtändigen Geſtalt und Aufführung, ſehr gnädig empfangen, zumalen ſie ihm nicht allein ihre Hofhaltung, ſondern auch die Correſpondenz mit etlichen großen Miniſters am Kaiſerl. Hofe anvertrauen konnte. In währender Zeit, da die Herzogin faſt wöchentlich, ja täglich Viſiten von hohen Standes-Perſonen bekam, konnte es ohnmöglich anders ſeyn, als daß ſich unter ſo vielen ſchönen Geſichtern doch wenigſtens eins, wo nicht mehr befand, welches vermögend war Elbenſteinen zu gefallen, und ſeine verliebten Blicke zu vergelten. Das erſte Liebes-Verſtändniß ſponn ſich alſo an: Es wurde die Durchl. Herzogin eines Tages von dem O. B. G. tractiret, an der Tafel kam Elbenſtein neben der Gräfin von W. zu ſitzen, bey welcher er ſich durch allerhand höfliche Reden dergeſtalt einzuſchmeicheln wußte, daß, um dieſesmal allen Verdacht zu vermeiden, ſie ihn auf den folgenden Tag in die Carmeliter-Kirche auf der K. S. beſchied, daſelbſt nahmen

men ſie die Abrede, den morgenden Tag in ihrer Fr. Muhmen der Gräſin von S. Pallaſte, weil ſelbige eben in das warme Bad gereiſet, zuſammen zu kommen. Elbenſtein war ſo unachtſam nicht, daß er die abgeredete Stunde ſolte vergeſſen haben, ſondern er wartete mit größter Begierde darauf, wurde auch von der ſchönen Gräfin mit einer anmuthigen und liebreitzenden Mine empfangen. Sie ſpielete als er kam, eben auf der Laute, und hatte ein kleines Arien-Buch bey ſich liegen, weswegen Elbenſteinen die Curioſitè antrieb, ſelbiges zu durchſehen, indem er nun accurat 59 Arien, Oden und dergleichen darinnen fand, bath er ſich die Erlaubniß aus, das Schock voll zu machen, und eine Arie nach einer bekandten Melodey hinein zu ſchreiben. Da nun die Gräfin verſicherte, daß ihr dieſes zum beſondern Vergnügen gereichen würde, zeichnete er folgende Verſe, wie ſie ihm einfielen, hinein:

1.

Ein hartes Verhängniß hat mich jezt betroffen,
Es heißet mich Lieben und dennoch nicht Hoffen;
Unendliches Quälen bleibt, glaub ich, der Lohn,
Den ich für mein Lieben einſt trage davon.

2.

Doch, ob auch mein Lieben ganz abgeſchmackt ſcheinet,
So bin ichs zu laſſen doch gar nicht gemeynet;

Dieweil mir der Himmel noch dieſen Troſt
giebt:
Sey ſtille im Lieben, bleib immer betrübt.

3.

Mein brennendes Herze das eilet zum Grabe,
Dieweil ich die Hoffnung zum Troſte nicht
habe.
Wer kann mir das nachthun, der ſchreibe
ſich ein:
Ohn Hoffnung im Lieben beſtändig zu ſeyn.

Ob nun ſchon mancher Poete dieſe dactiliſchen Reime durchzuhecheln Urſache gehabt hätte, ſo war dennoch die Gräfin vollkommen wohl damit zufrieden. Sie ſahe ihn, nachdem ſie ſelbige durchleſen, recht liebreitzend an, drückte ihm die Hand, und ſagte: Ein ſolcher Amant, der ohne Hoffnung beſtändig ſeyn kann, muß nicht ohne Hoffnung gelaſſen werden; ſeyn ſie nur beſtändig, mein werther Elbenſtein, und hoffen zugleich, ſo werden ſie nicht fehlen. Er ergriff der Gräfin ſchöne Hand und küſſete dieſelbe, ſprach dabey: Hierdurch will ich verſuchen, wie viel ich hoffen darf; die Gräfin antwortete: Wer mein Herz zu eigen hat, kann alles hoffen. Unter dieſen Worten legte ſie ihren Kopf ganz, als ganz unachtſam, an Elbenſteins Bruſt. Dieſer küſſete erſtlich ihre charmanten blauen Augen, und ſagte darbey: Ihr allerſchönſten Augen! euch beſchwere ich, mich nicht zu verrathen, wegen deſſen, was ihr ſehen werdet. Hierauf machte er ſich an die Corallen-rothen Lippen, und küſſete dieſelben mehr als hundertmal. Thereſia, ſo war

der verliebten Gräfin Tauf-Nahme, ließ ſolches unter einer verſtellten Unempfindlichkeit geſchehen; endlich aber nahm die Liebe und Erkenntlichkeit dergeſtalt überhand, daß ſie das empfangene mehr als gedoppelt zurück gab, weshalber Elbenſtein, wegen wichtiger Verrichtungen, höchſtvergnügt von ihr ſchiede, nachdem ſie die Abrede mit einander genommen, daß, ſo oft ſie mit einander in Compagnie kämen, ſich durch ein unvermerktes Zeichen ihre beſtändige Liebe zu erkennen geben wollten.

Dieſes Zeichen beſtund darinnen, daß Thereſia einen Blumenſtrauß an ihre Bruſt, Elbenſtein aber, nach damaliger Bänder-Mode, in ſeinen Ermeln oder Manchetten, roſenfarbene Bänder tragen wollten. Thereſia pflegte demnach oftermals den Blumenſtrauß, als ob ſie daran riechen wolte, an den Mund zu drücken, und Elbenſtein im Gegentheil, ſtellte ſich zum öftern, als ob ihm die Manchetten-Bänder zu loſe worden wären, befeſtigte ſie derowegen mit Hülfe des Mundes, und küſſete zugleich das Band, welches der Thereſia Leibfarbe war. Solchergeſtalt führeten beyde ihr geheimes Liebes-Verſtändniß mit einander fort. Allein dieſes Geheimniß wurde bald entdeckt; denn als ſie einsmals in dreyen Tagen mit einander zuſammen zu kommen keine Gelegenheit finden können, gab die Gräfin, welche der Herzogin Pallaſte gegen über wohnete, Elbenſteinen ein Zeichen, zur Veſper-Zeit in obgedachtes Carmeliter-Kloſter zu kommen. Der Herzogin Fräulein aber, eine gebohrne von C.* die ebenfalls ein Auge auf Elbenſteinen haben mochte, wurde ſolches gewahr, wollte

demnach gerne wiſſen, was ſolches bedeute, und wem das Winken gegolten; demnach ſtellete ſie ſich in der kleinen Prinzeßin Zimmer an ein Fenſter, aus welchem ſie alle in ſelbige Kirche gehende Leute beobachten konnte. Solchergeſtalt, da Elbenſtein als ein Proteſtante ſo gar allzuſehr nach der Carmeliter-Kirche zueilete, ſie das ganze Geheimniß errieth, indem ſie urtheilen konnte, daß keine beſondere Andacht, ſondern vielmehr der reitzende Gehorſam der voraus gegangenen Gräfin ihn dahin gezogen.

Es fehlete bey der Abend-Tafel keinesweges an allerhand Stichel-Reden, welche ſich aber Elbenſtein gar nicht zuzog. Jedoch da die Fräulein von C.* ihm einen Becher Wein auf Geſundheit der Gräfin Thereſia zutrank, wurde er im Geſichte blut-roth, und ohngeachtet er ſeine Liebe zu derſelben zu verbergen ſuchte, wurde nachhero doch alles völlig verrathen.

Demnach mußten ſich beyde Verliebten etwas genauer in acht nehmen, und weil ſie nicht perſönlich zuſammen kommen konnten, ſo wurde ihr Liebeswerk durch Briefe tractiret. Dieſe trug hin und her des Generals und Commendanten zu P. Grafens von T. Zuckerbeckerin, womit denn beyderſeit einiges Labſal geſchaft wurde. Ob ſie aber nicht zuweilen einander dennoch in geheim geſprochen, ſolches kann man nicht für gewiß ſagen. Inzwiſchen daurete dieſes Vergnügen nicht länger als ein Viertheil-Jahr: denn Elbenſtein bekam Briefe, aufs ſchleunigſte zu ſeinem Herrn Vater zu kommen, derowegen bath er bey der Herzogin auf vier Wochen Uhrlaub, welchen er auch erhielt. Da aber mittlerweile

lerweile Hochgedachte ſeine Durchl. Herzogin ſich mit dem Fürſten von N. in ein Ehe-Verlöbniß eingelaſſen, und das Beylager mit nächſten geſchehen ſolte; hergegen Elbenſteins Eltern ihm nicht geſtatten wolten, ferner bey Hofe zu bleiben, aus Beyſorge, daß er etwa wegen der Religion Anſtoß haben möchte, ſo entſchloß er ſich, ſeinen Abſchied ſchriftlich zu ſuchen, erhielt auch denſelben nebſt ſeiner rückſtändig n Beſoldung und einem beſondern Gnaden-Geſchenke.

Die holdſelige Gräfin Thereſia wechſelte zwar noch über ein halbes Jahr Briefe mit ihm, durch Einſchluß des Traiteurs S. zu D. als ſie aber ſich nicht entſchließen wolte, ihre Gelder nach N. zu verwenden, im Gegentheil verlangete, ſein Väterliches Guth zu verkaufen, und das dafür bekommene Kaufgeld entweder in B. oder C. wieder anzuwenden; verloſchen dieſe Liebes-Flammen beyden auf einmal.

Nachher fügte ſichs, daß Elbenſteins Herr Vater im Herbſte des 1693ſten Jahres das Zeitliche mit dem Ewigen verwechſelte, weswegen er ſich genöthiget ſahe, in ſeinem Vaterlande zu heyrathen. Es wurden ihm demnach von ſeinen Freunden allerhand Parthien vorgeſchlagen, unter welchen eine mit beſonderer Schönheit und Klugheit begabte Fräulein, des Geſchlechts von M. war; allein es zwangen ihn triftige Urſachen, ſich bey derſelben nicht zu engagiren. Er verehligte ſich demnach Anno 1694. mit einer Fräulein von D. welche aber nach eilf Monaten im Kind-Bette ſtarb, und das Kind, welches ihm nachhero, da es erwachſen war,

viel Bekümmerniß und Herzeleid verurſachte, am Leben bliebe.

Der arme Elbenſtein ſahe ſich nunmehro zum andernmale in dem betrübten Witber-Stande, hatte die ganze Laſt der ſchweren Haushaltung allein auf dem Halſe, weswegen er ſich denn zum drittenmale vermählete, und zwar mit einer Fräulein des Geſchlechts von N.B. mit welcher er verſchiedene, und meiſtentheils ganz wohlgerathene Kinder erzeugte. Als er nun in die zehn Jahre auf ſeinen Güthern im Privat-Stande und ohne Herren-Dienſte gelebet, bekam er von einem gewiſſen Reichs-Fürſten Vocation, bey welchem er etliche Jahre in anſehnlichen Hof-Dienſten verharrete.

Wie aber die Sünden der Jugend von dem gerechten GOtt nicht ungeſtraft bleiben, alſo mußte Elbenſtein nunmehro an ſich auch erfahren, daß nichts Gutes unvergolten und nichts Böſes ungeſtraft bliebe, indem er allmählig durch viele ſchwere koſtbare Proceſſe, Kriegs-Troublen, ſonderlich die Schwediſche Invaſion, ferner durch etliche Jahre nach einander fortdaurenden Miswachs, Falliment ſeiner Debitoren, und dergleichen mehr, in große Schulden und Abfall ſeines Vermögens gerieth. Der Gram und Kummer, welchen er dieſerwegen einnahm, brachte ihn dergeſtalt von Kräften, daß er Schwachheits-halber ſein Amt nicht mehr verrichten konnte, ſondern ſich genöthiget ſahe, ſeine Bedienung nieder zu legen, und ſich auf ſein Gut zu begeben, in Hoffnung, durch gute Sparſamkeit ſich wiederum empor und aus den Schulden zu bringen. Allein es war für ihn weder Glück noch

Stern,

Stern, ſondern alle ſeine Anſchläge, ſie mochten noch ſo vernünftig und klug ausgeſonnen ſeyn, giengen den Krebsgang, ſo daß er faſt ſeinen gänzlichen Ruin vor Augen ſah. Dergleichen Unglücksfälle entkräfteten ihn nun binnen 12 Jahren dermaßen, daß er, ſo zu ſagen, alt und grau vor der Zeit wurde, indem er öfters mit einem ſchlechten Gerichte Kohl oder andern Zugemüße, nebſt einem leichten Trunk Coſent vorlieb nehmen mußte; wenn er ſich nur noch einigermaßen ſeinem gehabten Character gemäß aufführen wollte. In ſolchen trübſeligen Zeiten und kümmerlichen Zuſtande ließ ſich eines Abends, da es entſetzlich ſtark regnete, ein Cavalier bey ihm melden, und ihn wegen der beſondern Freundſchaft, ſo ſie in der Jugend mit einander gepflogen, blos allein um ein Nacht-Quartier anſprechen, indem er in dem kleinen Schenkhauſe, welches bereits mit Fuhr- und andern Leuten angefüllet wäre, nicht wohl unterkommen könnte, ſonſten aber wolle er dem Herrn von Elbenſtein keine Ungelegenheit verurſachen. Elbenſtein erfreuete ſich demnach recht herzlich, einen alten Bekandten anzutreffen, und zwar um ſo viel deſto mehr, weil ihm ſeine Zins-Leute vor ein paar Tagen etliche Scheffel Hafer und anderes Getrayde eingebracht, auch waren ihm von einem benachbarten Edelmanne, der ſeine Klöpper-Jagd gehalten, drey Haaſen und etliche ſchöne Stück Flügelwerk zum Geſchenke geſchickt worden, alſo kam ihm dieſer gute Freund recht gelegen, dieſes mit zu genießen. Demnach fragte er den Bedienten nach ſeines Herrn Geſchlechts-Namen, allein der Bediente ſagte: Jhro

Gna-

Gnaden werden mir nicht ungnädig nehmen, wenn ich hierinnen nicht gehorſamen kann, weil mir ſolches von meinem Herrn ausdrücklich verbothen worden, indem er die Luſt gern haben will, zu erfahren, ob er von Jhro Gn. wird erkannt werden, da ſie einander in ſo vielen Jahren nicht geſehen haben. Solchergeſtalt wurde nun Elbenſtein noch zehnmal begieriger zu wiſſen, wer ſein Gaſt ſeyn würde, als vorhero, fertigte aber den Bedienten ſogleich ab, und ließ zurück ſagen: Weil ihm der Zuſpruch honetter Cavaliere jederzeit ſehr angenehm, ſo müſſe ihm die gütige Viſite eines alten Freundes um ſo viel mehr vergnügend ſeyn; er bäthe demnach, ſich in dem ſchlimmen Wetter nicht länger zu verweilen, ſondern nur mit ſeinen Leuten und Pferden frey einzuſprechen, und mit, bey jetzigen Umſtänden, möglichſter Bedienung gütigſt vorlieb zu nehmen.

Es währete demnach nur noch eine kurze Zeit, da ſich der Gaſt einſtellete, Elbenſtein gieng demſelben bis vor ſeine Hof-Thür entgegen, kaum aber war dieſer vom Pferde geſtiegen, und hatte ſein Geſicht blicken laſſen, als ihn Elbenſtein im Augenblick für den Herrn von A. erkannte. Dieſer Herr von A. welcher nur ohngefähr ein Jahr jünger als Elbenſtein, war von der zarteſten Kindheit an mit Elbenſteinen zugleich aufgezogen worden, indem des Herrn von A. Herr Vater frühzeitig geſtorben war, der alte Herr von Elbenſtein aber, als Vormund, dieſen jungen Herrn von A. zu ſich genommen hatte, und als ob es ſein eigenes Kind wäre, mit unter den ſeinigen erziehen ließ. Dieſer nun und unſer

ſer Elbenſtein hatten ſich wegen Gleichheit der Jahre und der Gemüther jederzeit von allen andern am beſten mit einander vertragen können, und ſich faſt niemals veruneiniget, auch immer vor einen Mann geſtanden, wenn ſie von den andern angegriffen worden. Demnach war die Freude vorjetzo bey Elbenſteinen ungemein groß, da ſie in ihrem 15ten oder 16ten Jahre von einander gekommen, und ſeit der Zeit ſich nicht wieder geſehen, auch wenig Nachricht von einander erhalten hatten. Beyde Herren umarmeten und küſſeten ſich recht brüderlich worauf der Herr von A. von Elbenſteinen in ſein beſtes Zimmer geführet, und hernach etwas allein gelaſſen wurde, um ſeiner Bequemlichkeit zu gebrauchen. Nachhero wurde die Abendmahlzeit aufgetragen, und ob ſelbige gleich eben nicht koſtbar war, ſondern nur aus einer guten Eyer-Suppe, ein paar gekochten Hühnern, und aus einem rohen Schinken beſtund, ſo erzeigte ſich doch der Gaſt ſehr vergnügt dabey, und bath Elbenſteinen, der ſich wegen ſchlechter Bewirthung zum öftern entſchuldigen wolte, inſtändig, hiervon nichts zu gedenken, indem er bey dem Vergnügen ihn zu ſehen, und mit ihm zu ſprechen, gar gern mit einem bloßen Butter-Brod, einem Trunk Bier und Pfeife Taback vorlieb nehmen wolle. Mit Weine war Elbenſtein nicht verſehen, doch konnte er einen herrlichen Trunk Bier in ſeinem Dorfe haben; ſo bald ſie demnach die Abendmahlzeit mit gutem Appetite eingenommen, blieben ſie beyde ganz alleine beyſammen, da denn Elbenſtein dem Herrn von A. die Haupt-Stücke ſeines Lebens-Laufs, nebſt ſeinen

bis

bis hieher gehabten Unglücksfällen ziemlich ausführlich erzehlete. Wie aber unter ſolchem Geſpräche die Mitternachts-Stunde bereits verſtrichen, wolte Elbenſtein ſeinen Gaſt nicht länger von der Ruhe abhalten, nahm derowegen, nachdem derſelbe, auf inſtändiges Bitten, endlich verſprochen, morgenden Tag noch bey ihm zu bleiben, auf dieſesmal gute Nacht, und begab ſich gleichfalls zur Ruhe.

Folgenden Morgen beym Thee erzehlete Elbenſtein vollends den Reſt ſeiner Begebenheiten, und machte den Schluß damit: wie er wohl erkennete, und ſich in ſeinem Gewiſſen überzeugt befände, daß alle ſeine gehabten Unglücksfälle gerechte Strafen des Himmels wären, die er mit ſeiner zuweilen recht unbändigen Lebensart wohl, ja noch weit mehr verdienet, weswegen er ſich auch von Tage zu Tage beſſer in ſeinen jetzigen armſeligen Zuſtand ſchicken lernete, anbey den Himmel inbrünſtig anflehete, daß er, nach den zeitlichen Strafen, ſeiner nur dorten in der Ewigkeit ſchonen möchte.

Nachdem nun der Herr von A. ſein herzliches Mitleiden gegen Elbenſteinen bezeuget, und gewünſcht, daß, da dem Himmel es eine ſehr ſchlechte Sache wäre, den Reichen arm, und den Armen reich zu machen, er auch Elbenſteins Zuſtand bald in einen vergnügtern und fröhlichern verwandeln möchte. Allein, mein wertheſter Herr Bruder (fuhr der Herr von A. gegen Elbenſteinen fort) ſonſten pfleget man zu ſagen: Es tröſtet ſich immer ein Unglückſeliger mit anderer Leute Unglück: Ich kan euch verſichern, daß unſer beyderſeitiger Zuſtand

ſehr

ſehr wenig von einander unterſchieden iſt, mein einziges Glück iſts, daß ich mit meiner Gemahlin keine Kinder habe, ſonſt würde ich noch weit ſchlechter leben müſſen. Ich habe aber nur vor weniger Zeit erſtlich auch angefangen, Betrachtungen anzuſtellen daß dergleichen Verdrüßlichkeiten, welche mir ſeit wenigen Jahren her begegnet, gerechte Züchtigungen und Strafen des Himmels ſeyn müſſen.

Elbenſtein erſeufzete hierüber ſehr tief, weil ſie eben zur Mittags-Mahlzeit abgerufen wurden, verſprach der Herr von A. nachhero weil ſie wegen des ſtarken Regens doch nicht aus dem Zimmer kommen und ein wenig ſpatzieren gehen konnten, Elbenſteinen zur Vergeltung auch die Haupt-Stücke von ſeinen Begebenheiten zu erzehlen.

Solches geſchah nun; denn da ſie ſich beyde allein in das Zimmer begeben, wohin Elbenſtein Bier, Taback und Licht bringen laſſen, fieng der Herr von A. alſo zu reden an:

So bald ihr, mein wertheſter Herr Bruder, nach J. auf die Univerſität gebracht, ich aber wegen einer damaligen ſchweren Krankheit, die beynahe ein halb Jahr anhielt, in eures Vaters, als meines Vormundes Hofe zurück bleiben mußte, wurde mir Zeit und Weile entſetzlich lang, und weil aus Ungeduld kein Buch vor den Augen leiden konnte, ſo geſchah es, daß ich viel von demjenigen, was ich ſchon gelernet hatte, verſchwitzte, wie es ſich aber in etwas mit mir gebeſſert, brachte mich euer Herr Vater nach M. zu demjenigen Doctor ins Haus, welcher mich bishero in der Cur gehabt hatte, und meine Geſundheit fernerweit beſorgen ſolte; hierbey

mußte

mußte ich nun fleißig in die Schule gehen, und der Doctor hatte ein ſehr ſcharfes wachſames Auge auf mich, nahm mich nicht allein, wenn er Zeit hatte, ſonderlich des Abends, ſelbſt beſonders vor, und repetirte die Lectiones mit mir, ſondern er gab auch ſehr genau acht auf meine Diät und übrige Lebens-Art, woher denn kam, daß ich nach ein paar Jahrenverlauf geſund, friſch und ſattſam tüchtig erfunden wurde, auf die Univerſität L. zu gehen. Ich hielt mich etwas über 3 Jahre daſelbſt auf, brachte meine Zeit nicht eben allzu übel zu, ſondern beſuchte die Collegia fleißig, und profitirte doch ſo viel, daß man ſchon mit mir zufrieden ſeyn konnte, außer dem war auch eben kein Melancholicus, ſondern machte mich mit andern Cavaliers und andern braven Purſchen zum öftern luſtig, ließ mich auch bald mit dieſem, bald mit jenem Frauenzimmer in eine verliebte Vertraulichkeit ein, welches aber niemals lange Beſtand hatte, indem im öftern Wechſeln mein größtes Vergnügen ſuchte, auch nicht ſelten fand.

Da ich aber nach der Zeit, und zwar nur wenige Tage vorher, als ich meinen Valet-Schmauß geben, und von der Univerſität nach Hauſe gehen wolte, einen unglücklichen Sturz mit dem Pferde gethan, dabey den linken Arm ſehr ſtark angeſchellert hatte, weswegen mir derſelbe nach etlichen Wochen zu ſchwinden anfieng, und keine gebrauchten Arzeneyen anſchlagen wolten, rieth mir mein ehemaliger Arzt mit einem meiner Befreundten in ein warmes Bad zu gehen, als welcher ebenfalls ein gewiſſes Unglück an ſich hatte. Wir traten demnach die Reiſe mit der Poſt an, und erreichten in wenig

nig Tagen eines der berühmteſten warmen Bäder, mietheten uns ein, und zwar jeder beſonders. Anfänglich lebte ich ſehr ſtille, und hielt mich auſſer der Zeit, die zur Bewegung beſtimmt war, faſt beſtändig inne; nachdem ich aber merckte, daß die Cur wohl ausſchlüge, und mich der Doctor verſicherte, daß ich vor Monats Verlauf vollkommen curirt ſeyn, hernach abreiſen könte wenn ich wolte, ward ich hertzlich froh, und begab mich in ein und andere Geſellſchaften; unter andern traf ich eines Tages ein ungemein ſchönes Frauenzimmer darunter an, welche das Fräulein L. von P. genennet wurde. Ich konte mich nicht erinnern, Zeit meines Lebens jemahls gegen ein Frauenzimmer dergleichen heftig verliebte Regungen bey mir empfunden zu haben, als jetzo gegen dieſes Fräulein, und zwar gleich bey der erſten Zuſammenkunft, ich konte auch folgends weder Tag noch Nacht rechte Ruhe haben, wenn ich nicht das Glück hatte, mit dieſer Schönen in Compagnie zu ſeyn. Sie ſtellete ſich jederzeit ſehr freundlich und höflich gegen mich, und da ſie eines Tages einige Cavaliers und Dames tractirte, ließ ſie mich beſonders mit darzu bitten indem ſie nun gewahr ward, daß ich das Schach-Spiel, welches ſie ungemein wohl ſpielte, auch in etwas gut ſpielen konte, bath ſie mich, ihr die Gefälligkeit zu erweiſen, und öfter bey ihr einzuſprechen, weil ſie dieſes Spiels nicht leicht überdrüßig würde, auſſer dieſem auch, da mein ſtilles Weſen mit dem ihrigen ſehr wohl übereinſtimmete, möchte ſie mich vor allen andern gern um ſich leiden. Ich verſprach ihr, woferne ich mich ihrer gnädigen Erlaubniß im Ernſte verſichert halten

könte, meine Aufwartung, ſo oft es deroſelben gefällig, zu machen. Es geſchahe auch, ſo, daß wir zum öftern vom Mittage an, bis zur ſpäten Abends-Zeit beyſammen ſaſſen, und uns mit dem Schach-Spiele beluſtigten, wiewohlen, wenn ich ihre bewunderns-würdige Artigkeiten betrachtete, zum öftern bald dieſes bald jenes im Spiele verſahe.

Mein heimliches Liebes-Feuer, wurde ſolchergeſtalt immer heftiger angeblaſen, ſo, daß ich es faſt nicht mehr verbergen konte, weilen aber Zunge und Mund allzu blöde waren, ſolches zu eröfnen, muſten meine Augen nur das ihrige verrichten. Die von P. merckte bald, daß mir eine kleine Melancholie am recht bedachtſamen Spielen hinderlich wäre; derowegen, da ich einsmahls in Gedancken etwas tief ſeufzete, fragte ſie mit einer mitleidigen Stellung: Was liegt ihnen doch immer mehr auf den Hertzen, mein Herr von A. daß ſie von Tage zu Tage tiefſinniger werden? ich bitte mich zu ihrer Vertrauten zu machen, das Geheimniß ſey ſo groß, als es immer will, durch mich ſoll nichts verrathen werden, vielleicht aber kan ich etwa mit einem guten Rathe dienen, obgleich die Hülfe in meinem Vermögen nicht ſtehen möchte. Mir ſtieg unter dieſen ihren Reden die völlige Glut aus dem Hertzen ins Geſichte, ich bliebe auch eine gute Zeitlang gantz beſtürtzt ſitzen, und wuſte nicht was ich antworten ſolte, endlich da mir, ich weiß nicht was vor ein Geiſt, meine ſcheltenswürdige Zaghaftigkeit, zumahlen bey einem ledigen Frauenzimmer, welches mir, ſo zu ſagen, die Liebes-Erklärung ſelbſt abnöthigte, vorwerffen wolte, faſſete ich plötzlich einen Muth, brachte den

gantzen

gantzen verliebten Plunder auf einmahl zu Marckte, und beſchloß mit dieſen Worten: Iſt alſo allerſchönſtes Fräulein von P. noch kein anderer Cavalier in Dero Hertz eingeſchloſſen, ſo bitte fußfälligſt, mir, Dero gehorſamſten und getreu verliebten Knechte, dieſes himmliſche Quartier zu gönnen, widrigenfalls wird mein äuſſerſt gequältes Hertz von den Flammen der Liebe vollends in Aſche verwandelt werden.

Die von P. hörete meine Reden mit niedergeſchlagenen Augen in gröſter Gelaſſenheit an, da ich aber inne hielt, ſagte ſie mit einem tiefgeholten Seufzer: Ach! mein werther von A. mein Hertz iſt mehr als zu ledig, und hat Zeit ſeines Lebens noch keine verliebten Triebe empfunden, ausgenommen diejenigen Zärtlichkeiten welche ihre Perſon und ſonderbahre Aufführung erweckt hat; allein, mein unglückſeeliges Verhängniß und mein Gewiſſen laſſen es nicht zu, Ihre Sehnſucht zu vergnügen, wie gern ich es auch wünſchen wolte. Ich glaube es, daß ſie mich, als ein honetter Cavalier, aufrichtig und getreu lieben würden, und verſichere, daß ihrer Perſon nicht weniger gewogen bin. Aber, wie geſagt, mein Schickſal geſtattet nicht, ſie nach Wunſche zu vergnügen, ſondern ich bin darzu beſtimmet und verdammet, daß ich vielleicht meine gantze Lebens-Zeit ohne Liebe, gegentheils aber im gröſten Mißvergnügen zubringen ſoll.

Was dieſe, (redete der Herr von A. weiter zu Elbenſteinen) mit einer beſondern kläglichen Art vorgebrachte Antwort in meinem Gemüthe vor eine Zerrüttung anrichtete, iſt nicht auszuſprechen. Der Fräulein von P. ſtiegen vor Jammer die Thränen

in die Augen, und bey mir fehlete wenig, daß die einer Manns-Perſon übel anſtändigen Zeugniſſe der Kleinmüthigkeit nicht über die Backen herunter gerollet wären. Wir ſahen einander mit ängſtlichen Blicken an, und es war nicht anders, als ob ein Schlag-Fluß die Nerven meiner Zungen gerühret hätte; nachdem aber die von P ihre und meine Augen abgetrocknet, zugleich meine Wangen mit ihren zarten Händen ſehr liebreich gedrückt, erholte mich in etwas und ſprach: Eröfnen ſie mir doch nur wenigſtens, mein allerſchönſtes Fräulein, die Urſache, ſo meinem Glücke und Vergnügen im Wege ſtehet. Sollen Dero überirrdiſchen Annehmlichkeiten ſamt dem allerſchönſten Cörper, etwa in ein fürchterliches Cloſter-Gebäude verbannet werden? Dieſem Unglücke wäre ja noch vorzukommen, mein Vaterland iſt die allerſicherſte Frey-Stadt vor dieſelben. Ueber dieſes verlange ich auſſer Dero allerſchönſten Perſon, wie ſie allhier gehen und ſtehen, weder Geld, Güter noch andere Koſtbarkeiten, indem ich geſonnen bin, bloß nach meinem Vergnügen zu heyrathen, weilen mir meine frühzeitig verſtorbene Eltern, als ihrem einzigen hinterlaſſenen Sohne, zugleich auch drey einträgliche Ritter-Güter, nebſt einem guten Vorrathe von Baarſchaft und Geräthe hinterlaſſen. Ach mein Hertzens-Freund, verſetzte hierauf die von P. Geld und Gut habe ich zur Gnüge, und wolte mir nur vor dasjenige, was in dieſer kleinen Schatulle verwahrt liegt, in eurem Vaterlande vortrefliche Land- und Ritter-Güter ankauffen; allein was hilft es mich? meiner Seelen eckelt vor dergleichen Bagatellen, und ſehnet ſich

viel-

vielmehr nach ſolchen Schätzen, die in einem tugendhaften Behältniſſe verwahrt liegen. Aber! ich bin bereits in ein ſolches Cloſter verbannet, aus welchem mich niemand als der Tod reiſſen kan.

Indem ſie dieſes redete, eröfneten ihre zarten Hände zugleich ein mittelmäßiges Schatull, in welchem alle Fächer und Schub-Laden mit lauter Gold-Stücken und den allerkoſtbarſten Jubelen angefüllet waren. Meine Augen wurden demnach gantz verblendet, die Vernunft aber überredete mich, die von P. vor eine höhere Standes-Perſon zu halten, als ſie ſich ausgab. Derowegen gab ich ihr meine Gedancken ziemlich deutlich zu verſtehen, und bath mit zitterenden Lippen, da meine Wenigkeit ſich allzu hoch verſtiegen hätte, um gnädige Vergebung meines begangenen Fehlers und Irrthums. Es verſicherte mich aber dieſelbe, abermahls mit einem tiefgeholten Seufzer, daß ſie von Geburth nicht höher als eine von Adel, doch hätte ſie der Himmel mit einem groſſen Vermögen, im Gegentheil aber auch mit deſto mehr Creutz und Elend überſchüttet.

Indem ich nun vermittelſt heftiger Klagen eine noch deutlichere Erklärung von ihr heraus zu locken vermeinete, lieſſen ſich ein paar Damen bey ihr melden, weswegen ich mich vor dißmahl genöthiget ſahe, zurück zu halten, und meine Retirade durch ein ander Zimmer und durch das Hinter-Gebäude des Hauſes zu nehmen. Daß ich aber den übrigen Theil dieſes Tages, benebſt der darauf folgenden Nacht hindurch von der unbändigen Liebe die grauſamſten Folterungen erlitten, kan niemand leichter glauben, als wer ehemahls auch heftig ver-

liebt geweſen. Ohnmöglich können ſich Oedipus und ſeine Mitgeſellen den Kopf über Sphyngis Rätzel ſo grauſam zerbrochen haben, als ich den meinen zerbrach, über die dunckeln Sprüche der Fräulein von P. Bald ſchmeichelte mir wegen ihrer freundlichen und verliebten Aufführung, die Hofnung, ſie noch mit der Zeit zu gewinnen, bald lachte, Fortuna mit einem höniſchen Geſichte, mich mit allen meinen gemachten Anſchlägen und Einbildungen recht häßlich aus. Morpheus verſagte mir ſeinen Dienſt gäntzlich, weswegen ich in dieſer eintzigen Nacht gantz blaß, hager und müde wurde. Der anbrechende Tag wolte mir zwar einigen Troſt verſprechen, indem ich mir ſicherlich einbildete, die von P. würde mich bey Zeiten wieder zu ſich ruffen laſſen; nachdem ich aber, bis es danckele Nacht worden, vergeblich darauf gehoffet hatte, muſte ſich mein gequältes Hertze mit Gedult darein ergeben, noch eine Nacht wie die vorhergehende zuzubringen, da denn meine Liebes-Pein mehr vermehrt als vermindert wurde.

Folgenden Morgen ſtund ich mit dem allerfrühſten auf, und wiederholete die in vergangener Nacht entworffene Reden, welche ich dieſen Nachmittag bey der von P. zu halten mir vorgenommen hatte. Der Vormittag, welcher mir damals länger als ein Monat ſonſten zu währen begonnte, verſtrich endlich, da aber, eine Stunde nach der Mahlzeit, der von P ihr Bothe ſich noch nicht einſtellete, nahm ich mir die Kühnheit, mich in ihrem Hauſe ſelbſt anmelden zu laſſen. Allein, o Himmel! wie erſtaunete ich, da ich vernahm, daß die von P. bereits

geſtern

geſtern noch vor anbrechenden Tage, ſammt allen ihren Sachen aufgebrochen, und mit einer Extra-Poſt fortgereiſet wäre. Meine 5 Sinnen ſpieleten das Verſteck-Spiel im gantzen Cörper herum, keiner aber wolte ſich finden laſſen, bis endlich der Wirth des Hauſes, nachdem er mich, der ich in der Thür ſtund, und das Geſicht auf die Straſſe heraus gedrehet hatte, lange und oft bey dem Ermel gezupft hatte, mich wieder zu mir ſelbſt brachte und ſagte: Mein Herr! die fortgereiſete Dame hat eine verſiegelte Schachtel an denſelben zurück gelaſſen, hier iſt ſie. Ich nahm ſelbige Schachtel begierig an, eilete damit nach Hauſe, und fand, nach Eröfnung derſelben, oben auf einen Brief, deſſen Inhalt, weil ich ihn wohl mehr als tauſendmahl durchleſen, gantz von Wort zu Wort auswendig gelernet habe, alſo denſelben aus dem Kopfe herſagen kan; er lautet aber alſo:

Liebſter S. von A.

Der Himmel iſt mein Zeuge, daß ich Sie nicht allein wegen ihrer galanten Perſon, ſondern der anbemerckten Tugend halber mehr liebe und hochſchätze, als ſonſten eine eintzige Mannes-Perſon in der gantzen Welt. Thue ich Sünde hieran, ſo bitte ich den Himmel mit Thränen um Vergebung; jedoch da meine Liebe auf keinem laſterhaften Grunde ruhet, ſo hoffe, das heiligſte Weſen, ſo über uns wohnet, werde ein Mitleiden mit meiner Schwachheit haben. Daß ich aber mich ihren aufrichtig verliebten Augen, ohne vorher genommenen mündlichen Abſchied entzogen; und zwar ſo

plötzlich, ſolches iſt aus keiner andern Urſach geſchehen, als weil ich mich vor mir ſelber fürchte, und beſorgt habe, die Schiffe unſerer Tugend möchten etwa auf dem gefährlichen Liebes-Meere an eine verborgene Klippe gerathen, und unvermuthet ſtranden. Dieſes zu verhüten habe die Trennung vor das allerſicherſte Mittel erfunden. Wüſten ſie meinen völligen Zuſtand, ſo wolte mich verſichert halten, ihr tugendhaftes Hertze würde mir in allen Beyfall geben. Indeſſen entſchlagen ſie ſich der übermäßigen Liebe, und verwandeln dieſelbe in eine aufrichtige Freundſchaft gegen meine Perſon, weilen unſer beyder Sehnſucht zu vergnügen die pur lautere Ohnmöglichkeit im Wege ſtehet. Ihre angenehme Perſon täglich ſehen zu können, wäre zwar mein gröſtes Vergnügen, allein weilen es uns beyden nur zur Quaal gereichen würde, wünſche ich, daß ſie mich niemahls mögen finden; es ſey denn, daß der Himmel ſelbſt eine Aenderung träfe. Wolten aber der Herr von A. mir eine eintzige Gefälligkeit noch erweiſen, ſo laſſen ſie ihr Portrait bey demjenigen zurück, der ihnen dieſe Schachtel einhändiget, bemühen ſie ſich aber nicht, auf den Abforderer zu warten; denn ich ſelbſt nicht weiß, ob ich es über lang oder kurtz kan abholen laſſen. Mein Portrait habe nicht zu Erhaltung ſeiner Liebe, ſondern nur zum geneigten Andencken beylegen wollen. Mein letzter Wunſch iſt dieſer, daß der Himmel ihnen mit der Zeit bey einer andern anmuthigen Lieb-

ſte

ſie ſo vieles Vergnügen gönnen wolle, als in ih-
rem jetzigen Stande Unvergnügen genieſſet

die unglückſeelige
L. von P.

Wie mir nach Verleſung dieſer Zeilen zu Mu-
the geweſen, bin ſelbſt nicht vermögend von mir zu
ſagen, ſo viel weiß ich mich zu entſinnen, daß ich faſt
über zwey Stunden lang als ein ſteinern Bild auf
meinem Stuhle geſeſſen, den Brief aber beſtändig
in den Händen gehalten habe. Nach dieſem, da
ich als aus einem Schlafe erwacht, durchſtrich ich
alle Gaſſen, um zu erkundigen, ob niemand wiſſe,
wo die von P. hingefahren, und wo ihre Heymath
ſey. Allein, niemand konte mich deſſen berichten,
keiner wolte ihr Geſchlechte kennen, ſondern viele
glaubten, es wäre nur ein erdichteter Nahme, den ſie
ſich beygelegt, unter ihrer Perſon aber eine weit hö-
here Standes Perſon verſteckt geweſen, damit ſie
keinen ſo groſſen Staat führen dürfen. Ich wuſte,
wie geſagt, nicht was ich dencken ſolte, bald glaubte
ich ſolches auch, ohngeacht ſie mich ſelbſt verſichert,
daß ſie blos von Adel, bald hielt ich ſie vor einen
jungen groſſen Herrn, der ſich zur Luſt in ein Frauen-
zimmer verkleidet; bald vor eine bereits verheyra-
thete Dame; ja es fielen mir wohl noch thörichtere
Gedancken ein, die ich nicht einmahl melden will.
Unterdeſſen weil Cupido mich als ſeinen verliebten
Haaſen recht ſcharf aufs rechte Fleckgen getroffen
hatte, konte ich keine Ruhe haben, ſondern mein
Reit-Knecht muſte die Pferde ſatteln, da ich denn
10 bis 12 Tage mit ihm herum göckerte um der von
P. Reiſe-Weg, oder wohl gar den Ort ihres Auf-

enthalts zu erfahren, allein die Mühe war vergebens; demnach reiſete ich unverrichteter Sache wieder zurück ins warme Bad, ließ mein Portrait verfertigen legte daſſelbe nebſt einem koſtbaren Ringe, (denn ſie hatte mir auch einen Diamant-Ring von groſſem Werthe beygelegt) in eine Schachtel, vergaß auch nicht einen lamentablen Brief darbey zu ſchreiben, und gab alles dieſes wohl verſiegelt in des Wirths Verwahrung, mit dem Bedeuten, alles dieſes ſo lange aufzuheben, bis es die Dame abfordern lieſſe, hiernächſt verſprach ich dem Wirthe 50. Thlr. baar Geld zu zahlen, wenn er ausforſchen und mir Bericht erſtatten könte, wo ſich dieſe Dame eigentlich aufhielte, wie ich denn dieſerhalb nach Verlauf einiger Wochen, wiederum bey ihm wolte Anfrage thun laſſen.

Der Wirth vermaß ſich hoch und theuer, mir zu Gefallen allen möglichſten Fleiß anzuwenden, ich aber reiſete fort, durchſtrich alle umliegende Provinzen, und erkundigte mich nach dem Geſchlechte von P. erfuhr aber an einem Orte ſo wenig als am andern. Endlich kam ich von ohngefähr zu einem vornehmen von Adel, welcher wegen ſeiner Gelehrſamkeit in der Politik, Hiſtorie, Genealogie, Wappenkunſt ꝛc. weit und breit berühmt war, dieſer verſicherte mich, wie er alle, auch die neueren Adelichen Geſchlechter des gantzen Deutſchlandes, und was darzu gehörig, in etlichen Folianten aufzuweiſen hätte, indem er ſich dieſerwegen viel Mühe durch Correſpondenzen gegeben, auch ſehr viele Koſten daran gewendet, allein ohngeacht wir alle Folianten mit ihren Regiſtern durchblätterten, ſo fand ſich

zwar

zwar endlich ein Geſchlecht dieſes Namens, welches aber ſchon länger als 200. Jahren gäntzlich und glatt ausgeſtorben war, welches denn die darbey angeführten Umſtände vollkommen glaubhaft machten. Wäre ich klug geweſen, ſo hätte ich mir dieſe Dame bald aus dem Sinne geſchlagen, da es aber hieß: Amare et ſapere vix Diis conceditur, ſo war ich halb raſend zu nennen, begieng auch ſolche thörichte Streiche, dergleichen man ſich nimmermehr von mir einbilden ſollen, und worüber ich, nachdem ich wieder zu Verſtande kommen bin, mich ſelbſt verwundern müſſen.

Ich bin zwar mit denenjenigen eben nicht eines Glaubens, welche ein unvermeidlich Verhängniß, Beſtimmung, unveränderlichen Rath-Schluß und dergleichen glauben, jedennoch weiß ich doch auch nicht, wie es damahls mit mir zugieng, denn ob ich gleich mich bereden ließ, in der Suite zweyer junger Grafen, Franckreich, Engeland, Holland, ſo dann die Nordiſchen Königreiche mit zu durchreiſen, ſo konte ich mich doch binnen dieſer Zeit, von bey nahe 4. Jahren, dennoch nicht überwinden die von P. aus den Gedancken zu ſchlagen, ſondern muſte ihr Bild faſt täglich mit gröſter Ehrerbietung betrachten hatte ich auch dann und wann mir gelüſten laſſen, eine würckliche Sünde wider das ſechſte Geboth zu begehen, ſo war mir in Wahrheit weit bänger darum, daß ich die von P. benebſt ihrem Portrait, als daß ich meinen Gott dadurch beleidiget hätte; ja ich war weit hurtiger vor dem Portrait niederzuknien und dergl. Sünden dem Originale abzubitten, als ein ſolches vor meinem allmächtigen Schöpfer zu thun,

da

da doch weder Original noch Portrait von nichts wuſten, GOtt aber alles ſiehet.

Erweget meine Thorheiten! Liebſter Bruder! (ſagte hier der Herr von A. beſonders zu Elbenſteinen:) Nachhero bin ich 1000. mahl auf die Gedancken gerathen, ich müſſe bezaubert, und die von P. zur Haupt-Perſon erſehen geweſen ſeyn, mir in dieſer Welt Unglück, ja was ſage ich das gröſte Unglück zu ſtiften, woferne es nicht die Göttliche Barmhertzigkeit noch etlichermaſſen gemindert hätte. Ihr werdet erſtaunen, mein Bruder! über den Verfolg meiner Geſchichte; vorhero aber muß ich euch erzählen, auf was vor Art ich nach ſo langer Zeit die von P. und zwar von ohngefähr wieder zu ſehen bekommen habe.

Die Grafen in deren Suite ich noch immer mitreiſete, von ihnen, weil ſie mich gerne um ſich leiden mochten, viel Gnade genoß, auch vor andern ziemlichermaſſen geehret wurde, erfuhren, daß in einem gewiſſen Reiche eine ſtarcke Veränderung vorgegangen wäre, dermahlen aber in der Haupt-Stadt N. ein groſſer Pracht und Herrlichkeit zu ſehen ſeyn würde. Indem ſie ſich nun entſchloſſen, zur See dahin zu reiſen, ließ ich mich überreden, dieſe Fahrt auch noch mit zu thun. Wir kamen eben zu rechter Zeit, da alles in prächtigſter Gala war, und niemanden gereuen durfte, ſich dieſer Seltenheiten wegen auf die Reiſe begeben zu haben, und etwas darauf gehen zu laſſen. Eines Abends wurde eine vortrefliche Italiäniſche Opera geſpielet, welcher ich mit beſonderm Vergnügen zuſahe, indem

eine

eine Paſſage darinnen vorkam, die eine ziemliche Gleichheit mit meiner Liebes-Begebenheit hatte.

Aber, o Himmel! in was vor eine Erſtaunung gerieth ich nicht, da ich unter dem vornehmſten Frauenzimmer, meine andere Seele, nemlich die ſchöne von P. erblickte. Anfänglich wuſte ich zwar nicht, ob ich meinen Augen trauen dürfte oder nicht, nachdem aber dieſelben eine gute Zeitlang auf ihrem engliſchen Angeſichte kleben geblieben waren, und alle Minen und Gebärden wohl beobachtet hatten, befand ich mich der Wahrheit vollkommen überzeugt, zumahlen da ich von ihr (die mich, wie ich hernach von ihr ſelbſt erfahren habe, eher als ich ſie erblickt) angeſehen wurde, zugleich auch, durch Neigung des Haupts, das Zeichen eines Gruſſes von ihr empfieng.

Demnach wuſte ich mich vor Freuden und Vergnügen faſt nicht zu laſſen. Die von P. mochte meine Gemüths-Bewegungen mercken, gab mir derowegen mit einer andern beſondern Mine zu verſtehen, ich ſolte mich der Verſtellung bedienen, und thun als ob ich ſie nicht kennete. Ich folgte hierinnen, weilen mir aber die Zeit verzweifelt lang wurde, um zu erfahren, was ich gern wiſſen wolte, veränderte ich meine Stelle, begab mich zu einem Deutſchen Cavalier, mit welchem ich vor etlichen Tagen bekandt worden war, und welcher ſich ſchon eine Zeitlang in dieſem Reiche aufgehalten hatte, ließ mich mit ihm in einen beſondern Diſcurs ein, und fragte nach den Nahmen der meiſten gegenwärtigen Standes-Perſonen, ſonderlich aber des Frauenzimmers. Der Cavalier gab mir mit beſonderer

Höf-

Höflichkeit in allem ſo viel er wuſte Beſcheid. Endlich kam die Reyhe auch an die von P. von welcher er mir meldete, daß es die Gemahlin eines Staats-Miniſters, Nahmens R. wäre. Ich verbarg mein dieſerhalb entſtehendes Schrecken und ſagte: Man ſolte dieſe Dame, welche noch ſehr jung und ſchön ausſiehet, eher vor ein lediges Fräulein, als vor eine verehligte, anſehen. Viele glauben auch (verſetzte der Cavalier) daß ſie zwar eine Frau dem Nahmen nach, in der Wahrheit aber noch ihre Jungfrauſchaft habe, indem ſie von ihrem Gemahl noch niemahls ſoll ſeyn berůhret worden. Sie iſt (fuhr der Cavalier fort) eine gebohrne Deutſche, und durch ein beſonderes Schickſal an dieſen Herrn vermählt worden; ich glaube aber, ſie wendeten auf beyden Seiten ein gut Stůck Geld daran, wenn ſie ſo leichte wieder von einander kommen könten, als ſie zuſammen gekommen ſind. Ey! fragte ich, was hat denn das vor Urſachen? Es wird nicht allein in dieſer Stadt (antwortete der Cavalier,) ſondern auch weit und breit herum geſprochen, daß ihnen gleich an ihrem erſten Hochzeit-Tage ein ſchändlicher Poſſen geſpielet worden; denn wenn er ſie nur an der Hand, oder an Backen, oder ſie ihn berůhret, bricht ihm gleich der Angſt-Schweiß aus, und ſtöſſet ihm eine Ohnmacht zu. Das wäre ja, (antwortete ich) ein unerhörter und verteufelter Streich. Mein werther Herr Landsmann! gab der Cavalier hierauf, man hat mir geſagt, daß ſolches hier zu Lande gantz und gar nichts ſeltſames ſey, ſondern man habe ſo wohl hier in dieſer Stadt, als in der Nähe herum, ſo wohl unter hohen als geringen

Ehe-

Eheleuten, erſtaunlich viele Exempel, daß ſelbige, theils auf ein- oder etliche Jahr, theils auf ihre gantze Lebens-Zeit, ſolchergeſtalt behext geweſen, und noch ſind. Es iſt erſtaunlich, (war meine fernere Rede) allein was mögen ſie ſolchergeſtalt wohl vor eine Ehe mit einander führen? dieſe Ehe (erwiederte der Cavalier) kan wohl ſchwerlich die beſte ſeyn, jedoch man höret doch, daß die fromme, tugendhafte und kluge Dame ſich ſonderlich in ihr Unglücke zu ſchicken, und dem ſtürmiſchen Manne mit Gedult und Gelaſſenheit nachzugeben weiß. Es hat mir jemand geſagt, daß ihr eine hohe Perſon in geheim antragen laſſen, ihre Eheſcheidung zu befördern; allein ſie ſoll großmüthig zur Antwort gegeben haben: Sie verlaſſe ſich bloß allein auf die Fügung des Himmels, und verlange niemahls auf andere Art, als durch einen natürlichen Tod von ihrem Gemahl getrennet zu werden.

Wir hätten vermuthlich unſer Geſpräch noch weiter fortgeführet, weiln aber die Opera eben zum Ende gieng, beurlaubte ich mich von dieſem Cavalier und erſuchte, mir eheſter Tages die Ehre ſeines Zuſpruchs in meinem Logis zu geben. Mittlerweile kam mir die von P. welche ich von nun an Mad. R. nennen will, aus den Augen, derowegen begab ich mich nach meinem Quartiere, allwo ich die darauf folgende Nacht mit tauſenderley verdrüßlichen Grillen hinbrachte, da ich aber endlich nach langen herum werfen meiner Vernunft Gehör gab, rieth mir dieſelbe, ſo wohl meiner unglückſeeligen Liebe als der Stadt N Adjeu zu ſagen, und weder die Mad. R. ſelbſt, noch ihr Portrait wieder anzuſehen, hergegen

gen mich auf meine Güter zu begeben, und eine ordentliche Haußhaltung anzurichten. Ach aber, dieſe Betrachtung, ohngeachtet ſie dieſe Nacht auf einen Stahl- und Eiſen-Grund gebauet zu ſeyn ſchien, wurde durch ein kleines Blätgen Pappier über einen Hauffen geworffen; denn ſo bald ich früh Morgens das Bette verlaſſen, lieferte mir einer von der Mad. R. Bedienten ein Billet folgenden Inhalts in meine Hnäde:

Monſieur!

An ihrer Perſon vermercke, daß einem Verliebten alles auszuforſchen möglich ſey, und glaube zwar, daß eine übermäßige Zärtlichkeit mich wieder zu ſehen ſie angereizt hat, mir nachzufolgen, geſtehe anbey, daß es mir zugleich lieb und leid iſt, daß ſie mich gefunden. Lieb darum, weil ich das Vergnügen habe, ihre artige Perſon geſund zu erblicken, leid aber, weil ihre Anweſenheit mir höchſt gefährlich werden kan. Unterdeſſen, wo ſie einige Achtung vor meine Perſon und mein Bitten haben, ſo bleiben ſie ſo lange in ihrem Zimmer verborgen, bis ich ihnen Nachricht gebe, an welchem Orte ſie mich ohne Gefahr ſehen und ſprechen können. Denn ich befürchte, es möchten ſonſten untugendhafte Gemüther einen böſen Verdacht auf unſern zwar verliebten, doch tugendhaften Umgang werfen, und meiner Ehre einen unauslöſchlichen Schandfleck anhängen, zumalen da es eine ſehr ſchwere Sache iſt, die verliebten Regungen beſtändig im Zaume zu halten. Sie belieben demnach meinem Rathe zu folgen, und

ver-

verſichert zu leben, daß ihnen mit einer beſtändigen, jedoch Ehre und Tugend unſchädlichen getreuen Liebe ergeben verbleibt,

L. von P.

Bey ſo geſtalten Sachen änderte ſich meine Entſchlüſſung alſofort, und beſchloß ſo lange in N. zu verbleiben, als es der Mad. R. gefiele, damit ich aber, ihrem Befehle gemäß, deſto verborgener in meiner Wohnung ſeyn, und mich bey meinen Reiſe-Gefährden nicht etwa in Verdacht ſetzen möchte, ſtellete ich mich kranck, kam nicht aus meinem Zimmer, vertrieb indeſſen meine Zeit mit der Poeſie und andern verliebten Grillenfängereyen. Zwey Wochen vergiengen, es meldete ſich aber noch keiner von der Mad. R. Bedienten, inzwiſchen, weilen die Luſtbarkeiten zum Ende, und die Vornehmſten ſchon wieder abgereiſet waren, brachen auch meine jungen Grafen auf, und verſprachen mir, gantzer 4 Wochen in B. auf mich zu warten, damit ich, wenn ich binnen der Zeit wieder geſund würde, ſie daſelbſt antreffen und vollends mit ihnen nach Hauſe reiſen könte. Ich wünſchte ihnen aus gutem Hertzen viel Glück auf die Reiſe, und war froh, daß ich vor dißmahl ihrer loß wurde, mithin mein fernerweitiges Schickſal vor mich allein in der Stille abwarten könte. Gleich des darauf folgenden Tages bekam ich den zweyten Brief von der Mad. R. worinnen ſie ſich bedanckte, daß ich ihrem Begehren Folge geleiſtet hätte, anbey ein hertzliches Verlangen bezeugte, mit mir zu ſprechen, weilen aber allhier in der Hauptſtadt ſo viele Aufſeher wären, hielte ſie vors rathſamſte, daß ich ihr auf ein 2 Meilen von

der Stadt gelegenes Land-Gut folgte, und zwar in Weibs-Kleidern; hierzu wolte ſie mir in folgender Nacht, durch eine getreue Frau und einen Bedienten, alles nöthige überſenden, jedoch ſolte ich ihr vorhero berichten, ob mir dergleichen Verkleidung nicht etwa zuwider wäre.

Nun kan ich zwar nicht läugnen, daß mir dieſer Streich anfänglich ſehr unanſtändig ſchien; denn es fiel mir dabey dieſe Frage ein: Werden nicht die, ſo es einmahl erfahren, ſagen: Hercules ſervivit: Jedoch ich tröſtete mich in dieſem Stück folgendergeſtalt: hat ſich gleich Hercules durch die Liebe verleiten laſſen, ſeiner geliebten Omphale zu Gefallen Weibs-Kleider anzuziehen, und in der Spinn-Stube mit dem Rocken unter ihren Mägden zu ſitzen, ſo iſt er doch der ſtarcke Hercules geblieben, und nach ſeinem Tode vergöttert worden. Ferner wolte mir auch dieſe Verkleidung verdächtig und gefährlich vorkommen, allein die Liebe überwältigte bey mir die geſunde Vernunft ſowohl als den Wohlſtand, derowegen verſäumete keine Zeit, der Mad. K. zu verſichern wie mein Wille in allen Stücken ihren Befehlen unterworffen ſey. Alſo ſtellete ſich in darauf folgender Nacht eine mit 2 Pferden beſpannete Caroſſe ein, worinnen nebſt einer etwas betagten deutſchen Frau auch ein eintziger deutſcher Lackey ſaß, welcher aber keine Liberey hatte. Die Frau allein kam in mein Zimmer und bath, ich ſolte durch meinen Diener einen Kuffer von dem Wagen nehmen und herauf tragen laſſen; dieſes geſchahe, nachhero wurden aus dem Kuffer vortrefliche Frauenzimmer-Kleider ausgepackt, ich als ein

Frauen-

Frauenzimmer angekleidet, und alſo reiſeten wir noch, ehe der Tag anbrach, fort, nachdem ich meinen getreuen Diener, welcher in Wahrheit das Leben vor mich gelaſſen hätte, Unterricht gegeben, wie er ſich Zeit meiner Abweſenheit verhalten, und wie er mit den Geldern, ſo ich ihm zurück ließ, umgehen ſolle.

In 3 Stunden langeten wir gantz gemächlich auf dem Landgute an, ich wurde von der Mad. R. die ſchon voraus gereiſet war, in einem ſchön meublirten Zimmer ſehr freundlich empfangen, die verliebten Complimenten, ſo zwiſchen uns gewechſelt wurden, will ſo wenig berühren, als den täglich vergnügenden Zeitvertreib, den wir uns machten, ſondern nur ſo viel ſagen, daß ich mich dieſes erſtemahl gantzer 4 Wochen bey ihr aufhalten muſte, im Liebes-Wercke aber konte bey ihr nicht weiter kommen, als daß ſie mich dann und wann, jedoch in Wahrheit ſehr ſelten einen Kuß von ihrem ſchönen Munde und Händen rauben ließ, weiter konte ich von ihrer ſtrengen Tugend nichts erlangen, ja dieſe kleine erlaubte freiheit wolte ihr ſchon mehr als zu laſterhaft vorkommen, jedoch auf meine unablässige verliebten Vorſtellungen gab ſie ſich endlich zufrieden, da aber hierdurch mein Liebes-Appetit nach den delicateſten, jedoch verbotenen Früchten, immer ſtärcker werden wolte, lockte ſie mir einmahls mit artiger Manier einen Schwur aus dem Munde, und verpflichtete mich damit ſo weit, daß ich verſprechen, angeloben und ſchwören muſte, ihr, ſo lange ihr Gemahl am Leben, niemahls etwas zuzumuthen, was wieder die Haupt-Regeln der Keuſchheit liefe.

Dem zu folge habe auch nach der Zeit nicht einmahl an etwas unkeuſches gedencken, geſchweige denn davon reden wollen. Auſſer dieſem aber lebten wir ſehr vertraut mit einander, und vertrieben unſere meiſte Zeit mit dem Schachſpiele oder verliebten Geſprächen, und zwar in Franzöſiſcher Sprache, damit die alte Deutſche Frau, welche der Mad. K. nicht von der Seite kommen durfte, nicht eben alles verſtehen könne. Binnen dieſer Zeit erzählete mir die Mad. K. auch ihre ganze Lebens-Geſchichte, die mit demjenigen ziemlich übereinſtimmet, was mir der Deutſche Kavalier in der Opera geſagt, ſie iſt gewiß ſehr merkwürdig, aber auch ſehr weitläuftig, derowegen halte es nicht vor rathſam, mein wertheſter Elbenſtein, dieſelbe voritzo anzufangen, ſondern ich will dieſelbe bis auf eine anderweite Zuſammenkunft verſparen, jedoch in meiner eigenen Geſchichte fortfahren:

Nachdem 4 Wochen verfloſſen, ließ mich die Mad. K. wieder nach der Haupt-Stadt in mein Logis bringen, ſie folgte ebenfalls dahin, jedoch ich muſte daſelbſt ihren Pallaſt gäntzlich vermeiden, und mich anſtellen, als ob ich ſie gar nicht kennete. Indeſſen, weil ich von ihrer Freygebigkeit mit einer ſtarcken Summe Geldes, auſſer etlichen Kleinodien von groſſem Werth, war beſchenckt worden, ſo konte ich in dieſer Stadt, wo ohnedem ſehr theuer zehren war, dennoch ſtarke Figur machen, und die vornehmſten Compagnien beſuchen; als ich aber nach Verlauf eines Monats die andere Ordre bekam, folgte ich der Mad. K. abermals höchſt vergnügt auf ihr Land-Gut, und bliebe faſt 6 Wochen daſelbſt

ſelbſt in ihrer Geſellſchaft, wir vertrieben einander die Zeit eben ſo, wie das vorigemahl, und kurtz zu ſagen, wir wechſelten ſolchergeſtalt Ort und Zeit unſeres Aufenthalts über ein ganzes Jahr hindurch denn ihr Gemahl, welcher in Affairen des Staats verſchickt war, ſchrieb zwar zum öftern, verſchob aber ſeine Wiederkunft von einer Zeit zur andern. Mir geſchahe hierdurch kein Poſſen, ohngeachtet ich manche Nacht, ſo zu ſagen, auf einem glüenden Roſte lag und braten muſte, dieweilen ich die Quint-Eſſenz der Liebe nicht zur Artzeney erlangen konte. Jedoch ich hielt der Mad. R. meinen Schwur, und dieſe ließ ſich ſehr öfters bewegen, etliche Wochen länger auf den Gütern die Zeit hinzubringen, als ſie ſich anfänglich vorgeſetzt gehabt. Wie ich es demnach überrechnete, ſo haben wir im ganzen Jahre kaum 12 Wochen getrennet und in der Stadt gelebt.

Eines Abends, da es eben demmerig zu werden begunte, ſtunden wir alle beyde an einem eröfneten Fenſter und diſcurirten mit einander. Indem fieng Mad. R. ohnverhoft zu ſagen an: Mein Hertz wird mir grauſam ſchwer, mein wertheſter von A. ich wolte wünſchen, daß wir beyde in der Stadt und zwar ein jedes in ſeinem Hauſe befindlich wären. Was ſchwer? was ſchwer? mein Engel; verſetzte ich, euer Gemahl, vor dem wir uns allein zu fürchten haben, kömmt, ſeinen letztern Briefen gemäß, ja wenigſtens in 6 Wochen noch nicht.

Kaum hatte ich dieſe Worte ausgeredet, da der deutſche Laquey gelauffen kam, und berichtete, wie der Herr von R. mit etlichen andern vornehmen von Adel auf den Hof zugeritten käme. Daß

Mad. R. und ich nicht weniger beſtürtzt hierüber wurden, iſt leicht zu erachten, jedoch wir hatten doch noch etwas Zeit, uns zu erholen, faſſeten deswegen die kurtze Reſolution, uns der Verſtellung zu bedienen, und dem Ankommenden dreuſte unter Augen zu gehen. Hierauf kam der Herr von R. mit allen ſeinen Gäſten plötzlich ins Zimmer getreten, und wurde ſo wohl von ſeiner Gemahlin als mir gantz freymüthig und höflich bewillkommet. Der Herr von R ſahe mir ſtarr, jedoch mit einer ſehr freundlichen Mine, in die Augen, ſo bald er aber von ſeiner Gemahlin vernommen, daß ich eine von ihen Befreundinnen aus Deutſchland ſey, bewillkommete er mich aufs höflichſte mit einem Hand-Kuſſe. Mein Angeſicht und der Bart konten mich ſo leicht nicht verrathen, denn ich habe mich bis dato eben noch nicht allzuſehr über einen ſcharffen Bart zu beſchweren, über dieſes, ſo kratzte ich damahls ſelbſt mit einem Scheer-Meſſer alle Morgen die heraus dringenden Stoppeln ab, ſo, daß man an mir gar keinen Bart verſpürete.

Die Angekommenen incommodirten uns nicht lange, begehrten auch keine Abend-Mahlzeit einzunehmen, indem ſie vorgaben, daß ſie dieſelbe kaum vor einer Stunde bey einem benachbarten Edelmanne eingenommen hätten, hergegen führete ſie der Herr von R. in ein ander Zimmer, allwo ſie ſich mit Wein, Bier und Toback-Rauchen divertirten. Mittlerweile ließ der Herr von R. ſeiner Gemahlin ſagen, wie er jetzo eben im Begrif wäre, einen Expreſſen nach der Stadt zu ſchicken, um alles Zubehör zu einem herrlichen Schmauſe vor 16 biß 20 Perſonen

ſonen heraus zu ſchaffen, woferne ſie nun eins oder das andere darbey zu erinnern hätte, möchte ſie es bald thun, damit der Expreſſe nicht aufgehalten würde, ſondern Morgen bey guter Zeit mit allem benöthigten zur Stelle ſeyn könne. Er, der Herr von R. würde mit ſeiner Geſellſchaft zwar morgen mit dem allerfrüheſten erſtlich zu dem Hrn. von W. reiten, jedoch gegen Abend um 5. oder 6. Uhr wieder zugegen ſeyn, derowegen möchte Mad. R. alles ſo einrichten, daß ſie bald nach ihrer Ankunft ſpeiſen könten.

Mad. R. ließ ihn bitten, weiter vor nichts Sorge zu tragen, indem ſie ſchon alles beſtmöglichſt beſorgen wolte. Inzwiſchen war ſie meinetwegen in groſſen Aengſten, gerieth auch auf die Gedancken, mich noch in dieſer Nacht heimlich nach der Stadt bringen zu laſſen; allein ſie bedachte ſich bald anders, indem ſie glaubte, hierdurch den Verdacht noch gröſſer zu machen; demnach bath ſie mich, nur Morgen bey Tage wenig zum Vorſcheine zu kommen, wenn aber ihr Herr, nachdem ich mich wegen einer kleinen Unpäßlichkeit entſchuldigen laſſen, ja darauf beſtünde, daß ich mit bey der Tafel erſcheinen ſolte, möchte ich nur Folge leiſten, und meine Perſon aufs beſte ſpielen. Hierauf begab ich mich von ihr in mein ordentliches Zimmer, kam auch den andern Tag gar nicht zum Vorſcheine, bis Mad. R. die alte Frau ſchickte, und mir ſagen ließ, es könte nicht anders ſeyn, ich müſte zur Tafel kommen, es wolte keine Entſchuldigung helfen, derowegen ſolte ich mich nur ankleiden. Da ſolches geſchehen, und ich bey der Compagnie, worunter ſich 4. Frauenzim-

mer, auſſer der Mad. R befanden, wurde ich von allen insgeſamt aufs höflichſte bewillkommet, und muſte mich an des Herrn von R. Seite ſetzen. Es wurde proper tractirt, und Tafelmuſic darbey gemacht, nach aufgehobener Tafel aber forderte mich der Herr von R. am allererſten zum Tanze auf, worüber die Mad. R. ſowohl als ich, ohngeacht uns allen beyden nicht allzuwohl um die Leber war, von Herzen lachen muſten. Ohngeacht ich mich aber Zeit Lebens wenig in Frauenzimmer-Habit und Art zu tanzen geübt hatte, ſo konte doch meine Dinge noch ſo ziemlich machen, ſo, daß nicht allein der von R. ſondern auch ſeine Gäſte meine Geſchicklichkeit ungemein rühmeten. Kurz zu ſagen, der Herr von R. verliebte ſich in mich, und trug mir ſeine inbrünſtige Liebe gleich dieſen erſten Abend, an einem bequemen Orte in Franzöſiſcher Sprache an. Dieſes war mir ein gefundenes Freſſen, zwar wegerte ich mich anfänglich ihm zu antworten, endlich aber, da er fortfuhr, von nichts anders als von verliebtem Zeuge zu ſchwatzen, ſagte ich: Stille, ſtille! mein Herr! ich wolte nicht tauſend Ducaten drum nehmen, daß eure Gemahlin unſern Diſcours erführe. Ha! erwiederte der Herr von R. meine Gemahlin muß zufrieden ſeyn, wenn ich mich morgendes Tages von ihr ſcheiden laſſe, ſaget nur ein Wort, meine Schöne, ob ihr mich vergnügen wollet, ſo ſollet ihr nicht allein morgendes Tages 1000. Ducaten zum Voraus von mir haben, ſondern binnen wenig Wochen meine eheliche Gemahlin ſeyn. Mein Herr! verſetzte ich, nehmet nicht ungnädig wenn ich glaube, daß vielleicht mehr der Wein, als

meine

meine wenige Schönheit euch dieſen Abend in mich verliebt macht, läugnen kan ich zwar nicht, daß mich eure galante Perſon ungemein charmirt, wünſchte auch im Stande zu ſeyn euch zu vergnügen, allein eure Gemahlin iſt meine weitläuftige Befreundin, und dieſe aus ihrem Ehebette zu vertreiben, wäre nicht redlich gehandelt, eine Nebenbuhlerin aber zu leiden, würde ihr ſo wenig gelegen ſeyn, als mir, dergleichen Antrag anzunehmen. Mein Engels-Kind! ſagte hierauf der Herr von R zu mir, berichtet mich nur kürzlich, ob ihr mich lieben könnet oder nicht, denn wenn ich nur deſſen verſichert bin, daß ihr mich liebet, ſo ſoll ſich in der Kürze ſchon alles geben. Ich ſtellete mich an, als ob ich vor Schamhaftigkeit und Furcht nicht antworten könte, führete aber in aller Stille ſeine Hand zu meinem Munde, küſſete und drückte dieſelbe. Er nahm dieſe Careſſe vor ein würckliches Ja-Wort an, und paſſete das Tempo ab, da ſeine Gemahlin hinaus gegangen war, mich hinter eine Gardine zu führen, und mir etliche derbe Küſſe auf den Mund zu verſetzen. Wohlan! ſprach er hierauf, laſſet meiner Gemahlin nichts merken, morgen ſollet ihr mit derſelben nach der Stadt in unſern Pallaſt fahren, und von mir 1000. Ducaten zu eurer Bedürfnis empfangen, ich muß zwar noch eine Reiſe thun, komme aber aufs längſte in 3 Wochen wieder zurücke, ſodann ſoll zu unſer beyderſeits Vergnügen völlige Anſtalt gemacht werden. Hierauf verließ er mich, und redete dieſen Abend fernerhin, ſehr wenige Worte mit mir, hergegen machte er ſich mit ſeinen Gäſten bey den Weinboutellgen noch

etliche Stunden luſtig, folgenden Morgens aber, brachen wir in aller Stille nach der Stadt auf. Mad R. und ich ſaſſen in einem Wagen beyſammen, da ich denn derſelben unterwegs erzählete, was mir geſtern Abend paßirt war. Sie lächelte zwar darüber, allein das vor mich gewünſchte Vergnügen wolte ſich gar nicht zeigen; doch ſagte ſie: weilen mein Gemahl heute wieder fort reiſen will, wollen wir doch den Poſſen vollends fort ſpielen, und abwarten, was daraus werden wird.

Nachdem wir im Pallaſt angelanget, begab er ſich in ſein Zimmer, mir aber ließ er durch ſeinen Kammerdiener in geheim ſagen, daß ich mich Mittags um 3 Uhr in mein Zimmer begeben ſolte, unter dem Vorwandte, Mittags-Ruhe daſelbſt zu halten, weil er mir, durch ihn, den Kammerdiener, dem geſtrigen Verſprechen gemäß, etwas zuſchicken, ſich ſo dann gleich zu Pferde ſetzen und fort reiten wolte. Wie ich nun verſprechen laſſen, mich darnach zu achten, begab ich mich ſo gleich zu der Mad. R. der ich den Antrag erzählte. Sie ſagte hierauf, ich ſolte mein Verſprechen nur halten, weilen aber der Herr von R. unter dem Vorwandte, daß er vor ſeiner Abreiſe noch nothwendige Briefe zu ſchreiben hätte, in ſeinem Gemache allein auf der Serviette zu ſpeiſen verlangete, als ſpeiſete ich mit der Mad. R gantz allein, und begab mich hernach in mein Zimmer. Um die beſtimmte Zeit kam der Kammerdiener, brachte mir, nebſt einem freundlichen Abſchieds-Complimente, einen Brief nebſt einem Beutel, worinnen 1000. Ducaten verſiegelt, von ſeinem Herrn, und begab ſich eiligſt wieder zurück.

Ich

Ich erbrach den Brief und fand die herrlichſten Liebes-Verpflichtungen, nebſt folgendem nachdencklichen Ausdrucke darinnen: Bleibet mir nur getreu und ſorget vor nichts, die Eheſcheidung zwiſchen mir und meiner Gemahlin, und die Vermählung mit euch und mir, wird leichter geſchehen, als ſich vorjetzo jemand einbilden kan. Nachdem ich der Mad. R. dieſen Brief zu leſen gegeben, ſagte ſie: Mein werther von A. nunmehro iſt dieſes mein beſter Rath, nehmet die 1000. Ducaten und begebet euch damit hin, wohin ihr wollet, oder getrauet ihr euch in euren Cavaliers-Kleidern noch etliche Wochen hier zu bleiben, ſo ſtehet es euch frey. Ich finde vor nöthig, mich auf eine Zeitlang zu verbergen, weilen, wie ich mercke, mein Leben in Gefahr ſtehet, denn der verfluchte Kammerdiener wird gantz gewiß Ordre haben, mich mit Gifte hinzurichten.

Ich erſtaunete gewaltig über dieſe ihre Reden, da ſie ſich aber ſehr ängſtlich geberdete, muſte ich ihren Muthmaſſungen deſto mehr Glauben beymeſſen, verſprach demnach ihr zu gehorſamen, und mich mit einbrechender Nacht in mein Quartier zu begeben, jedoch noch eine kurtze Zeit in dieſer Stadt zu bleiben um unter der Hand auszuforſchen, was nach ihrer heimlichen Abreiſe weiter paßiren würde. Immittelſt erſonne ſie einen artigen Streich, ſich des Kammerdieners zu verſichern, führete auch denſelben glücklich aus, und zwar folgendergeſtalt: Sie ließ von ihren getreuen Bedienten 6 Handfeſte Kerls in ihr Zimmer kommen, welchen ſie vorſchwatzete, was maſſen ſie ein beſonderes Geheimniß entdeckt,

daß

daß nemlich der Kammerdiener ein groſſes verbrochen, welches in einer Verrätherey und Betrug gegen ihren Gemahl und auch ſie beſtünde; derowegen ſolten ſie den Kammerdiener alſofort gefangen nehmen, binden, und in einem finſtern und tiefen Gewölbe ſo lange bewahren, bis ihr Gemahl wieder zurück käme, dem ſie alſofort einen Expreſſen nachſchicken, auch ihm ſelbſt entgegen reiſen wolte. Dieſes wurde nun alſofort bewerckſtelliget, und zwar ohne einzigen Rumor, weil dem Kammerdiener keiner von allen andern Bedienten gewogen war. Hierauf packte die Mad R. alle ihre Koſtbarkeiten in etliche Kuffers ein, und wartete mit Verlangen auf den hereinbrechenden Abend. So bald derſelbe eingebrochen, nahm ſie von mir beweglichen Abſchied, und verſprach, daß ich im warmen Bade, bey ihrem Wirthe, nach wenig Wochen Briefe von ihr finden ſolte. Hierauf ließ ſie mich in mein Quartier bringen, ſie aber iſt ohngefähr eine Stunde hernach abgereiſet.

Ich hielt mich etliche Tage ganz ſtille in meinem Quartier auf, und ließ durch meinen Diener ausſprengen, als wenn ich nach C. verreiſet geweſen wäre, daſelbſt aber einige Zeit krank darnieder gelegen hätte. Nachhero beſuchte ich wieder diejenigen Oerter, wo die vornehmſten Cavaliers anzutreffen waren, und wo man alle neue Mähren, ſo in- und auſſerhalb der Stadt paßireten, am allererſten erfahren konte, es erwehnete aber kein Menſch etwas von denjenigen Affairen, welche ich gern, ohne meine Perſon darein melirt zu wiſſen, anhören mögen. Etwa 3 Wochen hernach, da ich nebſt 2.

Cava-

Cavaliers aus der Stadt, und 3. Deutſch n ſpazi-
ren geritten war, ſtiegen wir bey einem Wirths-
Hauſe ab, das im freyen Felde lag. Kaum hatten
wir ein paar Gläſer Bier ausgeleeret, da der Herr
von R. nebſt 3. ſeiner bey ſich habenden Leute, von
der S. Straſſe daher gejagt kam, und allem Anſe-
hen nach auf die Stadt zueilete, da er aber uns zu
ſehen bekam, wendete er ein, und ſtieg ebenfalls
bey dem Wirthshauſe ab.

Der eine von den Stadt-Cavaliers, ſo in
meiner Geſellſchaft waren, mochte mit dem von R.
bekandt ſeyn, fragte derowegen ſogleich, wo er ſo
eiligſt herkäme? der von R. aber, ſo bald er mich
in die Augen bekam, blieb ganz unbeweglich ſtehen,
und konte dieſem Cavalier, ſeinem Landsmanne,
vor Beſtürzung kein Wort antworten. Es wurde
ihm ein Glas Bier zugetrunken, allein er entſchul-
digte ſich, und forderte Brandtewein, leerete auch
in der Geſchwindigkeit 5 bis 6 ziemliche Gläſer aus.
Nach dieſen rufte er ſeinen Kammerdiener auf die
Seite, redete eine Weile heimlich mit demſelben,
worauf er wieder zurůk kam und ſich bey uns nieder-
ſetzte. Indem nun der Kammerdiener ſich ſtellete,
als ob er hinter das Schenck-Hauß gehen wolte,
rief ihm ſein Herr zu, er ſolte Schnupf-Toback her-
geben. Dieſer brachte eine friſch gefüllte Doſe,
und ſahe mir ebenfalls ſtarr ins Geſichte. Mittler-
weile nun der von R. Schnupftoback nahm, frag-
te er den Kammerdiener: iſts der rechte? Ja, gnä-
diger Herr! antworte dieſer, es iſt der rechte. Hier-
auf ſagte der von R. nochmals: wenn es nur
wahr, daß es der rechte iſt. Da denn der Kam-
merdie-

merdiener mit einem Fuſſe auf die Erde ſtampfte, und mit ernſthafter Stimme ſprach: Hohl mich 1000. — es iſt der rechte. Hierauf präſentirte der von R. einem jeden die Doſe, wie er aber an mich kam, und ich eben zugreiffen wolte, ließ er dieſelbe aus der Hand auf die Erde fallen, ich nahm geſchwind ein wenig Schnupf-Toback von dem Hauffen, der auf den ſteinernen Tritt gefallen war, hub auch die Doſe auf, und präſentirte ihm dieſelbe, als einem Unbekandten, mit einem höflichen Complimente, ſagte anbey, wie es ſchade wäre, daß ein ſo delicater Toback hätte ſollen verſchüttet werden. Der von R. antwortete nichts, nahm aber die Doſe, und warf dieſelbe, ohngeacht es ein koſtbares Stück war, augenblicklich in einen ſehr nahe an dem Wirths-Hauſe gelegenen Teich. Alle ſahen einander an, und wuſten nicht was ſie aus dieſem närriſchen Beginnen ſchlieſſen ſolten; ich aber fieng nunmehro an zu mercken, was dieſe Aufführung zu bedeuten hätte, ſetzte mich derowegen in Poſitur rief meinem Diener, und befahl ihm in geheim, friſch Pulver auf die Pfannen unſerer Piſtolen zu ſchütten, und die Pferde an den Arm zu nehmen.

Hierauf redete der von R. ſeine beyden Lands-Leute, die mit mir dahin geritten waren, alſo an: Meine Herren! wiſſet ihr etwas neues? meine bisher geweſene Frau, die Canaille, iſt mir ſeit kurtzem, mit einer ſtarcken Summa Geldes, und vielen koſtbaren Kleinodien durchgegangen. Einer von dieſen beyden antwortete: wie er zwar in der Stadt an einigen Orten etwas davon murmeln gehöret, wolte aber nicht hoffen, daß dem in der That alſo ſey.

Es

Es iſt mehr als zu wahr, verſetzte der von R ich habe es leider! mit meinem Schaden erfahren, doch wolte ich gern noch einmahl ſo viel verlieren, wenn ich nur das Vergnügen haben könte, mich an ihrer Perſon dergeſtalt zu rächen, wie ich mich an demjenigen Cujon rächen will, der ſie verführet hat. Hierauf ſtieß er die allergrauſamſten Flüche und Schelt-Worte auf die Deutſche Nation aus, beydes männlichen als weiblichen Geſchlechts, ſagte auch ausdrücklich: alle Deutſchen wären werth, daß man ſie in dieſem Lande todtſchlüge, wie die Hunde. Meine 3 Landsleute machten groſſe Augen, mir aber überlief die Galle dergeſtalt, daß ich aufſprunge, und unter den Worten: So reden Lumpen-Hunde, meinen Degen zog, und dem von R. ferner zurufte: Ziehe vom Leder, Canaille! und vertheidige deine aus einem mit Brandteweine eingebeitzten Rachen ausgeſtoſſene ſchändliche Redens-Arten. Darnach zog der von R. auch ſeinen Sarras, beyderſeits Diener liefen herzu, und wolten auch mit ſchlachten helffen, allein die beyden Landes-Leute ſtelleten ſich darzwiſchen, und wolten dergleichen unordentlichen Streit durchaus nicht gelten laſſen, widrigenfalls, die Parthie der Deutſchen nehmen. Dergleichen Billigkeit hatte ich und meine Lands-Leute mir von ihnen nicht eingebildet. Unterdeſſen aber, da mich der von R. aufs ſchärffſte ſchimpfte, einen Weiber-Verführer, Huren-Schelm und dergleichen ſchalt, anbey mich zu einem Duell auf Leib- und Leben heraus forderte, ſtellete ich mich zwar gegen die andern, als ob ich gar nicht wüſte, was der raſende

Kerl

Kopf bey mir, als einem rechtſchaffenen Cavalier, ſuchen wolte, jedoch weil er mit aller Gewalt Händel an mir ſuchte, wolte ich ihm, um der Deutſchen Ehre zu retten, auf ein paar Piſtolen ſtehen, indem wir ungleich Seitengewehr hätten. Die Geſellſchaft konte hierwieder faſt nichts einwenden, ſondern war geneigt, uns beyde Mann vor Mann zu laſſen, allein der von R. wolte von keinen Piſtolen, ſondern nur von einem Zweikampf mit dem Seitengewehr hören. Dieſes war mir um ſo viel deſto lieber, zumahlen da er auch keine Secundanten leiden wolte. Als wir demnach zuſammen gelaſſen wurden, erklärete ſich mein Gegner, daß nothwendig einer von uns beyden auf dem Platze bleiben müſte, er gieng auch auf mich los als eine Furie, allein er kam blind, und erhielt von mir kurz nach einander zwey gefährliche Wunden, und zwar eine oben in den Arm, und die andere in die Bruſt, weswegen er matt wurde, ſeinen Sarras ſinken ließ, und endlich zu Boden fiel. Ich ſtellete mich, als ob ich ihm mit einem Stoſſe noch die letzte Oelung geben wolte; derowegen, als er den Tod vor Augen ſahe, mich recht kläglich um ſein Leben bath. Die übrigen von der Compagnie naheten ſich herzu, um mich von dieſen barbariſchen Verfahren abzuhalten, ich aber gab ihnen einen Wink, und ſagte zu meinem Feinde: Siehe, Canaille! ohngeachtet nicht allein ich, ſondern die ganze deutſche Nation von dir aufs allerſchändlichſte geſchimpfet worden, ſo will ich doch an dir etwas thun, welches du an mir nicht leicht würdeſt verübt haben, wenn du mich ſo wohl überwunden hätteſt, als ich dich. Ich ſchenke dir

dem-

dennach dein Leben, jedoch mit dieſem Vorbehalt, daß du alle ausgeſtoſſene Injurien auf deine eigene Perſon zurück nehmeſt, dich ſelbſt, als einen boshaften Lügner, aufs Maul ſchlägeſt, und mir, wegen der aufgebürdeten Laſter, eine Ehrenerklärung thuſt. Geſchicht dieſes nicht, ſo ſtoſſe ich dir augenblicklich den Degen durch die Bruſt.

Die übermäßige Furcht vor dem Tode trieb den Angſtvollen von K. an, mein Begehren gleich auf der Stelle zu erfüllen, worüber ſeine Bedienten ſowohl als die Leute die Augen nicht wenig in den Köpfen herum dreheten, allein es bewegte ſich niemand, weswegen ich mich mit meinen 3 Landsleuten zu Pferde ſetzte, und zurück nach der Stadt ritte. Tages darauf war dieſe Begebenheit bereits Stadtkündig, wurde aber von einem auf dieſe, und von dem andern auf iene Art erzählet, von den meiſten aber wurde meine Aufführung gerühmet, und ich vor einen reſoluten Cavalier gehalten. Ohngeacht ich nun bey vielen in den heimlichen Verdacht gerieth, als ob ich mit des von K. Gemahlin in heimlicher Vertraulichkeit gelebt hätte, ſo wurde doch wenig daraus gemacht, im Gegentheil wünſchete ſich mancher, wie ehemahls Neptunus gethan, bey dieſer Venus ſo glücklich, als Mars bey jener geweſen zu ſeyn, und einem mürriſchen Vulcano Hörner aufzuſetzen.

Nach der Zeit wurde mir von verſchiedenen guten Freunden angerathen, dieſe Stadt zu verlaſſen, denn des von K. rachgieriges Gemüthe wäre jedermann bekandt, und obgleich ich in der Hauptſache unſchuldig, ſo würde er doch nicht

unterlaſſen, blos wegen des vor ihn unglücklich ausgefallenen Duelles, an mir, wo nicht öffentliche, doch heimliche Rache zu ſuchen. Allein, ich kehrete mich an nichts, glaube auch, ich hätte dieſes Land eher verlaſſen, wenn ich ſolches nicht erfahren hätte. So aber, um nicht vor einen feigen Kerl angeſehen zu werden, und die Mad. von K. mit mir zugleich um ſo viel mehr aus allem Verdacht zu ſetzen, beſchloß ich das halbe Jahr vollends auszuwarten, ſo dann ins warme Bad zu reiſen, um zu ſehen, ob die von K. ihr Wort gehalten, und Briefe an mich dahin geſendet hätte.

Durch dieſen Eigenſinn aber ſtürtzte ich mich, wiewohl unſchuldiger Weiſe, in das gröſte Unglück, und zwar folgendermaſſen: Ich beſuchte faſt täglich die beſten Compagnien, ſonderlich wo ſtarck geſpielet wurde, indem mir das Glück im Spielen ſonderlich wohl wolte, derowegen ſpazirete zum öftern ganz allein, und zwar ſehr ſpät in mein Logis, weil ich meinen getreuen Bedienten lieber zu Sicherheit meiner Haabſeeligkeiten zu Hauſe ließ. Eines Abends aber ſpielete ich einmahl ganz auſſerordentlich unglücklich, ſo daß alles bey mir habende Geld fortgieng, derowegen, weil es bereits ſpät war, nahm ich vor dieſesmahl von der Compagnie Abſchied, und zwar accurat da die Glocke Eins ſchlug. Es höreten alle die Glocke ſchlagen, und verwunderten ſich einigermaſſen, daß die Zeit ſo geſchwinde verfloſſen wäre, dem ohngeachtet machten die andern noch keinen Aufbruch, ſondern ich alleine gieng mit meiner kleinen Taſchen-Laterne den nächſten Weg nach meinem Quartiere zu. Als ich

nun

nun in die einſame Gegend eines Cloſters kam, hörete ich etliche Perſonen hinter mir her getreten kommen, wandte mich derowegen mit der Leuchte um, zu ſehen wer dieſelben wären; in ſelbigem Augenblick aber bekam ich einen Hieb über dieſe meine lincke Hand, weswegen ich die Laterne muſte zur Erden fallen laſſen; Eine Stoßklinge gieng mir faſt zu gleicher Zeit durch den Rock und Camiſol, an der Bruſt hinweg, ſchärfte aber nur die Haut, derowegen that ich einen Sprung auf die Seite, zoge meinen Degen, und ſtieß auf den los, der mir am nächſten war, traf ihn auch dergeſtalt glücklich daß er augenblicklich zu Boden fiel, und in ſeiner Sprache das erbarme dich meiner! ausrief. Dem ohngeachtet ſetzten mir die 2 übrigen Mörder, deren Bewegung mich das wenige Sternen Licht einigermaſſen obſerviren ließ, deſto heftiger zu, da aber der eine, wie ich merken konte, 3 oder 4 empfindliche Stiche von mir bekommen hatte, vergieng ihm die Luſt, mich ferner zu verfolgen, der dritte Schelm aber wolte gar nicht weiter anbeiſſen, ſprang alſo zurück, nahm die Flucht, gab aber ein Zeichen mit einer hellen Pfeiffe von ſich.

Nun konte ich mir leicht einbilden, daß er hierdurch noch mehrere ſeiner ſchelmiſchen Cameraden herbey rufte, derowogen hielt ich nicht vor rathſam mich länger auf dieſem Platze aufzuhalten, begab mich alſo mit fliegenden Schritten nach meinem Logis, und kam eben in demſelben an, da es ein Viertel auf 2 Uhr ſchlug, welches mir der Wirth, nebſt demjenigen Feldſcheer, der mich verbunden, und vielen andern ehrlichen Leuten, die damahls

noch bey meinem Haußwirthe geſeſſen haben, bezeugen konten; Denn unter währendem Verbinden, als ich den Feldſcheer fragte, ob ich eine lahme Hand bekommen würde? und mir derſelbe zur Antwort gab: Er könne vor die Herſtellung der Gelenke nicht Bürge ſeyn; ſagte ich ganz betrübt: Hilf GOtt! kan man nicht ſo unverhoft in Unglück gerathen, jezt hat es nur ein Viertel auf 2 Uhr geſchlagen, und da die Glocke Eins ſchlug, wuſte ich hiervon noch nichts.

Man fragte mich hierauf, mit wem ich Händel gehabt, allein ich fand nicht rathſam, ſogleich die Wahrheit zu ſagen, ſondern gab vor, es wäre in einer Rencontre geſchehen, meinen Diener aber ſchickte ich gleich mit anbrechendem Tag auf den böſen Kampf-Platz, allein er hatte nichts daſelbſt angetroffen, als meine in Koth getretene Laterne, welche er zum Wahrzeichen mit brachte, und etliche Flecken Blut, woraus ich ſchloß die Straſſenräuber müſten ohnfehlbar ihren tödlich bleßirten Kameraden ſelbſt mit fort geſchleppt haben. Derowegen machte ich mir gar keine ſorgſame Gedanken, verboth aber meinem Diener gegen jemanden etwas von dieſer Sache zu gedenken, wie ich denn auch bey mir beſchloß, kein Weſens davon zu machen.

Allein, ehe die Mittagsſtunde heran nahete, wurde ich von der Senatswache in meiner Wohnung arretirt, und in ein Gefängniß geführet, wo ſonſten die allergröbſten Miſſethäter verwahret wurden. Der Himmel weiß am beſten, wie ſchändlich und wider alles Recht mit mir umgegangen worden; denn es war bekandt, ich aber erfuhr es nur

von

von ohngefähr, daß der von K. ohnweit von ſeinem Pallaſte, und zwar in eben derſelbigen Nacht, war ermordet worden. Dieſer Pallaſt aber liegt in der V.* Vorſtadt, und eine gute halbe Stunde von demjenigen Hauſe, wo ich ſelbigen Abend in Compagnie geweſen bin Nun bedencke ein jeder vernünftiger Menſch, ob es wohl möglich ſey, in einer Viertelſtunde dahin zu laufen den Mord zu begehen, und auch wieder in meinem Quartiere zu ſeyn, welches noch weiter abgelegen war. Aber alles dieſes, und noch viel anders mehr, was zu meiner Entſchuldigung und Entdeckung meiner Unſchuld dienen können, iſt boshafter Weiſe unterdrückt, hergegen 4. falſche Zeugen, über mich abgehöret worden, deren lügenhafte Ausſage ich zwar klar und deutlich widerlegte meine Richter aber gaben ſich nicht einmahl die Mühe, dasjenige was ich zu meiner Vertheidigung vorbrachte, anzuhören; noch vielweniger aber regiſtriren zu laſſen, ſuchten hergegen mich durch die Tortur zur Bekänntniß zu bringen.

Wie ich mich nun von aller Welt verlaſſen ſahe, indem man einem jeden, er mochte auch ſeyn wer er wolte, den Zutritt bey mir verwehrete; auch mir weder Feder noch Dinte zuließ, vergieng mir alle Hofnung, errettet zu werden, indem die Gerechtigkeit daſiges Orts kein Quartier hatte. Alle meine Hertzhaftigkeit verließ mich, ſo bald ich den erſchröklichen Torturvorrath anſichtig wurde, derowegen ſchien mir der Tod weit erleidlicher zu ſeyn, als mich ſo ſchändlich und jämmerlich martern zu laſſen. Um nun meinen Tod zu beſchleunigen, indem ich deutlich

lich ſpüren konte, daß kein ander Mittel vorhanden wäre mich der Ketten und Bande, nebſt einer jämmerlichen Marter zu entreiſſen, bekannte ich, eine Mordthat verübt zu haben, die mir Zeit Lebens nicht in den Sinn gekommen war; bath alſo um nichts mehr, als mir die Gnade zu ertheilen, und mich mit dem Schwerdte hinrichten zu laſſen. Dieſes wurde mir nach etlichen Tagen verwilliget, und zugleich ein paar Geiſtliche zu mir ins Gefängniß geſchickt, welche ſich viele Mühe gaben, mich zu bereden, meine Religion zu verlaſſen, und die ihrige anzunehmen. Allein ihre Mühe war vergebens, indem ich ihnen ein- vor allemahl ſagte: ich weiche nicht von meinem Glauben, ſondern wolte viellieber unſchuldiger Weiſe ſterben, als mein Leben durch Veränderung meiner Religion, oder Ausſtehung der Tortur zu retten ſuchen, weilen ich mit dem erſtern meiner Seele, mit der andern aber meinem Leibe einen unauslöſchlichen Schandfleck anhienge. Alſo blieben dieſe geiſtlichen Herren etliche Tage von mir, bis ſie endlich mit demjenigen wieder angeſtochen kamen, der mir ankündigte, daß ich mich zu meinem Ende bereiten möchte, weilen mir über den dritten Tag, früh um 9 Uhr, der Kopf vor die Füſſe gelegt werden ſolte. Das Urtheil wäre zwar anfänglich ſo geſprochen worden mich lebendig zu rädern, jedoch in Betracht deſſen, daß ich von Adelichem Geblüte herſtammete, wäre es noch gemindert worden. Ich hörete alles mit gröſter Gelaſſenheit an, wendete nichts weiters dargegen ein, als dieſes: Ich danke ihnen, mein Herr! vor ihre Bemühung, mir mein Todesurtheil anzukündigen. Vor GOttes

tes Gerichte, am jüngſten Tage, werde ich beſſere Juſtiz antreffen, als bey meinen hieſigen Richtern, derowegen will ich ſie dahin citiren, und hier auf Erden mit mir umgehen laſſen, wie ſie belieben.

Der Mann, ich weiß nicht wer er war, wendete ſich ohne fernere Antwort von mir, hergegen kamen die Herren Geiſtlichen und bombardirten mich mit ihren Vermahnungen, allein ich erklärete mich gegen ſie frey heraus, daß alle ihre Mühwaltung vergebens wäre, wolten ſie aber ein Werck der Chriſtlichen Liebe an mir ausüben, ſo möchten ſie meine ungerechten Richter dahin vermögen, daß ſie einen Geiſtlichen von meiner Religion zu mir kommen lieſſen. Hiermit aber hatte ich die Hölle vollends angezündet, ſie übergaben mich dem Teufel, und giengen in gröſter Wuth von mir hinweg. Ich dargegen machte mich mit Chriſtlicher Gelaſſenheit zu meinem Tode gefaßt; indem ich an keine Erlöſung zu gedenken hatte. In der Nacht aber vor dem angeſtelleten Executions-Tage, bekam ich einen ſtarken Anſtoß von der Colic, ſo, daß ich mich genöthiget fand, meine Wächter zu bitten, mit mir hinaus zu gehen. Viere derſelben ſchliefen, die 2 wachenden aber giengen mit mir heraus, da denn der Eine eine Laterne vortrug, der andere aber mit entblöſſetem Seitengewehr hinter mir hergieng. Nachdem ich das Opus naturæ verrichtet, löſete mich der eine Wächter ab, der andere aber blieb bey mir auf dem Boden an einem groſſen Fenſterloche ſtehen, allwo ich friſche Luft ſchöpfete.

Mad. R. und ich nicht weniger beſtürtzt hierüber wurden, iſt leicht zu erachten, jedoch wir hatten doch noch etwas Zeit, uns zu erholen, faſſeten deswegen die kurtze Reſolution, uns der Verſtellung zu bedienen, und dem Ankommenden dreuſte unter Augen zu gehen. Hierauf kam der Herr von R. mit allen ſeinen Gäſten plötzlich ins Zimmer getreten, und wurde ſo wohl von ſeiner Gemahlin als mir gantz freymüthig und höflich bewillkommet. Der Herr von R ſahe mir ſtarr, jedoch mit einer ſehr freundlichen Mine, in die Augen, ſo bald er aber von ſeiner Gemahlin vernommen, daß ich eine von ihen Befreundinnen aus Deutſchland ſey, bewillkommete er mich aufs höflichſte mit einem Hand-Kuſſe. Mein Angeſicht und der Bart konten mich ſo leicht nicht verrathen, denn ich habe mich bis dato eben noch nicht allzuſehr über einen ſcharffen Bart zu beſchweren, über dieſes, ſo kratzte ich damahls ſelbſt mit einem Scheer-Meſſer alle Morgen die heraus dringenden Stoppeln ab, ſo, daß man an mir gar keinen Bart verſpürete.

Die Angekommenen incommodirten uns nicht lange, begehrten auch keine Abend-Mahlzeit einzunehmen, indem ſie vorgaben, daß ſie dieſelbe kaum vor einer Stunde bey einem benachbarten Edelmanne eingenommen hätten, hergegen führete ſie der Herr von R. in ein ander Zimmer, allwo ſie ſich mit Wein, Bier und Toback-Rauchen divertirten. Mittlerweile ließ der Herr von R. ſeiner Gemahlin ſagen, wie er jetzo eben im Begrif wäre, einen Expreſſen nach der Stadt zu ſchicken, um alles Zubehör zu einem herrlichen Schmauſe vor 16 biß 20 Perſonen

ſonen heraus zu ſchaffen, woferne ſie nun eins oder das andere darbey zu erinnern hätte, möchte ſie es bald thun, damit der Expreſſe nicht aufgehalten würde, ſondern Morgen bey guter Zeit mit allem benöthigten zur Stelle ſeyn könne. Er, der Herr von R. würde mit ſeiner Geſellſchaft zwar morgen mit dem allerfrüheſten erſtlich zu dem Hrn. von W. reiten, jedoch gegen Abend um 5. oder 6. Uhr wieder zugegen ſeyn, derowegen möchte Mad. R. alles ſo einrichten, daß ſie bald nach ihrer Ankunft ſpeiſen könten.

Mad. R. ließ ihn bitten, weiter vor nichts Sorge zu tragen, indem ſie ſchon alles beſtmöglichſt beſorgen wolte. Inzwiſchen war ſie meinetwegen in groſſen Aengſten, gerieth auch auf die Gedancken, mich noch in dieſer Nacht heimlich nach der Stadt bringen zu laſſen; allein ſie bedachte ſich bald anders, indem ſie glaubte, hierdurch den Verdacht noch gröſſer zu machen; demnach bath ſie mich, nur Morgen bey Tage wenig zum Vorſcheine zu kommen, wenn aber ihr Herr, nachdem ich mich wegen einer kleinen Unpäßlichkeit entſchuldigen laſſen, ja darauf beſtünde, daß ich mit bey der Tafel erſcheinen ſolte, möchte ich nur Folge leiſten, und meine Perſon aufs beſte ſpielen. Hierauf begab ich mich von ihr in mein ordentliches Zimmer, kam auch den andern Tag gar nicht zum Vorſcheine, bis Mad. R. die alte Frau ſchickte, und mir ſagen ließ, es könte nicht anders ſeyn, ich müſte zur Tafel kommen, es wolte keine Entſchuldigung helfen, derowegen ſolte ich mich nur ankleiden. Da ſolches geſchehen, und ich bey der Compagnie, worunter ſich 4. Frauenzim-

mer, auſſer der Mad. R befanden, wurde ich von allen insgeſamt aufs höflichſte bewillkommet, und muſte mich an des Herrn von R. Seite ſetzen. Es wurde proper tractirt, und Tafelmuſic darbey gemacht, nach aufgehobener Tafel aber forderte mich der Herr von R. am allererſten zum Tanze auf, worüber die Mad. R. ſowohl als ich, ohngeacht uns allen beyden nicht allzuwohl um die Leber war von Herzen lachen muſten. Ohngeacht ich mich aber Zeit Lebens wenig in Frauenzimmer-Habit und Art zu tanzen geübt hatte, ſo konte doch meine Dinge noch ſo ziemlich machen, ſo, daß nicht allein der von R. ſondern auch ſeine Gäſte meine Geſchicklichkeit ungemein rühmeten. Kurz zu ſagen, der Herr von R. verliebte ſich in mich, und trug mir ſeine inbrünſtige Liebe gleich dieſen erſten Abend, an einem bequemen Orte in Franzöſiſcher Sprache an. Dieſes war mir ein gefundenes Freſſen, zwar wegerte ich mich anfänglich ihm zu antworten, endlich aber, da er fortfuhr, von nichts anders als von verliebtem Zeuge zu ſchwatzen, ſagte ich: Stille, ſtille! mein Herr! ich wolte nicht tauſend Ducaten drum nehmen, daß eure Gemahlin unſern Diſcours erführe. Ha! erwiederte der Herr von R. meine Gemahlin muß zufrieden ſeyn, wenn ich mich morgendes Tages von ihr ſcheiden laſſe, ſaget nur ein Wort meine Schöne, ob ihr mich vergnügen wollet, ſo ſollet ihr nicht allein morgendes Tages 1000. Ducaten zum Voraus von mir haben, ſondern binnen wenig Wochen meine eheliche Gemahlin ſeyn. Mein Herr! verſetzte ich, nehmet nicht ungnädig wenn ich glaube, daß vielleicht mehr der Wein, als

meine wenige Schönheit euch dieſen Abend in mich verliebt macht, läugnen kan ich zwar nicht, daß mich eure galante Perſon ungemein charmirt, wünſchte auch im Stande zu ſeyn euch zu vergnügen, allein eure Gemahlin iſt meine weitläuftige Befreundin, und dieſe aus ihrem Ehebette zu vertreiben, wäre nicht redlich gehandelt, eine Nebenbuhlerin aber zu leiden, würde ihr ſo wenig gelegen ſeyn, als mir, dergleichen Antrag anzunehmen. Mein Engels-Kind! ſagte hierauf der Herr von R zu mir, berichtet mich nur kürzlich, ob ihr mich lieben könnet oder nicht, denn wenn ich nur deſſen verſichert bin, daß ihr mich liebet, ſo ſoll ſich in der Kürze ſchon alles geben. Ich ſtellete mich an, als ob ich vor Schamhaftigkeit und Furcht nicht antworten könte, führete aber in aller Stille ſeine Hand zu meinem Munde, küſſete und drückte dieſelbe. Er nahm dieſe Careſſe vor ein würckliches Ja-Wort an, und paſſete das Tempo ab, da ſeine Gemahlin hinaus gegangen war, mich hinter eine Gardine zu führen, und mir etliche derbe Küſſe auf den Mund zu verſetzen. Wohlan! ſprach er hierauf, laſſet meiner Gemahlin nichts merken, morgen ſollet ihr mit derſelben nach der Stadt in unſern Pallaſt fahren, und von mir 1000. Ducaten zu eurer Bedürfnis empfangen, ich muß zwar noch eine Reiſe thun, komme aber aufs längſte in 3 Wochen wieder zurücke, ſodann ſoll zu unſer beyderſeits Vergnügen völlige Anſtalt gemacht werden. Hierauf verließ er mich, und redete dieſen Abend fernerhin, ſehr wenige Worte mit mir, hergegen machte er ſich mit ſeinen Gäſten bey den Weinboutellgen noch

etliche Stunden luſtig, folgenden Morgens aber, brachen wir in aller Stille nach der Stadt auf. Mad R. und ich ſaſſen in einem Wagen beyſammen, da ich denn derſelben unterwegs erzählete, was mir geſtern Abend paßirt war. Sie lächelte zwar darüber, allein das vor mich gewünſchte Vergnügen wolte ſich gar nicht zeigen; doch ſagte ſie: weilen mein Gemahl heute wieder fort reiſen will, wollen wir doch den Poſſen vollends fort ſpielen, und abwarten, was daraus werden wird.

Nachdem wir im Pallaſt angelanget, begab er ſich in ſein Zimmer, mir aber ließ er durch ſeinen Kammerdiener in geheim ſagen, daß ich mich Mittags um 3 Uhr in mein Zimmer begeben ſolte, unter dem Vorwandte, Mittags-Ruhe daſelbſt zu halten, weil er mir, durch ihn, den Kammerdiener, dem geſtrigen Verſprechen gemäß, etwas zuſchicken, ſich ſo dann gleich zu Pferde ſetzen und fort reiten wolte. Wie ich nun verſprechen laſſen, mich darnach zu achten, begab ich mich ſo gleich zu der Mad. R. der ich den Antrag erzählte. Sie ſagte hierauf, ich ſolte mein Verſprechen nur halten, weilen aber der Herr von R. unter dem Vorwandte, daß er vor ſeiner Abreiſe noch nothwendige Briefe zu ſchreiben hätte, in ſeinem Gemache allein auf der Serviette zu ſpeiſen verlangete, als ſpeiſete ich mit der Mad. R gantz allein, und begab mich hernach in mein Zimmer. Um die beſtimmte Zeit kam der Kammerdiener, brachte mir, nebſt einem freundlichen Abſchieds-Complimente, einen Brief nebſt einem Beutel, worinnen 1000. Ducaten verſiegelt, von ſeinem Herrn, und begab ſich eiligſt wieder zurück.

Ich

Ich erbrach den Brief und fand die herrlichſten Liebes-Verpflichtungen, nebſt folgendem nachdencklichen Ausdrucke darinnen: Bleibet mir nur getreu und ſorget vor nichts, die Eheſcheidung zwiſchen mir und meiner Gemahlin, und die Vermählung mit euch und mir, wird leichter geſchehen, als ſich vorjetzo jemand einbilden kan. Nachdem ich der Mad. R. dieſen Brief zu leſen gegeben, ſagte ſie: Mein werther von A. nunmehro iſt dieſes mein beſter Rath, nehmet die 1000. Ducaten und begebet euch damit hin, wohin ihr wollet, oder getrauet ihr euch in euren Cavaliers-Kleidern noch etliche Wochen hier zu bleiben, ſo ſtehet es euch frey. Ich finde vor nöthig, mich auf eine Zeitlang zu verbergen, weilen, wie ich mercke, mein Leben in Gefahr ſtehet, denn der verfluchte Kammerdiener wird gantz gewiß Ordre haben, mich mit Gifte hinzurichten.

Ich erſtaunete gewaltig über dieſe ihre Reden, da ſie ſich aber ſehr ängſtlich geberdete, muſte ich ihren Muthmaſſungen deſto mehr Glauben beymeſſen, verſprach demnach ihr zu gehorſamen, und mich mit einbrechender Nacht in mein Quartier zu begeben, jedoch noch eine kurtze Zeit in dieſer Stadt zu bleiben um unter der Hand auszuforſchen, was nach ihrer heimlichen Abreiſe weiter paßiren würde. Immittelſt erſonne ſie einen artigen Streich, ſich des Kammerdieners zu verſichern, führete auch denſelben glücklich aus, und zwar folgendergeſtalt: Sie ließ von ihren getreuen Bedienten 6 Handfeſte Kerls in ihr Zimmer kommen, welchen ſie vorſchwatzete, was maſſen ſie ein beſonderes Geheimniß entdeckt,

daß

daß nemlich der Kammerdiener ein groſſes Verbrochen, welches in einer Verrätherey und Betrug gegen ihren Gemahl und auch ſie beſtünde; derowegen ſolten ſie den Kammerdiener alſofort gefangen nehmen, binden, und in einem finſtern und tiefen Gewölbe ſo lange bewahren, bis ihr Gemahl wieder zurück käme, dem ſie alſofort einen Expreſſen nachſchicken, auch ihm ſelbſt entgegen reiſen wolte. Dieſes wurde nun alſofort bewerckſtelliget, und zwar ohne einzigen Rumor, weil dem Kammerdiener keiner von allen andern Bedienten gewogen war. Hierauf packte die Mad R. alle ihre Koſtbarkeiten in etliche Kuffers ein, und wartete mit Verlangen auf den hereinbrechenden Abend. So bald derſelbe eingebrochen, nahm ſie von mir beweglichen Abſchied, und verſprach, daß ich im warmen Bade, bey ihrem Wirthe, nach wenig Wochen Briefe von ihr finden ſolte. Hierauf ließ ſie mich in mein Quartier bringen, ſie aber iſt ohngefähr eine Stunde hernach abgereiſet.

Ich hielt mich etliche Tage ganz ſtille in meinem Quartier auf, und ließ durch meinen Diener ausſprengen, als wenn ich nach C. verreiſet geweſen wäre, daſelbſt aber einige Zeit krank darnieder gelegen hätte. Nachhero beſuchte ich wieder diejenigen Oerter, wo die vornehmſten Cavaliers anzutreffen waren, und wo man alle neue Mähren, ſo in- und auſſerhalb der Stadt paßireten, am allererſten erfahren konte, es erwehnete aber kein Menſch etwas von denjenigen Affairen, welche ich gern, ohne meine Perſon darein melirt zu wiſſen, anhören mögen. Etwa 3 Wochen hernach, da ich nebſt 2.

Cava-

Cavaliers aus der Stadt, und 3. Deutſchen ſpazie- ren geritten war, ſtiegen wir bey einem Wirths- Hauſe ab, das im freyen Felde lag. Kaum hatten wir ein paar Gläſer Bier ausgeleeret, da der Herr von R nebſt 3. ſeiner bey ſich habenden Leute, von der S. Straſſe daher gejagt kam, und allem Anſe- hen nach auf die Stadt zueilete, da er aber uns zu ſehen bekam, wendete er ein, und ſtieg ebenfalls bey dem Wirthshauſe ab.

Der eine von den Stadt-Cavaliers, ſo in meiner Geſellſchaft waren, mochte mit dem von R. bekandt ſeyn, fragte derowegen ſogleich, wo er ſo eiligſt herkäme? der von R. aber, ſo bald er mich in die Augen bekam, blieb ganz unbeweglich ſtehen, und konte dieſem Cavalier, ſeinem Landsmanne, vor Beſtürzung kein Wort antworten. Es wurde ihm ein Glas Bier zugetrunken, allein er entſchul- digte ſich, und forderte Brandtewein, leerete auch in der Geſchwindigkeit 5 bis 6 ziemliche Gläſer aus. Nach dieſen rufte er ſeinen Kammerdiener auf die Seite, redete eine Weile heimlich mit demſelben, worauf er wieder zurůk kam und ſich bey uns nieder- ſetzte. Indem nun der Kammerdiener ſich ſtellete, als ob er hinter das Schenck-Hauß gehen wolte, rief ihm ſein Herr zu, er ſolte Schnupf-Toback her- geben. Dieſer brachte eine friſch gefüllte Doſe, und ſahe mir ebenfalls ſtarr ins Geſichte. Mittler- weile nun der von R. Schnupftoback nahm, frag- te er den Kammerdiener: iſts der rechte? Ja, gnä- diger Herr! antworte dieſer, es iſt der rechte. Hier- auf ſagte der von R. nochmals: wenn es nur wahr, daß es der rechte iſt. Da denn der Kam- merdie-

merdiener mit einem Fuſſe auf die Erde ſtampfte, und mit ernſthaffter Stimme ſprach: Hohl mich 1000. — es iſt der rechte. Hierauf präſentirte der von R. einem jeden die Doſe, wie er aber an mich kam, und ich eben zugreiffen wolte, ließ er dieſelbe aus der Hand auf die Erde fallen, ich nahm geſchwind ein wenig Schnupf-Toback von dem Hauffen, der auf den ſteinernen Tritt gefallen war, hub auch die Doſe auf, und präſentirte ihm dieſelbe, als einem Unbekandten, mit einem höflichen Complimente, ſagte anbey, wie es ſchade wäre, daß ein ſo delicater Toback hätte ſollen verſchüttet werden. Der von R. antwortete nichts, nahm aber die Doſe, und warf dieſelbe, ohngeacht es ein koſtbares Stück war, augenblicklich in einen ſehr nahe an dem Wirths-Hauſe gelegenen Teich. Alle ſahen einander an, und wuſten nicht was ſie aus dieſem närriſchen Beginnen ſchlieſſen ſolten; ich aber fieng nunmehro an zu mercken, was dieſe Aufführung zu bedeuten hätte, ſetzte mich derowegen in Poſitur rief meinem Diener, und befahl ihm in geheim, friſch Pulver auf die Pfannen unſerer Piſtolen zu ſchütten, und die Pferde an den Arm zu nehmen.

Hierauf redete der von R. ſeine beyden Lands-Leute, die mit mir dahin geritten waren, alſo an: Meine Herren! wiſſet ihr etwas neues? meine bisher geweſene Frau, die Canaille, iſt mir ſeit kurtzem, mit einer ſtarcken Summa Geldes, und vielen koſtbaren Kleinodien durchgegangen. Einer von dieſen beyden antwortete: wie er zwar in der Stadt an einigen Orten etwas davon murmeln gehöret, wolte aber nicht hoffen, daß dem in der That alſo sey.

Es

Es iſt mehr als zu wahr, verſetzte der von R ich habe es leider! mit meinem Schaden erfahren, doch wolte ich gern noch einmahl ſo viel verlieren, wenn ich nur das Vergügen haben könte, mich an ihrer Perſon dergeſtalt zu rächen, wie ich mich an demjenigen Cujon rächen will, der ſie verführet hat. Hierauf ſtieß er die allergrauſamſten Flüche und Schelt-Worte auf die Deutſche Nation aus, beydes männlichen als weiblichen Geſchlechts, ſagte auch ausdrücklich: alle Deutſchen wären werth, daß man ſie in dieſem Lande todtſchlüge, wie die Hunde. Meine 3 Landsleute machten groſſe Augen, mir aber überlief die Galle dergeſtalt, daß ich aufſprunge, und unter den Worten: So reden Lumpen-Hunde, meinen Degen zog, und dem von R. ferner zurufte: Ziehe vom Leder, Canaille! und vertheidige deine aus einem mit Brandteweine eingebeitzten Rachen ausgeſtoſſene ſchändliche Redens-Arten. Darnach zog der von R. auch ſeinen Sarras, beyderſeits Diener lieffen herzu, und wolten auch mit ſchlachten helffen, allein die beyden Landes-Leute ſtelleten ſich darzwiſchen, und wolten dergleichen unordentlichen Streit durchaus nicht gelten laſſen, widrigenfalls, die Parthie der Deutſchen nehmen. Dergleichen Billigkeit hatte ich und meine Lands-Leute mir von ihnen nicht eingebildet. Unterdeſſen aber, da mich der von R. aufs ſchärffſte ſchimpfte, einen Weiber-Verführer, Huren-Schelm und dergleichen ſchalt, anbey mich zu einem Duell auf Leib- und Leben heraus forderte, ſtellete ich mich zwar gegen die andern, als ob ich gar nicht wüſte, was der raſende

Kopf bey mir, als einem rechtſchaffenen Cavalier, ſuchen wolte, jedoch weil er mit aller Gewalt Händel an mir ſuchte, wolte ich ihm, um der Deutſchen Ehre zu retten, auf ein paar Piſtolen ſtehen, indem wir ungleich Seitengewehr hätten. Die Geſellſchaft konte hierwieder faſt nichts einwenden, ſondern war geneigt, uns beyde Mann vor Mann zu laſſen, allein der von R. wolte von keinen Piſtolen, ſondern nur von einem Zweikampf mit dem Seitengewehr hören. Dieſes war mir um ſo viel deſto lieber, zumahlen da er auch keine Secundanten leiden wolte. Als wir demnach zuſammen gelaſſen wurden, erklärete ſich mein Gegner, daß nothwendig einer von uns beyden auf dem Platze bleiben müſte, er gieng auch auf mich los als eine Furie, allein er kam blind, und erhielt von mir kurz nach einander zwey gefährliche Wunden, und zwar eine oben in den Arm, und die andere in die Bruſt, weswegen er matt wurde, ſeinen Sarras ſinken ließ, und endlich zu Boden fiel. Ich ſtellete mich, als ob ich ihm mit einem Stoſſe noch die letzte Oelung geben wolte; derowegen, als er den Tod vor Augen ſahe, mich recht kläglich um ſein Leben bath. Die übrigen von der Compagnie naheten ſich herzu, um mich von dieſen barbariſchen Verfahren abzuhalten, ich aber gab ihnen einen Wink, und ſagte zu meinem Feinde: Siehe, Canaille! ohngeachtet nicht allein ich, ſondern die ganze deutſche Nation von dir aufs allerſchändlichſte geſchimpfet worden, ſo will ich doch an dir etwas thun, welches du an mir nicht leicht würdeſt verübt haben, wenn du mich ſo wohl überwunden hätteſt, als ich dich. Ich ſchenke dir dem-

demnach dein Leben, jedoch mit dieſem Vorbehalt, daß du alle ausgeſtoſſene Injurien auf deine eigene Perſon zurück nehmeſt, dich ſelbſt, als einen boshaften Lügner, aufs Maul ſchlägeſt, und mir, wegen der aufgebürdeten Laſter, eine Ehrenerklärung thuſt. Geſchicht dieſes nicht, ſo ſtoſſe ich dir augenblicklich den Degen durch die Bruſt.

Die übermäßige Furcht vor dem Tode trieb den Angſtvollen von K. an, mein Begehren gleich auf der Stelle zu erfüllen, worüber ſeine Bedienten ſowohl als die Leute die Augen nicht wenig in den Köpfen herum dreheten, allein es bewegte ſich niemand, weswegen ich mich mit meinen 3 Landsleuten zu Pferde ſetzte, und zurück nach der Stadt ritte. Tages darauf war dieſe Begebenheit bereits Stadtkündig, wurde aber von einem auf dieſe, und von dem andern auf iene Art erzählet, von den meiſten aber wurde meine Aufführung gerühmet, und ich vor einen reſoluten Cavalier gehalten. Ohngeacht ich nun bey vielen in den heimlichen Verdacht gerieth, als ob ich mit des von K. Gemahlin in heimlicher Vertraulichkeit gelebt hätte, ſo wurde doch wenig daraus gemacht, im Gegentheil wünſchete ſich mancher, wie ehemahls Neptunus gethan, bey dieſer Venus ſo glücklich, als Mars bey jener geweſen zu ſeyn, und einem mürriſchen Vulcano Hörner aufzuſetzen.

Nach der Zeit wurde mir von verſchiedenen guten Freunden angerathen, dieſe Stadt zu verlaſſen, denn des von K. rachgieriges Gemüthe wäre jedermann bekandt, und obgleich ich in der Hauptſache unſchuldig, ſo würde er doch nicht

unterlaſſen, blos wegen des vor ihn unglücklich ausgefallenen Duelles, an mir, wo nicht öffentliche, doch heimliche Rache zu ſuchen. Allein, ich kehrete mich an nichts, glaube auch, ich hätte dieſes Land eher verlaſſen, wenn ich ſolches nicht erfahren hätte. So aber, um nicht vor einen feigen Kerl angeſehen zu werden, und die Mad. von K. mit mir zugleich um ſo viel mehr aus allem Verdacht zu ſetzen, beſchloß ich das halbe Jahr vollends auszuwarten, ſo dann ins warme Bad zu reiſen, um zu ſehen, ob die von K. ihr Wort gehalten, und Briefe an mich dahin geſendet hätte.

Durch dieſen Eigenſinn aber ſtürtzte ich mich, wiewohl unſchuldiger Weiſe, in das gröſte Unglück, und zwar folgendermaſſen: Ich beſuchte faſt täglich die beſten Compagnien, ſonderlich wo ſtarck geſpielet wurde, indem mir das Glück im Spielen ſonderlich wohl wolte, derowegen ſpazirete zum öftern ganz allein, und zwar ſehr ſpät in mein Logis, weil ich meinen getreuen Bedienten lieber zu Sicherheit meiner Haabſeeligkeiten zu Hauſe ließ. Eines Abends aber ſpielete ich einmahl ganz auſſerordentlich unglücklich, ſo daß alles bey mir habende Geld fortgieng, derowegen, weil es bereits ſpät war, nahm ich vor dieſesmahl von der Compagnie Abſchied, und zwar accurat da die Glocke Eins ſchlug. Es höreten alle die Glocke ſchlagen, und verwunderten ſich einigermaſſen, daß die Zeit ſo geſchwinde verfloſſen wäre, dem ohngeachtet machten die andern noch keinen Aufbruch, ſondern ich alleine gieng mit meiner kleinen Taſchen-Laterne den nächſten Weg nach meinem Quartiere zu. Als ich

nun

nun in die einſame Gegend eines Cloſters kam, hörete ich etliche Perſonen hinter mir her getreten kommen, wandte mich derowegen mit der Leuchte um, zu ſehen wer dieſelben wären; in ſelbigem Augenblick aber bekam ich einen Hieb über dieſe meine lincke Hand, weswegen ich die Laterne muſte zur Erden fallen laſſen. Eine Stoßklinge gieng mir faſt zu gleicher Zeit durch den Rock und Camiſol, an der Bruſt hinweg, ſchärfte aber nur die Haut, derowegen that ich einen Sprung auf die Seite, zoge meinen Degen, und ſtieß auf den los, der mir am nächſten war, traf ihn auch dergeſtalt glücklich daß er augenblicklich zu Boden fiel, und in ſeiner Sprache das erbarme dich meiner! ausrief. Dem ohngeachtet ſetzten mir die 2 übrigen Mörder, deren Bewegung mich das wenige Sternen Licht einigermaſſen obſerviren ließ, deſto heftiger zu, da aber der eine, wie ich merken konte, 3 oder 4 empfindliche Stiche von mir bekommen hatte, vergieng ihm die Luſt, mich ferner zu verfolgen, der dritte Schelm aber wolte gar nicht weiter anbeiſſen, ſprang alſo zurück, nahm die Flucht, gab aber ein Zeichen mit einer hellen Pfeiffe von ſich.

Nun konte ich mir leicht einbilden, daß er hierdurch noch mehrere ſeiner ſchelmiſchen Cameraden herbey rufte, derowegen hielt ich nicht vor rathſam mich länger auf dieſem Platze aufzuhalten, begab mich alſo mit fliegenden Schritten nach meinem Logis, und kam eben in demſelben an, da es ein Viertel auf 2 Uhr ſchlug, welches mir der Wirth, nebſt demjenigen Feldſcheer, der mich verbunden, und vielen andern ehrlichen Leuten, die damahls

noch bey meinem Haußwirthe geſeſſen haben, bezeugen konten; Denn unter währendem Verbinden, als ich den Feldſcheer fragte, ob ich eine lahme Hand bekommen würde? und mir derſelbe zur Antwort gab: Er könne vor die Herſtellung der Gelenke nicht Bürge ſeyn; ſagte ich ganz betrübt: Hilf GOtt! kan man nicht ſo unverhoft in Unglück gerathen, jezt hat es nur ein Viertel auf 2 Uhr geſchlagen, und da die Glocke Eins ſchlug, wuſte ich hiervon noch nichts.

Man fragte mich hierauf, mit wem ich Händel gehabt, allein ich fand nicht rathſam, ſogleich die Wahrheit zu ſagen, ſondern gab vor, es wäre in einer Rencontre geſchehen, meinen Diener aber ſchickte ich gleich mit anbrechendem Tag auf den böſen Kampf-Platz, allein er hatte nichts daſelbſt angetroffen, als meine in Koth getretene Laterne, welche er zum Wahrzeichen mitbrachte, und etliche Flecken Blut, woraus ich ſchloß die Straſſenräuber müſten ohnfehlbar ihren tödlich bleßirten Kameraden ſelbſt mit fort geſchleppt haben. Derowegen machte ich mir gar keine ſorgſame Gedanken, verboth aber meinem Diener gegen jemanden etwas von dieſer Sache zu gedenken, wie ich denn auch bey mir beſchloß, kein Weſens davon zu machen.

Allein, ehe die Mittagsſtunde heran nahete, wurde ich von der Senatswache in meiner Wohnung arretirt, und in ein Gefängniß geführet, wo ſonſten die allergröbſten Miſſethäter verwahret wurden. Der Himmel weiß am beſten, wie ſchändlich und wider alles Recht mit mir umgegangen worden; denn es war bekandt, ich aber erfuhr es nur

von

von ohngefähr, daß der von K. ohnweit von ſeinem Pallaſte, und zwar in eben derſelbigen Nacht, war ermordet worden. Dieſer Pallaſt aber liegt in der V.* Vorſtadt, und eine gute halbe Stunde von demjenigen Hauſe, wo ich ſelbigen Abend in Compagnie geweſen bin. Nun bedencke ein jeder vernünftiger Menſch, ob es wohl möglich ſey, in einer Viertelſtunde dahin zu laufen den Mord zu begehen, und auch wieder in meinem Quartiere zu ſeyn, welches noch weiter abgelegen war. Aber alles dieſes, und noch viel anders mehr, was zu meiner Entſchuldigung und Entdeckung meiner Unſchuld dienen können, iſt boshafter Weiſe unterdrückt, hergegen 4. falſche Zeugen, über mich abgehöret worden, deren lügenhafte Ausſage ich zwar klar und deutlich widerlegte meine Richter aber gaben ſich nicht einmahl die Mühe, dasjenige was ich zu meiner Vertheidigung vorbrachte, anzuhören; noch vielweniger aber regiſtriren zu laſſen, ſuchten hergegen mich durch die Tortur zur Bekänntniß zu bringen.

Wie ich mich nun von aller Welt verlaſſen ſahe, indem man einem jeden, er mochte auch ſeyn wer er wolte, den Zutritt bey mir verwehrete; auch mir weder Feder noch Dinte zuließ, vergieng mir alle Hofnung, errettet zu werden, indem die Gerechtigkeit daſiges Orts kein Quartier hatte. Alle meine Hertzhaftigkeit verließ mich, ſo bald ich den erſchröklichen Torturvorrath anſichtig wurde, derowegen ſchien mir der Tod weit erleidlicher zu ſeyn, als mich ſo ſchändlich und jämmerlich martern zu laſſen. Um nun meinen Tod zu beſchleunigen, indem ich deut-

lich ſpüren konte, daß kein ander Mittel vorhanden wäre mich der Ketten und Bande, nebſt einer jämmerlichen Marter zu entreiſſen, bekannte ich, eine Mordthat verübt zu haben, die mir Zeit Lebens nicht in den Sinn gekommen war; bath alſo um nichts mehr, als mir die Gnade zu ertheilen, und mich mit dem Schwerdte hinrichten zu laſſen. Dieſes wurde mir nach etlichen Tagen verwilliget, und zugleich ein paar Geiſtliche zu mir ins Gefängniß geſchickt, welche ſich viele Mühe gaben, mich zu bereden, meine Religion zu verlaſſen, und die ihrige anzunehmen. Allein ihre Mühe war vergebens, indem ich ihnen ein- vor allemahl ſagte: ich weiche nicht von meinem Glauben, ſondern wolte viellieber unſchuldiger Weiſe ſterben, als mein Leben durch Veränderung meiner Religion, oder Ausſtehung der Tortur zu retten ſuchen, weilen ich mit dem erſtern meiner Seele, mit der andern aber meinem Leibe einen unauslöſchlichen Schandfleck anhienge. Alſo blieben dieſe geiſtlichen Herren etliche Tage von mir, bis ſie endlich mit demjenigen wieder angeſtochen kamen, der mir ankündigte, daß ich mich zu meinem Ende bereiten möchte, weilen mir über den dritten Tag, früh um 9 Uhr, der Kopf vor die Füſſe gelegt werden ſolte. Das Urtheil wäre zwar anfänglich ſo geſprochen worden mich lebendig zu rädern, jedoch in Betracht deſſen, daß ich von Adelichem Geblüte herſtammete, wäre es noch gemindert worden. Ich hörete alles mit gröſter Gelaſſenheit an, wendete nichts weiters dargegen ein, als dieſes: Ich danke ihnen, mein Herr! vor ihre Bemühung, mir mein Todesurtheil anzukündigen. Vor GOttes

tes Gerichte, am jüngſten Tage, werde ich beſſere Juſtiz antreffen, als bey meinen hieſigen Richtern, derowegen will ich ſie dahin citiren, und hier auf Erden mit mir umgehen laſſen, wie ſie belieben.

Der Mann, ich weiß nicht wer er war, wendete ſich ohne fernere Antwort von mir, hergegen kamen die Herren Geiſtlichen und bombardirten mich mit ihren Vermahnungen, allein ich erklärete mich gegen ſie frey heraus, daß alle ihre Mühwaltung vergebens wäre, wolten ſie aber ein Werck der Chriſtlichen Liebe an mir ausüben, ſo möchten ſie meine ungerechten Richter dahin vermögen, daß ſie einen Geiſtlichen von meiner Religion zu mir kommen lieſſen. Hiermit aber hatte ich die Hölle vollends angezündet, ſie übergaben mich dem Teufel, und giengen in gröſter Wuth von mir hinweg. Ich dargegen machte mich mit Chriſtlicher Gelaſſenheit zu meinem Tode gefaßt; indem ich an keine Erlöſung zu gedenken hatte. In der Nacht aber vor dem angeſtelleten Executions-Tage, bekam ich einen ſtarken Anſtoß von der Colic, ſo, daß ich mich genöthiget fand, meine Wächter zu bitten, mit mir hinaus zu gehen. Viere derſelben ſchliefen, die 2 wachenden aber giengen mit mir heraus, da denn der Eine eine Laterne vortrug, der andere aber mit entblöſſetem Seitengewehr hinter mir hergieng. Nachdem ich das Opus naturæ verrichtet, löſete mich der eine Wächter ab, der andere aber blieb bey mir auf dem Boden an einem groſſen Fenſterloche ſtehen, allwo ich friſche Luft ſchöpfete.

Er ſahe ſo wohl als ich hinunter in einen Hof, allwo, wie ich ſchon vor etlichen Tagen angemerkt, ſehr viel Miſt lag. Indem redete mich der Wächter alſo an: Woltet ihr wohl wagen einen Sprung dahinunter zu thun, um den Händen des Scharf-Richters zu entgehen? Nein! (gab ich zur Antwort, indem ich mich zugleich von dem Loche hinweg wendete, und nach meinem Gefängniſſe zuging) ein ſolcher Tod möchte ungleich ſchmerzhafter ſeyn. Unter dieſen Reden aber kamen mir ganz plötzlich andere Gedanken in den Kopf, derowegen, als wir ganz nahe bey einer ſteil herab gehenden Treppe vorbey giengen, gab ich dem Wächter einen ſolchen gewaltigen Stoß, daß er mit ſamt ſeiner Laterne die Treppe hinunter ſtürzte, ehe aber der andere aus dem heimlichen Gemache heraus kam war ich ſchon wieder bey dem Loche, faſſete meinen Schlafrock zuſammen, befahl mich dem Allmächtigen, und wagte den Sprung von der Höhe herab, fiel auch ſo glücklich und ziemlich ſanft auf einen lockern Miſt Haufen, daß ich weiter keinen Schaden nahm, als nur den lincken Arm ein wenig anſchellerte, weil ich mit demſelben auf eine da liegende Miſt Gabel gefallen war. Der Hof war ſchlecht verwahrt, derowegen faſſete ich die anhabenden Ketten zuſammen, daß ſie kein Geraſſele machten, nahm die Miſt-Gabel mit, ſchlich in der dicken Finſterniß und im ſtarken Regen hurtig fort, und verkroch mich in ein altes zerfallenes Gebäude, allwo ich mit Hülfe der Miſt-Gabel mich der Ketten, ſo an einem Arme und an einem Fuſſe befeſtiget waren, entledigte, und dieſelben gantz

leiſe in einen Winkel legte. Mein Vorſatz war zwar, in dem Hauſe eines gewiſſen Abgeſandten Schutz zu ſuchen, unterdeſſen aber hörete ich, daß auf der Straſſe einiger Lerm entſtund, weswegen ich mich in einen engen Winkel verkroch, kan aber nicht läugnen, daß mir das Herze im Leibe gewaltig pochte. Es wurde endlich ſtille auf der Straſſe, doch ſahe ich den Schein einiger Fackeln herzu kommen, weswegen mir noch tauſendmahl ängſter wurde, allein meine Furcht verſchwand einiger maſſen, als ich 2 Lackäys mit Fackeln voraus gehen und zwey Perſonen mit Regen-Röcken kommen ſahe, auch vernahm, daß dieſe beyden leztern Deutſch und zwar recht laut mit einander redeten. Als ſie etwas näher kamen, verſtund ich ganz deutlich, daß der eine ſagte: Es ſey aber wie es wolle, Herr Bruder! ſo muß doch eine ſolche — Wache den Reſpect gegen Officier von unſerer Nation aufs genaueſte beobachten. Bey dergleichen Umſtänden, Herr Bruder! (verſezte der andere Officier hierauf) ſind ſie in Wahrheit eben ſo ſehr nicht zu verdenken, GOtt gebe nur, daß ſich der arme Teufel von A. in Sicherheit gebracht hat.

Dieſe leztern Worte waren eine vortrefliche Herzſtärckung vor mich, derowegen faſſete ich einen Muth, ſpazirte aus dem alten verfallenen Gebäude heraus und immer hinter den Officier her, bis ſie auf einen mir gefällig ſcheinenden Platz kamen, da ich denn meine Schritte verdoppelte, den einen beym Ermel zupfte und ſagte: Meine Herren! ich bitte ſie um GOttes und ihrer eigenen Ehre willen, nehmen ſie ſich eines unſchuldigen Delinquenten und un-

glückſeligen Cavaliers an, denn ſonſten muß ich nach wenig Stunden Verlauf, meinen Kopf wieder alles Recht und Billigkeit hergeben. Huy! der Herr von A. (ſagte dieſer) Ach freylich, war meine Antwort, bin ich der unglückſelige von A. Hierauf ſagten beyde: Stille, ſtille, kein Wort mehr geſprochen; unterdeſſen aber that der eine ſeinen Regen-Rock ab und warf ihn über mich, der andere aber ſetzt mir ſeine Peruque und Hut auf, nahm inzwiſchen dem Diener den Hut, und ſetzte ihn auf ſeinen eigenen Kopf, mich aber nahmen beyde in die Mitte und führeten mich wohl noch über 300. Schritte, bis in des einen Quartier. Wie ich dieſe beyden Herren recht beym Lichte beſahe, waren es die Capitäns B. und C. welche ich ehedem auf der Univerſität L. gekannt hatte, jedoch nur kurze Zeit mit ihnen umgegangen war, indem ſie wenig Wochen nach meiner Dahinkunft ihren Valet-Schmauß gaben.

Um aber meine Erzehlung nicht allzu weitläuftig zu machen, ſo will nur ſo viel ſagen, daß dieſe beyden redlichen Cavaliers, welche nunmehro weit höhere Chargen erlangt hatten, alles an mir gethan, was nur leibliche Brüder an einander thun können. Nachdem ich nun ihnen die ganze Sache, und alles Verfahren erzählet, brachten ſie es dahin, daß ich in höhern Schutz genommen wurde, auch zu Rettung meiner Ehre meine Defenſion ordentlicher führen konte. Kaum aber war dieſerwegen der Anfang gemacht, als meine Unſchuld von ſelbſten, wunderbarer und unverhofter Weiſe, zu Tage kam. Es wurde nemlich mitlerweile ein berichtigter Straſ-

ſen-

ſen-Räuber executirt, und hatte bereits 2 Stöſſe mit dem Rade bekommen, als dieſer ruchloſe Menſch, der ſich vorhero weder bekehren, noch von Himmel und Hölle hören wollen, dem Scharfrichter plötzlich zurufte: Haltet inne! ich habe noch ein Geheimniß auf dem Hertzen, woran ſehr viel gelegen iſt, ich will beichten und das heilige Sacrament empfangen, vielleicht kan ich noch ſelig werden.

Dieſerhalb machte der Scharfrichter mit ſeiner gräßlichen Arbeit einen Stillſtand, rief die Richter und Geiſtlichen, welche von einer groſſen Menge Volks begleitet, hinzu traten. Auf kurzes Befragen, was nemlich er, der arme Sünder noch auf ſeinem Hertzen hätte, ſprach er mit vernehmlicher Stimme: GOtt hat mir mein Herze gerühret, derowegen bekenne ich, daß ich über alle Mordthaten, ſo ich bereits geſtanden, noch etliche 30 verübt habe Unter dieſer Zahl iſt auch der Herr von K. denn er hatte mich vor 100. Ducaten gedungen, den deutſchen Cavalier von A. bey Nachtszeit auf der Straſſe zu ermorden. Des Herrn von K Kammerdiener hatte eines Abends ausgeſpüret, wo ſich der Cavalier in Compagnie aufhielt, weilen aber ſo wohl der Herr als der Bediente wuſten, daß der Cavalier ein reſoluter Menſch, und guter Fechter wäre, getraueten ſie ſich alle beyde allein nicht an denſelben, ſondern der Kammerdiener kam zu mir, und holete mich ab. Wir laureten alſo alle drey dem deutſchen Cavalier bey dem — Kloſter auf, weil wir wuſten, daß er den Weg nach ſeinem Logis allda vorbey nehmen muſte. Ich

hatte

hatte einen Stoß-Degen, der Herr von K. und ſein Kammerdiener aber Pallaſche, wir ſahen ihn ankommen, und griffen ihn an, allein der Cavalier wehrete ſich dergeſtalt deſperat, daß der Kammerdiener durch einen tödtlichen Stich ſo gleich zu Boden gelegt wurde. Dem Herrn von K. wurde durch einen gewaltigen Stich der rechte Arm gelähmet, weswegen er zum fernern Angriffe untüchtig war, mithin zurücke gieng. Ich aber, weil ich merkte, daß der Deutſche als ein Löwe fochte, und ihm nirgends beyzukommen war, ſprung endlich auch auf die Seite, und vermeinete mit meiner Pfeiffe etliche von meinen Kameraden, die ſich vielleicht um ſelbige Gegend aufhalten möchten, herbey zu locken. Allein der Deutſche begab ſich aufs Laufen, und der Herr von K. befahl mir, ihn erſtlich nach ſeinem Pallaſte zu führen, hernach den Cörper des entleibten Kammerdieners auch nach zu bringen. Ich gehorſamte, grif ihm unter den Arm, und führete ihn gantz ſachte fort. Unterwegs fragte ich: ob Ihro Gn. etwa gefährliche Bleſſuren an ſich ſpüreten? worauf er mir antwortete, daß er blos an einem Stiche, den er in die Bruſt bekommen, einige Schmertzen fühlete, die übrigen Wunden aber würden nicht viel zu bedeuten haben. Immittelſt beklagte er den plötzlichen Tod ſeines erblaſſeten Kammerdieners faſt mit Thränen, mir aber warf er mit den allerempfindlichſten Worten vor, daß ich, vor 100. Ducaten, meine Herzhaftigkeit nicht beſſer gezeigt hätte; er ſelbſt wäre tödlich bleßirt, der Kammerdiener erſtochen, ich aber hätte nicht einmahl einen Bluts-

Trop fen dabey vergoſſen. Solche und dergleichen empfindliche Redensarten erbitterten mich aufs heftigſte; weilen mir nun vorhero ein koſtbarer Diamantring, den er an ſeiner linken Hand trug, in die Augen gefallen war, und ich darbey hoffen konte, eine fette Goldbeurſe, und andere Koſtbarkeiten bey ihm zu finden; als ergrif den Entſchluß, und gab ihm, mich ſeiner verdrüßlichen Worte wegen zu rächen, mit einem Dolche in der Geſchwindigkeit 3 oder 4 Stiche in den Rücken; zwiſchen die Schulterblätter, weswegen er, da er ſich ohnedem ſchon ziemlich verblutet hatte, ohne einzigen Laut von ſich zu geben, zu Boden ſanck, durch 3 Stiche aber, die ich ihm in die Bruſt gab, löſchete ich ihm das Lebenslicht vollends aus. Hierauf nahm ich nicht allein den Ring von ſeinem Finger, ſondern leerete ihm auch alle Schubſäcke aus, lief aber, weil ich hernach Leute kommen hörete, auf und darvon, und zwar wieder auf den Platz, wo der erſtochene Kammerdiener lag. Dieſen ſchälete ich ebenfalls aus, fand eine herrliche Beute bey ihm und warf ſeinen Körper in den Brunnen bey dem — Kloſter, worinnen derſelbe ohnfehlbar noch zu finden ſeyn wird. Auſſer dieſem, (verfolgte dieſer Straſſenräuber ſeine Rede,) kan ich noch verſichern, daß der Herr von K. zweyen von meinen Kameraden, welche Franzoſen von Geburt ſind, einem jeden 100. Duc. in Anſchlag, und noch dreymahl ſo viel zu geben verſprochen hat, woferne ſie ſeine Gemahlin antreffen, und ums Leben bringen könten, wenn ſie aber ihm dieſelbe lebendig in die Hände zu liefern im

Stan-

Stande wären, ſolten ſie gedoppelten Lohn empfangen. Weiter, (ſagte er zu den Geiſtlichen) fället mir vorjetzo nichts mehr ein, derowegen ſagt mir, ob ich noch die Seligkeit erlangen kan? die Herren Geiſtlichen wolten alſo ſich in ein chriſtliches Geſpräch mit ihm einlaſſen, muſten aber auf Befehl der Gerichtspersonen zurück treten, welche dieſen armen Sünder, der bereits dergeſtalt zugerichtet war, daß ihm die Splitter der Arm- und Beinknochen aus dem Fleiſche hervor rageten, auf eine Schleife legen, und wieder zurück ins Gefängniß ſchleppen lieſſen, in welchem er, dem Vorgeben nach, weiter examiniret werden ſolte, allein er iſt in der darauf folgenden Nacht geſtorben.

Hieran lag mir nun nichts, ſondern deſſen Auſſage vor ſo vielen umſtehenden Perſonen, befreyete mich von allen meinen aufgebürdeten Verbrechen, weswegen mir auch auf höhern Befehl meine ungerechten Richter eine hinlängliche Vergeltung geben muſten, zumahlen, da alles wohl zutraf, auch der Cörper des entleibten Kammerdieners im Brunnen gefunden wurde. Ich bekam hierauf eine Lieutenantsſtelle unter einem Regiment Infanterie, reiſete zwar erſtlich ins warme Bad, fand auch daſelbſt ausführliche Nachricht von der Mad. von K. Aufenthalt, verſäumete derowegen keine Stunde ſie zu ſehen, und zu ſprechen, als ich aber dahin kam, muſte ich zu meinen allergröſten Schmertzen und Betrübniß vernehmen, daß dieſelbe 3 Wochen vorhero plötzlich dieſes Zeitliche geſegnet hatte, und Standes-mäßig wäre begraben worden.

Man

Man kan leicht erachten, wie mir müſſe zu Muthe geweſen ſeyn, zumahlen da alles ihr Vermögen in die Hände ihrer Befreunden gefallen war, und ich nicht an einen Groſchen Anſpruch machen konte, ſondern abziehen muſte, wie die Katze vom Taubenſchlage. Ich wurde in Wahrheit recht melancholiſch, bekam über dieſes ein hitziges Fieber, und muſte in B. bey nahe ein viertel Jahr ſtille liegen, bis ich wieder reſtituirt war. Nachhero, weil die Campagne eröfnet werden, und ich mich wieder auf meinem Poſten ſtellen ſolte, hatte ich nicht einmahl Zeit nach Hauſe zu reiſen, und mich um meine Güther zu bekümmern, ſondern ich muſte fort, und mit zu Felde gehen. Ich hielt mich, ohne Ruhm zu melden, jedoch ſo zu ſagen faſt aus Deſperation, ſehr tapfer, bekam als Capitän eine eigene Compagnie, wurde darauf Major, und endlich Obriſt Lieutenant. Als Major habe ich geheyrathet, jedoch einen unglückſeligen Eheſtand geführet, von welchem ich vor itzo nichts erwehnen will, jedoch betrachte denſelben als eine Strafe des Himmels, wegen der begangenen Sünden meiner Jugend.

Was mich aber am allermeiſten geſchmerzt und gekränkt hat, war dieſes, daß mir meine Feinde, deren ich gewiſſer Urſachen wegen, ſehr viel hatte, aufbürden wolten, als hätte ich bey einem gewiſſen Angriffe meine Schuldigkeit nicht behörig beobachtet. Ich kam dieſerwegen in Arreſt, führete aber meine Sache dergeſtalt aus, daß ich von dem höchſten Befehlshaber freygeſprochen, und in meiner Charge beſtätiget, auch vertröſtet wurde, das

erſte

erſte vacant werdende Regiment als Obriſter zu bekommen. Allein es vergieng mir auf einmahl die Luſt, ferner in Kriegsdienſten zu verbleiben, derowegen ſuchte und erhielt meinen Abſchied, wendete mich auf meine Güther, fand aber dieſelben in dem aller elendeſten Zuſtande; denn durch Betrug der Pachter, Brand, Dieberey, Wetterſchaden und andere Unglücksfälle, ohne die Capitalien, ſo ich vorhero zu Beſtreitung meiner wollüſtigen Reiſen aufgenommen, iſt es dahin gekommen, daß ich von meinen Rittergütern das ſchlechteſte behalten habe, auf welches ich doch auch noch verſchiedene Poſten zu bezahlen ſchuldig bin. Demnach habe ich nicht mehr, als aus der Hand ins Maul, danke aber, wie zuvor gemeldet, dem Himmel nur davor, daß er mich in meinem unglückſeligen Eheſtande mit Kindern verſchonet hat. Wenn ich alſo ſterbe, mag erben wer da will.

Hiermit endigte der Herr von A. ſeine Erzehlung, und weil es bereits ſpät war, gönnete ihm Elbenſtein die Ruhe; nach eingenommenem Frühſtück aber ſchieden beyde guten Freunde folgenden Morgens von einander, worbey Elbenſtein verſprach, den Herrn von A. mit nächſten auf ſeinem Guthe zu beſuchen.

Er, Elbenſtein, hatte zwar ſeines Freundes Unglücksfälle ſehr aufmerkſam angehöret, allein er wuſte ſich daraus wenigen Troſt vor ſeinen eigenen ſchlechten Zuſtand zu ſchöpfen, hergegen zoge er ſich dieſen immer mehr und mehr zu Gemüthe, wurde auch ganz tiefſinnig darüber. Als er aber dieſes an ſich merkte, fieng er deſto fleißiger an zu beten,

im

im übrigen hielte es vors rathſamſte, ſich dann und wann eine Bewegung zu machen. Demnach reiſete er einsmals nach T. woſelbſt ihm im Gaſthofe viel von einem nur eine kleine Stunde davon gelegenen wüſten Schloſſe, auf welchem in vorigen Jahrhunderten unterſchiedliche Deutſche Kayſer ihr Hoflager gehabt, erzählet wurde.

Dieweil er nun ein beſonderer Liebhaber von Alterthümern und der Hiſtorie mittlerer Zeiten war, ſo entſchloß er ſich, indem noch die beſten Tage zu Anfange des Auguſtsmonats vorhanden, das alte Schloß in Augenſchein zu nehmen. Alſo befahl er ſeinem bey ſich habenden Sohne, einem Knaben von zwölf Jahren, eine Butelge Bier aufzupacken, und trat mit demſelben die Reiſe an. Sie gelangten nach Verlauf einer guten Stunde, wiewohl wegen der groſſen Hitze ziemlich ermüdet, auf dem Gipfel des Berges an, allwo **Elbenſtein** das ganze Revier beſahe, ſich aber endlich in ein altes verfallenes Gewölbe des uralten Schloſſes ſetzte, eine Pfeife Toback anſteckte, da immittelſt ſein Sohn ſich die Erlaubniß ausbat, die Haſelſtauden durchzuſtreichen und ſeine Taſchen mit Haſelnüſſen anzufüllen. **Elbenſtein** fand verſchiedene Merkwürdigkeiten, die er in ſeine Schreibetafel einzeichnete, und darüber in ferneres Nachſinnen gerieth, das gute Kind aber wurde in ſeiner Luſt geſtöhret, denn es thürmete ſich ein entſetzliches Donnerwetter auf, und der zugleich mit einfallende heftige Platzregen jagte es zu dem Papa ins Gewölbe.

Beyde laureten daſelbſt auf beſſere Witterung, allein es erfolgte immer Blitz auf Blitz, und Schlag auf Schlag, auch fieng es immer heftiger an zu regnen, als endlich die Nacht hernach brach, da ſich denn das Gewitter zwar verzog, der Regen aber nicht nachlaſſen wollte. Demnach muſten ſie ſich wider ihren Willen entſchlüſſen, in dem düſtern Gewölbe zu übernachten. Der ermüdete Knabe ſchlief bald ein, **Elbenſtein** aber hörete noch die Glocke eilf Uhr ſchlagen, ehe er mit einem ſanften Schlafe überfallen wurde. Er mochte aber kaum recht eingeſchlummert ſeyn, als ihm im Traume, (wo es anders ein bloſſer

Traum geweſen) ein erſchröckliches und merkwürdiges Geſichte vorkam. Er ſahe nemlich einen ganz ſchwarzen mit 6 Pferden, ſolcher Farbe beſpannten Wagen, den Berg heraufgefahren kommen, aus welchem unterſchiedliche Frauenzimmer herausgeſtiegen kamen, und ſich nach und nach vor ihm im Gewölbe zeigten. Er erſchrack ganz ungemein, als er inne ward, daß dieſe Perſonen ſeinen vor vielen Jahren gehabten Amouren und Maitreſſen gleichten. Sie giengen in ihren Kleidungen, wie er ſie in Italien und andern Orten geſehen hatte, vor ihm vorbey, und ſtelleten ſich ihm gegen über in eine Reihe. Das ganze Gewölbe wurde ſo helle, als ob lauter Lichter darinnen angezündet wären, als er nun dieſelben etwas genauer betrachtete, ward er gewahr, daß aus dieſer ſonſt ſchönen und angenehmen Perſonen Augen, Munde, Naſen und Ohren lauter feurige Schlangen herausgekrochen kamen. Als ihm nun dieſelben eine lange Weile in ſolcher Stellung erſchröckliche Blicke gegeben, huben ſie zugleich ihre Unterkleider auf, und zeigten ihm einen ſolchen Anblick daß auch der Beherzteſte darüber in Ohnmacht ſinken mögen. Lauter Schlangen, Eyderen, Kröten und dergleichen giftiges Gewürm bedeckten ihre Beine und diejenigen Theile des Leibes, mit welchen vor dieſem am meiſten und ſchändlichſten war geſündiget worden, in welcher Poſitur ſie insgeſammt mit gräßlicher Stimme Weh! Weh! Wehe! Zeter und Mordio ausriefen, und endlich ein abſcheuliches Geheul anſtimmeten.

In ſolchen Aengſten fiel Elbenſteinen das Bußlied ein: Wo ſoll ich fliehen hin ꝛc. und als er an den Vers kam: Du biſt der, der mich tröſt ꝛc. verſchwand dieſes erſchröckliche Geſichte, es wurde ſo finſter als vorhero im Gewölbe, Elbenſtein beſann und ermunterte ſich, zitterte aber wie ein Eſpenlaub mit allen Gliedern. Er rief ſeinem Sohne etlichemal; allein der Knabe gab mir ſeinem Schnarchen zu verſtehen, daß er im allerfeſteſten Schlafe läge, derowegen kroch Elbenſtein vor, bis an die Thür des Gewölbes, blieb auf den Knien ſitzen, ſahe gen Him̃el, und verharrete im andächtigen Gebet, bis der Tag anzubrechen begonnte. Die trüben Wolken hatten ſich zertheilet, und die Morgenröthe

verkün-

verkündigte einen heitern Tag; als er demnach noch einige Morgen= und Bußlieder geſungen, weckte er ſeinen Sohn mit vieler Mühe auf, und verließ dieſen gräßlichen und fürchterlichen Ort. Der gehabte Schrecken war ihm dergeſtalt in die Glieder, ſonderlich aber in die Beine geſchlagen, daß er den Rückweg mit ſehr langſamen Schritten nehmen mußte, endlich aber langte er ſehr matt und kraftlos wieder zu T. im Gaſthofe an, nahm vor den gehabten Schrecken, weil in der Geſchwindigkeit ſonſten keine andre Arzeney zu haben war, eine ſtarke Doſin Hirſchhorn und Krebsaugen mit Hollunderſaft ein, und ſchwitzte darauf, der Effect war nach Wunſche, indem er ſich folgenden Tages nebſt ſeinem Sohne wiederum auf den Weg nach Hauſe machen konnte.

Nach der Zeit iſt Elbenſteinen dieſes gräßliche Geſichte oder Traum, wie es zu nennen ſeyn mag, nie aus den Gedanken gekommen, er that dieſerwegen, unter herzlicher Bereuung der Sünden ſeiner Jugend, Gott dem barmherzigen Vater, ein Gelübde, ſo lange er noch lebte, alle Jahre mit Faſten und Beten zuzubringen, mit dem ernſtlichen Vorſatze, ſich nicht nur vor dergleichen, ſondern ſo viel als menſch= und möglich, vor allen andern Sünden zu hüten. Hierbey dankte er Gott vor die bishero zugeſchickten väterlichen Züchtigungen und Strafen, betete auch täglich ſehr öfters ganz getroſt die Worte: So fahr hie fort, und ſchone dort, und laß mich hier wohl büſſen; unterwarf ſich mithin in chriſtlicher Gedult und Gelaſſenheit gänzlich der göttlichen Führung, welche ihn denn zwar ſinken, aber doch nicht gar ertrinken ließ.

So viel iſt in den ſchriftlichen Nachrichten von des Hrn. von Elbenſteins Lebens= und Liebesgeſchichte gefunden worden; derowegen hat man, weil der Verf. allhier den Schluß gemacht, Bedenken getragen, ein mehreres hinzu zu fügen, ohngeacht nachhero viele fernerweitige mündliche und ſchriftliche Nachrichten eingezogen worden; ſonderlich wäre eine vor weniger Zeit unter des Hrn. v. Elbenſtein nachgelaſſenen Erben paßirte jämmerliche Mordgeſchichte werth geweſen, ausführlich beygebracht zu werden; allein

man hat ſeine beſondern Urſachen gehabt, ſolches nicht zu thun, ſondern es dabey bewenden laſſen, daß alles vorhero beſchriebene unter der Decke erdichteter Namen bleiben ſolle und möge. Doch wird zum Beſchluſſe noch, die von dem ehrlichen Herrn von Elbenſtein auf die Gedult ſelbſt verfertigte Arie beygefügt:

Ich laſſe mir den Troſt mit nichten rauben,
Den der Gedult der Himmel zugeſagt;
Die Bosheit mag auch noch ſo grimmig ſchnauben,
So bleibt Gedult jedennoch unverzagt.
Der Zeiten Wechſel läſt ſich ſehn in allen Dingen,
Er kan nach trüber Nacht mir heitre Tage bringen.

Muß gleich mein Herz in bangen Kummer ſchweben,
Doch wird mein Schiff nicht gleich zu Grunde gehn.
Gedult kann nur das Unglück überleben,
Gedult kann nur in Gluth und Wellen ſtehn,
Nur mit Gedult läßt ſich ein ſteiler Fels erſteigen,
Hergegen Ungedult pflegt uns den Fall zu zeigen.

Des Gärtners Fleiß wird durch Gedult bewähret,
Die Aloe kömmt durch Gedult zum blühn,
Gedult iſts nur, die matte Pflanzen nähret,
Doch Ungedult kann Saft und Kraft entziehn.
Daß Iſrael ſo lang muß in der Wüſten wallen,
War einzig Schuld, dieweil ihm die Gedult entfallen.

Des Läſtrers Maul zwingt die Gedult zum Schweigen,
Ihr ſanfte Thun ſtümpft den Verläumdungspfeil.
Gedult allein kann ſolche Mittel zeigen,
Die in der Noth uns bringen Troſt und Heil.
Wer bey entſtandnen Sturm gedultig ſich verborgen;
Erblickt nach ſchwarzer Nacht den angenehmſten Morgen.

Den Untergang hilft die Gedult vermeiden,
Wenn man ſich nur in Felß und Klüfte ſchmiegt;
Wer widerſtrebt, muß doppelt Schmerzen leiden,
Denn Ungedult macht alles unvergnügt.
Wer nun Verlangen trägt zur Ehrenburg zu reiſen,
Dem kann nur die Gedult den ſichern Fußpfad weiſen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Werner Schraml
Buchbinderei
München 3
Breisacher Str

Werner Schraml
Buchbinderei
München 8
Breisacher Str. 9

Werner Schraml
Buchbinderei
München
Breisacher Str.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schnabel, Johann Gottfried,

Galante Reisen eines irrenden Ritters, mit Moral

Biel 1784

Rem.IV 2368
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10781621-3
VD18 14726149-001